

**Alle meine PREDIGTEN AUS SECHS JAHRZEHNTE,
1954 – 2014, BAND 5: MARKUS UND LUKAS**

Herausgeber

Helmut Beupain

Inhaltsverzeichnis	Seite	2
Vorwort	„	7
Markus 1,9-13: Jesus ganz auf unserer Seite	„	9
Markus 1,15b: Kehrt um. Jahreslosung 1988	„	15
Markus 2,1-12: Hauptsache gesund?	„	19
Markus 2,23-28: Jesus und der Sabbat	„	26
Markus 2,23-28: Das Sabbatgebot	„	27
Markus 3,1-6: Gutes tun am Sabbat	„	34
Markus 3,13-19: Jesus kann allerlei Leute gebrauchen	„	35
Markus 4,26-29: Fest gegen Vergesslichkeit. Erntedankfest	„	39
Markus 4,26-29: Saat und Ernte. Erntedankfest	„	42
Markus 4,35-41: Vom Unglauben der Glaubenden	„	46
Markus 5,22-43: Ruf zum Leben	„	49
Markus 6,30-34: Ruhet ein wenig!	„	53
Markus 8,1-10: Speisung der Viertausend	„	60
Markus 8,34-38: Was zur Nachfolge gehört	„	64
Markus 9,14-27: Ein Glaube, der sich bewährt	„	66
Markus 9,14-29: Jesus und unsere Hilflosigkeit	„	73
Markus 9,33-50: Vier Züge echter Nachfolge	„	79
Markus 10,13-16: Jesus und die Kinder	„	81
Markus 10,31-37: Die große Zukunft unser Leben bestimmen	„	83
Markus 10,46-52 Heilung des Bartimäus	„	85
Markus 13,1-8.24-37: Wiederkunft Jesu	„	87
Markus 14,1-9: Das Beste für Jesus!	„	91
Markus 14,32-42: Jesus in Gethsemane	„	95
Markus 14,32-52: Auszüge aus der Passionsgeschichte Jesu	„	97
Markus 14,53-72 Verwerfung des Messias	„	101
Markus 15,1-19: Vier Gestalten der Passionsgeschichte	„	103
Markus 15,20-41: Die Karfreitagsbotschaft	„	105
Markus 15,20-41: Karfreitag	„	114
Markus 15,33f.: Der Verlassene versöhnt. Karfreitag	„	118
Markus 16,1-8: Ostern	„	122
Markus 16,1-8: Die Osterbotschaft	„	125
Markus 16,1-8: Merkwürdiger Ostergang	„	129
Markus 16,1-8: Der Weg nach Ostern , d. h. zu Ostern hin	„	133
Markus 16,2-4: Was Ostern ist.	„	137
Markus 16,9: Erregende Nachrichten. Ostern	„	141
Markus 16,14-20: Jesus und die Elf	„	146
Markus 16,16: Die Taufe	„	148

Lukas 1,5ff: Elisabeth, Frau des Zacharias. Adventsgestalten	„ 151
Lukas 1,5-23: Ankündigung Geburt des Täuflers. Advent	Seite 152
Lukas 1,5-25: Zacharias u. Elisabeth. Advent	„ 157
Lukas 1,5-25: Dreimal Advent	„ 159
Lukas 1,26-38 Maria, die Mutter Jesu. Adventsgestalten	„ 166
Lukas 1,26-38: Adventsmenschen: Maria	„ 168
Lukas 1,46-55 Lobgesang der Maria. Adventsgestalten	„ 173
Lukas 1,46-55: Der Lobgesang der Maria. Adventsgestalten	„ 175
Lukas 1,67-79: Lobgesang des Zacharias	„ 180
Lukas 1,67-79: Advent: Wenn Gott zu Besuch kommt	„ 182
Lukas 1,67-79: Hoher Besuch Advent	„ 189
Lukas 1,67-79: Gottes Geschenk an uns. Weihnachten	„ 191
Lukas 1,67-79: Lobgesang des Zacharias. Advent	„ 193
Lukas 1,68 u. 74: Gott hat besucht, erlöst sein Volk Weihn.	„ 195
Lukas 1,68 u. 74f: Auswirkungen Besuchs Gottes. Advent	„ 199
Lukas 1,78f: Besuch vom Aufstieg aus der Höhe. Advent	„ 201
Lukas 2,1-14: Weihnachten nur aus Pappe?	„ 203
Lukas 2,1-14: Weihnachten - Gottes Rettungsaktion beginnt	„ 209
Lukas 2,1-14: Spannung in der Weihnachtsgeschichte	„ 215
Lukas 2,1-14: Die eigentliche Weihnachtsbotschaft	„ 220
Lukas 2,1-14: Fünf Fragen an den Weihnachtengel	„ 224
Lukas 2,1-14: Das erste Weihnachten	„ 226
Lukas 2,1-14: Sechs Superlative in Weihnachtsgeschichte	„ 228
Lukas 2,1-14: Bemerkungen zur Weihnachtsgeschichte	„ 231
Lukas 2,1-20: Die Weihnachtsgeschichte	„ 234
Lukas 2,1-20: Personen Weihnachtsgeschichte. So. nach Weih.,	241
Lukas 2,7: Was in der Weihnachtsgeschichte fehlt	„ 243
Lukas 2,8-11: Der Weg zur Weihnachtsfreude	„ 247
Lukas 2,8-12: Drei Superlative in Weihnachtsgeschichte	„ 249
Lukas 2,8-14: Das Erleben der Hirten	„ 251
Lukas 2,8-20: Der Weg der Hirten. Weihnachten	„ 254
Lukas 2,9-11: Der dreifache Christtag	„ 258
Lukas 2,10f.: Das Schönste an Weihnachten	„ 263
Lukas 2,10f: Drei Wünsche zu Weihnachten	„ 266
Lukas 2,10f.15-18. Mt 2,10f: Drei Wünsche Weihnachten	„ 269
Lukas 2,11: Heute. Geboren. Euch. Weihnachten	„ 271
Lukas 2,15-20: Weihnachtsunruhe	„ 274
Lukas 2,21: Der Name Jesus So. nach Weihnachten	„ 278
Lukas 2,25-32: Advent Simeon - mit Hoffnung leben	„ 280
Lukas 2,25-35: Adventsgestalten: Simeon	„ 285

Lukas 2,36-38: Adventsgestalten: Hanna	Seite 286
Lukas 2,41-52: Bundessonntagschultag 1963	„ 288
Lukas 2,49; Joh 3,14; 9,4: Göttliches Muss im Leben Jesu	„ 290
Lukas 3,1-9: Der Adventsruf Gottes	„ 294
Lukas 3,1-14.18: Advent	„ 297
Lukas 3,3-6: Die Bedeutung der Adventszeit	„ 302
Lukas 4,1-4: Die erste Versuchung Jesu durch den Teufel	„ 303
Lukas 4,1-13: Die Versuchung Jesu	„ 305
Lukas 4,5-8: Die zweite Versuchung Jesu	„ 309
Lukas 4,5-8: Der Teufel macht ein Angebot	„ 310
Lukas 4,9-13: Die dritte Versuchung Jesu	„ 312
Lukas 4,16-19: Jesus in seiner Vaterstadt Nazareth	„ 314
Lukas 4,20-30: Jesus in Nazareth, 2. Teil	„ 316
Lukas 5,1-11: Vertrauen zu Jesus fassen	„ 318
Lukas 5,1-11: Fruchtbringend und vollmächtig werden	„ 325
Lukas 5,1-11: Ein Mensch des Glaubens werden	„ 329
Lukas 5,1-11: Petrus wird Jünger Jesu	„ 331
Lukas 5,1-11: Vom Glauben an Gott zum Glauben an Jesus	„ 336
Lukas 5,17-26: Heilung des Gichtbrüchigen	„ 339
Lukas 5,27 u. Apg. 2,47b: Zu Jesus zur Gem. Entl. Bibl. U.	„ 341
Lukas 5,27-32: Die Macht der Jesusliebe	„ 343
Lukas 5,27-32: Jesus ruft dich	„ 344
Lukas 6,12-16: Jesus kann allerlei Leute gebrauchen	„ 346
Lukas 6,27-35: Vom Umgang mit Feinden	„ 348
Lukas 7,1-10: Der Glaube des Hauptmanns zu Kapernaum	„ 351
Lukas 7,11-17: Jesus Todesüberwinder. Ewigkeitssonntag	„ 354
Lukas 7,24-27: Das Zeugnis Jesu über den Täufer	„ 356
Lukas 7,36-50: Jesus, Pharisäer und Sünderin	„ 360
Lukas 8,4-15: Vierfaches Ackerfeld	„ 363
Lukas 9,10-17: Gott vertrauen	„ 365
Lukas 9,23-26: Jesus nachfolgen	„ 372
Lukas 9,51-56: Welcher Geist regiert uns?	„ 379
Lukas 9,57-62: Jüngerschaft	„ 383
Lukas 9,57-62: Drei Hinweise für Beginn der Nachfolge	„ 385
Lukas 10,17-20: Ein Christentum der Freude	„ 387
Lukas 10,25-37: Der barmherzige Samariter	„ 391
Lukas 10,38-42: Das gute Teil der Maria. Bußtag	„ 397
Lukas 10,38-42: Auf Jesus hören	„ 400
Lukas 11,1: Herr, lehre uns beten. Jahreslosung 1961	„ 404
Lukas 11,1f.: Herr, lehre uns beten!	„ 406

Lukas 12,13-21: Ein ernstes Erntedankfest	Seite 413
Lukas 12,15-21: Erntedankfest 1962	„ 418
Lukas 12,16-21: Vorsicht, Rechenfehler. Erntedankfest	„ 420
Lukas 12,16-21: Reicher Kornbauer. Erntedankfest	„ 424
Lukas 12,32: Die Gemeinde Jesu – die kleine Herde	„ 428
Lukas 12,35-37: Auf den Herrn warten	„ 430
Lukas 12,35-48: Die auf den Herrn warten	„ 431
Lukas 12,35-48: Vorbereitung auf Wiederkunft. Advent	„ 433
Lukas 12,49f: Heilige Brandstiftung	„ 436
Lukas 13,6-9: Frucht bringen. Silvester	„ 438
Lukas 14,16-24: Einzigartige Einladung. Evangelisation	„ 439
Lukas 15,1-10: Gottes Mathematik	„ 440
Lukas 15,11-32: Der jüngere und der ältere Sohn	„ 445
Lukas 15,23bf: Leben mit Jesus. Entl. Bibl. Unterricht	„ 447
Lukas 16,1-9: Eine Jüngerbelehrung	„ 449
Lukas 16,19-31: Reicher Mann, armer Lazarus Ewigkeitss.	„ 453
Lukas 16,19-31: Reicher Mann, armer Lazarus Ewigkeitss.	„ 458
Lukas 17,1-10: Maßstäbe, die herausfordern	„ 460
Lukas 17,11-19: Gott danken. Erntedankfest	„ 461
Lukas 17,11-19: Heilung von der Krankheit der Sünde	„ 466
Lukas 18,1-8: Der ungerechte Richter	„ 467
Lukas 18,15-17: Hoffnung für Kinder	„ 470
Lukas 18,18-27: Jahreslosung 2009	„ 472
Lukas 18,18-30: Jesus will den ganzen Menschen	„ 477
Lukas 18,31-34: Wir gehen hinauf nach Jerusalem	„ 481
Lukas 18,31-43: Vom rechten Sehen	„ 483
Lukas 19,1-10: Eine folgenschwere Begegnung	„ 488
Lukas 19,29-40: Jesu Einzug in Jerusalem. Palmsonntag	„ 490
Lukas 21,25-36: Wiederkunft Jesu. Advent	„ 492
Lukas 22,7-20: Das Mahl des Herrn	„ 496
Lukas 22,24-38: Gespräche Jesu mit den Jüngern	„ 498
Lukas 22,31-34: Petrus: bedroht, bewahrt, beauftragt	„ 502
Lukas 22,39-46: Jesu Seelenkampf in Gethsemane	„ 509
Lukas 22,54-62: Die Verleugnung des Petrus. Passionszeit	„ 511
Lukas 23,32f.39-43: Der Sterbende schenkt Leben. Schächer	„ 513
Lukas 23,32-49: Die Botschaft des Karfreitags	„ 517
Lukas 23,32-49: Karfreitag hebt die Welt aus den Angeln	„ 520
Lukas 23,33f.: Der Verurteilte begnadigt	„ 526
Lukas 23,33.39-43: Drei Kreuze auf Golgatha	„ 530
Lukas 23,33-49: Das Kreuz Jesu und du. Evangelisation	„ 531

Lukas 23,34 u.a.: Sieben Worte Jesu Kreuz	Karfreitag	Seite 533
Lukas 23,44-46: Der Hilflöse befiehlt.	Karfreitag	„ 539
Lukas 23,44-49: Der Tod Jesu.	Karfreitag	„ 544
Lukas 24,1-12: Das erste	Osterevangelium	„ 547
Lukas 24,1-12: Frauen auf dem Weg zum	Grab	„ 549
Lukas 24,1-12:	Ostern	„ 550
Lukas 24,1-12: Der Herr ist wahrhaftig	auferstanden	„ 554
Lukas 24,1-12: Ostern Fest der Auferstehung Jesu		„ 558
Lukas 24,1-12: Jesus lebt, mit ihm auch ich.	Ostern	„ 560
Lukas 24,1-12: Der Lebendige.	Ostern	„ 564
Lukas 24,6a: Fröhlicher	Osterglaube	„ 569
Lukas 24,13-35: In der Seelsorge Jesu		„ 570
Lukas 24,13-35: Die Emmausjünger.	Nach Ostern	„ 576
Lukas 24,13-35: Emmausjünger.	Nach Ostern	„ 578
Lukas 24,13-35: Lebenszeichen des Auferstandenen		„ 579
Lukas 24,30: Auferstandene bei den Seinen.	Nach Ostern	„ 584
Lukas 24,31-35: Lebensveränderungen durch den	Auferst.	„ 586
Lukas 24,34: Ostern – Fest der großen Freude		„ 590
Lukas 24,36: Friedensangebot Gottes an uns		„ 593
Lukas 24,36-53: Der Auferstandene geht voran		„ 595
Lukas 24,36-53: Himmelfahrt ist ein Tag		„ 603
Lukas 24,44-43: Himmelfahrt Abschiedsgeschenke		„ 607
Lukas 24,45-53: Leben mit Jesus.	Entl. Bibl. Unterr.	„ 612
Lukas 24,50-53: Himmelfahrt. Was in Zwischenzeit tun?		„ 615
Lukas 24,50-53: Himmelfahrt: J. Chr. herrscht als König		„ 622

Vorwort

Pfarrer Walther Prill, einer meiner theologischen Lehrer, hat uns im Unterricht gesagt, eine Predigt soll textuell, aktuell und originell sein.

Textuell: sie hat einen biblischen Text auszulegen. Aktuell: sie soll die Aussagen des Textes in das Leben der Zuhörer übertragen

Originell: das soll mit verständlichen eigenen Worten geschehen.

Dabei sind Allgemeinplätze zu vermeiden.

Der damalige Leiter unserer Predigerschule in Ewersbach, Walter Quiring, hat uns erklärt: „Arbeiten Sie Ihre Predigten Zuhause schriftlich aus. Aber auf die Kanzel nehmen Sie nur die Disposition (Gliederung) mit. Eine Predigt ist keine Vorlesung.“

Pfarrer Dr. Dr. Heinrich Reuter, unser Lehrer in Ewersbach für Homiletik (Predigtlehre), hat gesagt: Eine Predigt ist kein Vortrag und erst recht kein theologisches Referat. Sie zielt nicht nur auf den Kopf, sondern auch auf das Herz der Zuhörer. Diese werden in die Entscheidung gestellt, die Wahrheiten des Wortes Gottes anzunehmen oder abzulehnen.

Ein bekannter Methodisten-Bischof gab einem jungen Prediger folgenden Rat: „Samme deine Weizen auf jedem Feld, mahle ihn durch deine Mühle, dann gehört das Mehl dir.“

Ich habe versucht, mich an diese Aussagen zu halten. Nur muss ich hinzufügen, ob das immer gelungen ist, weiß ich nicht. Außerdem habe ich mit zunehmendem Alter mehr mit auf die Kanzel genommen als nur die Predigt disposition. Das zeigt sich auch in den vorliegenden schriftlichen Predigten. Sie sind im Laufe der Jahre länger geworden. Auch mein Predigen hat sich geändert.

Die Predigten habe ich so nicht Satz für Satz gehalten. Manche Aussagen wurden breiter ausgeführt und andere gestrichen. Zur Veranschaulichung sind auch immer wieder Beispiele angeführt worden, die hier nicht abgedruckt worden sind.

Ein bekannter Mann im Reich Gottes hat gesagt: „Auf geistlichem Gebiet gibt es keine Urheberrechte.“ Jakob Engel in Ernsthausen, mein geistlicher Vater, der durch seine Verkündigung viele zum Glauben geführt und im Glauben gestärkt hat, bemerkt: „Beim Predigen sollten wir auch Gedanken, Formulierungen, Sätze und Ab-

schnitte von anderen übernehmen. Wenn wir das nicht tun, haben wir uns schnell verausgabt und wiederholen uns.“

So finden sich im vorliegenden Band eigene und übernommene Predigtanregungen oder Predigten. Von wem und wo Letzteres der Fall ist, kann ich leider nicht mehr sagen. Ich wäre jedem dankbar, der mir sagen könnte, was von wem übernommen worden ist.

Verwendete Beispiele sind in der Regel in diesen Texten nicht enthalten.

Wer diese Predigten liest, sollte auch die angegebenen Bibelstellen nachschlagen. Dann versteht er besser, worum es hier geht. Es ist mein Wunsch und Gebet, dass die Leser Anregungen und Stärkung erfahren für ihr eigenes Glaubensleben.

Über allem gebührt unserm Herrn Jesus Christus Dank, Ehre und Anbetung!

Dautphetal - Dautphe, Juni 2014

Markus 1,9-13

Sicher haben wir alle schon einmaleine Federzeichnung gesehen und bewundert. Mit wenigen Strichen ist ein Bild entstanden. Weiße Flächen sind weiß geblieben und doch ist das Bild vollständig zu erkennen. So berichtet Markus von der Taufe und Versuchung Jesu. Im Unterschied zu Matthäus und Lukas bringt er nur einige wenige Sätze, obwohl es sich doch um wichtige Ereignisse handelt.

Für uns bleiben viele Fragen offen, z. B. wie hat die Begegnung mit Johannes dem Täufer im Einzelnen stattgefunden? Worüber haben sie gesprochen? Woher wusste Johannes, dass Jesus der Messias war? Wie war das, als der Himmel sich auftat? Haben auch die andern Menschen den Heiligen Geist wie eine Taube auf Jesus kommen sehen, haben sie alle die Stimme vom Himmel gehört? Wie ist Vers 12 zu verstehen? Und dann Vers 13, wie war das mit der Versuchung Jesu in der Wüste?

All diese Fragen sind für Markus nebensächlich. Er will, dass wir unsere Gedanken auf das eigentliche Geschehen konzentrieren, die Taufe und Versuchung Jesu. Diese Geschehen stellen einen Meilenstein in der Heilsgeschichte dar. Es beginnt der entscheidende Abschnitt, nämlich das öffentliche Wirken unseres Herrn, das unsere Erlösung zum Ziel hat.

Bei seinem Kommen in die Welt verzichtete Jesus auf seine göttliche Herrlichkeit und wählte die Armut. Er wurde der Sohn Gottes in Menschen- und Knechtsgestalt. In der Taufe erniedrigte er sich so weit, dass er gehorsam wurde bis zum Tod. Die Taufe ist für ihn der erste Schritt auf dem Weg ans Kreuz. Und in der Versuchung wird sein Gehorsam auf die Probe gestellt. Sie ist ein Gegenstück zur Versuchung des ersten Adam: 1. Mose 3. Der hat versagt. Er zweite Adam aber besteht die Probe. Er entscheidet sich klar für Gott und das heißt für den Gehorsam, für den Tod, für die Erlösung der Menschheit.

Jesus ganz auf unserer Seite.

1. Solidarität mit uns Menschen, den Sündern, bis zum Äußerten, zum Tod.

Wir erleben immer wieder Solidaritätskundgebungen. Da gehen Menschen auf die Straße, formieren einen Demonstrationzug, tragen Transparente mit sich herum. Sie demonstrieren für Menschen-

rechte oder gegen die Regierung, manchmal die Regierung eines fernen Landes auf einem andern Kontinent. Oder sie erklären sich solidarisch mit Menschen, die wegen Straftaten inhaftiert sind. Solidarität mit den Hungernden und Unterdrückten, das ist heute an der Tagesordnung. Man möchte damit andern helfen, sich für andere einsetzen, sie unterstützen.

Aber diese Solidarität kostet nur wenig, vielleicht ein paar freie Stunden, einen Weg durch den Regen, kalte Füße. Das ist in der Regel alles. Schon wenn es ans Geld geht, hört bei vielen die Solidarität auf. Die Taufe Jesu war eine Solidaritätserklärung für uns. Sie hat ihn das Leben gekostet. Als Jesus sich taufen lässt, tritt er auf die Seite der Sünder. Das war ja der Sinn der Johannestaufe: Gott ruft Sünder zur Buße. Menschen, die von Gott getrennt sind, sollen zu ihm zurückfinden. Taufe war Ausdruck für die Reinigung des Lebens. Da ist Jesus unser Stellvertreter geworden.

Nicht für die äußere Reinigung des Körpers, sondern sichtbarer Ausdruck für die unsichtbare Reinigung des Herzens. Die inneren Bezirke des menschlichen Lebens, Gedanken und Wille des Menschen sollen von allem befreit werden, was Gott entgegensteht. Darum heißt es von den Menschen, die zu Johannes kamen: Sie bekannten ihre Sünden. Jesu stand ganz auf der Seite Gottes, er hatte keine Sünden zu bekennen. Johannes der Täufer hat das offensichtlich erkannt. Darum heißt es im Matthäus – Evangelium „Johannes wehrte ihn.“ Er hat zu Jesus gesagt; „Du kommst zu mir? Ich müsste mich von die taufen lassen.“ Aber Jesus hat geantwortet: „Lass es geschehen. Es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ In der Stunde der Taufe stellt sich Jesus ganz auf unsere Seite.

Die Taufe war nicht nur Ausdruck der Reinigung, sondern auch des Sterbens. Ein Mensch stellte sich unter das Todesurteil Gottes über die Sünde. Er bekannte damit: Ohne Anteil am Gericht Gottes gibt es auch kein Anteil an seinem Heil. Jesus hat um diese Bedeutung der Taufe gewusst. Darum hat er später als er auf sein Sterben am Kreuz hinwies, seinen Jüngern gesagt: „Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, wie ist mir so bange, bis sie vollzogen ist.“ Luk 12,50. Der Einzige, über den der Tod keine Macht hat, geht für uns freiwillig den Weg des Sterbens. Sein Weg heißt dienen, sein Leben als Opfer für unsere Sünden einzusetzen. Und der erste Schritt auf diesem Weg ist die Taufe.

Nur so konnte er der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes entsprechen. Das war sein gehorsam. Als Johannes der Täufer auftritt und am Jordan tauft, da weiß Jesus, dass seine Zeit gekommen ist. Er tut von sich aus den ersten Schritt auf das Kreuz zu. Und Gottes Antwort? Vers 11: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“

2. Gott denkt ganz anders.

Vers 11. Diese und ähnliche Aussagen sind oft missverstanden worden: Gott habe mit der Taufe Jesus als seinen Sohn angenommen. Davon steht nichts im Text. Andere Bibelstellen sagen, Jesus ist der Sohn Gottes von Ewigkeit her. Hier bestätigt Gott dies durch die Stimme vom Himmel. Wichtig ist, dass dies geschieht nachdem Jesus sich hat taufen lassen und sich Dadurch auf den Leidens- und Sterbensweg begeben hat. Luk 9,31.35.

Immer wieder sind Menschen im Blick auf den Weg Jesu zu einer falschen Beurteilung gekommen. Schon die Angehörigen des Herrn haben seinen Weg nicht verstanden: „Er ist von Sinnen“, sagten sie. Seine Jünger waren manchmal ratlos und verstanden ihren Herrn nicht. Und seine Gegner haben in dem Weg Jesu das Scheitern gesehen. Als er am Kreuz hing, haben sie gesagt: „Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen.“ Seine Jünger sahen nur den Misserfolg: „Wir aber hofften, er würde Israel erlösen.“ Ihre Hoffnung war erschüttert. Ein bekannter Theologe unseres Jahrhunderts hat geschrieben, das Kreuz Jesu Christi ist das tragische Ende eines edlen Menschen gewesen. Sie alle haben nur das scheinbare Scheitern gesehen.

Gott aber sieht den Weg seines Sohnes, diesen Weg der Selbsterniedrigung ganz anders. Über diesem Weg steht Gottes Wohlgefallen. Er weiß um Sinn und Zweck und Ziel dieses Weges. Darum wird hier auch der Geist Gottes als Zurüstung für diesen Weg im vermehrten Maß geschenkt. Dort wo scheinbar nichts von Gottes Macht zu sehen ist, wo Jesus sich anschickt, im Gehorsam den Weg des Sterbens zu gehen, da ist Gott ganz nahe, da bekundet er sein Wohlgefallen. Gott gibt seinen Geist nicht zur Demonstration der Macht oder als eine Art Garantieschein für menschlichen Erfolg, sondern als Hilfe für die, die den Weg des Dienens und der Selbsterniedrigung gehen.

3. Einsamkeit und Anfechtung.

In der Schilderung des Markus liegt etwas wie drängende Eile. In dem kurzen Bericht gebraucht er zweimal eins seiner Lieblingsworte „alsbald“ oder „sogleich.“ Vers 10.12. Der Heilige Geist lässt Jesus nicht ruhen, sondern führt ihn in die Einsamkeit und in die Anfechtung. Ja, der Heilige Geist führt ihn in die Versuchung. Was bedeutet das? Bei der Taufe hat Jesus seine Bereitschaft erklärt, den Weg der Erniedrigung zu gehen. Nun muss er es in der Versuchung unter Beweis stellen, dass es ihm damit ernst ist und er nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat auf diesem Weg bleibt.

Es hat einen tiefen Sinn, dass Markus diese beiden Berichte aufeinander folgen lässt. Sie stehen in einem inneren Zusammenhang. Ich sagte es eingangs schon, so wie der erste Adam am Anfang seines Weges versucht wurde, so wird nun der zweite Adam zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit auf die Probe gestellt.

Der Größe der Erfahrung mit Gottes Geist, der Zurüstung die Jesus empfangen hat, entspricht nun auch der Auftrag und der Kampf, in den er hinein muss. Aus den berichten der andern Evangelien wissen wir, dass es in der Einsamkeit und Versuchung durch den Widersacher Gottes um drei Fragen ging:

- Die soziale Frage: Brot für die Hungernden.
- Die religiöse Frage: Gottes sichtbares Eingreifen zu Gunsten seines Sohnes, um Jesu Herrlichkeit sichtbar vor Menschenaugen zu demonstrieren.
- Die Frage der politischen macht, Einheit aller Völker unter Jesus Christus.

Jesus hätte alle diese Fragen lösen können. Als Sohn Gottes verfügte er über die Macht dazu. Das alles waren echte Versuchungen für ihn. Wenn er darauf eingegangen wäre, hätte er nicht zu sterben brauchen. Aber er hätte sich damit gegen Gott entschieden und es gäbe keine Erlösung für uns Menschen. Erkennen wir, was alles auf dem Spiel stand? Jesus ging den Weg der Selbstverleugnung. Er machte sich auch darin uns gleich, dass er die Anfechtung der Ohnmacht durchstand.

Noch einmal: Die Versuchung Jesu ist eng mit der Taufe verknüpft. Nicht erst als sie ihn an das Kreuz nagelten, nein, bereits hier beginnt der Weg des Sterbens. Was in der Einsamkeit, in der

Stunde der Versuchung geschah, hat der Apostel im Hebräerbrief so gedeutet: „Weil Jesus selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden.“ Hebr 2,18. Und „Er hat, obwohl er Gottes Sohn war, durch sein leiden Gehorsam gelernt.“ Hebr 5,8.

4. Anwendung.

Markus berichtet etwas, wovon wir in den andern Evangelien nichts hören. Es muss ihm aber bedeutsam gewesen sein: Vers 13: „Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.“ Damit erinnert er an Worte des AT. Im ersten Kapitel der Bibel und in Psl 8 leuchtet das Urbild des Menschen auf, so wie Gott es gewollt hat: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt; alles hast du unter seine Füße getan, auch die wilden Tiere.“

In der Taufe Jesu und in seiner Versuchung in seinem Menschsein, in seinem Gehorsam, in der Selbstverleugnung, in seinem Dienst für uns, erkennen wir unser Lebensmuster, das der Absicht Gottes mit uns entspricht. Das Ereignis der Taufe Jesu ist einmalig und unwiederholbar. Wir können diese Begebenheit auch nicht ohne weiteres auf unser Leben übertragen. Und doch, so meine ich, könnten wir von drei Schwerpunkten unseres Textes auch für uns viel lernen:

Jesus tat von sich aus den ersten Schritt, um uns zu dienen. Er stellte sich mit uns auf eine Stufe, um uns den Weg zu Gott frei zu machen. Wie sieht das bei uns aus?

- Gott dienen: Psl 100 mit Freuden dienen.
- Den Mitmenschen dienen.
- Uns mit den andern auf eine Stufe stellen.
- Damit den Anfang machen und dabei bleiben und nicht auf andere warten.

Wer den Weg des Glaubens und der nachfolge Jesu geht, dem geht es nicht um Selbstverwirklichung, die Durchsetzung eigener Gedanken. Für ihn hat die Selbstverleugnung voran zu stehen. Kann das von uns gesagt werden?

- Für ihn gilt dann aber auch das andere: Den Weg der Selbsterniedrigung und des Dienens bestätigt Gott durch die Mitteilung des Heiligen Geistes. In seinem Leben wird die Kraft des Heiligen

Geistes offenbar. Auf dem Weg des Gehorsams, und nur auf ihm, ruht das Wohlgefallen Gottes.

Gottes Geist führt Gottes Sohn in die Anfechtung hinein. Wenn uns auf dem Weg des Glaubens und Dienens Nöte und Anfechtungen treffen, dann heißt das nicht, dass wir vom rechten Weg abgekommen sind, sondern dann kann gerade das ein Erweis der Nähe Gottes sein. Johann Albrecht Bengel: „Bei Kindern Gottes pflegt auf große Zeugnisse ihres Herrn die Versuchung zu folgen.“ Darin liegt aber auch eine große Zusage: Auf dem Weg des Dienens, der Selbstverleugnung und der Anfechtung formt Gott unser Leben zu dem, was er sich ursprünglich mit uns gedacht hat.

Lied: „Unter Leiden prägt der Meister in die Herzen in die Geister sein allgeltend Bildnis ein.“ In der Anfechtung müssen wir nicht immer unterliegen. Dürfen uns an unsern Herrn halten. In seiner Kraft siegen, in seiner Kraft geduldig bleiben. So machen wir in Krisenzeiten besondere Erfahrungen mit unserm Herrn. So dürfen die Krisenzeiten zu besonderen Segenszeiten für uns werden. Auf diese Weise, beim Bleiben auf den Wegen des Herrn, gibt es für uns ein erfülltes Leben und wirkliches Menschsein unter Gottes Wohlgefallen.

Lasst uns darauf achten, dass wir so unser Leben führen.

Markus 1,15b

Unterschied zwischen den täglichen Losungen und der Jahreslosung. Die einen werden ausgelost, sicher unter gebt. Die Jahreslosung wird bestimmt. Die Verantwortlichen haben sich sicher etwas dabei gedacht und aus Ausgewogenheit geachtet. 1987: Röm 6,23: Gottes Handeln, seine Gabe an uns. 1988: Die menschliche Seite. Beides ist wichtig, greift ineinander. Wo beides da ist, brauchen wir uns nicht mehr zu sorgen. Da wird das persönliche Glaubensleben und das Gemeindeleben in positiven Bahnen verlaufen.

Die Jahreslosung für 1988.

1. Jesus Christus spricht.

Also nicht irgendjemand. Er hat uns Entscheidendes zu sagen. Wir wollen darauf hören.

Wie, wann und wodurch spricht er zu uns?: Die Jahreslosung, sein Wort überhaupt, andere Menschen, Ereignisse, Gedanken, den Heiligen Geist. Sein Reden ist mannigfaltig.

Er spricht zu uns tröstend, aufmunternd, mahnend, warnend, beauftragend, so wie es unserer Situation entspricht.

Davon leben wir, dass er so konkret zu uns spricht. Nun gilt es hinzuhören und danach zu handeln. Mt 7,24: „Wer diese meine Worte hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Felsen baute.“

Ich möchte gerne im Neuen Jahr unter den vielen Stimmen die eine Stimme meines Herrn hören und ihr folgen. Ich bitte ihn darum, dass er mir dabei hilft.

2. Kehrt um.

Das griechische Wort, das hier steht, wird unterschiedlich übersetzt:

- Ändert euren Sinn. Das ist missverständlich. Liegt zu dicht bei der Formulierung, ändert eure Meinung. Die Meinung kann man ändern und doch bleibt der alte Mensch. Es ist wie nur bei einem Spurwechsel auf der Autobahn, aber ein Richtungswechsel ist erforderlich.
- Kehrt um. Dann liegt die Aussage dicht bei der andern biblischen Aufforderung, bekehrt euch. Aber dafür hat der griechische Text

einen anderen Ausdruck. Gemeint ist ein Umkehren im Sinnen, Trachten und Denken, das sich auswirkt im praktischen Verhalten und alle gebiete des Lebens betrifft. Umkehr ist die Änderung meiner Beziehung zu Gott mit umfassenden Folgen für mich und meine Beziehung zu den Mitmenschen. Das schließt die Erkenntnis ein, ich habe bisher verkehrt gedacht, geplant, gehandelt und gelebt. Das tut mir leid. Es soll anders werden. Ich bitte um Vergebung.

- Damit sind wir bei der Übersetzung von Luther: Tut Buße.

Karikatur: Ein Spitzensportler, ein Läufer, voll unterwegs im Lauf aufs Ziel zu. Der Oberkörper aber, komisch genug, ist unterwegs in Gegenrichtung. Also, die Beine laufen nach links aus dem Bild, der Oberkörper nach rechts. Was wollte der Verfasser dieser Karikatur damit sagen? Etwa, Beine und Kopf müssen übereinstimmen. Oder, Umkehr ist nötig. Ich laufe in die verkehrte Richtung. Oder, die Umkehr beginnt immer im Zentrum unseres Willens, im Kopf und Herz. Aber die Füße müssen folgen, sonst wirkt es komisch. Der, manche Leute wissen um die Notwendigkeit der Umkehr, vollziehen sie aber nur in der Theorie nie in der Praxis. Das ist gefährlich. Der Künstler hat unter die Karikatur die Frage gesetzt: „Schon umgekehrt?“

Warum soll umgekehrt werden?:

- Aus dem irdischen Leben kennen wir das: Du musst unbedingt in dieser Angelegenheit dein Verhalten ändern. Das kannst du nicht verantworten, was du da tust. Aber diese Begründung wird im Zusammenhang unseres Textes nicht gegeben. Mag sein, dass in andern Bibelstellen unsere Verantwortung angesprochen wird.

- In unserm Leben wird auch schon einmal gesagt, wenn du so weiter machst, führt das in eine Katastrophe. Aber im Zusammenhang unseres Textes ist das nicht der Fall. Vielleicht in andern Bibelstellen.

- Hier wird der Aufruf zur Umkehr so begründet: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbei gekommen.“: Vers 15a. D. h. Jesus ist da. Darum kehrt um zu ihm. Das ist nun nötig und wichtig. Alles andere ist zweitrangig. Wer gleichgültig an Jesus vorbei lebt, ist noch nicht umgekehrt. Er ist noch der alte Mensch und geht, wenn sich das bei ihm nicht noch ändert, ewig verloren.

- Schließt ein, nur unter dieser Voraussetzung können wir umkehren: Jesus kommt zu uns. Nun können wir zu ihm kommen.

Wovon sollen wir umkehren? Von allem Verkehrten. Von uns selber, andern Menschen, Verhältnissen, der Welt, Gedanken, Reden, Taten, Unterlassungen.

Wie umkehren?

- Umkehr ist zunächst einmal etwas einmaliges, grundsätzliches. Aber dann haben wir immer wieder neu umzukehren von bösen Dingen, die in unserm Leben passieren, und darüber Buße zu tun. Ich will nach Kassel fahren und fahre in Richtung Frankfurt. Da muss ich umkehren und die Richtung ändern. Dabei kann es geschehen, dass ich mich verfare. Aber die Richtung stimmt. Kurskorrektur.

- Umkehr ist bei uns den Glaubenden nötig, bei mir nötig. Nur so wird der Weg wieder frei für das Wirken des Heiligen Geistes, für neue Segnungen, neue Beauftragung, neue Vollmacht, neues Wachstum. Bedeutet dann auch neue Freude. Lass die vom Geist Gottes zeigen, wo du umkehren musst.

3. Glaubte an das Evangelium.

Das Evangelium ist **Botschaft von der Freude**, ist das Gegenteil vom Gesetz:

- Luk2,10f: Heiland, der uns heilt von der Krankheit der Sünde. Herr, jeder Situation, der große Helfer.
- Als der Auferstandene ist er der Lebendige und Gegenwärtige: Mt 28,20.
- Diese Botschaft gilt allen, niemand ist ausgeschlossen.
- Es gilt, daran zu glauben, darauf zu vertrauen. Sich von der großen Freude durchdringen zu lassen.
- Freudenboten sein.

Das Evangelium ist **Botschaft vom Sieg**.

- 1. Joh 3,8b: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ Joh 19,30 Tod, Teufel, Sünde, Hölle sind überwunden. Kol 2,15.
- Daran glauben, darauf vertrauen. Wir stehen auf der Seite des Siegers. Er gibt uns Anteil an seinem Sieg. Durch ihn erfahren wir nicht nur Vergebung, sondern auch Befreiung. Er gibt Kraft zu einem neuen Leben, das ein Siegesleben sein darf.
- Wir dürfen den Sieg Jesu annehmen, ausleben, ihn verkündigen.

Das Evangelium ist **Botschaft vom Heil**. Das Heil umfasst den ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist.

- Dieses Heil ist vollbracht.
- Es wird uns geschenkt.
- Es wird vollendet. Die Seel hier auf der Erde Geist und Leib in der Ewigkeit. Röm 8,23b. Am Ende steht der neue Himmel, die neue Erde, die erneuerte Menschheit. Dann ist alles heil geworden.
- Daran glauben, darauf vertrauen, dies bezeugen.

Dieser Text ist uns gegeben worden ALS Jahreslosung: Mit ihm sind entscheidende Dinge angesprochen worden. Gehen wir darauf ein, handeln wir entsprechend. Dann wird das neue Jahr für uns zu einem Jahr des Herrn:

Markus 2,1-12

Gesundheit, Krankheit und Heilung spielen in unserm Leben eine große Rolle. Gesundheit ist ein kostbares Gut, das es zu hegen und zu pflegen gilt. Leider tun das viele Menschen nicht. Sie ruinieren geradezu ihre Gesundheit. Sie ist gefährdet durch unvernünftiges Essen und Trinken, Genussmittel, Nikotin, Zügellosigkeit auf sittlichem Gebiet; aber auch durch dauernden Stress.

Schopenhauer: „Die Gesundheit ist nicht alles; aber ohne Gesundheit ist alles nichts“. Stimmt das? Viele sind dieser Meinung; vgl. Beim Geburtstag Gratulation: „Ich wünsche dir vor allem Gesundheit. Hauptsache du bleibst gesund!“ Sicher ist die Gesundheit wichtig. Was wir an ihr haben, merken wir oft erst wenn wir krank werden. Aber ohne Gesundheit ist alles nichts; das stimmt nicht! Es gibt nicht wenige kranke und behinderte Menschen, die trotzdem ein lebenswertes Leben führen und dabei getrost und zuversichtlich sein können. Und das im Unterschied zu manchen körperlich gesunden aber an der Seele kranken Menschen.

Wie ist das zu erklären? Wie können wir zu dieser Getrostheit und Zuversicht gelangen, wie immer unsere Situation sein mag? Krankheit kann jeden treffen. Auch eine schwere Krankheit. Über Nacht oder nachdem sich über längere Zeit Vorzeichen eingestellt haben. Wie gehen wir damit um? Wie werden wir damit fertig? Heilung. Wenn wir krank geworden sind, wollen wir normaler Weise wieder gesund werden. Gehen zum Arzt. Unterziehen uns einer Therapie. Beten. In vielen Fällen tritt Besserung, ja Heilung ein. Aber nicht in allen. Was dann, wenn sich keine Heilung einstellt; im Gegenteil die Situation sich verschlechtert?

In unserm Text geht es auch um Krankheit und Heilung. Hören wir einmal auf das, was hier berichtet wird. Vielleicht kann es uns eine Hilfe sein, in ähnlicher Situation nicht zu verzagen. Gesundheit – Krankheit – Heilung (Heilwerden)

1. Jesus kommt nach Kapernaum

Schon oft dort gewesen. War also bekannt. Spricht sich schnell herum. Das Haus füllt sich. Auch vor dem Haus stehen noch viele. All diese Menschen wollen etwas von Jesus. Wollen ihn hören. „Und er predigte ihnen das Wort“ Vers 2b. Dann noch einige da mit einem besonderen Anliegen. Bringen ihren kranken Freund, den Gichtbrüchigen. Ihr Anliegen: Jesus soll ihn heilen.

Überlegen wir einmal: Wenn Jesus heute zu uns käme nach (Dautphe). Was würde dann geschehen? Würde sich schnell herum-sprechen. Die Menschen würden scharenweise kommen. Was würden sie wohl von ihm wollen? Was würden sie (wir) ihm sagen? Alle Ungerechtigkeit und Unzufriedenheit dieser Welt oder in unserm Dorf ihm vorhalten?

Vielleicht sagen: Gott, der Allmächtige, der liebe Gott, warum kann der nicht dafür sorgen, dass es keinen Krieg mehr gibt, keine Krankheit mehr, dass die Ungerechtigkeit aus dieser Welt geschafft wird? Oder ihn bitten um Hilfe für unser persönliches Leben, oder einen lieben Menschen, der nicht zurechtkommt, vielleicht todkrank ist? Was würden wir von Jesus wollen? Glauben wir, dass er uns helfen kann?

In Kapernaum gab es viel Leid, Jammer, Klagen und Elend. Meine jetzt nicht das Unzufriedensein, sondern echte Not. Wir brauchen bei uns nicht weit wegzusehen. Brauchen nicht an den 11. September 2001 zu denken. Es gibt in jedem Ort viel Belastendes, wo Menschen Wege gehen müssen, die wir nicht verstehen. Wo wir vor Gott klagen und manchmal auch anklagen möchten: Wozu Herr, wozu geschieht das?

Margarete Dietzsch: Fünf Schwestern ausgetreten. Sie wird schwerkrank. Sie wollte doch dem Herrn dienen. Und nun dies! War immer gesund. Nahm zwei Treppenstufen auf einmal. Jetzt muss sie zwei Tabletten auf einmal nehmen. Erst gedacht: Gott gönnt mir meine Gesundheit nicht. Dann darüber still geworden und erkannt, Gott nimmt mich in seine Schule. Nun kann ich Kranke besser verstehen und auf sie eingehen. Nun kann ich Geduld an mir und andern üben. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen: Gesundheit ist nicht alles. Gesundsein, Kranksein, Reichsein, Armsein, in Not sein, Wege gehen, die wir nicht verstehen, das hat nichts mit der Wertigkeit bei Gott zu tun. Bei Gott sind wir alle wertgeachtete Menschen. Der allmächtige Gott sagt: Du, ich habe dich lieb. Du bist für mich wertvoll.

Also Jammer. Wir erleben Jammer. Hören von einer Katastrophe. Erleben in unserer Familie etwas, was auch eine Katastrophe ist. Wir erleben Leid, wenn es um einen Menschen geht, den man lieb hat, der nicht zurechtkommt. Oder wir wissen um Klagen, wenn es uns selbst betrifft. Wenn wir eine Niederlage erleben, oder eine Ungerechtigkeit erfahren. Wenn es um einen Bruch in unserm Leben geht, oder eine Krankheit.

Oder ein anderes Elend in unserm Leben. Wir erkennen: Da ist alles trocken und dürr. Da sprudelt es nicht. Fühlen uns am Ende unserer Kraft, sind ausgebrannt. Da kommen Menschen und wollen Hilfe, haben Fragen und wir wissen keine Antwort. Sind Momente, in denen wir auch Leid durchleben.

So stellen wir uns diesen Gichtbrüchigen vor. Ein Mann, der krank ist. Hatte der überhaupt noch Gefühle? Hatte er noch Sehnsüchte? Oder nicht mehr. War der ausgelaugt, verbittert und ohne Hoffnung auf Veränderung? Wenn man lange krank ist, hat man am Anfang noch Hoffnung. Aber wenn keine Besserung eintritt, gibt man sich schließlich auf.

2. Welche Hilfe gibt es in solch einer Situation? Einige Punkte: Sprich mit dem allmächtigen Gott über deinen Jammer, deine Krankheit, deine Sorgen; über das, was so gar nicht in dein Leben passt, was du nicht geplant hast. Einwand: Schon oft getan. Gott alles gesagt, aber es hat sich nichts geändert. Das mit dem Gebet und dem lieben Gott klappt nicht, wenigstens nicht so, wie ich es mir vorstelle. Nicht abschalten. Weiter hören.

Der Gichtbrüchige war doch wohl auch schon jenseits aller Hoffnung. Wie oft war er schon enttäuscht worden. Was hat er oder seine Familie nicht schon alles versucht. Wie oft hat er gehofft und es war wieder nichts. Vielleicht sich in seinem Elend auch eingerichtet. Dass es in seiner Welt keine Träume mehr gab, keine Zukunft. Dass er auf seiner Strohmatten so abgekapselt leben musste. Vielleicht unfreundlich gegen die, die ihm helfen wollten.

Und da kommen seine Freunde zu ihm. Leute, die Hoffnung für sein krankes Leben haben. Die wussten, dass Jesus schon Menschen geheilt hat. Und der war jetzt in ihren Ort gekommen. Sie haben eine Hoffnung für ihren Freund. Das ist etwas Großes: Hineinkommen in die Trostlosigkeit und Verzweiflung eines andern Menschen und doch sich nicht abfinden mit der Trostlosigkeit, der Krankheit und dem Leid. Sie wollen unbedingt ihren kranken Freund mit Jesus zusammenbringen.

Haben wir solch einen Freund? Der für uns Hoffnung hat, wenn wir keine mehr haben? Der uns trösten kann, wo wir keinen Trost mehr sehen? Der uns wieder Mut macht, wo wir mutlos sind? Der nicht aufgibt für uns, die wir vielleicht schon alles aufgegeben haben? Der so für uns denkt und für uns betet; dem es daran liegt, dass wir in unserer konkreten Situation Jesus begegnen. Das hat nichts mit Schwärmerei zu tun. Diese Freunde waren nicht

schwärmerisch oder fanatisch, sondern sie hatten Hoffnung. Darum geht es. Die wollen das.

Da kommen sie auch schon an ihre Grenze. Es ist alles versperrt. Für einen Seelsorger mit am Schwersten, wenn Menschen zu besuchen sind, die keine Hoffnung mehr haben. Die vielleicht todkrank sind. Bei denen auch die Ärzte am Ende sind. Da steht man da mit dem kleinen Geschenk und einer Spruchkarte und bekommt kaum ein Wort über die Lippen. Was soll man da auch sagen angesichts so viel Not und Elend? Ein Wort Gottes und ein Gebet als Trost und Hilfe. Ist nicht so leicht. Als Gesunder vor einem Krankenbett stehen bedeutet auch immer, von oben herab auf den Kranken zu schauen. Besser ist, sich zu ihm setzen und in Augenhöhe mit ihm zu reden.

Bei diesen Freunden war noch etwas da. Da steht: „Als Jesus ihren Glauben sah“. Der Kranke hatte keinen mehr. Aber die Freunde. Die sind überzeugt: Es hilft nichts mehr, aber dieser Jesus kann noch helfen. Darum setzen sie alles daran, um eine Begegnung zwischen Jesus und dem Kranken herbeizuführen. Das ist eine Bewegung. Die Bewegung weg von Menschen, weg vom eigenen Betroffensein, hin zum Sohn Gottes. In dem Wissen: Er kann helfen; vgl. Mt.28: „Mir ist alle Gewalt gegeben ...“ Ob der nicht helfen kann? Vielleicht auch uns helfen kann in unserer Not?

„Und er sah ihren Glauben“. Das gibt es also. Wenn ein Mensch so am Ende ist, dass er nichts mehr kann und nichts mehr will und nichts mehr hofft, dass andere für ihn da sind und für ihn glauben. Vielleicht haben sie den Kranken immer wieder mal besucht und alles war so sinnlos. Nun nehmen sie die Matratze, auf der der Kranke liegt und schleppen ihn raus aus dem Haus. Gicht tut sehr weh. Der Kranke hat Schmerzen. Er jammert, schreit, ruft vielleicht: Lasst mich in Ruh. Aber sie tragen ihn auf die Strasse und zu diesem Haus, in dem Jesus ist. Dann erscheint alles so sinnlos. Die vielen Menschen vor dem Haus. Da stehen Menschen im Weg. Es gibt keine Möglichkeit der Hilfe. Alles ist verbaut.

Hier haben auch wir oft ein Problem. Geben schnell auf. Es war schon immer so, wenn ich helfen wollte. Es gelingt nicht. Da hätten die Männer mit ihrem Freund eigentlich wieder umkehren müssen. Aber sie tun etwas Außergewöhnliches. Im Orient alles Flachdächer aus Lehm und Stroh. Das reißen sie jetzt auf. Mussten aber erst einmal auf das Dach gelangt sein mit der Bahre und dem Kranken mit Schmerzen. So etwas gibt auch viel Ärger.

Stellen wir uns einmal vor: Hier bei uns würde jetzt jemand auf dem Dach und an der Decke anfangen zu klopfen und zu bohren. Es fällt Schutt und Dreck herab. Wir wären ärgerlich und entsetzt. Das waren die Leute damals sicher auch. Aber die Männer tun das, weil sie ihrem kranken Freund helfen wollen. Den lassen sie nun herab. Sicher an Seilen. Jetzt ist der Kranke mit seinem ganzen Elend vor den Füßen Jesu.

3. Sie haben alles getan, was sie konnten. Jetzt haben sie keine Verantwortung mehr für ihren Freund. Wichtiger Punkt für uns. Das Loslassen können. Gehen zum Arzt und haben eine bestimmte Vorstellung von dem, was er tun und verschreiben soll. Wenn er das nicht tut, sind wir unzufrieden. So ist es auch oft, wenn wir für jemand beten. Dann machen wir Gott Vorschläge, was er doch ändern könnte. Hier ist davon überhaupt nicht die Rede. Sie lassen sich nicht an den Seilen selbst herunter, um mit ihren guten Ratschlägen da zu sein. Sie lassen das Elend, auch ihre Grenzen, ihr Anliegen vor dem Sohn Gottes. Alles, was uns so fertig macht, uns an Grenzen bringt, wo wir mitleiden mit einem Menschen, der schwer krank ist. Oder all die Hoffnungs- und Trostlosigkeit um uns selber: Alles darf abgelegt werden vor Jesus. Weil wir wissen, er allein kann jetzt noch helfen.

Viele von uns können sicher zu diesem Thema etwas sagen: An Grenzen stoßen, wenn man helfen will. Oder eine eigene Krankheit. Das Gefühl, nichts mehr tun zu können. Die große Hoffnungslosigkeit. Oder wenn wir an die Gemeinden denken: Wie viel Gelähmtheit und Gichtbrüchigkeit ist anzutreffen. Wie oft ist alles zu. Wie oft verbauen uns Menschen den Weg, um helfen zu können. Alles Situationen, die gar nicht so neu sind. Da dürfen wir lernen vom Glauben und Vertrauen dieser Männer.

Können wir Gott vertrauen, auch wenn wir am Ende sind? Wenn etwa in der Familie etwas eingetreten ist, was sich noch nicht herumgesprochen hat. Das macht einen total fertig. Können wir dann darauf vertrauen, dass Gott die Macht hat und die Möglichkeit uns zu helfen?

Was haben die Männer dort auf dem Dach gemacht? Sicher auf den Bauch gelegt, den Kopf in das Loch, um zu sehen, was jetzt mit dem Kranken geschieht. Dann geschieht etwas bei dem wir ein großes Problem haben. Jesus sieht, dass der krank ist. Sieht das Anliegen der Freunde. Die werden gedacht haben: Jesus rührt ihn an. Legt segnend seine Hände auf ihn. Macht ihn gesund.

Aber Jesus sagt: "Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben". Du liebe Zeit. Weiß Jesus denn nicht, dass der Kranke gesund werden will? Spricht man überhaupt am Krankenbett von Sünde? Wir möchten sagen: Jesus, du redest von Vergebung. Merkst du denn nicht, wonach sich dieser Mann sehnt? Lange darüber nachgedacht: Ich glaube, dass Gott der Gott der Liebe ist. Glaube fest, dass Jesus Gedanken des Friedens über uns hat. Warum kommt er diesem Menschen nicht entgegen und macht ihn zuerst gesund und schenkt danach die Vergebung?

Hauptsache gesund oder Hauptsache du bist versöhnt mit Gott? Hauptsache du kannst jetzt wieder arbeiten oder ist es Hauptsache, dass sich jemand meiner Schuld annimmt? Dass Jesus sagt: Um all das, was in deinem Leben verkehrt gelaufen ist, kümmere ich mich jetzt? Was ist denn die Hauptsache? Die Sendung des Sohnes Gottes in die und er am Kreuz stirbt, warum das alles? Damit wir gesund sind, Frieden in dieser Welt ist, die Ungerechtigkeit aufhört, Kinder nicht mehr missbraucht werden, jeder Arbeit und Auskommen hat? Das auch. Aber die Hauptsache ist: Gott möchte, dass wir mit ihm versöhnt sind. Das ist sein großes Anliegen.

Das Heil Gottes kommt vor Gesundheit und vor intaktem Wohlergehen. Das ist für Menschen, die krank sind, nicht einfach zu akzeptieren. Sicher, für uns ist der große Wunsch da, gesund zu sein, eine gesicherte Rente zu haben und nicht allein alt werden zu müssen. Das sind wesentliche und gute Dinge. Aber sie sind genau so instabil. Wer heute gesund ist, kann morgen krank sein. Auch die Rente ist mit Fragezeichen zu versehen. Ob wir allein alt werden müssen, wissen wir auch nicht.

Darum sagt Jesus hier zu diesem Mann: "Dir sind deine Sünden vergeben". Satz: „Es gibt Kerngesunde, die sind mächtig krank an ihrer Seele“. Da sitzt der große Schaden. Beispiel: Amerika ein Hochhaus. Oben ein Riss. Der Manager informiert den Architekten. Termin wird vereinbart. Manager wartet oben auf den Architekten. Kommt nicht. Fragt an der Rezeption nach. Ist schon lange da. Befindet sich im Keller. Dort sucht er nach der Ursache. Tatsächlich hat der Hausmeister nachträglich eine Garage eingebaut und dabei eine tragende Wand abgerissen. Das gab einen Riss ganz oben. Unser Problem ist oft nicht der Riss, sondern der innere Schaden, der Wurzelschaden. Den möchte Gott zuerst heilen. Darum sagt Jesus hier: „Dir sind deine Sünden vergeben“.

Von unserm menschlichen Empfinden her hätten wir es lieber anders. Erst ich mache dich gesund und dann die Vergebung. Dabei ist das Anliegen oft nur die Gesundheit. Manche haben ein gutes Gewissen weil sie ein schlechtes Gedächtnis haben. Ist nicht mehr „in“ über Sünde zu sprechen. Möchte Mut machen, seelsorgerliche Hilfe zu suchen, wenn etwas in Ordnung gebracht werden muss. Mit jemanden reden über Risse im Leben.

Was ist jetzt mit der körperlichen Heilung? Jesus ist es nicht egal, ob wir gesund oder krank, reich oder arm sind, in einer Familie leben, in der es friedlich oder unfriedlich zugeht. Darum sagt er zu diesem Mann: „Steh auf, nimm dein Bett und gehe heim!“ Manche Kranke haben dieses Wunder der körperlichen Heilung erlebt. Haben viel Grund zur Dankbarkeit. Aber in vielen andern Fällen gab es auch auf das gläubige Gebet hin keine Heilung. Warum unser Herr so unterschiedlich handelt, weiß ich auch nicht. Aber ich weiß, er meint es in jedem Fall gut mit uns. Wir dürfen ihm vertrauen. Unser Leben liegt in seiner Hand. In Gott sind wir geborgen in gesunden und in kranken Tagen.

Wohl dem, der gesund ist. Aber die Hauptsache bleibt, dass ein Mensch im Frieden mit Gott, mit seinen Mitmenschen und mit sich selber lebt.

Markus 2,23-28

1. Jesus ist mit seinen Jüngern unterwegs: Vers 23a.

Wozu?

Mt 9,35-38.

Joh 7,6.

Der Glaube setzt auch uns in Bewegung mit Jesus. Zu Menschen in Not. „Ein Christ ist immer im Dienst!“ ? „Ruhet ein wenig.“

2. Es gibt Schwierigkeiten: Vers 23bf. Von Seiten der Frommen.

Warum das Ährenausraufen?

Warum die Anklage der Pharisäer? Es gab viele zusätzliche Gebote und Verbote der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Wer heute mit Jesus unterwegs ist, bekommt auch Schwierigkeiten. Welche? Manchmal von den Frommen.

Für uns gibt es auch neben den klaren Geboten der Schrift die Tradition, Sitten und Gebräuche. Die klaren Gebote sind für alle und für alle Zeiten verbindlich. Die Tradition kann gut sein, aber auch hinderlich. Einige Dinge, die zur Tradition gehören: Mode, Alkohol, Rauchen, Lebensstil, Kleidung im Gottesdienst, keine Politik, Gottesdienstformen usw. Wir müssen sie hinterfragen, ob sie biblisch zu begründen sind. Dürfen sie nicht zum Maßstab für das Christsein machen. Es sind Erkenntnisfragen, die unterschiedlich beantwortet werden können.

3. Jesus widerlegt die Ankläger: Vers 25-28.

Er beschämt seine Jünger mit dem Hinweis auf die Geschichte: Vers 25f.

Er beschämt die Ankläger mit dem Hinweis auf die Güte Gottes: Vers 27.

Er beschämt die übrigen Gegner durch seine Hoheit: Vers 28.

Wenn wir innerlich richtig stehen und biblische Gründe auf unserer Seite haben, können wir getrost sein und bleiben. Jesus wird zu seiner Zeit für uns eintreten und uns rechtfertigen.

Markus 2,23-28

Haben wir uns schon einmal darüber Gedanken gemacht, was man am Sonntag darf und was nicht erlaubt ist?

Vgl. Wiesenfeld: Nicht stricken oder Häkeln. Keine Werktagssachen am Sonntag angezogen. Im Sommer keine Feldarbeit. Jacob Hainbach am Sonntag nach dem Gottesdienst Geschäftspost abholt und dann Zuhause sich damit beschäftigt. Fußball spielen, schwimmen gehen usw.

Wieweit darf man sonntags gehen, ohne dass es in Arbeit ausartet? Sind das alles für uns komische Fragen? Es hat immer wieder Leute gegeben, die sich diese Frage gestellt haben, weil sie nach dem Gebot Gottes leben wollten. Sie wollten das Gebot Gottes halten. Sie haben das ernst genommen. Sie wollten Gott ehren.

1. Der Sabbat in Israel

In der Tat hat Gott solch ein Gebot gegeben: 2.Mose 20,8-11.

Es ist ein besonderer Tag. Tag des Herrn. Er gehört Gott.

Die Bedeutung des Sabbats für die Juden lässt sich schon daran ablesen, dass das Wort „Sabbat“ etwa 60 Mal in den Evangelien vorkommt. Die meisten denken ja, das ist doch etwas Alttestamentliches.

Im AT wird Israel immer wieder an die Pflicht der Sabbatheiligung erinnert. Kein anderes Gebot wird so oft wie dieses erwähnt. Das hängt mit Israels Identität zusammen. Weil es dieses Gebot bewahrte, bewahrte es auch seine Erwählung.

Der Sabbat galt den Juden als Zeichen der göttlichen Erwählung, dass er sie aus Ägypten geführt hat. Und deshalb hat das Gebot der Sabbatruhe ein solches Gewicht. Ein großer Lehrer Israels hat einmal gesagt: „Würde Israel die Sabbate so halten, wie es vorgeschrieben ist, dann würde die Erlösung anbrechen, dann käme der Messias.“ Also die ganze Heilsgeschichte Israels ist mit dem Sabbat verknüpft. „Der Messias kommt, wenn Israel 2 Sabbate hält.“

Israel wollte und sollte durch die Einhaltung der Sabbate seinen Gott und Herrn ehren, weil es ihm mit allem gehörte. Es sollte Gott geben, was Gottes ist und nicht eben sein Wohl vorne anstellen. Also am Sabbat das tun, was einem selber gefällt. Israel wollte Gott die Ehre geben. Darum unterwarfen die Pharisäer das ganze Volk den Sabbatregeln und sie haben viele Gesetze drum rum gemacht. Sie verlangten, dass das alles eingehalten würde, ohne Rücksicht darauf, was sich eigentlich für den Menschen daraus ergab.

Sie wollten ihr Leben Gott unterstellen, ganz und gar. Sie haben sich das nicht leicht gemacht, sondern alle Bereiche ihres Lebens sollten wirklich Gott gehören. Deswegen durfte auch keine Kleinigkeit übersehen werden. Es war alles geregelt, auch die Schritte, die man am Sabbat gehen durfte, alles war geregelt. Es ging darum, Gott zu gehorchen und ihm die Ehre zu geben. Das ging soweit, dass eine versehentliche Sabbatverletzung dazu führte, dafür bis zu sieben Jahre Buße zu tun. Wenn man die Sabbatruhe absichtlich verletzt hatte, dann bedeutete das die Todesstrafe.

Weil eben die Heilsgeschichte gefährdet war. So ernst wurde der Sabbat genommen zur Zeit Jesu. Und deshalb haben sich die Pharisäer genau diese Fragen gestellt, was darf man am Sabbat tun und was darf man nicht. Das war ihnen wichtig, Gott zu ehren. In diese historische Situation hinein spricht unser Predigttext. Es geht um die Frage der Sabbatheiligung.

Können wir verstehen, warum die Pharisäer sich so aufregen? Jesus und seine Jünger waren ja Juden. In den Augen der Gesetzeslehrer verrichteten die Jünger gleich vier verbotene Arbeiten: sie haben geerntet, gedroschen, geworfelt und sich eine Mahlzeit bereitet. Indem sie die Ähren ausrissen, die Körner herauspellten und gegessen haben. Das war Arbeit. Ernte. Außerdem sind sie mehr als 880 Schritte gegangen, sonst wären sie nicht hungrig gewesen. Weiter durfte man am Sabbat nicht gehen.

Weil Jesus in den Augen der Pharisäer sicher auch ein Gelehrter war, wollten sie von ihm wissen, warum er diese Missachtung des Gebotes zulässt. Also eine berechtigte Frage. Sie wollten wissen, warum stellst du das Gebot, mit dem unsere Heilsgeschichte verknüpft ist, so in Frage, oder warum lässt du das zu. Jesu Antwort: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“

Es war im jüdischen Volk, bei den Pharisäern, etwas passiert, etwas gekippt. Ursprünglich war der Sabbat als eine Feier gedacht, als ein Fest, an dem das Volk die Arbeit niederlegte und an seinen Befreiergott dachte. Man feierte, dass Gott das Volk aus Ägypten befreit hatte. Aber das Feiern hatte sich in ein Gegenteil verwandelt. An Stelle der weltlichen Pflichten, die verboten waren, und von denen der Mensch befreit werden sollte, trat ein Übermaß an religiösen Pflichten und es war nichts mehr zu feiern. Alle dachten, hoffentlich tue ich nichts Falsches, nichts zu viel und nichts zu wenig, damit ich dieses Gebot ja nicht übertrete. Ein Art Verkramp-

fung, Fehler zu machen. Jede Bewegung hätte ja zu viel sein können.

Es ist ja einerseits bewegend und bewundernswert, mit welchem Eifer die Juden versucht haben, Gott zur Ehre zu leben, das Gebot Gottes zu halten, mit Gott ins Reine zu kommen, wirklich Gehorsam zu sein. Sie haben das wirklich ganz ernst genommen. Das ist etwas, was uns neu fragen lässt, ob uns das so ernst ist mit dem Gebot Gottes ist.

Es ist aber auch deprimierend und erschreckend, was daraus geworden ist. Eine Gesetzlichkeit. Dass sie sozusagen versucht haben, ihr Heil selber zu schaffen. Denn das wollten sie ja. Zweimal den Sabbat halten, dann würde der Messias kommen, dann ist die Erlösung da. Und das heißt: Ich muss es selber schaffen. Also die Freude am Sabbat wurde zu einer Pein. Der Sabbat wurde zum Selbstzweck. Die Pharisäer haben das Ziel aus dem Blick verloren, wozu der Sabbat gegeben war. Es ging nur noch darum, die Regeln einzuhalten und nicht mehr Gott zu ehren.

Das alles konnte auch nur geschehen durch ein falsches Gottesbild, eines herrischen Gottes, der alles bis ins Kleinste beobachtet, der jeden Zentimeter des Weges abmisst, den man gegangen ist. Es ist so ein Bild von Gott entstanden, das mit dem Bild der Bibel von Gott, von einem Gott, der sein Volk liebt, nicht mehr in Einklang zu bringen war. Dass Gott sein Volk wirklich liebt, konnte man davon nicht mehr ablesen.

Nicht nur die Gottesliebe, Liebe zu Gott, blieb auf der Strecke, auch die Nächstenliebe. Es gab strenge Juden, die haben lieber ein Tier verenden lassen und einen Menschen in seiner Not allein gelassen, als das Sabbatgebote zu brechen. Diesen Misstand hat Jesus angeklagt. Hat damit nicht gesagt, dass das Gebot schlecht ist. Es muss abgeschafft werden. Nein, was sie daraus gemacht haben, das ist schlecht. Er will es zu seinem eigentlichen Zweck zurückführen, der Ehre Gottes und dem Wohl der Menschen. Dazu ist der Sabbat da. Jesus lehnt die Gesetzlichkeit der Pharisäer und dem, was sie damit dem Volk auferlegt haben „mühselig und beladen sein“ ab.

Er ist gekommen, die Menschen zu befreien von diesem schweren Joch. Er sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Ich möchte gerne, dass ihr die Gebote wieder als eine Freude erlebt. Das haben die Pharisäer nicht begriffen. Daran sind sie schließlich auch gescheitert. Jesus macht ihnen klar, der Menschensohn ist Herr über den Sabbat. Das bin ich. Ich habe schließlich zu bestim-

men, was man am Sabbat tun darf und was nicht. Das haben sie nicht begriffen. Deswegen wollten sie ihn aus dem Weg räumen. Vgl. Kap.3,6.

So weit die historische Situation.

2. Was hat das mit uns ca. 2000 Jahre später zu tun?

Wir haben ja diese gesetzlichen Zusatzregeln der Juden nicht. Z.B. nur 800 Schritte an diesem Tag zu gehen. Und doch ist es so, dass auch wir immer wieder in eine Gesetzlichkeit fallen, die es uns schwer macht, das zu leben, was Gott uns eigentlich schenken will. Wir stellen Regeln auf, die uns einengen, statt uns Freude zu bereiten.

Z.B. „Du **musst** Stille Zeit machen!“ Ist eine strenge Regel. Mal einen Tag nicht gemacht, dann ein schlechtes Gewissen. Gott macht doch nicht ein Minuszeichen, wenn wir das an einem Tag mal nicht so gehandhabt haben. Das engt uns ein. Er sagt vielmehr: Ich freue mich, wenn ihr zu mir kommt. Wenn wir miteinander reden können. Ich möchte doch den Tag mit dir erleben. Dir Wegweisung geben. Ich lade dich ein, zu mir zu kommen.

Oder: Warum sind wir hier? **Mussten** wir in diesen Gottesdienst kommen, weil heute Sonntag ist? Oder erleben wir den Gottesdienst als eine Einladung, die Gott an uns richtet? Mit ihm zusammen zu sein. Gemeinsam Leib Christi zu leben? Oder ist das ein Muss? Eine Regel, die wir haben?

Schlimm wird es dann, wenn wir anfangen, den andern den Glauben abzusprechen, weil sie bestimmte Regeln nicht einhalten. Z.B. Als Christ darf man nicht zum Zirkus, zur Kirmes usw. gehen. Wo steht das? Steht das in der Bibel? Gibt andere Beispiele. Sie machen es schwer, unsern Glauben zu leben.

Jesus ist auf die Feste der Juden gegangen. Warum? Um bei den Leuten zu sein, ihnen zu begegnen, mit ihnen ins Gespräch über den Glauben zu kommen. Das verhindern diese Regeln, dass wir nicht mehr hingehen zu den Menschen, die Christus wirklich brauchen. Jesus ist zu den Zöllnern und Sündern gegangen!

Dann die gegenteilige Gefahr. Wir versuchen, Gesetzlichkeit zu vermeiden. Nimmt heute immer mehr zu. Viele fragen nicht mehr nach Gottes Gebot. Machen sich keine Gedanken darüber, was mit dem Feiertagsgebot gemeint ist. Dass durch ein weltliches Gesetz der Sonntag geschützt ist, ist klar. Aber dass wir den Sonntag heiligen sollen, was bedeutet das? Kaum noch Gedanken darüber gemacht.

Wichtig danach zu fragen, **wozu** das Sabbatgebot da ist. Bei dem Gebot: „Du sollst nicht töten“ ist das klar. Aber bei diesem Gebot? Wenn das klar ist, dann können wir auch wieder sagen: Ja, das wollen wir halten.

Das ist das zentrale Problem, dass wir nicht mehr wissen, die Gebote sind um des Menschen willen gemacht. Sie dienen zu seinem Wohl. Sie wollen uns helfen, richtig zu leben. Wir empfinden heute Gebote und Regeln als Einengung, als Last. Aber Gott hat sie uns geschenkt, damit wir in Freiheit leben können.

Als Orientierung gegeben. Vgl. Autofahrt. Leitplanken werden nicht als Einengung empfunden, sondern als hilfreich, weil sie uns den Weg zeigen. So sind Gottes Gebote gedacht. Leitplanken, damit wir auf dem Weg bleiben. Wir dürfen Gottes Gebote unter dem Vorzeichen seiner Gnade und Liebe sehen.

Dabei Fragen, was ist Wahrheit und was ist Tradition und unser persönlicher Glaubensstil? Wo haben wir Regeln aufgestellt, die uns letztlich einengen? Jesus hebt das Gebot des Sabbats nicht auf. Er möchte sie aber nicht als Voraussetzung für das Heil verstanden wissen. Also: Wir müssen die Gebote halten, dann kommt das Heil. So war das bei den Juden. Jesus sagt: Ich bin da. Das Heil ist da. Dadurch könnt ihr die Gebote halten, weil sie euch helfen zum Leben. Das nimmt uns den Druck, dass **wir** etwas schaffen müssen. Wir sind befreit davon. Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Frage ist, ob wir die Gebote als Geschenk sehen können, die Gott uns in seiner Liebe gegeben hat.

Neu fragen, wie können wir mit dem Ernst, den die Juden hatten, mit der Sehnsucht Gott zu dienen, ohne in eine Gesetzlichkeit zu verfallen, die Gebote halten? Ziele erkennen. Wozu sie gegeben sind.

3. Darum die Frage: Wozu hat Gott den Sabbat gemacht? Wozu dient er eigentlich? Vier Antworten:

Der Sonntag (Sabbat) **dient der Freude an Gottes Schöpfung**. Am sechsten Tag erschuf Gott den Menschen. Und am siebten Tag schuf er den Sonntag. Sich zusammen die Schöpfung anschauen. Sich daran freuen, was Gott alles geschaffen hatte. Für uns wichtig, an diesem Tag uns klar zu machen, alles was wir haben ist von Gott. Uns daran freuen.

Dann soll uns der Ruhetag **an die Sinnlosigkeit des pausenlosen Arbeitens erinnern**. Protest gegen Leistungsdruck. Haben wir alle. Heute gilt nur der noch etwas, der was leistet. Im Hinterkopf: Un-

ser Lebenserfolg hängt von der Arbeit ab.

Der Sonntag will uns davon befreien. Haben alles Lebensnotwendige von Gott bekommen. Gott sorgt für uns. Brauchen den Ruhetag.

Vgl. Früher am Sonntag keine Feldarbeit. Heute: Wie ist das mit Klausuren, die zu schreiben sind? Muss man am Sonntag lernen? Müssen wir am Sonntag einkaufen gehen? Wird immer mehr kommen.

Wer entscheidet darüber? Der Mensch? Er ist das Maß aller Dinge? Missverständnis. Nach seinem Bedürfnis, was er braucht und was nicht. Starke Tendenz heute. Was mir gut tut, das mache ich. Das ist falsch verstandene Freiheit. Jesus sagt, der Menschensohn ist der Herr über den Sabbat und er hat zu sagen, was erlaubt ist und was nicht. Es geht nicht nach unseren Bedürfnissen, unserem Maßstab, sondern nach dem, was Jesus sagt. Das Bedeutet ein Doppeltes: Der Sabbat dient unserem Wohl, aber es ist auch genau so darauf zu achten, dass Gott zu seinem Recht kommt.

Tag der Begegnung mit Gott. Gottesdienst. Stille Zeit. Von ihm erfahren, was wir für die Woche brauchen. Füllen wir die Sonntagszeit zur Begegnung mit Gott oder zu Freizeitaktivitäten bis hin zum Sonntagsstress oder sitzen wir einen großen Teil der Zeit vor dem Fernseher? Ist der Sonntag für uns wirklich Gottes Tag? Gehört dieser Tag wirklich Gott?

Dieser Tag will uns **an unsere geschenkte Freiheit erinnern**. Wir feiern den ersten Tag der Woche als Auferstehungstag unseres Herrn. Die Juden dachten am Sabbat an die Erlösung aus der Knechtschaft in Ägypten. Wir denken an unsere Erlösung durch Jesus Christus. Dass wir frei geworden sind. Dass wir das Leben haben, das Leben in und durch Jesus Christus. Frei von aller Schuld, allen Mächten und vom Tod. Wir leben.

Feiern diesen Tag auch in der Hoffnung auf die ewige Gemeinschaft mit Gott. Wir leben noch in der Vorläufigkeit, mit Mühe, Arbeit, Anstrengung, Schmerz usw. Daran erinnern uns sechs Tage der Woche. Der siebte Tag will uns daran erinnern, dass wir einmal ohne Leid, ohne Arbeit und Mühe sein werden, wenn wir bei Gott sind. Wir feiern den Sonntag als Auferstehungstag und Hoffnungstag auf das Reich Gottes, das da kommt.

Vier gute Gründe, den Sonntag bewusst zu feiern. Sicher viele praktische Fragen offen geblieben, wie man das alles unter einen Hut bringt: Zum Wohl des Menschen und zur Ehre

Gottes.

Machen wir uns unsere Gedanken darüber. Prüfen wir unsere Gepflogenheiten am Wort Gottes.

Nutzen wir diesen Tag als Geschenk unseres Herrn, der es gut mit uns meint.

Markus 3,1-6

Jesus heilt am Sabbat, das bedeutet, Gutes tun ist am Sabbat erlaubt.

1. Jesus ging abermals in die Synagoge am Sabbat. Vers 1a.

Luk 4,16: „Nach seiner Gewohnheit.“

Es gibt gute und schlechte Gewohnheiten.

- Gute Gewohnheiten,
- Schlechte Gewohnheiten.

2. Kaum zu glauben, aber wahr: Vers 2.

Sie lauerten darauf.

Ob er am Sabbat heilen würde.

Damit sie ihn verklagen könnten.

Vers 6: Sie hielten Rat, wie sie ihn umbrächten.

Es gibt leider auch heute solche Menschen:

- Wie zu erklären?
- Wie begegnen wir ihnen?

3. Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses? Vers 3-5.

Jesus geht der Auseinandersetzung nicht aus dem Weg.

Er tut Gutes und heilt den kranken.

Zur Frage der Krankenheilung heute: Jesus hat viele, aber nicht alle geheilt. 1. Kor 12,9b u. Jak 5,13-16.

Sabbat - Sonntag. Was gehört für uns zum Sonntag?

- 2. Mose 20,8-11: „heiligen.“ Ruhen.
- 2. Mose 31,12-17: Er ist ein „Zeichen“ = Erkennungszeichen. Erinnerung, Bekenntnis.
- Jes 58,13: Freudentag.
- 3. Mose 23,3: Tag des Gottesdienstes.
- Psl 92,1-5: Tag des Lobens und Dankens.
- Text: Ein Tag, um Gutes zu tun.

Markus 3,13-19

Jesus kann allerlei Leute gebrauchen.

Bei einer Firma gibt es eine Stellenausschreibung für neue Mitarbeiter. Bei Freundschaften wählen wir aus. Bei Jesus ist das anders. Das ist Evangelium. Es braucht sich keiner ausgeschlossen zu fühlen. Es ist schlimm, wenn jemand ausgeschlossen wird in der Schulklasse, Familie, Arbeitsplatz, Gemeinde.

1. Jesus ruft in seine Nachfolge und meint damit alle.

- Keine Vorleistungen erbringen. So wie wir sind, dürfen wir kommen.

- Menschen schließen sich selber aus.

- Nachfolge, was meint das? Hinter Jesus her gehen, unter seiner Herrschaft, Führung, Bewahrung, Versorgung. Nur so kann unser Leben gelingen.

2. Jesus ruft uns in seinen Dienst und meint wieder alle.

„Gerettet sein gibt Rettersinn.“ Wir sind gerettet worden, um dem Herrn zu dienen: Joh 15,16a.

Jeder Jünger ist gemeint. Ein Junge in Indien in einem Bergdorf wird aussätzig. Ein Freund auch, der aber schon in die Stadt gezogen ist. Wird dort behandelt und geheilt. Erinnerst dich an den Freund im Heimatdorf und sorgt dafür, dass er auch medizinisch behandelt wird. Auch er wird geheilt.

Besondere Dienste und Berufungen. Text:

- Vers 13: Welche er wollte

- Vers 14f: Die Apostel.

- Vers 16-19: Sind sehr unterschiedliche Leute:

Zum Verständnis des Textes

- Vers 13: Jesus ruft heran. Er sucht sich seine Begleiter (Zeugen) selbst aus. Die Betroffenen gehorchen, treten aus der Menge heraus und gehen zu ihm.

- Vers 14: Jesus formt die 12 zu gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten, die ihn begleiten und später davon berichten können, was sie mit ihm erlebt haben.

- Vers 15: Jesus bevollmächtigt die 12. Er schenkt ihnen Macht über das Böse. Vers 16: Jesus hat eine Vision für jeden einzelnen. Simon, der eher ein „Sandmann“ war, wird „Fels“ genannt. Hier wird Jesu Programm mit ihm deutlich. Er hat das Ziel, ihn zum Felsen zu machen. Vers 17: Jakobus und Johannes, den Söhnen des

Zebedäus, gibt er den Beinamen „Donnersöhne“. Der Donner als Bild für Gottes Stimme ist aus dem AT bekannt. Machtvolle Zeugen von dem, was sie mit Jesus erlebt haben, sollen aus ihnen werden. Vers 19: Hier klingt an, wofür Jesus Zeugen braucht. Er wird übergeben und hingerichtet werden. So bekommt die Berufung der Jünger nachösterliche Bedeutung.

Noch einige Informationen über die einzelnen Persönlichkeiten:
 - **Petrus und Andreas** sind Brüder aus Bethsaida. Sie sind dort Fischer und besitzen gemeinsam ein Haus in Kapernaum. Petrus ist verheiratet. Beide waren zunächst Jünger von Johannes dem Täufer. Als Andreas Jesus kennengelernt hat, bringt er seinen Bruder zu ihm. Petrus ist eine Führungspersönlichkeit im Jüngerkreis. Er spricht für alle, ist sehr temperamentvoll und begeisterungsfähig. Seine Entscheidungen kommen von ganzem Herzen. Allerdings hapert es an der Konsequenz. Das Mk-Evangelium geht wahrscheinlich auf ihn zurück, wobei Markus als Dolmetscher diente. Petrus gründete die erste Gemeinde und leitete sie. Andreas ist der eher praktisch denkende (Joh 6, 8). Außerdem führt er mit Philippus zusammen hellenistische Juden zu Jesus (Mission. Fähigkeit).

- **Jakobus und Johannes.** Sie sind die Söhne des Zebedäus. Über Jakobus ist weiter nichts bekannt außer seiner Hinrichtung 44 n. Chr. Johannes hatte eine besonders intensive Beziehung zu Jesus. Er verfasste das Joh.-Evangelium, das an die Gemeinden gerichtet ist, die drei Johannesbriefe und die Offenbarung. Besonders gut kennt er sich in den jüdischen Schriften und Gebräuchen aus und ist auch dem Hohenpriester bekannt. Als einziger harrt er bei Jesus aus, bei dessen Kreuzigung. Später kämpft er gegen die ungläubigen Juden und stärkt die ersten Christen durch seine Prophetie. In der nachösterlichen Zeit kann man ihn häufig gemeinsam mit Petrus finden (Apg 3, 1; 4, 19; 8, 14).

- **Philippus.** Er stammt auch aus Bethsaida und bringt Nathanael/Bartholomäus zu Jesus. Er hat einen besonderen Kontakt zu griechisch sprechenden Juden.

- **Matthäus.** Dieser Name bedeutet „Gabe des Herrn“. Sein hebräischer Name ist Levi. Er ist der Verfasser des Mt-Evangeliums, das einen missionarischen Charakter aufweist. Er war zunächst Zöllner, also wohlhabend, und konnte mit Zahlen umgehen und schreiben.

Er wurde von den gläubigen Juden (wie z. B. Johannes einer war) abgelehnt.

- **Thomas** „Zwilling“, sein griechischer Beiname „Didymus“ heißt auch „Zwilling“. Er war bereit zur absoluten Hingabe, aber er war nicht leichtgläubig, sondern sehr kritisch.

- **Simon der Kanaanäer**. Er gehörte wahrscheinlich der Gruppe der Zeloten an, die die Römer mit Gewalt vertreiben wollten. Sein Beiname war „der Eiferer“. Er muss also ein sehr impulsiver Mensch gewesen sein.

- **Judas**. Er kam aus Karioth und war somit der einzige aus Judäa. Ihm war die Kasse unterstellt. Er konnte mit Geld umgehen (Mk 14, 5), es aber auch unterschlagen (Joh. 12, 6). Er verriet für Geld Jesus, beging jedoch Selbstmord, als er von der Konsequenz des Verrates (Hinrichtung) erfuhr. Jesus erwählte Zöllner, Zeloten, gläubige Juden, Galiläer und Judäer, wohlhabende und arme, ruhige und lebhaftige, ehrliche und Betrüger, und er schafft aus diesen Gegensätzen etwas Neues.

3. Jesus führt unterschiedliche Personen zusammen und macht eine Einheit aus ihnen.

Es gibt in der Gemeinde große Unterschiede. Führt oft zu Spannungen, ja zum Austritt aus der Gemeinde. Muss aber nicht sein. Jesus verbindet. Peter wird gesagt, er bekomme ein Brüderchen oder Schwesterchen. Freut sich. Nach einiger Zeit wird er neidisch. Sagt: Mutter, wir wollen das Schwesterchen wieder zurückgeben. Mutter antwortet, Geschwister kann man nicht zurückgeben oder umtauschen. Wollen in der Gemeinde lernen, miteinander auskommen, ja Freude an der Gemeinde und ihren einzelnen Gliedern zu haben.

Vielfalt in der Gemeinde bedeutet Reichtum. Aber auch Einheit in der Vielfalt bewahren. Drei Freundinnen streiten sich. Zwei fahren allein in die Ferien. Ist der dritten es recht. Nach einigen Tagen wird es ihr langweilig. Freut sich, als die beiden andern wieder da waren.

Es wird hier immer wieder Schwierigkeiten geben. Trotz allem gilt es, zusammenzuhalten und zusammenzubleiben. Ein DDR - Bischof: „Die Kirche ist ein Schiff, das durch lauter Niete zusammengehalten wird.“

4. Das wichtigste an der Gemeinde ist Jesus, der Herr selber.

In Nürnberg eine Kirche mit einer Holzplastik: Jesus und die zwölf Apostel. Jede einzelne Figur kann abgeschraubt werden. Wenn einer der Jünger abgeschraubt wird, bleiben alle anderen stehen. Aber wenn die Christusfigur abgeschraubt wird, dann fallen alle zwölf Jünger um.

Markus 4,26-29

Wir Menschen sind in der Regel recht vergessliche Leute.

Erntedankfest, Fest gegen die Vergesslichkeit.

1. Vergiss Gottes Gaben nicht.

Vers 28. Hier steht im Griechischen ein Wort, von dem unser Wort „automatisch“ abgeleitet ist. Damit stehen wir mitten in unserer Zeit.

Wir leben im Zeitalter der Automation. Wasch-, Spül-, Kochautomaten usw. Sie erleichtern und verbessern unser Leben.

In dieser vollautomatischen Welt vergessen wir so schnell Gottes Gaben, ohne die wir nicht leben können.

Vers 26b-28. So wie hinter jedem Automaten der schöpferische Verstand des Menschen steht, so steht hinter diesem „von selbst“ die Schöpfermacht Gottes.

Wir leben nicht „von selbst“, wir leben von ihm, von den Gaben des lebendigen Gottes. Wenn er nur einen Augenblick seine schöpferische und bewahrende Hand von uns abzöge, verging die Welt und wir mit ihr.

Es ist Gottes Geschenk, dass wir auf dieser Erde leben dürfen. Es ist seine Gnade, dass wir genug zu essen und zu trinken haben. Zu einer Sammlerin der Aktion „Brot für die Welt“ sagte eine Frau: „Uns ist nie etwas geschenkt worden. Alles haben wir uns hart erarbeitet. Wir sind keinem etwas schuldig. Wir geben nichts.“ Überrascht über so viel Hartherzigkeit entgegnete die Sammlerin: „Uns allen ist doch so viel geschenkt worden. Das Leben, die Gesundheit udglm. Und außerdem sagt Gottes Wort: Gott hat seinen Sohn für uns in den Tod gegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Hart kam die Antwort zurück: „Das geht uns nichts an. Da haben wir nichts von.“

Lasst uns ein Erntedankfest feiern und an den kommenden Tagen das Danken nicht vergessen.

2. Vergiss Gottes Reich nicht.

Jesus spricht nicht nur von den guten Gaben des Schöpfers, sondern auch von der Siegeskraft des Reiches Gottes. Vers 26-29. So

steht es auch mit dem Reich Gottes. Unaufhaltsam wächst es seinem Sieg entgegen.

So sicher es im kommenden Jahr eine Ernte geben wird, so gewiss ist der Sieg Jesu Christi. Gott wird sein herrliches Werk vollenden. Mutlosigkeit und Kleinglaube lassen uns das oft vergessen. In einer Zeitung eine Karikatur. Kahl stand ein Baum im Herbstwind. Blätter waren abgefallen. Ein Mann mit einem Leimtopf mühte sich redlich, die dünnen Blätter wieder anzukleben. Unterschrift: „Die Kirche.“ So sieht die Welt die Gemeinde Jesu. Ihre Zeit ist vorbei.

Leuten, die am Sieg Jesu zweifeln, zeigt der Herr das Naturgesetz seines Sieges. So gewiss auf kümmerliche und aussichtslose Saat doch Wachstum und Ernte folgen, so gewiss vollendet sich das Reich unsers Herrn durch alle Niedrigkeit hin durch.

Das Bild von Saat und Ernte gebraucht Jesus in Joh 12,24, um die Frucht seines Sterbens zu zeigen. So wie das Weizenkorn im Acker stirbt und dann neue Frucht entsteht, so ist der Sohn Gottes in Schmach und Schande am Kreuz gestorben, damit wir Vergebung, Leben und Hoffnung haben. Bei den koptischen Christen findet sich auf Kleidern, Geräten und Büchern ein eigenartiges Zeichen. Ein Kreuz mit einem kleinen Bogen. In ihrer Schrift war es das Zeichen für „Leben.“ Für die Christen aber wurde es zum Symbol, das Kreuz Jesu ist unser Leben. So wie Jesus durch seine Niedrigkeit zur Herrlichkeit ging, so wächst sein Reich durch Anfechtung, Leiden und Sterben dem Sieg entgegen. Jesus ist die Gabe aller Gaben, ist die Speise für unsere Seele. Ihn gilt es immer wieder in Anspruch zu nehmen.

3. Vergiss Gottes Gericht nicht.

Vers 29. Unser Leben reift dem Erntetag Gottes entgegen. Am Ende unserer Zeit wird Gottes große Ernte stehen. Gott fragt uns dann nach dem Ertrag unseres Lebens.

Offbg 14,14-16. Johannes sieht diesen letzten Erntetag der Welt in einem gewaltigen Bild.

So wird jede Ernte eine Erinnerung und Mahnung. Diese Welt reift dem Gericht Gottes entgegen. Unser Leben geht auf das Gericht Gottes zu.

Die Maler haben auf ihren Bildern den Tag dargestellt mit einer Sense, dem Kennzeichen der Ernte. Sie wollten damit sagen, unser Leben wächst einer Ernte entgegen. Der Tod stellt uns vor Gottes Gericht. Da werden wir nach dem Ertrag unseres Lebens gefragt.

Sicher kommt der Gläubige nicht mehr in das Verdammungsgericht. Aber auch er wird die Frage Gottes hören: „Ein Leben habe ich dir gegeben. Was hast du damit gemacht? Wo ist die Frucht deines Lebens? Wie wird unsere Antwort sein? Was wird aus unserem Leben, wenn Gottes Ernte beginnt?

Vergiss Gottes Gaben nicht, sein Reich nicht und seine Ernte nicht.

Bei allem dem, was wir hörten, wollen wir die Hände falten darüber, dass Gott uns wieder eine reiche Erntegeschenkt hat, dass sein Reich dem Sieg entgegenwächst und dass wir mit seiner Barmherzigkeit rechnen dürfen an jenem großen Erntetag.

Markus 4,26-29

Wir feiern heute Erntedankfest. Nicht irgendein Erntefest, an dem wir das Wirken und Können der Menschen verherrlichen. Wir rühmen nicht die Kraft des Bodens und der Natur. Sicher erkennen wir die Arbeit der Landwirte an. Aber wir danken vor allem Gott. „An Gottes Segen ist alles gelegen.“

Saat und Ernte.

1. Jeder von uns erntet auf mancherlei Weise.

Der Bauer hat seine Felder abgeerntet und die Frucht eingebracht. War ein e gute Ernte. Viele von uns haben einen anderen beruf. Sie erhalten für ihre Arbeit ihren Lohn. Wieder andere haben ein Geschäft und treiben es mit Geschick und Geist voran. Dafür ernten sie den Erfolg. Wir dürfen ernten. Dafür wollen wir dankbar sein.

Es hätte ja auch die Erde die Frucht versagen können und wir stünden mit leeren Händen da. Es hätte auch eine schwere Krankheit kommen können und alles sähe für uns anders aus. Ja, an Gottes Segen ist alles gelegen. Dafür dankbar sein.

Wozu ernten wir? Damit wir genug für unsern Lebensunterhalt haben. Damit wir Gott geben, was ihm gehört. Aus Anlass des Erntedankfestes ihm ein besonderes Opfer geben. Damit wir uns der Notleidenden annehmen können. Diedrich Bonhoeffer: „Der Dank für einen gedeckten Tisch kann zu einem Pharisäerdank werden, wenn er uns nicht verpflichtet, dafür zu sorgen, dass andern der Tisch auch gedeckt wird.“ Angesichts des reichen Segens, den wir empfangen durften, wäre ein Dank allein mit Worten zu wenig. Alles ist Geschenk von Gott. Müssen einmal Rechenschaft ablegen, wie wir damit umgegangen sind.

2. Für uns alle gibt es einmal eine Lebensernte

Wir dürfen und sollen unser irdisches Leben ansehen als Saatzeit für die Ewigkeit. Nur wer sät, wird auch einmal ernten können. Das gilt schon für das irdische Leben. Wer die Zeit der Aussaat verpasst, kann das hinterher nicht mehr nachholen. Jetzt haben wir noch die Zeit der Aussaat. Darum nicht gedankenlos in den Tag hinein leben, nicht nur dem Augenblick leben, sondern alles Handeln unter den Gesichtspunkt der Lebensernte gestellt. Gutes getan, positive Möglichkeiten wahrgenommen.

Es kommt nicht nur darauf an, **dass** wir säen, sondern auch **was** wir säen. Gal 6,7-10. Gibt also zwei Möglichkeiten, auf das Fleisch oder auf den Geist zu säen. Das ist ein ehernes Naturgesetz. Nur was wir säen, werden wir auch ernten. 2. Thess 3,13. Schließlich ist auch wichtig, **wie** wir säen. 2. Kor 9,6. Lasst uns in diesem Sinn unser irdisches Leben nutzen als Saatzeit für die Ewigkeit.

3. Der heutige Tag erinnert uns auch daran, dass Gott einmal Ernte halten wird.

Dazu will uns das Gleichnis in Mk 4 einiges sagen:

Gott sorgt für die Saat. Jesus hat das Bild vor Augen, wie der Landwirt über den Acker geht und den Samen sät. Das Saatkorn ist das Wort Gottes. Dieses Wort lässt Gott auf den Acker der Welt säen. Er liefert damit dieses Wort wehrlos der Welt aus. Es wird zertreten, verachtet, überhört. Und doch ist dieses Wort in den Acker der Welt gelegt und kann nie mehr ganz heraus geholt werden, so wenig, wie ein ausgestreuter Samen noch einmal zurück geholt werden kann.

Noch immer geschieht diese Säemannsarbeit im Namen Jesu: Evangelisation, Mission, Predigt, Wortbetrachtung, Bibelstunde, Zeugnis von Mensch zu Mensch. Durch das gedruckte Wort, Rundfunk usw. Es ist kaum so viel und so weit gesät worden wie in unseren Tagen. Die Säemannsarbeit geschieht weltweit in allen Kontinenten. Gott selber sorgt dafür, dass das Säen nicht aufhört. So verschwendet sich Gott an uns Menschen. So schenkt er uns sein Wort. Er kann es sich leisten, dass viel von seiner Saat verloren geht. Er hat die Fülle und wird darum nie arm.

Gott sorgt für die Frucht. Der Bauer kann die Frucht nicht machen. Er kann säen und dann muss er warten. Er muss warten auf die Entfaltung des Geheimnisses, dass aus dem Samen, der so unscheinbar und klein ist, der Halm emporwächst mit der Ähre und schließlich den Körnern. Vers 28a: „Von selbst“ = automatisch. Ich denke, das kann uns allerlei Tröstliches sagen im Blick auf die Arbeit im Reich Gottes.

Jesus zeigt uns den Landmann in einer stillen Sorglosigkeit. Er wirft den Samen auf das Land und schläft und steht auf. Da ist nichts zu spüren von der hektischen Nervosität des modernen Lebens. Wir müssten uns noch mehr anstrengen. In diesem Gleichnis

begegnet uns eine beruhigende Stille. Der Bauer hat getan, was er konnte. Nun darf er das Geheimnis des Wachstums getrost in andere Hände legen.

Kennen wir diese heilige Sorglosigkeit noch? Sie hat freilich nichts zu tun mit sträflichem Leichtsinn. Aber sie ist das Wissen, es ist ein anderer da, der das tut, was ich nicht tun kann. Ich muss gar nicht alles selber tun. Ich muss mich nicht krampfhaft um alles bemühen. Ich darf sorglos sein, weil ich dem Herrn Jesus glaube, der mir gesagt hat: „Euer Vater weiß, was ihr bedürft.“ Wir Menschen sind heute so überzeugt von der Machbarkeit aller Dinge. Und doch sind wir darauf angewiesen, dass Gott mit seiner Schöpfung nie aufhört. Das sollte uns bescheiden und demütig machen in den natürlichen und geistlichen Dingen. Wir können Maschinen konstruieren und chemische Düngemittel herstellen. Wir können damit dem Bauer die Arbeit erleichtern und versuchen, dem Boden neue Kraft zu geben.

Aber wir können die Ernte nicht machen. Das Geheimnis des Lebens in einem Weizenkorn und die Entfaltung dieses Lebens ist unserer Machbarkeit entzogen. So ist das auch im geistlichen Leben. Das Wort wird als Same ausgestreut. Es sieht oft so arm und leer aus. Wer von uns Kann es denn schon machen, dass dieses Wort geladen ist mit Kraft, so dass es Menschenherzen überwindet? Wer von uns kann es denn schon machen, dass Menschen hinein genommen werden in das Reich Gottes? Hier ist unsere Machbarkeit am Ende.

Gott sorgt für die Frucht. „Der Same geht auf, ohne dass ers weiß.“ Manchmal leiden wir unter der scheinbaren Sinnlosigkeit unserer Säemannsarbeit. Wir haben oft keine Ahnung, wie unser Gott unsichtbar für unsere Augen die Frucht reifen lässt. So können wir dessen getrost und gewiss sein, unter allen Verfolgungen und Leiden, unter allen Niederlagen und allem Versagen der Menschen kommt Gott doch zum Ziel. Seine Ernte reift heran. Während unsere Augen noch gehalten sind, ruft Jesus aus: „Das Feld ist schon reif zur Ernte.“ Und während seine Jünger heute sich fragen, ob denn alles noch einen Sinn habe, ruft er uns in das Erntefeld: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter, darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Gott hält seinen Erntetag. Diesem Tag gehen wir alle entgegen. Es ist der Tag, an dem offenbar wird, wie Gott gearbeitet hat und wie er sich durchgesetzt hat in dieser Welt. Dann wird offenbar, wie sein Wort sich durchgesetzt hat. An jenem Tag zählt nur das, was Gott gesät hat und wir in seinem Namen. Der Erntetag ist der Tag der Freude. Wie konnte man in Israel sich am Erntetag freuen. Welch ein Jubel war etwa beim Laubhüttenfest. Es ging das Wort um, „wer die Freude des Laubhüttenfestes nicht erlebt hat, weiß nicht, was Freude ist.“ Jes 9,2: „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte.“

Welch eine Freude, wenn Gottes Erntetag kommt. Welch eine Freude der Erlösung, wenn Gott die Frucht einsammelt in seine Scheunen. Dann wird deutlich, dass die Sache Gottes keine verlorene Sache war, sondern dass er unter allem Zerschlagen und allen scheinbaren Rückschlägen seine Gemeinde gebaut hat.

Der Erntetag Gottes ist freilich zugleich ein Tag der Rechenschaft. An jenem Tag werden wir gefragt, ob wir bereit waren mitzuhelfen in Gottes Erntefeld. Wir werden daraufhin angesehen, ob unser Leben fruchtbar war für Gott. Die schönste Frucht ist die Liebe zum Nächsten. Da erinnert uns dieser Tag an die vielen Hungernden und Verhungerten in dieser Welt. Ich möchte noch einmal hinweisen auf das Wort von Dietrich Bonhoeffer von vorhin vom Pharisäerdank.

Erntedankfest feiern wir heute. Dieser Tag lässt uns dankbar auf Gottes Güte und Gaben sehen. Dieser Tag erinnert uns an den Erntetag unseres Lebens. Er weist uns darauf hin, dass die ganze Welt dem Erntetag Gottes entgegen geht. Das Geheimnis von Saat und Ernte gilt nicht nur für den Bereich der irdischen Schöpfung. Das, was wir in der Natur sehen, ist uns ein Zeichen dafür, wie Gott auf geistlichem Gebiet am Werke ist. Alles Große reift in der Stille. So kommt Gott still und unscheinbar zum Ziel einfach durch sein Wort und durch das Wirken des Heiligen Geistes. Dafür wollen wir dankbar sein. Darauf wollen wir uns allezeit verlassen.

Markus 4,35-41

Dieser Text enthält einige wichtige Wahrheiten.

Vom Unglauben der Glaubenden und seiner Überwindung.

1. Unglaube kann es auch bei Menschen geben, die mit Jesus unterwegs sind.

So war es bei den Jüngern damals, die doch in der Nähe Jesu leben durften. So ist es auch bei uns heute. Wir haben den Glauben, den Herrn Jesus Christus, nicht wie einen unverlierbaren Schatz.

Der Jünger Jesu ist nicht davor gefeit, dass in seinem Glaubensleben einmal eine dürre Strecke kommt. Es kann sein, dass Anfechtungen, Kleinglaube, Verzagtheit usw. eine Zeitlang über ihn Macht gewinnen.

2. Unglaube übersieht, dass Jesus die Verantwortung für unseren Weg übernommen hat.

Die Jünger waren doch nicht auf eigene Faust losgefahren. Jesus hatte sie geheißt, es zu tun: Vers 35. Und wenn Jesus einen Menschen auf einen Weg weist, dann übernimmt er für diesen Weg die Verantwortung.

Das dürfen wir fest glauben. Es kommt allerdings darauf an, dass wir Wege gehen, die er uns heißt. Für eigene Wege können wir das nicht in Anspruch nehmen.

3. Unglaube kann besonders da entstehen, wo man nicht mit der Wirklichkeit des Lebens rechnet.

Das NT redet an keiner Stelle davon, dass die Nachfolge Jesu eine bequeme und vergnügliche Spazierfahrt wäre. Nein, das Gegenteil ist der Fall. Wohl gilt: „Menschen, die zu Jesus fanden, gehen fröhlich ihren Weg.“

Aber wer sich mit Jesus auf die Fahrt des Lebens begibt, tut gut daran den Gegenwind einzukalkulieren. Geht von Menschen aus, Umständen udglm. Dahinter steht der Teufel, der es besonders auf die Gläubigen abgesehen hat.

4. Unglaube vergisst die bisherigen Glaubenserfahrungen.

Vergleiche die ersten Kapitel des Markus - Evangeliums. Unsere Geschichte ist nicht die erste Erfahrung, die die Jünger mit Jesus

gemacht haben. Sie kannten ihn und wussten um seine Macht. Und trotzdem waren im Augenblick der Gefahr alle Glaubenserfahrungen wie weggewischt.

Ob es uns nicht so ähnlich ergeht? Unser Glaube lebt zwar nicht von unseren Erfahrungen, sondern vom Wort Gottes usw. Aber er wird durch unsere und anderer Erfahrungen gestärkt. Daran gilt es fest zu halten.

5. Unglaube sieht mehr auf die Not als auf den Helfer.

Das ist ja gerade der Jammer. Die Jünger sehen auf die Wellen und vergessen darüber, dass Jesus bei ihnen ist.

Auch in unserm Leben gibt es mancherlei Nöte und Schwierigkeiten. Und dabei stehen wir in der Gefahr, daran hängen zu bleiben und uns daran wund zu reiben. Hier gilt es, die Aufforderungen der Schrift zu beherzigen, z. B.: Hebr 10,35; 12,2; 1. Petr 5,7 u.a

6. Unglaube verlässt sich auf die eigene Kraft.

Wir können uns gut vorstellen, wie die Jünger als erfahrene Seeleute alles versucht haben, um mit den Wellen fertig zu werden. Sie waren so im Eifer ihrer eigenen Arbeit, dass sie gar keine Zeit hatten, an Jesu zu denken.

Wie oft geht es uns genau so. Wir planen, schaffen und schaffen und es will nicht recht voran gehen. Warum? Vielleicht, weil wir in eigener Kraft etwas unternehmen ohne den Herrn Jesus. Ja, manchmal muss der Herr uns mit unserm eigenen Können restlos zuschanden werden lassen, damit er sich dann um so herrlicher erweisen kann. 2. Kor 12,9b.

7. Unglaube rechnet nicht damit, dass Jesus immer und überall gegenwärtig ist.

Die Jünger hatten Jesus in ihrem Schiff. Er war bei ihnen, während sie sich abmühten, ängstlich wurden, um ihr Leben bangten.

Wir haben die Zusage: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“ Das heißt konkret, ich bin bei euch an den guten Tagen, aber auch an den weniger guten Tagen des Lebens, jeden Augenblick.

Lasst uns damit rechnen. Dann dürfen wir uns mitten zwischen den Wellenbergen geborgen wissen in seiner Nähe. Zwei Maler bekamen den Auftrag, den Frieden bildlich darzustellen. Der eine malt

eine friedliche Heidelandschaft mit dem Schäfer und seiner Herd. Der andere malt einen hohen Baum, der vom Wind hin und her bewegt wird. Dort sitzt in ihrem Nest die Vogelmutter über ihren Kleinen. Der zweite hat die Situation richtig getroffen.

8. Unglaube ergeht sich in Vorwürfen gegen den schweigsamen Gott.

Jesus schweigt. Er schläft. Für die Jünger sieht es so aus, als kümmerere sich ihr Herr nicht um sie, als ginge ihn das Ganze nichts an. Unverständlich für sie, dass er schweigt und schläft. Darum Vers 38 vorwurfsvoll.

Auch in unserm Leben kann es geschehen, dass der Herr zu schwierigen Situationen schweigt. Wir dürfen aber wissen, dass er dennoch da ist und über allem seine Hände ausbreitet.

„Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht.“ Jesus ist da, auch wenn wir ihn nicht hören, auch wenn er schweigt. Wir haben keinen Grund, ihn anzuklagen. Warumfrage?

9. Unglaube wird überwunden durch Eingeständnis der eigenen Ohnmacht.

Text: „Wir verderben.“ So weit muss es kommen, dass wir an unserer Kraft erliegen. Da, wo wir am Ende sind, fangen Gottes Möglichkeiten an. Das ist also der erste Schritt zur Überwindung des Unglaubens, Kleinglaubens und der Verzagtheit in unserm Leben.

10. Unglaube ist da aufgehoben, wo wir aus der Tiefe unseres Herzens zu Jesus rufen.

Vers 39ff. „Und es ward eine große Stille.“ Überwältigendes Ergebnis für die Jünger. Darum auch bei Matthäus und Lukas berichtet.

Jesus ist heute noch derselbe, nämlich der allmächtige Herr. Bei ihm gibt es kein Unmöglich. Dürfen uns mit allen unsern Anliegen an ihn wenden. Vor einem Trugschluss haben wir uns zu hüten. Zu glauben, er müsse unsere Gebete unbedingt in unserm Sinn erhören. Wie er erhört, das ist seine Sache. Wir dürfen es aber erleben, dass es auf sein Wort hin stille wird um uns und in uns. Dann sieht schon alles anders aus.

Lasst uns das Gebet beherzigen und nachbeten: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.“

Markus 5,22-43

Das ist eine bekannte Geschichte aus dem NT. Es ist die Geschichte eines 12jährigen Mädchens, dessen Leben zu Ende ging bevor es richtig begonnen hatte, das aber das Wunder der Auferstehung durch den Herrn Jesus Christus erfahren hat und so dem irdischen Leben wieder geschenkt wurde. Es ist die Geschichte einer breiten Menschenmenge, die eine Zuschauerhaltung einnimmt. Und schließlich ist es die Geschichte des Jairus, d. h. der Erleuchtete, der da weiß, an wen er sich in der Not wenden kann und so eine wunderbare Erfahrung mit Jesus macht.

Der Ruf zum Leben.

1. Jesus ruft durch sein Machtwort dieses Mädchen wieder in das Leben zurück.

Vers 41. Der Tod muss seine Beute wieder freigeben.

Auch an uns ergeht der Ruf zum Leben durch den Herrn Jesus. Und zwar in dreifacher Hinsicht. Zunächst einmal in das geistliche Leben. Hier muss erst das Problem deutlich gemacht werden um das es geht. Viele Menschen sehen hier kein Problem. Eph 2,1 und nun gilt Eph 5,14. Geistlich tot sein, d. h. ohne Gott leben. Geistlich lebendig geworden sein bedeutet, Gemeinschaft mit Gott haben und aus dieser Gemeinschaft heraus sein Leben führen. An uns ergeht in dieser Stunde der Ruf zum geistlichen Leben.

Daneben steht der Ruf zum Leben mit Jesus. Es klang eben schon an und soll jetzt noch einmal unterstrichen werden. Wenn wir geistlich lebendig geworden sind, dann ist ein Anfang gemacht worden. Es folgt das Leben mit Jesus. Das wird manchmal übersehen. Nur das Leben mit Jesus ist ein lebenswertes Leben. Wir sind keine Kopfhänger, wir verneinen nicht das Leben, wir haben nicht die Negation auf unsere Fahne geschrieben. Joh 10,11. Es geht um die Lebensbejahung im positiven Sinn. Es geht um die Lebensbewältigung mit Jesus Christus. Jesus ruft uns zum Leben. Wie dieses Leben aussehen soll, wird uns deutlich am irdischen Leben Jesu. Bei ihm war Bindung an Gott und an das Wort Gottes da. Durch diese Bindung an Gott und sein Wort werden wir wahrhaft frei.

Bei dem Herrn Jesus sehen wir weiter Hinwendung zu dem Nächsten. Das ist ein Gedanke, der heute stark heraus gestellt wird, zu Recht. Indem ich mich dem Nächsten zuwende, wird mein Leben

nicht belastet und beschwert, sondern findet seine wahre Erfüllung. Aber wenn ich mich vor den andern verschließe, mich abkapsele wird mein Leben zu einem kümmerlichen Dasein.

Schon in Psl 8 lesen wir von der göttlichen Bestimmung des Menschen: Vers 4-7 u.10. Etwas von dieser Hoheit und ursprünglichen Bestimmung soll sich in unserm Leben wiederfinden, trotz des Sündenfalls und der Macht der Sünde. Das ist die Gabe Gottes an uns in Christus Jesus. Nun kann man ein er Gabe gegenüber eine doppelte Haltung einnehmen., sich darüber freuen, dafür dankbar sein; oder sie als eine Last und etwas Unangenehmes betrachten. Zum Geburtstag bekomme ich ein Buch geschenkt, Freue mich darüber und bin dankbar dafür. Denke, schön dass der Betreffende an mich gedacht hat. Dieses Buch habe ich noch nicht. Kann aber auch denken, schon wieder ein Buch. Habe doch schon so viele Bücher. Warum nichts anderes? Muss es lesen. Er wird mich nach dem Inhalt fragen. So ist das auch mit dem Ruf Gottes zum Leben. Es wäre töricht, ihn nicht beherzigen zu wollen. Wir wollen solche sein, die von Jesus lernen und sich täglich neu zu diesem wahren Leben führen lassen.

Schließlich geht es bei dem Ruf zum Leben um das ewige Leben. Das Mädchen in unserer Geschichte wurde von den Toten aufgeweckt. Kehrt in das irdische Leben zurück. Musste später wieder sterben. Wir denken jetzt an die Totenaufweckung zum ewigen Leben. 1. Thess 4,16f. Das ist unsere Hoffnung inder Hoffnungslosigkeit dieser Welt und Zeit. Wir haben jetzt schon ewiges Leben in uns und werden durch die Auferstehung einen neuen Leib bekommen, der für die Ewigkeit geschaffen ist.

2. Menschen in Zuschauerhaltung, die auf Abstand achten.

Vers 24b; 38.42 Schluss. Diese Menschen sind zwar dabei, aber sie halten auf Abstand. Das gibt's doch nicht. Das kann doch nicht geschehen. Tot ist tot. Vers 39b. Hier brauchen wir und können wir Jesus nicht bemühen. Da vermag auch er nichts auszurichten.

Diese Haltung ist auch heute noch anzutreffen bis in den Raum der Gemeinde hinein. Und nun lasst mich einmal ganz praktisch werden. Ein Ausdruck dieser Haltung ist die Resignation, die nicht mit Jesus rechnet, die einfach alles laufen lässt. Das ist Resignation, wenn ein Ehepartner dem andern nicht mehr voll vertraut und von

Herzen liebt. Das ist Resignation, wenn ein Ehepartner die Erziehung der Kinder dem andern überlässt. Oder wenn beide bei der Erziehung nur noch zu Verboten und Strenge greifen.

Das ist Resignation, wenn nur noch von der bösen Zeit, der bösen Welt, den bösen Menschen gesprochen wird. Oder wenn nur von dem guten Alten und dem verderblichen Neuen die Rede ist. Das ist Resignation, wenn die Älteren in der Gemeinde den Jüngeren nicht mehr vertrauen und wenn die Jüngeren nur noch von den verkalkten und rückständigen Älteren sprechen. Aber auch das ist Resignation, wenn man nur an seine eigene Erbauung denkt und darüber die Aufgabe der Evangelisation und Mission vergisst. Das waren nur einige Beispiele. Hätte auch noch andere nennen können. Wichtig ist für uns zu erkennen, dass auch wir solch eine Haltung einnehmen können und einnehmen. Obwohl wir wissen, dass der Herr Jesus da ist und wir uns in jeder Angelegenheit an ihn wenden dürfen. Es braucht nichts so zu bleiben wie es ist. Für den Herrn Jesus gibt es keine aussichtslose Lage. Vergessen wir das nicht.

3. Jairus wendet sich an Jesus und erfährt seine Hilfe.

Jairus, das heißt der Erleuchtete. Er hatte in dieser Stunde wirklich eine Erleuchtung. Er weiß Rat und weiß, an wen er sich wenden kann in dieser schwierigen Lage. Vers 22b. 23a u. Schluss. Hat also ein großes Vertrauen zu Jesus. Wenn angesichts des Todes noch einer helfen kann, dann nur er. Jesus wird auf dem Weg zu dem Haus des Jairus aufgehalten: Vers 25-34. Jairus wird nicht ungeduldig usw.

Vers 35. Auch jetzt verliert dieser Mann den Glauben nicht. Die Antwort Jesu: Vers 36. Dann folgt das Wunder der Auferweckung: Vers 41. Der Glaube des Jairus wird belohnt.

Was bedeutet das alles für uns? An jeder Not uns an den Herrn Jesus wenden.- Keine Zuschauerhaltung einnehmen, nicht alles laufen lassen, nicht klagen und jammern. An Jesus wenden. Dabei kann es geschehen, dass unser Glaube auf die Probe gestellt wird. Der Herr greift nicht sofort ein. Da gilt uns das Wort aus Vers 36 Schluss. Sicher werden wir nicht immer in solch eindeutiger Weise das Eingreifen des Herrn erfahren wie Jairus. Aber wenn die Verhältnisse sich nicht ändern und wir Kraft zum Tragen und Ertragen

bekommen haben, dann ist das auch eine wichtige Hilfe des Herrn. Wollen festhalten, Gott macht keine Fehler.

Ruf zum Leben. Zum geistlichen Leben, zum Leben mit Jesus, zum ewigen Leben. Darum geht es auch für uns. Wir wollen uns zu diesem Leben rufen lassen und in allen Nöten und Schwierigkeiten unserm Herrn vertrauen.

Markus 6,30-34

Vieles und Vielfältiges strömt heute täglich auf uns ein. Nicht wenige unter uns stehen unter starker Beanspruchung - schulisch, beruflich, familiär und oft auch noch in nebenberuflichen Aufgaben. Nicht wenige erliegen der Gefahr, dass die Stille vor Gott und auch die äußere Ruhe zu kurz kommen. Von biblischen Linien her wollen wir deshalb einmal die Bedeutung der Stille und der Ruhe für unser Leben bedenken.

Ruhet ein wenig!

1. Im rechten Rhythmus leben

Gott hat die Schöpfung auf einen Rhythmus hin angelegt. Dieser gesunde Lebensrhythmus ist schöpfungsmäßig gewollt und vorgegeben - ehe der Mensch geschaffen wurde. Man kann also sagen, dass Gott den Menschen in diesen bereits vorhandenen Rhythmus hinein geschaffen hat.

Wir Menschen sind diesem gottgewollten Lebensrhythmus angepasst. Man kann nicht stetig gegen diesen Rhythmus leben, wenn man nicht tiefen Schaden nehmen und daran scheitern will. Uns ist dieser Rhythmus in dreifacher Weise vorgegeben.

Der Tagesrhythmus

»Tag und Nacht« bedeuten Arbeit und Ruhe, Spannung und Entspannung. Jeder Fachmann, jeder Arzt und Ernährungswissenschaftler weiß etwas von diesem Tagesrhythmus, den auch unser Körper und unsere Seele unbedingt brauchen. Weil heute weitgehend die Nacht zum Tag gemacht wird und der »Feierabend« fast nirgends mehr vorhanden ist, ist unsere Zeit schon im tiefsten Grunde gesehen eine ungesunde Zeit für Leib und Seele.

Der Wochenrhythmus

Gott hat nicht nur den siebten Tag als Ruhetag geschaffen - er ruhte selbst am siebten Tag (1.Mo. 2,2 + 3), um dem Menschen ein eindrücklich es Vorbild zu geben. Darüber hinaus gab er uns das 3.Gebot, weil er von der Gefährdung unseres Lebens und von der Notwendigkeit dieses Wochenrhythmus weiß.

Der Segen und die Heiligung des Sonntags meint den Menschen ganzheitlich: nach Leib, Seele und Geist. Der siebte Tag als Feiertag ist Schöpfungsordnung. Es ist nicht egal, wie wir uns dazu stellen. Es entscheidet gleichsam über Segen und Fluch, ob wir sozusagen im Gewinn leben oder im Verlust, denn am Gebot Gottes kann man nie neutral vorbeigehen.

Da die Wochenenden heute zumeist die gefülltesten Tage sind und gerade auch Kinder überstrapaziert werden, darf man sich über die Folgen nicht wundern.

Der Jahresrhythmus

Die ganze Natur ist von Gott her auf diesen Rhythmus angelegt, deshalb betrifft es auch uns Menschen. Leben entwickelt sich nie linear, gleichmäßig, gleichförmig und im Gleichschritt wie Maschinen, sondern stets rhythmisch. Phasen des Wachstums folgen Phasen der Stille. »Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht« (1. Mo. 8,22).

Wir sind ein Teil der Schöpfung und haben daher auch den Jahresrhythmus zu beachten. Deshalb ist die sinnvolle Planung des Urlaubs (hinsichtlich der Zeit, des Ortes und des Inhaltes) von großer Wichtigkeit für eine gesunde Lebensgestaltung. Gott redet durch die Vorgaben der Schöpfung zu uns - ob wir es hören und daraus die Konsequenzen ziehen, ist unsere Verantwortung!

Das rechte Verhältnis von Arbeit und Ruhe betrifft auch den Dienst im Reich Gottes, auch die hauptberuflichen Mitarbeiter. Denn gerade auch hier geht es um die rechte Wirksamkeit. Entscheidend ist ja nicht, ob wir etwas tun, sondern in welcher Kraft und Vollmacht wir etwas tun. Wir stehen in unserem Leben und Glaubensleben immer in der Gefahr, entweder zu der einen oder anderen Seite hin zu fallen:

Einerseits besteht die Gefahr, dass man sich in der Arbeit verliert - und sei sie noch so gut - und dass die Stille verloren geht. Andererseits besteht die Gefahr, dass man Aufträge, die Gott gibt, aus Bequemlichkeit und falschem Ruhebedürfnis versäumt.

Der chinesische Christ Watchman Nee sprach einmal von den »zwei Hauptsünden« unseres Lebens: einerseits das zu tun, was Gott nicht will und andererseits das nicht zu tun, was Gott will.

Die zwei notwendigen und bedeutsamen Grundbewegungen unseres Lebens kann man auch verdeutlichen an den beiden Begriffen »kommen« und »gehen«, so wie sie Jesus seinen Jüngern gegenüber gebraucht hat:

»Komm und folge mir nach« (Matth. 19,21);

»Kommt und seht« (Joh. 1,39);

»Kommet her zu mir alle - so werdet ihr Ruhe finden« (Matth. 11,28-30).

Grundbewegung eins heißt also: zu Jesus kommen.
 »Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker«
 (Matth. 28,19). Grundbewegung zwei heißt also: hingehen, sich
 von Jesus an die Arbeit stellen lassen. Beides bedingt sich gegen-
 seitig: Sammlung und Sendung. Auch hier sagen uns die biblischen
 Linien: im rechten Rhythmus leben.

An drei Beispielen soll es noch verdeutlicht werden:
 Unser Körper benötigt das Einatmen und das Ausatmen. So hat es
 Gott gewollt, nur so können wir leben.
 Das Dengeln der Sense behindert die Arbeit nicht, sondern fördert
 sie. Nur einer, der nichts versteht, würde den Bauer schelten, wenn
 er die Arbeit unterbricht, um die Sense zu dengeln.
 Das Ausbessern von Fischernetzen. Durch die Arbeit gibt es Risse.
 Das Netz bedarf der Pflege. Nimmt sich der Fischer Zeit zum Aus-
 bessern, gewinnt seine Arbeit. Dumm wäre es zu sagen: ich habe
 keine Zeit dazu, ich muss sofort wieder hinausfahren, sonst entge-
 hen mir Fische.

Auch bei uns stellen sich in Arbeit und Dienst Risse ein
 Schuld, seelische Belastungen, körperliche Erschöpfung ... Alles
 bedarf der sorgfältigen Erneuerung und Pflege. Und auch geistlich
 gilt: »Man geht nie ohne Gefahr aus und kehrt selten ohne Befle-
 ckung heim« (Thomas von Kempis).

2. Zur Ruhe kommen heißt: zu Jesus kommen

Wichtige Grundlinien für unsere Thematik können wir in Markus
 6 entdecken.

Die Arbeit fordert

In den Versen 7-13 sehen wir, dass Jesus seine Jünger aussendet,
 sie an die Arbeit stellt. Unter seinem Segen, in seinem Namen sind
 sie unterwegs. Sie bringen sich voll ein. Beachten wir in den Ver-
 sen 12 u. 13 die Zeitwörter und das Wort »viele«: »Und sie zogen
 aus und predigten, man solle Buße tun, und trieben viele böse Geis-
 ter aus und salbten viele Kranke mit Öl und machten sie gesund.«

Sammlung bei Jesus

Die Geschichte geht - nach dem Einschub von Johannes dem Täu-
 fer - im 30. Vers weiter: »Und die Apostel kamen bei Jesus zu-
 sammen und verkündigten ihm alles, was sie getan und gelehrt hat-
 ten« (Vers 30). Nach der anstrengenden Arbeit kommen die Jünger
 bei Jesus wieder zusammen. Wir beachten jedoch: Die Sammlung
 geschieht nicht »an sich« oder irgendwo -, sondern nur bei Jesus.

In unseren Tagen wird viel davon gesprochen, dass es wichtig sei, »zu sich selbst zu kommen«. Nein! Wichtig ist, zu Jesus zu kommen. Was wollen wir denn suchen und finden bei uns selbst? Dort finden wir doch nur das, was ohnehin schon unruhig und schwierig ist.

Unsere Zeit krankt daran, dass der Mensch sich um sich selbst dreht: Die Sprache unserer Tage verrät es. Man spricht von »Selbstverwirklichung«, »Selbstfindung«. Letztlich bedeutet das: der Mensch selbst ist im Mittelpunkt. Echte Entspannung, Ruhe und Kräftigung finden wir jedoch nur, wenn wir christozentrisch leben, uns also bei Jesus sammeln und auf Jesus ausrichten.

Das Aussprechen des Erlebten

Die Jünger »verkündigten alles«. Wie wichtig ist es, bei Jesus all das auszusprechen, - was man in der Arbeit und im Dienst erlebt hat. Ich darf Jesus alles sagen - das ist echte Erquickung. »Schüttet euer Herz vor ihm aus, liebe Leute.« Dazu gehört das Schöne und das Schwere, das Erfreuliche und das Bedrückende, der Erfolg und der Misserfolg.

Es geht also um das Gebet in der Stille. Gebet und Ruhe gehören zusammen. Gebet ist zugleich die intensivste Zusammenarbeit mit Gott, das intensivste Zusammenklingen unseres Herzens mit ihm.

Das Reden Jesu

Vers 31: »Und er sprach zu ihnen«. Jesus spricht seine Jünger neu an. Nicht nur sie reden mit ihm - er redet auch mit ihnen. Nach dem Dienst, nach der Arbeit hat er ein neues Wort. Zur Ruhe gehört sein Wort an uns und unser Hören auf ihn. Ruhe an sich ist noch nicht alles - in diese Ruhe hinein muss neue Kraft geschenkt werden.

Das gemeinsame Stehen vor ihm.

So wichtig einerseits die ganz persönliche Stille für unser Leben ist, so wichtig ist auch das gemeinsame Stehen vor Jesus, so wie es hier die Apostel halten. Echte Gemeinschaft untereinander entsteht dort, wo wir miteinander auf ihn hören, mit ihm reden und im Austausch mit Jesus leben. Das bewirkt Bruderschaft, Gemeinschaft (koinonia).

Beachten wir: Alle entscheidenden Lebensformen der Gemeinde Jesu (Apg. 2,42) finden sich hier, als die Jünger zu Jesus kamen: Reden mit Jesus (Gebet), sein Reden mit ihnen (Gottes Wort), Gemeinsamkeit vor ihm (Gemeinschaft).

3. Zur Ruhe kommen heißt: an einen ruhigen Ort gehen

Bedeutsam ist, was Jesus zu seinen Jüngern sagt. Es ist ein Befehl: »Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig«. Jesus weiß, dass die Jünger das dringend benötigen. Sie erhalten eine doppelte Anweisung: die einsame Stätte und die Ruhe!

Der ruhige Ort

Wörtlich heißt es: die verlassene, öde, leere, einsame Stätte. Stille hat etwas mit Einsamkeit zu tun. Jesus weiß, dass auch der Ortswechsel nötig ist, sonst geht es im Betrieb weiter. Die tägliche Arbeit schreit einen an. Man ist eher versucht, doch noch irgend etwas zu arbeiten.

Der heutige Mensch flieht geradezu vor der Stille. Er nimmt den Lärm mit. Dietrich Bonhoeffer sagt: »Wer nicht allein sein kann, der hüte sich vor der Gemeinschaft«. Jesus selbst zog sich immer wieder an einen ruhigen Ort zurück:

Matth. 4, 1 ff: am Beginn seiner Wirksamkeit

Mark. 1,35: nach einem harten Arbeitstag

Matth. 14,13: nach dem Tod von Johannes dem Täufer. Jesus spürt, dass nun ein wichtiger Lebensabschnitt beginnt.

Matth. 14,23 und Luk. 5,16: nach glanzvollen Wundern ...

Auch der Ort ist wichtig. Es ist gut, wenn wir alle einen Ort haben, wohin wir uns auch in die Stille zurückziehen können. Z.B. in der Wohnung, Stille des Waldes, die einsamen Orte in der Natur - um dort mit Jesus ganz allein zu sein.

Die Arbeit liegen lassen

»Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum Essen« (Vers 31). Schon damals gab es »Stress« und Arbeitsüberlastung. Wir sehen das nicht nur bei Jesus, sondern bei zahlreichen Boten Gottes:

bei Mose(2.Mo. 18,13ff)

bei Paulus (Apg. 20,18ff; 1.Kor.9; 2.Kor. 6,4 + 5)

Jesus selbst war immer wieder in einer solchen Situation (Mark, 1, 32 ff).

Wo es um die Sache Gottes geht, ist ganzer Einsatz nötig - und richtig! Doch genauso wichtig ist es, die gottgegebene Anweisung zum Ruhen ernst zu nehmen, wie es hier bei den Jüngern geschieht. Dazu gehört auch der Schlaf, die körperliche Entspannung und Kräftigung. Denken wir an Elia bei seinem Erschöpfungszustand (1. Kön. 19).

Die Arbeit muss äußerlich und innerlich liegen gelassen werden. Körper, Seele und Geist brauchen eine tiefe Regeneration.

Mit Jesus in die Ruhe gehen

Nicht die Ruhe allein ist schon tief erholsam. Wir nehmen die Unruhe ja mit uns. Nicht nur die innere Unruhe, die es erst abzulegen gilt. Wie viele nehmen auch äußere Unruhe in den Urlaub mit: Radio, Kassettenrekorder ... Hier geht **Jesus** mit in die Stille. Er ist mit im Boot, als die einsame Fahrt über den See Genezareth stattfindet. Stille mit Jesus, das ist Erholung!

Stille mit und unter dem Wort ist des Christen Auftrag. Hier kann nicht nur der Leib zur Ruhe kommen, sondern die innere Unruhe. Hier erfahren wir zutiefst: »Meinen Frieden gebe ich euch« (Joh. 14,27). Und dieser Friede Gottes wirkt sich auch aus auf unser leibliches Wohlbefinden. »Und sie fuhren in einem Boot an eine einsame Stätte für sich allein« (Vers 32).

Wie herrlich mag das für die Jünger gewesen sein - allein mit Jesus! Weg von den Menschen und ihren Anforderungen und Erwartungen, weg von aller Arbeit, weg von aller Unruhe - alle äußere Störung ist ausgeschaltet. Eine stille Stunde allein mit Jesus - und niemand darf stören! Wie kostbar! Nicht umsonst hat Jesus wohl den Weg mit dem Schiff über den See Genezareth gewählt, um aller menschlichen Störung zu entfliehen.

Wie wichtig ist es, dass das Alleinsein mit Jesus nicht unterbrochen wird - durch Telefonanrufe, durch Briefe, durch Menschen ... Die Gegenwart Gottes ist das Allernötigste im geistlichen Leben. »Sich gewöhnen an seine göttliche Gesellschaft, demütig mit ihm sprechen und sich liebend mit ihm unterhalten, allezeit, in jedem Augenblick, ohne Regel, ohne Maß. Vor allem in Zeiten der Versuchung, des Leidens, der inneren Leere, des Überdrusses und sogar des Unglauben und der Sünde« (Karmeliter-Kloster).

4. Zur Ruhe kommen, um bereit zu sein für neue Aufgaben

Freilich: Als sie am ändern Ufer ankommen, ist die stille Stunde vorbei. Die Menschen stehen schon wieder da (Vers 33). Doch Jesus reagiert nun nicht unwirsch. Vielleicht wären wir ärgerlich geworden und hätten gesagt: Ich will jetzt meine Ruhe haben. Auch das noch Am liebsten würden wir in einer solchen Situation sofort wieder umdrehen.

Aber Jesus? »Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben Und er fing an eine lange Predigt.«

Die Stunden der Stille nützen

Es sind goldene Stunden. Wie lange sie dauern, ist nicht immer gewiss. Gott unterbricht je und dann durch einen neuen Auftrag diese Zeit. Entscheidend ist, dass wir innerlich ganz bei der Sache sind. Es geht darum dass unser Leben Gott grundsätzlich zur Verfügung steht.

Arbeit und Ruhe bejahen

Beides muss ganz und treu bejaht und angenommen sein - die Arbeit und die Ruhe. Bei Jesus lernen wir beides. Was er tat, tat er vollständig und hundertprozentig. Und bei seinen Jüngern achtete er sehr auf diesen gesunden Zweitakt, wie uns auch die Fortsetzung der Geschichte zeigt.

Denn nach dem vollen Einsatz bei der Speisung der Fünftausend heißt es: »Und als bald trieb er seine Jünger, in das Boot zu steigen«. Wer die Stille verplempert, schlampert bei der Arbeit - weil er dann nicht das entscheidende Vermögen und die Kraft hat.

Wer die Arbeit nur halbherzig tut, schätzt die Stille nicht. Er hat vielleicht nicht das letzte innere notwendige Verlangen dazu. Das Geheimnis liegt darin dass Arbeit und Ruhe, Einsatz und Stille, Sammlung und Sendung in unserem Leben den richtigen Platz haben.

Ausatmen und Einatmen spürt man nicht, wenn der Mensch gesund ist und es normal geschieht. Nur der Asthmatiker, der Kranke, spürt es. »Viel arbeiten schadet uns nicht; es bewahrt uns vor Müßiggang. Aber es ist wichtig, dass wir zwischenhinein immer wieder Ewigkeitsluft einatmen« (Johans Albrecht Bengel).

Markus 8,1-10

„Da kann man doch mal wieder sehen, dass das ganze Christentum ein ausgemachter Schwindel ist. Mit 7 Broten und ein paar Fischen soll Jesus 4000 Menschen gespeist haben.“ Nun, wir wollen „trotz aller Feinde toben, trotz allem Heidentum“, an diesem Bericht festhalten und uns nicht irre machen lassen. Aber, haben nicht auch wir unsere Schwierigkeiten? Wo ist heute etwas von solch einem Wunderwirken Jesu zu sehen? Andererseits, in allen 4 Evangelien stehen die Geschichten von den wunderbaren Speisungen, also muss es sich doch hier um eine wichtige Sache handeln.

Eine Sache, die für Wirken und Wesen Jesu bezeichnend ist.

1. Dieser Bericht ist ein Zeugnis von der Barmherzigkeit Jesu.

Vers 1a. Das hört man gern, wenn „viel Volks da ist“, und nicht nur auf den Rummelplätzen und bei den Beatles, sondern bei Jesus. 4000 Leute. Nicht krampfhaft zusammen organisiert und mit Bussen herbei geschafft, sondern von sich aus Jesus nachgefolgt.

Aber was für ein Volk. „Sie hatten nichts zu essen“ heißt es. Also hilflose Leute, die nicht viel besaßen und keine Vorsorge getroffen hatten. Leute, die von der Hand in den Mund lebten. Aber nun war die Hand leer und der Mund hatte Hunger.

Sind es nicht Leute wie die Hungergestalten, die uns von den Plakaten „Brot für die Welt“ so vorwurfsvoll ansehen? Ist es nicht am besten, sich von ihnen abzuwenden? Diese Haltung trifft man heute weithin an.

Aber Jesus tut etwas ganz anderes: Vers 1b u.2a. Er sieht mehr als nur einen großen Volkshaufen. Er sieht in die Herzen der Leute, die mit verhärmtten Gesichtern vor ihnen stehen. Er kennt ihre Sünden und ihren Unglauben, aber er verachtet sie nicht, sondern sieht ihren Hunger, ihre Sorgen.

Ja, noch mehr, er ist bereit und in der Lage helfend einzugreifen, den Hunger zu stillen, die Not zu wenden. Hier wird etwas deutlich von der Barmherzigkeit Jesu. Darum ist dieser Bericht ein Zeugnis von der Barmherzigkeit des Herrn.

Weil Jesus diese irdischen Dinge wie Brot und Hunger nicht gering achtet, darum dürfen auch wir mit unseren Sorgen um das tägliche Brot und allem, was damit zusammen hängt, uns an ihn wen-

den. Herman Bezzel: „Du kannst wegen einer verlorenen Nähnadel zu ihm gehen; und wegen der kleinsten Rechnung, die nicht stimmt, darfst du dich an den Heiland wenden.

Am Rand: Sündennot der Ungläubigen, Sündennot und Glaubenschwierigkeiten der Gläubigen. Der Herr weiß darum. Ihn jammern diese Dinge. Er ist bereit zu helfen, seine Barmherzigkeit zu offenbaren.

Schließlich am Rand: Wie anders sähe es in dieser Welt aus, wenn wir ein wenig mehr von der Art des Heilandes an uns hätten im Blick auf die irdische und geistliche Not unserer Mitmenschen.

2. Dieser Bericht ist ein Zeugnis von der Macht Jesu.

In dem berühmten Drama „Faust“ lässt Goethe Dr. Faust an iner Stelle sagen, als er Gretchen im Kerker findet: „Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an.“ Aber dann packt Faust nicht an, um den Jammer abzuwenden, sondern er geht fort, in die Welt hinein, größeren Taten und lohnenderen Zielen zu.

Jesus aber hält bei den Menschen und ihrem Jammer aus. Er hat nicht nur ein Herz, das vom Elend der Menschen ergriffen wird, sondern auch den Willen und die Macht zu helfen.

Welch ein großer Augenblick, als Jesus seine Jünger fragt, wie viel Brote habt ihr? Und sie ihm antworten: sieben. Da lässt Jesus das Volk sich lagern und nimmt von den Jüngern die sieben Brote.

Wie spannungsvoll mögen die Blicke der ersten, die in den vordersten Reihen lagen, an seinen Händen gehangen haben, als er die ersten Brote nimmt, das Dankgebet spricht und dann austeilen lässt.

Und welch staunende Gesichter der Jünger. Sollte unserm Meister Auch das zur Verfügung stehen, dass er nicht nur Macht hat über Sturm und Wellen, sondern auch Macht, mit 7 Broten und ein paar Fischen Tausende zu sättigen?

Eigentlich haben wir schon zu ausführlich berichtet. Die Bibel macht es kürzer. Welch ein einzigartiges, gewaltiges Buch ist das, das die Wunder des Heilandes in so schlichten, einfachen Worten erzählt. Wie bauschen wir heute die Berichte über die angeblichen oder wirklichen Leistungen menschlicher Wissenschaft auf.

Welchen Aufwand Machen Zeitungen und Illustrierte, wenn es gelungen ist, der Natur ein kleines Geheimnis zu entlocken. Hier steht nur kurz: „Sie aßen und wurden alle satt.“ Und dabei blieben noch 7 Körbe mit Brocken übrig.

Welch eine Machttat Jesu. Ja, er ist der allmächtige Herr, auch heute noch. Er kann helfen im Blick auf unser Sattwerden, Wohnung, Gesundheit, Beruf, Ehe, Familie, Kinder. Wir sollten uns mehr an ihn wenden und ihm vertrauen. Ben Gurion: „Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.“

Am Rand: Bei ihm gibt es auch kein Unmöglich im Blick auf die Sündennot eines Menschen. Er vergibt jede Sünde und löst alle Bindungen des Teufels.

3. Dieser Bericht ist ein Zeichen für die Herrlichkeit der zukünftigen Welt.

Man kann aber nun fragen, warum tut Jesus das heute nicht, dass er dem Hunger in der Welt abhilft. Darauf möchte ich drastisch antworten, weil wir sonst in unserer Bequemlichkeit, den Armen und Hungernden zu helfen, noch mehr bestärkt würden. Die Nöte sind für uns Gelegenheiten zu helfen.

Aber es ist noch ein anderer Grund da. Wir würden uns nicht mehr nach der Ewigkeit und ihrer Vollkommenheit sehnen. Jesus hat mit dieser wunderbaren Speisung ein Zeichen der Herrlichkeit der zukünftigen Welt aufgerichtet, schon hier mitten in der gefallenen und unvollkommenen Welt.

Als Kolumbus zum ersten mal den Boden Amerikas betrat, hat er am Strand die Fahne seines Königs, des Königs von Spanien, aufgepflanzt. Das hieß, hier soll einmal der König von Spanien herrschen, hier sollen einmal spanische Kultur und Zivilisation einziehen.

Ähnlich richtet der Herr Jesus mit dieser wunderbaren Tat hier in dieser Welt ein Zeichen auf, so wie jetzt hier dieses Mal am See Genezareth Hunger gebannt wird und die Hungernden und Verzagten gesättigt werden, so soll es einst in der ewigen Welt bei Gott sein. Da gibt es keinen Hunger und keinen Kummer mehr. So heißt es dann auch von den Erlösten in der Offenbarung Kapitel 7,16f: Sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten. Das gilt im Blick auf ihren Leib und im Blick auf ihre Seele.

Das gilt für alle Wundertaten Jesu. Sie sind hier zu einer bestimmten Zeit und für bestimmte Menschen Hilfe und Erlösung aus ihrer Not: Krankheit, Besessenheit, Hunger, Trauer, Angst usw. und sind zugleich Hinweise auf die Vollendung in der Ewigkeit, „wo kein Leid, kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein wird.“

So wollen wir uns durch diese alte Geschichte heute neu erinnern lassen an die Barmherzigkeit Jesu, seine Macht und Herrlichkeit, an der wir Anteil bekommen werden in der zukünftigen Welt.

Markus 8,34-38

Belehrung der Jünger über ein Leben in der Nachfolge.

Was zur Nachfolge gehört.

1. Wer mir nachfolgen will: Vers 34a.

Wer, hier ist immer der Einzelne gefragt.

Will, es ist eine Willensangelegenheit; freiwillig.

Nachfolgen, hinter Jesus hergehen, in seiner Spur bleiben, so leben, wie er gelebt hat. Sein Leben wird so verlaufen wie Jesu Leben.

2. Zur Nachfolge gehört Selbstverleugnung: Vers 34b.

Was ist damit gemeint?

Meint die Absage, dem eigenen Willen zu folgen.

Meint die Zusage, Gottes Willen zu tun.

Gute Nachricht übersetzt: „Sich und seine Wünsche aufzugeben.“

3. Zur Nachfolge gehört, sein Kreuz auf sich zu nehmen: Vers 34 Schluss.

Kreuz = Belastung, Not usw. allgemein. Dann speziell Leiden um Jesu willen.

Sein Kreuz, das ganz persönliche, von Gott bestimmte.

Auf sich nehmen = annehmen, bejahen.

Warum kann ich es annehmen? Röm 8,28.

Kann ich mir eventuell selbst ein Kreuz zimmern und zu tragen geben?

Vers 34 Schluss: „Und folge mir nach“, das ist ein werbender Ruf in die Nachfolge und in der Nachfolge zu bleiben. Trotz der Leiden lohnt es sich. Inwiefern? 2. Kor 4,10ff.

4. Das Nachfolge gehört, das Leben zu verlieren: Vers 35-37.

Gemeint ist unser irdisches Leben.

Dieses Leben soll aber von uns aus nicht weggeworfen werden. Ist Geschenk Gottes.

Sich nicht in falscher Weise an das irdische Leben klammern.

Sich nicht an materielle Werte hängen.

Sich letztlich nicht auf Menschen verlassen.

Alles, was damit zusammenhängt, immer wieder in den Tod geben, es mit Christus kreuzigen.

So werden wir das ewige Leben erhalten. Natur: Durch sterben des Alten entsteht und gedeiht neues Leben.

„Um meinetwillen und um des Evangeliums willen.“ Ist nicht anzuwenden auf Menschen, die vielleicht aus edlen Motiven sterben, z. B. Lebensrettung für andere, Tod fürs Vaterland, Tod aus politischen Gründen.

Vers 36f.

5. Zur Nachfolge gehört, sich des Herrn nicht schämen: Vers 38.

Mt 19,32f. „Vor den Menschen“, heimliches Christsein genügt nicht. „Bekennen“ mit dem Mund und dem leben.

Jesus wird sich unser schämen. Bzw. sich zu uns bekennen bei seiner Wiederkunft, d. h. im Gericht.

Unser Beistand der Welt gegenüber ist der Heilige Geist: Mt 10,20. Unser Beistand Gott gegenüber ist Jesus selbst: Mt 10,32.

Im NT beziehen sich „bekennen“ und „leugnen“ auch auf die biblische Lehre von Jesus als dem Christus. Wer mit der Irrlehre den biblischen Jesus leugnet, kann verloren gehen: 1. Joh 2,22f; 4,2ff; Judas 4; aber auch Röm 1,16; 2. Tim 1,8; 2,12.

Markus 9,14-27

Jesus befand sich mit drei seiner Jünger auf einem unvergleichlichen geistlichen Höhepunkt. Jakobus, Johannes und Petrus sahen oben auf dem Gipfel eines Berges, wie sich Jesus auf einmal verwandelte. Von seinem Körper ging der überirdische Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes aus.

Und dann erschienen plötzlich Mose und Elia neben Jesus und unterhielten sich mit ihm. Später fassen die Jünger dieses Erlebnis in Worte. Der Augenzeuge Johannes schreibt in seinem Evangelium: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1,14).

Am liebsten hätten sie die Zeit angehalten. Am liebsten wären sie dort oben geblieben. Aber nach der geistlichen Bergtour auf himmlische Höhen kam die geistliche Talfahrt. Sie mussten wieder hinunter in die Niederungen des Alltags.

Und jetzt kommen die Vier mitten hinein in eine Szene, die die Talsohle der ganzen Welt auf den Punkt bringt. Ein junger Mensch in der Hand von dunklen Mächten. Er fällt um, wälzt sich auf dem Boden, bekommt Schaum vor den Mund und schlägt wie wild um sich.

Daneben verschiedene Leute, die nichts tun können als hilflos zuzusehen. Alle stehen sie da: Der Vater des Jugendlichen, der nicht helfen kann, die anderen Jünger, die nach einem gescheiterten Hilfeversuch resigniert aufgeben müssen, die Schriftgelehrten, die über den Fall heftig diskutieren und die Schaulustigen, die abwarten, was geschieht. Ein kleiner Ausschnitt von dem, was oft genug Alltag ist: Gefangenschaft, Gebundenheit, große Not, Hilflosigkeit und Gleichgültigkeit.

Und mitten da hinein kommt Jesus. Er steigt von oben herunter und kommt ganz nach unten. Er gleicht einem himmlischen Boten aus einer anderen Welt, der in den Niederungen und in dem Sumpf unseres Alltags ankommt. Und auf einmal ist in der Welt, die wie in Todeszuckungen liegt, ein zweifacher Schrei zu hören. Zuerst ist es der laute Schrei des Vaters, dem das Kind gehört, das sich auf dem Boden wälzt. Er schreit: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben.“

Und kurze Zeit später ist ein lauter Schrei aus dem Mund des Gequälten zu hören. Es ist der Schrei des Dämons, der ihn gefangen hält. Es ist der Schrei, der dem endgültigen Sieg über die Krankheit

und Gebundenheit des Jugendlichen vorausgeht. Und am Ende berührt der Himmel die Erde. Der Gebundene ist frei. Der Kranke ist gesund.

Jeder von uns kennt die geistlichen Höhepunkte à la „Berg der Verklärung“. Der Vorhang, der die unsichtbare Welt der Herrlichkeit Gottes verbirgt, wird ein wenig zurückgezogen. Wir werden innerlich berührt. Es fällt auf einmal leicht, zu glauben. Ein Urlaubsaufenthalt, eine Freizeit, eine Predigt oder eine stille Stunde in enger Gemeinschaft mit Jesus hat das ausgelöst.

Aber danach muss es ja weitergehen. Wir müssen wieder hinunter ins Tal der verschiedenen Praxisfelder des Alltags. Der Glaube muss sich bewähren. Aber auf dem Weg ins Tal hören wir nebenbei den alten Zusage aus dem Buch Könige:

„So spricht der HERR: Weil die Aramäer gesagt haben, der HERR sei ein Gott der Berge und nicht ein Gott der Täler, so habe ich diese große Menge in deine Hand gegeben, damit ihr erkennt: Ich bin der HERR“ (1. Kön. 20,28). Und ich kann erleben: Gott ist nicht nur ein Gott der Berge. Nein, er ist auch ein Gott der Täler.

Unsere Geschichte zeigt uns den Glauben, der sich bewährt. Dabei werden ganz verschiedene Praxisfelder aufgezeigt, in denen der Glaube sich bewähren muss. Wir sehen uns jetzt die verschiedenen Praxisfelder des Alltags näher an:

1. Praxisfeld: Streit

Die Schriftgelehrten streiten sich mit den Jesusjüngern. Scheinbar wird auch unter den Frommen gestritten. Und es gibt ja auch viele Dinge, über die sich streiten lässt. Der Hintergrund war eine misslungene Dämonenaustreibung. Die Jesusleute konnten dem Jugendlichen mit seinen schrecklichen Anfällen und seiner tiefen Gebundenheit nicht helfen. Das Argument der Gegner lag auf der Hand: „Wenn ihr Jesusleute das nicht könnt, dann kann es euer Jesus auch nicht. Große Worte und nichts dahinter.“

Wie bewährt sich der Glaube im Praxisfeld Streit? Der Glaube bewährt sich im Streit, wenn Jesus einbezogen wird. Interessant ist es, die Reaktion der Leute zu sehen, als Jesus kommt. Wir hören von drei Reaktionen: Sie entsetzten sich, sie liefen herbei und sie grüßten ihn.

Wo gestritten wird, gibt es immer einen großen Schrecken, wenn Jesus auftaucht. Wir tun gut daran, zerstrittene Positionen einmal außer Acht zu lassen und zu Jesus zu laufen und ihn willkommen zu heißen, um ihn in unsere Diskussionen mit einzubeziehen. Dann

muss sich jeder zurücknehmen und sich fragen: „Wie denkt denn Jesus darüber?“

Jetzt fragt Jesus: „Was streitet ihr mit ihnen?“ Ihn interessiert, was uns bewegt und entzweit. Ihm können wir es im Gebet sagen, um dann gemeinsam auf ihn zu hören, was der große Streitschlichter zu sagen hat. Jesus wird ganz energisch und hinterfragt beide Parteien: „O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?“

Die Schriftgelehrten fühlen sich hinterfragt: Sie erkennen: Wir sind herzlos. Wir haben uns mit dem Zustand der Menschen um uns her längst abgefunden. Für alles haben wir theologische Erklärungen. Wir haben uns in unsere fromme Welt zurückgezogen und sind froh über jeden Beweis, der uns zeigt: Bei den anderen klappt es ja auch nicht.

Die Jünger fühlen sich hinterfragt: Wir machen große Worte und halten nicht, was wir versprechen. Wir haben den Glauben als Besitz betrachtet. Die Abhängigkeit von Jesus haben wir aufgegeben. Wir haben aus eigener Kraft und vom eigenen Willen gelenkt gehandelt.

Wenn jetzt der Hilfeschrei zu hören ist: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“, wird der Streit bald beigelegt sein. Beide Parteien werden ihren Unglauben erkennen und sich an Jesus orientieren.

Und für Jesus ist die Sache jetzt nicht gescheitert. Er schickt die streitenden Parteien jetzt nicht weg und lässt dann alles so wie es ist. Nein, er nimmt sich der Sache selbst an. Wenn es von seinen Jüngern heißt: „Sie konnten's nicht“, dann streitet er für sie und nimmt das Ganze für sie in die Hand.

2. Praxisfeld: Not

Unter den Menschen am Fuß des Berges ist der Vater mit seinem Sohn. Beide sind in großer Not. Das Leben des Sohnes ist auf Selbstzerstörung hin programmiert und der Vater kann nicht helfen. Er muss tatenlos zusehen. Es ist nicht nur so, dass niemand dem Vater mit seinem Sohn helfen kann.

Es interessiert sich gegenwärtig auch keiner mehr für den Mann und sein Kind. Wie wir hörten, ist der Fall inzwischen vielmehr zum Diskussionsstoff für die religiösen Experten geworden. Kommt hinzu, dass der Vater selbst in seinen Erwartungen an Gott und sein Bodenpersonal vollkommen verunsichert ist.

Spannend ist daher an dieser Stelle die Frage: Wie bewährt sich der Glaube im Praxisfeld Not? Der Glaube bewährt sich, wenn Je-

sus sich des Falls annimmt. Jesus sagt: „Bringt ihn her zu mir.“ Und sofort wird der „Notfall“ zu Jesus gebracht. Jesus versucht nicht, die unangenehmen Fälle von sich abzuschieben, damit sie vom Tisch sind, sondern wendet sich ihnen bewusst zu. Er sagt: „Her zu mir. Her zu mir mit dir und deiner Not!“

Erleichtert und mit neuer Hoffnung wendet sich der Mann mit seinem Sohn an die richtige Adresse. Er weiß: „Ich darf in meiner Not zu Jesus kommen.“ Und dann sieht Jesus die Not und fragt den Vater: „Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt?“ Er hört die ganze Geschichte an. Jesus geht vor wie ein Arzt. Es ist eine klassische Anamnese, eine Aufnahme der Vorgeschichte, die Jesus macht.

Und nun schüttet der Vater sein Herz aus und erzählt seine ganze Not: „Von Kind auf hat er das. Eine dunkle Macht wirft ihn häufig auf den Boden.“ Manchmal versuchte der „stumme Geist“, wie er diese finstere Macht nennt, den Sohn sogar in ein offenes Feuer oder ins Wasser zu werfen, um ihn zu vernichten.“ Jeder sieht, wie gut es dem armen Vater tut, dass er seine ganze Not Jesus sagen darf.

Und von der Perspektive der Jünger aus betrachtet, die zusammen mit uns daneben stehen, können wir fragen: Was machen wir mit der Not anderer? Oft ertappe ich mich dabei, die Menschen mit ihrer Not abzuschieben, auszublenden oder zu verdrängen und dabei zu sagen: „Weg mit ihnen.“ Dabei würde der Glaube sich bewähren in den Worten: „Bringt sie her zu mir.“ Er würde sich bewähren, indem ich ihnen Raum gebe, dass ich sie erzählen lasse und frage: „Wie lange ist's, dass dir das widerfährt?“

Warum haben wir so Angst vor der Not anderer? Ich denke, vielleicht deshalb, weil wir meinen, wir müssten alle Not alleine tragen und alle Fragen selbst lösen. Dabei dürfen wir doch immer jeden Fall an Jesus weiterdelegieren. Wir können mit unserer begrenzten Belastbarkeit nicht alle Not auf unser Herz binden, aber wir dürfen alle Menschen und alle ihre Nöte im Gebet zu Jesus bringen. Bei ihm sind auch schwere Fälle in guten Händen.

Wenn jetzt der Hilfeschrei zu hören ist: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“, wird die Not gewendet. Wir werden unseren Unglauben erkennen, der sich die Notfälle vom Hals hält. Wir werden auch erkennen, dass keiner von uns wirklich helfen kann. Wir dürfen dann mit unserer Not und allen Notfällen zu Jesus gehen und im Gebet unsere Not und die Not anderer vor ihm ausbreiten. So bewährt sich der Glaube im Praxisfeld Not.

3. Praxisfeld: Zweifel

Der Mann kommt in seiner Not zu Jesus. Aber sein Glaube ist schwach geworden. Die Enttäuschung über die Jesusleute überträgt er auf Jesus selbst. Seine Bitte an Jesus heißt: „Wenn du etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns.“ Wie anders klingt doch diese Bitte wie bei dem Aussätzigen, der zu Jesus kam und sich ihm ohne jeden Vorbehalt voller Vertrauen mit seinem ganzen Leben in die Arme warf und feststellte: „Willst du, so kannst du mich reinigen“ (Mk. 1,40).

Wie bewährt sich jetzt der Glaube im Praxisfeld Zweifel? Der Glaube bewährt sich, indem Jesus dem Vater eine Verheißung gibt. Jesus antwortet: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Wenn Zweifel da sind, brauchen wir den Zuspruch von Jesus. Wir müssen uns an das klammern, was Jesus sagt. Der Glaube darf sich nicht auf sich selbst verlassen, auf die eigenen Gefühle oder gar auf die eigene Fähigkeit zu glauben. Er muss sich ganz und gar am Wort Gottes festmachen.

Stellen wir uns den Urlauber vor, der mit dem Boot auf einen See hinausrudert und denkt: „Wunderbar, jetzt kann ich mich ins Boot legen und sonnen. Ich habe meine Ruhe und bin später gleich wieder am Bootssteg.“ Er kann das tun, aber sein Boot wird mit Sicherheit von der Strömung weggetrieben. Er wird an einer ganz anderen Stelle aufwachen wie an der Stelle, wo er sein Boot treiben ließ.

Wenn wir uns dann noch vorstellen, dass der See in einen Fluss mündet und der Fluss über Stromschnellen in die Tiefe stürzt, gibt es am Ende kein Halten mehr. Ganz anders wenn der Sonnenhungerige einen Anker dabei hat und den Anker auswirft. Das Boot wird sich dann keinen Meter von der Stelle rühren.

Spätestens dann, wenn Zweifel kommen, muss ich ganz schnell meinen Anker auswerfen und meinen Glauben an dem festmachen, was der Herr sagt.

Ich kann mir gut vorstellen, wie der Vater, der zu Jesus kam, jedes Wort für sich durchbuchstabiert, das Jesus zu ihm sagte. „Alle Dinge! Ja, was er sagt, gilt für alle Dinge, auch für meine Not.“ „Alle Dinge sind möglich!“
Er kann's. Er ist der Herr. Er ist allmächtig. Wenn er will, kann er mein Kind heilen.“ „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“
Der Glaube gehört dazu. Ich will glauben. Ich will ihm vertrauen.

Was er mit mir macht, ist gut.“ Machen wir’s ihm nach, wenn der Glaube angefochten ist und die Zweifel kommen.

Und auf einmal hören wir aus dem Mund des Zweifelnden einen zweiten Hilfescrei. Er ruft nicht nur um Hilfe wegen seinem Sohn. Er ruft um Hilfe wegen seinem Glauben: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Er will glauben und ganz vertrauen können. Denn er weiß: „Wenn ich glauben kann, ist mir geholfen. Dann ist mir selbst dann noch geholfen, wenn mein Sohn nicht geheilt und befreit wird. Dann habe ich einen Ankerplatz, einen festen Halt bei Jesus.“

Und wenn jetzt der Hilfescrei zu hören ist: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“, dann weicht aller Zweifel. Dem Zweifel ist geholfen und der Glaube greift.

4. Praxisfeld: Gebundenheit

Der Junge wird zu Jesus gebracht und der stumme Geist zeigt, was er kann. In dem Augenblick, wo er Jesus sieht, bekommt der Junge seinen Anfall. Er stürzt auf die Erde, wälzt sich und krümmt sich, bekommt Schaum vor den Mund, knirscht mit den Zähnen und wird starr.

Der junge Mann mit dem sprachlosen Geist steht für die Gebundenheit vieler Menschen. Auch unter uns gibt es viele Gebundenheiten. Der stumme Geist macht auch uns zu schaffen. Wir sind sprachlos, wenn es darum geht, Jesus klar zu bezeugen. Uns fehlen die Worte in den vielen ethischen und politischen Fragen unserer Zeit. Und manchmal sind wir so verletzt und beleidigt, dass wir einem anderen Menschen kein gutes Wort mehr sagen können.

Die stummen Geister, die uns binden, haben viele Namen. Sie heißen vielleicht: Geist der Habgier. Wir sind gebunden an unseren Besitz und wollen immer mehr. Oder Geist der Unzucht. Wir kommen nicht los von den Gedanken an bestimmte Menschen. Wir kommen nicht los von bestimmten Bildern in Zeitungen oder im Internet.

Oder Geist der Sucht. Wir sind gebunden an Alkohol, Nikotin oder Drogen, oder den Geist des Aberglaubens. Wir sind gebunden durch medizinische Anwendungen aus dem okkulten Bereich, durch fernöstliche Übungen oder auch durch die harmlos anmutende Praxis von Fastnachtsriten und –Gebräuchen.

Der stumme Geist hat gezeigt, was er kann. Aber nun zeigt Jesus, was er kann. Er entlarvt den stummen Geist und gebietet ihm. „Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein!“ Ein lauter

Schrei ist zu hören und der dunkle Geist verlässt den jungen Mann. Er ist frei.

Viele haben das Leiden des jungen Mannes als Epilepsie bezeichnet. Aber das ist es nicht. Jesus sieht tiefer. Er sieht, dass das Leiden des jungen Mannes auch eine dämonische Dimension hat. Bei vielen Bindungen, Gewohnheiten und manchen Krankheiten sind dunkle Mächte im Spiel. Diesen Mächten müssen wir im Namen Jesu gebieten, dass sie ausfahren.

Oft handelt es sich dabei um einen Machtkampf zwischen Licht und Finsternis, bis Menschen frei werden. Der Jugendliche liegt nach seiner Befreiung durch Jesus da wie tot. Aber nun hören wir: „Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf und er stand auf.“ Jesus befreit ihn nicht nur, sondern nimmt ihn jetzt an die Hand und führt ihn in ein neues Leben hinein.

Jesus zeigt: Beides gehört zusammen: Die Befreiung durch das gebietende Gebet und die Begleitung auf dem neuen Weg in die Freiheit, die geistliche Soforthilfe und die seelsorgerliche, medizinische oder therapeutische Langzeitbegleitung. Wir dürfen die beiden Seiten nicht voneinander trennen oder voneinander abkoppeln.

Wenn daher jetzt der Hilfeschrei zu hören ist: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“, dann weicht alle Gebundenheit. Die Fesseln fallen und die Freiheit wird geschenkt. In der festen Bindung an Jesus bewährt sich der Glaube auch auf dem Praxisfeld der Gebundenheit und führt Menschen im Namen Jesu in die Freiheit.

Ich schließe mit einem Lied aus dem Mutterhaus Aidlingen: „Dem Glauben ist alles möglich! So ruft das Wort dir heute zu. Erfass es und erfahr es täglich, und all dein Sorgen kommt zur Ruh. Ergreif die Hand, die sich dir bietet, vertrau dich Jesu Führung an. Ist auch mit Wogen überschüttet dein Weg, der Herr spricht doch: „Ich kann!“ Ich kann dich tragen durch die Meere, Ich kann dich bergen vor der Glut; wenn Ich dir manches auch verwehre, so ist es dennoch für dich gut.

Ich bin bei dir an jedem Tage, ich höre dich, wo du auch bist, vertraue mir, mit mir es wage: Dem Glauben alles möglich ist. Du sollst erfahren Gottes Liebe, du sollst erfahren Gottes Macht, wenn nur Vertrauen dir noch bliebe, so bist du sicher Tag und Nacht. Der Glaubende, er wird erfahren: ‚Ich bin bei dir zu aller Zeit! Ich bin bereit zu offenbaren all meine Macht und Herrlichkeit‘.“

Markus 9,14-29

In diesem Abschnitt hören wir von hilflosen Menschen:

- Der von der Not seines Kindes umtriebene Vater war hilflos.
- Die Jünger, die helfen sollten und wollten, waren hilflos.

Geht es uns nicht auch oft so wie diesem Vater und wie den Jüngern Jesu? Die Frage ist, wie uns geholfen werden kann und wie wir andern helfen können.

Jesus und unsere Hilflosigkeit.

1. Wie uns geholfen werden kann.

Wir sind oft in der Lage dieses hilflosen Vaters mit unserer eigenen Not und mit der Not anderer, für die wir Verantwortung übernommen haben.

- Eigene Not: Not im irdischen Leben, Not im Glaubensleben, Not im Dienst für den Herrn.
- Not anderer: Ehepartner – Familie, Kinder, Verwandtschaft, Arbeitsplatz, Gemeinde. Wir sehen die Not, möchten helfen. Können es nicht, stoßen an unsere Grenzen.

Wo mag der Vater nicht überall hingegangen sein. Die Leute wissen ja immer noch etwas, was man unbedingt versuchen sollte. Das treibt einen dann noch zusätzlich um. Die Not des Kindes wird in unserem Text so umschrieben: Vers 25. Heute würde man sie sicher anders formulieren. Doch die Frage ist, ob die Medizin und Psychologie und Psychiatrie die Zerstörungsmächte, die am Werk sind, tief genug zu erfassen vermögen. Auf jeden Fall ahnen heute viele, dass die Mächte, die die gute Schöpfung Gottes, voran sein Lieblingsgeschöpf, den Menschen, ruinieren wollen, unzählige Gesichter haben können.

Und nun kam der Mann zu Jesus: „Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir.“: Vers 17. Damit ist er ein Vorbild für uns alle. Oft werden wir die uns anbefohlenen Menschen nicht so zu Jesus bringen können, sie gehen nicht mit. Aber wir können sie in der Fürbitte zu Jesus bringen. Das wollen wir täglich in Treue tun. Der Vater sah zunächst Jesus nicht, sondern nur seine Jünger. Auch wir sehen Christus nicht, sondern nur die Christen. Aber auch die sind, selbst wenn sie einen bekannten Namen haben, oft so Ratlos wie wir selbst. Da war es gut, dass dieser Mann sich weiter wandte, an Jesus. Das können wir ebenso, auch wenn wir ihn nicht sehen. Got-

tes Wort sagt: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen.“ Ps 145,18.

Hier bei Jesus erfährt der Mann die Hilfe. Diese kann bei uns sehr verschieden aussehen. Unser Herr kann sofort heilen, er kann aber auch warten lassen. Er vermag aus der Not zu helfen, aber auch in der Not, indem er getrost macht und Kraft gibt, die Lasten zu tragen. Wir wollen unserem Herrn Zeit und Weise seiner Hilfe nicht vorschreiben. Er kann uns seine göttliche Wundermacht erfahren lassen. ER kann uns auch in der Anfechtung reifen lassen und zubereiten für die Ewigkeit. Auf jeden Fall gilt, „Sein Rat ist wunderbar und er führt es herrlich hinaus.“: Jes 28,29.

Jesus heilte den Jungen nicht sofort. Zunächst befasste er sich mit dem Vater und redete mit ihm. Bevor er das Kind heilte, wollte er den Vater „heilen“, ihn innerlich zurechtbringen. Wenn wir Fürbitte üben, befasst sich Gott zunächst mit uns. Er will nicht nur denen helfen, für die gebetet wird, sondern auch denen, die beten.

Der Vater geriet nun, da er sich an Jesus wandte, noch in eine zusätzliche Anfechtung. Der Junge bekam gerade jetzt einen besonders heftigen Anfall. Kennen wir diese Anfechtung nicht auch? Wir haben gebetet, und nun wird es schlimmer statt besser. Angesichts der Verzweiflung, in der sich der Mann befand, können wir sein Wort gut verstehen: Vers 22b: „Kannst du was, so erbarm dich unser und hilf uns.“ Schon vor so vielen, die nichts konnten, stand er hilfesuchend, zuletzt vor den Jüngern des Herrn.

Doch weil Jesus nicht nur das Kind, sondern auch den Vater heilen wollte, ließ er dessen Wort nicht ohne Korrektur: Vers 23 „Wie sagst du, kannst du was? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ D. h. im rechten Vertrauen zu mir und so zu Gott, in der rechten Hingabe an ihn, in der rechten Offenheit für ihn bist du ein zubereitetes Gefäß für den Empfang der göttlichen Hilfe. Ja noch mehr, so bist du dann auch dafür bereit, dass Gottes Hilfe ungehindert durch dich hindurch zu anderen, voran zu deinem Kind, gelangen kann.

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Es kann sich hier nicht um eine menschliche Willkür handeln, der Gott gehorsam sein müsste. Mt 4,5-7. Zum Wesen des Glaubens gehört es dass er im Rahmen und in den Bahnen von Gottes Willen und Ordnungen

bleibt, auch in der des „Nicht-sehens- und- doch-glaubens“. Joh 20,29; 2. Kor 5,7. Wahrer Glaube will nichts von Gott erzwingen. Ja, ein rechtes Gebet des Glaubens richtet den Willen des Menschen aus auf Gottes Willen. Unser Beten geschieht dann in Richtung auf diesen Willen. Jesus: Mt 26,39. Und 1. Joh 5,14: „Das sit die Zuversicht, die wir zu Gott haben, dass, wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.“

Der Vater des Jungen merkte, Jesus redet jetzt nicht von der Not meines Kindes und auch nicht vom mangelhaften Glauben der Jünger. Er redet von meinem Glauben. An mir fehlt es, an meinem Vertrauen, an meiner Offenheit für Gott. Ich werde doch nicht der Hilfe Gottes für mein Kind im Wege stehen. So kann der Mann nur hinausschreien: Vers 24: „Ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben.“ Mit andern Worten: „Ich möchte ja glauben. Jetzt glaube ich auch. Aber mein Glaube ist gefährdet. Im nächsten Augenblick kann er wieder in Zweifel und Unglaube umschlagen. Ich bin meiner selbst nicht sicher. Du willst meinem Kind auf meinen Glauben hin helfen. Aber zuerst musst du mir zu diesem Glauben verhelfen. Du musst mir alles schenken: Die Hilfe für mein Kind und auch schon den Glauben für mich, der allein deine Hilfe empfängt.“

Und gerade so, indem er Gott allen seinen Mangel offenlegt, empfängt er beides, die Hilfe für das Kind und den dazu nötigen Glauben; er ist ein Glaubender. So wollen auch wir mit unserer eigenen Not, auch mit der Not unseres oft so kleinen Glaubens, und insbesondere auch mit der Not der uns anvertrauten Menschen vor unserem Herrn stehen und bekennen und bitten: „Ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben.“ So kann uns geholfen werden in den verschiedenen Nöten des Lebens, die uns treffen. Und so sind wir dann auch vorbereitet, andern helfen zu können.

2. Wie wir helfen können.

Wir sind nicht nur oft in der Lage des hilflosen Vaters, sondern auch in der Lage der hilflosen Jünger. Das ist etwas vom Bedrückensten, ein Mensch ist zu uns gekommen und hat vor uns seine Not ausgebreitet. Die Sache ging ihm vielleicht schwer über die Lippen. Aber er hatte Vertrauen zu uns und die Hoffnung, dass wir ihm helfen können. Und nun müssen wir ihn an die Tür begleiten. Er spricht es vielleicht nicht aus, dass wir ihn enttäuscht haben. Aber er geht traurig, um eine Hoffnung ärmer, weg. Und wir spü-

ren, wir konnten ihm nicht ein einziges Wort sagen, das wirklich als Trost bei ihm angekommen wäre. Auch bei uns heißt es oft: „Sie konnten ihm nicht helfen.“: Vers 18b.

Manchmal merken wir gar nicht, wie sehr andere von uns Gläubenden eine Hilfe erwarten. Da spricht jemand von seiner Not, am Arbeitsplatz etwa in der Mittagspause, oder auf dem Weg zum Einkaufen, im Warteraum des Arztes oder über den Gartenzaun. Es scheint alles wie nur nebenbei gesagt. Doch der andere hat sich schon lange vorgenommen, bei sich bietender Gelegenheit will ich das dann dem und dem sagen. Aber wir gebrauchen nur ein paar allgemeine Redensarten des Klagens und Bedauerns über die Verhältnisse und die Menschen von heute, so dass sich der andere sagt, ist das alles? Das hätte mir jeder sagen können.

Viele Menschen sind heute nicht gut auf Christen zu sprechen. Könnte das nicht auch daran liegen, dass sie entsprechende Enttäuschungen mit Christen erlebt haben? Es ist gut, wenn wir es so halten wie die Jünger in unserer Geschichte: Vers 28 „Da er heimkam, fragten sie ihn allein, warum konnten wir ihm nicht helfen? Es ist gut, wenn auch wir in der Stille, einsam und gemeinsam, ihn über der aufgeschlagenen Bibel und im Gebet fragen: „Herr, warum können wir nicht helfen? Warum sind wir so ohnmächtig? Fehlt uns etwas, und wenn ja, was? Sind wir gar deiner Hilfe an den Menschen im Weg? Wir möchten doch die Leute nicht enttäuschen und sie nicht um deine Hilfe betrügen. Und was die Verkündigung betrifft, verkündigen wir das Wort richtig?“

Im Text werden drei Dinge genannt, die hier nötig sind. Also nicht dies oder das.

Zunächst **der Glaube**: Vers 19. „O du ungläubiges Geschlecht.“ Zu diesem gehörten offensichtlich die Jünger. Auch bei ihnen fehlte es an dem großen Vertrauen zu Gott und Jesus, an der vorbehaltlosen Hingabe an ihn, an der Offenheit für ihn, an der Sensibilität für das Wirken des Heiligen Geistes. Wenn es bei ihnen anders gewesen wäre, hätte der Herr viel öfter durch sie andern seine Hilfe schenken können, Hilfe in der Not und Hilfe aus der Not. Ob es nicht auch bei uns oft an diesem Glauben fehlt? Glaube 0 Vertrauen zu den unbegrenzten Möglichkeiten Gottes. Röm 4,18: „Abraham hat Gott geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war.“ Wir sehen oft nur die Schwierigkeiten. Bleiben bei menschlichen

Erfahrungen stehen. Hören auf die Einwände unseres Verstandes und wundern uns, dass wir nicht viel ausrichten können. Wir sollten ihm mehr zutrauen. „Es geht nicht um einen großen Glauben, sondern um den Glauben an einen großen Gott.“ Lied: „O dass du könntest glauben, du würdest Wunder sehn.“

Zum andern ist **das Gebet** so wichtig: Vers 29: „Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.“ Darf ich es einmal so sagen: Der Baum unserer Wirksamkeit nach außen, Menschen gegenüber, muss als verborgenes, das ganze tragende Wurzelwerk, das Gebet haben. Besonders wenn wir für andere beten, deren Not uns nicht persönlich betrifft, sind wir oft so schnell damit fertig. Doch die Bibel redet vom Wachen und Flehen beim Beten. Sie spricht vom Anhalten beim beten. Von unserm Herrn lesen wir: „Er stand früh auf vor Tage und ging an eine einsame Stätte und betete daselbst.“ Mk 1,35. Ein andermal lesen wir: „Er ging auf einen Berg und blieb über Nacht im Gebet.“ Luk 6,21.

Wir müssen nicht die Erhörbarkeit unserer Gebete mit einer besonderen Inbrunst oder Länge oder Häufigkeit derselben verdienen. Aber die Liebe zu Gott und den Menschen macht unsere Gebete ernst und anhaltend. Zu dem Gebet im Kämmerlein kommt die Gebetsgemeinschaft. In besonders schwierigen Fällen, die Gebetsgemeinschaft suchen. Wie steht es um unser Gebetsleben? Um unsere Beteiligung an der Gebetsgemeinschaft? Hier berühren wir einen Nerv nicht nur unseres persönlichen Glaubenslebens, sondern auch der Arbeit in der Gemeinde. Wir könnten mehr Siege erleben, für uns persönlich und in der Gemeindegemeinschaft, wenn wir hier treuer wären.

Schließlich ist **das Fasten** von Bedeutung: Vers 29 „Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch beten und Fasten.“ Fasten meint ja einen vorübergehenden Verzicht von an sich erlaubten Dingen. Der Zweck ist, gesammelter zu sein für das Hören auf Gott, für seine Anbetung, für eine dringliche und anhaltende Fürbitte. In der Bibel lesen wir manches darüber und zwar im AT und im NT. Ob wir hier nicht Nachholbedarf haben? Nun bringen manche Leute gleich ihre Einwände vor. Fasten sei alttestamentlich oder gesetzlich. Das stimmt aber nicht. Sicher kann man das Fasten auch missbrauchen. Aber der Missbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. So wie eine Fastenkur im Blick auf unsern Leib

einen großen Heilerfolg bringen kann, so kann sich das Fasten in unserm Zusammenhang segensreich auswirken. Wir sollten es üben.

Wie kann uns geholfen werden in unserer Hilflosigkeit, angesichts mancher Bitten und Aufgaben, denen wir uns gegenüber sehen, so haben wir gefragt? Aus unserm Text haben wir eine dreifache Antwort bekommen:

- Durch einen festen Glauben an unsern großen Gott.
- Durch anhaltendes und inständiges Beten.
- Durch Fasten.

Das gilt heute noch. Machen wir doch die Probe aufs Exempel.

Markus 9,33-50

Anknüpfung an Mt 12,30ff.

Vier Züge echter Nachfolge.

1. Bereitschaft zur Demut und zum Dienst: Vers 33-37.

Vers 33-35.

Es entspricht unserer menschlichen Art, groß zu sein. Sündenfall, Menschheitsgeschichte, unser eigenes Leben.

In der Nachfolge Jesu führt der Weg zur wahren Größe über die Demut und den Dienst: Vers 35. Darin ist uns Jesus das große Vorbild: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Dann sein Dienst.

Die Bedeutung der Demut und des geringen Dienstes: Vers 36f.

2. Weitherzigkeit: Vers 38-41.

Vers 38.

Auch das entspricht unserer menschlichen Art. „Er hält sich nicht zu uns.“ Geistliches Gebiet: Unsere Gemeinde usw.

Die Antwort Jesu: Vers 39-41. Der Herr legt andere Maßstäbe an. Es kommt nur darauf an, dass wir zu ihm gehören: 1. Joh 5,1f.

Sicher gibt es auch eine falsche Weitherzigkeit. „Wir sind doch alle Brüder.“ „Wir glauben alle an einen Gott.“ Usw. Das ist hier nicht gemeint. Es geht um die Weitherzigkeit allen Gläubigen gegenüber über alle von Menschen aufgerichteten Schranken hinweg.

3. Entschiedenheit: Vers 42-48.

Jesus betont den ganzen Ernst der Nachfolge. Selbst unsere eigenen Glieder des Leibes können uns zum Sündigen verleiten. Keine Selbstverstümmelung gemeint, aber volle Einsatzbereitschaft. Dreimalige Warnung vor dem Gericht. „Wo ihr Wurm nicht stirbt.“ Tal Hinnom bei Jerusalem.

Fehlt es bei uns nicht oft an dieser Entschiedenheit? Gehen wir nicht doch lieber den Weg der Neutralität, der Anpassung, des geringsten Widerstandes?

Lasst uns nicht hören auf falsche Parolen, sondern auf das Wort Gottes.

4. Stete Opfer-und Zeugnisbereitschaft: Vers 49f.

Jesus fügt zwei Bilder hinzu:

- Es geht durch das Feuer hindurch. Versuchungen, Schwierigkeiten, Leiden usw. Aber dadurch werden wir geläutert. 1. Petr 1,7.
- Das Salz reinigt. Es geht nicht ohne stete Reinigung, d. h. Trennung von der Welt und ihrem Wesen.

* Das Salz würzt. Es kommt darauf an immer ein gutes Zeugnis von Jesus bereit zu halten, weil sonst unseren Gesprächen die Würze fehlt. Nur darf dabei der Friede nicht verletzt werden.

Möge diese Opfer- und Zeugnisbereitschaft allezeit bei uns vorhanden sein.

Vier Züge echter Nachfolge. Der Herr schenke sie uns allen.

Markus 10,13-16

1. Wen geht diese Erzählung an?

Die Erwachsenen, obwohl hier viel von Kindern die Rede ist.

Wir sollen die richtige Einstellung zu den Kindern bekommen:

- Sie nicht verachten.
- sie beachten, aber nicht verwöhnen.
- Sie versorgen-
- Sie erziehen.
- Sie mit Jesus bekannt machen.

Das ist vor allem die Aufgabe der Eltern. Rolle der Mutter. Muttertag.

2. Für wen ist Jesus da?

Für die Erwachsenen, so meinen wir: Vers 13.

Aber auch für die Kinder: Vers 14a. Jesus ist der Kinderfreund.

Was bedeutet das:

- In der Familie von Jesus reden, singen und beten. Den Glauben vorleben.
- In der Gemeinde die Kinder unterweisen.

3. Wie geht Jesus mit den Menschen um?

Die Erwachsenen behandelt er anders als die Kinder:

- Den Erwachsenen redet er ins Gewissen: Vers 14a. Er fordert von ihnen Buße: Mt 18,3 und erwartet Gehorsam und Nachfolge.
- Die Kinder drückt er an sein Herz, legt ihnen die Hände auf und sehnet sie: Vers 16.

So ist Jesus. Er überfordert niemand, handelt so am uns, dass wir es verstehen können. Je älter wir werden, umso mehr sind wir verantwortlich für unser Handeln.

4. Was bewirkt die Segnung?

- Sie drückt Zuwendung aus.
- In ihr werden Wünsche vor Gott gebracht.
- Sie ist aber auch Vermittlung göttlicher Kräfte und göttlichen Wirkens.

5. Wem gehört das Reich Gottes?

Reich Gottes, was ist das?

Wie die Aussage nicht gemeint ist: „solchen“ = Kindern.

Gemeint ist, den so beschaffenen wie die Kinder, Menschen mit dieser Einstellung, Grundhaltung.

Was ist für diese Grundhaltung kennzeichnend?:

- Sie sind abhängig von den Eltern.
- Sie vertrauen ihren Eltern.
- Sie lieben ihre Eltern und lassen sich von ihnen lieben.
- Sie lassen sich von ihren Eltern beschenken.
- Sie hören auf ihre Eltern.
- Sie halten sich zu ihren Eltern, zu ihrer Familie.

Vers 15: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hinein kommen.“

Gott hat es uns leicht gemacht, in das Himmelreich zu kommen, gerettet zu werden. Aber er sagt uns auch, es gibt nur diesen einen Weg. Lassen wir uns dazu rufen und bleiben wir allezeit dabei.

Markus 10,46-52

Alle Wunder des NT haben eine natürliche und eine geistliche Seite. Z. B. Die Speisung der 5000 und die Stillung des Sturmes. Die natürliche Seite unseres Wunders ist die Heilung des Blinden.

Mit der geistlichen Seite wollen wir uns jetzt beschäftigen.

1. Bartimäus.

Er war blind. In geistlicher Hinsicht sind wir alle blind; haben keinen Blick für Gott und Christus, aber auch nicht für uns selber. Können auch nicht in die Zukunft sehen.

Er bettelte, d. h. er war arm. In geistlicher Hinsicht sind wir ebenfalls arm. Nun sitzen wir am Weg und betteln bei den Menschen und der Welt, als ob unsere Hilfe von dort kommen könnte. Wir betteln bei der Kunst, Wissenschaft, Musik, Vergnügungen, Beruf, Familie usw. Unsere größte Not ist nicht die Atombombe, sondern die Tatsache, dass wir blind und arm Gott gegenüber sind und dass wir versuchen, unsere Armut mit irdischen Dingen auszufüllen.

Er hörte, dass Jesus von Nazareth vorüber ging.

Er fing an zu schreien und zu sagen: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Heute: Röm 10,13: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.“

Er hatte Hindernisse auf seinem Weg zu Jesus: Vers 48a. Hindernisse heute: Falsche Rücksichtnahme, Menschenfurcht, Stolz, Bindungen der Sünde, der Überlieferung, Gleichgültigkeit usw.

Er lässt sich den Weg zu Jesus nicht versperren: Vers 48b.

2. Jesus.

Er stand still, hatte Zeit für Bartimäus, übersah ihn nicht.

Er ließ ihn rufen.

3. Die Boten Jesu.

Sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm: „Sei getrost, steh auf, er ruft dich.“ Jes. 1,18; 44,22; 1. Joh 1,7b.

4. Noch einmal zurück zu Bartimäus.

Der Blinde warf das hindernde Obergewand ab, um so schnell wie möglich zu Jesus zu kommen. Wirf auch du alle hindernden Dinge ab, besonders das Kleid der Eigengerechtigkeit.

Er kam zu Jesus: Vers 50b. Joh 6,37: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinwegstoßen.“ Lied: „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt.“

Jesus stellt ihm eine merkwürdige Frage, um dadurch seinen Glauben zu erfragen: „Willst du gesund werden?“ Jesus erwartet auch von dir den Glauben.

Die Antwort des Bartimäus: Vers 51. Beispiele: Ertrinkender, Erfrierender, einer, der sich in Gefangenschaft befindet. Sie alle wollen frei, gerettet werden. Und du?

Das Machtwort Jesu: Vers 52a.

Bartimäus wurde sehend und folgte von Stund an Jesus nach und pries Gott.

Komm auch du mit deiner Not zu Jesus. Lass dich nicht aufhalten. Nimm seine Hilfe in Anspruch. Er gewährt sie dir. Und dann folge auch du aus Dankbarkeit ihm nach. Psl 50,15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“

Markus 13,1-8.24-39

Die Frage nach dem Wann der Wiederkunft Jesu soll uns beschäftigen.

Die Weissagung Jesu von der Zerstörung Jerusalems und von seiner Wiederkunft.

1. Die Frage der Jünger.

Wie es zu der Frage kam:

- Die Jünger bewundern den herrlichen Tempelbau, aber Jesus sagt ihnen deutlich, dass diese Pracht zerstört werden wird: Vers 1f.
- Auf dem Weg zum Ölberg geht es durch das Tal, in dem das Weltgericht stattfinden soll: Joel 4,1f. Das bewegt die Jünger.

Was die Jünger genau wissen wollten:

- Den Zeitpunkt der Zerstörung Jerusalems: Vers 4.
- Das den Zeitpunkt ankündigende Zeichen: Vers 4b; aber Mt 24,3b. Schwierigkeit für die Auslegung. Die sogenannte prophetische Perspektive muss beachtet werden. Zwischen den genannten Ereignissen gibt es noch andere Ereignisse.

2. Die Antwort Jesu

Was Jesus den Fragenden sagt:

- Was er ihnen ohnehin schon angedeutet hatte: Jerusalem wird das Gericht Gottes treffen: Vers 2.
- Welche weiteren Nöte als Vorboten seiner Erscheinung über die Erde kommen werden:
 - * Die Erfahrung der Gemeinde Jesu: Vers 5f 21ff.
 - * Die Erfahrung der Juden: Vers 7.
 - * Die Ereignisse in der Heidenwelt: Vers 8a.
 - * Die Katastrophen in der Natur: Vers 8b.
 - * Aus dem folgenden Abschnitt nur Vers 10.
- Welche göttlichen Machtbeweise vom Himmel her offenbar werden:
 - * Dunkelheit: Vers 24: Chaos: Vers 25.
- Wie nach diesen eichen sich der Mächtige selbst offenbart:
 - * Jesus Christus kommt in Macht und Herrlichkeit: Vers 26.
 - * Er sammelt seine Gemeinde: Vers 27.

Was Jesus mit der Antwort bezwecken will:

- Dass die Gemeinde sich nicht verführen lässt: Vers 5f.

- Dass die Gemeinde sich nicht fürchtet vor den schweren Tagen der Endzeit: Vers 7, sondern durch die Zeichen der Zeit getröstet wird mit der Gewissheit, der Herr ist nahe: Vers 28f.

Das Siegel unter die Antwort Jesu:

- Das Geschlecht der Juden wird nicht vergehen bis zur Wiederkunft des Herrn: Vers 30.

- Die Ewigkeitsbedeutung des Wortes Gottes. Vers 31.

Was Jesus den Fragenden nicht sagt:

- Den genauen Termin der Zerstörung Jerusalems.

- Den genauen Termin seiner Wiederkunft: Vers 30.32. Das sollte uns zu denken geben.

Aus unserm Text und andern Stellen der Bibel haben wir gesehen, dass uns der Herr den genauen Zeitpunkt seiner Wiederkunft nicht nennt. Er hat uns aber nicht im Unklaren gelassen über die bevorstehenden Ereignisse, damit die Zeichen der Zeit uns zu rechter Bereitschaft und Wachsamkeit rufen und uns zugleich trösten mit der Gewissheit, der Herr ist nahe. „Darum wachet und betet, denn ihr wisst weder Tag noch Stunde, in welcher der Menschensohn kommen wird.“ Mt 25,13.

Markus 13,31-37

Totensonntag - Ewigkeitssonntag. Wir erinnern uns:

- An unsere Entschlafenen. Gräber sind hergerichtet worden. Viele gehen auf den Friedhof ohne Trost.
- Die Vergänglichkeit alles Sichtbaren.
- Unseren eigenen Tod.
- Die Zukunft, die Ewigkeit.

Das können wir am besten an Hand der Heiligen Schrift, dem Wort der göttlichen Wahrheit.

Die große Zukunft, die Gott schafft, soll unser Leben bestimmen.

1. Wort und Zusage unseres Herrn: Vers 31.

Zunächst wird betont, dass noch viel mehr, als wir vielleicht denken, vergehen wird. Nicht nur Einfluss und Macht eines Menschen vergehen, nicht nur die Stabilität eines leistungsfähigen Unternehmens, nicht nur die Bärenesundheit eines vitalen Menschen, sondern die ganze sichtbare Welt. Auch der Himmel wird vergehen. Himmel und Erde waren für die Alten etwas Feststehendes. Sie können nach ihrem Denken nicht vergehen.

Dann sagt unser Herr, dass eins bleibt, sein Wort und seine Zusage. Denn er selbst bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Obwohl wir in dieser Welt nicht sehen und doch glauben, leuchtet das jetzt schon da und dort auf. Das Dritte Reich hatte dem christlichen Glauben den Kampf angesagt. Es ist vergangen. Ebenso der Kommunismus in Russland und andern östlichen Ländern.

Was ist nun der Inhalt dieser Worte, dieser Zusage unseres Herrn? Möchte zur Beantwortung noch andere Bibelstellen heranziehen:

- Da sind die Zusagen unseres Herrn, die unsere persönliche Hoffnung, die Hoffnung des einzelnen Glaubenden begründen: Joh 10,11. 28: „Niemand wird die Meinen aus meiner Hand reißen.“ Phil 1,23. 21.
- Doch nicht nur von der Hoffnung der einzelnen Glaubenden spricht die Bibel, es geht hier auch um die große, weltweite Hoffnung:
- Wiederkunft Jesu.
- Entrückung der Gemeinde, erste Auferstehung, Verwandlung der dann lebenden Glaubenden, Vereinigung mit dem Herrn „um bei dem Herrn zu sein allezeit.“

- Tausendjähriges reich.
- Neuer Himmel, neue Erde, Weltvollendung. Große herrliche Zukunft. Wollen aber auch bedenken, dass die Aussagen der Schrift darüber auffallend knapp gehalten sind. Nicht ins Schwärmen geraten im Blick auf die große Zukunft. Wir sollen uns auf das Heute konzentrieren, damit und andere für die herrliche Zukunft, die Gott schafft, bereit und gerüstet sind.

2. Der Zeitpunkt der Erfüllung dieser Aussagen: Vers 32.

In den vorhergehenden Versen ist die Rede von Vorzeichen der Wiederkunft Jesu, etwa von Vers 21 an. Dazu gehören Entwicklungen:

- In der Gemeinde und um die Gemeinde.
- In der Natur.
- Politischer und Geistiger Art.
- Um Israel.

Es gibt keine Sicherheit, keine Geborgenheit mehr.

Als Gemeinde Jesu auf dem langen Weg durch die Weltgeschichte befinden wir uns in der Lage von Menschen auf einer langen Zugfahrt, die zwar die Ankunftszeit des Zuges im Zielbahnhof nicht wissen, aber die Vorortstationen kennen, die kurz vorher durchfahren werden.

Den Termin der Wiederkunft Jesu kennen wir nicht und sollen ihn auch nicht kennen. Das gilt auch von der Stunde unseres Todes. Luk 12,40: „Des Menschen Sohn kommt zu einer Stunde, da ihr nicht meint.“ Allezeit sollen wir bereit sein. Nicht nur der letzte Tag ist wichtig, alle Tage sind wichtig. Wenn wir jeden Tag so leben, dass er der letzte sein könnte, sei es, dass der Herr uns durch den Tod abrufen oder dass er wiederkommt, dann wird unser Leben recht gelebt.

Was die Wiederkunft Jesu betrifft, so kann nach dem, was die Schrift sagt, der Weg sich heute sehr wohl noch hinziehen und erheblich beschwerlicher werden. Aber unser Herr kann auch sehr rasch kommen. Zu beidem wollen wir willig und für beides bereit sein.

3. Die Aufträge unseres Herrn.

Vers 34-36 = Bild. Im Blick auf die Jünger fügt er hinzu: „So wachet nun.“ Und „Was ich euch sage, das sage ich allen, wachet.“

„Wachen“ heißt im Sinn dieses Gleichnisses, das Gebotene tun, das jedem Einzelnen vom Herrn Gebotene tun. So will er uns antreffen, wenn er wiederkommt, oder wenn er uns im Tod ruft.

Was gehört nun für uns zu dem, was der Herr geboten hat?

- Wir sollen treu, gewissenhaft, zuverlässig sein in unserm Beruf, als Hausfrauen, Männer, Schüler usw.
- Sollen Zeugen Jesu und seines Heiles sein.
- Als Friedenskinder Friedenstifter sein; Fürbitte üben.
- Nächstenliebe üben, Not lindern.
- Kol 3,23: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“

Die Aufträge sollen auch ausgeführt werden.

4. Konsequenzen, die sich für uns daraus ergeben.

Vers 35. Nur wer Jesus nicht verstanden hat, kann meinen, die Erwartung seiner Wiederkunft mache uns zu trägen Leuten, untüchtig für das irdische Leben, zu Leuten, die nur noch in höheren Regionen schweben und die Welt sich selber überlassen. Das Gegenteil ist der Fall. Die große Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu ist vielmehr ein mächtiger Ansporn, fröhlich und eifrig zu arbeiten.

Beginn der evangelischen Brüdergemeinde Korntal bei Stuttgart 1819. Einige Familien auf einem ehemaligen Landgut sich angesiedelt. Manche von ihnen lebten in einer solchen Naherwartung, dass sie bei der Arbeit auf den Feldern ihr Jacken und Mäntel auf die Ostseite der Grundstücke legten, weil sie meinten, der Herr würde vom Osten her wiederkommen. Mk 13,16: „Wer auf dem Feld ist, der wende sich nicht um, seinen Mantel zu holen.“

Die Gemeinde hat sich in besonderer Weise eingesetzt in der Evangelisation, Weltmission, Diakonie, Jugendfürsorge, Jugendbildung usw. Das Rechnen mit der Wiederkunft Jesu hat sie nicht ihre Hände in den Schoß legen lassen. Sie wollten von ihrem Herrn bei der Arbeit angetroffen werden. Das sollte auch unsere Einstellung sein.

Am Anfang steht der wunderbare Dienst unseres Herrn, seine Menschwerdung, leben auf dieser Erde usw. Sein Ruf an uns in die Nachfolge.

- Am Ziel steht wieder sein einzigartiger Dienst an uns und für uns. Luk 12,37f: „Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt,

wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen und zu ihnen treten und ihnen dienen.“ Johann Albrecht Bengel hat gesagt, das sei die größte Verheißung in der Bibel überhaupt.

- Dazwischen liegt unser Dienst, unser kleiner, geringer, begrenzter Dienst. Was ist er, verglichen mit dem Dienst Jesu? Und doch möchte unser Herr nicht darauf verzichten. Er begehrt ihn.

„Er ist es wert, dass man ihn ehrt und sich in seinem Dienst verzehrt.“ Am Ende steht die Herrlichkeit. Zu ihr bringt uns unser Herr. Darauf dürfen und wollen wir uns verlassen.

Markus 14,1-9

„Es waren noch zwei Tage zum Passafest“. Damit leitet Markus den Bericht der Passion Jesu ein. Die Festnahme und Ermordung von Jesus sind beschlossene Sache. Man fragt sich nur noch, wie das möglichst ohne Aufsehen bewerkstelligt werden könnte. Was für eine Bosheit, Ablehnung, ja offene Feindschaft schlägt hier Jesus entgegen.

So sind die (wir) Menschen. Auch die Frommen. Für uns immer wieder die Frage wichtig, wie wir zu Jesus stehen.

Als heller Kontrast dazu steigt in Betanien ein Fest zu Ehren von Jesus. Simon, ein durch ihn vom Aussatz geheilter Mann ist der Gastgeber. Der vom Tod auferweckte Lazarus wohnte im selben Dorf. Er war wohl auch unter den Gästen. Zuneigung, Freude und tiefe Dankbarkeit wird die Atmosphäre geprägt haben. So wie die beiden Gottes Gnade erfahren hatten, war wohl keiner unter den Gästen, der nicht die Größe und Macht des Heilands rühmte. Es muss ein richtiger Lobpreisabend gewesen sein.

Da öffnete sich die Türe, und eine Frau trat ein. Wenn die Männer ihrem Dank Ausdruck geben, will sie nicht zurückstehen. Auch sie will ein Dankopfer bringen. Nach dem Evangelium von Johannes ist sie Maria, die Schwester des auferweckten Lazarus. Wie wohl muss Jesus dieser Beweis der Zuneigung getan haben! Ein Gegenpol zur Ablehnung der Obersten.

Pfarrer Walter Lüthi, langjähriger Münsterpfarrer in Bern, hat bemerkt, dass es im Volksmund eine Redensart gibt, die auf die teure Salbe in Bethanien zurückzuführen ist. Sie zeigt, welch tiefen Eindruck diese Salbung von alters her auf unsern nüchternen, rechnenden Verstand hat. Das Sprichwort heißt: „Eine teure Schmiere!“ „Eine teure Angelegenheit!“

Genau die Worte rufen wir empört aus, wenn uns eine Ausgabe reut, wenn wir den Eindruck haben, Geld werde nutzlos zum Fenster hinaus geworfen. „Eine teure Angelegenheit“ entsetzen sich die Jünger, als die Frau die kostbare Alabasterflasche zerbricht und den teuren Inhalt Jesus über den Kopf gießt, und ihm auch noch die Füße salbt, wie der Evangelist Johannes zusätzlich weiß.

„Pure Verschwendung!“ hieß es. Der ganze Jahreslohn eines Arbeiters vergeudet! Das ist ja ein Skandal. Man hätte den exklusiven Wurzelextrakt aus seltenen indischen Gewürzpflanzen samt der

teuren Flasche verkaufen können. Dann hätten wenigstens die Armen davon profitiert.

Mit dieser „frommen“ Geldwäscherei wäre das Anstößige am Dankopfer der Frau beseitigt gewesen. Judas hätte dem Meister vielleicht nicht den Rücken gekehrt und ihn verraten. Denn die Salbung, und der Protest der Jünger waren der letzte Anstoß, dass er zu den Feinden von Jesus überwechselte.

Höchstes Lob für (die teure Schmier) die teure Tat. Aber jetzt wehrt sich Jesus für die Frau. Nein, das war keine teure Vergeudung. Sie hat eine gute Tat getan. Sie hat gehandelt wie die 3 Könige, die dem Jesuskind Gold, Weihrauch und Myrrhe schenkten. Jesus nimmt Marias verschwenderische Begeisterung in Schutz. Für die ausgefallene Tat - manche würden sagen ihre originelle Fanaktion - empfängt sie das höchste Lob, das Jesus je einem seiner Nachfolger ausgeteilt hat. Solange man von ihm und seinem Opfergang ans Kreuz reden wird, so lange wird man auch ihr Liebesopfer nicht vergessen.

Hier wird deutlich: Die Armen und Christus gehören zusammen. Warum ist die Tat der Maria so beispielhaft? Haben die Jünger mit ihrem Protest gegen Verschwendung auf Kosten der Armen nicht doch recht gehabt? Nein, und nochmals nein. Jesus und die Armen gehören untrennbar zusammen. In einem Gleichnis hat er selbst eindrücklich festgestellt: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist, ich bin krank gewesen ..., ich bin gefangen gewesen ..., was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan“. Es geht nicht an, die Armen gegen Jesus oder umgekehrt auszuspielen. Wer die Armen liebt, liebt und ehrt auch Jesus.

Jesus ist ja im Moment der Salbung auch ein Armer. Er wird zum Tod gesalbt. Alles wird ihm genommen werden, sogar die Kleider vom Leib gerissen! Er ist bald wie der arme Lazarus voller Striemen und Wunden.

Von da geht uns auf, wie sehr heute die Armen und Christus voneinander gelöst worden sind. Wir haben eine wohl organisierte Fürsorge und Sozialämter, einen Hilfsapparat für die Armen wie noch nie. Aber Jesus ist weitgehend ausgeklammert. Das Armenwesen darf nicht eine reine Angelegenheit der Staatskasse werden. Hilfe muss aus dankbarer Liebe und Erbarmen heraus geschehen.

Geben ohne Reue. In unserer Geschichte lernen wir das rechte Wohltun, das hinterher nicht sauer aufstößt und reut. Wenn wir mit der rechten Einstellung handeln, wird es uns nicht ärmer, sondern reicher machen. Es wird zum Segen für Empfänger und Geber. Jesus lobte Marias Gabe. Ihr Opfer gibt uns Hinweise zum rechten Wohltun.

1. Nicht Berechnung, sondern die Liebe soll bestimmen!

Maria hat überhaupt nicht kalkuliert. Was sie tut, kommt aus dem Herzen, aus ihrer überfließenden Dankbarkeit. Es ist das Zeugnis einer großen und selbstvergessenen Liebe. Eine Salbung ist für uns heute vielleicht etwas Fremdes. Sie wäre höchstens in der Kosmetik oder Medizin denkbar.

Was aber hier in Betanien geschieht, hat weder mit Gesundheit noch Schönheit zu tun. Maria salbt Jesus, wie einer zum König geweiht wurde. Sie will bezeugen, gleich nachdem er mitgeteilt hatte, dass er sterben müsse: "Ich weiß, dass du der Heiland und Erlöser bist." Aus dem, was sie erlebt und von dem, was sie gehört hat, ist ihr der Glaube an den Messias gewachsen. Für ihn ist nichts zuviel, nichts zu kostbar.

Die Gemeinde lebt nicht von Berechnung, sondern von der großzügigen Dankbarkeit. Sie lebt nicht vom goldenen Mittelweg und vom bescheidenen Durchschnitt, sondern lebt von jenem Glauben, der das Gefäß mit der wertvollen Salbe zerbricht zu Ehren des Königs. Die allzu solide Berechnung der Jünger ist der Würgengel der Gemeinde! Der Jünger, der sich am lautesten für die Armen wehrte gegen die Vergeudung, hieß nicht umsonst Judas.

Was von der Gemeinde gilt, gilt auch für den einzelnen Glaubenden. Berechnung ade! Dankbare Liebe zu Jesus soll der Motor unseres Wohltuns sein!

2. Nicht morgen, sondern heute sollen wir handeln!

Die Salbe hatte die Jünger gereut. Fast scheint es, sie hätten das kleine Vermögen gern noch eine Weile in ihren Händen halten wollen. In Geld umgetauscht, hätten sie nach und nach immer wieder ein wenig davon unter die Armen streuen können. Aber nun ist alles auf einmal weg!

Die Bibel berichtet, dass dies besonders dem Judas ein Dorn im Auge war. Er hätte das Geld eben gerne in seinem Beutel gesehen. Da ist kein Verständnis für opferwillige Liebe. Wenn wir beim Gutes tun jeweils zögern und es auf die nächste Gelegenheit verschieben, spielt nicht manchmal Bequemlichkeit mit? Oder es reut uns

ein wenig? Und ist es nicht wahr, dass wir es morgen oft wieder verpassen? Aufgeschoben ist oft aufgehoben.

Maria handelte spontan. Sie schob den Entschluss nicht auf. Jesus rühmt ihre Tat als die letzte große Liebestat, die an ihm getan wird: es ist die Salbung für sein Begräbnis. Wenn er auch noch gesund in der Mitte der Seinen weilt, so denkt er doch an seinen Tod. Hat uns das nichts zu sagen?

Es hat jemand bemerkt, man sollte die Kränze und Blumen, die man den Toten auf Sarg und Grab legt, ihnen bei Lebzeiten schenken! Wie viel schöner wäre das Leben manches Mitmenschen geworden! Über den Ehebetten meiner Großeltern in Wiesenfeld hing der gestickte Spruch: „Streut Blumen der Liebe bei Lebenszeit; kurz ist die Zeit, die ihr beisammen seid.“ Manche Wohltat blieb nur Vorsatz, weil es morgen zu spät war. Wiederholt spricht die Bibel über das "Heute". "Jetzt ist die gute Zeit". "Seid jederzeit bereit zu guten Werken".

3. Nicht etwas sondern das Beste sollen wir geben!

Maria behält nicht einmal das kostbare Glas zurück. Und dann träufelt sie nicht bloß ein paar Tropfen der begehrten Flüssigkeit auf den Kopf, wie es zur Erfrischung eines Ehrengastes üblich war. Sie braucht alles auf, sie salbt Jesus auch noch die Füße, und trocknet diese mit ihrem Haar ab. Es heißt, dass das ganze Haus vom Duft der Salbe erfüllt war.

Was bringen wir? Keiner von uns kann sagen, dass er noch nie Liebe von Jesus erfahren hätte. Wir alle haben ihm für irgendetwas zu danken. Er ist es wert, dass wir ihm das Beste geben. Was ist das Beste? Unsere Zeit, unsere Kraft, unser Geld, unsere Gaben, Fähigkeiten und Möglichkeiten? Alles wollen wir geben, uns selbst, und nichts dem Anspruch Jesu vorenthalten. Hüten wir uns davor, Jesus mit Gaben (an die Armen) abzuspeisen!

Das ist freilich eine freiwillige Sache, wie alle Liebe! Mancher scheut sich davor, und zweifelt, ob Gutes daraus kommt. Mancher hält sich zurück, weil er mit dem Kopf rechnet und nicht mit dem Herzen handelt.

Liebe schenkt alles. Jesus gab Leib und Leben für uns, und will nicht weniger haben. Dazu hat er mich erlöst, dass ich mich ihm ganz zu Eigen hingebe und mein Herz ihm schenke. Das hat Maria getan. Sinnbildlich hat sie das mit ihrer Salbung zum Ausdruck gebracht. Wollen wir ihr das nachtun? Das wäre eine gute Tat; die beste Tat, die wir tun könnten!

Markus 14,32-42

Passionszeit. Auf dem Passionsweg Jesu gibt es drei wichtige Stationen: Gethsemane, Gabbatha und Golgatha.

Jesus in Gethsemane

1. Das Gebet des Herrn.

Neben dem hohepriesterlichen Gebet Jesu ragt dieses Gebet aus den übrigen Gebeten heraus,. Die er während seines irdischen Lebens gesprochen hat.

Es ist ein **einsames** Gebet. Wohl nahm er die drei vertrautesten Jünger mit: Vers 32. Wozu? Sollten helfen beten. Aber sie schließen ein.

Es ist ein **demütiges** Gebet: Vers 35. Er kniete nieder, fiel auf sein Angesicht. Diese äußere Haltung verriet die Tiefe seiner inneren Not: Psl 22,7a.

Es ist ein **kindliches** Gebet: Vers 36: „Abba, mein Vater.“ Diese Kindlichkeit und dieses Vertrauen hat er nie verloren, auch nicht in dieser schweren Stunde, auch nicht am Kreuz. Bei ihm sehen wir in jeder Hinsicht das „Dennoch des Glaubens.“

Es ist ein **ernstes** Gebet. Es heißt: „Er betete.“ Dann: „Er betete heftiger.“ Sein Schweiß wurde zu Blutstropfen, die zur Erde fielen. Das war ein Rufen und Schreien, ein Beten aus tiefstem Herzen.

Es ist ein **ausharrendes** Gebet. Er betete dreimal dieselben Worte.

Es ist ein **ergebenes** Gebet: Vers 36b: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

2. Die Ursache seines Betens und Ringens.

Die Last der Sünde der ganzen Welt. Hier steht nicht der starke Löwe aus Juda vor uns, sondern das Lamm Gottes, das alle Sünde auf sich nahm. Er, Jesus, war rein und nun wird er für uns zur Sünde gemacht. Wie mag er das empfunden haben. Er musste die Schuld aller bezahlen und der bessere Bürge für alle werden. Eine einzigartige Aufgabe. Er betet um Kraft, diese Aufgabe erfüllen zu können.

Die Macht Satans: Luk 22,53. Joh 14,30. Ein unvorstellbarer Kampf entbrannte. Wer kann diesen Kampf ausdenken und beschreiben, der solche Angst, Not und Schmerzen verursachte?

Die Gewalt des Todes: Luk 22,44a. Jesus, der Fürst des Lebens. An ihn tritt der Tod heran. Hierbeginnt sein Todesleiden. Was mag das für ihn bedeutet haben?

Die Schrecken des Kreuzes. Die Stunde, vor der ihm bange war: Joh 12,27. Wusste er doch, was über diese Stunde geweissagt war: Psl 22,1.7f.13ff; Psl 69,1ff; Jes 53.

3. Die Erhörung seines Gebetes.

Hebr 5,7: „Er wurde erhört.“ Inwiefern?

- Ein Engel kam und stärkte ihn. Kraft dieser Stärkung verließ er den Garten und ging seinen Feinden entgegen.
- Er wurde befreit von Angst und Not und ging nun willig in den Tod.
- ein Verlangen: „Dein Wille geschehe“ wurde erfüllt. Die Menschheit zu erlösen, war der Zweck seines Kommens auf die Erde. Satan versuchte, es zu verhindern. Das ist ihm nicht gelungen. Jesus hat das Werk der Erlösung zustande gebracht.

Das wollen wir im Glauben für uns annehmen und ihm von Herzen dafür danken.

Markus 14,32-52

Passionszeit. Beschäftigen uns in besonderer Weise mit dem Leiden und Sterben unseres Herrn. In unserm Text geht es um Jesus in Gethsemane und seine Gefangennahme. Wollen sehen, was das für unsern Herrn bedeutet hat. Dann geht es aber auch um die Frage, was wir davon lernen können. Sicher ist das Leiden Jesu etwas Einmaliges. Aber auch wir haben zu leiden. Wie verhalten wir uns da. Auch hier ist uns Jesus das große Vorbild.

1. Die Folge unserer Sünde

Jesus sucht die Stille, aber auch die Begleitung der Jünger. Er sucht die innere Harmonie mit dem Vater. Im Gebet will er sich dorthin durchkämpfen, komme, was will. Im Weg stand die Sünde, unsere Sünde, die dann am Kreuz die Trennung von Gott, dem Vater, nötig machte (15,34).

Wie verhalten wir uns im Leid, in schwierigen Situationen? Klagen, Anklagen, Schuld bei andern suchen, zagen und verzagen? Der bessere Weg ist, in die Stille zu gehen. In Übereinstimmung mit dem Vater im Himmel zu kommen. Ist nicht immer leicht. Dann Gebetsunterstützung bei den Geschwistern suchen.

Im Text erfahren wir, dass Jesus am Ende war. Gethsemane wurde für ihn zu einem Alptraum. Er befürchtete das Schlimmste, der Vater würde ihn, den Sünden- und Lastenträger, verlassen müssen. Und dann war da unsere Schuld (Jes 53,6). Ihn ekelte (betrübt) davor. Aber als Gottes Lamm (Joh 1,29) hatte er sie anzufassen! Diese Last streckte ihn zu Boden, er schreit (Hebr 5,7). Vgl. Vers 33f.

Verrat, Versagen, Bosheit, Demütigungen, Kreuz und Tod schauten ihm frech und höhnisch ins Gesicht. Sollte er dieses Böse mit Gutem überwinden? Die drohende Gottverlassenheit einerseits, Satans letzter Großangriff andererseits brachten Jesus an den Rand des Todes (Lk 22,44).

Wir erleben sein Fragen nach dem Erlösungsweg. Gab es wirklich keinen anderen Weg? Nein, Gottes Gerechtigkeit forderte seinen Tod, wollte er sich mit unserer Sünde identifizieren. Sollte Sünde je vergeben werden können, musste der Zornesbecher des Gerichts ausgetrunken werden. Wie billig sind dagegen die Erlösungsmechanismen der Weltreligionen!

Wir erleben den Opfercharakter seines Betens. Vgl. Vers 36 u.42. Als schon die Waffen klirren, gibt der Vater dem Sohn zu

verstehen: Es muss sein! Da »opfert« Jesus seinen Willen. Das »Ergebnis« sind wir - Gotteskinder! Macht uns Jesus nicht Mut zu einem Beten mit Opfercharakter, dem Opfern eigener Wünsche, einem Ja-Sagen zu unliebsamen oder schweren Wegen? Wisse du dich in deinem Gethsemane getragen vom Willen des Vaters! Sei getrost, das Ergebnis wird etwas Herrliches sein! Den Segen erfahren wir oft schon im konkreten Erleben. Umfassend in der Ewigkeit.

2. Die Überforderung der Jünger

Wir erleben seine Bitte um Fürbitte. Jesus schämt sich nicht, drei Jünger (Mt 17,1) um besondere Fürbitte und Wachsamkeit zu bitten. Aber sie versagen, können weder wach bleiben, geschweige denn beten. Seine Feinde dagegen waren höchst aktiv. Ist das nicht auch manchmal bei uns so? Haben versprochen, für jemand zu beten. Und die Wirklichkeit?

Wir erleben einen Schlaf, über den wir den Kopf schütteln. Petrus hat die kommende Gefahr nicht erkannt. Nur kurz zuvor wollte er alles riskieren (31), jetzt reicht es nicht einmal für eine Stunde Wachsamkeit. Klingeln uns da nicht die Ohren, die wir manchmal für Jesus Großartiges vollbringen wollen, aber bereits an Kleinigkeiten kläglich scheitern? Es ist ernüchternd, dass selbst an dieser winzigen Stelle, an der Menschen Jesus hätten unterstützen können, Jesu Bitte ins Leere ging. Er musste die Last allein wegtragen, deshalb liegt auch unser Heil ganz allein bei ihm!

Wir hören Jesu Ruf zur Wachsamkeit.

»Schlaft ein andermal!« Sie sollen der Gefahr ins Auge sehen lernen. Das weltliche Schwert zu führen, dazu ermutigt Satan, das geistliche Schwert (Gebet) zu gebrauchen, verhindert er mit allen Tricks. Gebetsmüdigkeit und geistliche Schlafkrankheit führen unweigerlich zu Verleugnen, Versagen und Verlust der Freude an Jesus. – Wie wichtig ist doch für uns das Wort: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.“ (Vers 38). Es gibt viele Bibelstellen, die in diese Richtung weisen.

3. Die Gemeinheit des Verräters

Wie konnte einer der Jünger das nur fertig bringen! Jesus hatte ihm Gelegenheit geben, seine (Geld)Probleme mit seiner Hilfe zu lösen. Vgl. Joh.12,4-8. Jesus liebte Judas. Der eingetauchte

Bissen war ein einziger Liebesbeweis! Vgl. Vers 17ff. Er entscheidet sich für den Judaskuss des Verrats!

Dieser Kuss hat Jesus wohl mehr geschmerzt als die anschließenden Geißelhiebe der Kriegsknechte! Doch wäre Judas nicht gewesen, wir hätten nicht gewusst, wie verdorben die menschliche Natur sein kann. Der Mensch verrät seinen Gott!

Machen wir uns bewusst: Auch wir sind fähig zu allem Bösen, was damals geschah und auch heute geschieht! - War alle Mühe mit Judas umsonst gewesen? Ein trauriger und doch liebevoller Blick Jesu trifft ihn. – Wir können nicht alles erklären. Judas ist schuldig geworden. Darum trifft ihn die Strafe. Aber es musste auch die Schrift erfüllt werden. Vgl. Mt.26,54.

Als die Tempelknechte zugreifen, da greift auch Petrus zu. Ihn ärgerte manches: die Gemeinheit des Mitjüngers, die Feigheit der lichtscheuen Verhaftungs-Truppe und die Reaktion Jesu. Doch war das dran, das irdische Schwert zu führen? - Das Reich Gottes kann niemals mit Schwertstahl gebaut, die Sache Jesu niemals mit dem Schwert verteidigt werden! (vgl. Kreuzzüge/Hussitenkriege/Hugenottenkriege) Wir haben andere Waffen! Vgl. Eph.6,17 = das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Wie oft haben wir schon die Fäuste gebraucht, mit harten, scharfen, kränkenden und verletzenden Worten reagiert? Das Schwert (der Sprache) kann brutal sein! - Wer besitzt am Ende das Erdreich (Mt 5,5)? Die Sanftmütigen. Was besiegt das Böse (Röm 12,21)? „Überwinde das Böse mit Gutem“. Unser Glaube bringt den Sieg (1.Joh 5,4)!

Die Jünger sind völlig irritiert. Warum reagiert Jesus nicht anders? Petrus, Johannes und alle andern haben nur noch einen Gedanken: »Jeder rette seine Haut!« Aus welchem Holz bin ich geschnitzt? Habe ich Jesus immer verteidigt, wo es galt zu bekennen? Im Kleinen wie im Großen!

4. Die Herausforderung des Nachfolgers

Markus lernt die Größe Jesu kennen. Das Waffengeklirr lockt ihn im Nachtgewand auf die dunkle Straße. Er wird mehr in diese nächtliche Angelegenheit verwickelt, als ihm lieb ist. Jesu königliche Ruhe und Hoheit beeindrucken ihn, seine Furchtlosigkeit ist offensichtlich. Sein Herz ist berührt, begeistert! Und er folgt ihnen.

Markus gerät in die Schusslinie. Er war nur neugieriger Zuschauer. Plötzlich ist er selbst in Gefahr und erkennt, es ist kein Kinderspiel, mit Jesus zu gehen! Diese Nachtgesellschaft hasste Jesus. In der Nähe Jesu gibt es weder damals noch heute ein unbeteiligtes Zuschauen!

Heute würden viele am liebsten dasselbe tun: Jesus wegschaffen! Aber weil Jesus für sie nicht fassbar ist, fasst man nach den Gläubigen. Fromme Spieler wie Schlachtenbummler müssen damit rechnen, vor ein heiliges Entweder-Oder gestellt zu werden. Dann gilt es, die richtige Entscheidung zu treffen. Haben wir sie getroffen? Machen wir es immer wieder neu fest, das ist meine Entscheidung. Dabei soll es bleiben.

Nebenbei: Das gilt auch vom Hören des Wortes Gottes. Ist ein Unterschied zwischen einer Predigt und einem Vortrag. Dr. Reuter in Ewersbach: „Über einen Vortrag kann man hinterher diskutieren. Bei einer Predigt werden wir in die Entscheidung gestellt, die biblische Botschaft anzunehmen oder uns ihr gegenüber zu verschließen.“

Meinte es Markus damals ernst mit der Nachfolge? Er ist der Entscheidung ausgewichen. Er war noch nicht bereit, Jesus das Kreuz nachzutragen. Dies war eine gefährliche Vorentscheidung. Nur der Barmherzigkeit Gottes ist es zu verdanken, dass aus diesem davon laufenden jungen Mann später noch ein tüchtiger Christ wurde. Vgl. Apg.13,13; 15,38; 2.Tim.4,11: „Er ist mir nützlich zum Dienst.“

Seien wir dankbar dafür, dass Jesus all das auf sich genommen hat. Für dich und für mich. Nun gibt es das umfassende Heil, die Welt und Zeit umspannende Erlösung. Und wir dürfen im Glauben daran Anteil haben. Bekenne wir uns ganz zu diesem Herrn, der sich noch in anderer Weise ganz zu uns bekannt hat und immer wieder bekennt.

Markus 14,53-72

Worauf wartete das Volk Israel so sehnlich? Die Hoffnung auf den Messias, die in vielen alttestamentlichen Weissagungen begründet ist, z. B. Jes 9,11; Sach 9,9. Täglich betete der fromme Jude um das Kommen des Messias.

Wie Israel seinen Messias verwirft und Petrus zur gleichen Zeit seinen Herrn verleugnet.

1. Israel verwirft seinen Messias, die Sünde Israels.

Die Nacht, in der Jesus verraten wurde, war eine Nacht der Sünde. Welche Schuld lädt sich in dieser Nacht der Hohe Rat auf?:

- Er will unter allen Umständen Jesus töten, obwohl seine Schuld nicht erwiesen ist: Joh 11,53ff; Text Vers 53.55.
- Sie suchen falsche Zeugen: Vers 56-59.
- Der Sündlose wird der Gotteslästerung bezichtigt: Vers 60-64a.
- Die größte Sünde: Israel verwirft seinen Messias: Vers 64b.
- Der Messias wird misshandelt: vers 65.

In dieser Nacht ereignet sich der größte Aufruhr gegen Gott, den die Geschichte Israels, ja die Geschichte der Menschheit kennt. 1. Mose 3 und 11.

Aber es wird in dieser Nacht nicht nur die Sünde Israels offenbar. Es offenbart sich auch die Sünde des Jüngers Petrus.

2. Petrus verleugnet seinen Herrn, die Sünde des Petrus.

Auch für ihn ist diese eine Nacht der Sünde. Dreimal verleugnet er seinen Herrn: Vers 68.70.71. Steigerung in der Verleugnung.

Wie kam es zu der Verleugnung des Petrus?:

- Jesu Warnung: Vers 27f. Von Petrus überhört worden.
- Petrus ist sehr überzeugt von sich selbst: Vers 29-31. Sprüche 16,18.
- Petrus folgte ihm nach von **ferne**: Vers 54a. Es gilt dem Herrn nachzufolgen auf Tuchfühlung.
- Er saß bei den Knechten der Feinde Jesu: Vers 54b. Was hatte er da zu suchen? Wo ist unser Platz?

Er verleugnet den Herrn vor einer Magd.

Der Lichtblick: Er findet den Weg zur Reue: Vers 72b. Das ist auch für uns wichtig, nach einer Verfehlung zur Reue zu finden.

3. Der einzige Gerechte in der Nacht der Sünde.

Es ist Jesus. Woran merken wir, dass er einem Auftrag treu bleibt?
Er bekennt sich zu seiner Person und seinem Dienstauftrag: Vers
62.

Er bleibt auf dem Weg, den ihm sein Vater gewiesen hat.

Hier leuchtet seine Liebe auf, die sich für uns opfert, die uns aber
auch an sich binden und unser Herr sein will.

Markus 15,1-19

Die Passionsgeschichte Jesu enthält eine überfülle von Stoff.

Vier Gestalten aus der Passionsgeschichte.

1. Kaiphas, der Vertreter des frommen selbstgerechten Menschen.

Sein Verhalten beim Verhör und der Verurteilung Jesu wird von allen Evangelien ausführlich berichtet: Mk 14,61-65; Joh 18,24.28.

Als Hohepriester war er berufen zum Dienst Gottes. Auf seinem Stirnband stand: „Heilig dem Herrn.“: 2. Mose 28,36.

Er war in seinem Amt beauftragt mit der Leitung der Gemeinde Gottes im A.B.

Er forderte als Ankläger den Tod des Sohnes Gottes: Mt 26,63-66.

Frömmigkeit und Selbstgerechtigkeit reichen nicht aus zur Seligkeit, ja, sie versperren uns den Weg zum Heil und kennzeichnen uns als Feinde Jesu.

2. Pilatus, der Vertreter des stolzen selbstsicheren Menschen.

Er war stolz auf seine Stellung und Macht: Joh 19,10.

Er war stolz auf seine Rasse: Joh 18,35.

Er war stolz auf sein Wissen: Joh 18,38.

Doch bei allem Stolz und aller Selbstsicherheit beging er einen Justizmord aus Menschenfurcht. Er war überzeugt von der Unschuld Jesu und gab ihn doch an den Galgen: Joh 19,12-16.

Er ließ sich nicht von seiner Frau warnen: Joh 27,19.

Stolz und Selbstsicherheit versperren uns den Weg zu Jesus, machen uns menschenhörig, lassen uns alle Warnungen Gottes in den Wind schlagen.

3. Der eine Schächer als Vertreter des sündigen Menschen, der die Gnade Jesu in Anspruch nimmt.

Er war nicht fromm und selbstgerecht wie Kaiphas.

Aber auch nicht stolz und selbstsicher wie Pilatus.

Er war eben ein Verbrecher. Das erkannte er: Luk 23,40f.

Er hatte aber auch einen klaren Blick für Jesus: Luk 23,41b.

In seiner Not wandte er sich an Jesus: Luk 23,42.

Jesu königliche Antwort: Luk 23,43.

So sollten auch wir uns an Jesus wenden.

4. Jesus, der Heiland aller Menschen.

Er ist der größte Angeklagte aller Zeiten. Die Menschheit kommt darüber nicht zur Ruhe.

Der Sohn Gottes in der Hand der Menschen: Mk 15,12ff. Kaiphas, Pilatus, das Volk, die Soldaten. Er hat alles willig erduldet.

Der König der Wahrheit umgeben von einer Welt der Lüge. Falsche Zeugen, Pilatus handelt wider besseres Wissen und Gewissen. Das Volk hatte von ihm nur Gutes empfangen. Welch eine Antwort. Er bleibt bei allem still und vertraut Gott.

Er ist die Liebe in Person inmitten einer hasserfüllten Menge. Die Liebe Jesu: Sein Werben um das Volk, die Obersten, seine Jünger. Die Antwort: Unglaube, Zweifel, Ablehnung, Hass, Fanatismus. Er aber bleibt bei seiner Liebe bis ans Ende. So hat er uns mit Gott versöhnt.

Wie beantworten wir seine Liebe? Wem gleichen wir: Kaiphas, Pilatus oder dem einen Schächer?

Markus 15,20-41

Das ist ein seltsamer Platz - Jesus zwischen zwei Mördern! Wen wundert's, dass seine Gegner triumphierten? Überrascht es, dass sich die geistlichen Führer Israels nun endgültig als Sieger wähten?

Nun war doch vor aller Welt offenbar, wie es um diesen Jesus von Nazareth bestellt sein musste. Jetzt würde endlich wieder Ruhe ins Volk hineinkommen. Das Rennen und Laufen hinter diesem Wanderprediger her würde nun ein Ende haben. Hatten sie nicht recht gehabt, als sie vor dem Statthalter der Römer schrien: "Hinweg mit diesem, wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche! - Kreuzige, kreuzige ihn!"

Nun war geschehen, was sie in blindem Eifer und brutaler Entschlossenheit gefordert hatten. Jesus aus Nazareth war ans Kreuz geschlagen worden - und Gott hatte geschwiegen.

Der Bericht des Evangelisten Markus lässt an den Ereignissen unmittelbar Anteil nehmen. Sie sind so wuchtig und direkt geschildert, dass jeder, der ihn aufmerksam hört, in das Geschehen einbezogen wird.

Das ist auch ganz richtig so. Denn diesen Bericht kann man nicht aus sicherer Distanz, möglichst unbeteiligt hören. Was hier beschrieben ist, geht auch uns an. Was Markus geschildert hat, hat auch für mich und für jeden von uns Bedeutung. Denn Karfreitag will nicht zu ruhiger oder religiöser Beschaulichkeit führen. Die Botschaft des Karfreitag will zum Tor werden, das ins Leben führt.

1. Darum fragen wir: Wer ist der Gekreuzigte?

Für die Führer Israels war klar: Dieser Mann, der sich selbst zu "Gottes Sohn gemacht" hatte, konnte nicht der Messias sein. Er war ein Gotteslästerer, der sein Leben verwirkt hatte, ein Verführer, dem unbedingt das Handwerk gelegt werden musste. Und da war jedes Mittel recht.

So urteilten und dachten die frommen Führer Israels - und ärgerten sich an dem Gekreuzigten. Vielen anderen Menschen ist es bis in unsere Zeit nicht anders ergangen. Den Anspruch Jesu, Heiland der Welt zu sein, empfanden sie als eine massive Herausforderung. Das Kreuz Jesu als Zeichen der Rettung sehen zu sollen, wiesen sie als eine Torheit von sich,

Und wirklich, wer sich nur von dem beeindruckt lässt, was er mit seinen Augen sehen kann, wird hier schwerlich auf seine Rech-

nung kommen. Hier ist nichts Heldenhaftes, nichts Großartiges zu sehen. Hier leidet und stirbt ein Mensch in großem Schmerz und unter harten Qualen.

Wer ist der Gekreuzigte? Diese Frage kann nur recht beantwortet, wer sich von Gott die Augen öffnen lässt. Ich denke, dass Matthias Grünewald dieses Geheimnis recht hat schauen können, als er das Kreuzigungsbild des Isenheimer Altars geschaffen hat.

Geradezu unheimlich realistisch hat dieser Künstler die Kreuzigung gemalt. Auf dem dunklen Hintergrund ragt das Kreuz auf, an dem der zerschlagene und gequälte Leib Jesu hängt. Unter dem Kreuz stehen Maria, die Mutter Jesu und Johannes, der Jünqer. Beide von Schmerz gezeichnet.

Im Innersten aufgewühlt kniet Maria Magdalena am FuÙe des Kreuzes. Nur diese paar Menschen lässt der Künstler auf der einen Seite des Kreuzes stehen; Menschen, die in tiefem Leid miterlebt haben, was Hass und brutale Gemeinheit zuwege bringen.

Auf der anderen Seite unter dem Kreuz steht hoch aufgerichtet die Gestalt Johannes des Täufers. So hat der Künstler es gewollt. Für ihn gehörte Johannes, der zu jener Zeit nicht mehr lebte, mit zu den Zeugen des Gekreuzigten. Mit deutlicher Gebärde, Arm, Hand und Zeigefinger weit nach vorne gereckt, weist dieser auf den Mann am Kreuz.

Hier wird die Frage beantwortet, wer denn der Gekreuzigte ist. Durch Johannes lässt der Künstler das Geheimnis deuten: "Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Joh. 1,29). Nur wer sich die Augen öffnen lässt, kann erkennen, wer der Gekreuzigte ist. Dazu sollten wir Jesus selber fragen. Er hat von sich und seinem Werk gesprochen, Hätte er es schöner sagen können, als mit den Worten vom "guten Hirten"? Mit göttlicher Vollmacht hat er hervorgehoben: "Ich, ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Schafe" (Joh. 10,12),

Jesus ist es nicht um sich selbst gegangen. Ihm ging es um die Menschen, die in die Irre gehen, "wie Schafe, die keinen Hirten haben". Sie lagen ihm "am Herzen". Ihre Not bewegte sein Herz. Er kam, um sie aus dem Rachen des Verderbens zu retten. Nichts hat Jesus zu solchem Tun getrieben als die Liebe des Vaters und seine Liebe zu den Menschen.

Aber "was ist der Mensch, dass du dich seiner annimmst"? So muss doch ein jeder fragen, der die Ereignisse bedenkt, die jenen

Karfreitag gekennzeichnet haben. Zeigten da die Menschen nicht ihr wahres Gesicht? Feierte das verbrecherische Treiben menschlicher Bosheit nicht schreckliche Triumphe?

Nein, wer dem Wort Jesu zuhört, erkennt etwas völlig anderes. Nicht Menschen feierten Triumphe, als Jesus sich hatte kreuzigen lassen. Gesiegt hatte die Liebe Gottes, die durch den Sohn Gottes Heil schaffen wollte. Triumphe gefeiert hatte einzig das unaussprechliche Erbarmen Gottes, das den Menschen Rettung bringen wollte. Jesus setzte sein Leben ein, Niemand konnte es ihm nehmen.

Darum können wir sagen: Was am Kreuz geschehen ist, war nicht wie eine Katastrophe oder wie ein unausweichliches Schicksal über Jesus - hereingebrochen. Er hatte die Macht, "sein Leben zu geben" (Joh. 10,18). Und er hat es getan und damit den heiligen Willen des lebendigen Gottes erfüllt. So hatte es der Prophet angekündigt; so ist Jesus seinen Weg gegangen - bis zuletzt, bis ans Kreuz, von zwei Mördern umgeben. "Da ward die Schrift erfüllt, die da sagt: 'Er ist unter die Übeltäter gerechnet'."

Nun sagen wir es noch einmal: Das ist wirklich ein seltsamer Platz für den Sohn Gottes: "...unter die Übeltäter gerechnet". Zugleich aber fragen wir: War denn der Platz Jesu nicht von Anfang an "unter den Übeltätern"? Wie hatte denn sein Weg begonnen? "Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf" (Joh. 1,11).

Dann wandte er sich den Menschen zu, die wirklich seine Hilfe brauchten. Ihnen wollte er Gottes Liebe zeigen; ihnen wollte er das Wort des Lebens sagen; ihnen wollte er zum Leben helfen. Aber voller Verachtung murrten die Führer Israels: "Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen" (Luk. 15,2). Und damit war er abgestempelt in den Augen der Frommen: Er ist "der Zöllner und Sünder Geselle" (Matth. 11,19).

Diese diskriminierenden Aussagen konnten Jesus nicht treffen. Denn er wollte sich ja der Menschen annehmen, die abgeschrieben und ohne Hoffnung waren und Hilfe für alle Bereiche ihres Lebens brauchten.

Darum hat es die Karfreitagsgeschichte mit uns zu tun; darum geht es auch um uns. Jesus Christus ist so nahe zu uns Menschen gekommen, dass keiner mehr ferne von ihm sein müsste. Er hat sich nicht gescheut, sich so tief hinunterzubeugen, dass er „Unter die Übeltäter gerechnet“ werden konnte.

Aber wer Jesus Christus wirklich ist, erfährt ein Mensch nicht in vorsichtiger Distanz, sondern nur in rückhaltloser Hinkehr zu Jesus. Wer sein Leben vom Wort dieses Herrn durchleuchten lässt, dem können die Augen für sich selbst und für Jesus Christus, den Gekreuzigten, aufgehen.

Ein Prediger des Evangeliums, der auf 50 Jahre des Dienstes zurückschauen konnte, berichtete bei einer Jubiläumsfeier aus seinem Leben. Er erzählte, wie er zum Glauben an Jesus gekommen war und beschrieb, wie er sich durch das Hören der Passionsgeschichte im Geist unter das Kreuz Jesu gestellt sah. Und dann fasste er seine Erfahrung zusammen und sagte: "Wer unter dem Kreuz steht, erlebt etwas. Er erlebt sich als einen großen Sünder, und er erlebt Jesus als seinen Heiland und Herrn."

Diese Erfahrung hatte das Leben jenes Mannes völlig verwandelt. Dadurch, dass Menschen sich auf das "Wort vom Kreuz" verlassen und Jesus Christus anvertraut haben, ist ihr Leben neu geworden.

2. Das führt uns zu der Frage: Was bedeutet die Kreuzigung Jesu?

Zunächst müssen wir sagen: Die Kreuzigung war damals eine besonders schmerz- und schmachvolle Hinrichtungsart. Sie wurde von den Römern praktiziert, um Aufständische abzuschrecken, das Gericht durchzuführen und das Unrecht zu bestrafen.

Mit Jesus wurden "zwei Mörder" gekreuzigt. Offenbar hatte es sich bei ihnen um Angehörige einer Gruppe von Aufständischen gehandelt, die gegen die Römer gekämpft hatten und dann gefangen genommen und verurteilt worden waren. Sie mussten das Gericht wegen ihrer Verbrechen erleiden. Einer dieser Männer gab dies auch unumwunden zu: "..wir empfangen, was unsere Taten wert sind" (Luk. 23,41).

Aber gerade dieser Mann hatte in den Stunden des qualvollen Leidens erkannt, dass Jesus unschuldig leiden musste. So sprach er es auch aus: "..dieser aber hat nichts Unrechtes getan" (Luk. 23,41). „Nichts Unrechtes“, so stellte es einer der Übeltäter fest. Kein Mensch konnte Jesus etwas nachsagen.

Und in der Stunde der Verklärung bestätigte der lebendige Gott über seinem Leben: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe..." (Matth. 17,5). - „nichts Unrechtes“: Und doch musste Jesus ans Kreuz? Ja, so wollte es

Gott in seiner Liebe. Er verschonte seinen Sohn nicht; er wollte "uns mit ihm alles schenken":

Das Kreuz, an dem Jesus sein Leben geopfert hat, redet von uns Menschen und von unserer Schuld. Diese Schuld hat begonnen, als die ersten Menschen versucht haben, ohne Gott ihr Leben zu führen. Der Versuch, ohne Gott zu leben, ist die eigentliche Sünde. Und aus dieser Sünde erwachsen die Sünden, die den Menschen völlig in das Verderben verstricken. So sagt es die Bibel: "Der Tod ist die Bezahlung für die Sünde" (Röm. 6,23).

Der lebendige Gott aber wollte nicht, dass die Menschen um ihrer Sünde willen ausweglos dem Verderben entgegengehen müssten. Darum sandte er seinen Sohn in diese Welt. Darum kam Jesus und wandte sich den von Gott getrennten Menschen zu. Sein Auftrag war, die Menschen wieder zu Gott zurückzuführen.

Dazu aber musste die Sünde getilgt und die Trennung überbrückt werden. So scheute sich Jesus nicht, sich unter die "Übeltäter" rechnen zu lassen, obwohl er selber "keine Sünde getan hat und auch kein Betrug in seinem Munde erfunden" ist (1,Petr. 2,22).

Das bedeutet die Kreuzigung Jesu. Das kann erkennen, wer sich vom Worte Gottes Einblick in den Plan Gottes geben lässt. Wer diesen Einblick nicht gewinnt, sieht in den turbulenten Ereignissen des Karfreitags nur die Ohnmacht Jesu und die rücksichtslosen Gewalttaten der Menschen.

Aber während Menschen meinten, nun hätten sie diesem Mann von Nazareth, diesem Störenfried, endgültig das Handwerk gelegt, handelte Gott und vollbrachte die Rettung für die ganze Welt. Er nahm alle Schuld der Menschheit und warf sie auf seinen Sohn.

Ihn machte er zum "Lamm, das der Welt Sünde trägt". Ihn machte er "zur Sünde", und er tat es an dem, "der von keiner Sünde wusste". Ihn sah er so an, als habe er alle Sünden der Gedanken und Worte und Taten getan. Ihn richtete er in heiligem Gericht.

Wie sehr Sünde von Gott scheidet, wird am Kreuz erschreckend sichtbar. Mitten im bittersten Leiden schreit Jesus auf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wir fragen: Darf das sein? Kann das sein? Der Sohn Gottes – von Gott verlassen? Ja, das kann, das muss so sein: So schrecklich ist die Sünde, dass sie den Vater vom Sohn scheidet.

Wie sehr Sünde von Gott scheidet, wird am Kreuz erschreckend sichtbar. Mitten im bittersten Leiden schreit Jesus auf: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wir fragen: Darf das sein? Kann das sein? Der Sohn Gottes des lebendigen Gottes, der sagen konnte: "Ich und der Vater sind eins" - "Wer mich sieht, sieht den Vater", ist dem Verderben der Sünde ausgeliefert worden. Diesen Preis hat Jesus bezahlt, um uns das Heil zu schaffen. Das ist der Triumph der Liebe Gottes.

Ich möchte mit euch dieser Wahrheit noch nachdenken. Jesus - von Gott verlassen: Wer kann dies verstehen? Wer könnte dies je begreifen? Das wäre unser Los gewesen; das hätte unser Platz sein müssen. Was am Kreuz geschehen ist, ist für uns geschehen. Jesus hat mit uns den Platz getauscht. Jesus hat unser Gericht getragen. Jesus hat unsere Schuld bezahlt. Damit wir leben sollten, hat er den Tod - die Trennung von Gott - durchlitten.

Vom Kreuz her wird uns gesagt: Gott hat Jesus, seinen Sohn, um unserer Sünde willen von sich gestoßen und zieht uns um Jesu willen zu sich. Jesus ist bis zur letzten Konsequenz den Weg in die Gottverlassenheit gegangen, damit wir zu Gott kommen und als sein Kind leben können.

Weil Jesus am Kreuz sein Leben für uns gegeben hat, können wir Menschen unsere Schuld los werden. Nun gibt es keine Sünde mehr, die uns für immer von Gott trennen müsste. Jesus hat dafür "völlig bezahlt". Das Kreuz ist die Zahlungsstätte. Was Jesus dort gegeben hat, gilt unverbrüchlich. Er hat nicht mit Silber oder Gold bezahlt, sondern mit seinem eigenen Blut und Leben. Hätte er mehr geben, hätte er Größeres tun können?

Bei Jesus können Menschen ehrlich werden. Hier müssen sie nicht erst großartige religiöse Erfolge vorweisen können. Bei Jesus können Menschen zu ihrer Schuld stehen und sie bekennen. Der Jünger Johannes, der mit unter dem Kreuz gestanden hat, hat diese Wahrheit mit folgenden Worten bezeugt: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“. (1.Joh1,9).

Als mir dieses Geheimnis klar geworden war, habe ich erfahren, dass Jesus mein Leben „heil“ macht. Seitdem will ich Jesus als meinem Heiland und Herrn gehören und mein Leben mit ihm führen. Das haben viel andere auch so erfahren.

mir dieses Geheimnis klar geworden war, habe ich erfahren, dass Jesus mein Leben "heil" macht. Seither will ich Jesus als meinem Heiland und Herrn gehören und mein Leben mit ihm führen. Liebe Hörer, das haben viele so erfahren. Da berichtet jemand: Ich denke an einen jüngeren Mann, der zu einem Gespräch zu mir gekommen war. Zunächst hatten wir eine Weile über belanglose Dinge geredet. Dann aber hatte er sich ein Herz gefasst und die Not ausgesprochen, die sein Leben belastet hatte. Ich wies ihn auf Jesus hin, der sich selbst auch für ihn geopfert hat.

In dieser Stunde konnte jener Mann erfassen, was vor langer Zeit am Kreuz auf Golgatha geschehen ist. Er merkte: Dieses Ereignis hat für mein Leben ausschlaggebende Bedeutung. Er vertraute dem Worte Gottes. Im Glauben lieferte er sein Leben an Jesus Christus aus. Er hat erfahren, dass das Bekenntnis der Sünde und das Vertrauen zu Jesus sein Leben neu gemacht hat. Worte Gottes, das ich ihm zusprach. Im Glauben lieferte er sein Leben Jesus Christus aus. Er hat erfahren, dass das Bekenntnis der Sünde und das Vertrauen zu Jesus sein Leben neu gemacht hat.

Das "Wort vom Kreuz" ist für jeden, der an Jesus Christus glaubt, das Fundament, auf dem sein Leben gründet. Denn das Geschehen vom Karfreitag damals behält Geltung bis ans Ende der Zeit. Nur wer sein Leben mit Jesus führt, empfängt Anteil an dem Heil, das er vollbracht hat.

3. Deshalb fragen wir: Wie stehen wir zu dem Gekreuzigten?

Auf diese Frage kann es zwei Antworten geben. Das beweisen die Menschen unter dem Kreuz. Von der rechten Antwort aber hängt Entscheidendes ab. Eine Antwort geben die Spötter und Feinde, die das Kreuz umlagern und ihre Ablehnung oder ihre Feindschaft offen zur Schau tragen.

Die Kriegsknechte scheuen sich nicht, den Heiligen Gottes gemein zu verhöhnen. Die Schaulustigen können sich's nicht verkneifen, ihre letzte Herausforderung dem Mann am Kreuz ins Gesicht zu schreien: "..hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuz..". Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten meinen, sie müssten den Bankrott Jesu ankündigen: "Andern hat er geholfen und kann sich selbst nicht helfen. Der Christus, der König in Israel, der steige nun vom Kreuz, dass wir

sehen und glauben."

Dies sind Antworten auf die Frage: Wie stehen Menschen zu dem Gekreuzigten? Aber während wir diese Antworten hören, werden wir in der Zuschauerrolle jäh unterbrochen. Die Frage drängt auf jeden einzelnen zu: Wo stehe ich? Zu welchen Menschen gehöre ich?

Und wie falsch und gemein waren doch diese Anwürfe. Jesus hätte sich in dieser Lage durchaus helfen können. Er hätte auch vom Kreuz steigen können. Es hätten ihm mehr als zwölf Legionen Engel zur Verfügung gestanden.

Aber hätte er sich selbst geholfen, hätte er uns nicht helfen können. Wäre er vom Kreuz gestiegen, läge die Sünde noch auf uns. Nein, Jesus blieb am Kreuz und im Gericht, weil er immer nur eines wollte: anderen helfen! Dazu war er gekommen. Das war Inhalt all seines Wirkens.

Joh. Seb. Bach lässt in der Matthäus-Passion auf die Frage des Pilatus: "Was hat er denn Übles getan?" eine Stimme antworten: "Er hat uns allen wohlgetan./ Den Blinden gab er das Gesicht, die Lahmen macht' er gehend; er sagt uns seines Vaters Wort, er trieb die Teufel fort, Betrübte hat er aufgerichtet'; er nahm die Sünder auf und an; sonst hat mein Jesus nichts getan. Aus Liebe will mein Heiland sterben, von einer Sünde weiß er nichts....".

Wer das nicht sehen will, absolut nicht sehen will, der läuft ins Verderben. Für den gibt es kein Heil, kein Leben. Das Kreuz, an dem Jesus Christus sein Leben hingegeben hat, ist und bleibt das Rettungszeichen, das Gott in dieser Welt gegeben hat. Wer für Jesus nur Spott oder Verachtung übrig hat, lebt am Leben vorbei, bereitet sich selbst das Verderben, muss in abgrundtiefer Nacht enden.

Wie stehen wir zu dem Gekreuzigten? Auf diese Frage gibt es noch eine andere Antwort. Es sind andere Menschen unter dem Kreuz, die dazu anleiten können.

Da ist der Hauptmann der römischen Wachabteilung; er wird Zeuge all dieser Ereignisse. Er spricht aus, was er erkannt hat: "Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen:" Er scheut sich nicht, dies zu bekennen. Mögen ihn andere verlächen oder in Frage stellen. Er bleibt bei seinem Bekenntnis.

Und da stehen die Frauen, die mit Jesus gezogen waren und ihm mit ihrem Hab und Gut gedient hatten. All das Schreck-

liche war über ihnen einer Sturzflut gleich zusammengeschlagen. Ob sie es bereits hatten erfassen können, was sich hier vor ihnen ereignet hatte? - Sie standen und schauten und wollten von Jesus nicht weggehen.

Wie stehen wir zu dem Gekreuzigten? Ich will euch für mich diese Frage beantworten: Ich will ganz auf seiner Seite stehen. Ich will ganz zu Jesus Christus gehören. Er hat sich für mich dahingegeben. Er hat ein Recht darauf, dass ich auch ganz zu ihm gehöre.

Es ist meine Bitte, dass jeder von uns sich so eindeutig zu Jesus Christus stellt. Wer sich zu ihm hält und bekennt, erhält Anteil an seiner Rettung und an seinem Leben. Wer mit Jesus lebt, ist Kind des lebendigen Gottes.

Markus 15,20-41

Karfreitag ist ein besonderer Tag. Höhepunkt in der Heilsgeschichte. Hier laufen viele Linien zusammen: Menschliche Rebellion gegen Gott, Wirken des Teufels, Handeln Gottes. Wir tun gut daran, zu bedenken, hier geht es nicht nur um ein Ereignis der Vergangenheit, an dem wir nicht beteiligt sind. Im Gegenteil, dieses Ereignis hat große Bedeutung für uns. Wir sind daran aktiv beteiligt.

Von dem Karfreitagsgeschehen kann man nur mit großer innerer Beteiligung und Ergriffenheit reden. Geht es doch um den Tod des Sohnes Gottes. Hier gilt in besonderer Weise das Wort: „Ziehe deine Schuhe aus, der Ort, auf dem du stehst ist heiliges Land.“

Karfreitag.

1. Menschenwerk am Karfreitag; Offenbarung unserer Sünde.

Während seines irdischen Lebens hat Jesus viel Zeichen und Wunder getan, mit großer Vollmacht gepredigt. Aber sein eigentliches Werk war sein Leiden und Sterben: Mt 20,28; Joh 10,17f.

Nun lesen wir aber in unserm Text viel mehr von dem, was Menschen am Karfreitag getan haben. Ja, Menschen sind am Werk, auf der ganzen Linie. **Soldaten** führen Jesus hinaus aus der heiligen Stadt auf den Hügel Golgatha: Vers 20.22. Hebr 13,12f. Das bedeutete Schmach und Schande. In den Augen des Hohepriesters war Jesus ein Unreiner. Welch eine Verkennung. Im übertragenen Sinn richtig. Unsere Unreinheit hat er freiwillig auf sich genommen.

Simon von Kyrene wird gezwungen, Jesus das Kreuz nachzutragen: Vers 21. Jesus ist unter der Last und den Strapazen zusammengebrochen. Von den Jüngern ist keiner da. Dafür springt dieser Simon ein. Das ist ihm und seinen Söhnen zum Segen geworden: Röm 16,13.

Die **Soldaten** schlagen unsern Herrn ans Kreuz und verteilen seine Kleider unter sich: Vers 24. Nüchtern, sachlich berichtet Markus davon. Das Kreuz ist ein Fluchholz: 5. Mose 21,23; Gal 3,13. So tragen die Soldaten unbewusst dazu bei, dass das geschieht, was Paulus in 2. Kor 5,11 so beschreibt: „Gott hat den, der ohne Sünde war, für uns zur Sünde gemacht.“

Die **Überschrift** über dem Kreuz: Vers 26. Das sind falsche Anschuldigungen. Pilatus hatte ja gesagt: „Ich finde keine Schuld an

ihm.“ Bei den Menschen ging es nicht mehr um Recht und Gerechtigkeit, Schuld oder Unschuld, sondern nur noch darum, dass dieser Jesus beseitigt wurde.

Jesus wird **zusammen mit zwei Räufern** hingerichtet: Vers 27. Das ist mit Bedacht geschehen. Soll sagen, dort ist sein Platz. Solch einer ist er. Welch eine Verdrehung der Tatsachen.

Die **Vorübergehenden** lästern und spotten: Vers 29f. „Hilf dir selber.“ Mit diesen Worten tritt der Versucher noch einmal an Jesus heran, so wie damals in der Wüste. Jesus soll seine Macht für sich gebrauchen.

Die **Hohepriester und Schriftgelehrten** verhöhnen den Herrn: Vers 31f. Kaiphas war in amtlicher Eigenschaft zugegen. Er wartete auf das Schuldbekennnis des Hingerichteten, auf den Widerruf, der das Todesurteil des Hohen Rates gerechtfertigt hätte. Wenn dieses Schuldbekennnis erfolgt wäre, hätte er den Gekreuzigten lossprechen können und Jesus wäre nach ihrer Meinung einen seligen Tod gestorben. Gott sei Dank, dass es so nicht kam.

Auch die **Mitgekreuzigten** schmähten ihn: Vers 32b. Man hätte meinen sollen, die beiden hätten mit sich selber genug zu tun gehabt. Das Böse steckt an.

Die **Soldaten** geben Jesus Essig zu trinken: Vers 36. Vers 23: Jesus wollte bei vollem Bewusstsein bleiben. Hier Linderung des argen Durstes oder Steigerung der Qualen?

Das alles ist Menschenwerk am Karfreitag. Es macht zunächst die Sünde der Menschen der damaligen Zeit offenbar. Ihre furchtbare Empörung gegen den Sohn Gottes und damit gegen Gott. Ist der Höhepunkt menschlicher Empörung Gott gegenüber.

Aber nicht nur das. Es geht auch um uns. Wir hätten sicher nicht anders gehandelt. Außerdem hat Paul Gerhardt recht mit seinem Lied: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget und das betrübte Marterheer.“, **Unsere** Sünde wird am Karfreitag offenbar. Dahinter steht der Fürst dieser Welt. „Dies ist die Stunde der Finsternis.“

2. Gottes und Jesu Werk am Karfreitag, Offenbarung des Zornes und der Liebe Gottes.

Gott gibt seinen einzigen Sohn für uns alle dahin: Röm 8,32; Joh 3,16. Wohin? In die Hand der Menschen; der Feinde, die Gottverlassenheit, den Tod. Was das im Einzelnen bedeutet hat, können wir nur ahnen. Es bedeutet, Gott richtet unsere Sünde an seinem Sohn. So schwer wiegt unsere Sünde, so ernst und genau nimmt es Gottes Heiligkeit.

Wir hätten wegen unserer Sünde all das erleiden müssen, diese Qualen, diesen Tod in äußerster Gottverlassenheit. Paul Gerhardt: „Ich bins, ich sollte büßen an Händen und an Füßen gebunden in der Höll, die Geißeln und die Banden und was du ausgestanden, das hat verdient meine Seel.“ Nun hat Gott diesen Stellvertreter für uns gefunden und wir dürfen im Glauben an ihn frei ausgehen.

Und was sagt uns unser Text weiter über das Werk Jesu am Karfreitag? Schweigendes Dulden. Jes 53,7. Beten in tiefster Gottverlassenheit: Vers 34. Aber: „**Mein** Gott.“ Freiwilliges Hingeben seines Lebens aus Liebe zu uns Sündern: Vers 37: Joh 10,17f.

Wie wird im Karfreitagsgeschehen doch so sehr deutlich, die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, sein Verurteilen und Bestrafen der Sünde, aber auch seine und Jesu Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. So stehen sich Karfreitag Menschenwerk(Teufelswerk) und Gotteswerk gegenüber. Die Menschen, der Teufel, gedachten es böse zu machen, Gott aber hat es gut gemacht. Gott sei Dank, dass wir das so sagen dürfen.

3. Die Folgen des Werkes Jesu am Karfreitag.

Versöhnung. Deshalb zerreißt der Vorhang im Tempel: Vers 38. Das eine Opfer Jesu macht all die andern Opfer überflüssig. Im Hebräerbrief wird das immer wieder ausgeführt. Nun ist der Zugang zum Allerheiligsten, d. h. zu Gott frei für jedermann und von jedem Ort aus.

Das Bekenntnis des heidnischen Hauptmanns: Vers 39. Welch ein Gegensatz zu dem, was die Hohepriester und Schriftgelehrten sagen. Er ist beeindruckt, überführt, überzeugt, zum Glauben gekommen. „Gottes Sohn“, so steht es am Anfang des Markus-Evangeliums: Kap 1,1 und hier am Ende. Heiden können zum Glauben kommen und so der Erlösung teilhaftig werden. Das ist Evangelium für uns.

Die Frauen in der Nähe des Kreuzes: Vers 40f. Frauen, die damals nicht viel galten bilden zusammen mit dem römischen Hauptmann und dem einen Schächer am Kreuz den Grundstock der späteren Gemeinde. Vor unserm Gott und dem Herrn Jesus gilt kein Ansehen der Person. Hier kommt es nur darauf an, dass wir glauben und unserm Herrn vertrauen. Diese erste kleine Gemeinde ist Gemeinde unter dem Kreuz. Auch wir sind in unseren Tagen nur dann wirklich Gemeinde Jesu, wenn wir Gemeinde unter dem Kreuz sind.

Jesus ist gestorben und auferstanden. Das Werk der Versöhnung ist vollbracht. Nun geht es darum, das wir als Einzelne Anteil bekommen an dieser Versöhnung. Darum ergeht der Aufruf der Schrift an uns: „Lasst euch versöhnen mit Gott.“
Dank und Anbetung wegen der vollkommenen Erlösung.

Markus 15,33f.

Viele Menschen waren dabei, als Jesus gekreuzigt wurde. Da wird es Leute gegeben haben, die sagten: „Schade um den in der Mitte. Der Mann hätte Karriere machen können mit seinen Fähigkeiten. Wir haben sein Intelligenz und Schlagfertigkeit bewundert. Es ist kaum zu glauben, wie jemand so herunter kommen kann.“

Andere werden gesagt haben: „Wie man sich doch täuschen kann. Noch vor einigen Monaten waren wir völlig überzeugt davon, dass er die Führung Israels übernehmen wird. Wir überlegten schon, ob wir uns ihm nicht anschließen sollten. Keiner hätte sich damals träumen lassen, dass er einmal so enden würde.“

Wieder andere äußerten sich vielleicht so: „Wir haben uns auch von ihm täuschen lassen. Jetzt ist klar, sein ganzes Auftreten war nur Schaumschlagerei. Fromme Worte, aber nichts dahinter. Zugegeben, er hat vielen geholfen, aber wer so endet, unter Verbrechern, der kann nicht der Messias sein. Unsere Priester hatten doch recht, als sie ihn ablehnten.“

In der Tat, dieses Bild bietet sich den Zuschauern auf Golgatha. Bisher hatte Jesus alle kritischen Situationen überlegen gemeistert. Tote hatte er mit gebietendem Ruf in das Leben zurückgeholt. Entsetzliche Krankheiten heilte er. Er durchbrach die Naturgesetze. Vollmacht kennzeichnete sein Leben.

Am Kreuz aber hängt ein völlig hilfloser Mann, der den Spott über sich ergehen lassen muss. Mk 15,29f. Und dann geschieht etwas, das dieses Bild des bankrotten Jesus von Nazareth noch zu unterstreichen scheint. Er, der ein unerschütterliches Vertrauen zu Gott hatte, der noch wenige Wochen zuvor in aller Öffentlichkeit sagte: „Gott, der mich gesandt hat, ist bei mir und lässt mich nicht allein, denn ich tue, was ihm gefällt.“ Joh 8,29. Dieser Jesus schreit plötzlich auf. Aus seinem Mund kommen die Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Schauerlich. Hatte Jesus sich doch in seinem Auftrag getäuscht? Ist dieser Schrei ein Geständnis, eine Bankrotterklärung angesichts des Todes? Müssen wir nun doch von einer tragischen Karriere sprechen? Nein. Die Bibel zeigt uns eine völlig andere Perspektive. Sie spricht nicht von dem heruntergekommenen Jesus, sondern von dem Heruntergestiegenen Jesus. Sie zeigt uns den Sohn Gottes, der

sich aus Liebe zu uns verlorenen Menschen so tief erniedrigt hat. Phil 2.

Auf dem Hintergrund dieser Worte ist auch der erschütternde Schrei Jesu am Kreuz zu hören: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Dieser Schrei zeigt in letzter Radikalität, dass Jesus Christus wirklich zum Sündenträger der ganzen Menschheit wurde. Was in diesen Augenblicken am Kreuz geschah, als Jesus schrie, können wir nicht nachempfinden, allenfalls ahnen und versuchen, es stammelnd zu deuten.

Der Verlassene versöhnt.

1. Die Grausamkeit der Sünde.

Im verzweifelten Aufschrei des Sohnes Gottes sehen wir, wie grausam und zerstörend die Sünde ist. Wie kommt es eigentlich, dass wir das nie oder nur selten empfinden? Sicher, wir sind schockiert über einen Mord oder andere Grausamkeiten. Aber wie schnell gehen wir zur Tagesordnung über, wenn es um lieblose Worte geht, um Neid, Betrug, Lüge oder Streit. Wir leben in einer Welt voller Sünde, sündigen selber. Haben uns daran gewöhnt. Ganz anders aber war es bei Jesus. Er war der einzige Mensch, der ohne Sünde war. Seine Gesinnung, seine Gedanken, seine Gefühle, seine Taten wurden nicht von der Sünde beeinflusst. Das war das tiefe Geheimnis Jesu. Darum war er der ganz andere.

Sicher sah er, was die Sünde im Leben der Menschen anrichtete. Er erlebte an anderen, wie zerstörerisch sie ist, aber er selbst blieb ihr gegenüber verschlossen. Jesus sah den Hass, aber der Hass kam nicht in sein Herz. Jesus erlebte Neid, Missgunst und Egoismus bei andern, aber diese Sünden berührten nicht sein Wesen.

Dann aber kam die Stunde im Leben des Sohnes Gottes, in der alle Sünden der ganzen Menschheit nicht nur auf ihn geladen wurden, sondern in ihn hineinbrachen. Und das mit einer Grausamkeit und Wucht, die man nicht beschreiben kann. 2. Kor 5,11: „Und Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.“ Hier ist nicht nur von Verurteilung an unserer Stelle die Rede, sondern davon, dass Jesus Christus zur Sünde gemacht worden ist. Er hat nicht nur die Sünde weggetragen, sondern hat sie in sich hineingenommen, sich mit ihr identifiziert. Jedoch, und das muss betont werden, ohne sich in seinem Wesen mit ihr zu verbinden.

Das hatte zur Folge, dass sich der Vater von ihm trennen musste. Er, der keine Sekunde seines Lebens ohne Verbindung mit dem Vater war, verliert seinen Vater. Sein Vater wird zu seinem Richter, der das Todesurteil über ihn sprechen muss.

Keiner kann sich das ohnmächtige Entsetzen Jesu auch nur im Geringsten vorstellen, das ihn erschauern ließ, als sich die Sünde zwischen ihm und seinen Vater schob. Es war die erste Sekunde seiner ewigen Existenz, die er ohne Gemeinschaft mit dem Vater erlebte. Das, was sein Leben war, seine Liebe, seine Vollkommenheit, sein alles, das war nun nicht mehr da, und er selbst stürzte in eine unheimliche Tiefe. So grausam ist die Sünde. So furchtbar stößt sie in die Nacht der Gottesferne. Jesus Christus erlebte das an unserer Stelle.

2. Die Tiefe der Erlösung.

So grauenhaft real, wie Jesus damals für uns zur Sünde gemacht wurde, so wunderbar real werden wir durch Jesus von der zerstörerischen Macht der Sünde erlöst. Erlösung = Vergebung aller Schuld. Göttliche Vergebung. Aber auch Befreiung von der Macht der Sünde. Wir stehen nicht ehr unter der Macht des Sündigenmüssens.

In der Erlösung erhalten wir das, was Jesus verlor, die Gerechtigkeit, die es Gott ermöglicht, ganz auf unsere Seite zu treten und mit uns Gemeinschaft zu haben. Jetzt anbruchhaft, in der Ewigkeit vollkommen und für immer. Erlösung bedeutet, dass wir genau das Gegenteil von dem erleben, was Jesus Christus am Kreuz erfuhr:

- Er wurde von der Sünde zerstört. Wir werden von der Sünde befreit.
- Er verlor die Gemeinschaft mit seinem Vater. Wir kommen in Gemeinschaft mit Gott.
- Er erlebte den inneren Schmerz des Schuldigseins. Wir erfahren die Freude der Vergebung.
- Er stürzte in die Nacht des von Gott Preisgegebenseins. Wir dürfen Gottes Geborgenheit erfahren.
- Er schrie auf. Wir dürfen jubeln und uns von Herzen freuen.

So gibt der Sterbende Leben, ewiges Leben, erfülltes Leben. Leben von göttlicher Qualität, weil er uns in seinem stellvertretenden Sterben mit Gott versöhnt hat. Das ist die Tiefe der Erlösung. So

echt, wie der Sohn Gottes die zerstörende Macht der Sünde erlebte, so wirklich dürfen wir die Erlösung erfahren. Sie wird uns im Glauben angeboten.

Dann erfüllt uns ein tiefer Friede, eine große Freude, Dankbarkeit und Liebe. Sicher wird es dann im Leben auch Ängste, Sorgen und Nöte geben. Aber in allem dürfen wir unserem Herrn vertrauen, der uns hilft, mit den Widerwärtigkeiten fertig zu werden.

3. Die Echtheit seiner Liebe.

Johannes Jourdan schreibt: „Wer von der Liebe singt, der kann vom Kreuz nicht schweigen Ich will in Dankbarkeit vor Jesu Kreuz mich beugen.“ Machen wir uns bewusst, Jesus hätte vom Kreuz herabsteigen können. Er hätte auch die Last der Sünde abschütteln können. Keiner zwang ihn, auszuhalten bis zum bitteren Ende.

Dann aber gäbe es kein Heil, keine Erlösung, keine Gemeinschaft mit Gott. Das Gericht und die Strafe Gottes würden uns treffen. Dass Jesus bis zuletzt ausgehalten hat, ist das gewaltigste Zeugnis seiner Liebe. Diese Liebe ist echt, durch und durch echt. Wer das unter dem Kreuz nicht empfindet, wird es nirgend wo sonst empfinden können. Jesu Liebe spricht für sich selbst. Ihr wollen wir Herz und Leben öffnen.

Mit dem Liederdichter Johann Scheffler sagen wir: „Liebe, die für mich gelitten und gestorben in der Zeit, Liebe, die mir hat erstritten ew'ge Lust und Seligkeit; Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich.“

Markus 16,1-8

Ostern, Auferstehung Jesu von den Toten.

1. Jesus lebt.

Das erfuhren zunächst jene Frauen, die zum Grab Jesu gegangen waren: Vers 1. Dann die übrigen Jünger: Vers 9ff. Reaktionen: Die Jünger sind fassungslos. Die Feinde Jesu verbreiten Lügen: Mt 28,11ff.

Trotzdem, Jesus lebt. Seine Auferstehung ist „die best bezeugteste Tatsache der Weltgeschichte.“ So der Historiker Ludwig Mommsen. Sie ist im AT geweissagt, und von Jesus selbst vorhergesagt worden.

In 1. Kor 15 gibt Paulus gleichsam vier Beweise der Auferstehung Jesu an:

- Den Erfahrungsbeweis: Vers 1f.
- Den Schriftbeweis: Vers 3f.
- Den Zeugenbeweis: Vers 5-12.
- Den heilsgeschichtlichen Notwendigkeitsbeweis: Vers 14.

Und alle Gläubigen aller Zeiten haben die Lebenskräfte des Auferstandenen erfahren. Aus alledem geht hervor, dass Christus wirklich auferstanden ist und lebt.

2. Sein Werk lebt.

Für gewöhnlich sprechen wir vom Werk eines Verstorbenen in besonderer Weise am Tag seiner Beerdigung und in einem Nachruf. Dann aber kommt die Macht der Vergangenheit und deckt ihre Hülle über unsere Namen und unser Werk. Über die meisten von uns redet man 5, 10 oder 20 Jahre nach unserm Tod und dann nicht mehr. Von vielen Großen der fernen Vergangenheit hört man in der Schule und dann entschwinden sie unserm Gedächtnis.

Und wenn wirklich unser Leben irgendwie durch das Werk eines vor Jahrhunderten gelebten Mächtigen heute noch beeinflusst wird, wie wenige von uns wissen Namen, Werk und Zusammenhang mit ihm.

Aber Jesu Werk lebt. Sein Wort lebt, seine Taten leben. Das ist so, weil er persönlich auferstanden ist.

- Sein Werk der Erlösung und Versöhnung lebt. Die Jünger erfahren am Ostermorgen, dass sie sich nicht getäuscht hatten.
- Sein Werk der Besiegung des Satans lebt. Dieser Sieg wurde Ostern offenbar. Er wirkt sich immer wieder aus, wenn Menschen gerettet werden.
- Sein Werk der Überwindung des Todes lebt. Er hat den Tod für sich und alle diejenigen, die an ihn glauben, überwunden.
- Das Werk seiner Gemeinde lebt: Mt 16,18; Apg 1,1ff; 2,1ff; die Kirchengeschichte, die Zukunft.
- Sein Werk der Erneuerung des Himmels und der Erde lebt:
 - * Die Auferstehung aller Menschen.
 - * Das 1000jährige Reich. Die geistliche Erneuerung Israels.
 - * Neuer Himmel neue Erde. All diese Dinge können sich ereignen, weil die Lebenskräfte des Auferstandenen die ganze Erde erfüllen.

An Jesu Leib wurde in der Auferstehung zum ersten mal Materie verklärt und damit der Grundsatz der Verklärbarkeit des Stoffes in der Heilsgeschichte geoffenbart und gewährleistet. Auch in dieser Hinsicht ist Christus der „Erstling.“ In Zukunft beruht alle Verklärung des Himmels und der Erde auf der Auferstehung des Leibes des Erlösers und nach dem großen Weltgericht werden die Lebenswirkungen des Auferstandenen in weltumspannender Weise offenbar.

3. Und wir sollen mit Jesus leben.

Zwar lebt es sich auch ohne Jesus und Millionen von Menschen tun es. Aber es ist doch die Frage, ob sich dieses Leben lohnt. Im Blick auf die Ewigkeit lohnt sich solch ein Leben nicht.

Da unser irdisches Leben Saatzeit und Vorbereitungszeit für die Ewigkeit ist, lohnt sich nur ein Leben mit Jesus. Ostern ruft uns auf, zu solch einem Leben mit Jesus. Wir sollen geistlicher Weise auferstehen.

Wenn das geschehen ist, dann gilt es ein Auferstehungsleben zu führen, so wie es Paulus Kol 3,1f schreibt: „Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.“

Ich glaube, an diesem Punkt haben wir alle noch viel zu lernen. Das Geheimnis solch eines Auferstehungslebens liegt darin, dass

wir die Kräfte des Auferstandenen in uns aufnehmen und zur Auswirkung kommen Lassen:

Möge uns heute Nachmittag wieder recht groß und zum Segen geworden sein: Jesus lebt. Sein Werk lebt. Und wir dürfen mit ihm leben. Jetzt schon und erst recht nach unserm Tod. Liederdichter: „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“

Markus 16,1-8

Auf einem Friedhof wurde eine Statue aufgestellt. In Stein gemeißelt war darauf nur ein Wort zu lesen: „Verzweiflung.“ Ein unheimlich niederdrückendes Denkmal zwischen den Gräbern. Im Anblick dieses Verzweiflungszeichens kann man nicht leben, nicht beerdigt werden, keinen Trost finden, keine Gräber besuchen.

Viele Einwohner des Ortes bedrängten die verantwortlichen Politiker: Das Ding muss weg! Und es wurde beseitigt. Aber was nützt die Beseitigung jener Statue? Es gibt weltweit ein Zeichen menschlicher Ohnmacht, Verzweiflung. Das ist der Tod. Mehr als ein Zeichen; eine Realität.

Nun ist es Ostern geworden. Da ist mit der Macht des Todes nicht nur etwas geschehen, nicht nur angekratzt worden, nicht nur Risse bekommen, sondern besiegt worden. Jesus ist Auferstanden! Das hat Konsequenzen für uns, die Einzelnen, aber auch die gesamte Menschheit:

- unser Leben

unser Sterben

unsere Ewigkeit. Voraussetzung ist der Glaube. Vgl. Jesus in Joh. 11,25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben!“

Das Osterwunder:

1. Ein zuverlässiger Osterbericht

Frauen kommen am Ostermorgen zuerst zum Grab Jesu: V.1: Maria von Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus und Salome. Was suchen sie dort? V.1 Schluss: Wollen ihrem toten Herrn einen letzten Liebesdienst erweisen, seinen Leichnam salben. Vers 3 lässt deutlich werden, sie haben nicht mit der Auferstehung Jesu gerechnet: Unterwegs fragen sie sich: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“

Vers 5 Schluss: Sie sind entsetzt beim Anblick des Jünglings mit dem langen weißen Gewand. Vers 8: „Sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Sie sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich.“ Aus alledem wird deutlich, auf solch ein Geschehen, nämlich die Auferstehung ihres Herrn, waren sie nicht gefasst.

Alle vier Evangelien sprechen von dem Ostergeschehen. Zwar weichen die Berichte in Nebensächlichkeiten voneinander ab, aber

das spricht nicht gegen ihre Glaubwürdigkeit, sondern dafür. Vgl. Heute berichten mehrere von einem Geschehen. Dann gilt es!

Auch an andern Stellen des NT wird darauf Bezug genommen; z.B. 1.Kor.15, 6: Fünfhundert Brüder haben den Auferstandenen gesehen und zwar auf einmal. Vgl auch die Berichte der Evangelien von den Erscheinungen des Auferstandenen. Es gibt also viele Zeugen des Auferstandenen. Die Auferstehung Jesu ist also keine religiöse Einbildung der Jünger, frommes Wunschenken.

Auch nicht eine überspannte Vision eines Religionsgründers oder seiner Anhänger. Hier sind Menschen einem tatsächlichen Gottesgeschehens begegnet. Den biblischen Berichten können wir Glauben schenken. Sie sind zuverlässig. Wenn wir es nicht tun, dann müssten wir logischer Weise vieles ablehnen, was uns aus alter Zeit überliefert wurde, in den Geschichtsbüchern steht, aber nicht so gut bezeugt ist, wie das Ostergeschehen.

2. Das Geheimnis der Auferstehung

Kein Mensch war dabei, als Gott seinen Sohn von den Toten auf-erweckte und ihn aus dem Grab herausholte. Das Schöpfungswunder der Auferstehung Jesu wird nirgends geschildert. Es ist und bleibt Gottes Geheimnis. Das braucht uns nicht zu verwundern. Gott ist nicht verpflichtet, alles was er tut in der Öffentlichkeit zu tun und es uns bis in die Einzelheiten hinein zu erklären. Braucht sich von uns nicht in die Karten schauen zu lassen. Als Gott ist er souverän in seinem Handeln.

Es fällt auf, dass er es bei wichtigen Ereignissen immer so gehalten hat, besonders wenn es um Schöpfung und Neuschöpfung, um Entstehung des Lebens ging und geht. Vgl. Erschaffung der Welt. - Erschaffung des Menschen. - Entstehung und Werden des altl. Gottesvolkes. - Menschwerdung Jesu, sein Sterben und Auferstehen. - Wiedergeburt eines Menschen. – Der Gemeinde Jesu. Die wissenschaftliche Forschung sagt uns, dass sie dem Leben auf der Spur sei. Aber das Geheimnis des Lebens hat sie bis heute noch nicht restlos ergründen können.

Die Frauen damals haben die Auferweckung Jesu nicht miterlebt. Sie sahen das leere Grab, den Jüngling mit dem langen weißen Kleid und hörten seine Worte: V.6f.: „Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.“

Auch wir hören die Botschaft von der Auferstehung und sind damit aufgefordert, auf das bloße Wort hin zu glauben, der frohen

Kunde des NT zu vertrauen. Wir haben allen Grund dazu. Gott, der allmächtig ist, der Himmel und Erde geschaffen hat, das Meer und alle Lebewesen, uns Menschen eingeschlossen, sollte der nicht in der Lage gewesen sein, seinen Sohn von den Toten zu erwecken? Wer Gott diese Macht nicht zutraut, der denkt zu klein von Gott, denkt menschlich von Gott und das ist falsch.

3. Das Kreuzesgeschehen ist gültig

Damit sind wir bei der Bedeutung dieses Ereignisses. Karfreitag und Ostern dürfen nicht auseinander gerissen werden. Gehören zusammen wie die beiden Seiten einer Medaille. Karfreitag ist der Höhepunkt menschlicher Rebellion gegen Gott. Zugleich ist Karfreitag die Grundlage unseres Heils. Das ist ein Geheimnis. Gott ist so groß, dass er das bewirken kann.

Mit der Auferweckung seines Sohnes erkennt Gott das Opfer vom Karfreitag an. Am Kreuz hat der Sohn zuletzt gesagt: „Es ist vollbracht!“ Nun unterschreibt Gott diesen Satz. Nun ist er rechtsgültig für alle Zeiten und für alle Menschen. Paulus formuliert das in 2.Kor.5,19f. so: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“

4. Jesus ist nicht mehr im Grab

Die Frauen sehen das *leere* Grab mit dem Jüngling. Sie hören sein Wort: „Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten!“ Dieses Wort ernst genommen bedeutet: hier liegt kein Leichenraub vor, nicht nur die Seele Jesu lebt weiter. Er lebt nicht nur mit seinem Geist, in seinen Werken und Worten weiter, sondern er ist **wirklich** auferstanden, leiblich auferstanden. Freilich war das ein neuer Leib, den er bekommen hat.

Jesus lebt. Nun haben wir es mit einem lebendigen Herrn und Heiland zu tun. Der uns allezeit nahe ist. Dem wir vertrauen dürfen. Der sich für uns einsetzt. Der uns nie im Stich lässt.

Aber auch sein Werk lebt. Das Werk der Erlösung von Golgatha. Er ist nicht vergeblich gestorben. Als der Sohn Gottes hat er uns durch sein Leiden und Sterben und Auferstehen das vollkommene Heil bereitet. Im Glauben dürfen wir daran Anteil haben. Wunderbar, dass das so ist“

Schließlich: Wir werden mit ihm leben. Hier auf der Erde schon in Gemeinschaft mit ihm das neue Leben. Dann durch den Tod hindurch das ewige Leben. Vgl. 1.Kor.15,20,42-44.

5. Der Auferstandene will uns begegnen

Vers 7b: „...dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa.“ Er ist mit uns auf dem Weg. Geht uns voran. Führt uns. Macht die Bahn frei. Wir dürfen ihm folgen. Soll es aber auch! Dann bleiben wir bewahrt vor eigenen Wegen und Sackgassen, in die wir uns sonst verrennen.

Dem Herrn begegnen. Höhepunkte dieser Begegnung dürfen wir erfahren: - beim Lesen in der Bibel – im Gebet – in der Gemeinschaft mit andern Glaubenden – in besonderen Lebensführungen. Dafür offen sein. Darum bitten. Davon lebt unser Glaube!

Begegnungen mit dem Herrn dienen: - der Stärkung unseres Glaubens – dem Aufbau der Gemeinde – unserer Beauftragung – sie sollen einmünden in die Anbetung des Herrn. „Nach Galiläa“ = Der Heiden Galiläa. Im Unterschied zu Judäa. Er geht mit uns in die Welt, d.h. an unsern Arbeitsplatz oder was es sonst sein mag, - in die Schwierigkeiten – die Belastungen.

6. Wir werden Jesus sehen

Vers 7b: „...da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ So ist es auch geschehen. Wiederholt hat er als der Auferstandene sich seinen Jüngern offenbart. Vgl. Die Berichte in den Evangelien. Vgl. Joh.20,20: „Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen.“ Auch wir werden Jesus sehen. Jetzt mit den Augen des Glaubens. Später von Angesicht zu Angesicht. Joh. schreibt in seinem 1.Brief Kap.3,1: „Wir werden ihn sehen wie er ist.“ Wird geschehen nach unserm Sterben oder bei seiner Wiederkunft. Werden ihn in alle Ewigkeit hinein sehen. Immer bei ihm sein in ungetrübter Gemeinschaft. Darauf dürfen wir uns jetzt schon freuen.

7. Ostern setzt uns in Bewegung

Vers 7: „Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa.“ „Geht hin!“ Das gilt auch uns. Die Osterbotschaft muss unter die Leute gebracht werden. Wie diese Frauen dürfen wir Boten des Heils sein. Und zugleich Boten der Hoffnung. „...und Petrus.“

Ostern weist uns hin auf die Allmacht Gottes – verkündet den neuen Anfang, den Gott mit der Menschheit gemacht hat – lässt uns hoffen – lässt uns zuversichtlich, dankbar und froh unsern Weg gehen!

Markus 16,1-8

„Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Das ist die frohe Botschaft des Ostermorgen. Mit ihr beginnt der Siegeszug des Evangeliums - ein Aufbruch ohne Ohne!

B. Ein merkwürdiger Ostergang

1. "Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?"

Zerbrochene Hoffnungen. Unmittelbar nach Jesu Tod war zuerst alles zu Ende. Was blieb, waren zerbrochene Hoffnungen, Enttäuschung, Verzagtheit, Mutlosigkeit. Lk.24,21. Gott hatte seinen Auserwählten verlassen. Die Geschichte Jesu endet, menschlich gesprochen, mit Scheitern, mit dem Sieg der Sünder über den Unschuldigen, mit dem Triumph des Todes über das Leben.

Die Jünger waren geflüchtet: Petrus hatte vor einer Magd Jesus verleugnet, die Frauen schauten nur von ferne der Kreuzigung zu. Wir begegnen den Frauen wieder auf dem Weg zum Grab. Wenigstens ein bisschen ist noch von der früheren Verehrung übriggeblieben - so könnte man sagen-, aber das hilft über die Endgültigkeit des .Todes nicht hinweg. Der Stein vor dem Grabeseingang kennzeichnet dem Augenschein nach den Schlusstrich unter ein Stück Geschichte.

Die Frauen wissen das. „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“, so fragen sie. Sie wollen auch gar nicht mehr, als dem Toten eine letzte Ehre erweisen, die Hingerichteten damals nicht zukam. Sie wollen ihn salben. Das ist ihre Art, mit dem Tod Jesu fertig zu werden. Bis zu diesem Punkt können wir sie auf ihrem Ostergang begleiten, der so ganz ohne Aufsehen begann. Ganz ohne Aufsehen beginnen auch unsere Ostergänge, auf denen wir versuchen, mit dem Tod fertig zu werden. Freilich - es ist nicht der Tod Jesu, der uns beschäftigt sondern unser eigener Tod, oder der Tod eines uns nahestehenden Menschen. Viele Fragen. Tod gibt uns Rätsel auf. Gewiss -man kann den Tod weit von sich schieben. Aber das ist keine Lösung. Eines Tages ist er dann doch da.

Hier und da wird die bittere Frage laut: „Warum kann Gott das zulassen?“ Mt 27,46b. Aber damals geschah nichts. Nur der Spott derer, die dabeistanden, wurde laut. Hiob 2,9 klagt die Frau Hiobs, und so hören wir es heute von denen, die meinen, das sei die redlichste Art, mit dem Tod fertig zu werden. Auf das "Warum?", so meinen sie, gibt es doch keine Antwort, schon gar nicht eine in der Gott vorkommt. Wenn es so stehen würde, dann müssten wir un-

sern Ostergang auf den wir uns mit den Frauen eingelassen haben, hier abbrechen. Er würde dort enden, wo er angefangen hat, bei der alten Weisheit: Zeit heilt Wunden! Und: Alle müssen **einmal** sterben!

2. „Gott hat Jesus auferweckt!“

Vers 6. Das ist die Botschaft, die der Engel den Frauen ausrichtet. Was ist das für eine Kunde, die Schrecken und Zittern, aber auch freudige Erregung hervorruft. "Gott hat ihn auferweckt!" das klingt wie das triumphierende Gegenstück zu dem Ruf des sterbenden Jesus: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Dieses Wort schlägt wie der Blitz bei den Frauen ein. Mit einem Schlag ändert sich alles: Tod, Leben und Gott. Denn das bedeutet ja nichts anderes, als dass Gott ja sagt zu dem verspotteten, geschlagenen und zu Tode geschundenen Jesus. Er stellt sich hinter ihn und gibt ihm recht gegen alles Triumphgeschrei und allen Spott der Feinde. Der Tod Jesu ist eine scheinbare Niederlage. Gott selbst handelt am Kreuz. Ostern wird etwas völlig Neues sichtbar: Gott ist doch für und mit diesem Jesus von Nazareth und damit ist Gott auch für und mit uns!

Nun gibt es eine Erlösung und eine Hoffnung für jedermann. Weiter: Gott ist da, wo es seinen verlorenen Söhnen und Töchtern am schlimmsten geht: in der Anfechtung des Todes selbst. Überall da, wo der Tod anfängt sich breit zu machen, wo Freundschaften zu Bruch gehen, wo man nicht mehr miteinander spricht, wo Ehen scheitern an Ichsucht und Langeweile, wo Beziehungen zwischen Menschen abbrechen - da ist auch Gott. Aber auch da ist Gott, wo der Tod handgreiflich wird: Im Krankzimmer, am Sterbebett, in der Verzweiflung, die zum Selbstmord führt, auch in den Krisenherden unserer Welt.

Ostern bringt es ans Licht: Gott sagt Ja zu dem Gekreuzigten und das bedeutet er sagt Ja zu uns Menschen, denn der Gekreuzigte ist unser Stellvertreter. Nun gilt: Gott ist für uns und mit uns - gerade auch in der Not und Anfechtung. Ostern bedeutet zugleich auch: Gott sagt Ja zum Leben! „Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rungen; das Leben, das behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen!“ So heißt es in einem alten Osterlied. "Gott hat ihn auferweckt!" Das ist der Anfang vom Ende, vom guten Ende. Die Macht des Todes hat sich an dem einen Mann, Jesus von Nazareth, ausgetobt. Austoben, d. h.: es ist mit der Macht des Todes vorbei, Gott hat mit ihr Schluss ge-

macht. Seit Ostern triumphiert das Leben. Jesus ist wieder lebendig geworden. Nun dürfen auch wir hoffen. Dürfen mit Christus geistlicherweise auferstehen, in einem neuen Leben wandeln und Phil 3,21.

Es darf die Botschaft des Lebens verkündigt werden, obwohl in unserer Welt noch so vieles von der Macht des Todes und der Finsternis bestimmt wird. Das Wort vom Leben darf den Eheleuten gesagt werden, die sich das Leben zur Qual machen; es gilt den Familien und Gemeinden, in denen Junge gegen Alte rebellieren und Alte die Jungen nicht verstehen können. Es darf gesagt werden am Arbeitsplatz, im mörderischen Konkurrenzkampf. Es gilt im politischen Tagesstreit und in den Kriegen zwischen Völkern und Rassen, die letztlich nur der schreckliche Endpunkt eines Kreuzzuges des Todes gegen das Leben sind, für den der Tod immer neue Mütter und Mörder findet.

Dem allem dürfen wir das Wort „Gott hat ihn auferweckt“ entgegengesetzten. Beginn einer neuen Schöpfung. Diese Entwicklung wird sich vollenden in dem, was wir in der Offbg. lesen. Gott schafft einen neuen Himmel und eine neue Erde. Offbg.21,3f. Gott sagt Ja zum Leben. Wir dürfen wieder hoffen.

Nun muss aber auch auf des andere hingewiesen werden: Es ist nicht so, dass all diese Dinge automatisch Wirklichkeit werden würden in unserem Leben. Nein, wir sind hier in die Entscheidung hinein gestellt: Zu glauben oder in Unglauben zu beharren; uns dieser neuen Wirklichkeit zu öffnen oder zu verschließen. Vielleicht nicht auf einmal glauben.- Auch nicht heute glauben und das reicht für alle Zeiten. Prozess der Entwicklung. Neu dazu durch ringen. Frauen in Vers 8 und dann 9ff. Auch das soll gesagt werden: Wenn wir zum Glauben gekommen sind, dann bedeutet das nicht, dass wir keine Schwierigkeiten mehr hätten, oder dass Schwierigkeiten ein Zeichen von Unglauben wären; auch nicht: Wir brauchen den Tod nicht zu fürchten.

Aber: Wir dürfen wissen, es hat sich etwas Entscheidendes geändert. Wir stehen nicht allein in den Schwierigkeiten und: dem Tod ist der Stachel genommen. Nun gilt: Röm.8,38f. Weiter: Es gibt keine hoffnungslose Situation mehr, weder für uns noch für andere. Wir dürfen wieder hoffen. Johann Christoph Blumhardt hat einmal gesagt : "Muss ich für einen Menschen, für ein Gebiet oder die ganze Erde die Hoffnung aufgeben, dann ist mir Jesus nicht auf er-

standen. Du bist nicht das Licht der Welt, wenn ich irgendwo die Hoffnung aufgeben muss!" Froh und dankbar sein!

3. "Gehet hin!"

Kehren wir zu den Frauen zurück. Es ist ein merkwürdiger Ostergang geworden, den wir mit ihnen unternommen haben. Er begann mit der Warum-Frage. Aber er endet nicht da, wo er angefangen hat. Es ist etwas Entscheidendes geschehen am Ostermorgen. Gott hat eingegriffen. Seinen Sohn auf erweckt. Damit Ja gesagt zu dem Gekreuzigten und seiner Opfertat. Ja gesagt zum Leben. Wir dürfen und sollen leben!

Aber die Frauen bekommen etwas mit. Sie erhalten einen Auftrag, eine Weisung. Es ist nicht mehr. Kein handfester Beweis, nichts worauf sie sich berufen könnten. Nicht einmal das leere Grab kann das verbürgen, was ihnen gesagt wird. Wie vieldeutig ist es und wie merkwürdig, dass die Frauen am Schluss des Berichtes davon schweigen.

Eindeutig ist nur der Auftrag des Engels: Vers 7. Es ist das Wort des Lebens, das sie denen sagen sollen, die geflüchtet sind und Jesus verraten haben. Es ist ein vergebendes, zurechtbringendes Wort, das neue Verhältnisse ankündigt zwischen Gott und dem Menschen und den Menschen untereinander. Der Auftrag des Engels an die Frauen von damals gilt uns heute! Wir sollen in dieser vom Tode gezeichneten Welt die Botschaft des Lebens verkündigen; in dieser Zeit der Hoffnungslosigkeit die Botschaft der Hoffnung und in diesen Tagen, da die Menschen so sehr gegeneinander sind und gegen Gott, die Botschaft: Gott ist für uns um Jesu willen; glaubt das, vertraut euch dem Herrn an! Ostern, das will uns also auch sagen: Wir dürfen und sollen Boten des Lebens gegen den Tod sein. Sind wir es wirklich?

Markus 16,1-8

Ostern - Fest der Auferstehung Jesu von den Toten.

Der Weg nach Ostern, d. h. zu Ostern hin.

1. Der Osterweg beginnt in der Nacht.

Es war wirklich Nacht, Dämmerung, früher Morgen: Vers 2. Aber auch Nacht in ihren Herzen. Mit Sonnenuntergang endet der Sabbat, und mit der aufgehenden Sonne fängt der Sonntag an. Die Nacht, in der die drei Frauen zum Grabe Jesu gingen, war das Dunkel einer großen Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit. Jesus war tot. Sie hatten ihn in das Felsengrab gelegt; die Frauen waren dabei gewesen (Mark. 15,47).

Was ihnen bleibt, ist die Trauer, dass sie ihn nun nicht mehr haben, und die Liebe, die dem toten Meister wenigstens noch kostbares Öl ins Grab bringen möchte, ihn zu salben. Nicht viel anders, als wenn wir die Gräber unserer Lieben mit Blumen schmücken: ohnmächtige Trauer und Liebe, die bis zum Grabe reicht, weiter nicht. An der Wirklichkeit des Todes ändern die schönsten Blumen nichts, und das Salböl der Frauen konnte den toten Meister nicht zum Leben erwecken. Das wussten sie. Trotzdem gingen sie zum Grabe, und dieser Weg war der Weg nach Ostern.

Aber der Weg war blockiert. Da lag der große, schwere Stein, mit dem das Grab verschlossen war. Er war die Grenze, die die Lebenden von dem Toten schied. „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ So fragen sie einander sorgenvoll, hoffnungsarm.

Für uns Heutige ist es nicht mehr ein Stein, der unseren Osterweg blockiert. Unser Verstand lehnt sich auf gegen die Tatsache der Auferstehung. „Tot ist tot. Und wie der Baum fällt, so bleibt er liegen“, sagen wir. Wir spotten nicht. Wir lästern nicht. Nein, wir „feiern“ Ostern als christliches Fest. Wir hören die Osterpredigt und singen die Osterlieder. Wir sprechen im Glaubensbekenntnis: „am dritten Tage auferstanden von den Toten“, und die biblischen Ostergeschichten sind uns lieb und vertraut. Aber im Herzen meldet sich eine Stimme, die uns weismachen will, dass es nur ein paar liebliche Erzählungen sein könnten, etwa die von den „Emmausjüngern“ (Luk. 24), oder wie Jesus den fischenden Jüngern im Morgennebel am See Genesareth begegnet (Joh. 21), und dass

wir die Ostergeschichten nicht so wörtlich nehmen können. Wer kennt nicht solche Gedanken und Zweifel, die den Weg nach Ostern blockieren und uns nicht zum Auferstandenen selbst durchbrechen lassen wollen?!

Im Grunde bleibt Jesus dann für uns tot ... Oder es sind unsere Gedanken und Worte, Taten und Unterlassungen, die sich zwischen uns und Gott stellen und uns nicht zum Ziel kommen lassen auf dem Weg nach Ostern. Judas hat schon vorher abgeschaltet. Für ihn gab es kein Ostern. Simon Petrus hat sich ins Privatleben zurückziehen wollen und ist fischen gegangen, obschon ihm die Kunde ausgerichtet worden war, dass Jesus lebt (Vers 7), und er selbst sich überzeugt hatte, dass das Grab leer war (Joh. 20,1-7). Aber auf seinem Gewissen lastete die Schuld der Verleugnung. Unvergebene Schuld aber blockiert den Osterweg. Wir leugnen nicht Ostern und die Auferstehung, aber in unserem Leben ist nicht Ostern geworden. Es ist noch Nacht, Dämmerlicht, wiewohl die Oster-sonne aufgegangen ist: „Frühmorgens, da die Sonn aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht. Vertrieben ist der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht. Halleluja."

2. Nun ist der Zugang zu Gott offen, und der Weg zum Leben ist frei.

Der geheimnisvolle Jüngling - ein vollmächtiger Bote Gottes - sagt den Frauen „Der, den ihr sucht, ist nicht mehr im Grab zu finden. Er ist auferstanden. Jesus lebt!" Was für eine Botschaft! Kein Wunder, dass die Jüngerinnen zutiefst erschrecken. Es gibt keinen Zugang zu Gott ohne Zittern und Zagen, und wo Glaube lebendig ist, weiß er auch vom Erschrecken.

Wer einmal das „Christos woskres!" („Christus ist auferstanden!"), mit dem sich russische Christen zu Ostern und in der österlichen Zeit grüßen, gehört hat, hat eine Ahnung davon bekommen, was die Osterbotschaft bedeutet. Er ist eben nicht mehr im Grabe, nicht mehr von dem großen Stein verdeckt, nicht in einem unnahbar fernen Himmel, nicht hinter Wolken. Er ist auferstanden. Deshalb genügt es nicht, ein paar schöne Geschichten von ihm zu kennen und Worte, die er einst gesagt, im Gedächtnis zu haben. Das reicht nicht aus zu einem österlichen Leben, einem Leben mit dem Auferstandenen.

Ostern aber ist die großartige Einladung Gottes, mit dem Auferstandenen in eine wunderbare Lebensgemeinschaft zu treten. Christlicher Glaube ist nie weniger als solches Mit-Jesus-leben. Es ist ein Unterschied, ob ich sage: „Ich glaube, dass Gott ist“, oder ob ich bekennen kann: „Ich glaube gewiss, dass Gott mein Gott ist, zu dem ich in einer ganz persönlichen Beziehung stehen darf.“ Es ist ein Unterschied, ob wir uns im Großen und Ganzen einverstanden erklären mit dem, was die Zeugen Jesu in den Evangelien berichtet haben, oder ob der Jesus von Nazareth als Auferstandener, Lebendiger und Gegenwärtiger uns vorangeht und bei uns ist alle Tage“.

Ostern ist der freigemachte, offene Weg zu einem Leben mit Jesus. D. h. ich lasse mich davon überzeugen, dass er wirklich auferstanden ist. Ich erfahre, dass er als der Sohn Gottes heute noch lebt und mein Heiland sein will uns ist. Ich lasse mich in eine Lebensgemeinschaft mit ihm hineinnehmen: Röm 6,5-23. So wird unser Leben neu. Wir werden beschenkt mit Vergebung, Frieden und Freude. Bekommen die Hoffnung des ewigen Lebens. Wichtig ist für uns alle, dass wir das nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern er persönlich erfahren. Nur so wird es bei uns Ostern. Das ist das große Angebot des Herrn an uns.

Dieser Weg kann weiter nur ein Weg in Jesu Christi Dienst sein. So bekommen die Frauen den Auftrag, zu den ängstlich sich verborgen haltenden Jüngern zu gehen und ihnen zu sagen, was für eine unerhörte Sache sich ereignet hat: dass ihr Meister auferstanden ist. Was ist das für eine Zumutung für die schwachen Frauen! Sie sollen Botinnen eines für menschliches Denken unmöglichen Vorgangs werden und aussagen, dass der geschändete, grausam hingerichtete und begrabene Jesus auferstanden sei und lebe, wirklich lebe, weil GOTT sein Wort gehalten hat.

Wahrhaftig, eine Zumutung! Aber wenn Gott auf diese Weise unser Heil geschaffen hat, müssen wir uns diese Zumutung mit Freuden gefallen lassen und Zeugen des lebendigen Christus werden, jeder an seinem Platz. Wohl verstanden, nicht fromme Schwätzer, nein, Zeugen! Andere sollen durch uns erfahren, dass der Herr Jesus Christus nicht auf sie verzichten will und uns daher zu ihnen sendet, sie zu grüßen und ihnen

zu sagen, dass er auch ihnen vorangehen will, und sie ihm folgen und mit ihm leben dürfen. Der Dienst Christi ist immer Missionsdienst. Wer dem Auferstandenen glaubt, wer Ostern zutiefst erfahren hat und im hellen Glanz der Ostern lebt, ist Missionar, Gesandter, Botschafter Jesu mit seinem Mund und seinem Leben.

Der Markusbericht sagt am Schluss - für den Leser enttäuschend - dass die Frauen „niemand etwas sagten; denn sie fürchteten sich“. Wahrscheinlich meinten sie, mit der ihnen anvertrauten Botschaft doch nur auf Unglauben bei den Jüngern zu stoßen. Wie verständlich! Aber wer selbst Ostern erfahren hat, kann davon auf Dauer nicht schweigen.

Schwierigkeiten heute:

- Die Menschen hören nicht auf uns.
- Menschenfurcht.
- Keine Zeit, liegt uns nicht usw.

All diese Entschuldigungen gelten nicht.

Lasst uns als Menschen, die den Auferstandenen erfahren haben hingehen zu den anderen und mithelfen, dass so mancher nicht nur Ostern feiert, sondern Ostern erlebt.

Markus 16,2-4

„O Wunder groß, o starker Held. Wo ist ein Feind, den er nicht fällt? Kein Angststein liegt so schwer auf mir. Er wälzt ihn von des Herzens Tür.“ So hat Johann Heermann einst gesungen, als der 30jährige Krieg seine Schrecken verbreitete. Freudenlieder. Freudenlieder kann er singen, weil er im Licht der Ostersonne lebt. Sie macht die Augen hell. Hell gewordene Augen sehen am offenen Grab des Herrn Jesus Christus, wie Gottes Herrlichkeit den Sieg gewinnt über alle Mächte der Tränen und des Todes.

Darum hören wir heute auf diesen guten Ton aus dunkler Zeit. Wir hören und lernen, wir lieben und loben und beten den an, von dem die große Siegeskunde kommt. Sie lautet:

Ein großes Wunder, ein starker Held, gestürzte Feinde. Geöffnete Türen - das ist Ostern.

1. Ein großes Wunder.

Die Frauen auf dem Weg zum Grab Jesu haben nichts mehr erwartet. Auch die Jünger nicht. Sind zerbrochene Existenzen, verarmte und vereinsamte Menschen vor sich selbst und vor der Welt, eine traurige Bestätigung des Satzes: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Jesus, so sind wir die ärmsten Menschen.“

Mitten in diesem Elend fährt wie ein Blitz die Botschaft: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier.“ Dass das Grab leer ist, sehen sie. Leichenraub? Nein, die Tücher sprechen dagegen. Hier haben gute Hände treu gewaltet wie in dem Zimmer einer Herberge, nachdem der Gast in Ruhe seine Reise angetreten hat.

Wohin ist der Größte aller Gäste dieser Welt gegangen? Maria Magdalena hält es noch für möglich, dass der Gärtner des Joseph von Arimathia ihn in ein anderes Grab gelegt hat. Sie begreift nicht, dass die Worte; „Er ist nicht hier“ etwas anderes bedeuten. Er ist aus dem Tod ins Leben zurückgekehrt.

Alle Wunder, die an dem Herrn Jesus geschehen, seine Menschwerdung, und die durch ihn geschehen sind, finden hier ihren krönenden Abschluss. Gott hat gehandelt.

Das geschah heimlich und in tiefer Stille. Kein Auge hat es gesehen, als der Vater seinen Sohn auferweckte. Kein Ohr hat gehört,

was der Vater zu seinem Sohn sagte. Aber die Engel rufen es in alle Welt hinaus: „Er ist nichtmehr hier. Er ist auferstanden. Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Gottes Osterwunder ist geschehen. Daran dürfen wir festhalten.

2. Ein starker Held.

So fährt Johann Heermann in seinem Lied fort. Nun muss allerdings daran erinnert werden, dass die Bibel mit dem Wort „Held“ sparsam umgeht, wenn sie von Jesus spricht. Im NT kommt es überhaupt nicht vor. Die Jünger haben verstanden, dass die Maßstäbe menschlichen Heldentums für Jesus nicht passen.

Er ging den Weg des Gehorsams. Wurde der Sündenlastenträger aller Welt und seine Seele hatte Tag und Nacht zuarbeiten, um mit dem Leid und der Schuld der Welt fertig zu werden. Diese heilige und heilwirkende Arbeit vollzog sich in einem Raum, der hoch über allem menschlichen Heldentum liegt.

Aber am Ostermorgen setzt ihm Gott statt der Dornenkrone den Siegeskranz aufs Haupt. Die Schlacht ist geschlagen, der Sieg ist gewonnen, der Triumphzug beginnt. Himmel und Erde halten den Atem an, die Felsen beben und Gräber tun sich auf, denn der triumphierende Christus, dieser starke Held, tut seine ersten Schritte. Nun gehen die alten Verheißungen in Erfüllung. Die davon gesprochen haben, dass einmal der Held kommen wird, dem die Völker anhängen werden. Nun bekommen die alten Verse ihren vollen Inhalt, die davon handeln, dass er „die Herrschaft auf seiner Schulter trägt und Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater und Friedefürst heißt.“

Eine fürstliche Hoheit liegt über dem auferstandenen Herrn. Er kommt, wann er will und niemand kann ihn hindern. Er kommt wie er will und niemand darf ihn aufhalten. Die Frauen, die vom Grab in die Stadt zurück wollen, erlaubt er, seine Füße anzurühren. Der Maria erlaubt er es nicht. Er sagt ihr: „Rühre mich nicht an. Gehe aber zu meinen Brüdern.“

Was soll sie den Brüdern für eine Botschaft bringen? Dass er auferstanden ist. Dass er sich von seinen Jüngern trennt, um für immer bei ihnen zu sein: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

So erweist sich der Auferstandene als starker Held und das ist er geblieben durch die Geschichte hin durch und das wird in der Zukunft noch einmal vollends deutlich werden.

3. Gestürzte Feinde.

Auch davon spricht unser altes Osterlied: „Wo ist ein Feind, den er nicht fällt.“ Soldaten am Grab. Hannas und Kaiphas, der Hohe Rat, Pilatus, die Pharisäer und Schriftgelehrten und viele aus dem Volk.

Aber der Durchbruch des starken Helden richtet sich noch mehr gegen eine andere Front, stärker als alle irdischen Gewalten. Der Fürst dieser Welt ist besiegt. Er hat zwar noch Macht. Aber nun gibt es für uns Vergebung, Erlösung, der Tod ist besiegt. Tod und Teufel, Sünde und Hölle sind seit Ostern gestürzte Majestäten. „Wo ist ein Feind, den er nicht fällt?“ Das dürfen wir seelsorgerlich ausführen und anwenden.

4. Da die Feinde besiegt sind, sind die Türen geöffnet aus der Angst in Freude.

„Kein Angststein liegt so schwer auf mir, er wälzt ihn von des Herzens Tür.“

Was für Angststeine sind am Ostermorgen von den Herzen gefallen. Zuerst der **Angststein der Sorge**: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Da die Frauen hinkamen, hatten die Engel schon die Bahn frei gemacht.

Der **Angststein der Hoffnungslosigkeit**. „Ich finde den Herrn niemals wieder“, dachte Maria. Aber Jesus stand schon dicht neben ihr und nahm ihr die Hoffnungslosigkeit.

Aber der schwerste Angststein lag noch auf dem Herzen des Petrus. Der **Stein der unvergebenen Schuld**. Er ist auch diesen Stein los geworden: Luk 24,34; Joh 21,1ff. Von diesem Augenblick an war Petrus ein befreiter und darum froher Mann.

Der Auferstandene will auch uns unsere Angststeine nehmen und uns zur Freiheit und Freude führen. Mit ihm geht es aus der Sorge in die Sorglosigkeit, aus der Hoffnungslosigkeit in die Hoffnung und aus der Schuldverhaftung in die Verggebungsgewissheit: Darum ist Ostern das Fest der Freude.

„Gehe hin und sage es meinen Brüdern“: Joh 20,17. Das ist die Weisung, die auch uns gilt.

Lasst uns heute, an dem Tag, den der Herr gemacht hat dankbar und froh mit Johann Heermann sagen: „O Wunder groß, o starker Held, wo ist ein Feind, den er nicht fällt? Kein Angststein liegt so schwer auf mir, er wälzt ihn von des Herzens Tür.“

Markus 16,9

Was ist das doch für eine großartige und mächtige Botschaft: „Jesus aber, da er auferstanden war.“ Manche von uns haben sicher schon eine dicke Pauke gesehen, wie sie früher die der Militärmusik nicht fehlen durfte. Das lässt alle aufhorchen, wenn die Pauke ertönt.

Unser Text kommt mir vor wie so ein Paukenschlag Gottes: „Jesus aber, da er auferstanden war.“ Jetzt sind wir in der beginnenden Frühlingszeit. Es gibt einen zunehmenden Ausflugsverkehr. Da kann einem folgendes passieren. Man steht vor dem Schaufenster eines Reisebüros. Die vielen Plakate mit Einladungen zu Osterreisen nach Italien, in die Schweiz und an die Riviera. Um einen herum viele Spaziergänger und ein lärmender Verkehr. In seinem Herzen bewegt man den einen Satz: „Jesus aber, da er auferstanden war.“

Da kann man Minderwertigkeitsgefühle bekommen. Denn diese hektisch bewegte Welt will ja von dieser Osterbotschaft nichts wissen. Sie hat andere Interessen. Aber wir brauchen keine Minderwertigkeitsgefühle zu bekommen. Im Gegenteil, wir dürfen denken, Leute, wenn ihr wüsste, was wir wissen. Wenn ihr Ohren hättet, ihr Tauben, den Paukenschlag Gottes zu hören.

Wir sind zusammen gekommen, um neu diese erregende Botschaft zu hören. Der Heilige Geist wolle unsere Herzen erleuchten.

Erregende Nachrichten.

1. Jesus aber, da er auferstanden war.

Wir wollen uns zunächst erinnern an ein Weihnachtslied: „O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich es möchte fassen.“ Welch eine Geschichte. Da sind verstörte Soldaten, da ist ein leeres Grab, da ist ein weggewalzter Stein, da sind Engel Gottes.

Und da ist vor allem er, der vor drei Tagen ausgeblutet und jammervoll am Kreuz hing Jesu, der Lebendige, der Auferstandene. Wer kann das fassen? Aber lasst uns doch versuchen, diese erregende Nachricht zu verstehen.

„Jesus aber, da er auferstanden war.“ Das heißt: Gott hat sich unüberhörbar gemeldet. O ihr armen Verächter und Leugner Gottes. Seht, da hat er etwas getan, was niemand vom Tisch wischen kann.

Das AT ist voll von stürmischen Bildern und Bitten: Herr, erhebe dich. Zeige deinen starken Arm. Erhebe dich, dass die Welt dich erkenne. Nun sind diese Bitten erhört. Gott hat etwas Außergewöhnliches getan, nämlich seinen Arm ausgestreckt und Jesus von den Toten auferweckt.

„Jesus aber, da er von den Toten auferstanden war.“ Das heißt, nun hat dieser Gottessohn sein großes Unternehmen zu Ende geführt. Nun ist ein Opfer dargebracht, das unser unruhiges Gewissen wirklich mit Gott versöhnt. Ja, die ganze Welt ist mit Gott versöhnt. Ur muss sie angenommen werden.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt. Das stand gleichsam über dem Kreuz von Golgatha. Nun zeigt Gott durch die Auferweckung Jesu, dass dies Versöhnungsoffer gilt. Nun hat Jesus sein Werk zu Ende geführt. Es ist eine Quelle der Gnade geöffnet, in der Sünder sich reinigen können. Nun ist eine Stätte geschaffen, wo wir Frieden mit Gott bekommen können. Das Kreuz von Golgatha findet seine Bestätigung durch die Auferweckung Jesu.

„Jesus aber, da er auferstanden war.“ Das heißt, nun gibt es in dieser Fluch beladenen Welt einen Heiland. Nun ist es kein Unsinn, wenn Kinder singen: „Weil ich Jesu Schäflein bin, freu ich mich nur immerhin.“ Nun können starke Herzen einen Herrn finden, dem zu dienen sich lehnt. Und die Schwachen haben einen Tröster und Helfer. Jesus lebt.

„Jesus aber, da er auferstanden war.“ Das heißt, der Tod hat nichtmehr das letzte Wort. Während des Krieges hatte sich eine große Schar Menschen bei einem Fliegerangriff in einen Keller eines öffentlichen Gebäudes geflüchtet. Und dann wurde dieses Haus getroffen und der Kellereingang verschüttet. Das gab eine Verzweiflung.

Aber auf einmal ging die Nachricht durch die Kellerräume, von außen ist ein Ausgang freigeräumt worden. Der erste von uns ist schon hinaus. Da war die Freude groß. Das ist ein Bild für die Osterbotschaft. Wir leben in einer verschütteten Welt. Der Tod

wartet auf uns alle. Aber dann, es gibt einen Ausweg. Jesus ist als erster durch den Tod zum Leben hindurch gedrungen. Nun gibt es auch für uns einen Weg zum ewigen Leben, hinter Jesus her. Hebr 2,10b.

„Jesus aber, da er auferstanden war.“ Wir können nur andeuten, was das alles bedeutet. Dass doch unser aller Seele ein weites Meer wäre, um es fassen zu können.

2. Erschien er am ersten der Maria Magdalena.

Um der Wahrheit willen muss gesagt werden, dass sich im Blick auf die Auferstehung Jesu die menschliche Vernunft wehrt. Die klugen Leute schütteln ihre Köpfe und sagen, das kann gar nicht wahr sein, das gibt es nicht. Und die gemäßigeren Gemüter erklären, ihr dürft diese Geschichte von dem leeren Grab nicht all zu wörtlich nehmen. Wer solch einen biblischen Realismus heute noch verkündigen wollte, wäre doch recht rückständig.

Ja, was sollen wir da sagen, die wir uns doch eben gerade an dieser Botschaft freuen wollten, dass Jesus auferstanden ist? Ich kann nur entgegnen, achtet einmal darauf, wie großartig die Bibel von solch einem unfassbaren Ereignis spricht. Sie berichtet es in einem Nebensatz: „Jesus aber, da er auferstanden war.“

Wirklich, sie spricht davon in einem Nebensatz, als wollte sie sagen, nun lasst es schon gut sein mit euren Bedenken. Für Gott ist es eine geringe Sache, Tote lebendig zu machen. Lasst uns lieber darauf achten, wie der Text weitergeht. Das ist nämlich für unser persönliches Leben wichtig. Da wird erzählt, was der Auferstandene als erstes tat: „Er erschien am ersten Maria Magdalena.“

Darauf wäre bestimmt kein Mensch gekommen, dass dies Jesu erste Tat nach seiner Auferstehung wäre, zu dieser armen, bedeutungslosen Frau zu gehen. Verstehen wir, was das bedeutet? Das heißt, nun ergeht Gottes Gericht über die Weisen dieser Welt.

Weil sie in ihrem Hochmut die Offenbarung Gottes in Jesus Christus nicht erkannten, geht Jesus jetzt an ihnen vorüber und sucht Menschen wie Maria Magdalena. Und das ist auch ein Gericht über die Mächtigen dieser Welt. Sie haben, so sagt die Bibel, Gottes Baustein verworfen. Sie wollen die Welt ohne ihn bauen. Es ist auch danach. Nun werden sie verworfen.

„Erschien er am ersten Maria Magdalena.“ Jesus ist der König des Reiches Gottes. Hier tut er sein Regierungsprogramm kund. Eine Welt, die ohne ihn leben will, darf sich ins Unheil hinein leben. Und die Weisen dieser Welt, die ohne ihn denken wollen, dürfen sich ins Dunkel hinein denken.

Aber die Armen und Betrüben, die elenden Herzen, die unruhigen gewissen, die verlorenen Söhne und heilsverlangenden Seelen, denen erscheint er und erweist sich als Helfer, Heiland, Retter, Tröster und Seligmacher. Damals und heute. Das dürfen wir ganz real nehmen, auch für uns persönlich.

3. „Von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte.

Welch eine gewaltige Weltschau eröffnet doch dieser einzige Satz der Bibel. Auferstehung vom Tod. Durchbruch des Lebens. Teufel und Dämonen. Da geht dem flachdenkenden Menschen von heute die Luft aus.

Aber lasst es uns ernst nehmen, was die Bibel sagt. Das ist der Hintergrund der Ostergeschichte: Es gibt Teufel und Dämonen. Sie haben Macht über uns, weil wir alle gesündigt haben. Es gibt Sünde und Schuld, Sterben und Tod. Dass wir in einer gefallenen Welt leben, das ist der dunkle Hintergrund der Ostergeschichte.

In diese schreckliche Welt hinein dringt die erregende Nachricht, Jesus lebt, der für Sünder am Kreuz starb. Jesus lebt, der Sünden vollmächtig wegtun kann und der damit aus der Macht des Teufels errettet. Jesus lebt, der heute noch Menschen aus der Macht der Finsternis erlöst.

Unser Text erwähnt es wie beiläufig, dass Jesus vor seinem Sterben bei der Maria sein Heilandswerk begann: Vers 9b. Und als der Auferstandene führt er es bei ihr weiter.

Das ist seine Art. Paulus sagt Philipper 1,6: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Und Petrus schreibt in seinem ersten Brief Kapitel 1,5: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit.“

Mit der Auferstehung Jesu beginnt die neue Welt Gottes sich zu verwirklichen. Die alte Welt ist gekennzeichnet vom Tod und der

Sünde. Die neue Welt ist gekennzeichnet von dem leben und der Herrlichkeit: 1. Kor 15,23ff; Kol 3,4; Eph 5,27.

Diese Botschaft soll von uns weiter gesagt werden: Vers 10.12.

Ostern, Fest des umfassenden Sieges Jesu über die Mächte der Finsternis. Darum auch ein Fest der Freude für die gläubige Gemeinde.

Wir wollen es neu zu Herzen nehmen, Jesus lebt, er ist da, auch in deinem und meinem Leben. Er, der sein Werk begonnen hat, wird es auch mit uns zu einem guten Ende führen. Lasst uns Zeugen dieser Botschaft sein.

Markus 16,14-20

In diesem Text sind einige Dinge, die uns verwundern können. Ich meine allerdings nicht die Aussage von Vers 19: Die Himmelfahrt Jesu.

Jesus und die Elf.

1. Die Jünger sind die Gescholtenen: Vers 14.

Das NT kennt also nicht nur den gütigen und freundlichen Herrn Jesus. Tempelreinigung. Das Wehe über die Schriftgelehrten und die unbußfertigen Städte.

Aber hier geht es nicht darum, dass der Herr seine Feinde tadelt, etwa Pilatus, den Hohepriester usw, sondern seine Jünger. Und nicht die Jünger im Allgemeinen, sondern die Elf im Besonderen.

Weswegen werden die Jünger getadelt? Wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärtheit.

Wenn der Herr sie tadelt, dann nicht, um sie zu verletzen, sondern um ihnen zu helfen. Schaden erkennen, Vergebung erlangen, ein Neues beginnen. Zweifellos sind die Jünger darauf eingegangen.

Wie würde das Urteil Jesu über unser Leben heute ausfallen? Da gibt es sicher manches Positive, aber auch Kleinglauben, Verzagt-heit, Herzenshärtheit usw.

Wollen damit in die Stille gehen und uns unsern Schaden zeigen lassen. Darauf eingehen und Vergebung suchen.

2. Die Jünger werden zu den Gesendeten: Vers 15f.

Das versetzt uns nun sehr in Erstaunen und lässt uns den Herrn Jesus recht groß werden.

Unter uns Menschen ist das anders. Für die Erfüllung besonderer Aufgaben kommt nur eine Elite in Frage.

Der Zeugenauftrag Jesu gilt uns allen. Kann niemand sagen, er sei zu unvollkommen dazu.

„Predigen“, Zeugnis geben mit dem Mund und dem Leben.
 „Evangelium“, frohe Botschaft. Kein Gesetz, keine bloße Lehre usw. Es geht um Befreiung, Hilfe für den Menschen nach Leib, Seele und Geist.

Wir sind nur dann glaubhafte Zeugen Jesu, wenn etwas von diesem Evangelium in unserm Leben sichtbar geworden ist.

3. Diese Jünger sind die Gesegneten: Vers 17-20.

Vers 20.17f. Der Herr segnet heute noch allen Dienst, der in seinem Namen getan wird.

Woran liegt es, dass die Zeichen und Wunder heute nicht mehr so da sind?:

- Fehlt es uns an Vollmacht, an der Fülle des Heiligen Geistes? Sind ungeordnete Dinge in unserm Leben und in den Gemeinden, die das Wirken des Heiligen Geistes hindern?
- Oder waren sie nur in der ersten Zeit da, um dem Neuen zum Durchbruch zu verhelfen?

Fest steht, dass die Zeichen und Wunder nicht das Entscheidende waren. Dienten zur Unterstützung der Botschaft. In der Stille geschieht auch heute noch manches innerhalb der Gemeinden.

Segen heute, wenn der Herr Kraft schenkt zur Verkündigung, Gnade zum Hören, wenn Menschen gläubig werden usw.

Aus den Getadelten werden die Gesendeten und sie sind die Gesegneten. Möge das auch unsere Erfahrung sein.

Markus 16,16

Die Taufe.

1. Die geschichtliche Entwicklung der Taufe innerhalb der Bibel.

Im AT gibt es keine Taufe.

Im späteren Judentum waren rituelle Waschungen üblich, die man an sich selber vornahm. Dann die Proselytentaufe an Menschen die zum Judentum übergetreten waren

Johannes der Täufer. Bei ihm war neu, dass er Israeliten taufte. Neben der Verkündigung war das Taufen ein Schwerpunkt seines Wirkens. Darum wurde er auch der „Täufer“ genannt. Es war eine Taufe zur Buße, die dem Messias den Weg bereiten sollte.

Jesus: Joh 4,1f. Er taufte nicht, wohl aber seine Jünger.

Der Taufauftrag Jesu an die Gemeinde: Mt 28,19f.

Apostelgeschichte und Briefe des NT. Die ersten Christen haben den Taufauftrag des Herrn ernst genommen und ausgeführt.

2. Die Taufe darf nicht überbewertet werden.

Leider geschieht das heute noch oft:

- In der Taufe geschehe die Wiedergeburt.
- Die Taufe sei die Eingliederung in den Leib Christi.
- Durch die Taufe werde man ein Christ.

Schon Johannes der Täufer warnt: Mt 3,11b: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, aber Jesus wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“

Warum hat Jesus nicht getauft? Die Voraussetzungen für eine christliche Taufe waren noch nicht gegeben, nämlich sein Leiden und Sterben. Taufe hat etwas zu tun mit unserm Mitsterben und Mitaufstehen mit Christus: Röm 6.

- So müssen auch heute bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, bevor es zur Taufe kommen kann.
- Obwohl Jesus nicht getauft hat, hat er zur Buße, zum Glauben und zur Nachfolge gerufen. Das haben auch wir zu tun. Diejenigen, die sich rufen lassen, werden getauft.

Mk 16,16: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Paulus 1. Kor 1,14-17. „Ich habe unter euch nur Stephanus und sein Haus, und sonst niemand, getauft.“ Bei seiner umfangreichen Verkündigung, die wir im NT nachlesen können, ist nie der Aufruf zur Taufe, wohl aber zur Buße, zum Glauben und zur Nachfolge zu finden.

Die Briefeingänge im NT. Nie an die „Getauften“ in Rom usw., sondern an die Gläubigen und Heiligen.“

3. Das alles aber darf uns nicht veranlassen, die Taufe abzuwerten.

Noch einmal Mt 28,19, Der Taufauftrag Jesu.

Die urchristliche Praxis.

Mt 3,15: Es gebührt uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Jesus will es.

4. Die Bedeutung der Taufe.

Die Verkehrszeichen haben eine zeichenhafte Bedeutung, sie weisen auf etwas hin. So weist die Taufe hin:

- Auf Jesus, der für uns gestorben ist, begraben wurde und auferstanden ist.
- Auf das, was bei uns mit dem Gläubigwerden geschehen ist: Wir sind mit Christus gestorben, begraben und auferstanden. Das alte Leben ist zu Ende gegangen und ein neues Leben hat begonnen.

Ein zweites Bild: Zwei Menschen küssen sich. Das ist nicht nur Zeichen ihrer Liebe, sondern zugleich Ausdruck und Vollzug der Liebe. So auch die Taufe. In ihr geschieht etwas:

- **Gott handelt.** Er handelt auch im Gottesdienst, bei der Mahlfeier usw. Sein Handeln an uns in der Taufe geht nicht über das hinaus, was er uns im Wort sagt. Aber es unterstreicht das Wort. Es ist eine doppelte Bestätigung für uns. Eine Urkunde mit Unterschrift und Siegel. Er bestätigt und in dieser doppelten Weise das Heil. Ist Vergewisserung für uns. Gibt uns damit eine Hilfe in der Anfechtung.
- **Der Mensch handelt.** Er bekennt seinen Glauben, bekennt sich zu Jesus, bekennt sich zur Gemeinde der Glaubenden, bekennt, ein neues Leben führen zu wollen.

Ein drittes Bild: Der Ehering. Ist Erinnerung und Verpflichtung. Ich habe mich Jesus versprochen, angelobt, Verbindung eingegangen. Das soll gelten, auch und gerade für den Alltag. Daran will ich mich immer wieder erinnern lassen. Verpflichtung: Das alte Leben ist zu Ende gegangen. Das alte Wesen soll im Tod gehalten werden, ich will bewusst, das neue Leben führen in der Kraft Jesu Christi.

So hat die Taufe ihre große Bedeutung für uns. Damit wir im Glauben bestehen und wachsen, hat Gott uns Hilfen gegeben: Sein Wort, das Gebet, die Gemeinde, das Mahl, die Taufe. Wir brauchen alle diese Hilfen. Wenn wir meinen, auf eine verzichten zu können, tun wir es zu unserem eigenen Schaden. Nehmen wir darum die Hilfen unseres Herrn an und wir werden dadurch gestärkt und ermutigt für die Nachfolge und für den Dienst, der uns aufgetragen worden ist.

Lukas 1,5ff.

Adventsgestalten.

Elisabeth, die Frau des Zacharias.

1. Sie leidet unter der Schmach der Kinderlosigkeit, die als Strafe Gottes angesehen wird und sie beugt sich darunter.

Luk 1,7: Keine Kinder und hochbetagt.

Luk 1,25: Gott hat meine Schmach von mir genommen.

Luk 1,43: Wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

Ähnlich Sara und Hanna.

2. Sie ist fromm und hält im Gegensatz zu ihrem Mann an dem Glauben fest, dass bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Luk 1,6: Sie waren beide fromm.

Luk 1,45: So spricht sie zu Maria aus eigener Erfahrung: Es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

3. Sie nimmt die wunderbare Hilfe ganz aus der Gnade Gottes, der sie freundlich angesehen hat.

Luk 1,25: Der Herr hat mich angesehen.

4. Sie wird erfüllt mit dem Geist der Weissagung und erkennt in Maria die Mutter des Messias.

Luk 1,41: Sie ward des Heiligen Geistes voll.

Luk 1,42: Gepriesen bist du unter den Frauen.

Luk 1,43: Die Mutter meines Herrn.

Lukas 1,5-23

Advent = Ankunft Jesu. Bevor Jesus kam, wurde sein Vorläufer, Johannes der Täufer, geboren.

Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers.

Wir wollen unsere Aufmerksamkeit auf drei Dinge richten:

1. Der Engel Gabriel.

Die Frage, ob es Engel gibt, macht uns Christen keine Not. Aufgrund der Offenbarung Gottes in seinem Wort ist uns gewiss, dass die tausend mal tausend und zehntausend mal zehntausend Engel Geister sind, die einen himmlischen Körper haben: 1. Kor 15,40, der nicht durch Raum und Zeit, wie bei uns Menschen, gebunden ist.

Die Engel sind keine verklärten Menschen. Sie sind auch keine Frauengestalten mit Flügeln und erst recht keine harmlosen Kindergestalten mit oder ohne Flügel. Vielmehr sind sie „starke Gewappnete“ und „starke Helden.“ Paulus spricht von „Engeln seiner Kraft“ und Petrus spricht von „Engeln, die an Stärke und Macht größer sind“, größer als die Menschen.

Ein Engel schlug in einer Nacht im Lager der Assyrer 185 000 Mann. Wahrlich, die Engel sind starke, mächtige Helden. Sie sind nicht allmächtig, auch nicht allgegenwärtig und allwissend. Aber sie sind mächtig, weise und schnell wie der Blitz. Ihr Angesicht ist leuchtend und ihr Gewand strahlend weiß. Sie umgeben den Thron Gottes und sind seines Winks gewärtig, um denen zum Heil zu dienen, die ererben sollen die Seligkeit. Wie oft mögen Engel auch in unserem Leben dagewesen sein.

Inmitten der unvorstellbar großen Engelwelt gibt es Rangordnungen: Gewalten, Kräfte, Obrigkeiten, Herrschaften, Fürstentümer, Throne und einen Rat von Wächtern. Über diesen Rangordnungen der Engelwelt steht offenbar der Erzengel Michael und wohl ihm gleichgestellt der Engelfürst Gabriel.

Von Letzterem heißt es, er steht vor Gott und hat die Aufgabe, an entscheidenden Wendepunkten der Heilsgeschichte der Verkünder der frohen Botschaft Gottes und der Förderer des Werkes Gottes auf der Erde zu sein. Dieser hohe Engelfürst Gabriel war es, der

dem Zacharias im Tempel erschien und ihm die Geburt Johannes des Täuflers, des Vorläufers Jesu Christi, verkündigte.

2. Zacharias und Elisabeth

Zacharias war Priester und gehörte als solcher in die Priesterabteilung des Abias. Seine Frau: Vers 5b. Von ihnen heißt es: Vers 6. Das bedeutet, sie waren im Gegensatz zu vielen Menschen damals offenbarungsgläubige, aufrichtige, fromme, demütige Leute, die in ihrer ganzen Lebensführung vor und mit Gott lebten. Gott hat also nicht irgendein Ehepaar erwählt.

Nun war aber das die große Not des Zacharias und seiner Frau: Vers 7, sie hatten keine Kinder. Nebenbei, Frommsein und besondere Nöte haben, das schließt einander nicht aus.

Vers 8a: „Aber es begab sich.“ Immer und immer wieder stehen diese Worte in der Bibel. Im Reich Gottes, und darum auch im Leben der Jünger Jesu, haben diese vier Worte eine große Bedeutung. „Aber es begab sich“, d. h. es geschieht nichts von ungefähr, rein zufällig, alles fügt Gott, der Herr.

Es begibt sich alles zur Stunde Gottes und damit zur rechten Zeit. Und wenn Menschen und Teufel dagegen sind, es geschieht doch wie Gott will. Paul Gerhardt hat diese Wahrheit in seinem Lied „Befiehl du deine Wege“ mit den Worten umschrieben: „Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dirs nicht.“

Ja, im Leben der Menschen, die wie Zacharias vor dem Angesicht Gottes Priesterdienste tun, begibt sich alles, sowohl das Kleine und Geringe als auch das Große und Weltbewegende. Damals war es etwas Weltbewegendes, ein neues Zeitalter, ja, die Welten wende Herbeiführendes, als der Engel Gabriel dem schlichten Priester Zacharias im Tempel erschien.

Vers 12.13a u.18. Zacharias erschrak und fürchtete sich. Vers 18. So findet Gottes Wort schon in der ersten Stunde der Eröffnung des messianischen Dramas keinen Glauben. Und das bei dem gottesfürchtigen in den Wegen und Ordnungen Gottes untadelig lebenden Priesters Zacharias.

Ja, so sind wir Menschen, auch wir frommen Menschen. Im entscheidenden Augenblick versagen wir oft vor Gott und seinem Evangelium den Glauben. Anstatt sein Wort im Glauben anzuneh-

men und seine Kraft zu unserer Errettung und Durchhilfe und Tröstung zu erfahren, geraden wir in Schrecken und Verwirrung und schließlich in den Zweifel an der Wahrheit und Zuverlässigkeit Gottes und seines Wortes.

Vers 20. Die Antwort Gottes auf den Unglauben des Zacharias. Das war zu allen Zeiten so: Der Unglaube macht uns stumm, und zwar Gott und Menschen gegenüber. Der Unglaube kann nicht beuten, er kann auch kein Zeuge der großen Taten Gottes sein. Gott ruft und sucht Menschen, die ihm auf sein Wort hin glauben und vertrauen. Lasst uns solche Menschen sein.

Lasst uns Menschen des Glaubens werden wie Elisabeth es war. Sie rühmte sich ihrer Begnadigung nicht vor Menschen. Sie bewahrte ihr Geheimnis im Herzen und zog sich zurück und pries Gott in der Stille. Erfahrungen mit Gott in unserm Glaubensleben, sein gnädiges Antworten auf unsere Gebete machen uns nicht stumm, wohl aber still und zurückgezogen.

Sie machen uns nicht sprachlos, wohl aber schweigsam, nicht laut schreiend auf der Gasse und viel Aufsehens machend, wohl aber Gott lobend in der Stille, bis die Zeit zum Predigen auf den Dächern gekommen ist. Die Zeit der Stille vor der aufgeschlagenen Bibel wo immer, ist auch heute noch der Anfang neuer Segnungen und aller Erweckungsbewegungen.

Dass wir das doch nie vergessen wollten. Hier liegen die Quellen der Kraft zu einem sieghaften Leben in der Heiligung und zu fruchtbarem Dienst für Gott im Werk der Verkündigung des Evangeliums durch Wort und Schrift und Diakonie. Sonst nirgends.

3. Die Botschaft des Engels im Blick auf den Vorläufer, Johannes, den Täufer.

Vers 13b. Gott selber gibt dem Kind den Namen. Hat also etwas Außergewöhnliches mit ihm vor. Johannes heißt Gott ist Hilfe oder Gott ist gnädig. Sein Name ist seine Lebensaufgabe. Er soll durch seine Predigt der Buße und Taufstätigkeit dem den Weg bereiten, durch den Gott der Welt seine Gnade zur Versöhnung und Erlösung bringen will.

Vers 14. Dieser Satz gilt nicht nur für die Geburt und ersten Jahre der Kindheit, sondern für sein ganzes Leben und Wirken. Dieser Sohn hat Zeit seines Lebens seinen alten Eltern Freude und Wonne

bereitet. Und wenn er in den wenigen Jahren seiner öffentlichen Wirksamkeit auch viele Gegner und Feinde gehabt hat, Feinde, die nicht ruhten, bis sie ihn ins Zuchthaus und aufs Schafott gebracht hatten, so haben doch viele sich gefreut und Gott gedankt für diesen begnadeten und gesegneten Bußprediger und Wegbereiter des Heilands der Welt.

Vers 15. „Er wird groß sein vor dem Herrn.“ Also nicht nur im Urteil der Eltern und Zeitgenossen. Gott hat schöpfungsmäßig das Verlangen nach Größe in uns Menschen hinein gelegt. Aber es gibt ein verwerfliches Großseinwollen: 1. Mose 3. Großsein unter Gott und nicht neben oder gar gegen Gott ist gefragt.

Worin besteht denn wahre Größe „vor dem Herrn?“ Philipp Spitta: „Wann bin ich groß? Wenn ich mir selbst erscheine. Wie ich vor dir, du großer Gott, so kleine. Ja, dann lieg ich als Kind in deinem Schoß. Dann bin ich groß.“ Wahre Größe durch Demut vor Gott und Anhängigkeit von ihm. Alles andere ist Scheingröße, die früher oder später zusammenbricht.

Des Johannes Größe soll an zwei Hauptmerkmalen erkannt werden. Vers 15b u.c. Wahre Größe vor Gott geht immer Hand in Hand mit Selbstzucht und Verzicht auf alles, was das innere Leben lähmt. Paulus in 1. Kor 9,24-27. Freiwillig, nicht gezwungen. Die Jesusnachfolge ist keine bequeme Sache. Da gibt es Kampf und sein Kreuz zu tragen.

Nicht aus eigener Kraft. Darum ist hier die Rede vom Heiligen Geist. Bei Johannes und uns.

Vers 16f. Der letzte Satz in der Geburtsanzeige des Vorläufers Jesu. „Viele“, nicht alle. Und das sollte er tun, damit dem Herrn ein Volk bereitet werde, das für sein Kommen gerüstet ist. Hat er treu getan bis zu seinem Märtyrertod.

Das ist auch heute noch unser Auftrag:

- Viele zur Bekehrung zu rufen.
- Die Herzen der Väter zu den Kindern und die der Kinder zu den Vätern zu wenden. Also von den Vätern lernen.
- Die Ungläubigen und Ungehorsamen zu der Einsicht und Weisheit der Gerechten zu führen.

Gott hat seinem Volk je und dann Männer gegeben, die er mit besonderen Vollmachten ausgestattet hatte, so dass viele erreicht und

bekehrt wurden. Dass Gott uns heute solche Menschen schenken möge, das ist unsere Bitte. Aber auch unser Zeugendienst von Mann zu Mann ist gefragt.

Das Ziel bei allem ist, damit dem Herrn ein Volk bereitet werde, das für sein Kommen gerüstet ist. Lasst uns um dieses großen Zielles willen mitarbeiten. Lasst uns auf dieses Ziel hin unsern Dienst tun.

Lukas 1,5-25

Wir sprechen über Adventsgestalten.

Zacharias und Elisabeth.

1. Ein ehrwürdiges Ehepaar: Vers 5-7

Seit dem Tod des Propheten Maleachi vor 400 Jahren schwieg die Prophetie in Israel.

Nun lenkt Gott die Blicke des Volkes auf Zacharias und Elisabeth. Von Bedeutung sind ihre Namen. Zacharias = Jahwe gedenkt. Elisabeth = Eid Jahwes. Johannes = Gott ist gnädig. Das bedeutet zusammen genommen: Jahwe gedenkt seines Eides und handelt in Gnaden.

- Gottes Handeln beginnt im Tempel.

Gott will auch an uns und durch uns handeln.

Beide waren gerecht: Vers 6a. Sie sind die ersten Personen im NT, von denen das gesagt wird. Wir denken jetzt auch an die Gerechtigkeit, die Christus uns schenkt.

Sie wandelten untadelig: Vers 6. Gerecht vor Gott und untadelig vor Menschen, welch schönes Zeugnis.

Ihre Familiensorgen: Vers 7. Sie hatten kein Kind. Kinder sind eine Gabe Gottes und diese waren ihnen vorenthalten. Es war dieselbe Sorge, die auch Abraham und Sara hatten und Hanna in 1. Sam 1. Was tun sie? Vers 13: Sie beten. Gehen auch wir mit unseren Familiensorgen ins Gebet.

2. Ein treuer Diener: Vers 8-12.

Zacharias war nicht nur ein vorbildlicher Mensch untadelig unter seinem Geschlecht und ein Beter daheim, sondern auch ein Diener Gottes im Heiligtum. Nach Geburtsrecht war er Priester. Er hatte zu opfern, Fürbitte zu üben, Zeugendienst zu verrichten, zu segnen: 4. Mose 6,27. Im geistlichen Sinn sind auch wir Priester Gottes. Offbg 1,5 u.a. Wir bringen Opfer des Leibes: Röm 12,1f; Wohltun und mitzuteilen sind die Opfer, die Gott gefallen: Hebr 13,16; Lobopfer der Lippen: Hebr 13,15; Missionsopfer: Philemon; Opfer des Lebens: Phil 2,17.

Auch seine Frau war von den Töchtern Aarons: Vers 5b, als eine seinesgleichen aus der Priesternachkommenschaft. Wie halten wir es heute mit der Heiratsfrage?

Die Dienstreue des Zacharias: Vers 8f.

Die Engellerscheinung im Tempel: Vers 11. Warum im Tempel? Dort wo Zacharias an der Arbeit war. Seine Dienstreue sollte belohnt werden. 2. Mose 3; Richter 6,11; 1. Kön 19,19 u.a. reue auch im Kleinen wichtig: Luk 16,10.
Zacharias erschrak.

3. Die Engelbotschaft: Vers 13-17.

„Fürchte dich nicht.“

„Deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären.“ Gott erhört manchmal unerwartet unsere Gebete, manchmal lässt er uns lange warten.

„Du sollst seinen Namen Johannes heißen.“ Gott selbst gibt den Namen, hat etwas Besonderes mit ihm vor. Johannes = Gott ist gnädig. Das ist das Programm seines Lebens. Er soll dem den Weg bereiten, durch den Gott der Welt seine Gnade zur Erlösung bringt.

„Und du wirst an ihm Freude und Wonne haben.“: Vers 14.

„Er wird groß sein vor dem Herrn.“: Vers 15. Groß vor dem Herrn. An ihm sehen wir wahre Größe. Sie fließt aus zwei Quellen: Vers 15 Zuchtvolles Leben und Erfüllung mit dem Heiligen Geist.

Seine Lebensaufgabe: Vers 16f. Er wird viele zu dem Herrn bekehren. Ziel: Vers 17 Schluss. Dem Herrn ein Volk zuzurichten, das wohl vorbereitet ist.

4. Unglaube und seine Folgen: Vers 18-22.

Unglaube ist immer eine Beleidigung Gottes.

Er macht auch nicht vor den Großen im reich Gottes Halt. Hüten wir uns vor ihm.

Das Strafzeichen: Vers 19f. Du wirst stumm werden.

5. Die Erfüllung der Verheißung: Vers 23-25.

Möchten doch auch wir so treu auf den Herrn warten und so hingegeben ihm diene in unserem Ehe-, Familien- und Berufsleben wie einst ein Zacharias und eine Elisabeth.

Lukas 1,5-25

Zunächst einige Sätze zu den beiden ersten Kapiteln des Lukas - Evangeliums: Bei Lukas beginnt der Advent in Jerusalem.

Er führt uns mitten in die Stadt, hinauf zum Tempel und dort zum Abendgottesdienst. Der Tempel ist das Haus Gottes. Er ist der Ort, an dem Gott wohnt und sich Menschen versammeln, um Gemeinschaft mit ihm zu haben.

Zugleich zeigt sich im Tempel aber die ganze Not des Menschen. Gott ist nah und doch so fern. Die mächtige Tür am Eingang und dann der große Vorhang vor dem Allerheiligsten trennen die Menschen von Gott.

Dort im Tempel wird das Adventsevangelium vom Kommen des Retters der Welt verkündigt.

Von Jerusalem geht Lukas nach Bethlehem, dem Geburtsort des Messias. Und von Bethlehem geht das Evangelium aus in alle Welt. Am Ende seines zweibändigen Werkes kommt Lukas in Rom an. In der Apostelgeschichte beschreibt er, wie das Evangelium von Jesus Christus sogar die Weltstadt Rom erobert hat.

Beeindruckend ist es, wie Lukas den Eingang seines Evangeliums aufgebaut hat. Zuerst die Ankündigung der Geburt des Johannes gegenüber Zacharias. Johannes ist der Wegbereiter des Heilands der Welt. Danach die Ankündigung der Geburt von Jesus gegenüber Maria.

Als Antwort auf die Ankündigung der Geburt des Johannes die Lobpreisung der Maria durch Elisabeth und als Antwort auf die Ankündigung der Geburt von Jesus der Lobgesang der Maria. Dann die Geburt des Johannes und als Antwort der Lobgesang des Zacharias. Schließlich die Geburt Jesu und als Antwort der Lobgesang der Engel.

Es kommt zu einer immer größeren Steigerung. Nach Johannes kommt Jesus, der Größere. Der Lobgesang der Elisabeth wird durch Maria überboten und der Lobgesang des Zacharias wird ein Vielfaches durch den Lobgesang der Engel übertroffen.

Alles zielt auf das Weihnachtseignis. Ist Hinführung zu dem einzigartigen Geschehen in der Heiligen Nacht.

Advent heißt „Ankunft“.

Im Advent geht es um die Ankunft von Jesus Christus. Er kommt in die Welt. Will aber auch in unser Leben kommen. Wir wollen jetzt sehen, wo und wie Zacharias Advent erlebt. Dreimal Advent

1. Advent im Alltag Vers 5-7

In der Bibel beinhalten die Namen von Menschen immer eine versteckte Botschaft. Durch die Aneinanderreihung von Namen hat Lukas gleich am Anfang seines Evangeliums eine versteckte Adventsbotschaft mitgegeben. Er erzählt von der Priesterordnung des Abija. **Abija** bedeutet: Gott ist mein Vater.

Dann nennt er **Zacharias**. Sein Name bedeutet: „Gott gedenkt.“ Lukas betont, dass die Frau von Zacharias aus dem Geschlecht Aarons abstammt. Und **Aaron** heißt „Erleuchtung“. Dann nennt er **Elisabeth**, deren Name „mein Gott ist Eidschwur“ bedeutet. Und schließlich ist vom Engel **Gabriel** die Rede. Sein Name bedeutet „Gottesheld“.

Werden diese Namen übersetzt und aneinandergereiht, wird die Botschaft entschlüsselt, die Lukas an den Anfang seines Evangeliums stellt: „Gott mein Vater denkt an uns. Er hat uns erleuchtet, denn er hat uns geschworen, dass er gnädig ist, so sagt es der Gottesheld.“ Das erlebt Zacharias. Er erlebt, dass Gott an ihn denkt, ihn mit einer Offenbarung erleuchtet und ihn mit seiner Gnade beschenkt.

Lukas berichtet, dass Zacharias zur Zeit des Herodes lebte. Das war keine einfache Zeit. Das war eine gottlose Zeit, denn König Herodes war ein Herrscher, der mit brutaler Willkür regierte. Nicht einmal vor politischen Morden schreckte er zurück. Er führte die göttliche Verehrung des Kaisers in Israel ein und setzte sich in vieler Hinsicht über die klaren Ordnungen Gottes hinweg.

In dieser Zeit musste Zacharias mit seiner Frau zusammen seinen Glauben bewähren und als Priester seinen Dienst im Tempel tun. Es gab 24 Priesterordnungen. Zacharias gehörte zur Ordnung des Abija. Zweimal im Jahr hatte jede dieser Priesterordnungen eine Woche lang Dienst. In dieser Woche teilten sich die Priester beehrte Aufgaben durch das Losverfahren.

Von Zacharias und seine Frau hören wir:

„Sie waren aber alle beide fromm vor Gott und lebten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig.“ Frömmigkeit ist die Haltung, in der man nicht auf sich selbst sieht, sondern auf Gott. Eine Haltung, in der man täglich wie ein Bettler seine leeren Hände Gott hinhält in der Erwartung, dass er sie füllt.

Es gibt Christen, bei denen ist mehr Schein als Sein. Sie denken: „Das Schaufenster muss stimmen, ob das Lager gefüllt ist, ist doch egal.“ Sie verheimlichen und verstecken, was nicht in Ordnung ist.

Es gibt aber auch andere, bei denen ist es genau umgekehrt. Sie pflegen eine innere Frömmigkeit, die sie nicht nach außen hin zeigen wollen. Ihre Arbeitskollegen und Freunde wissen nicht einmal, dass sie Christen sind.

Bei Zacharias und Elisabeth war das anders. Sie lebten authentisch. Sie waren durch und durch echt. Die innere Haltung und das äußere Leben stimmten überein. Ihr inneres Leben mit Gott spiegelte sich in ihrem Lebensalltag wieder.

Aber bei Zacharias und Elisabeth gab es auch eine geheime Not, die ihr Leben überschattete. Sie waren kinderlos. Keine Kinder zu haben, wurde zu ihrer Zeit als fehlender Segen, ja sogar als Strafe Gottes angesehen.

Doch die beiden ließen sich nicht verbittern durch diese Not. Diese Not zerstörte auch nicht ihr Vertrauen auf Gott. Sie versuchten auch nicht zu erklären oder es irgendwie zu rechtfertigen, dass sie keine Kinder hatten. Sie verglichen sich auch nicht mit anderen, die Kinder hatten und beneideten sie nicht.

Sie hatten vielmehr gelernt, ihren Kummer im Gebet an Gott abzugeben und zu ihrer Situation Ja zu sagen. Ihnen war es wichtig geworden, Gott gerade in ihrer besonderen Situation zu dienen und auch die Chancen und Möglichkeiten zu nutzen, die ihnen ihre Kinderlosigkeit bescherte.

Die beiden waren nicht mehr die Jüngsten. Zacharias hat das gegenüber dem Engel, der ihm begegnete, so taktvoll aber doch zugleich deutlich ausgedrückt. Ganz wörtlich übersetzt heißt die Angabe, die er macht: „Ich bin ja ein alter Mann und meine Frau ist fortgeschritten in ihren Tagen.“

Das bedeutete aber nicht, dass Zacharias keine Erwartungen mehr an sein Leben hatte. Das Gebet um Kinder begleitete ihn sein Leben lang. Deshalb sagte der Engel ja zu ihm: „Zacharias, dein Gebet ist erhört.“ Und Zacharias hatte noch eine andere Erwartung. Er rechnete damit, dass er den durch die Propheten der Bibel verheißenen Retter noch erleben würde. Zacharias erwartete den Sohn Gottes, der sein Volk besucht, die Menschen erlöst und dann sein Friedensreich aufrichtet.

In seinem täglichen Leben war diese Erwartung gegenwärtig. Auch im fortgeschrittenen Alter gab es noch Advent im Alltag. Er hatte noch Erwartungen an das Leben, aber vor allen an Gott. Er lebte in der Spannung: „Gott kann mir heute begegnen. Er kann heute etwas Besonderes tun, was alles verändert. Ich werde die Au-

gen und Ohren offen halten, damit ich die Chancen nicht verpasse, die er in mein Leben hineinlegt.“

Auch wir leben in einer schwierigen Zeit. In unser aller Leben gibt es immer wieder Probleme. Aber auch da hinein will Jesus kommen. Advent: Jesus Christus **ist** gekommen. Ist da. Steht vor der Herzenstür und klopft an.

Bei Glaubenden: Jesus in uns. Will unser Leben bestimmen. Zacharias und Elisabeth: „Sie waren aber alle beide fromm vor Gott und lebten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. Authentisch sein! Aber auch: Er kennt uns. Weiß um unsere Nöte. Ist bereit, helfend einzugreifen. „Er kann helfen“ (Hebr 2,18). Erwartungen an ihn haben. Mit Überraschungen rechnen.

Gott hat damals Zacharias und Elisabeth mehr gegeben als sie erbeten hatten. Sie beteten um ein Kind. Gott gab ihnen den Wegbereiter des Messias. Damit hatten sie nicht gerechnet. Für uns gilt Eph 3,20: „Gott kann mehr tun als wir bitten und verstehen.“ Und Joh 1,16: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ - Im Alltag offen sein für Überraschungen!

2. Advent im Gottesdienst Vers 8-17

Diese Überraschungen erlebt Zacharias aber nicht nur am Werktag, sondern auch am Sonntag. Advent heißt: Gott kommt. Und der Priester Zacharias erlebt nun, wie ihm im ganz normalen Gottesdienst der lebendige Gott begegnet.

Für Zacharias war es etwas Besonderes, jeden Tag Gottesdienst feiern zu dürfen. Das machte ihm große Freude. Und dann kam der Tag, an dem er ausgelost wurde, das Rauchopfer darzubringen. Es konnte sein, dass ein Priester im Tempeldienst diese würdevolle Aufgabe nur ein einziges Mal in seinem ganzen Berufsleben ausführen durfte.

Wir dürfen Jesus im Gottesdienst ganz nahe sein. Nicht nur in besonderen Gottesdiensten. In jedem Gottesdienst ist das der Fall. Leben wir in der großen Vorfreude, dass Jesus uns jetzt im Gottesdienst in besonderer Weise begegnet? Erwarten wir im Gottesdienst seinen Advent, seine Ankunft bei uns? Dass er uns mit seinem Wort erreicht?

Wenn er uns im Gottesdienst überrascht, dann ist das nicht nur eine fröhliche Sache, sondern dann kann das auch in Furcht versetzen. Zacharias bringt im Tempel das Räucheropfer dar. Da sieht er einen Engel neben dem Altar.

Darüber erschrickt er zutiefst. Er erlebt die große Distanz zwischen sich und seinem Leben und dem heiligen Gott. Wenn der Herr dir begegnet, dann siehst du dein Leben, wie es wirklich ist. Du wachst auf und erschrickst. Dieses Erschrecken ist ein heilsames Erschrecken. Es zeigt dir, wie Gott dein Leben sieht. Es zeigt dir, wie dein Leben ist und auch wie es sein sollte. Kennen wir das? Wenn nicht, woran mag es liegen? An der Verkündigung? Oder an meinem Hinhören?

Zacharias erlebt aber im Tempel nicht nur den Advent Gottes, der ihn zum Erschrecken bringt. Zacharias bekommt im Gottesdienst auch neue Perspektiven für sein Leben aufgezeigt. Er erlebt, dass sich das Lebensprogramm, das in seinem Namen enthalten ist, erfüllt: „Gott gedenkt!“ „Gott gedenkt!“ - dieser Ausdruck begegnet uns in der Bibel immer wieder. Etwa in der Noahgeschichte: „Da gedachte Gott an Noah... und ließ Wind auf Erden kommen und die Wasser fielen“ (1. Mo. 8,1).

Wir dürfen uns das nicht so vorstellen, dass Gott Noah in seiner Arche auf der weiten Wasserwüste vergessen hätte und sich jetzt wieder an ihn erinnert. Nein, wenn Gott eines Menschen gedenkt, dann handelt er, dann geschieht etwas, dann kommt das Leben dieses Menschen wieder einige Schritte voran. Dann bekommt er wieder neue Perspektiven für sein Leben.

Gott denkt auch an dich und an mich. Kennt uns und unsere Situation. Will uns beschenken mit dem, was nötig ist. Wird unterschiedlich sein: Ermutigung, Stärkung, Mahnung, Belehrung, Warnung usw. Der Engel, der Zacharias beim Gottesdienst im Tempel begegnet, redet zu ihm und kündigt ihm die Geburt eines besonderen Kindes an, das den Namen Johannes, „Gott ist gnädig“, erhalten soll. Und nicht nur das.

Das Kind, das Zacharias und Elisabeth in ihrem hohen Alter geschenkt wird, wird vom Mutterleib an mit dem Heiligen Geist erfüllt sein. So etwas gab es zuvor noch nie. Und soll der Wegbereiter des Messias werden. Das heißt, dass der lang ersehnte Retter der Welt bald kommt.

Johannes heißt: „Gott ist gnädig!“ Gott ist ihm gnädig gewesen - Auch uns lässt der Herr immer wieder erfahren, dass er gnädig ist. Z.B. bei Verfehlungen: Ungehorsam, Lieblosigkeit, Unglauben usw. Schenkt Vergebung.

Aber auch bei Lasten, die wir zu tragen haben. Er lädt uns nicht mehr auf als wir verkraften können.

Bei Führungen lässt er uns nicht allein; gibt Wegweisung. Das alles kann er uns im Gottesdienst durch sein Wort und das Wirken des Heiligen Geistes vermitteln.

3. Advent im Stillen Vers 18-25

Bei einem Theaterstück hängt das Gelingen ganz von den beteiligten Schauspielern ab. Nicht so bei Gottes Heilsgeschichte! Gott setzt seinen Advent durch, trotz uns. Unser Versagen hindert nicht Gottes Advent. Dafür ist Zacharias ein Beispiel. Gott baut ihn ein in seine Heilsgeschichte.

Müsste Zacharias nicht nach der Botschaft des Engels in Jubel ausbrechen? Stattdessen reagiert er mit Fragen statt mit Freude. Er sieht nicht auf Gottes Verheißungen, sondern auf seine Verhältnisse: „Ich und meine Frau, wir sind zu alt.“

Er rechnet nicht im Glauben mit Gottes Möglichkeiten, sondern sieht im Unglauben auf die eigenen Unmöglichkeiten. Sieht so ein wahrer Gläubiger aus? - aber er befindet sich in bester Gesellschaft mit den vielen anderen Zweiflern und Zögerern, von denen die Bibel erzählt. Nun setzt Gott ein Zeichen: „Und siehe, du wirst stumm werden und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die erfüllt werden sollen zu ihrer Zeit.“

Verstummen ist nicht **Strafe** für Unglauben, sondern **Zeichen** für seinen Unglauben. Sein schwacher Glaube soll wieder gestärkt werden. Es soll deutlich werden. Es gibt keinen Glauben, der sich nicht im Bekennen äußert. „Du hast als Priester nichts mehr zu sagen. Das, was jetzt äußerlich eintritt, entspricht deinem inneren Zustand. Jetzt musst du den Mund halten.“ Der innere Zustand wird offenbar.

Aber das Verstummen ist auch ein Zeichen dafür, dass der schwach gewordene Glaube aus der Stille heraus zu neuer Kraft kommen darf. Neun Monate ohne ein Wort. Viel Zeit zum Nachdenken. Ähnlich bei Elisabeth. Als sie bemerkt, dass sie schwanger ist, zieht sie sich fünf Monate lang zurück und zeigt sich nicht mehr in der Öffentlichkeit.

In dieser Zeit kommt des Schweigens kommt es bei Zacharias und Elisabeth zu einem neuen Glaubensdurchbruch. Vgl. Vers 67ff.: Lobgesang des Zacharias! Dann : Ihnen wird so vieles deutlich und klar. Sie merken: Mein kleines Leben darf die Kulisse bilden für Gottes Programm. Es geht nicht darum, dass ich Gott einbaue in

meine Wünsche und Pläne. Es geht vielmehr darum, dass ich mich ihm ganz hingebe und er mich einbaut in seinen großen Plan.

Und am Ende besteht das eigentliche Wunder nicht nur darin, dass Johannes geboren wird, sondern dass der Priester Zacharias weitemachen darf, dass er nicht sprachlos bleibt, dass er nicht ausgewechselt wird, sondern dass Gott mit ihm weiterhin seine Geschichte hat.

Richten **wir** uns jetzt im Advent auch diese Zeit des Schweigens ein. Es gibt den Advent im Stillen. „Nur an einer stillen Stelle legt Gott seinen Anker an.“ Und. „Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit.“ In der Stille will Gott reden. Hier will er uns begegnen, stärken, neu ausrichten. Ich weiß: Viel Hektik, Unruhe da. Viele Verpflichtungen. Stille müssen wir uns schon nehmen, manchmal erkämpfen. Vgl. Roman von Sten Nadolny: „Die Entdeckung der Langsamkeit“. Zu einem Kultbuch geworden. Es kann auch sein, dass wir in die Stille geführt werden und auf das Krankenlager kommen. Einsamkeit im Alter. Äußere Stille und innere Stille. Jetzt in der Zeit vor Weihnachten.- Aber auch im Ablauf des Jahres. Kraft aus der Stille tanken. Ab heute: „Jahr der Stille“. Nutzen wir es!

Wir sind Zacharias begegnet und sahen, wie es bei ihm Advent wurde: Advent im Alltag. Advent im Gottesdienst. Advent in der Stille.

Unser Herr Jesus Christus will sich auch uns offenbaren im Alltag, im Gottesdienst und in unserer persönlichen Stille. Seien wir offen dafür. Allein davon lebt unser Glaube.

Lukas 1,26-38

Neben Johannes dem Täufer ist unter den gestalten des Advent die wichtigste und lieblichste :

Maria, die Mutter Jesu.

1. Sie ist von Gott erwählt, Mutter des Herrn Jesus Christus zu sein.

Ein himmlische Erscheinung: Vers 26-30.

- Gabriel, der vor Gott steht, wurde zu Maria gesandt: vers 26f.
- Der wunderbare Gruß: Vers 28.
- Eine große Zusicherung: Vers 30.
- Göttliche Gemeinschaft: „Der Herr ist mit dir.“: Vers 28.

Eine große Botschaft: Vers 31-37:

- Die Erfüllung von Jes 7,14.
- Der wunderbare Name des Kindes: Vers 31.
- Er wird der Sohn des Höchsten sein: Vers 32.
- Sein Reich wird ein ewiges Reich sein: Vers 33.
- Marias Frage: Vers 34.
- Die Antwort des Engels: Vers 35.
- Eine Ermunterung: Vers 36f.

Völlige Ergebenheit: Vers 38. „Magd“ = Dienstbereitschaft. Sind auch wir zum Dienst bereit?

Die Schmach Christi:

- Gabriel war wieder fort. Nun folgte die nüchterne Überlegung. Es war sehr schwer, auf diesem noch nie dagewesenen Weg Mutter zu werden. Schon hier ging ihr das Schwert durch die Seele.
- Die Wirkung auf ihren Verlobten. Er will sie verlassen; aber Mt 1,19ff.
- Die Wirkung auf die Dorfbewohner. Marias Eile, ins Gebirge zu gehen, hat wohl ihre besondere Ursache. Man wird sie wie eine Ausgestoßenen im Dorf behandelt haben. Sind wir bereit, die Schmach Christi zu tragen?

Ihr Lobgesang.

2. Sie erlebt die große Freude, Mutter des Herrn zu sein: Luk 2,1ff.

3. Maria traut Jesus; der ihre Stütze ist bis zu seinem 30. Lebensjahr, zu, dass er in allen Verlegenheiten helfen kann, so dass sie auch wunderliche Anordnungen befolgt.

Joh 2,3.5. Hochzeit zu Kana. Jesus kann. Unsere Verlegenheiten sind seine Gelegenheiten.

4. Maria erlebt, wie die Weissagung Simeons sich schrittweise erfüllt:

Die Weissagung: Luk 2,34f.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel: Luk 2,48.

Hochzeit zu Kana: Joh 2,4.

Jesu wahre Verwandtschaft: Luk 8,19.

„Er ist von Sinnen.“ Mk 3,21.

Unterm Kreuz: Joh 19,25.

5. Auffallender Weise wird sie in den Auferstehungsberichten nicht erwähnt.

6. Mitten der Gemeinde Jesu.

Apg 1,13f; 2,1-4.

Haben auch wir schon zur Gemeinde gefunden?

Das ist Maria, die Mutter Jesu. Eine demütige, gläubige, gottvertrauende Person. Lasst uns ihr nacheifern.

Lukas 1,26-38.

Adventsmenschen: Maria.

Es gibt keine Person, die weltweit so bekannt ist. Deren Name so oft genannt wird. Gottesdienst im Glaubensbekenntnis: „Geboren von der Jungfrau Maria.“ Dann die Katholische Kirche!

Spreche nicht von ihr als der Gottesmutter oder der Mutter des Sohnes Gottes. Ist zu missverständlich. Aber sie ist die Mutter des irdischen Jesus. Der ist aber zugleich der Sohn Gottes. Geheimnis der Person Jesu. Maria, die Mutter Jesu

1. Maria - eigentlich nichts Besonderes!

Maria, ein vielleicht 14-jähriges Mädchen. Es wohnt in Nazareth, einem unbedeutenden Städtchen in Galiläa.

Maria - ein geliebtes Mädchen, erwählt von Josef aus der Davidsfamilie und verlobt mit ihm. Der Ehevertrag stand fest, die »Heimholung« der jungen Braut und damit der Beginn der ehelichen Gemeinschaft war ein frohes Ereignis, auf das die Brautleute zgingen. Mit dem Ehevertrag war Maria eingegliedert in die Familie der Davididen.

Über dem Stammvater König David und seinen Nachkommen stand die unverbrüchliche Zusage des lebendigen Gottes: »... Dein Haus und dein Königtum sollen beständig sein in Ewigkeit vor mir, und dein Thron soll ewiglich bestehen ... ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich, ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein« (2.Sam 7,16.13+14).

Zu sehen war im römisch besetzten Israel nichts mehr von dem davidischen Königshaus. Aber die stille Sehnsucht und die Erwartung der Glaubenden Israels hielten fest an Gottes Verheißung und wartete auf seine Einlösung. Damit war Maria auch von Gott geliebt. Ihre Erwählung und Eingliederung in den Stamm der Davididen ist Ausdruck dieser Liebe.

Noch ein Drittes kann man über Maria sagen: **Maria - ein Mädchen, dem die Heilige Schrift nicht fremd war (Lk 1,46-55)** und die durchaus zum »frommen, gerechten« Josef passte; die womöglich zum levitischen Stamm gehörte und Priestervorfahren hatte. Wir erfahren vom Engel Gabriel, dass Maria mit Elisabeth, der Frau des alten Priesters Zacharias, verwandt war (Lk 1,36). Dieses Ehepaar konnte seinen Stammbaum bis auf Aaron zurückführen.

Auch wir sind alle mehr oder weniger nichts Besonderes. Wie Maria sich von Joseph und von Gott geliebt wusste, so dürfen wir uns alle von Gott geliebt wissen. Von Menschen geliebt werden, ist etwas Schönes und Gutes. Aber von Gott geliebt werden ist unendlich viel mehr. Dann auch wichtig, dass wir in der Bibel Zuhause sind.

2. Maria - ihr geschieht etwas ganz Besonderes und Einmaliges!

Maria - die Besuch empfängt vom Engelfürsten Gabriel:
 »Als aber die Zeit erfüllt war ...« (Gal 4,4), nämlich Gottes Zeit, um jetzt seine Rettungsgeschichte mit uns Menschen in seinem Sohn Jesus offenbar zu machen. Da sandte Gott seinen besonderen Boten.

Wie anders war die vorhergehende Begegnung Gabriels mit Zacharias als jetzt mit Maria. Dort der in seinem letzten Lebensabschnitt stehende Priester - hier ein junges, unerfahrenes Mädchen. Dort im Tempel, ja im ehrfurchtgebietendem Heiligtum des Tempels - hier wohl in einem einfachen Wohnraum. Dort im Zentrum des Glaubens, in der »Gottesstadt« Jerusalem - hier in einem unbeachteten Marktflecken Nazareth. Dort trat Gabriel in majestätischer Erscheinung in eine gottesdienstliche Handlung hinein - hier kam er fast wie ein eintretender Gast in Marias Alltagsgeschäft.

Das Reden Gottes, sein Handeln **an uns** ist und bleibt souverän. Es kann uns in Gottesdiensten, in besonderen stillen Stunden und Tagen oder Gebetszeiten treffen. Durch sein Wort oder das reden des Heiligen Geistes. Geistesleitung!

Es kann uns aber auch in unseren Alltäglichkeiten erreichen. Vielleicht durch einen Engel in Menschengestalt. Rechnen wir noch damit und sind wir auch in unseren Alltagsgeschäften mit dem lebendigen Gott verbunden und für ihn erreichbar? - Maria war es!

Maria wird vom Gottesboten begrüßt. Und dieses Grußwort hat es in sich: »Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!« (Lk 1,28) »Sei begrüßt« - das ist zum einen umgangssprachlich, so wie unser »Guten Tag«! Aber zugleich hat dieses Grußwort noch eine zweite Bedeutung: »Freue dich!«

Und plötzlich kommt das Prophetenwort zum Leuchten:
 »Freue dich und sei fröhlich. du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR« (Sach 2.14).

Seltsamerweise erschrickt Maria weniger über das, was sie sieht, als über das, was sie hört, nämlich über den Inhalt dieses Grubes.

2.6 Maria - die Begnadete

»Sei begrüßt. du Begnadete! Der Herr ist mit dir! ... Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden« (Lk 1,28.30).

»Man könnte übersetzen: >du, der Gott seine Gnade zugewandt hat<«

Die erwählende Gnade Gottes, das ist das Entscheidende in Marias Leben. „Ist sie besser“? Ist sie reiner als alle anderen? Davon lesen wir nichts! Was Maria für ihre Aufgabe geeignet macht, ist Gottes freie Gnadenwahl. Nicht Marias Natur ist der Grund, warum sie „Mutter des Heilandes“ wird, sondern Gottes Gnade ... Gnade ist hier alles. Verdienst nichts.

Und das Einzige, wofür schließlich das Mädchen aus dem galiläischen Bergland gepriesen wird, ist die Tatsache, dass sie geglaubt hat: „selig bist du, die du geglaubt hast.“

Gott hält es mit den Niedrigen. Cf. Mt.5,3: „Selig sind die geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Und 1.Kor.1,26ff.

Machen auch **wir uns** immer wieder bewusst: Alles, was wir sind und haben, auch unser Wirken für den Herrn, ist nicht unser Verdienst, sondern allein seine Gnade. Das sollte uns allezeit in der Demut erhalten. „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Dankbarkeit nicht vergessen!

2.8 Maria - Mutter des Herrn

Es geht eigentlich gar nicht um Maria, es geht um den Gottessohn, von dem der Engel so manches rühmt. »Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären. Seinen Namen sollst du Jesus nennen. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden« (Lk 1.35).

“Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären.“ Sie hat Einwände. Der Engel geht darauf ein: Vers 34-37. Bekommen wir mit unserm Verstand nicht rund. Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich. Geheimnis der Person Jesu. Als der ganz andere wird er geboren. Dadurch schon angedeutet, dass er eine einzigartige Person ist mit einem einzigartigen Auftrag.

„Seinen Namen sollst du Jesus nennen.“ Vgl. Mat. 1,21: Der Engel zu Josef: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er

wird sein Volk retten von ihren Sünden.“ Das ist sein eigentlicher Auftrag!

„Er wird groß sein.“ Nur mit den Augen des Glaubens zu erkennen. Groß in seiner Erniedrigung, seinem Leben und Wirken auf der Erde, in seinem Sterben, Auferstehung, Wirken vom Himmel her, in seiner Wiederkunft. Lassen wir uns immer wieder die Augen dafür öffnen! Halten wir daran fest!

„Er wird Sohn des Höchsten genannt werden.“ Vgl. „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Nur als der Sohn Gottes, d. h. der Sündlose und reine, konnte er der Erlöser der Menschheit werden.

„Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.“ Nur vom Glauben her zu bejahen!

3. Maria wird etwas Besonderes, nämlich ein großes Vorbild für uns

»Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast« (Lk 1,38).

Vorbild in der Demut: „Ich bin des Herrn Magd.“ = Dienerin, Sklavin. Vgl. 1,48: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“

Klang vorhin schon an: Auch für uns wichtig. Wir haben es ja auch lieber mit einem Menschen zu tun, der nicht so von sich eingenommen ist.

Vorbild im Gehorsam: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Dabei auch Fragen und Einwände: Wie wird Josef reagieren, Gerede der Mitmenschen, ihr Verstand.

Gott hat auch für uns Aufträge. Kleinere und größere. (Ausf.). Wie steht es um unsern Gehorsam? Gott erwartet ihn. Nur auf dem Gehorsam liegt der Segen Gottes.

3.3 Vorbild in der Hingabe. Sie ist an Gott hingegeben, mit ihrem ganzen Sein, ihrem Leib. Nur so konnte sie Mutter des Heilandes werden. Auch unsere Hingabe ist gefragt. Wir sind ja an so manches hingegeben. Z. B. Ehepartner, Kinder, Beruf, Hobby usw. Woran wir hingegeben sind, dafür setzen wir uns ein, dafür haben wir Zeit. Wie steht es um unsere Hingabe an den Herrn? Stehen wir ihm zur Verfügung mit allem, was wir sind und haben?

Vorbild im Glauben. Vgl. Vers 45: „Selig bist du, die du geglaubt hast.“ Nun geht es beim Glauben nicht nur um eine einmalige Sache. An Marias Verhalten im späteren Leben wird deutlich, was Glauben heißt:

Kap.1,45: Glauben heißt auch gegen die Umstände und gegen den Verstand Gottes Wort recht geben.

Glauben heißt, das Wort Gottes bewahren, bewegen, in sich wirken lassen (Lk 2,19).

Glauben heißt, über Gott und sein Walten glücklich sein (Lk 1,45.46f.).

Glauben heißt, mit Christus dem Widerspruch und der Feindschaft der Welt ausgesetzt sein (Lk 2,34; Mt 2,13ff.).

Glauben heißt, von Jesus Großes erhoffen, dabei aber nicht den eigenen Willen durchsetzen wollen. (Joh 2,3.5).

Glauben heißt, unter das Kreuz Jesu gehen. (Joh 19,25-28).

Glauben heißt, verbindlich in einer Jüngergemeinschaft leben, dienen, auf Gottes Wort hören und auf Jesu Verheißungen warten.

»Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast!« (Lk 1,38). „Selig bist du, die du geglaubt hast.“

Wir verehren die Maria nicht so, wie es die katholische Kirche tut. Aber wir stimmen mit ihr ein in den Lobpreis Gottes, der dieses junge Mädchen erwählt hat, Mutter des Heilandes zu werden.

Von ihr wollen wir lernen: Demut, Gehorsam, Hingabe und Glauben.

Lukas 1,46-55

Ob das Volk Israel dem Messias den Wegbereitet? Wie ist es bei uns heute? Israel ist uns ein warnendes Beispiel. Kleine Schar in Israel die hellwach waren: Simeon, Hanna, Zacharias, Elisabeth, Maria. Sind Adventsmenschen.

Der Lobgesang der Maria.

Welche Ereignisse gingen voran? „Und Maria sprach.“ Die Schrift hat nur wenige Worte der Maria aufbewahrt: Vers 29.34.38; Luk 2,48; Joh 2,3.5. Auch die Schweigsamen werden redselig: Mt 12,34b; Psl 118,15. Dieser Lobgesang enthält Gedanken, die uns aus dem AT geläufig sind. Maria lebte in der Schrift.

1. Maria preist Gottes herablassende Gnade: Vers 46-48.

„Meine Seel erhebt den Herrn.“:

- Vers 46. Erheben.
- Meine Seele.
- Vers 47: „Geist.“ Nach der Schrift hat die Seele zwei Organe, den Leib, durch den sie mit der irdischen Welt und den Geist, durch den sie mit der göttlichen Welt verkehrt.
- „Freuen.“ Heilige des AB haben sich auf diese Zeit gefreut: 1. Mose 49,18; 1. Sam 2,1. Maria erst recht.

Vers 48: Grund der Anbetung und Freude der Maria.

- Niedrigkeit. Seiner Magd. Veranschaulichung der Gnade.
- Vers 48b. Sie ist ein Denkmal der Gnade. Darum preist sie Gott und nicht sich selbst.

2. Maria preist Gottes schöpferische Allmacht: Vers 49f.

Vers 49. Der da mächtig ist.

- Des Name heilig ist.
- Der Herr hat große Dinge an ir getan, das darf jeder frei bekennen, der Vergebung seiner Sünden bekommen hat. Psl 126,1-3. Bei Maria beginnt die Erfüllung der Verheißung.
- Vers 50 Marias Blick geht weit über die Grenzen des israelitischen Volkes hinaus.

3. Maria rühmt des Herrn richtende Gerechtigkeit: Vers 51-53.

Gott ist immer der unwandelbare, nicht aber seine Offenbarungen.

Vers 51f. Hoffärtig sein, Gewaltige, Niedrige. Es sind noch viel Gewaltige unter dem Volk Gottes.

Vers 53. Güter = Heilsgüter. Heil in seiner Ganzen Fülle. Das ist ein Grundgesetz der göttlichen Weltregierung.

4. Maria preist des Herrn unverbrüchliche Treue. Vers 54f.

Er hilft, einem die hilfreiche Hand bieten, wenn er gefallen ist. Die Last des Andern auf sich nehmen. Damit ist das Werk der Erlösung ausgedrückt.

Er gedankt der Barmherzigkeit, die er den Vätern verheißen hat. Jer.31,20: „Ich muss mich seiner erbarmen“ ist der Ton, der durch alle Psalmen und Prophetenworte hindurchklingt. Das ist Israels Hoffnung. Nun begann sie in Christus Wirklichkeit zu werden. Darüber jubelt Maria. Freilich ging Israel später einen eigenen Weg. Alle Glaubenden der Gegenwart dürfen zum geistlichen Israel gehören, der Gemeinde Jesu. Ihr sind die größten Verheißungen gegeben: Mt 16,18.

Maria, die Mutter Jesu, eine Adventsgestalt. Ein Mensch, der zur kleinen Schar gehörte. Ein Mensch, der sich auf das Heil Gottes innerlich einstellte, der auf das Heil Gottes wartete und auf dieses Heil hinlebte, der darum Gottes Gnade, Allmacht, Gerechtigkeit und Treue in reichem Maße erfahren durfte. Sind auch wir solche Adventsmenschen? Der Herr möge es uns schenken.

Lukas 1,46-55

Von den Adventsgestalten der Bibel können wir viel lernen: Sind die Stillen im Land, warteten auf den verheißenen Messias. Ihr Warten wurde belohnt. Zu ihnen gehörte die Maria- Nun sind wir Evangelischen zurückhaltend, wenn es um Maria geht, zu zurückhaltend. Das hängt mit ihrer Verehrung in der katholischen Kirche zusammen. Doch tun wir gut daran, uns einmal mit Maria zu beschäftigen.

Der Lobgesang der Maria.

1. Vorbemerkungen.

Luk 1,26-38: Ankündigung der Geburt Jesu. Wie reagiert Maria? Vers 38: „Ich bin des Herrn Magd.“ So sollten auch wir uns unserem Herrn immer wieder zur Verfügung stellen.

Mt 1,18-25. Maria ist dem Wort des Engels gehorsam und bringt sich mit ihrem Verhalten in allergrößte Schwierigkeiten ihrem Verlobten gegenüber. Aber bei ihr ist kein Wort der Verteidigung. Sie überlässt alles Gott, der dann Josef eine Erklärung gibt.

Luk 1,39ff. Maria besucht in diesen Tagen Elisabeth. Was mag sie dazu veranlasst haben? Dass sie eine Verwandte und ihr eine mütterliche Freundin war? Vor allem weil auch sie eine Wartende war. Der gemeinsame Glaube verband sie in besonderer Weise. Maria sucht Gemeinschaft mit Glaubenden und auch darin ist sie uns ein Vorbild.

Nun noch eine Vorbemerkung zu ihrem Lobgesang. Es fällt auf, dass die meisten dieser Aussagen dem AT entnommen sind. Maria hatte in dieser Stunde diese Aussagen gegenwärtig. Die Worte der Schrift waren in ihr lebendig. Das war zu allen Zeiten so, dass die wirklich glaubenden Menschen ein geistlich und damit biblisches Leben führten. Die Bibel war ihnen die Quelle ihrer Kraft, ihrer Liebe, ihres Lobens und Dankens, ihres Betens und Ringens. Das ist auch für uns so wichtig. Es ist bedauerlich, dass unsere Kinder nicht mehr so viele Bibelverse auswendig lernen wie früher. Da müssen wir uns in den Familien engagieren. Im Krankenhaus in Siegen sagte ein Junge: Wir lernen Zuhause jeden Tag einen Bibelvers und zwar die ganze Familie. Der wird dann von jdem aufgesagt. Das ist nachahmenswert. Es ist gefährlich, wenn wir durch Gleichgültigkeit oder Kritik die Bibel abwerten.

2. Der Lobgesang.

Einteilen in mehrere Strophen.

Die erste Strophe: Vers 46-48. Maria bringt ihre persönliche Empfindung zum Ausdruck. In großer Freude lobt und preist sie Gott. Der in wunderbarer Weise an ihr gehandelt hat.

- „Maria sprach“: Vers 46a. Nur wenige Worte der Maria sind aufbewahrt. Außer diesem Lobgesang und Vers 34 u.38 noch Luk 2,48 Und Joh 2,3.5. Maria scheint eine von den Stillen gewesen zu sein, die wenig von sich reden machen. Hier aber tut sich ihr Mund weit auf. Gott hat an ihr gehandelt. Da kann sie nicht schweigen.

- „Meine Seel erhebt den Herrn.“ Vers 46b. Seele = Denken, Fühlen und Wollen. All das ist jetzt bei Maria bewegt und erfüllt von der Anbetung Gottes. Erheben = groß machen, ihn anerkennen als den großen Gott, der allein zu ehren und zu rühmen ist. Aber auch, viel von ihm halten, viel von ihm reden, ihn bekanntmachen. Lied: „Ach, wär ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang.“

- Vers 48: „Niedrigkeit“ = junges, unbedeutendes Mädchen, etwa 16 Jahre alt. Luther: Gott hat ein armes junges Dirnlein als Mutter des Herrn erwählt. Aus einem kleinen Dorf in Palästina. Ein Mägdlein aus Davids Geschlecht zu einem Zeitpunkt, wo der Stamm Davids längst nicht mehr auf der Höhe seiner Macht war.“ „Magd“ = Sklavin. Demut. „Selig preisen“ = glücklich preisen. Nicht heilig sprechen, aber auch nicht als Mutter Gottes oder als Königin des Himmels verehren.

- „Freut sich Gottes, meines Heilandes.“: Vers 47. Ihre Freude können wir verstehen. Ist Freude in und durch Gott. Heiland hier nicht Jesus, sondern Gott, der Vater. Wer so das Handeln Gottes erfahren hat, kann nicht schweigen. Muss loben preisen, anbeten, weitersagen und darf sich von Herzen freuen. Wie steht es um das Handeln Gottes in unserm leben? Es ist sicher anders als bei Maria: Darf aber doch auch eine Wirklichkeit sein.

- Ein persönliches Zeugnis. Im Krankenhaus in Siegen ein Kalenderblatt „Unter dem großen Spannungsbogen.“ „Wer auf etwas gespannt ist, erwartet mehr als nur das tägliche Einerlei. Christen sind gespannt. Sie erwarten jeden Tag, dass Gott sie führt, dass er ihnen Erfahrungen im Alltag schenkt, dass er ihnen eins seiner Worte einprägt.“ Am Abend vor der Leistenbruch Operation sang ein Frauenchor. Eine Frau verteilte Spruchkärtchen. Ich bekam Zeph 3,17: „Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland.“ War das Zufall oder Fügung?

- Auf der Station waren alles Dreierzimmer nur ein Sechserzimmer. Ich kam in das Letztere. War nicht sehr glücklich darüber. Fast alles junge Leute. In der Rückschau bin ich dankbar, denn es konnte einige gute Gespräche geführt werden. Gott handelt in unserm Leben. Erkennen wir es? Sind wir offen dafür? Vergessen wir hinterher das Danken nicht. Lassen wir uns doch erfüllen mit der großen Freude darüber, dass Gott sich auch in unserm Leben als der Lebendige erweist.

Die zweite Strophe: Vers 49 u. 50. Maria rühmt die Allmacht, die Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes.

- Vers 49a. Luther: „Maria durfte die Werkstatt sein, in der Gott selbst gewirkt hat.“ Geheimnisvoll. Sie wurde die Wirtin eines hohen Gastes. Das allein vermag Gott zu wirken. Hier wird etwas deutlich von der Allmacht Gottes. „Der da mächtig ist.“ Unser Verstand hat hier Fragen. Sie müssen unbeantwortet bleiben. Dürfen es Gott zutrauen, dass er in der Lage war, dieses Wunder zu wirken.

- „Des Name heilig ist.“ Als der Heilige ist er der ganz andere, der auf geheimnisvolle Weise wirken kann. Ja, dieses geheimnisvolle Wirken gehört zu seinem Wesen. Gott und sein Handeln können nicht bis ins Letzte hinein für uns Menschen eisichtig gemacht werden.

- Vers 50. Er ist zugleich auch der Barmherzige und zwar für alle Zeiten. Hosea 11,8ff. Als der Allmächtige, Heilige und Barmherzige ist er der Unwandelbare. Maria hat ihn so erfahren und auch wir dürfen diese Erfahrung machen und zwar in doppelter Hinsicht:

* Im Blick auf die Heilsgeschichte: Weinachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten.

* Im Blick auf unser persönliches Leben: Bekehrung, Bewahrung, Vollendung, Lebensführungen usw. Er ist und bleibt der Allmächtige, Heilige und Barmherzige. Das wollen wir im Glauben fassen und festhalten.

Die dritte Strophe: Vers 51-523: Maria bezeugt das Handeln Gottes in der Weltgeschichte.

Dabei will sie zum Ausdruck bringen, Gott sitzt im Regiment, sein Wille verwirklicht sich, er löst seine Verheißungen ein. Maria hat sich selbst hier ganz vergessen. Sie denkt nur noch an Gott. Sie hat ihr Herz zu Gott erhoben. Ihr Lobpreis verliert sich über den au-

genblicklichen Anlass hinaus ganz in Gottes Größe und in sein wunderbares Walten in der Menschheitsgeschichte.

- Vers 51.52. König Nebukadnezar in Daniel 4, oder König Herodes Antipas in Apg 12,21ff. David, der als Hirtenjunge zum König über Israel berufen wurde und Maria selbst. Gott wirkt also aufbauend und zerstörend. Er wirkt so in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bei allem geht es ihm darum, dass der Mensch nicht sich selbst zum Gott macht, sondern dass der Mensch Gott als Gott anerkennt und ehrt. Gott handelt heute noch nach diesen Grundsätzen. Das zu erkennen ist überaus wichtig für uns.

- Weiter wollen uns diese Verse sagen, dass Gottes Kraft größer ist als alle Menschenmacht. Betont steht am Anfang dieser Verse „Er“. Das gilt im Blick auf die Weltgeschichte, Heilsgeschichte und unsere Lebensgeschichte. Das ist ein großer Trost für uns.

Die vierte Strophe: Vers 54f. Hier wird unser Blick im Besonderen auf die Heilsgeschichte innerhalb der Weltgeschichte gelenkt.

- Die Weltgeschichte ist nicht alles. In ihr vollzieht sich die Heilsgeschichte. Es begann mit der Erwählung Israels und damit, dass Gott diesem Volk Verheißungen und Aufträge gegeben hat. Und nun sagt Maria: Vers 54f. Gott steht zu den Verheißungen, die er einst Israel gegeben hat. Wohl gab es auch Gerichtsandrohungen und Strafgerichte. Aber in allem erweist sich Gott als der Treue und Gute. Verheißungen vom kommenden Messias. Sie beginnen sich jetzt zu erfüllen. Wieder wird Gottes Treue und Barmherzigkeit offenbar. Später ist Israel von Gott verworfen worden, aber nicht für immer: Röm 9-11, besonders 11,29.33-36.

- In der gegenwärtigen Zeit ist die Gemeinde Jesu das Volk Gottes. Auch ihr sind große Verheißungen gegeben worden: Mt 16,18; Eph 5,27. Das gilt. Daran wollen wir festhalten.

- Unser persönliches Glaubensleben. Verheißungen: Jes 43,1; Phil 1,6. Dürfen wir auf uns anwenden. Dem Herrn darin vertrauen. Sicher haben wir es auch mit Weltgeschichte zu tun. Sie beunruhigt und ängstigt uns. Sie ist nicht alles. In ihr geschieht die Heilsgeschichte. Die Heilsgeschichte ist von der Ewigkeit her gesehen die eigentliche Geschichte. In ihr erweist sich Gott als der Allmächtige, der Treue und Barmherzige. Das macht uns getrost. Das darf von uns geglaubt, erfahren und freudig bezeugt werden. Gott denkt auch an uns: Vers 54a.

Und wie geht es nach dem Lobgesang der Maria weiter?: Vers 56.

Luther schreibt: „Maria hat hinterher, nachdem sie die Botschaft des Engels gehört hat, nach dem Lobgesang, im Haus weiter geschafft, sie hat gekocht, geputzt, die Kühe gemolken - sie tat, was eine Hausmagd tun muss. Aber Maria tat ihre Alltagsarbeit als Geheimnisträgerin der Gnade, die darüber dankt, dass der Herr Großes an ihr getan hat.“ So dürfen die leben, die den Herrn als ihren Erlöser kennen. Dann darf der schlichteste Dienst Zuhause und draußen zum Gottesdienst werden, in gehorsamer Abhängigkeit vom Herrn.

So wollen auch wir Gott für das danken, was er an uns getan hat. Wollen uns von Herzen darüber freuen, dass er sich in unserm Leben als der Lebendige erweist. Wollen ihm dienen dort, wo er es haben will und wollen freudig sein Heil bezeugen.

Lukas 1,67-79

Zacharias ist einer der Wartenden in Israel. Was bewog ihn dazu? Die Verheißungen des AT, die Treue Gottes zu seinen Verheißungen zu stehen und die Verheißungen begannen sich zu erfüllen.

Der Lobgesang des Zacharias.

1. Vers 68.

- Lobpreis Gottes.
- Hat; er spricht als Prophet.
- Er, von sich aus. Nun ist der Himmel geöffnet.
- Besucht. Heimgesucht in Gnaden: Joh 1,14; Luk 7,16; 19,44.
- Erlöst. Israel, aber auch uns als Gemeinde Jesu.

2. Vers 69.

- Horn, ist Sinnbild der Kraft: Hes 29,21. Dieses Bild überträgt Zacharias auf den Messias. Er sieht einen starken, mächtigen Heilbringer, der ein völliges Heil schafft. Das Horn des Heils ist mächtig, niederzustoßen und zu durchbohren die alte Schlange und all ihren Samen. Vers 69b lässt nicht daran zweifeln, dass Zacharias Maria als Nachkömmling Davids ansah. Der Messias wird fertig werden mit der Schuld und Macht der Sünde.

3. Vers 70.

- Der Herr hat seine Erlösung schon lange vorher dem Volk mitgeteilt durch den Mund seiner Propheten. Das zeigt die Größe des Gnaden- und Heilsplans Gottes. Diese Weissagungen waren dem Zacharias bekannt. „Heilig“, d. h. für Gott da sein.

4. Vers 71.

- Entfaltung des Begriffs „Horn des Heils“ von Vers 69. Des Propheten Blick geht aufs ganze und aufs Ende. Auch wir ergreifen die Erlösung von unseren Sünden als Anfang und Fundament der Erlösung von allen Feinden. 1. Kor 15,26.

5. Vers 72f.

- Dieses neue Gedenken Gottes, von dem Zacharias (es gedachte Jahwe), und dieser beschworene Bund, davon Elisabeth (Gott ist mein Eid) genannt sind. Welch eine Fülle er unwandelbaren Barmherzigkeit Gottes liegt doch darin.

- Gedenken, es reut ihn noch nicht, dass er dieses Volk erwählt hat. Damit wir durch zwei Dinge, die nicht wanken, einen festen Trost haben, ließ er sich so weit herab, dass er einen Eid schwur. 1. Mose 22,16.

6. Vers 74f.

- Das große Ziel, die herrliche Frucht der Erlösung.
- Ohne Furcht. Vorerfüllung jetzt in der Gemeinde Jesu. Hebr 10,19. Zu Vers 75: 1. Kor 1,30. Vollerfüllung: Offbg 7,15.
- Dienen, priesterlich dienen. 1. Petr 2,9f; Offbg 1,6; 5,10; Röm 15,16.
- Alle Tage unseres Lebens. Nicht Urlaub wenn die Tage des Amtes vorüber sind: Vers 23. Alle Tage ist man in seines Gottes Dienst, nicht nur sonntags. Wahre Christen dienen Gott, wenn sie arbeiten und wenn sie ruhen. Nachdem Zacharias das große Heil seines Volkes gepriesen hat, wendet sich sein Blick dem Kind Johannes zu.

7. Vers 76f.

- Das Werk des Messias ist, dass er das Heil bringt: Vers 71. Johannes „Erkenntnis“ desselben. Israels Heilsbegriff ist gefälscht, darum der Vorläufer. Das Heil besteht in der Vergebung der Sünden.

C. Das bewegte Zacharias bei der Geburt des Täuflers. Was bewegt uns beim Hören dieser Botschaft?

Lukas 1, 67-79

Die Berichte in der Bibel von der Advents- und Weihnachtszeit sind Berichte von Besuchen:

Maria besucht Elisabeth, die Frau des Zacharias.

Nachbarn und Verwandte besuchen die glücklichen Eltern des Johannes, Elisabeth und Zacharias.

Die Hirten besuchen Maria, Josef und das Kind.

Und schließlich kommt von ganz weit her Besuch. Die Weisen aus dem Osten. Sie vertun sich zwar zunächst mit der Adresse - so genau wie ein Navigationssystem heute war der Stern von Bethlehem nicht. Schließlich kommen sie dann doch noch an.

Ein Engel besucht Maria

dann den Zacharias im Tempel

die Hirten auf dem Feld.

Höhepunkt: „Gott hat besucht sein Volk“ Vers 68b.

Er kommt nicht als Besucher im herkömmlichen Sinn des Wortes: Der sich nach den Gepflogenheiten der Gastgeber richtet und nach kurzer Zeit wieder geht. Nein, er will der Herr, der gute Herr, des Hauses sein. Er will für immer bleiben und das Sagen haben.

Wie ist das, wenn Gott uns besucht? Die alten Geschichten der Bibel zeigen uns, was passieren kann, wenn Gott zu uns kommt: Die Hirten kommen mitten in der Nacht in Bewegung. Sie finden Jesus und sind überwältigt, von dem, was sie sehen.

Maria und Josef, zwei junge Menschen mit Plänen - sie werden von Gott beschlagnahmt. Gott hat etwas Besonders mit ihrem Leben vor. Gehorsam stellen sie sich ihm zur Verfügung. Und Gott benutzt ihr Leben für etwas Großartiges.

Wenn Gott zu Besuch kommt

1. Gott besucht uns in der Person Jesu Christi

Damals zog er durch die Dörfer und Städte. Er ging in die Häuser der Leute. Heute kommt er durch seinen Geist, den Heiligen Geist. Er kommt und will uns befreien. Vers 68b „Er hat erlöst sein Volk.“ Vers 71 und 74: Er will uns retten aus den Händen unserer Feinde. Das ist die Macht des Bösen, die Macht der Sünde. Das ist der Zwang, Böses zu denken und Böses zu tun. Die Sünde will uns zerstören. Wir meinen es gut und machen es schlecht. Jesus will uns daraus befreien. Er kommt und vergibt uns die Schuld. Und er will uns in eine neues Leben in Freiheit führen.

Für mich ist es oft deprimierend, wenn ich Menschen nach einem Besuch in ihrer Situation zurück lassen muss. Ich war da, hoffentlich hat der Besuch gut getan. Aber die Menschen bleiben in ihrer Situation. Ich muss sie so zurück lassen.

Jesus kommt in unser Leben und will uns nicht so zurück lassen! Er bleibt und er will uns in die Freiheit führen. Zacharias sagt: „er kommt, um unsere Schritte auf den Weg des Friedens zu lenken.“ Haben wir die Erlösung und Errettung schon erfahren?

2. Wenn Gott zu Besuch kommt, entsteht neues Leben.

Wenn Gott zu Besuch kommt, dann kommt wortwörtlich Leben in das Haus. Das hätten sich Elisabeth und Zacharias in ihren alten Tagen nicht gedacht, dass da noch mal so ein kleiner Wirbelwind durch das Haus fegt. Babygeschrei im Hause Zacharias.

Die Nachbarn und die Verwandten sind auf den Beinen, um das mit eigenen Augen zu sehen. Und sie sind geschockt und empört, dass die Eltern eine alte Tradition durchbrechen. „Nein, er soll nicht Zacharias heißen - wie sein Vater, sondern Johannes!“

Dieses neue Leben kann nicht durch alte Traditionen eingeeignet werden. Es braucht Raum. Als Gott auf seine Welt zu Besuch kam, da war alles ganz genau durchdacht. Da ist nichts dem Zufall überlassen worden. Das hat schon eine Bedeutung, wenn zwei alte Menschen plötzlich neues Leben unterm Dach haben.

Ja es stimmt, wenn Gott kommt, entsteht neues Leben. Elisabeth und Zacharias waren jener Typ Mensch, der nichts mehr vom Leben zu erwarten hatte. Es waren armselige Jahre, in denen sie lebten. Das Land, von den Römern besetzt, hatte keine Zukunft. Es gab keine Perspektiven. Die Menschen damals müssen sich gefühlt haben wie Langzeitarbeitslose. „Da kommt nichts mehr! - Das war 's!“

Keine Perspektive. Keine Aussicht auf bessere Zeiten, dass sich noch einmal was ändern wird. Es war eine trostlose Epoche in der Geschichte Israels, als Gott sein Volk besuchte.

Zacharias und Elisabeth waren gottesfürchtige Leute. Aber ihr Leben war nicht vom Erfolg gezeichnet. Sie hatten, wie man so schön sagt, ihr Päckchen zu tragen. Sie waren kinderlos geblieben. Wenn man sagt: „Kinder sind ein Segen Gottes!“, dann hatten sie den Eindruck, der Segen Gottes ist an ihnen vorbei gezogen.

Keine Kinder, das bedeutete auch: keine Perspektive mehr. Das Leben, der Alltag wurde einfach so abgearbeitet. Zacharias machte

seinen Job als Priester und Elisabeth den Haushalt. So sind sie in die Jahre gekommen und haben ihre Hoffnungen begraben.

Und der Glaube? War da noch was? Ist ihr Glaube auch in die Jahre gekommen? Zacharias machte seinen Dienst als Priester. Er tat ihn gewissenhaft und treu. Aber hatte er noch etwas von seinem Gott erwartet?

Erwarteten die Leute im Gottesdienst etwas von Gott? Jahrelang hatten Zacharias und seine Frau um Nachwuchs gebetet. Aber die Wiege blieb leer. Irgendwann findet man sich dann mit den Gegebenheiten ab. Der Glaube war schwach geworden. Zacharias hatte sich mit der Realität abgefunden. Und die Realität war sehr ernüchternd.

Klar kannte er die alten Geschichten von Gott und seinem Volk. Er kannte auch die Verheißungen der Propheten. Sicher, irgendwann würde das alles eintreten, was sie aufgeschrieben hatten. Aber damit gerechnet hatte er nicht.

Gut, dass Gottes Wirken nicht von unseren Erwartungen abhängig ist. Wenn Gott nur darauf warten würde, bis wir etwas von ihm erwarten, dann würde wenig geschehen. Mich fasziniert an dieser Geschichte, dass Gott seinen Besuch gerade in diese trostlose und perspektivlose Zeit geplant hatte.

Und wir dürfen und sollten damit rechnen, dass das heute noch genau so stattfinden wird. Gott besucht uns dann, wenn es nichts mehr zu hoffen und zu glauben gibt. Gott besucht Menschen, die resigniert haben und nichts erwarten.

Für uns gilt zunächst einmal, dass wir von Hause aus alle tot sind in Sünden und Übertretungen. Da hinein kommt Gott, um uns mit Leben zu beschenken.

So wie bei Zacharias kommt Gott ganz unverhofft. Mitten im Alltag, bei der täglichen Routinearbeit, plötzlich steht ein Engel da, ein Bote Gottes.

Der Bote sagt nur, dass etwas geschehen wird. Von Zacharias wird überhaupt nichts verlangt. Er braucht sich nur darauf einzulassen. Aber an seiner Antwort wird deutlich, wie wenig Zacharias noch damit gerechnet hat, dass Gott in sein Leben eingreifen kann. „Woran soll ich das erkennen? -Lieber Engel, bei uns ist nichts mehr zu holen! Mit uns alten Leutchen geht das nicht mehr! Wir sind für das, was Gott da vorhat, nicht zu gebrauchen!“

Zacharias traute Gott nichts mehr zu. „Weil du nicht glaubst“, erwiderte der Engel, „wirst du stumm sein, bis sich das alles erfül-

len wird. " Man könnte fast meinen, Gott ist hier ein bisschen ironisch. Zacharias erwartet nichts mehr von Gott und wird stumm. Ein Priester, einer der eigentlich von Gott reden sollte - wird stumm!

Wer nichts mehr von Gott erwartet, der wird stumm. Der hat nichts mehr zu sagen. Aber Gott schenkt ihm trotzdem neues Leben. Gott lässt sich bei seinen Besuchen von unserer Erwartungslosigkeit nicht beeindrucken. Gott gibt den beiden alten Menschen, Elisabeth und Zacharias das neue Leben gerade gegen ihre Resignation.

Gott ist nicht auf unseren Glauben angewiesen. Er schafft dort Leben, wo nichts mehr zu erwarten ist. Das einzige, was wir tun können ist, wie bei Zacharias: Sich darauf einlassen und gehorchen. Als Zacharias dann nach der Geburt auf die Tafel schreibt: „ Er soll Johannes heißen " - da löst sich die Blockade. Und dann bricht es aus ihm förmlich heraus. Inspiriert vom Heiligen Geist spricht er aus, was geschehen ist.

Das was er, erfüllt vom Heiligen Geist sagte, ist uns überliefert als das Loblied des Zacharias. In diesem Lied spiegelt sich die Glaubenserfahrung dieses Mannes wider. Die ersten Christen hatten dieses Gebet gesprochen und überliefert, weil sie die gleichen Erfahrungen gemacht hatten. Und für uns steht das Gebet in der Bibel, damit wir die gleichen Erfahrungen machen können. Denn Gott kommt auch heute noch zu Besuch.

Wozu Gott kommt, lesen wir im Gebet des Zacharias: Vers 68: „ Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, denn er ist zu seinem Volk gekommen und hat es erlöst." Wozu kommt Gott zu Besuch? Was will er bei uns? Vielleicht erschreckt Dich der Gedanke, dass Gott zu Dir kommen will. Aber sein Besuch hat nur Gutes im Sinn. Gott will uns Gutes tun.

Zacharias sah die Zuwendung Gottes nur für sein Volk. Das stimmt, sie waren auch Gottes erste Adresse auf seiner Besuchsliste. Von Jesus wissen wir aber, dass die ganze Welt gemeint ist. Gott will, dass allen Menschen geholfen wird.

Dabei hat er jeden einzelnen im Blick. Aber das ist kein kritischer und strafender Blick. Nein Gott wendet sich uns zu, weil er Mitleid mit uns hat. Gott kommt zu Besuch, weil wir ihm nicht egal sind. Er beachtet uns. Er nimmt Anteil an deinem Leben. Er sieht genau, wie es dir jetzt geht. Gott kennt die Lage deines Lebens.

Er weiß, wie wenig Perspektive es in den einzelnen Leben unserer Gemeinde und unseres Ortes gibt. Er sieht genau, wie dunkel es um uns herum ist, wie trostlos und trübe es oft ist.

Er sieht auch die Dunkelheit in uns. In Vers 78 und 79 heißt es: „Durch die Güte und Barmherzigkeit Gottes wird nun das Licht des Himmels uns besuchen, um die zu erleuchten, die in der Dunkelheit und im Schatten des Todes sitzen, und um uns auf den Weg des Friedens zu leiten.“

3. Gott besucht uns, damit es hell wird

Das ist es: Gott will uns besuchen, damit es hell wird. Sind wir doch mal ehrlich. Die adventliche Beleuchtung, so schön sie auch ist, kann doch nicht über den Zustand unserer Welt hinwegtäuschen. Wir leben nun mal im Schatten des Todes. Der Tod wirft seine Schatten voraus. Die Todesschatten sehen bei jedem etwas anders aus.

Ich meine hiermit nicht nur unsern leiblichen Tod. Ich denke auch an die negativen Dinge unseres Lebens. Die Dinge, die unser Leben beeinträchtigen und kaputt machen.

Gottes Besuch hat nur einen Zweck, nämlich uns aus diesem Todesschatten herauszuführen. Wenn Gott zu Besuch kommt, dann bringt er nicht nur die Lösung deiner Probleme mit, sondern auch noch die Erlösung.

Wie gesagt, da geht es nicht nur um Lösung unserer Probleme, sondern um die Erlösung. Es geht um die Erlösung aus dem Machtbereich des Todes. Dieser Machtbereich, das sind die finsternen Mächte. Das sind die Feinde, die in Vers 71 genannt sind. Die Feinde, das waren nicht in erster Linie, die römischen Soldaten. Die Bibel spricht ganz deutlich davon, dass Satan und seine bösen Mächte unsere Feinde sind. Sie wollen Leben zerstören.

Satan und seine Vasallen haben nämlich eine perfide Lust daran, die Menschen in Abhängigkeiten zu führen und ihnen Lügen aufzutischen, die die Menschen, dann all zu gerne als Wahrheit hinnehmen.

Der Satan persönlich ist es, der dir einredet, dass mit deinem Leben schon alles in Ordnung. Du brauchst dich bei niemandem zu entschuldigen, du hast doch nichts Unrechtes getan. Der oder die Andere ist doch schuld. Sie hat sich gefälligst bei dir zu entschuldigen. Und je länger du mit dieser Lüge lebst, umso mehr wird sie für dich zur „Wahrheit“.

Und du merkst nicht einmal wie gebunden du bist. Komm, doch endlich ins Licht. Lass dir von Gott die Schattenseiten deines Lebens zeigen und dich aus der Lügenwelt befreien. Es kann doch nicht sein, dass unter Eltern und Kindern oder zwischen Geschwistern Unvergebenheit herrscht. Dass man sich Jahrzehnte lang, mehr oder weniger aus dem Weg geht.

Es soll ja sogar Fälle geben, wo die Eltern ihrem eigenen Kind nicht mal etwas Gutes gönnen, geschweige wünschen. Ich rede hier nicht von den Menschen da draußen. Ich rede hier auch von uns. Christen vergeben. Christen leben in einer Welt des Schuldigwerdens, aber auch des Vergebens. Ich werde schuldig an andere und bitte sie um Vergebung. Andere werden an mir schuldig und ich vergebe ihnen.

Alles andere ist nicht von Gott. Ich muss das hier mal so deutlich sagen, wenn du nicht bereit bist zu vergeben, dann regiert nicht der Geist Gottes in dir, sondern der Geist der Finsternis.

Vgl. Matthäus 18 - Die Geschichte vom Schalksknecht oder modern gesagt „Vom unbarmherzigen Schuldner“ - sie endet in einem Fiasko. Dem, den einmal alle Schulden erlassen wurden, bekommt diese, weil er so unbarmherzig gegen einer seiner Leute war, alle Schulden wieder aufgebürdet. Mit solch einer Schuldenlast kann niemand vor Gott bestehen. Er wird im Gericht durchfallen.

Wie gesagt: Es gibt zwei Bereiche. Das Reich der Finsternis, ein Leben im Schatten des Todes und das Reich des Lichtes. Das ist das Reich Gottes. Die Menschheit sitzt im Todesschatten, sagt die Bibel, im Bereich der Finsternis. Dahin kommt Gott und besucht uns. Er kommt mit seinem Licht in diese Finsternis.

Dieses Licht heißt Jesus Christus. Er sagt von sich: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis leben, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Joh 8,12.

Jesus Christus ist dieser starke Retter, von dem hier die Rede ist: „Aus dem Haus seines Dieners David hat er für uns einen starken Retter hervorgehen lassen, wie er es schon vor langer Zeit durch das Wort seiner heiligen Propheten angekündigt hatte, - einen, der uns aus der Gewalt unserer Feinde rettet und uns aus den Händen all derer befreit, die uns hassen. So erbarmt sich Gott seines Volkes und hilft uns, wie er es unseren Vorfahren zugesagt hat.“ Vers 69 und 70.

4. Er will unserem Leben eine neue Richtung geben

Das bedeutet, er wird unserem Leben eine neue Richtung geben. Das wird ein guter Weg sein. Der Weg des Friedens ist ein Leben mit Jesus. Merkt ihr, auch hier wird es wieder deutlich. Frieden und Unversöhnlichkeit sind zwei absolute Gegensätze. Das verträgt sich nicht. Das passt nicht. Das ist genauso, als wenn man mit den Augen grimmig schauen möchte und mit dem Mund lachen. Das klappt nicht!

Aber Satan sagt, ach das passt, es klappt, schon. Leb nur weiter so. **DAS IST EINE LÜGE!!!**

Der Weg des Friedens ist ein Leben der Versöhnung durch die Hilfe Jesus. Ein Leben unter seinem Schutz und seiner Zuwendung. Da wird ein Leben endlich heil werden. Und dieses Leben bekommt eine Richtung, eine neue Bestimmung. Vers 75: „damit wir Gott an jedem einzelnen Tag unseres Lebens ohne Furcht dienen können in Heiligkeit und Gerechtigkeit.“

Unser Leben findet darin seine Vollendung, wenn wir es nicht nur für uns selbst leben, sondern wenn wir es Jesus Christus zur Verfügung stellen. Wir sind dazu bestimmt, dem lebendigen Gott zu dienen.

Ich möchte zusammenfassen:

Wenn Gott zu Besuch kommt:

Gott kommt zu uns in der Person Jesu Christi.

Er kommt in unser Leben und will uns frei machen von den Mächten der Sünde, einschließlich unserer starren Haltung der Unversöhnlichkeit.

Er will unserem Leben eine neue Richtung geben.

Er hat eine Bestimmung für unser Leben. Dass wir das tun, was er schon immer für uns gedacht hat. Dann findet unser Leben Frieden und Erfüllung.

Lukas 1,67-79

Erster Advent. Nun beginnt wieder die schöne Zeit des Advent, auf die wir uns alle freuen. In unsern Kirchen und Häusern werden wieder die schönen Adventlieder gesungen: „Macht hoch die Tür“ oder „Wie soll ich dich empfangen.“ Zugleich mit dieser Freude kann aber auch eine große Not bei uns aufkommen. Uns fehlt die Stille usw. Wollen wir dieser Zeit wieder eine Seele geben, so müssen wir auf ihren Sinn achten.

Advent heißt Ankunft. Da kommt jemand zu uns und das ist die Hauptsache. Von diesem Kommen, von diesem Advent spricht unser Text: Vers 68. Das ist hoher Besuch. Besuch ist immer ein Zeichen dafür, dass man nacheinander fragt und sich umeinander kümmert. Wir sind einander nicht gleichgültig. Aber es gibt viele Einwände. Aus Zacharias bricht es hervor: Gott kommt zu uns usw. Viele Menschen zweifeln an Gott und fragen, ob Gott sich um uns kümmert? Hier heißt es voll Jubel: Gott hat sein Volk besucht.

Hoher Besuch.

1. Der Besucher.

Was hier Zacharias weissagt, ist Weihnachten Wirklichkeit geworden. Ja, Gott ist sogar mit uns in die Finsternis und den Schatten des Todes gegangen. Da können wir nur anbeten.

Aber haben wir auch heute noch etwas davon? Adventlieder sprechen davon. **Wir** sollen den Herrn empfangen. Advent ist keine Sache der Vergangenheit, sondern der Gegenwart.

Ist er nicht schon zu uns gekommen bei der Bekehrung? Aber Offbg 3,20. Will neu bei uns einkehren. Voll und ganz von uns Besitz ergreifen. Uns daran erinnern, dass er uns ganz nahe ist. Unser Herz neu ihm öffnen.

2. Die Gaben des Besuchers.

Besucher pflegen etwas mitzubringen. Besonders Kinder achten darauf.

Es gibt auch unangenehmen Besuch. Vertreter des Finanzamtes, Gerichtsvollzieher usw. Auch Gott hätte allen Grund, uns zur Rechenschaft zu ziehen.

Aber erbringt Gaben mit: Vergebung und Erlösung: Vers 68 u.77.
Er will unser Leben in Ordnung bringen: Vers 79c.

Brauchen wir diese Gaben Gottes? Sicher, nötiger als alle anderen Gaben, die wir füreinander vor dem Fest aussuchen. Was hilft uns all das andere, wenn unser Leben mit Gott nicht in Ordnung ist?

Die Gaben Gottes sind wie jedes echte Geschenk umsonst zu bekommen. Sie müssen aber von uns angenommen und angewandt werden.

Das ist also der Ruf des Advent: Gott kommt zu uns und will uns neues Leben schenken. Lasst uns diesen Ruf aufnehmen.

3. Das Ziel des Besuches.

Jeder Besuch hat ein Ziel, möchte etwas erreichen. Eine Nachricht überbringen, Erkundigungen einholen, an Freud und Leid teilnehmen.

Gottes Besuch in unserer Welt hat auch ein Ziel: Vers 74f. Dazu sind wir geschaffen und in dieser Welt. Das tun wir nicht von uns aus. Wir suchen unsern Vorteil usw. Da kommt Gott zu uns, um alles wieder zurechtzubringen.

Dazu dienen die Gaben der Vergebung und der Erlösung. Zuerst müssen wir uns seinen Dienst gefallen lassen, bevor wir ihm dienen können.

Wie können wir ihm dienen? Vers 74f.

Jeder Besuch geht auch einmal wieder weg. Gott aber ist ein Besucher, der bleiben will. Mt 28,20: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“

Der richtige Advent bleibt, auch wenn die Kalenderwochen vorübergehen. Gott ist uns nah im Heiligen Geist, Wort, Gebet und in der Gemeinde.

Er helfe uns zu einem rechten Advent, so dass wir ihm unser Herz öffnen, neu oder zum ersten Mal und wir miteinstimmen können in den Lobgesang: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels. Denn er hat besucht und erlöst sein Volk.“

Lukas 1, 67-79

Heiliger Abend. → Geschenke, freuen uns darüber.

Gottes Geschenk an uns: Jesus Christus.

Was hat Gott uns damit geschenkt? → Das Geschenk auspacken!

1. Die Erlösung: Vers 68b und 74.

Wovon erlöst? Den „Feinden.“ Teufel, Sünde, das Böse, die Welt, unser altes Wesen.

Was schließt die Erlösung ein?

-Vergebung

-Befreiung

Die Folge der Erlösung?

- Als Befreite leben.

2. Umfassendes Heil Vers 69a.

Heil nach Leib, Seele und Geist.

Dieses Heil für alle Glaubenden.

Heil für alle Welt Lk. 2,10 Schluss.

3. Befreiung von der Furcht: Vers 75a.

Furcht, Angst sind heute weit verbreitet. Bei den Kindern und den Erwachsenen

Furcht vor dem Leben.

Furcht vor dem Sterben.

Furcht vor der Ewigkeit

Jesus befreit uns davon, indem er die Ursachen der Furcht beseitigt Lk. 2,10a.

4. Wir dürfen wieder zu Gott gehören Vers 74.

Durch die Sünde sind wir von Gott getrennt, Große Katastrophe.

Es hat zur Folge, dass unser Leben nicht gelingen kann. Erst Recht können wir mit diesem Leben vor Gott nicht bestehen.

Jesus ist der Brückenbauer.

5. Wir erfahren wahre Liebe Vers 78.

Unsere Welt ist liebeshungrig. Wir brauchen Liebe, Zuwendung.

Bei Jesus erfahren wir wahre Liebe, göttliche Liebe, helfende Liebe.

6. Wir werden zu Menschen des Friedens Vers 79 b.

Wir bekommen:

- Frieden mit Gott.
- Frieden mit uns selber.
- Frieden mit unseren Mitmenschen. Lk. 2, 14.

Wir werden zu Friedensstiftern.

Das also ist Gottes Weihnachtsgeschenk an uns, dich und mich!

- Es überragt all die anderen Geschenke.
- Geschenk annehmen, auspacken, anwenden. Dafür dankbar sein.

Dann wird es bei uns Weihnachten und es bleibt Weihnachten.

Lukas 1, 67-79

Singen gehört zur Advents- und Weihnachtszeit

- Lieder sind Ausdruck der Freude.
- Anbetung Gottes.
- Verkündigung
- Advents- und Weihnachtslieder in der Bibel

Der Lobgesang des Zacharias.

- Anlass: Geburt des Johannes Vers 76.
- Wichtiger als der Vorläufer ist der Nachfolgende, der Messias.
Er und sein Werk werden in diesem Lied besungen. Wollen jetzt einige Dinge herausgreifen und der Fragestellung: „Was bietet uns Gott in und mit Jesus Christus an?“

1. Wir können erlöst werden Vers 68.

Erlösung von Sünde und Schuld und Verderben

- Alle Menschen haben diese Erlösung nötig.
- Sie ist für alle geschehen.
- Sie wird aber nur bei denen wirksam, die sie annehmen.

2. Wir dürfen umfassende, ganzheitliche Hilfe erwarten Vers 69.

- „Horn des Heils.“

Gott möchte uns nicht nur im Blick auf die Seele helfen, sondern auch im Blick auf den Leib und Geist, Gott tut nichts Halbes. Voll wirksam wird seine Hilfe auch für den Leib erst in der Ewigkeit sein.

3. Wir können von Furcht befreit werden Vers 74.

- Es gibt unter uns Menschen viel Furcht, auch Angst.
- Auch als Glaubende bekommen wir es mit der Angst zu tun, denn Gott führt uns nicht an den Belastungen vorbei.
- Aber in den Schwierigkeiten dürfen wir uns auf den Herrn verlassen. Er ist der Herr jeder Situation Psalm 23,4.
- An die Stelle der Angst darf das Vertrauen treten als Grundeinstellung des Lebens.

4. Wir dürfen zu Gott gehören Vers 74.

- Wer nicht zu Gott gehört, gehört zur Welt und geht mit der Welt verloren.
- Als glaubende Menschen sind wir versetzt worden aus dem Reich der Finsternis in das Reich seines lieben Sohnes.
- Wir sind Eigentum Gottes, das er teuer erkauft hat.
- Als Eigentum Gottes dürfen wir wissen: er sorgt für uns, er bewahrt uns, er bringt uns ans Ziel.

5. Wir können die Liebe Gottes erfahren: Vers 78.

- „Herrliche Barmherzigkeit unseres Gottes.“
- Sie ist seine freie Gnade.

6. Wir dürfen den Weg des Friedens gehen: Vers 79.

- Als glaubende Menschen haben wir Frieden mit Gott- Frieden im Herrn.
- Frieden mit unseren Mitmenschen.
- Setzen wir uns für den Frieden ein.

All das sind zunächst Angebote Gottes an uns.

Es gilt, sie anzunehmen. In der Stunde der Bekehrung und danach jeden Tag neu. Dann wird dadurch unser Leben verändert; es wird reich und wir können von Herzen mit einstimmen in den Lobgesang des Zacharias: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat mich mit eingeschlossen in das große Werk der Erlösung!“

Lukas 1, 68 und 74

Deutsche Sage: Berg in dem große Schätze verborgen liegen. In das Innere des Berges kommt man nicht mit Gewalt noch mit List. Aber im dunklen Wald blüht eine blaue Blume. Wer sie sucht und findet und damit den Berg berührt, erlebt, dass sich vor ihm die Felsen bewegen und er kann durch eine Spalte in das Innere des Berges gelangen. Dort kann er von den Schätzen nehmen, was er will und soviel er will. Doch eine Stimme aus der Tiefe des Berges ruft ihm zu: „Vergiss das Beste nicht!“ Was mag das Beste sein? Nicht dieser oder jeder Edelstein, sondern die blaue Blume, die viele beim Anblick des funkelndes Goldes fallen lassen oder wegwerfen. Wer diese Blume nicht hat, findet den Ausgang aus dem Berg nicht wieder.

Das Weihnachtsevangelium von Jesus Christus stellt uns vor einen geheimnisvollen Berg, in dem die edelsten und kostbarsten Schätze und Güter verborgen liegen. Dieses Weihnachtsevangelium ist keine Sage, kein Märchen, sondern die ewig wahre, unerschütterliche, frohe Botschaft Gottes von seinem Heil, das er uns in Jesus Christus bereitet hat.

Die Gemeinde Jesu aller Zeiten hat dieser frohen Botschaft von Herzen geglaubt und sie immer wieder neu bezeugt. Ebenso wahr ist, dass sich zu allen Zeiten Menschen an dieser Botschaft gestoßen und sie abgelehnt haben. Woran liegt das? Ihnen fehlt der Zugang zu den Dingen. Um Zugang zu ihnen zu bekommen, brauchen wir einen Schlüssel. Der Schlüssel ist der lebendige Glaube.

Nur der Glaubende erkennt die Fülle des ewigen Lichts und die Klarheit des Herrn, von denen wir in der Weihnachtsgeschichte lesen. Nur der Glaubende gewinnt die bleibende Freude, die Gott uns Menschen in Jesus Christus erschlossen hat. Nur dem Glaubenden gilt das Wort des Lichtes:

„Die ihr arm seid und elende/ kommt herbei, füllet frei / eures Glaubens Hände! / Hier sind alle guten Gaben/ und das Gold, da ihr sollt/ euer Herz mit laben.“

Vergiss das Beste in der Advents- und Weihnachtszeit nicht!, so ruft es uns das Wort Gottes zu. Viel Unruhe, Hektik, Stress, Feierlichkeit, Mentalität, Familiensinn, Bemühungen um Geschenke und ein gutes Essen usw. Das Beste ist das Kind in der Krippe. Es ist da. Ist eine geschichtliche Wirklichkeit. Mit ihm hat Gott uns alles geschenkt. Nun geht es darum, dass wir zu ihm Zugang finden und behalten. Dazu werden wir neu eingeladen. Wollen darauf eingehen.

Gott hat sein Volk besucht und erlöst.

1. Gott hat sein Volk besucht.

- Gott.
- Sein Volk → galt aller Welt.
- Besucht. Lk. 7,16 → in Gnaden heimgesucht.
- Möchte auch dich besuchen und bei dir bleiben. Schon geschehen?

2. Gott hat uns in Jesus Christus erlöst.

Die Erlösung haben wir alle nötig.

Kein Mensch kann sich selber oder einen anderen erlösen. Brauchen wir auch nicht. Gott hat es längst getan.

Wovon hat Gott uns erlöst? Nenne jetzt einige Dinge, die in der Schrift bezeugt sind:

- Vom Zorn Gottes: 2. Thess. 1,10.
- Von der Obrigkeit der Finsternis: Kol. 1,13.
- Vom Fluch des Gesetzes: Gal. 4,5.
- Von der Schuld der Sünde: Joh. 8,36.
- Vom bösen Gewissen: Hebr. 10,22.
- Von der Knechtschaft des Todes und der Todesfurcht: Röm. 7, 24f.

Hebr. 2,15.

- Vom zukünftigen Gericht: Joh. 5,24; Joh. 24,17.

Das ist eine umfassende Erlösung, die die vollständige Erneuerung des Menschen beinhaltet. Und diese Erlösung ist Frucht der Menschwerdung Jesu Christi, seines Lebens auf der Erde, seines Leidens und Sterbens und Auferstehens. Wenn es diese Dinge nicht gäbe, wenn es nicht Weihnachten geworden wäre, gäbe es für uns auch keine Erlösung! Aber nun ist das alles eine Wirklichkeit. Wir können Zacharias verstehen, der aus einem dankbaren Herzen her-

aus sagt: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk!“

- Und der Liederdichter hat Recht, wenn er singt:

„Welch Glück ist´s, erlöst zu sein,/ Herr durch dein Blut,/ ich tauche mich tief hinein/ in diese Flut/ Von Grund und Unreinigkeit/ bin ich hier frei/ und jauchze voll sel´ger Freud/ Jesus ist treu.“

- Können wir das aus eigener Erfahrung mitbezeugen?

- Können wir wie ein Zacharias danken für die Erlösung?

3. Zu welchem Zweck sind wir erlöst?

Welches Ziel hat unsere Erlösung durch Jesus Christus?

Vers 74 f. „das wir ihm dienen“. 1. Thess. 1,9b. Das Dienen steht heute nicht hoch im Kurs. Und doch kommen wir um das Dienen nicht herum. Wer wir auch sein mögen, jeder von uns muss dienen, solange er lebt. Es fragt sich nur, wem wir dienen; ob einem Herrn, in dessen Dienst wir zugrunde gehen oder einem Herrn, in dessen Dienst wir zur vollen Entfaltung unserer Persönlichkeit und zur wahren Freiheit gelangen.

Wie viele Menschen dienen der Welt mit ihrer Lust, der Habsucht und dem Geiz, Fleischeslust und der Hoffart des Lebens ohne je wirklich froh und frei zu werden. Furcht ist in ihrem Leben da. In dem leidenschaftlichen Trachten nach den sichtbaren Dingen dieser Welt werden sie mehr und mehr Sklaven des Irdischen. Gotteskinder aber dienen ihrem Gott und Heiland freiwillig, aus Liebe und aus Dankbarkeit. Darum geschieht ihr Dienst auch ohne Furcht.

Wir sind erlöst zum Dienst für Gott. Solange wir das noch nicht verstanden haben, nicht praktizieren, sind wir nicht wirklich erlöst. Dieser Dienst soll unser Leben lang geschehen. Hier gibt es keine Pensionierung und keinen Urlaub. „Ein Christ ist immer im Dienst“. Nur dürfen wir das nicht falsch verstehen. Gemeint ist nicht ein dauerndes Sichabhetzen, ein krampfhaftes Sichabmühen, Gemeindestress, Gemeinde wird zur Belastung.

Es geht um die Frucht der Erlösung. Unser ganzes Leben soll ein Gottesdienst, also ein Dienst für Gott sein. Es ist das Verdienst Luthers, diesen biblischen Gedanken wieder neu entdeckt zu haben. Dieser Gottesdienst des Lebens soll gekennzeichnet sein von Heiligkeit und Gerechtigkeit:

- „Heiligkeit“: dem weltlichen Bereich entkommen und Gott zur Verfügung gestellt sein. Nicht mehr sich selber leben, nicht mehr

der Welt leben, sondern unserm Herrn, der uns teuer erkaufte hat. Dabei kann es Fehler geben, Versagen usw. Wenn uns das bewusst wird, tut es uns leid, bitten wir um Vergebung, ändern wir unser Verhalten. Wir verstehen uns als Menschen, die nicht mehr zur Welt, sondern zu Gott gehören. In Heiligkeit leben.

- „Gerechtigkeit“: Gerechtigkeit Gottes, Wille Gottes. Finden ihn geoffenbart in der Bibel. Da wird uns so manches gesagt: z.B. Wir dienen Gott, wenn wir:

* Sein Wort hören.

* Gemeinsam zu ihm beten.

* Von ihm erzählen.

* Oder auch unserer irdischen Arbeit nachgehen. Wichtig ist, dass wir alles, was wir tun, als Dienst für Gott auffassen. Kol.3,17.

Dann haben wir eine bessere Motivation und es wird anders laufen. Wir werden treu, gewissenhaft, fleißig sein, unser Wort gilt, wir werden es für das Gute einsetzen.

Dazu sind wir also erlöst worden. Sicher auch, damit wir persönlich gerettet werden. Davon haben wir eingangs gehört. Aber am Schluss des Textes wird besonders herausgestellt, wir sind erlöst worden, um Gott hinfür mit unserem ganzen Leben zu dienen. Und dieser Dienst soll nicht als Belastung aufgefasst werden. Er darf von uns aus Liebe und Dankbarkeit getan werden. So wird unser Leben reich. So bekommt es eine neue Perspektive. So werden wir auch zum Segen für andere.

Wir wollen dankbar und froh mit Zacharias beten und bekennen:
 „Gelobt sei der Herr, der sein Volk besucht und erlöst hat, auf dass wir ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.“

Lukas 1,68 u. 74f.

„Gott hat besucht sein Volk“, das ist die frohe Botschaft des NT. In der Adventszeit werden wir in besonderer Weise daran erinnert. „Sein Volk“, nicht nur Israel, sondern alle Menschen. „Besucht“, keine flüchtige Angelegenheit ohne Auswirkungen. Hat über 30 Jahre gedauert. In dieser Zeit hat Jesus den Willen Gottes verkündigt, Zeichen und Wunder getan und uns das Heil bereitet. Auswirkungen des Besuchs Gottes bei uns.

1. Wir sind erlöst worden: Vers 74a.

„Aus der Hand unserer Feinde.“ Wer gehört zu unseren Feinden? Der Teufel, Sünde, Welt, mein Ich usw. Für viele junge Menschen sind diese Dinge keine Feinde mehr. „Freiheit“ wird laut propagiert und ersehnt. Dabei merken diese Menschen nicht, dass sie unter einem Zwang geraten. Es bleibt nicht bei dem einen Mal. „Das ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortzeugend Böses muss gebären.“

Auf der andern Seite gibt es immer noch Menschen, die da glauben, gut, anständig genug zu sein, um keine Erlösung nötig zu haben. Sie merken nicht, dass sie gebunden sind an ihr eigenes Ich. Wir sind alle erlösungsbedürftig. In dieser Situation hören wir unseren Text: Vers 68b u. 74a: Gott hat uns besucht und erlöst. Hier wird die Sache hoch aktuell für uns. Hören wir etwas heraus von der Befreiung, dem Jubel, der Freude?

Bei der Erlösung geht es immer um zwei Dinge. Die Vergebung der Schuld und die Lösung von der Bindung an das Böse. Wir sollen frei von allem Zwang in der Freiheit der Kinder Gottes leben. Haben wir diese Erlösung schon erfahren?

2. Wir sollen ihm dienen: Vers 74b u. 75.

Bei unserer Erlösung geht es nicht nur um uns, sondern auch um die anderen und den lebendigen Gott. Sprecherfolge zum Advent. Da heißt es mehrmals: „Bekehrt euch zur Welt, denn sie ist euch von Gott anvertraut worden. Ihr seid für sie verantwortlich, ihr werdet einmal Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie ihr euch ihr gegenüber verhalten habt.“

Stimmt das? Ja, beides ist richtig. Zunächst Bekehrung weg von der Welt hin zu Gott. Dann Hinkehr zur Welt um ihr zudienen, Nächstenliebe zu üben, barmherzige Samariter zu sein.

Vor allen Dingen aber die Botschaft von Jesus in die Welt hinein zu tragen. Auch durch unser Verhalten, unsern Wandel Gott dienen: Vers 75. Freilich sind wir von uns aus zu solch einem Dienst nicht in der Lage. Calvin: "Gott muss uns unsern Dienst vorgeben", weil er oft unzulänglich ist und unser Ich dabei noch eine große Rolle spielt. Aber wir dürfen unserm Herrn Jesus auch um Kraft und Vollmacht zu unserm Dienst bitten. Tun wir es? Im Übrigen wollen wir nicht klagen über die Dienstunwilligkeit vieler Glieder der Gemeinde, sondern eine andere Seite beleuchten: Wir müssen dem Herrn Jesus nicht dienen, sondern dürfen ihm dienen. Dazu sind wir erlöst worden. Es ist ein Vorrecht. Wer wollte da abseits stehen?

3. Wir sollen unser Leben führen ohne Furcht: Vers 74c.

Das Leben vieler Menschen ist gekennzeichnet von der Furcht. Schon die kleinen Kinder fürchten sich vor den Erwachsenen, vor dem Dunkel der Nacht. Der Mensch auf der Höhe des Lebens fürchtet sich vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten usw. Und der älter gewordene Mensch fürchtet sich vor den Gebrechen des Alters und dem Tod. Für einen Christen kommen hinzu die Anfeindungen von Seiten der Welt. Jesus hat Recht: "In der Welt habt ihr Angst." Aber das andere ist auch wahr: „Ich habe die Welt überwunden.“ In der Gemeinschaft mit ihm dürfen auch wir überwinden.

Brauchen uns keine unnötigen Sorgen und Gedanken zu machen. Dürfen unser Leben geborgen wissen in der starken Hand unseres Gottes. Brauchen uns nicht zu fürchten vor dem Leben, dem Sterben und dem Tag des Gerichts. Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Darstellung des schmalen Wegs, der zum ewigen Leben führt. Der Teufel wird als Löwe dargestellt. Aber er liegt an einer schweren Kette. Kann uns wohl erschrecken und zusetzen, aber nicht verderben. Gott hat ihm eine Grenze gezogen. Wir müssen mit der Wirklichkeit des Teufels rechnen, brauchen aber nicht zu verzagen.

Vers 68a: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels.“ Wir wollen mit ein stimmen in den Lobpreis Gottes darüber, dass er uns besucht und solch ein vollkommenes Heil bereitet hat.

Lukas 1,78f.

Dieses Wort legt einerseits den Finger auf eine wunde Stelle unseres Lebens: Vers 79b. Wir sitzen in Finsternis und Schatten des Todes. Andererseits wird uns das volle Evangelium bezeugt: Vers 78. Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe.

Uns hat besucht der Aufgang aus der Höhe.

1. Der Anlass dieser Gottestat, warum ist das geschehen?

Unser Verlorensein: Vers 78b:

- Sitzen.
- In der Finsternis.
- Im Schatten des Todes.
- Das ist unser aller Situation. Im Rücken eine schuldbeladene Vergangenheit, im Angesicht einen mit Gerechtigkeit richtenden Gott.

Die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes: Vers 78a.

- Gott verhält sich nicht uns Menschen gegenüber wie wir uns ihm gegenüber verhalten: Eph 2,1-3; das Aber Gottes.
- Er hat ein Herz für uns: Mt 6,11; Hesk 16,6; Jerem 31,20; Hosea 8,11ff. Sein Sinnen und Trachten gilt unserer Rettung. Dahinter steht seine unergründliche Liebe zu uns. Diese Liebe äußert sich nicht nur in Worten, sondern auch in Taten. Damit sind Opfer verbunden. Die Größe des Opfers Christi.
- Das Besondere der Gottesliebe ist, dass sie uns zu sich emporzieht.: Psl 403f.

2. Der Zweck dieser Gottestat, wozu ist das geschehen?

Um in unserer Finsternis zu erscheinen und sie zu erhellen: Vers 79a.

- Erscheinen, meint sein Kommen.
- Hat aber auch die Bedeutung von scheinen, leuchten. Was bedeutet das an dieser Stelle? Das Bild, das hier zugrunde liegt ist das einer Karawane in der Wüste. Die Nacht bricht herein. Plötzlich geht ein Stern auf und es wird hell.

Um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten, d. h. zu lenken: Vers 79c.

- Bei diesen Menschen ist das Sitzen zu Ende, es wurde ein Neuanfang gemacht.

- Dieser neue Weg führt zum Frieden mit Gott, unsern Nächsten und uns selber.

- Zum andern kann man diesen Weg, weil er erhellt ist, im Frieden, d. h. in Sicherheit gehen. Im Bewusstsein des völligen Geborgenseins in Gott dem Ziel entgegen. Ein Beispiel aus jüngerer Zeit, das uns diese Haltung zeigt: Gorch Fock, Obermatrose in der Seeschlacht bei Skagerak, schrieb einige Monate vor seinem Tod in sein Tagebuch: „Jener Matrose hatte Recht, der seiner Mutter schrieb: Wenn du hören solltest, dass unser Kreuzer versunken und niemand gerettet ist, dann weine nicht. Das Meer, in das mein Leib versinkt, ist auch nur die hohle Hand meines Heilandes, aus der mich nichts reißen kann.“ Dagegen ist der Weg des ungläubigen Menschen gekennzeichnet von Furcht, gerade auch vor dem Tod.

Wie verhalten wir uns der wunderbaren Gottesliebe gegenüber? Lied von Hermann Heinrich Grafe: „O, lasset uns ihn lieben, der uns zuerst liebt.“

Lukas 2,1-7 und 8-14

Der Pfarrer war glücklich. Er hatte für seine Gemeinde eine Überraschung parat: eine schöne Weihnachtskrippe. Dazu alles, was zu solch einer Krippe gehört. Am Heiligabend war der große Augenblick gekommen, die Krippe der erstaunten Gemeinde zu präsentieren. Der Pfarrer rückte die Krippe auch gleich in den Mittelpunkt der Christvesper: „Seht mal, ihr Kinder, welchen Frieden das Christkind ausströmt! Seht die glücklichen Gesichter der Maria, des Josef und der Hirten!

Schaut die Tiere an, die um die Krippe stehen: Die Schafe schubsen sich nicht. Die Kamele schlagen nicht aus. Der Ochse stößt nicht mit seinen Hörnern. Warum sind heute alle so friedlich und verträglich?" Spontan rief ein kleiner Junge dazwischen: „Weil sie von Pappe sind!" Da ging ein Schmunzeln über alle Gesichter. Was aus Pappe ist, das sieht vielleicht schmuck aus. Das macht Eindruck. Aber da ist kein Leben drin. Das ist alles nicht echt. Das sieht nur so aus wie ... Mancher in der Kirche wird sich gefragt haben: Weihnachten bei mir - auch nur aus Pappe? Vielleicht glänzend aufgezo-gen: mit geschmückter Wohnung, üppigen Geschenken und erlesenem Braten. Kein Wort dagegen. Aber lebt das, was Weihnachten bedeutet, auch in meinem Innern, in meiner Familie und überall dort, wo ich meinen Alltag lebe? - Oder feiere ich Weihnachten „aus Pappe": schön anzusehen, aber nicht echt, nicht lebendig und wirklich?

Manchmal spürt man geradezu, wie das nur aus Pappe ist, was sich zu Weihnachten abspielt: Da reden manche Politiker in ihren Weihnachtsansprachen von Versöhnung, Frieden und Liebe - um nach dem Fest wieder auf den politischen Gegner einzudreschen. Da spulen manche Vereinsvorsitzende die Weihnachtsfeier ab, ohne dabei überhaupt das Geburtstagskind zu erwähnen: Jesus.

Da werden manchmal in Krisenregionen die Kampfhandlungen eingestellt - das ist ja besser als gar nichts -, um nach den Feiertagen wieder die Waffen auf den Gegner zu richten, weil er einer anderen Volksgruppe oder einer anderen Religion angehört.

Weihnachten - nur aus Pappe? Das muss nicht sein. Wenn eine Sache fragwürdig geworden ist, sollte man zu den Wurzeln gehen, dorthin, wo alles angefangen hat. So machen es die Hirten

in der Weihnachtsgeschichte. Sie sehen den offenen Himmel. Sie hören die Botschaft der Engel: „Euch ist heute der Heiland geboren. Christ, der Retter, ist da!“ Sofort ziehen sie los, um der Sache auf den Grund zu gehen: „Waren das nur schöne Träume und Sprüche?“

War das nur aus Pappe oder steckt mehr dahinter?“ Deshalb ziehen sie los: auf zu Jesus, auf zur Krippe. Dort werden sie nicht enttäuscht. Hier ist alles echt.

Die Weihnachtsgeschichte ist eine Geschichte großer Gegensätze:

- weltgeschichtliche Lage V.1-3 / ein Familienereignis V.6f.
- Befehl eines großen Kaisers V.1 / Botschaft vom Himmel V. 10f.
- bittere Armut V. 7 / himmlische Herrlichkeit V.9 u.13
- schlichte Menschen in Herberge / Engel Gottes auf der Erde V.13 und auf dem Feld V. 7f.
- schwacher Lichtschein in Herberge/ strahlendes himml. Licht, das Engel umgibt V.9

Lauter Gegensätze, wohin man schaut!

Wie kann es anders sein, wenn Gott zu uns Menschen kommt, der Heilige zu den Sündern! Gott kommt aber nicht zu uns, um die Gegensätze nur sichtbar werden zu lassen, sondern sie zu überwinden. Das ist das Evangelium in der Weihnachtsgeschichte.

1. Die geschichtliche Lage: Vers 1-3

Kaiser Augustus, Statthalter Quirinius, die angeordnete Steuer-schätzung. Das alles sind geschichtliche Tatsachen. Ihre Erwähnung bedeutet, die Geburt Jesu ist wirklich geschehen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt. Sie ist in der Geschichte verankert. Haben es hier nicht mit einem Märchen, einer Legende oder frommen Wunschvorstellung zu tun.

Wir erkennen hier auch etwas von der Verquickung von Weltgeschichte und Heilsgeschichte. Oft wird nur die erstere gesehen. Aber die Heilsgeschichte ist auch da. Geschieht mehr im Verborgenen, von den Großen und der Mehrheit der Menschen kaum beachtet. Aber sie ist die eigentliche Geschichte.

Damals war das wichtigste Ereignis nicht, dass Augustus regierte, oder die Steuerschätzung stattfand, sondern dass Jesus geboren wurde. Die Großen dieser Erde sind letzten Endes nichts anderes als Handlanger Gottes, die mithelfen müssen, seine Pläne zu verwirklichen. Großer Trost!

Von Gott her gesehen sieht alles anders aus. Das Ergebnis der Zählung bei der Steuerschätzung des Kaisers Augustus war: 60 Millionen Menschen! Für die damalige Zeit: ein großes reich, eine große Macht.

Das Ergebnis der göttlichen Zählung aber war: ein armes Menschengeschlecht, eine verlorene Welt! In seiner unbegreiflichen Liebe hat Gott uns seinen Sohn gesandt, um uns da heraus zu helfen.

2. Die Geburt des verheißenen Messias: Vers 4-7

Josef muss von Nazareth nach Bethlehem reisen. Auch hier wird wieder deutlich, dass die Großen dieser Welt mit ihren Anordnungen dazu beitragen müssen, dass Gottes Wille geschieht. Vgl. Micha 5,1. Entfernung etwa 150 Km. Fünf Tagemärsche. Beschwerlich! In Bethlehem neue Schwierigkeiten. Sie finden nur eine Notunterkunft. Sonst kein Raum für sie da. Hier tritt die große Armut und Niedrigkeit zutage, in der Christus geboren wurde. Es war alles so ganz anders, als es sonst bei der Geburt eines Kindes zugeht. Erst recht bei der Geburt eines Königskindes!

Hier werden zwei Dinge deutlich. Einmal die große, unbegreifliche Liebe und Opferbereitschaft Gottes im Blick auf uns Menschen. Er hat ja alles im Voraus gewusst. Auch wie es weitergehen würde, bis zum Tod am Kreuz.

Zum andern wird hier die Boshaftigkeit der Menschen erkennbar. Sie haben keinen Raum für den Heiland der Welt. Das geschah in Israel. Vgl. Joh.1,11: „Er kam in sein Eigentum ..“

Wie sieht es heute bei uns aus? In unserm Volk, in der Gemeinde, in unserm Leben? Vgl. Angelus Silesius: „Wär Christus 1000-mal in Bethlehem geboren und nicht in deinem Herzen, so gingst du doch ewiglich verloren.“ Einladung! Hat er heute noch weiten Raum in unserm Herzen, unserm Leben?

Wir wollen weiter beachten: Die Geburt unseres göttlichen Erlösers wird berichtet. Aber wie schlicht, wie nüchtern, wie sachlich ist dieser Bericht. Ja, auch wie unvollständig! Wir möchten gern viel mehr, Genaueres wissen, nicht nur das Geburtsjahr.

Wenn man die ersten sieben Verse liest, ist nichts Besonderes dran. Wie kurz, wie summarisch ist alles erzählt. Alles Wunderbare, alles Außerordentliche, fehlt. Bis zum siebten Vers, also bis das Kind bereits da ist und in der Krippe liegt, ist nicht einmal Gott auch nur erwähnt worden.

Und auch später, obwohl große Dinge sich in dieser Nacht ereignen, an der Krippe selbst ereignet sich nichts. Kein Engel Gottes über dem Kind, kein Wunder – etwa von dem Kind schon gewirkt. Keine Stimme Gottes vom Himmel her. Hier ist das Kind selbst das Wunder! Darum wird auf alles verzichtet, was von diesem Wunder aller Wunder ablenken könnte. Wichtig für uns heute, wenn wir Weihnachten feiern!

3. Die erste Weihnachtspredigt: Vers 8-12

Hörer sind die Hirten auf dem Feld. Warum gerade sie? Stammväter Israels waren auch Hirten. Ebenso David, der die Verheißung bekommen hatte, dass aus seiner Nachkommenschaft der ewige König kommen werde. Daran knüpft Gott an.

Hirten waren auch verachtete Leute. Rabbinischer Ausspruch: „Kein Stand in der Welt ist so verachtet, wie der Stand der Hirten.“ Grundsatz Gottes. Vgl. 1,52b: „Er erhebt die Niedrigen.“ Dann auch: Wenn diese Botschaft den Außenseitern gilt, dann auch allen anderen Menschen!

Verkündiger sind die Engel. Der ganze Himmel ist in Bewegung. In Bethlehem schläft alles – wie in jeder Nacht. Nur im Stall: Maria und Josef mit dem Kind. Aber draußen auf dem Feld sind die wachen Hirten und zu ihnen kommen die Boten des Himmels. Zunächst nur der eine Engel des Herrn

Die Herrlichkeit des Herrn umgibt ihn und die Hirten. Es ist die Lichtfülle Gottes, die seine Gegenwart ausdrückt. Jene Feuersäule, die einst in der Nacht vor dem Volk herzog und unter dem Volk wohnte. Sie lässt uns etwas ahnen von der Größe und Unermesslichkeit der Herrlichkeit, in der die Engel vor Gottes Angesicht stehen. Nun kommt sie auf die Erde. Sie will Land und Leute erobern, Besitz ergreifen von uns Menschen, uns hineinziehen in die Herrlichkeit Gottes. Die Hirten erschrecken. Verständlich.

Die Predigt. Vgl. Luther: „Hier muss jedes Wort genaustens abgehört werden.“ Sie hat vier Teile: Vorweg: „Fürchtet euch nicht!“ Wo die Herrlichkeit des Herrn in Gnade und Wahrheit aufleuchtet, da ist kein Raum mehr für Furcht. Da darf uns Freude und Dankbarkeit erfüllen.

Erster Teil Vers 10

„Ich verkündige euch große Freude.“ Evangelisiere euch! Evangelium. Freude, Evangelium ist ein Wesenszug des Neuen Bundes. „die allem Volk widerfahren wird.“ Hier nur Israel. Aber Vers 14 alle Menschen. Weiterer Wesenszug des Neuen Bundes.

Zweiter Teil Vers 11a

- „geboren.“ Also nicht nur erschienen wie diese Engel. Nahm unser Fleisch und Blut an.

„euch.“ Zunächst den Menschen, nicht den Engeln. Dann aber auch: den einzelnen Menschen. Ein Ausleger: „Das ist das herrlichste Wort in dieser Weihnachtspredigt.“

„heute.“ An einem bestimmten Tag. Ist eine geschichtliche Tatsache. „Heute“ aber auch im Blick auf den einzelnen Menschen.

Dritter Teil Vers 11b Drei Namen, drei Titel für das Kind

„Heiland“ = Retter, Seligmacher. Ist sein Beruf. Das ist das eigentliche Ziel seiner Menschwerdung. Es später immer wieder verkündigt. Vgl. Luk.15,1-10; 19,10. Dieses Heil besteht in der Vergebung der Sünden. Vgl. 1,77.

„Christus“ = Messias, Gesalbter. Ist sein Amt. In besonderer Weise von Gott beauftragt zum prophetischen, priesterlichen und königlichen Dienst.

„Herr“ = Herrscher, Gott. Ist seine Würde.

„Geboren in der Stadt Davids“ = Er ist der verheißene Nachkomme Davids. Aber auch: Der Neue Bund geht aus dem Alten Bund hervor; ist seine Weiterführung. Jedoch enge Verbindung. Der Neue Bund wurzelt tief im Alten Bund.

Das Erkennungszeichen Vers 12

„Kindlein“ = Hilfloses Wesen. Und doch zugleich der ewige Gott und Herr. „Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt jetzt in Marien Schoß. Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein!“

„in Windeln gewickelt“ = Notwendig. Ausdruck der Mutterliebe. Ganz Mensch geworden. Kein Wunderkind, das all diese natürlichen Dinge nicht nötig gehabt hätte.

„in einer Krippe liegen.“ Armut, Not, Elend. Tiefe Erniedrigung. Welch eine Predigt des Engels!

4. Das erste Weihnachtslied Vers 13f

Lieder gehören zu Weihnachten. Das erste Weihnachtslied haben die Engel gesungen. Loblied: „Ehre (Herrlichkeit) sei (oder ist bei) Gott in der Höhe ...“ Lateinisch: Gloria in excelsis ist oft vertont worden.

Gott ist im Himmel von einer Herrlichkeit ohne gleichen umgeben. Nun ist sie offenbar geworden in dem Geschehen der Heiligen Nacht. Was mag das für die Engel gewesen sein, dies zu erkennen. Sie können nur singend anbeten.

Und was bedeutet das erst für uns! Vgl. Tit.3,4; 2,11; 1.Joh.4,9f. Dann hat das griechische Wort auch die Bedeutung von „Ehre.“ Ehre, Lob, Preis und Anbetung gebührt Gott im Himmel. Die Engel loben hier Gott. Wir haben erst recht allen Grund dazu. Viele Weihnachtslieder fordern uns dazu auf. Z. B. „Lobt Gott ihr Christen all zu gleich ...“ Nicht nur heute!

„Und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Der Christusfriede ist hier gemeint. Friede des Herzens. Er bringt uns in Gemeinschaft mit Gott. Lässt uns als Menschen des Friedens leben.

Der äußere Friede weltweit kommt auch. Aber erst später. 1000jähriges Reich, Vollendung.

„Bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ An welchen Menschen hat Gott Wohlgefallen? An denen, die sich zum Glauben an Jesus rufen lassen und allezeit dabei bleiben. Die sind dann auch erfüllt mit dem göttlichen Frieden und erweisen sich als Friedensstifter.

Welch ein erstes Weihnachtslied, gesungen von den Engeln.

Wir wollen uns zum Glauben rufen lassen, dass das alles auch für uns, für mich, geschehen ist, zu meinem ewigen Heil.

Darüber wollen wir mit einstimmen in dieses Singen, in den Lobpreis Gottes und unseres Heilandes.

So wird es bei uns Weihnachten und wir können dieses große Fest von Herzen feiern.

Lukas 2,1-14

Weihnachten – dieses Wort hat für uns einen hellen Klang. Es findet in unsern Herzen einen großen Widerhall. Kindheitserinnerungen werden wach. Herausgehobene Weihnachten werden in uns lebendig. Besonders fröhliche Weihnachten oder auch für die Älteren unter uns z. B. Weihnachten in den Kriegsjahren und den Jahren danach.

Weihnachten, das ist ein Fest, an dem die Fröhlichen noch fröhlicher sind und die Traurigen noch trauriger.

Wie das bei uns auch sein mag: Wir dürfen hören auf die Weihnachtsbotschaft der Bibel. Sie betrifft uns alle.

Geht es hier doch um die große Rettungsaktion Gottes. Wir sollen gerettet werden aus Sünde und Schuld und Verlorenheit. Sollen Kinder Gottes werden, die dann auch die Fürsorge und Hilfe ihres himmlischen Vaters erfahren.

1. Das Kommen Jesu in diese Welt hinein hat ein geschichtliches Datum, ist also in der Geschichte verankert.

Ist kein Märchen, keine Fabel, keine bloße fromme Wunschvorstellung. Sie ist geschehen zur Zeit des Kaisers Augustus und des Statthalters Quirinius in Syrien.

Kaiser Augustus: Alle wichtigen Ämter des Römischen Reiches waren in seiner Hand vereinigt. Augustus war das politische und das militärische Oberhaupt, dazu der Pontifex Maximus = Höchster Priester - ein Titel, den später die Päpste übernahmen. So wie Jesus König, Priester und Prophet war, so war es Augustus auf der Ebene der Weltreiche.

Dies sind die größten Leistungen des Augustus:

Er bewerkstelligte den Übergang des Römischen Reiches von der Republik zur Monarchie;

Er erweiterte die Grenzen des Reiches bis zur Donau und vorübergehend bis zur Elbe;

Er sicherte diese Grenzen auf Jahrhunderte hinaus durch ein ausgezeichnetes militärisches System;

Er brachte dem Mittelmeerraum auf Jahrhunderte Frieden durch die Pax Romana (den »römischen Frieden«), der in Rom der »Friedensaltar« (Ara Pacis) geweiht wurde; Er suchte die Moral zu heben, vor allem durch Gesetze zum Schutze der Ehe und der alten römischen Religion;

Er führte das »Augusteische Zeitalter« herauf, in dem die großen

Dichter wirkten (z. B. Vergil, Horaz), Kunst und Kultur aufblühten und Roms Glanz fast überschwenglich zunahm (z. B. durch den Bau des Pantheons).

Auf dem Höhepunkt des »Augusteischen Zeitalters« wird Jesus geboren. Augustus und Jesus - welche Gestalten treten sich hier gegenüber, obwohl sie sich persönlich nie begegnet sind!

Augustus regiert das Weltreich - Jesus das Gottesreich (Joh 18,36). Hier prallen also Weltreich und Gottesreich aufeinander, wie es bereits in Dan 7 angedeutet ist.

Augustus lässt seine Legionen aufmarschieren - Jesus kämpft mit dem Wort (Mt 26,53ff.).

Augustus ist der Hohepriester des Heidentums (Pontifex Maximus) - Jesus ist der Hohepriester des lebendigen Gottes (vgl. Hebr 7).

Augustus ist ein schlauer Diplomat Jesus »lehrt den Weg Gottes recht und fragt nach niemand« (Mt 22,16).

Augustus ist ein Herrscher, der »seine Völker niederhält« (Mt 20,25) - Jesus »dient« seinen Völkern und »gibt sein Leben zur Erlösung für sie« (Mt 20,28).

Augustus benutzt auch die Lüge - Jesus ist die Wahrheit in Person (Joh 14,6).

Augustus schafft ein menschliches Friedensreich - Jesus ein göttliches Reich (Röm 5,1; Offb 20,1ff.).

Augustus erwählt sich die glänzendsten Köpfe an seinen Hof - Jesus erwählt »das Geringe und das Verachtete« (1. Kor 1,28).

Augustus maßt sich an, »zu sein wie Gott« (1. Mo 3,5) - Jesus ist wirklich Gott (Joh 1,1ff.; Joh 20,28; Röm 9,5).

»In jene Zeit«, als »der Kaiser Augustus« (V. 1) regiert hat, führt uns Lukas mit knappen Strichen. Wir sind also zwischen 31 v. Chr. und 14 n. Chr. Das genauere Datum wird in V. 2 greifbar. (Steuerschätzung). Es ist die Wendezeit der Weltgeschichte. Nicht umsonst datiert man im Weltmaßstab nach jener Wendezeit - entweder »vor« oder »nach« Christus. Also nicht nach Augustus - sondern nach Christus!

Nach Augustus heißt nur ein Monat, nämlich der August. Die Römer benannten damals ihren Monat »Sextilis« um in den Monat »August«. Aber während Augustus nur der Namensgeber eines Monats ist, wurde Jesus zum Namensgeber der gesamten Weltgeschichte.

2. Die Steuerschätzung: Vers 2

Es ist ja merkwürdig, wie hier Heilsgeschichte und Weltgeschichte ineinander greifen! August hatte wenig Ahnung von den Juden, und schon gar nicht von Josefs Familie. Dennoch wird sein kaiserlicher Erlass zum Anlass, dass Jesus nach den prophetischen Verheißungen in Bethlehem und nicht in Nazareth geboren wird. Augustus wusste nicht, dass er damit Gott diente. Aber er musste so Gott dienen.

So ist das bis heute geblieben. Auch die Mächtigen dieser Erde müssen dazu beitragen, dass sich Gottes Pläne verwirklichen! Trost für uns. Zum andern: Die Gottlosen müssen Gott dienen. Wir als Glaubende dürfen es. Noch etwas zeigt die Steuerschätzung: Dass Josef zur Nachkommenschaft Davids gehörte, Vers 4: „weil er aus dem Hause und Geschlecht Davids war.“

Damit erfüllen sich die messianischen Verheißungen, die über David, seine Familie und Bethlehem ausgesprochen waren. Z. B. 2.Sam. 7,4ff.: „Ich will dir (David) einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird, dem will ich sein Königtum bestätigen. Ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich.“

3. Die Geburt des Jesuskindes: Vers 6f.

Sie wird mit knappen Worten berichtet.

Das Kind in eine Krippe gelegt. Wohl in einem Stall. „Sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Hier wird deutlich: Der Gottessohn, der Mittler der Weltschöpfung, fand als Schöpfer keinen Platz bei den Geschöpfen. Er fand ihn nicht einmal bei dem atl. Gottesvolk Israel. Hier schon gilt der Satz des Johannes: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

(Joh.1,11). Und schon bei Jesu Geburt kündigt sich Symbolisch an, dass er sein ganzes Leben lang „nichts“ haben würde, wo er „sein Haupt hinlege.“ (Luk.9,58).

Es zeigt sich weiter, dass dieser Messias „arm kommt“ (Sach.9,9) und dass er ohne imponierende „Gestalt und Hoheit“ ist (Jes.53,2). Was für ein Gegensatz: Dort Augustus im Marmor strotzenden Rom, hier Jesus in einem Stall. Doch gerade deshalb kann Jesus „mitleiden mit unserer Schwachheit“ (Hebr.4,15 u.2,17f.).

Kein Raum in der Herberge, kein Raum in Israel.

Und heute bei uns in Deutschland, dem Volk Gottes, bei uns?

Vgl. „Wer Christus 1000-mal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du gingst doch ewiglich verloren.“

Hat er heute noch weiten Raum in unsern Herzen, unserm Leben?

4. Nun werden die Engel und Hirten in das Geschehen einbezogen: V.8-12. Himmel und Erde sind in Bewegung, nehmen Anteil. Hirten waren damals verachtete Leute, Randsiedler der Gesellschaft. Etwa wie die Zöllner und Sünder. Gerade sie hören als erste, die Weihnachtsbotschaft aus dem Mund des Engels.

- Damit soll uns gesagt werden, wenn ihnen die Weihnachtsbotschaft gilt, dann auch allen Menschen!

Der Engel des Herrn erscheint den Hirten. Im Unterschied zu 1,19 und 1,26 wird kein Name genannt. Dagegen erinnert uns die „Herrlichkeit des Herrn“, die sie umgab, an die Gründung des Alten Bundes am Sinai (2.Mose 24,16). Nun steht die Gründung des Neuen Bundes nahe bevor.

Von Vers 10 an spielt das erklärende Wort Gottes die entscheidende Rolle. Nicht die äußeren Zeichen und Erscheinungen stehen im Vordergrund, sondern das verkündigte Evangelium.

Das erste Wort aus dem Mund des Engels ist ein Trostwort:

„Fürchtet euch nicht!“ Menschen erschrecken, wenn sie mit der himmlischen Welt konfrontiert werden.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Vers 10b.

„Verkündige“ = evangelisiere. Evangelium ist seinem Wesen nach Freudenbotschaft.

„die allem Volk widerfahren wird.“

„Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Das ist der Kernsatz der Engelbotschaft.

euch, - ist, - heute

der Heiland = Retter aus allen Sünden, aus aller Knechtschaft von Tod und Teufel, ja am Ende aus allem Leiden. Stimmt genau überein mit der Engelbotschaft an Josef (Mt.1,21): „Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.“

geboren = umschließt seine ganze Menschwerdung. Vgl. Joh.1,14: „Das Wort ward Fleisch.“

„welcher ist Christus“ = Damit nennt der Engel noch ein wichtiges Kennwort. Christus, das ist der Messias, der Verheißene, der lang erwartete Erlöser Israels.

„der Herr“ = obwohl jetzt arm und niedrig, unscheinbar, dennoch der Herr über alle Mächte und Gewalten.

„in der Stadt Davids“ = in Bethlehem geboren, was die Erfüllung von Micha 5,1f. bedeutet.

Der Glaube der Hirten braucht eine Stärkung. Darum bietet Gott ihnen in seiner Güte ein Zeichen an: „Und das soll euch das Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Krippe liegt.“ Vers 12. Aber was für ein Zeichen! Es besteht aus einem eben geborenen Baby, aus Windeln und einer Futterkrippe. Also lauter Zeichen der Armut, der Demut, der bescheidenen Umstände! Wie soll das der Heiland der Welt sein? Erinnert uns an Jes.9,5: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter.“

5. „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Vers 14 : Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Vers 13f.

Lukas berichtet von den Engelscharen ohne Einzelheiten zu nennen, die wir gern gehört hätten. Er beschreibt die Engel nicht, sondern teilt uns mit, was sie sagten. Sein Interesse gilt also der Botschaft der Engel: „Sie lobten Gott.“ Sie staunen, sind bewegt, ergriffen. Der Sohn Gottes wird Mensch, um die Menschen wieder für Gott zurück zu gewinnen. Sie können nur loben und danken, dass Gott jetzt seinen einzigartigen Heilsplan auszuführen beginnt.

Dann folgt der berühmte Vers 14. Wie oft ist dieses „Gloria in excelsis“ wie dieser Vers im Lateinischen beginnt, vertont worden. - Ehre soll Gott zuteil werden. In der Höhe, d. h. im Himmel, empfängt Gott dieses Lob. Je näher die Geschöpfe beim Thron Gottes sind, desto mehr geben sie ihm die Ehre; vgl. Jes.6,1f; Offbg. 4,8f; 5,11f.

Auf der Erde sei Friede. Das ist der Christusfriede. Vgl. Micha 5,4; Eph.2,14.17; 6,15. Es geht dabei um den Frieden, der ein Ende der Feindschaft des Menschen gegen Gott bedeutet; den Frieden, der die neue Gemeinschaft mit Gott bezeichnet. Vgl. Joh.14,27; 16,33; Röm.5,1. Der äußere Friede folgt ihm dann im 1000jährigen Reich und in der neuen Schöpfung.

Weil es ein Christusfriede ist, breitet er sich „bei den Menschen“ aus, „denen sein (=Gottes) Wohlgefallen gilt.“ An wem hat Gott Wohlgefallen? An jedem, der an Jesus als seinen Retter glaubt. Vgl. Joh.6,28f.

Lassen wir uns zu diesem Glauben einladen, rufen. Dann werden auch wir mit diesem Frieden beschenkt, den uns unser Herr erwor-

ben hat und der Weihnachten von den Engeln verkündigt worden ist.

So hat also die große Rettungsaktion Gottes begonnen. Sie ist durch die Jahrhunderte weitergegangen bis auf den heutigen Tag. Sie wird weitergehen, bis Jesus wiederkommen wird in Macht und Herrlichkeit.

Für uns wichtig, dass wir uns bewusst hinein nehmen lassen in diese Rettungsaktion Gottes. Sonst ist Jesus für uns vergeblich geboren worden.

Wenn wir hinein gefunden haben, dann wollen wir mit den Engeln Gott die Ehre geben und unsern Heiland Jesus Christus darüber preisen, dass er arm geworden ist, damit wir reich würden für Zeit und Ewigkeit.

Lukas 2,1-14

Zunächst wünsche ich euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein neues Froh- und Dankbarwerden beim Hören der Weihnachtsbotschaft. Zugleich wünsche ich euch auch ein spannendes Weihnachtsfest. Nicht wegen der Geschenke und Besuche und des festlichen Essens. Sondern weil die Weihnachtsgeschichte voller Spannungen steckt.

Da gibt es Gegensätze, Spannungen zwischen Personen und Ereignissen, die hier erwähnt werden. Wir haben alle schon viele Predigten über diesen Text gehört. Versuchen wir jetzt einmal ihn unter dieser Überschrift zu betrachten:

Eine spannende Weihnachtszeit

1. Der Augustus da oben und der Augustus da unten

Die erste Frage heißt: Wer ist zu ehren? - Mit dem Kaiser Augustus beginnt die Weihnachtsgeschichte. Genauer gesagt: Mit Gaius Julius Cäsar Octavianus. So hieß der erste römische Kaiser, der Adoptivsohn des großen Cäsar, der fast die ganze damals bekannte Welt eroberte. Durch geschickte politische Schachzüge kam er an die Macht, auch durch Intrigen - und das mit 32 Jahren.

Den Namen seines Adoptivvaters Cäsar trug er weiter, jetzt schon als Titel, so wurde aus Cäsar „Kaiser“. Und dieser Cäsar Octavianus bekam bereits nach vier Jahren glanzvoller Regierungszeit und auf der Höhe seiner Macht einen Ehrentitel. Er ließ sich der „Erhabene“ nennen, genauer noch: der „Anbetungswürdige“, auf lateinisch: Augustus. Augustus heißt: Dieser ist zu verehren, der ist anbetungswürdig; den göttlichen Augustus nannte man den Herrscher von Rom.

Spüren wir die Spannung? Den, der die Macht hat, den, der als göttlicher Herrscher gilt, den Erhabenen, Anbetungswürdigen nennt Lukas am Anfang der Weihnachtsgeschichte, und er zeigt doch: Da wird ein ganz anderer Herrscher geboren. Da ist ein Kind anbetungswürdig. Da knien die Hirten vor einem armseligen Kind in einer Futterkrippe. Und es ist, als stelle Lukas die beiden Augustusse nebeneinander - was für eine Spannung:

Hier der erhabene Augustus und dort das schwache Kind. Hier der so genannte göttliche Herrscher des römischen Weltreiches und dort das kleine Menschenwesen, dem die himmlischen Heerscharen singen. Hier knien sie vor dem Kaiser in der Welthauptstadt und

dort knien sie vor einem Kind im Stall. Was für ein großer Kontrast.

Die Frage wird laut: Wer ist nun eigentlich der „Augustus“, der Anbetungswürdige? - Das Kind oder Cäsar Octavianus? Jesus oder der Kaiser Nero? Oder Karl der Große oder August der Starke oder der braune Adolf im letzten Jahrhundert - wer wurde nicht schon alles angebetet in der Welt?! Auf wen setzten Menschen nicht schon ihre Hoffnung?!

Heute sind es bei uns nicht mehr so sehr die Herrschergestalten, die als göttlich verehrt werden. Die Augustusgrößen haben sich gewandelt. Vor einem Präsidenten oder einer Kanzlerin kniet heute kaum jemand nieder.

Aber vor anderen „Augustussen“ beugen wir uns oft genug - vor Wohlstand und Geld, vor Karriere und Ansehen, vor Events und der Suche nach Glück. Nach all dem kann man streben, aber die Frage ist, wann etwas zum „Augustum“ für uns wird, zum Anbetungswürdigen, zum Vergöttlichten.

Die Botschaft der Engel beginnt mit einer interessanten Prioritätensetzung: Ehre sei **Gott!** Ehre dem, der in diesem Kind zu uns kommt. Dieses Lob der Engel gilt es durchzubuchstabieren: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Wir erleben eine Zeit, in der Menschen neu danach fragen, was denn wirklich Wert hat und was nicht, worauf Verlass ist und worauf nicht.

Das Lob der Engel in der Heiligen Nacht ordnet die Koordinaten: Ehre sei Gott - mit Martin Luther gesagt: Gott über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen. Das ist die Augustusbotschaft der Weihnachtsgeschichte. Gott zuerst. Wer ihm die Ehre gibt, bekennt, wer die Fäden der Weltgeschichte in der Hand hat.

Wer Gott die Ehre gibt, orientiert sein Leben auf das Kind in der Krippe hin und wird erlöst von der Sorge um sich selbst. Wer mit einstimmt, wird frei, sich selbst im Licht des Kindes in der Krippe zu sehen und seine Mitmenschen auch, ja die ganze Welt. Das Lob der Engel gibt die erste Orientierung: Ehre sei Gott.

2. Der Heiland in Rom und der Heiland in Bethlehem

Die zweite Frage heißt: Wer bringt wirklich Frieden?

Heiland heißt auf Griechisch „Soter“, deutsch: der Retter. So nannte man in Rom den Kaiser Augustus. Den Retter aus den Wirren der Jahrzehnte zuvor, den göttlichen Heiland sogar. Das zeigen in Stein gehauene Worte auf einem Denkmal in Halikarnassos.

Da steht über Augustus: „Die ewige und unsterbliche Natur des Weltalls hat als außergewöhnliche Wohltat den Menschen die höchste Gottheit geschenkt, indem sie Cäsar Augustus in unser glückliches Leben brachte, den Vater des Vaterlandes, den göttlichen Römer und den Heiland des ganzen Menschengeschlechtes.“

Augustus hatte zu Beginn seiner Regierungszeit Frieden angekündigt, Frieden nach den vielen Kriegsjahren unter Cäsar, Frieden, nach dem sich die Menschen sehnten, und sie kam, die Friedenszeit, der „römische Friede“, wie man ihn nannte, die pax romana. Aber was für ein Friede war das? Es war nicht ein Friede durch Gerechtigkeit, nicht ein Friede durch Versöhnung, sondern einen Friedhofsrieden brachten die römischen Truppen, eine Befriedung, nachdem alle Feinde besiegt waren.

Da verkündet der Engel nun in jener Nacht große Freude: „Euch ist heute der Heiland geboren“, und dazu: „Friede auf Erden“. Merken wir auch hier die ungeheure Spannung, die über dieser Geschichte liegt? Der Heiland hier und der Heiland dort.

Indem Lukas diese Geschichte erzählt und indem er sie mit dem als Heiland verehrten Augustus beginnt und die Botschaft vom Heiland in Bethlehem dagegen setzt, stellt er uns vor die spannende Frage: Wer ist wirklich Heilbringer? Wer kann Frieden schaffen in der Welt und in uns? Wer bringt Gerechtigkeit unter Menschen?

Das Kind in der Krippe bringt keine pax romana, sondern eine pax divina, nicht einen römischen, sondern einen göttlichen Frieden. Und wenn Gott Frieden schenkt, dann macht er heil, schenkt versöhnende Kraft, keinen Friedhofsrieden, sondern lebendige Versöhnung, neues Leben.

Sagen wir nicht, das sei doch alles klar! Sagen wir auch nicht, die Frage, wer denn Heil bringt für unser Leben, sei altmodisch und überholt! Noch vor 70 Jahren sagte man sich schon im Gruß, dass das Heil von einem Führer käme. Heute sehnen sich Menschen nach äußerem Frieden in der Welt, aber genauso nach innerem Frieden, nach einem wirklich zufriedenen Leben.

Darum boomt der Markt der Heilsanbieter; esoterische Ratgeber haben Konjunktur. Aberglaube blüht. Horoskope liegen in den Buchhandlungen viel weiter vorne als die Herrnhuter Losungen. Gesundheit des Körpers und der Seele ist gefragt. Heile Beziehungen wünschen wir uns. Aber wie viel zerbricht da immer wieder!

Die Botschaft „Euch ist heute der Heiland geboren“ ist nicht zuerst eine liebliche Idylle an Festtagen, sondern eine Provokation

gegen andere Götter und Götzen, eine Kampfansage gegen Irrglauben und Aberglauben, eine Herausforderung, eben bei diesem Kind in der Krippe und nirgendwo sonst letzten Halt zu finden und Frieden im Leben und Sterben.

Denn das Kind in der Krippe ist ja niemand anderes als der Mann am Kreuz und als der, von dem es dann heißt, er sei nicht tot. Er ist auferstanden und lebt. Er ist heute bei uns und alle Tage bis an der Welt Ende. Er kann und will Frieden bringen, auch wenn es um uns oder in uns noch so friedlos aussieht.

Er will und kann Heil schaffen, auch wenn so vieles ganz heillos scheint. „Euch ist heute der Heiland geboren“ - das gilt auch in dieser Weihnachtszeit 2010 wieder neu, und es wird immer dann frische Realität, wenn Jesus in uns zu wirken Raum bekommt.

- Euch – heute - der Heiland - geboren.

3. Steuern für alle Welt oder Freude für alle Welt

Die dritte Frage heißt: Welcher Herrscher macht reich?

Haben wir es schon einmal ganz nüchtern überlegt: Die Weihnachtsgeschichte beginnt mit einem Aufruf zur Steuererklärung, zur Volkszählung mit dem Ziel, dann Steuern erheben zu können. In unseren Nachrichten hören wir das Wort „Steuern“ oft. Ständig gibt es Pläne für Steuererhöhungen, Steuersenkungen, Steuerstreichungen und für neue Steuern.

So ähnlich war das auch zur Zeit des Augustus. Mit einem Aufruf zur Steuerschätzung beginnt die Weihnachtsgeschichte. Die Politik des Kaisers war teuer. Die Truppen zur Befriedung der besetzten Länder kosteten Geld, viel Geld. Die Hofhaltung in Rom kostete Geld. Politiker wie Quirinius oder Pilatus kosteten immens Geld. Und das in einem Weltreich.

Woher das Geld nehmen? Natürlich von den kleinen Leuten, das wissen die Römer. Darum müssen Steuern her; und weil die Steuern auf Lebensmittel und Zölle an den Grenzen schon längst nicht mehr reichen, besteuert man nun auch Grundbesitz und Immobilien, selbständige Arbeit und Barbesitz.

Dazu ließ Augustus im ganzen Reich zum ersten Mal eine Steuerschätzung ausrufen, in aller Welt, wie es ausdrücklich heißt. Und genauso ausdrücklich sagt der Engel, dass in dieser Nacht aller Welt die große Freude verkündigt wird von dem Kind in der Krippe. Aller Welt!

Nun weiß ich nicht: Welche Gefühle wir haben, wenn es um Steuern geht? Welche inneren Reaktionen weckt in uns die Post vom

Finanzamt? Stöhnen wir auch bei jeder Steuererklärung? Klar: Steuern müssen sein. Sonst könnte kein Staat existieren. Steuern sind die Mittel zum Regieren. Steuern sind schon immer die fordernde Hand der Herrschenden.

Wer regiert, verlangt. Aber Gott schenkt. Das ist Weihnachten. Der himmlische Herr gibt. Er besteuert nicht. Sondern er steuert sich selbst bei. Das Kind in der Krippe ist nicht die fordernde Hand Gottes, sondern seine fördernde, nicht seine schätzende Hand, sondern seine schenkende, nicht seine Hand, die greift, sondern die gibt: Freude, die aller Welt widerfahren wird.

Aller Welt im Evangelium angeboten. Wirklichkeit im Leben derer, die darauf eingehen. Welch ein Geschenk!:

Freude, die die Welt nicht geben und nicht rauben kann.

Heil. Umfassend nach Leib, Seele und Geist.

Die Weihnachtsgeschichte beginnt damit, dass alle Welt in Steuerlisten geschätzt werden soll - und gerade dieser ganzen Welt die frohe Botschaft verkündigt wird. Spüren wir die Spannung über dieser Geschichte? Merken wir die Provokation? Das Kind in der Krippe nimmt es mit dem größten römischen Kaiser auf. Und mit all den Mächten und Kräften, die sich in unserem Leben auf Platz eins drängen wollen.

Wer ist wirklich anbetungswürdig, der Augustus in Rom oder der in der Krippe? Stimmen wir an diesem Weihnachtsfest neu in die Antwort der Engel ein: Ehre sei Gott in der Höhe!

Wer ist wirklich Heiland und bringt Frieden? Allein der Heiland Gottes! Welcher Herrscher macht wirklich reich? Der göttliche Herrscher.

Lassen wir uns neu die Augen dafür öffnen. Fassen wir das im Glauben und wenden wir es auf uns persönlich an. Dann feiern wir nicht nur Weihnachten, sondern dann wird es bei uns wirklich Weihnachten. In diesem Sinn wünsche ich uns allein eine spannende Weihnachtszeit, die auch dann noch ihre Bedeutung für uns hat, wenn das Fest vorbei ist.

Lukas 2,1-14

Die eigentliche Weihnachtsbotschaft sind weder die Hirten noch die Engel, geschweige denn der Weihnachtsbaum, auch nicht die Liebe der Menschen untereinander. Es ist überhaupt nicht ein Was, sondern ein Wer. Es geht um den einzig Einen, der in dieser Nacht den Menschen beschert wurde. Alle Weihnachtsbotschaft gipfelt in der Nachricht, die damals zum ersten Mal den Menschen zugerufen wurde: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

In diesem Satz sind die entscheidenden Namen Jesu enthalten, die uns seine große Würde und das alles überragende Heil, das er uns Menschen bringt, umschrieben.

Die eigentliche Weihnachtsbotschaft.

1. Er ist der Heiland, d. h. der Retter und Helfer.

Indem der Engel dem Neugeborenen diesen Titel gibt, sagt er zuerst: Ihr Menschen seid in großer Not und niemand ist unter euch, der euch retten kann. Das ist das Tröstliche des Heilandsnamens, dass er frei macht von aller Illusion.

Vor ihm dürfen wir alle unsere Hilflosigkeit offenbaren. Er staunt nicht darüber, dass wir schuldig geworden sind. Er kennt unsere Krankheit zum Tode. Er hätte nicht den Namen Heiland bekommen, wenn er nicht von dem Unheil gewusst hätte, das auf uns liegt.

Es ist das ewige Erbarmen, das sich zu uns den Sündern neigt. Dieser Name Heiland will uns allen Mut machen, dass wir Vertrauen zu ihm fassen. Nun braucht keiner mehr zu denken, meine Not ist zu groß und meine Schuld ist zu schwer. Wenn deine Not nicht so groß und deine Schuld nicht so schwer wären, braucht er nicht Heiland zu heißen.

Aber nun ist er gekommen als Heiland der Welt, nun ist der Helfer nicht nur vor der Tür, sondern schon in unsere Stube getreten. Und was er bringt, ist wirklich nicht nur sein Name. In diesem Namen wird die Hilfe Gottes wirksam.

Wir brauchen ihn nur anzurufen, nur mit ihm zu rechnen, nur uns ihm zu öffnen. „Euch ist heute der Heiland geboren“, dieses Engelwort will unser Herz treffen und uns mit tiefer Zuversicht erfül-

len, dass auch für uns die große Wende eingetreten ist von der Hilflosigkeit zum Geborgensein.

2. Er ist Christus, d. h. der Gesalbte.

Der große Christusname, der dem neugeborenen Kind in der Krippe gegeben wird, erklingt wie ein triumphierender Lobgesang auf die Treue Gottes. Der Gesalbte, der Messias ist da.

Das heißt ja nichts anderes, als dass Gott seine Verheißungen, die er seinem Volk und der Menschheit gegeben hat; in großer Treue erfüllt. Sie alle haben nicht in den Wind geredet, die Patriarchen und Propheten.

Der Segen Abrahams bricht an und Jakob hat nicht umsonst auf das Heil gewartet. Der Stern von Jakob ist aufgegangen und der Prophet größer als Mose ist erschienen. Der Immanuel und Jungfrauensohn, er Friedefürst und Wunderbar-Rat, der Spross vom Hause Davids, welcher ein Choral aus dem Mund der Seher und Frommen des AB vereinigt sich in dieser Verkündigung des Engels. „Er ist der Christus.“ Sie haben nicht umsonst geglaubt und nicht in den Wind gehofft.

„Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie einst prophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.“

Damit ist der Höhepunkt der Heilsgeschichte erreicht. Die alten Berichte der Väter, die Lieder und Gebete der Psalmisten, die Drohreden eines Jeremia und die Trostworte des Jesaja, ja alles, was im AB Bericht wird, zielt auf diesen Einen, in dem Gott das Heil beschlossen hat.

Hier ist der Schlüssel zum Verständnis aller Geschichte. Hier ist die Norm alles Menschentums. Hier ist das Siegel auf die Treue Gottes. Nun wird es nicht mehr verstummen können, dass Gott barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Treue ist. Denn Christus ist wahrhaftig gekommen.

Christus = Gesalbter = Beauftragter und Bevollmächtigter als Hohepriester, König und Prophet.

3. Er ist der Herr, d. h. der Herrscher und König.

Der Heiland. Der Barmherzige und Geduldige ist zugleich der, dem Vollmacht und Gewalt von Gott gegeben ist. Es ist nichts

Weichliches an dem biblischen Jesusbild. Er ist nicht nur der Mariensohn, der mit mütterlicher Güte versteht und zudeckt. Er ist zugleich auch der Allherrscher.

Wer in den Dom von Monreale tritt, sieht jenes gewaltige Bild Christi hoch über dem Altar auf einem goldenen Grund. Weit über Lebensgröße erscheint der Kopf des Herrn. Nicht milde und strahlend wie auf den Bildern Raphaels und seiner Schüler, sondern majestätisch und auf die Knie zwingend. Daneben steht in griechischer Schrift: Christus - Pantokrator.

Hier spürt die Gemeinde. Dass ihr Jesus der Kyrios, der Herr ist, der auf unsere Anbetung Anspruch hat. Man kann ihn nicht anrufen, ohne zu seinem Dienst bereit zu sein.

Er ist der Herr, das heißt aber auch, er ist der Sieger über Spünde, Tod und Teufel. Unter seinem Schutz können wir das Leben wagen. Er wird die Seinen zu bewahren wissen. Er wird mit seinen Feinden fertig werden.

4. Warum diese Weihnachtsbotschaft so leicht überhört wird.

Dieser dreifache Klang der Weihnachtsbotschaft darf nicht überhört werden und darf nicht untergehen in all der sentimentalen Weihnachtsromantik mit der unsere Feiern zum Fest beladen sind.

Der Hochmut und die Selbstgerechtigkeit verhindern es bei vielen Menschen, dass sie Jesus als Heiland in ihrem Leben und Gewissen erfahren.

Der Unglaube macht es vielen Menschen unmöglich, in dem Jesus von Nazareth den Christus zu erkennen. Er verschließt sich dem Wort Gottes und lernt daher nie die staunende Freude darüber, dass Gott seine Verheißungen erfüllte.

Und der Ungehorsam schließlich verbaut vielen Menschen den Blick für das Herrsein Jesu Christi. Weil Hochmut, Unglaube und Ungehorsam uns von der Welt Christi trennen, darum ist es begreiflich, dass Furcht das erste ist, was die Menschen empfinden, wenn ihnen die eigentliche Weihnachtsbotschaft begegnet. Die Hirten damals, die Menschen heute. Aber der Furcht standhalten, sie wirken lassen.

Aber der Engel ruft uns zu: „Fürchtet euch nicht.“ Darum ist:

5. Die eigentliche Weihnachtsbotschaft bei allem Ernst doch ein Evangelium.

Furcht fahren lassen. Hinhören. Glauben schenken. Wir wollen uns vor ihm demütigen, denn wir brauchen den Heiland, wir Sünder, wir Sorgenbeladenen, wir Leidträger, wir Gefangenen.

Wir wollen an ihn glauben, denn er ist der Verheißene. Den Nahen und den Fernen ist er gegeben. Wir dürfen ihm vertrauen und durch ihn ein neues Verhältnis zu Gott kommen. Sein Wort trägt uns nicht.

Wir wollen diesem Herrn mit Freuden dienen. Weil er ein Herr ohnegleichen ist, braucht er eine große Dienerschar, die ihr Leben mit allem, was sie sind und haben, ihm und seinem Reich weihen.

5 Er selber schenkt sich uns und wir dürfen diese Gottesgabe in unser Leben hineinnehmen. So erlangen wir Vergebung unserer Sünden und werden Menschen der großen Freude.

Lasst uns dieser eigentlichen Weihnachtsbotschaft Ohr und Herz öffnen, damit sie auch uns den Dienst Christi bringe und wir uns von Herzen darüber freuen können, dass nun ein Heiland da ist, der auch uns erlöst hat.

Lukas 2,1-14

Es gibt keine Stelle dieses Weihnachtsevangeliums, die nicht voller Herrlichkeit wäre:

- Die Schätzung. Der Kaiser und die Welt kümmern sich um das Geld. Gott aber geht es um die Rettung der Welt.
 - „Da machte sich auch auf Joseph.“ Flüchtlingseidend der damaligen Zeit. Es gipfelt in dem Satz: „Sie hatten keinen Raum in der Herberge.“ So ist es bis heute geblieben. Gott aber hat trotzdem seinen Sohn gesandt.
 - „Maria wickelte ihn in Windeln.“ Pastor Wilhelm Busch hat einmal über die Windeln Jesu als über die Siegesfahnen der Niedrigkeit Jesu und seiner Herrlichkeit gepredigt.
- Die Predigt des Engels ist von besonderer Bedeutung.

Fünf Fragen, die uns der Weihnachtsengel beantworten soll.

1. Wer wird zur Weihnacht geboren?

Der Engel antwortet: Der Heiland: Vers 11:

- Hier klingt es nun zum ersten mal auf, dieses Wort, das seitdem ungezählte Menschen getröstet hat. Wie herrlich, dass uns kein Religionsstifter, Philosoph usw. angekündigt wird, sondern ein Heiland.
- Was einen Menschen tröstet, wenn ihn seine Schuld fast erdrückt oder wenn die Todesschauer erschrecken, das ist allein das Wort, dass ein Heiland gekommen ist.

Dieser Heiland sei der Christus, sagt der Engel. Damit enthüllt er die göttliche Seite dieses Kindes. Es hat viele Große auf Erden gegeben, deren Namen einen guten Klang hatten. Es waren aber nur Menschen. Einer geht über diese Erde und trägt unter Windeln und in aller Menschlichkeit den göttlichen Adelsstern. Der Engel sagt, er sei der Herr. Das ist später offenbar geworden an seinem Verhalten, Reden und Handeln. Herr der Krankheiten usw. In den Stunden seines schwersten Dienstes.

2. Wem wird er geboren? Euch.

Luther hat schon darauf hingewiesen, dass hier drei mal steht. „Euch.“ Kein Zweifel, wir sind gemeint. Frau mit Kindern vor einem Schaufenster. Sagt: „Das sind schöne Sachen, ist aber nichts für euch.“ Hier anders. Es ist gerade für uns.

„Die allem Volk widerfahren wird.“ Damit weitet sich unser Blick und wir schauen hinüber zu allen Völkern der Erde. Ein großes Reich gehört diesem König.

3. Wo wird der Heiland geboren?

„In Bethlechem, in der Stadt Davids.“ So war es den Vätern verheißen. Gott ist treu und steht zu seinem Wort, ob es auch jahrhundertlang so aussehen mag, als habe er sein Wort vergessen.

Es sieht manchmal auch bei uns so aus, als habe Gott sein Wort vergessen. Weihnachten will uns zu dem Glauben verhelfen, dass Gott sein Wort hält.

Bethlechem heißt „Brothaus.“ Das ist in Jesus wahr geworden. Er ist für uns das Brot des Lebens.

4. Wann wird das alles geschehen?

„Heute.“ Zachäus und der eine Schächer. Christen sind Menschen des Heute. Es gibt Leute, die nur in der Vergangenheit leben und darüber sich und anderen das Herz schwer machen. Umgekehrt reden andere dauernd von der herrlichen Zukunft der Menschheit. Christen nutzen das Heute.

5. Wie wird das Kind geboren werden ?

Nun redet der Engel von den Windeln und der Krippe. Gibt es noch größere Armut, als sie hier anklingt. Und so ist es im Leben Jesu weitergegangen. Er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte. Ihm wurde noch nicht einmal ein Bündel Stroh unter den Kopf geschoben, als es ans Sterben ging. Er hängt am harten Holz zwischen Himmel und Erde. Es ist als ob über dem Kreuz noch geschrieben stünde: „Kein Raum in der Herberge der Welt für Jesus, den König aller Welt.“

Aber als der Engel von all der Niedrigkeit spricht, unterbricht ihn die Menge der himmlischen Heerscharen und singt das erste Weihnachtslied mit seinen drei Strophen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Es ist, als ob die Engel über all der Niedrigkeit bei der Geburt Jesu von seiner Herrlichkeit nicht genug hätten singen können.

Lukas 2,1-14

Zu einem richtigen Weihnachtsfest gehört die Geschichte, die uns Lukas berichtet. Cyrenius, Maria, Joseph, Stall und Krippe, Hirten und Engel. Weihnachten beginnt wohl in jedem Herzen ein stilles Läuten. Man denkt an die verschiedenen Weihnachten, die man erlebt hat. Feier der Kindheit, Weihnachten der Lehr- und Wanderjahre bei fremden Menschen, Weihnachten der Kriegszeit, auch Weihnachten bei tropfenden Tränen, zwischen Sorgen und Särgen haben wir alle wohl schon erlebt.

Heute aber soll die allererste Weihnacht vor uns erstehen, die Weihnacht, von der alle unsere Feiern im Grunde ihren Sinn und Inhalt haben.

1. Die erste Weihnachtskapelle.

Der gewölbte Himmelsdom, unter dem die Engel zum ersten mal die frohe Botschaft verkündigten:

- Ist ein Hinweis auf die Größe Gottes.
- Ein Hinweis auf die Größe dieses Ereignisses.

Der Stall zu Bethlehem. Diese beiden Kapellen umschließen das ganze Wunder von Weihnachten. Gott in der Höhe neigt sich in das Niedrigste zu uns Menschen.

2. Die Tür zur Weihnachtskapelle.

Reisebericht des alten Bodenschwingh. Er kommt nach Bethlehem, findet aber keine Tür zur Geburtskirche, nur eine kleine Öffnung.

Ein schönes Bild. Nur wer sich bückt, dem wird die Herrlichkeit der Weihnacht offenbar.

3. Die ersten Weihnachtsprediger.

Das waren keine Hofprediger und Erzbischöfe.

Sie hatten einen viel höheren Rang. Es waren die Engel. „Die Klarheit des Herrn umleuchtete sie.“ Dieses Leuchten muss bei allen wahren Weihnachtsmenschen zu finden sein.

Die Hirten hören, gehen hin, finden, breiteten das Wort aus, loben und preisen Gott. Und wir?

4. Die erste Weihnachtspredigt.

„Fürchtet euch nicht.“ Es gibt viel Furcht unter uns Menschen.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude.“ Die Not ist heute sehr groß und der Jammer vielgestaltig, dass wirklich eine große Freude da sein muss, um das Herz still werden zu lassen.

„Euch ist heute der Heiland geboren.“ Das ist das Zentrum der Weihnachtsbotschaft:

- „Euch“ wird dreimal genannt
- „Heute.“
- „Der Heiland.“
- „Geboren.“ In diesem Wörtlein liegt die ganze Unfasslichkeit, aber auch die ganze Herrlichkeit von Weihnachten beschlossen.

5. Das erste Weihnachtslied.

Mit seinen drei Strophen ist es die Krone aller Lieder, die zu Weihnachten angestimmt worden sind.

„Ehre sei Gott in der Höhe.“ Von Menschenlob und Selbstlob gibt es unter uns Menschen sehr viel. Aber das macht das Herz arm und leer. Das Lob Gottes macht unser Herz reich und reif. Wenn die ganze Schöpfung Gott ehrt, sollten wir uns dann nicht auch anschließen?

„Friede auf Erden.“ Wie weit sind wir heute davontfernt. Hier ist nicht die Rede vom politischen Frieden, sondern dem Frieden mit Gott.

Freilich nur unter und für die Menschen des göttlichen Wohlgefallens. Wer nicht nach Gottes Geboten leben will, wird auch seinen Frieden nicht bekommen.

Lasst uns Weihnachten feiern als Abglanz jener ersten Weihnacht.

Lukas 2, 1-14

Ein Leben lang hören wir jedes Jahr die altvertraute Weihnachtsgeschichte. Kann uns da unser Text noch etwas Neues bringen? Es ist doch alles bekannt: Tatsache der Geburt Jesu, Gottes Liebe, der Weg des Sohnes in die Niedrigkeit, der Zweck seiner Sendung. Wer hier etwas Neues bringen soll, kommt in Verlegenheit. Aber geht es denn darum? Oder ist es nicht wichtiger, die alte Botschaft neu zu hören, neu für unser Heute aufzunehmen?

Der holländische Maler von der Weyden hat das Bild gemalt: „Die Anbetung der Könige“. Stall in einer holländischen Stadt mit Kirchtürmen. Was damit sagen? Diese Geschichte gehört in unsere Gegenwart.

In Vers 10 steht das kleine Wort „Liebe!“. Tu deine Augen auf, dass du neu siehst, was dir längst bekannt zu sein scheint. Siehe! Das bedeutet: Schau doch, was Gott hier Großes getan hat.

Wir leben in einer Zeit der Superlative (Steigerungen, Übertreibungen); Technik, Rüstung, Mode, Anschaffungen usw. Vieles daran ist unecht, wirklichkeitsfremd, wirkt abstoßend. Wenn die Bibel in Superlativen redet, dann ist das nicht übertrieben, sondern sachgemäß.

Sechs Superlative in der Weihnachtsgeschichte.

1. Die große Volkszählung: Vers 1-5.

Vers 1f. „Alle Welt sollte geschätzt werden.“

- War die erste ihrer Art.
- Ging von dem Kaiser in Rom aus.

Vers 3: Jedermann machte sich auf.

War viel Arbeit mit verbunden, viel Mühe, viele Unkosten.

Aber nicht die große Volkszählung ist das entscheidende Ereignis in unserem Text, sondern was in einem Stall am Rande des römischen Weltreiches geschah.

Das bedeutet: Nicht die großen politischen Ereignisse bewegen die Weltgeschichte entscheidend, sondern das Handeln Gottes.

2. Die große Armut und Niedrigkeit bei der Geburt Jesu: Vers 4-7.

Unterwegs. Stall. Krippe-. keinen Raum in der Herberge. Was hier anklingt an Belastung, Entbehrung und Not ist kaum zu überbieten.

2.2 Aber das ist Gottes Art: sein Handeln zu umgeben mit Schwachheit und Niedrigkeit. Das hat einen doppelten Grund:
 - So ist es allen zugänglich, auch den Schwachen und Geringen.
 - Nur so kann es erfahren werden auf dem Weg des Glaubens.

2.3 Stören wir uns also nicht an der Armut und Niedrigkeit. In der Ewigkeit wird es diese Dinge nicht mehr geben. Achten wir darauf, dass auf uns nicht zutrifft, was Vers 7b steht: Das Jesuskind fand keinen Raum in der Herberge, keinen Raum im Leben, im Herzen!

3. Die große Furcht: Vers 8f.

Was hat denn die Furcht mit der Weihnachtsgeschichte zu tun? Geht es nicht um das Fest der Liebe und der Freude? Ja, und doch ist in unserem Text die Rede von der großen Furcht. Dürfen nicht darüber hinweglesen.

Warum fürchten sich denn die Hirten so sehr? Vers 8f . Da war der Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes und auf der anderen Seite die Sünde im Leben der Hirten. So war es immer, wenn Gott in das Leben eines Menschen eingegriffen hat. Lk. 1,29: Maria.

So ist es heute noch, wenn Gott uns begegnet unter der Verkündigung seines Wortes. Ja, an dieser großen Furcht führt kein Weg vorbei zur großen Weihnachtsfreude. Diese Furcht ist also nicht das Letzte, nur ein Durchgang!

4. Die große Freude: Vers 10.

Es gibt ja unterschiedliche Weihnachtsfreuden: Geschenke, Festtage, Urlaub, Geld, Stimmung usw. Aber all diese Freuden sind vergänglich und lassen unser Herz unbefriedigt.

Es gibt nur eine große Weihnachtsfreude, die unvergänglich ist und unser Herz zutiefst beglückt. Das ist die Freude über die Geburt des Heilandes. Vers 11a.

Wer angesichts der Heiligkeit Gottes und seiner eigenen Sündhaftigkeit nicht bei der Furcht stehen bleibt, sondern sich zum Heiland führen lässt, erlebt, dass die Furcht weicht und die große Freude einkehrt. Vers 10 b.

5. Der große Heiland: Vers 11.

Er ist für uns Kranke der große Helfer. Nicht einer von den berühmten und doch kleinen Helfern dieser Welt, die einmal am Ende sind. Nein, er ist der große Helfer, bei dem es kein unmöglich gibt. Schenkt uns völlige Vergebung, macht uns zu neuen Menschen und reißt uns aus der Gewalt des Todes.

Es gibt Beispiele aus dem menschlichen Leben, die ein klein wenig veranschaulichen können, was Christus als Heiland für uns bedeutet:

- Ein Feuerwehrhauptmann als lebende Brücke.
- Ein Junge im Eis eingebrochen, Onkel rettet ihn, kommt dabei selber um das Leben.

„Welcher ist Christus, der Herr“. Nicht ein Herr; nicht einer von den größten Herren, sondern der eine Herr, der einmal das letzte Wort haben wird. Obwohl er in Menschengestalt war, ließ er etwas von seiner göttlichen Macht, seinem Herrsein erkennen: z.B. als er Kranke heilte, Hungrige speiste, Tote auferweckte, den Gewalten der Natur gebot Mt. 28,18.

Für uns ist wichtig zu erkennen, der große Heiland ist zugleich der große Herr. Ihm dürfen wir vertrauen. Ihm haben wir aber auch zu gehorchen und zu dienen.

6. Die große Anbetung: Vers 13f.

Vers 13: Die Menge der himmlischen Heerscharen lobten Gott.

Vers 14:

- „Ehre sei Gott in der Höhe.“
- „Friede auf Erden.“
- „Bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Wir wollen uns mit hineinnehmen lassen in die Anbetung Gottes unseres Heilands Jesus Christus. Wollen uns mit Paul Gerhardt gegenseitig sagen:

„Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren; singet fröhlich, lasst euch hören, wert es Volk der Christenheit.“

Lukas 2, 1-14

Einige Gedanken aus der Weihnachtsgeschichte.

1. Sie enthält große Gegensätze:

Weltgeschichtliche Lage: Vers 1-3 und ein kleines Familienereignis: Vers 6f.

Der Befehl eines irdischen Kaisers: Vers 1 und eine Botschaft vom Himmel: Vers 10f.

Bittere Armut: Vers 7 und himmlische Herrlichkeit: Vers 9 und 13.

Einfache schlichte Menschen in der Herberge bzw. auf dem Feld: Vers 7f und Engel Gottes auf der Erde: Vers 13.

1.5 Ein schwacher Lichtschein in der Herberge und das strahlende himmlische Licht, das die Engel umgibt: Vers 9.

Für das Jesuskind scheint nichts versorgt und kein Platz vorhanden zu sein. Vers 9 und doch wird es zur vorbereiteten Zeit geboren, es kommt in die von Gott vorbereitete Verhältnisse!

- Lauter Gegensätze, wohin man auch blickt! Wie kann es anders sein, wenn Gott zu uns Menschen kommt; der Heilige zu den Sündern. Dann werden Gegensätze offenbar. Gott kommt aber nicht zu uns, um diese Gegensätze offenbar werden zu lassen, sondern um sie zu überwinden. Weihnachten ist der erste große Schritt dazu.

2. Die geschichtlichen Hinweise: Vers 1-3.

Kaiser Augustus, der Stadthalter Quirinius, die angeordnete Steuerschätzung. Das alles sind geschichtliche feststehende Tatsachen. Indem sie erwähnt werden im Zusammenhang mit der Geburt Jesu soll deutlich werden, auch diese ist ein geschichtliches Ereignis. Nicht eine Legende, ein Märchen. Märchen beginnen mit den Worten: „Es war einmal...“- Unser Text beginnt aber mit der Formulierung: „Es begab sich zu der Zeit...“. Das ist also wirklich geschehen!

Weihnachten ereignet sich im normalen politischen Alltag dieser Welt, in dem Geld- und Machtfragen die Szene beherrschen. Kaiser Augustus will wissen, wie viel Steuern er erwarten kann. Der Stadthalter Quirinius muss die Verordnung des Kaisers ausführen. Und die Menschen sind voll damit beschäftigt, das zu befolgen, was Rom angeordnet hat. Ganz abseits der Tagespolitik ereignet sich Weihnachten. Das alles bedeutet: Mitten in der Weltgeschichte geschieht die Heilsgeschichte. Nicht nur die Menschen handeln, nicht nur der Feind dieser Welt ist am Werk, sondern vor allem unser Gott. Sein Handeln ist das Entscheidende.- Gott handelt ganz

anders, als das unter Menschen üblich ist und ganz anders als wir es uns vorstellen und erwarten.- Wichtig für uns ist, dass wir das Handeln Gottes erkennen und bejahen und dass es zum Handeln Gottes in unserm Leben kommt. Gott hat damals die besondere Heilsgeschichte in der Welt begonnen. Konnte er schon die Heilsgeschichte in deinem Leben beginnen?

3. Im Zusammenhang mit der Geburt Jesu werden (nur) zwei Gegenstände genannt, die aber eine besondere Bedeutung haben: Krippe und Windeln: Vers 7.

Die Krippe: Niedrigkeit Jesu. Kaum ein anderes Kind wird in solch einer Niedrigkeit geboren wie der Sohn Gottes. Das ist erst der Anfang. Leben in Armut.. Tod am Kreuz. 2. Kor. 8,9 „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus; obwohl er reich war, wurde er doch arm um eurerwillen, damit ihr durch seine Armut reich werdet“.

Die Windeln: Der Sohn Gottes ist wirklich Mensch geworden; ganz einer der Unseren. Verkündigt nicht vom Himmel her die Gedanken Gottes. Kommt nicht in seiner göttlichen Gestalt auf die Erde. Die hätten wir nicht ertragen können. Wird nicht ein Scheinmensch. Dann hätte er nicht zu sterben brauchen, nicht sterben können. Und die Erlösung wäre nicht zustande gekommen. Nein, das alles nicht, sondern er wird wahrer Mensch. Mit all den negativen Folgen für ihn und den positiven Folgen für uns. Soweit kommt Gott uns entgegen. Welch eine Hilfsbereitschaft! Welch eine Opferbereitschaft! Welch eine Liebe!- Kommen wir ihm nun auch entgegen!

4. Kein Raum in der Herberge: Vers 7 Schluss.

Maria und Josef haben diesen Raum nicht. Sie haben auch kein Geld und keine Beziehungen. So landen sie in einem Stall. Dort finden sie eine Futterkrippe für das Vieh vor. Das, was man gerade noch übrig hat, ist gut genug für dieses Kind. Man macht sich kein Gewissen daraus, dass es draußen bleibt. Schließlich hatten die Wirte von Bethlehem in diesem Jahr der großen Volkszählung auch ein besonders gutes Geschäft. Folge: Keine Zeit für das Kind! Keinen Raum für das Kind! Keine Gedanken an das Kind! Gehetzte, anderweitig voll in Anspruch genommene Menschen, auch damals schon. Und als das Kind geboren wird, sind sie draußen.

Hier beginnt eine Entwicklung, die später immer stärker zutage tritt. Joh.1,5;1,11. Wer keinen Raum für das Jesuskind hat, schadet sich selber; bringt sich um das Beste.

Raum für Jesus im Herzen und im Leben haben, was bedeutet das?

- All das aufgeben, was sich mit ihm nicht verträgt.
 - Zeit für ihn haben, auf ihn hören.
 - An ihn glauben, ihm vertrauen, gehorchen, ihn Herr sein lassen
- So erfahren wir den vollen Segen von Weihnachten.

5. Staunende Menschen, die das Kind anbeten

Das, was in jener Nacht geschah- überhaupt alles, was mit Jesus zusammenhängt kann von unserem menschlichen Verstand nicht bis in alle Einzelheiten hinein erklärt werden. Darum geht es auch nicht. Aber es geht darum, dass wir über der Beschäftigung mit diesem Kind ins Staunen kommen und dies Staunen uns zur Anbetung führt.

Maria: vgl. 1,28f, 32-34, 37f. Und dann ihr Lobgesang: 1,46 ff.
Text: Vers 19: Die Worte der Hirten, Staunen und sicher auch Anbetung

Josef: Vers 4 und 16, vgl. Mk 1,19 und 24. Zweifellos auch bei ihm Staunen über das Handeln Gottes und Anbetung

Die Hirten: Einfache Menschen. Randsiedler der Gesellschaft.
Vers 8-18 und 20.

Später die Weisen aus dem Morgenland: Mt. 2,1-12 besonders Vers 11.

Sind wir schon einmal wirklich ins Staunen gekommen über dieses Kind, über das besondere Handeln Gottes in Jesus und mit Jesus? Sind wir es in diesen Tagen wieder neu? Lassen wir uns doch dazu bewegen! Das Staunen soll uns dann zur Anbetung führen. Zur Anbetung gehört das, was wir von den Weisen gelesen haben: Sie fielen vor ihm nieder, öffneten ihre Schätze und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Schließlich ist das wichtig, was die Hirten tun: „Sie verbreiten das Wort, das zu ihnen über dieses Kind gesagt worden war“.

Lied: „Halleluja! Denn uns ist heut ein göttliches Kind geboren/
Von ihm kommt unsere Seligkeit, wir wären sonst verloren./ Am
Himmel hätten wir nicht teil, wenn nicht zu unser aller Heil dies
Kind geboren wäre/ Liebster Heiland Jesu Christ, der du unser
Bruder bist, dir sei Lob, Preis und Ehr!“

Lukas 2,1-20

Die Weihnachtsgeschichte enthält große Gegensätze:

- Die Weltgeschichtliche Lage: Vers 1-3 und ein persönliches Familienereignis: Vers 6f.
- Der Befehl eines großen Kaisers: Vers 1 und eine Botschaft vom Himmel: Vers 10f.
- Bittere Armut: Vers 7 und himmlische Herrlichkeit: Vers 9 u. 13.
- Einfache, schlichte Menschen in der Herberge bzw. auf dem Feld: Vers 7f und Engel Gottes auf der Erde: Vers 13.
- Der schwache Lichtschein in der Herberge und das strahlende himmlische Licht, das die Engel umgibt: Vers 9.

Lauter Gegensätze, wohin man auch blickt. Wie kann es anders sein, wenn Gott zu uns Menschen kommt, der Heilige zu den Sündern. Gott kommt aber nicht zu uns, um die Gegensätze nur sichtbar werden zu lassen, sondern sie zu überwinden. Das ist das Evangelium in der Weihnachtsgeschichte.

Die Weihnachtsgeschichte.

1. Die geschichtliche Lage: Vers 1-3.

Kaiser Augustus, Statthalter Cyrenius, die angeordnete Steuer-schätzung. Das alles sind geschichtlich feststehende Tatsachen. In-dem sie erwähnt werden im Zusammenhang mit der Geburt Jesu soll deutlich werden, auch diese ist ein geschichtliches Ereignis nicht eine Legende, ein Märchen.

Wir haben hier wieder die Verquickung von Weltgeschichte und Heilsgeschichte. Wir sehen oft nur die erstere. Aber die Heilsgeschichte ist auch da, heute noch. Sie geschieht mehr im Verborgenen, von den Großen der Welt kaum beachtet. Sie ist die eigentli-che Geschichte. Damals war das wichtigste Ereignis nicht, dass Augustus regierte oder sie Steuerschätzung stattfand, sondern dass Jesus geboren wurde. Die Großen dieser Welt sind letzten Endes nichts anderes als Handlanger Gottes, die mithelfen müssen seine Pläne zu verwirklichen.

Von Gott her sieht alles anders aus. Das Ergebnis der Zählung des Augustus war: 60 Millionen Menschen. Für die damalige Zeit ein großes Reich, eine große Macht. Das Ergebnis der Göttlichen Zählung aber war, ein armes Menschengeschlecht, eine verlorene Welt.

In seiner unbegreiflichen Liebe Hat Gott uns seinen Sohn gegeben, um uns zu retten.

2. Die Geburt des verheißenen Messias: Vers 4-7.

Joseph muss von Nazareth nach Bethlehem reisen. Auch hier wird wieder deutlich, dass die großen dieser Welt mit ihren Anordnungen Handlanger Gottes sind: Micha 5,1. Entfernung etwa 150 Km. Fünf Tagemärsche, Beschwerlich. In Bethlehem gibt es neue Schwierigkeiten. Sie finden nur eine Notunterkunft. Es ist für sie sonst kein Raum da. Hier tritt die große Dürftigkeit und Armut zutage, in der Jesus geboren wurde. Es war alles so ganz anders, als es sonst in der Regel bei der Geburt eines Kindes zugeht: Vers 7.

Hier werden zwei Dinge deutlich: Die große unbegreifliche Liebe Gottes zu uns Menschen. Er hat das alles ja im Voraus gewusst. Auch wie es weitergehen würde, bis zum Tod am Kreuz. Zum andern wird hier die Boshaftigkeit der Menschen deutlich: Sie haben keinen Raum für den Heiland der Welt. Das geschah in Israel. Joh 1,11. Und wie ging es weiter? Am Ende stand die völlige Ablehnung Jesu. Wie sieht es heute bei uns aus? Haben wir Raum für Jesus? In unserm persönlichen Leben, Ehe- und Familienleben, Berufsleben usw. Angelus Silesius: „Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, so gingst du doch ewiglich verloren.“

Auch das wollen wir beachten: Die Geburt unseres göttlichen Erlösers wird berichtet. Aber wie schlicht, wie nüchtern, wie sachlich ist die Erzählung. Ja, auch wie unvollständig. Wir möchten ja viel mehr, Genaueres wissen, nicht nur das Geburtsjahr. Wenn man die ersten sieben Verse liest, ist nichts Besonderes daran. Wie kurz, wie summarisch ist alles erzählt. Alles Wunderbare, alles Außerordentliche fehlt. Bis zum siebten Vers, also bis das Kind bereits zur Welt gekommen ist und in der Krippe liegt, ist nicht einmal Gott auch nur erwähnt.

- Und auch später, so große Dinge in dieser Nacht noch geschehen, an der Krippe ereignet sich nichts. Keine Engel Gottes über dem Kind. Kein Wunder, etwa von dem Kind selbst getan. Keine Stimme Gottes vom Himmel her. Hier ist das Kind selbst das Wunder. Darum wird auf alles verzichtet, was von diesem Wunder aller Wunder ablenken könnte. Das ist für uns wichtig, wenn wir Weihnachten feiern.

3. Die Botschaft der Engel an die Hirten: Vers 8-14.

In den Versen 8-12 geht es um die erste Weihnachtspredigt und in den Versen 13f um das erste Weihnachtslied.

Die erste Weihnachtspredigt.

- **Hörer** sind die Hirten auf dem Feld. Warum gerade sie? Stammväter Israels waren auch Hirten. Sie bekamen die Verheißungen Gottes. Aber auch, Hirten waren verachtete Leute. Rabbinischer Ausspruch: „Kein Stand in der Welt ist so verachtet wie der Strand der Hirten.“ Ist ein Grundsatz Gottes: Luk 1,52b.

- **Verkündiger** sind die Engel. Der ganze Himmel ist in Bewegung. In Bethlehem schläft alles, wie in jeder Nacht. Aber im Stall sind Maria und Joseph mit dem Kind. Aber draußen auf dem Feld sind die wachen Hirten und zu ihnen kommen die Boten des Himmels. Die Herrlichkeit Gottes umgibt den Engel und die Hirten. Es ist die Lichtfülle Jahwes, die seine Gegenwart bekundet, jene Feuersäule, in der Gott einst vor dem Volk herzog und unter dem Volk wohnte. Sie lässt uns etwas ahnen von der Größe und Unermesslichkeit derjenigen Herrlichkeit, in der die Engel vor dem Angesicht Gottes stehen. Nun kommt sie wieder auf die Erde. Sie will Land erobern, Besitz ergreifen von Menschen, uns hineinziehen in die Herrlichkeit, das Licht, Gottes. Dass die Hirten erschrecken, ist verständlich.

- **Die Predigt.** Luther: „Hier muss jedes Wort genaustens abgehört werden.“ Sie hat vier Teile und jeder Teil drei Unterteile.
* Erster Teil: Vers 10. Vorweg: „Fürchtet euch nicht.“ Wo die Herrlichkeit des Herrn in Gnade und Wahrheit aufleuchtet, da ist kein Raum mehr für Furcht, sondern für Freude und Dankbarkeit.
+ „Ich bringe euch eine frohe Nachricht“, ich evangelisiere. Das ist ein Wesenszug des NB. Hans Egede kam 1722 als erster evangelischer Missionar zu den Eskimos. Hat Jahrelang hart gearbeitet. Es gab keine Frucht. Wollte wieder zurückkehren. Weihnachten predigte er über Joh 3,16. Da tauten die Herzen auf. Ein alter Eskimo rief: „Halt ein, ehrwürdiger Vater, das ist zu viel für einen Tag. So viel wunderbare Gottesliebe können wir auf einmal nicht fassen.“

+ „Welche große Freude ist.“ Ein zweiter Wesenszug des NB.

+ „Welche dem ganzen Volk gilt.“ Das ist der dritte Wesenszug des NB. Hier nur Israel gemeint, aber Vers 14 alle Völker der Erde.

* Zweiter Teil: Vers 11a.

+ ER ist geboren. Geboren ist er und nicht nur erschienen wie diese Engel. Nahm unser Fleisch und Blut an.

+ Euch. Zunächst den Menschen und nicht den Engeln. Aber dann auch den einzelnen Menschen. Ein Ausleger: „Es ist das herrlichste Wort in dieser Weihnachtspredigt.“

+ Heute. An einem bestimmten Tag. Sie ist eine geschichtliche Tatsache. Heute, aber auch im Blick auf den einzelnen Menschen. Haben wir unser Heute schon erfahren. Herzliche Einladung dazu.

* Dritter Teil: Vers 11b. Drei Namen, drei Titel für das Kind:

+ Heiland = Retter, Seligmacher. Das ist sein Beruf. So hat er es später selber verkündigt: Luk 15,1-10; 19,10. Dieses Heil besteht in der Vergebung der Sünden, Kapitel 1,77. Große Freude darüber. Ein kleines Mädchen durfte am Weihnachtsgottesdienst teilnehmen. Es konnte noch nicht richtig mitsingen. Nachher fragte die Mutter: „Was hast du den heute im Gottesdienst getan? Hast du mitgesungen und mitgebetet?“ Da antwortete die Kleine: „Ich Hab mich immerzu mitgefremt.“

+ Christus = Gesalbter, Messias. Das ist sein Amt. Gesalbt zum prophetischen, priesterlichen und königlichen Dienst.

+ Herr = Herrscher, Gott. Das ist seine Würde.

„Geboren in der Stadt Davids.“ = Er ist der verheißene Nachkomme Davids. Aber auch, der NB geht aus dem AB hervor, ist seine Weiterführung. Der NB wurzelt tief im AB.

* Vierter Teil: Vers 12 Das Erkennungszeichen.

+ Kindlein. Welch ein hilfloses Wesen. Und doch zugleich der ewige Gott und Herr. Lied: „Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt jetzt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.“

+ In Windeln gewickelt. Das war notwendig. Mutterliebe wird deutlich. Er ist ganz Mensch geworden. Kein Wunderkind, das sich sofort bewegen und selber helfen konnte.

+ In einer Krippe liegen = Armut, Not, Elend. Welch eine Predigt des Engels.

- Hinzu kommt das erste Weihnachtslied: Vers 13f. Einst als Gott die Erde schuf, da lobten ihn die Morgensterne miteinander und jauchzten alle Kinder Gottes: Hiob 38,6f. Jetzt, wo der Grundstein zu einer neuen Welt gelegt wird, ist wieder der Himmel in Bewe-

gung: Vers 13b.

* Vers 14 ist dem eigentliche Sinn nach schwer wiederzugeben.

Das hängt damit zusammen, dass er ursprünglich wohl in der aramäischen Landessprache gesprochen worden ist, dann griechisch wurde und später in das Deutsche übersetzt worden ist. Er hat nicht drei, sondern Zwei Glieder:

+ „Ehre, Herrlichkeit, ist bei Gott im Himmel.“ Was heißt das?

Von Gott ist eine Herrlichkeit ohnegleichen offenbar geworden.

Wodurch? Durch das Geschehen der Heiligen Nacht. Bis dahin war für die Menschen die Herrlichkeit Gottes offenbar geworden in seinem Lichtglanz, der Feuersäule, seiner Macht, seinem Gericht, seinem handeln. Nun wird sie offenbar in dieser einzigartigen Tat seiner Liebe. Was mag das für die Engel gewesen sein, dies zu erkennen. Und was bedeutet es erst für uns: Tit 3,4; 2,11; 1. Joh 4,9; Joh 1,14.

Das griechische Wort bedeutet neben „Herrlichkeit“ auch „Ehre.“ Zweiter Sinn ist: „Ehre, Lob, Preis und Anbetung gebührt Gott im Himmel.“ Die Engel loben hier Gott. Wir haben erst recht allen Grund dazu. Viele Weihnachtslieder fordern uns dazu auf. Das nicht nur heute.

+ Zweiter Teil: „Und Friede auf Erden bei den Menschen, wie es Gott wohlgefällt.“

- Friede = Jesus ist auf der Erde. Jes 9,5. „Friedefürst.“ Eph 2,14.

„Er ist unser Friede.“ Abschiedswort Jesu Joh 14,27: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Das erste Wort des Auferstandenen an die Jünger: Joh 20,19 „Friede sei mit euch.“ Röm 5,1. Durch Jesus soll es für den Einzelnen zum Frieden mit Gott kommen und dann auch zum Frieden untereinander, zum Frieden auf Erden. Diese Reihenfolge ist nicht umkehrbar.

Das Wort „Friede“ hat in der aramäischen Grundsprache die Bedeutung „Heil.“ Durch Jesus wird uns das Heil gebracht nach Leib, Seele und Geist. Anbruchhaft bei Krankenheilungen und Totenauf-erweckungen Jesu. Jetzt warten wir noch auf die Erlösung unseres Leibes. Gott macht einst alles neu. Neuer Himmel, neue Erde, neue Leiblichkeit. Dann ist wieder alles heil geworden. Es nahm seinen Anfang mit dem Kommen Jesu in diese Welt in der Heiligen Nacht.

- „Bei den Menschen, wie es Gott gefiel.“ Andere sagen: „Bei den Menschen guten Willens.“ Oder „Die sich das Wohlgefallen Gottes erworben haben.“ Das ist aber hier nicht gemeint. Hier geht es um

den Lobpreis Gottes und die Begründung dafür. Da kommt gar nichts auf unser Konto, aber alles auf Gottes Konto. Es gefiel Gott wohl, diesen Weg zu beschreiten, uns seinen Sohn zu geben und uns mit dem Heil zu beschenken. Das war alles sein Gedanke, sein Handeln ohne unser Zutun. Dahinter steht seine große Liebe.

- In diesem Lobgesang der Engel wird diese einzigartige Großtat Gottes gerühmt, von der Jesus selber später sagen wird: Joh 3,16: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab...“ Paulus in 2. Kor 5,19: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber.“ Es ist die Erfüllung des Protevangeliums 1. Mose 3,15: „Er wird der Schlange den Kopf zertreten“ und Röm 8,32: Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben.“ Welch ein Weihnachtslied.

4. Die Hirten im Stall bei dem Kind: Vers 15-20.

Hirten waren damals verachtete Leute. Vor einem irdischen Gericht waren sie als Zeugen nicht zugelassen. Gerade sie bestimmt Gott zu den ersten Zeugen des Weihnachtsgeschehens. Sie haben das Wort des Engels gehört. Nun geht es um ihre Erfahrung. Wort Gottes und Erfahrung gehören zusammen. Sie wollen das Wort sehen: Vers 15 Schluss. Das Wort ist immer Ereignis. Sie machen sich eilend auf den Weg. Kapitel 1,39. Die Sache duldet keinen Aufschub. Einwände: Die Herden, ob wir uns nicht getäuscht haben usw.? Sie sind ihnen bedeutungslos.

Vers 16: „Und sie fanden.“ Was war hier zusehen? Hier wird ein großer Glaube von den Hirten erwartet. Welch ein Gegensatz. Draußen auf dem Feld das Wort des Engels, der Lobgesang der himmlischen Heerscharen, die Herrlichkeit Gottes und hier ein dunkler Stall. Jesus sagt später Johannes der Täufer: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Die Hirten haben sich nicht geärgert und nicht gestoßen. Und wir?

Vers 17: „Da sie es aber sahen.“ Es geschah wohl noch in dem Stall. So wurden sie zu Zeugen Gottes. Diese Botschaft muss bekannt gemacht werden. Alle Welt soll sie hören. Das ist heute unsere Aufgabe.

- Vers 18: Vielleicht haben sich nun noch andere Menschen im Stall eingefunden. Sie verwundern sich.

- Vers 19 „Maria.“ Das ist außer der Geburt das Einzige, was wir in

dieser Geschichte von Maria lesen. Ihr ist nicht der Engel der Herrlichkeit Gottes erschienen. Sie hörte nicht den Lobgesang der himmlischen Heerscharen. Sie ist umgeben von lauter Niedrigkeit. Was wir hier von ihr lesen, lässt uns einen Blick in ihr Inneres, ihr Herz, tun. Sie hat sich nicht nur verwundert. Sie war ja längst vorbereitet: Luk 1,26-38. Sie hat alle Worte „behalten.“ Sie später weiter gegeben etwa an die Schreiber dieses Evangeliums.

- „Bewegte sie in ihrem Herzen.“ Hat sie verarbeitet, brachte sie zusammen. Womit? Mit dem, was der Engel Gabriel ihr zuvor offenbart hatte. Das ist wichtig für uns im Blick auf Das Wort Gottes. Dabei dürfen und sollen wir auch unsern Verstand gebrauchen.

Vers 20: Die Hirten priesen und lobten Gott. Sie gehen wieder zurück in ihren Alltag, zu den Herden, in die Nacht. Es war alles wieder wie vorher und doch war alles anders. Auch für uns geht Weihnachten vorüber. Es beginnt wieder der Alltag. Trübes Wetter. Beim Schulhof steht ein Omnibus voller Schmutz. Kinder haben Wörter drauf geschrieben. Ein Kind schreibt: „Weihnachten“ dazu. Damit hat es eine Predigt gehalten. Weihnachten gehört zu unserm Alltag. Aber im Alltag darf die große Freude über den Heiland da sein, die Gewissheit, dass auch wir gerettet werden und im Alltag ist der Auftrag da, ihn zu bezeugen. Ein kleines Mädchen durfte am Weihnachtsgottesdienst teilnehmen. Es konnte noch nicht richtig mitsingen. Nachher fragte die Mutter: „Was hast du den heute im Gottesdienst getan? Hast du mitgesungen und mitgebetet?“ Da antwortete die Kleine: „Ich Hab mich immerzu mitgefremt.“

- Dreierlei Eindrücke:

* Vers 18: Menschen, die sich wundern.

* Vers 19: Maria behält und bewegt all diese Worte.

* Vers 20: Die Hirten loben und preisen Gott und bezeugen ihn in ihrem Alltag.

Lukas 2,1-20

Sonntag nach Weihnachten.

Personen, die in der Weihnachtsgeschichte eine Rolle spielen.

1. Kaiser Augustus und Landpfleger Cyrenius.

Sie sprechen für die Echtheit dieses Berichtes, denn sie haben wirklich gelebt.

Sie werden von Gott gebraucht zur Verwirklichung seiner Pläne.

Sie waren reich.

Trotzdem waren sie arm in Gott. Sie kamen in keine Beziehung zum Jesuskind und nahmen ein tragisches Ende.

Wie ist es bei uns?

2. Joseph und Maria.

Sie waren arm.

Trotzdem waren sie reich. Wurden von Gott in besonderer Weise gebraucht. Haben Jesus auch erzogen.

Sie nahmen die Verheißungen Gottes ernst und durften ihre Erfüllung erleben.

Sie sind Gott gehorsam gewesen: Mt 1,18ff. Maria: Luk 2,19.
Wie steht es um unsern gehorsam?

3. Das Jesuskind.

Es ist die Hauptperson.

Es war reich und wurde freiwillig arm: 2. Kor 8,9; Phil 2,5ff.

Es war die Liebe in Person.

Es ist das Wort Gottes an uns Menschen.

Es ist unser Heiland, Erlöser, Versöhner, Mittler, Erretter, Hohepriester.

Es will unser ein und alles sein.

Ist uns der Blick dafür schon geschenkt worden? Herzliche Einladung dazu.

4. Gott selbst.

Er hat uns seinen Sohn gesandt aus Liebe.

Er will uns durch ihn retten: Joh 3,16; 1. Joh 4,9.

5. Die Engel.

5 Himmel und Erde sind in Bewegung. Das deutet auf die große Bedeutung dieses Ereignisses.

Ihre Botschaft:

- Fürchtet euch nicht.
- Große Freude.
- Die allem Volk widerfahren wird.
- Denn euch ist heute der Heiland geboren.

Also auch die Engel haben eine Aufgabe zu erfüllen bei der Menschwerdung Jesu.

6. Die Hirten.

Sie fürchteten sich sehr.

Sie sprachen, lasst uns hingehen: Vers 15. Nicht nur hören, sondern auch sehen. Sind gehorsam.

Sie kamen eilend und fanden.

Sie breiteten das Wort aus. Sind die ersten Missionare.

Sie kehrten wieder um, priesen und lobten Gott: Vers 20.

In all diesen Dingen sind uns die Hirten ein großes Vorbild.

Sind am Schluss angekommen. Frage, ob diese Geschichte bei uns ihre Fortsetzung findet. Gleichen wir einem Augustus und Cyrenius darin, dass wir keine Beziehung finden zum Kind in der Krippe, oder gleichen wir den Hirten? Nur ein erlebtes Weihnachten ist ein richtiges Weihnachten. „Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, so gingst du doch ewiglich verloren.“ Mit einem äußeren Fest ist es nicht getan.

Lukas 2,7

Weihnachten ist ein Höhepunkt der christlichen Feste. In Russland ist es das Osterfest. Bei uns in Deutschland das Weihnachtsfest. Nun geht es aber nicht in erster Linie um die äußere Feier, sondern um die zentrale Botschaft und die Frage, ob wir mit dem Herzen dabei sind.

Die zentrale Botschaft finden wir in Luk 2. Hier ist jede Person wichtig, jeder Umstand, der mitgeteilt wird. Über jeden Vers könnte man eine Predigt halten. Heute wollen wir einmal etwas Ungewöhnliches tun und sprechen über das,

Was in der Weihnachtsgeschichte fehlt.
Es fehlen der Weihnachtsbaum und die Geschenke, die wir uns untereinander machen. Dann:

1. Es fehlen die Tiere im Stall.

Nach landläufiger Meinung gehören sie dazu. Auf vielen Gemälden sieht man den Stall zu Bethlehem, die Familie, dazu Ochs und Esel. Der mittelalterliche Maler Stephan Lochner hat sich dabei noch etwas Besonderes ausgedacht: Damit die Tiere aus der Krippe fressen können, hat Maria ihr Kind solange auf den Boden gelegt.

Die Tiere werden auch in manchen Weihnachtsliedern erwähnt. Und nun stellen wir auf einmal fest, in der Bibel steht kein Wort von ihnen. Wir wissen nicht, ob sie überhaupt da waren oder der Stall leer war.

Mir erscheint dieser Umstand überaus wichtig. Denn der Heilige Geist will uns sagen, Weihnachten geht es um uns Menschen. Für uns, die Menschen, gibt Gott seinen Sohn in die Welt.

Wir befinden uns hier mitten auf einer Linie, die sich durch die ganze Bibel zieht. Es geht Gott um uns Menschen. „Alle Geschöpfe hat Gott durch sein Wort in das Dasein gerufen. Den Menschen aber formte er wie ein Künstler es tut. Der Mensch ist Handarbeit Gottes.“

Und er formte ihn zu seinem Ebenbild. Er ist die Krone der Schöpfung. Aber was hat die Sünde aus uns gemacht. Nun lässt Gott den Menschen nicht einfach laufen. Er gibt in die Welt des gefallenen Menschen seinen Sohn und zwar so, dass der Sohn Gottes ganz und gar Mensch wird.

Aber ein Mensch ohne Sünde. An Jesus zeigt uns Gott, wie er sich den Menschen denkt. Lasst uns das Bild Jesu recht studieren. Ihn hat Gott zum Leitbild für uns gegeben.

Aber es geschieht noch viel mehr. Wir können das Kind in der Krippe, diesen wahren Menschen, nicht ansehen, ohne dass uns das Kreuz einfällt, an dem er einmal hängen wird. Gott gibt uns seinen Sohn, damit er uns loskaufe durch sein Blut von der Schuldknechtschaft und von der Macht der Sünde und von uns selbst und vom Teufel und vom Tod.

Wir können es auch noch anders ausdrücken. Wolfgang Borchert, „Draußen vor der Tür.“ Heimkehrer im Nachkriegsdeutschland. In modernen Geschäftshäusern öffnen sich ihm die Türen automatisch. Bei Gott nicht. Aber er hat uns seinen Sohn gegeben, damit er uns diese Tür öffne. 1. Mose 3,24.

Bedenken wir es recht: Was damals geschah ist die erregenste Sache der Weltgeschichte. Sie hat allergrößte Bedeutung für uns. Nicht in erster Linie für die unvernünftige Kreatur, sondern für dich und mich kam Jesus auf diese Erde.

2. Es fehlen die Gaben der Hirten.

Auf vielen Bildern der mittelalterlichen Maler sehen wir die Hirten, wie sie dem Kind ihre rührenden Geschenke bringen: Ein Lämmlein, ein Schaf oder etwas anderes. In einer modernen Bilderbibel halten die Hirten ein Körbchen mit Eiern, einen Krug mit Milch und andere Dinge in der Hand. Es ist naheliegend, dass wir so denken. Aber in der Bibel steht nichts davon, dass die Hirten dem Heiland Geschenke mitbrachten. Der entsetzlich arme Lebensstandard im Stall wurde offenbar durch nichts aufgebessert.

Vielleicht denkt jetzt jemand an die Weisen aus dem Morgenland, die Gold, Weihrauch und Myrrhe brachten. Das aber ist ein Fall für sich. Damit gab Gott dem Joseph die Mittel zur Flucht nach Ägypten. Jetzt haben wir es mit den Hirten zu tun, die nichts mitzubringen hatten und nichts mitbrachten. Das bedeutet für uns: In diesem Kind will der lebendige und heilige Gott ganz ausschließlich und einseitig **uns** beschenken. Hier heißt es: „Sehet, was hat Gott gegeben. Seinen Sohn zum ewigen Leben.“ Es ist sehr wichtig für uns, dass wir dies begreifen. Denn das Kind in der Krippe ist ja nur der Anfang. Aus dem Kind in der Krippe wurde der Mann am Kreuz.

Und da erst finden wir Gottes Geschenke in ihrer ganzen Größe und Fülle.

Darüber hat der Apostel Paulus im Römerbrief geschrieben, dass wir Gott gar nichts geben können, dass sogar unsere guten Werke vor ihm nichts taugen, weil sie befleckt und unendlich kümmerlich sind.

Aber nun gibt und schenkt uns Gott mit Jesus frei und aus Gnaden, ganz einseitig, alles, was unser Herz braucht. Seine Liebe, die wie ein Strom uns überflutet. Seine Vergebung, dass er um Jesu Willen unserer Sünden nicht mehr gedenken will, die Kindschaft bei ihm, dass aus verlorenen Leuten Gottes Kinder werden.

Das schenkt er. Das kann sich keiner verdienen. Paulus sagt Röm 8,32: Gott hat uns mit Jesus alles geschenkt. Dass wir uns doch von ihm beschenken lassen wollten. Dass wir es neu tun wollten. Joh 1,16.

Aber nun muss auch gesagt werden, dass wir dem Herrn Jesus etwas schenken dürfen, unser sündiges Herz, Zeit, Kraft, Gaben, Geld usw. Vor allem aber unser ganzes Leben in einer völligen Hingabe.

3. Es fehlen Glanz und Stern und Engel.

Auf vielen Bildern dieser Szene sitzen die Engel auf dem Dach des Stalles und lugen überall herein. Über dem Stall strahlt prächtig ein großer Kometenstern.

Von all dem sagt uns die Bibel nichts. Der Stern ist ferne bei den Weisen, die Engel sind bei den Hirten. Im Stall selber, wo der Sohn Gottes in der Krippe liegt, ist nichts von Herrlichkeit zu sehen. Nur Armut, nur Niedrigkeit.

Das ist wieder wichtig für uns. Es ist dem Sohn Gottes ernst mit der Niedrigkeit. Paulus sagt: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. Er erniedrigte sich bis zum Tod am Kreuz.“

In der Krippe wird es schon deutlich, dass dies Kind der Ärmste aller Armen sein wird, den jeder, der will, von sich weisen kann. Ja, den sogar Gott am Kreuz dahingibt, dass er rufen muss: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ In der Krippe wird es schon klar, dass dies Kind der elendeste Knecht sein wird, der die größte Last tragen muss: „Der Herr warf unser aller Sünde

auf ihn“, sagt Jes 53. Und: „Er hat unsere Sünde hinaufgetragen an das Kreuz. 1. Petr 2. Das ist also der Weg, den Gott seinen Sohn auf dieser Erde von Anfang an geführt hat. Durch Erniedrigung zur Erhöhung. Und doch schreibt der Apostel Johannes Kap 1,14: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ Heute stoßen sich viele an der Niedrigkeit Jesu. Es bedarf erleuchteter Augen, nicht bei äußeren Dingen stehen zu bleiben. Es gilt durchzusehen auf das Wesentliche. Seine verborgene Herrlichkeit sehen lernen.

Es ist Gottes Geheimnis, warum er diesen Weg mit seinem Sohn gegangen ist. Für uns erkennbar ist, dass dahinter seine Liebe und seine Gerechtigkeit stehen. Nun steht fest, dass Gott mit seinen Kindern einen ähnlichen Weg geht. Da ist nicht viel zu sehen von Glanz und Herrlichkeit usw. Wohl aber von Not, Entbehrung, Arm-seligkeit, Belastung usw. Paulus zählt in 2. Kor 11,23b-28 seine notvollen Situationen auf. Wollen bei alledem nicht verzagen. Wir wissen, dass Gott seine Hand über uns hält und welchem Ziel das alles dient, unserer Vollendung. Wir wollen auf Jesus und seinen Weg sehen mit dem guten Ende.

Es steht weiter fest, dass Gott die Gemeinde als Ganzes einen ähnlichen Weg führt. Sie ist die kleine Herde, eine kümmerliche Schar, von vielen Feinden bedroht, die immer stärker zu werden scheinen. Lassen wir uns nicht irre machen. So wie Gott einst, zu seiner Zeit, am Ostermorgen, seinen Sohn der Armut entnommen hat und ihn zum Sieger werden ließ, so wird Gott zu seiner Zeit die Gemeinde aller Niedrigkeit entnehmen und ihr Anteil geben an seiner Herrlichkeit.

- Weihnachten geht es um uns Menschen. Gott hat die Tür zu sich aufgetan, dafür wollen wir dankbar sein.
- Mit seiner Weihnachtsgabe will Gott uns überreich beschenken. Dafür wollen wir offen sein.
- Hinter der Armut des weihnachtlichen Geschehens von Bethlehem sehen wir die Herrlichkeit Gottes, seine geoffenbarte Liebe. Lasst uns dieselbe immer besser erkennen und Ja sagen lernen zu den Wegen Gottes, auch zu denen, die uns zunächst nicht gefallen, aber die er uns führt.

Lukas 2,8-11

Der Weg zur wahren Weihnachtsfreude und worauf sie sich gründet.

1. Der Weg zur wahren Weihnachtsfreude.

Wollen ihn uns von den Hirten zeigen lassen.

Furcht: Vers 9b. Ist ein heilsames Erschrecken.

Freude euch: Vers 10. Zur Weihnachtsfreude kann man nur dann gelangen, wenn die Furcht beseitigt ist. Furcht ist Abwehrstellung: 1. Joh 4,18. Wenn die Furcht gewichen ist, dann zieht die Freude ein. Warum haben wir heute so wenig frohe Menschen? Weil die Furcht von ihnen Besitz ergriffen hat. Das ist hier zunächst auf die Hirten beschränkt. Sie waren aber nicht Alleininhaber, sondern Erstempfänger dieser Freude.

Freude allem Volk: Vers 10 Schluss.

Diese Menschen werden zu Trägern der Freude in einer freudelosen Welt. Auch zu uns gekommen. Einschränkung: Nur für die da, die zu diesem Volk der Glaubenden gehören.

2. Worauf gründet sich die Weihnachtsfreude, die den Hirten verkündigt wurde?

Auf den Inhalt der Weihnachtsbotschaft. Wir können uns auch über äußere Dinge freuen, aber die ist vergänglich.

Euch ist heute der Heiland geboren:

- Heiland.
- Euch.
- Heute.

Dieser Heiland ist Christus, d. h. der von Gott Gesalbte und damit Beauftragte und Bevollmächtigte. König, Priester und Prophet. In ihm finden alle Verheißungen des AT ihre Erfüllung. Es hat viele Heilande gegeben auf dem Boden des AT und auf dem Boden der Welt; z. B. Kaiser Augustus. Aber Christus ist **der** Heiland, der alle anderen weit überragt.

Dieser Christus ist der Herr in der Stadt Davids. Wirkt er zur Zeit seiner Geburt auch hilflos, so ist er doch der Herr, der sein ihm aufgetragenes Werk ausführt.

Ist das nicht Grund zur Freude, zu einer Freude, die unvergänglich ist? Wenn in uns Das Verlangen nach dieser Freude aufsteigt, dann sollten wir den Weg gehen, den uns das Wort Gottes aufzeigt. Stellen wir uns in sein Licht, kapitulieren wir vor ihm, damit uns, wie den Hirten damals, gesagt werden kann: „Dir ist heute der Heiland geboren.“

Lukas 2,8-12

Ein Leben lang hören wir jedes Jahr die altvertraute Weihnachtsgeschichte. Kann uns da unser Text etwas Neues sagen? Es ist doch alles bekannt. Die Tatsache der Geburt, Gottes Liebe, der Weg des Sohnes in die Niedrigkeit, der Zweck seiner Sendung. Wer hier etwas Neues bringen soll, kommt in Verlegenheit. Aber geht es denn darum? Oder geht es nicht viel mehr darum, die alte Botschaft neu zu hören, neu für unser Heute aufzunehmen?

Zweimal steht hier das Wort „Siehe.“: Vers 9 u. 10. Das heißt, tu deine Augen auf, dass du neu siehst, was dir längst bekannt zu sein scheint. Siehe, das bedeutet, schau doch, was Gott hier Großes getan hat.

Wir leben in einer Zeit der Superlative, der Steigerungen und Übertreibungen. Im Sport, der Technik, der Rüstung, der Mode, der Anschaffungen usw. Vieles daran ist unecht, wirklichkeitsfremd, wirkt abstoßend. Wenn die Bibel in Superlativen redet, dann ist das nicht übertrieben, sondern sachgemäß.

Drei Superlative in der Weihnachtsgeschichte.

1. Die große Furcht: Vers 9.

Was hat denn die Furcht mit der Weihnachtsgeschichte zu tun? Geht es nicht um das Fest der Liebe und der Freude? Ja, und doch ist in unserem Text die Rede von der großen Furcht. Darüber dürfen wir nicht hinweg sehen.

Warum fürchteten sich denn die Hirten so sehr? Vers 8f. Da war der Lichtglanz der himmlischen Herrlichkeit Gottes und hier ihre Sündhaftigkeit. So war es immer, wenn Gott in das Leben eines Menschen eingegriffen hat: Luk 1,29: Maria.

So ist das heute noch, wenn Gott uns begegnet unter der Verkündigung des Wortes Gottes. Ja, an dieser großen Furcht führt kein Weg vorbei zur großen Weihnachtsfreude. Diese Furcht ist also nicht das Letzte, nur ein Durchgang.

2. Die große Freude: Vers 10.

Es gibt verschiedene Weihnachtsfreuden. Geschenke, Festtage, Urlaub, Geld, Stimmung usw. Aber all diese Freuden sind vergänglich und lassen unser Herz unbefriedigt.

Daneben gibt es eine große Weihnachtsfreude, die unvergänglich ist und uns zutiefst beglückt. Das ist die Freude über die Geburt des Heilandes: Vers 11. Heiland. Euch. Heute.

Wer nicht bei der Furcht angesichts seiner Sündhaftigkeit stehen bleibt, sondern sich zum Heiland führen lässt, erlebt, dass die Furcht weicht und die große Freude einkehrt. Haben wir das schon erfahren? Herzliche Einladung dazu.

3. Der große Heiland: Vers 11b.

Er ist für uns Kranke der große Helfer. Nicht einer von den berühmten und doch kleinen Helfern dieser Welt, die einmal am Ende sind. Nein, der große Helfer bei dem es kein unmöglich gibt. Schenkt uns völlige Vergebung, macht uns zu neuen Menschen und holt uns aus der Macht des Todes heraus.

„Welcher ist Christus, der Herr.“ Nicht **ein** Herr, nicht einer von den größten Herren, sondern der eine Herr, der einmal das letzte Wort haben wird. Obwohl in Niedrigkeit, lässt er doch etwas von der Allmacht und Größe Gottes erkennen. Joh 1,14b.

Es geschehen in unsern Tagen große und erregende Dinge. Was in der Weihnachtsgeschichte berichtet wird, ist noch größer und erregender.

Lukas 2, 8-14

Was Hauptsache an Weihnachten?

Das Herzstück von Weihnachten ist das Kind in der Krippe. Aber es gehören dazu:

- Die Engel.
- Maria.
- Josef.
- Die Hirten.

Das Erleben der Hirten in der heiligen Nacht

1. Geoffenbarte Furcht Vers 8f.

Warum die Furcht der Hirten?

- Das besondere Ereignis. Ungewohntes.
- Bahnt sich eine Katastrophe an?
- Warum sind sie die Empfänger der göttlichen Botschaft?
- Die Begegnung mit der Klarheit des Herrn; sie Sünder.

2. Angst vor Weihnachten heute:

- Ältere Menschen: Früher ja!
- Einsame.
- Arbeitslose.
- Geschäftsleute.
- Hausfrauen.
- Frage: Wird uns die Weihnachtsbotschaft wirklich ansprechen?
- Furcht durch eine echte Begegnung mit Gott.

Das letztere ist die Voraussetzung dafür, dass es auch in unserem Leben wirklich Weihnachten werden kann!

3. Verkündigte Freude Vers 10-12.

- Von einem Engel verkündigt V. 10a.
- „Fürchtet euch nicht!“
- Große Freude.
- Soll allem Volk wiederfahren.
- Denn euch ist heute der Heiland geboren“.
- Welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“.
- Das Erkennungszeichen Vers 12.

Welch eine Botschaft! Auch uns schon oft verkündigt worden.

4. Geglaubte Freude, erfahrene Freude.

Bei den Hirten:

- Sie reden darüber Vers 15.
- Machen sich eilend auf den Weg Vers 16a.
- Sie finden Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe Vers 16b.
- Darüber kommt die große Freude in ihr Herz.

Haben wir schon zum Glauben gefunden? Herzliche Einladung dazu.

Bei Maria:

- Was mag sie alles gedacht und empfunden haben in jener Nacht.
- Ankunft in Bethlehem.
- Überfüllte Stadt.
- Unterkunft im Stall.
- Die Geburt ihres ersten Sohnes.
- Die Ankunft der Hirten.
- Das, was die Hirten berichtet haben: Vers 19.
- Große Freude in ihrem Herzen: Gott erfüllt, was er verspricht.

Bei Josef:

- Er wird ja nur zweimal in der Weihnachtsgeschichte erwähnt: Vers 4 und Vers 16. Er ist mehr eine Randfigur/ Kein Wort von ihm überliefert.
- Und doch darf er sich sagen: Ich bin hineingenommen in dieses wunderbare Geschehen. Ich darf mithelfen, dass der Heiland der Welt zu den Menschen kommt.
- Es erfasst auch ihn große Freude.
- Und wir, du und ich? Haben wir uns hinführen lassen zum Glauben an dieses Geschehen, an dem Heiland? Haben wir uns diesen Glauben bewahren lassen?

5. Die erfahrene Freude führt zur Anbetung Gottes.

Die Engel: Vers 14.

Die Hirten: Vers 17 und Vers 20.

Auch bei uns soll die Freude nicht das Letzte sein.

Es geht um die Anbetung Gottes. Was gehört dazu?

- Gott mit dem Mund loben Vers 20b.

- Von den Taten Gottes und unserer Erfahrung mit dem Herrn weitersagen Vers 17f.
- Gott durch ein entsprechendes Verhalten im Alltag ehren.
- Die Hirten gingen wieder zu ihren Herden- aber als veränderte Leute.

Da ist es wirklich Weihnachten geworden, wo jemand im Alltag nicht mehr sich selber lebt, sondern seinen Gott und Heiland Jesus Christus.

Lukas 2,8-20

Weihnachten. "Euch ist heute der Heiland geboren!" Mit diesem bekannten Satz eines Engels wurde damals den Hirten das Kommen des Retters verkündigt. Wir wollen in dieser Stunde einmal achten auf das, was die Hirten in jener Nacht erlebt haben.

B. Unser Text zeigt uns verschiedene Stationen (Bilder) auf dem Weg der Hirten

1. Die Hirten in der Dunkelheit jener Nacht

Vers 8: „Sie hüteten des nachts ihre Herde.“ Wir können uns diese Männer gut vorstellen, wie sie dort am Lagerfeuer sitzen, um sich zu wärmen. Um sie herum ist völlige Dunkelheit. Es ist Nacht geworden.

Im übertragenen Sinn ist das das Bild aller Menschen von Geburt an. Wir leben in der Finsternis dieser Welt. Ohne Gott. Ohne wirkliche Hoffnung. Viele stehen unter dem Eindruck, dass die Nacht noch dunkler werden wird. Die Situation ist nicht mehr zu durchschauen. Andere versuchen die Nacht zu erhellen mit künstlichem Licht, mit Scheinfreuden, Scheinhoffnung, einer Scheinsinnggebung fürs Leben. Wieder andere wollen es nicht wahrhaben, dass sie in der Finsternis leben. Ändert nichts an dieser Tatsache.

2. Die Nacht wird erhellt durch einen Strahl der göttlichen Herrlichkeit

Vers 9a. Die Situation der Hirten ändert sich. Ein himmlisches Licht umleuchtet sie. Der Engel des Herrn tritt zu ihnen. Vor diesem Licht muss die Nacht weichen. Das Licht aus der Welt Gottes bezwingt alle Finsternis. Es muss aber das Licht von oben sein. So war es damals, so ist es heute auch im übertragenen Sinn.

Wir dürfen es erfahren, dass in die Nacht unseres Lebens das göttliche Licht hineinleuchtet. Es ist immer ein Wunder, wenn irgendwann und irgendwo in ein Menschenleben der himmlische Schein hineinfällt und dieses Leben erhellt wird. Aber dieses Wunder kann geschehen und muss auch bei uns geschehen. Paul Gerhardt: "Ich lag in tiefer Todesnacht, du wurdest meine Sonne, die Sonne, die mir zudedacht Licht, Leben, Freud und Wonne. O Sonne, die das werte Licht des Glaubens in mir zugericht, wie schön sind deine Strahlen!"

3. Über die Hirten kommt ein großes Erschrecken

Vers 9b. Ist diese Furcht nicht erklärlich? Eine solche himmlische Erscheinung war ja nichts Alltägliches. Die Heiligkeit dieses Lichtes hatte sie völlig durchdrungen. Geht es nicht immer so, wenn ein Mensch, ein Sünder, in das göttliche Licht gestellt wird? Muss nicht der kleine Mensch schlechthin erschrecken vor der göttlichen Herrlichkeit und Größe?

Zum andern: Muss nicht in diesem hellen Licht alle Finsternis entlarvt werden? Vor dieser göttlichen Klarheit bleibt nichts verborgen. Wie groß ist diese Furcht und wie berechtigt ist sie, aber auch wie heilsam ist sie! Wer so in das göttliche Licht gerückt wird, ist auf dem Weg zur Rettung! Jesaja: "Wehe mir, ich vergehe!" und Petrus: "Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch." Es ist bei den Hirten gewiss kein Getue, wenn sie dort auf den Feldern von Bethlehem in jener Weihnacht zu Boden geworfen werden. Ist dieses Erschrecken auch schon über uns gekommen?

4. Die Hirten als hörende Menschen

Vers 10-12.. Sie sind die ersten, denen verkündigt wird: Vers 11a. Wie werden sie aufgehört haben; wie werden sie diese Worte in ihrem Herzen behalten und bewegt haben. Die Hirten - hörende Menschen!

Und wir? Was beschäftigt uns in diesen Tagen in erster Linie? Nehmen wir uns doch die Zeit und die Stille zur Beschäftigung mit der Weihnachtsbotschaft! Da ist jedes Wort wichtig. Besonders das Wörtlein "Euch".

5. Die Hirten ermahnen sich gegenseitig, nach Bethlehem zu gehen

Vers 13. Es bleibt bei ihnen nicht beim Hören, beim Staunen, beim Wundern. Sie ziehen die Konsequenzen aus dem Gehörten. Sie wollen der Sache auf den Grund gehen.

Das ist auch bei uns so wichtig. Nicht nur hören, sondern auch gehorchen! Ich möchte jetzt Mut machen, sich innerlich aufzuraffen und zu Jesus Christus dem Heiland zu gehen. Sich nicht abhalten und nicht aufhalten lassen. Leider lassen sich viele Menschen abhalten durch andere Menschen Und für viele ist der ganze Weihnachtsbetrieb nichts anderes als ein sich Herumdücken um diese Entscheidung. Dass das doch nicht von uns gesagt werden müsste!

6. Die Hirten eilen zur Krippe

Vers 16a. Ist es nicht erstaunlich, wie Gottes Wort Menschen in Bewegung setzt? Für die Hirten gibt es keinen Aufschub und keine Ausrede. Ihre Herde ist ihnen jetzt gleichgültig. Sie ahnen etwas von der Größe und Einmaligkeit dessen, was sie erleben sollen.

Für uns kann ich nur sagen, dass wir doch den Hirten glichen und auch Gottes Willen so eilend ausführten. Wie notvoll wird jede Verzögerung. Durch das Hinausschieben haben sich viele um ein echtes Weihnachtserleben gebracht. Sie sind nie dem Retter begegnet, der auch für sie geboren ist. Deshalb noch einmal Mut machen. Folgt dem Ruf des Engels und macht euch eilend auf, um zur Krippe (Jesus) zu kommen.

7. Jetzt sehen wir die Hirten an der Krippe als solche, die gefunden haben

Vers 16b. Das Wort vom Finden gehört mit zu den schönsten in der Bibel. Unserem aufrichtigen Suchen gilt die Verheißung, dass wir finden sollen. Der Herr Jesus selbst hat uns dieses Finden sehr anschaulich geschildert bei dem Mann, der den Schatz im Acker fand, oder bei der Frau, die ihren Groschen wiederfand.

So darf heute jeder, der es aufrichtig und ehrlich meint, seinen Erretter finden. Gottes Verheißungen sind uns dazu gegeben, dass sie sich in unserem Leben erfüllen. Ein Andreas konnte einst ausrufen: „Wir haben den Messias gefunden“! Ist das auch unser Bekenntnis? Jesus findet uns und wir dürfen ihn finden!

8. Die Hirten breiten das Wort aus, das sie gehört haben

Vers 17. Sie werden damit zu den erster Zeugen der Weihnachtbotschaft. Sie können jetzt sagen: "Christ der Erretter ist da!", denn sie haben ihn selber gefunden. Ob nicht von der großen Freude, die nun ihre Herzen erfüllte, ihnen etwas anzuerkennen war? Gewiss haben die Leute, die sie trafen, festgestellt: die haben etwas erlebt!

Vers 18.

Dies ist nun die Frage an uns: Wird auch in unserem Leben etwas ausgestrahlt von der erlebten Weihnachtswahrheit: Christ der Retter ist da? Merkt man es uns an, dass wir gerettet sind? Und lasst uns doch auch nicht so stumm sein. Wir haben eine herrliche Botschaft weiterzusagen, deren wir uns nicht zu schämen brauchen. Geht es uns auch so wie den Aposteln, dass wir es nicht lassen können, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben?

9. Zum Schluss sehen wir die Hirten als Menschen, die Gott loben

Vers 20. Sie kehren wieder um in ihren Alltag, in ihren Beruf. Dort aber sind sie verwandelte Leute. Sie loben und preisen Gott. Sie sind nach den Engeln die ersten, die Weihnachtslieder singen. Der Lobgesang aus Engelmund ist verstummt. Aber nun wird er durch Menschen weiter getragen. Von Haus zu Haus, von Ort zu Ort.

Und wir, gehören wir auch zu denen, die sich von Herzen freuen über diese Gottestat und den Herrn dafür loben und preisen? Das also ist der Weg der Hirten: Aus der Nacht zum Licht, zur Freude, zum Zeugendienst, zum Lobpreis Gottes. Möge das auch unser aller Weg sein!

Lukas 2,9-11

Weihnachten. Geweihte Nacht, heilige Nacht = ausgesonderte Nacht. Ist der Liebe Höhepunkt, der Menschheitsgeschichte Wendepunkt. Nazis machten daraus die Zeitenwende und haben unbeabsichtigt das richtige gesagt. Andere Bezeichnungen: Christfest, Christtag. Das ist sein Tag, der Tag an dem er geboren wurde und der Tag, der Zeitraum, in dem er handelt bis er alle widergöttliche Mächte überwunden hat.

Der dreifache »Christtag« - einige Überlegungen zum Weihnachts-Evangelium.

1. Der Christtag von gestern.

Durch den Christtag von gestern, den Christtag der Vergangenheit, von dem die Weihnachtsgeschichte berichtet, wird unsere Vergangenheit bereinigt.

- Man wird vielleicht denken Bereinigung der Vergangenheit! Das brauche ich nicht; bei mir ist alles in Ordnung. - Ein Beispiel: Ein Geschäftsmann hat so »dahingewurstelt« und immer, wenn er eine Lücke zustopfte, eine andere aufgerissen. Doch dann hat ihm ein Fachmann den »Status« gemacht, die Schuldenbestandsaufnahme, und daraufhin gesagt: »Lieber Mann, haben Sie denn nicht gemerkt, dass Sie ein Bankrotteur und längst konkursreif sind?« - Wie wird es einmal bei uns sein, wenn es heißt: »Und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie«, wenn uns der »Status« gemacht wird, die Schuldenbestandsaufnahme? Erleben wir dann auch eine Riesenenttäuschung?

Mit dem Christtag von Gestern wird uns gesagt, der Bürge ist da und für uns eingetreten, der »Bürge und Selbstschuldner«. Alle Schuld hat er auf sich genommen. Auch er hat all diese Schuld nicht einfach so mit leichter Hand begleichen können, dass es ihm nicht »wehe getan« hätte. Es hat ihm vielmehr sehr wehgetan. Er ist darüber »arm geworden«, bettelarm, schon bei seiner Geburt, als man ihn in den Futtertrog legte. Später hat er sagen müssen: »Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinlege.« Und schließlich haben sie ihm sogar die Kleider vom Leib gerissen. Da wurde keine »Planbarkeitsgrenze« für die Gegenstände des persönlichen Gebrauchs gewährt, die man einem belassen muss. So viel hat er sich's um unsertwillen kosten lassen. Gut und Blut hat er drangegeben, und

nicht zuletzt auch seine Ehre. Sie haben ihn ausgepeitscht, angespuckt und schmäählich aufgehängt. Ja, noch mehr: Weil er sozusagen »hineingeschlüpft« ist in mein und dein Sündengewand, war Gott ihm feind und hat sich von ihm abgewandt: »Er ist für uns zur Sünde gemacht.« Durch die Hölle ist er für uns gegangen, dass er hat klagen müssen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Das ist der unermesslich große Liebesdienst, den Jesus uns getan hat. Er ist uns angeboten mit dem Christtag der Vergangenheit, durch den Jesus unsere Vergangenheit bereinigen will. - Es ist uns ein Gebet eines alten Frommen erhalten, ein »Gespräch mit dem Kindlein in der Krippe«: Er fragte: »Liebes Kindlein, was soll ich dir denn geben, ein schönes Gewand, einen Schmuck von Gold und Edelsteinen?

Aber das Kindlein sagte, ich brauch das alles nicht. Gib mir her deine Sünde; ich will sie tragen.« Ja, so wollen auch wir reden mit dem Kindlein in der Krippe, mit dem Mann am Kreuz, mit dem König über Himmel und Erde, mit dem Herrn in unserer Mitte. Wir sollen uns in diesen Tagen nicht zudecken lassen von der vielen Arbeit, die auf uns lastet, sondern diesem Gespräch Raum geben. Ja, wenn wir gerade so persönlich vor ihm stehen, wird es auch bei uns immer wieder hindurchgehen durch dieses: „Und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.« Doch eben so spricht er es auch uns zu: »Fürchte dich nicht! Siehe, ich verkündige dir große Freude!« Und so schenkt er uns seinen Frieden und seine Freude, die aus tieferen Quellen kommt und tiefer geht als die Freude an den Geschenken, am Lichterglanz, ja auch an den liebsten Menschen.

Gib mir her deine Sünde!« Dazu gehört auch die ganz bestimmte Sache, die uns vielleicht wie nichts sonst aus unserem ganzen Leben anklagt und uns immer wieder umtreibt. Vielleicht ist es das Verhalten einem Menschen gegenüber, der längst gestorben ist und bei dem man nichts mehr abbitten und dem man nichts mehr zuliebt tun kann. Wir wissen ja, Jesus hat unsere Sünde getragen; aber mit dieser besonderen Schuld quälen wir uns gleichwohl immer wieder ab. Doch der große »Aktiv-Posten«, den Jesus für uns erworben hat, bietet Deckung für jede Schuld. »Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.« Da mag er kommen oder uns rufen. so dass es wie nie zuvor bei uns heißt: »Die

Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.« Es wird, wenn immer wir jetzt sein Vergeben annehmen, auch uns dann ganz gewiss und endgültig gesagt: »Fürchte dich nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude!« (**Wo liegt die Sünde. Karte 162/384**).

2. Der Christtag von heute.

Es genügt nicht, dass nur unsere Vergangenheit bereinigt wird. Nötig ist auch, dass unser Heute neu wird. Das geschieht durch den Christtag von heute.

- Hinwendung zu Jesus. Vergebung erlangen.
- Täglich sein Vergeben in Anspruch nehmen.
- Sach 9,9b: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein gerechter und ein **Helfer**.“ Ihn erfahren als den göttlichen Helfer in den mancherlei Nöten. Seine Hilfe erwarten und erbitten. Wie sieht seine Hilfe aus? Sie annehmen. Dafür danken und sie bezeugen.

Er will nicht nur bei uns sein, sondern auch in uns: Kol 1,27; Joh - Evgl: Im Heiligen Geist kommt Jesus zu uns. Er will der Herr unseres Lebens sein. Sach 9,9b: „Dein **König** kommt zu dir, ein Gerechter.“

- Unser Leben ist kein Mehrfamilienhaus. Ausräumen, ablegen. Ist sicher in der Bekehrung grundsätzlich geschehen, aber jeden Tag neu, wenn sich diese Dinge regen.

Was soll ausgeräumt, abgelegt werden?:

Eph 4,22ff

- Legt ab von euch den alten Menschen.‘
- Legt die Lüge ab.
- Lasst die Sonne nicht über euren Zorn untergehen; gebt nicht Raum dem Lästere.
- Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr.
- Lasst kein faul Geschwätz aus eurem Mund gehen.
- Betrübt nicht den Heiligen Geist.
- Alle Bitterkeit, Grimm, Zorn, Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit.

Es geht also nicht nur um grobe Sünden. „Die kleinen Füchse verderben den Weinberg des Herrn.“

Nicht nur ausräumen, ablegen, sondern auch aufnehmen, anziehen.

- Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in

rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

- Lasst euch erneuern im geist eures Gemüts, neue Gesinnung.
- Redet die Wahrheit.
- Schafft mit euren eigenen Händen etwas Gutes.
- Was gut und hilfreich ist, das redet, damit den fördert, der es hört.
- Seid miteinander freundlich, herzlich und vergebt einander gleichwie Gott euch vergeben hat durch Jesus Christus. Es soll eine herzliche Gemeinschaft in der Gemeinde sein.

Schließlich will Jesus in uns, uns in seinen Dienst nehmen. Aber wie kann das gelingen, das Ablegen, Anziehen und Wirken für den Herrn? Das alles muss Jesus in uns bewirken und wir haben es von ihm bewirken zu lassen. Nötig ist, dass wir mit diesem Herrn leben, täglich und stündlich, und so unter seinem »Ein-Fluss« stehen. Dann kommt das Jesus-gemäße Leben bei uns von innen heraus, vielleicht am ehesten, wenn wir am wenigsten dran denken. So seinem Einfluss offen sein, heißt den Christtag von heute recht annehmen. Dann gilt auch für uns, was Paulus geschrieben hat: »Ich lebe, doch nun nicht ich; Christus lebt in mir.«

3. Der Christtag von morgen. Ist kein 24 Stundentag.

„Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.« Genauso wird es auch einmal sein an dem großen »Christtag«, dem Tag Jesu Christi, wie an dem Christtag von gestern so an dem großen Christtag von morgen. Es wird eine Zeit sein scheinbar wie alle Zeiten.

- Da wird auch ein Augustus regieren, ein großmächtiger Herr. Und die andern werden ihm zujubeln, teils aus Überzeugung, teils weil sie es für vorteilhaft halten, ihm zuzujubeln.
- Und da wird es auch den Cyrenius geben, der Aufträge empfängt und sie unbesehen ausführt, ob sie nun gut oder schlecht sind; vielleicht sind wir je und dann auch einmal schon so ein Cyrenius gewesen.
- Da werden, wie damals in Bethlehem, die Wirte sein, die wir in den Krippenspielen sehen; sie haben die Gelegenheit genützt und bei der Volkszählung ihren Vorteil wahrgenommen; das war damals das erste »Weihnachtsgeschäft«.

Und es werden auch diese Leute von Bethlehem sein, die selbstzufrieden schlafen den »Schlaf des Gerechten«. Zeiten wie immer!

Jesus sagt: Sie werden essen und trinken, freien und sich freien lassen, kaufen und verkaufen... Das alles ist ja an sich nichts Schlechtes, aber schlecht ist es, wenn wir uns darin erschöpfen, und das bis an den großen Christtag, den Tag Jesu Christi. Dann werden wir einmal bestürzt im Licht der Ewigkeit dastehen: »Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.« Sie sind bei der Entrückung der Gemeinde nicht dabei, sie bleiben zurück. Im Gericht können sie nicht bestehen.

Aber es muss so nicht gehen. Wiederkunft Jesu. Erste Auferstehung, Verwandlung der dann lebenden Gläubigen, Vereinigung mit dem Herrn, Hochzeit des Lammes, für immer bei Jesus, 1000jähriges reich, Weltvollendung, mit Christus regieren. Für die gläubige Gemeinde gilt: „Fürchte dich nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude.“ Alle bösen Mächte werden überwunden. Wie wir uns zu dem Christtag von gestern und heute stellen, dementsprechend wird der Platz sein, an den uns der große Christtag von morgen stellen wird. Alles deutet daraufhin, dass dieser Christtag bald kommen wird.

Dieser Augenblick des großen Christtags mag bald kommen, sei's, dass Jesus erscheint oder er uns ruft. Wenn immer wir sein Vergeben empfangen haben und er durch den Heiligen Geist Wohnung in uns gemacht hat, dann wird es auch uns gelten: »Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude!« Und »gehe ein zu deines Herrn Freude!«

Lukas 2, 10f

Was ist das Schönste an Weihnachten?

1. Spielszene zu diesem Thema. Material Witten, Sonntagschule, Weihnachten 1985:

Jörg: Die Schulferien.

Susanne: Die Geschenke.

Ingo: auch die Schulferien.

Zuhause angekommen fragen sie die Mutter: Dass die viele Arbeit vorbei ist und ich meine Ruhe bekomme.

An dem Tag kommt die Oma zu Besuch; ihre Antwort: Die Erinnerungen. Vater holte mit uns Kindern den Weihnachtsbaum im Wald. Die Bescherung. Später die leuchtenden Augen meiner Kinder.

Am Abend soll der Vater gefragt werden. Mutter antwortet für ihn: Gutes Essen. Vorher eine Idee. Wir schreiben das, was wir bisher gehört haben auf kleinen Zettel und kleben sie auf die Krippe, die der Vater im Wohnzimmer aufgebaut hat: Ferien, Geschenke, Ruhe, Erinnerungen, gutes Essen, Frieden, Gottesdienst usw.

Als Vater kommt, fragt er erstaunt, was soll das denn bedeuten? Hat was mit Weihnachten zu tun. Wird nachdenklich. „Überlegt mal, was mit all den Dingen nach Weihnachten passiert?“ Sie sind vorbei! Was bleibt dann von Weihnachten übrig? Nicht viel! Dann lohnt sich der Aufwand nicht.

Noch etwas: Eure Zettel verbergen die Krippe. Wenn man die Zettel abmacht, steht nur noch die Krippe da. Sich freuen über die Krippe, dass Jesus geboren worden ist. Ist das denn zum Freuen? Ich meine davon hat man so wenig.

Vater: Wisst ihr, diese Freude ist anders als die Freude über Geschenke und andere Dinge. Darüber soll man sich auch freuen. Die Freude über Jesu Kommen liegt tiefer. Und sie hält viel länger. Sie hält das ganze Jahr über an. Als Jesus geboren wurde, gab es auch noch keine Weihnachtsferien, kein gutes Essen und das alles. Und die Leute haben sich doch gefreut: Maria und Josef, die Hirten usw.

Ingo: Was machen wir jetzt mit diesen Zetteln? Reißen wir sie von der Krippe ab und legen wir sie unter die Krippe, denn diese Dinge

gehören auch zu Weihnachten. Aber sie sind nicht das wichtigste. Ja, das ist eine gute Idee.

2. Was uns die Menschwerdung Jesu gebracht hat und wie sich das in unserem Alltag niederschlägt

Vergebung aller Schuld: Vers 11a. Mt. 1,21b

- Schuld, Verfehlungen, Todesstrafe, Trennung von Gott. Wortsünden,

Tatsünden, Gedankensünden, Unterlassungssünden-

- Vergebung, aller Schuld, für jeden der glaubt. Ist dieser Glaube bei uns da? Herzliche Einladung dazu.

Frieden mit Gott und Menschen: Vers 14.

- Gegenteil von Frieden ist Streit, sind Spannungen Griechisches Wort für Frieden bedeutet: Wieder miteinander reden. Also Zusammenbringen, was vorher auseinander war.

- Frieden mit Gott. Neues Verhältnis. Keine Furcht mehr!

- Frieden mit den Menschen.

- Beides als Gabe und Aufgabe. Haben wir uns damit beschenken lassen?

Geborgenheit trotz Angst: Vers 11b: Herr → Beschützer!

- Joh. 16,33b.

- Jes. 43,1b, 2 und 5.

- Offb. 21,3f: In der Ewigkeit werden wir für immer und vollkommen

geborgen sein in Gott. Dann gibt es keine Form der Angst mehr.

Freude, die auch in schwierigen Situationen nicht verloren geht: Vers 10.

- Damals: Die Hirten, Maria und Josef, Simeon, Hanna u. a.

- Heute wir. Auch in schwierigen Situationen: Wilhelm Busch: Und trotzdem Weihnachten, in Material Witten und Sonntagschul-Weihnachtsfeier 1985.

Liebe, die frei ist von Egoismus.

- Was verstehen Menschen nicht alles unter „Liebe“. Steckt viel Egoismus dahinter.

- Anders die Liebe Gottes, die Liebe Jesu.

- Diese Liebe adelt uns; zieht uns zu sich empor.

- Diese Liebe befreit uns dazu, ein Leben in der wahren Liebe führen zu können.

Das alles ist das schönste an Weihnachten. Bleibt bestehen nach Weihnachten. Behält seine Bedeutung im Leben und im Sterben und in der Ewigkeit danach.

- Sind uns die Augen dafür geöffnet worden? Darauf eingegangen? Dann feiern wir nicht nur Weihnachten, sondern dann wird es bei uns Weihnachten. Und darauf kommt es an!

Lukas 2, 10f

Weihnachten → Zeit der Geschenke. Nichts gegen zu sagen, wenn´s im Rahmen bleibt.

- Gottes Geschenk annehmen, sich darüber freuen, dafür dankbar sein.

- Weihnachten ist der Geburtstag Jesu Christi. Was schenken wir ihm?

Aufmerksamkeit, Interesse, unsere Sorgen, Nöte, Probleme, Sünden, unser Leben!

- Zu Weihnachten und den Geschenken gehören unsere Wünsche. „Wunschzettel.“ Kleinere und größere Wünsche, gute und weniger gute Wünsche, erfüllbare und unerfüllbare Wünsche!

Drei Wünsche zu Weihnachten

1. Die Freude des Engels soll unser Herz ergreifen.

Engel sind Boten Gottes, die eine Brücke zwischen Himmel und Erde herstellen. Sie haben eine Botschaft Gottes abzuwickeln oder einen Auftrag des Herrn auszuführen. Weihnachten kommt ein Engel zu den Hirten auf dem Feld bei Bethlehem.

Die Hirten erschrecken. Ist verständlich. Aber ihnen wird gesagt: Fürchtet euch nicht!

Die Botschaft des Engels: Große Freude inmitten einer Welt von 1000 Traurigkeiten. Freude darüber, dass Gott dem Menschen nahe kommt. Das ist das Geheimnis der Weihnacht. Das ist das Geheimnis des Kindes in der Krippe.

Im Kind ist der Heiland, der Retter erschienen. Alte Sage: In einem Schloss eine Harfe. Ist kaputt. Niemand kann sie reparieren. Kommt ein alter Mann und bittet um ein Obdach. Erfährt von der Harfe. Bringt sie in Ordnung. Spielt auf wunderbare Weise. Es war der Künstler, der die Harfe gebaut hatte.

- Nun gibt es Heil, Erlösung, Rettung, Vergebung, Frieden, ewiges Leben für uns. Nichts ist mehr vergeblich und hoffnungslos. Er, der Heiland, wird das Zerrissene und Zerbrochene unserer Welt und unseres Herzens heilen. Das ist die Freude, die der Engel verkündigt, die auch unser Herz ergreifen will.

2. Die Einfalt der Hirten soll uns das Geheimnis dieser Nacht begreifen lehren

Die Hirten haben das Wunder dieser Nacht erfasst. Nicht die Gelehrten, nicht die Könige, nicht die Mächtigen sind zuerst an der Krippe. Nein. Die Hirten. Sie hatten noch das Ganze der Schöpfung im Blick. Tag und Nacht, Sonne und Mond, Hitze und Kälte, die Sorge um die Kreatur bestimmen ihren Lebensrhythmus. Schwer war ihr Schritt, aber nicht ihr Herz. Sie konnten noch staunen. Sie hatten sich die kindliche Einfalt und das Staunen bewahrt.

Die Botschaft des Engels öffnete ihr Herz. Sie machten sich auf den Weg zu dem Stall, sie glaubten dem Wort. Sie hätten auch anders handeln können. Überlegungen anstellen. Fragen: Was ist das für ein Phänomen? Ist es Wirklichkeit oder eine Sinnestäuschung? Machen wir uns nicht lächerlich? Wir dürfen unsere Herden nicht verlassen; das kann uns um Geld und Brot bringen.

Aber all das ist für sie zweitrangig. Sie machen sich eilend auf den Weg Vers 16 und fanden das Kind mit Maria und Josef. Nur dieser Einfalt des Herzens erschließt sich das Wunder der Heiligen Nacht. Wer hier aber mit Argumenten und Gegenargumenten kommt, mit seiner Erfahrung, der Wissenschaft, was möglich sein könnte und was nicht, der wird das Wunder von Weihnachten nie erfassen. Darum wünsche ich uns diese Einfalt der Hirten.

3. Die Anmut der Weisen soll die Hingabe an das Kind lehren.

Die Weisen aus dem Morgenland repräsentieren die Gelehrten, die Klugen, die Verständigen, die Einflussreichen jener Zeit. Sie scheuen sich nicht, eine weite Reise zu unternehmen und dabei einem Stern zu folgen. Sie sind demütig genug, vor dem Kind niederzuknien, es mit ihren Schätzen zu beschenken und es anzubeten. So konnten sie das Geheimnis der Nacht erfahren.

Der Stolz verdirbt den Menschen. Er lässt ihn eitel werden und ins Leere laufen. Der Mensch zwingt nicht das Glück. Sein Hochmut führt ihn in die Irre. Seine Gestalt, seine Macht und seine Stärke sind vergänglich. Alles verfällt. Aber in dem Kind ist das ewige Leben, die Macht Gottes und die unendliche Liebe erschienen.

Die Weisen knien nicht vor den Altären der Macht nieder, auch nicht vor den Altären des Wohlstandes oder weltlicher Freuden. Nein, sie knien nieder vor dem Kind! Ihm schenken sie ihr Herz. Das Kind beten sie an.

Und wir? Was beten wir an? Wem schenken wir unser Herz? Sind wir demütig genug, es auf dieses Kind zu konzentrieren? Ihm alle Ehre zukommen zu lassen? Es lohnt sich heute noch und zwar für jung und alt.

Übrigens, dieses Kind ist nicht Kind geblieben. Nun wird vollends deutlich, dass dieser Jesus von Nazareth wirklich Heiland und Retter, aber auch Herr und Richter der Welt ist und ihm allein alle Ehre gebührt. Wohl dem, der ihn freiwillig und aus Überzeugung ehrt und dient.

Das sind meine drei Wünsche für uns alle im Blick auf Weihnachten:

- Die Freude des Engels.
- Die Einfalt der Hirten.
- Und die Demut der Weisen.

Dann erfassen wir, was Weihnachten wirklich bedeutet.

Lukas 2, 10f; V.15-18; Mt. 2,10f

Wir nehmen heute an der Welt größten Geburtstagsfeier teil.

- An einem Geburtstag werden Glückwünsche ausgesprochen, gerichtet an das Geburtstagskind.
- Bei dieser Geburtstagsfeier ist es anders. Wünsche für uns, die wir an dieser Feier teilnehmen
- Wünsche für die Bescherung nachher Zuhause.

Drei besondere Wünsche für jeden von uns.

1. Das die Freude, die der Engel verkündigt, unsere Herzen erfüllt Lk. 2,10f.

Freude über den Heiland.

Erkennen, dass wir einen brauchen. Mittelalter Tod eines Kaisers oder Königs. Zug zur Kathedrale. Nur bei „Hier kommt ein armer Sünder, der gern durch Christi Blut und Gerechtigkeit selig wäre“, wurde die Tür geöffnet.

Bitte um Vergebung, Bekenntnis der Schuld. Danken dafür.

2. Das die Einfalt der Hirten bei uns da sein möge Lk. 2, 15-18

Hirten waren einfache Leute. Sie hat Gott ausgewählt als erste die Weihnachtsbotschaft zu hören.

Sie diskutieren nicht lange. Fragen nicht lange ihren Verstand.

Bisher gemachte Erfahrungen werden nicht ins Feld geführt.

Drei Dinge werden von ihnen berichtet:

- Vers 15: Sie wollen der Sache auf den Grund gehen.
- Vers 16: Sie machen sich eilend auf den Weg und fanden es so, wie es ihnen von dem Engel gesagt worden war.
- Vers 17: Sie haben das alles nicht für sich behalten.

Das ist einfacher, kindlicher Glaube. Adventsfeier in Bethel. Pastor Friedrich von Bodelschwingh. Krankes Kind Kerze anzünden.

Gelingt nicht. Anderes Kind ruft: „Alles hat einen Knacks!“ Fügt hinzu: „Was ist denn so Großes an Weihnachten, wenn doch alles einen Knacks hat?“

Friedrich v. B. fragt die Kinder: „Was ist denn so Großes an Weihnachten?“ Verschiedene Antworten. Ein Kind: „Weihnachten ist so groß, weil uns Gott seinen Sohn geschickt hat, unseren Heiland.“

Frage: „Warum hat er das getan?“ Antwort eines kranken Kindes: „Weil alles einen Knacks hat!“

3. Dass die Demut der Weisen allseits unsere Grundeinstellung sein möge Mt.2,10f

Die Weisen waren kluge Männer.

Sie suchten einen König in einem Königspalast und fanden ein Baby in armseligen Verhältnissen.

Wenden sich nicht enttäuscht ab.

- Sie fielen vor dem Kind nieder.

- Beteten es an.

- Taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Junge wünschte sich ein Fahrrad zu Weihnachten. Schlechte Noten. Gibt kein Fahrrad. Dann Heiligabend Zettel unter Teller: „Gott beschenkt uns Weihnachten mit seiner unverdienten Liebe, darum unverdienter Weise ein Fahrrad.“

Drei Wünsche für uns:

Machen wir sie zu unseren Wünschen. Tragen wir dazu bei, dass diese Wünsche in Erfüllung gehen.

Dann feiern wir nicht nur Weihnachten, sondern dann wird es bei uns Weihnachten. Und das ist wichtiger als alles andere.

Lukas 2,11

Weihnachten ist mit das größte christliche Fest. Was hier geschah, geht über unser Verstehen und Begreifen weit hinaus. Der große Gott nimmt unser Fleisch und Blut an aus freien Stücken. Als kleines Kind wird er nicht im Königspalast geboren, sondern in einem Stall und wird in eine Krippe gelegt.

Aus diesem Kind wird der Jesus von Nazareth. Er verkündigt den Willen Gottes, tut Zeichen und Wunder und wird dafür ans Kreuz geschlagen. Und dieser Kreuzestod bewirkt unsere Erlösung. Wer kann das verstehen? Lied von Christian Fürchtegott Gellert: „Wenn ich dies Wunder fassen will, dann steht mein Geist voll Ehrfurcht still. Er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb unendlich ist.“

Heute – Geboren – Euch.

1. Hinführung.

Jedes Wort in diesem Vers ist wichtig. Z.B. Heiland = heilt uns von der Krankheit der Sünde, will uns aber auch Helfer im Leben sein.

Christus = Gesalbter. Von Gott beauftragt zu einem dreifachen Amt: König, Priester und Prophet zu sein. Herr = auch in unserm Leben.

Wollen uns aber drei andern Wörtern zuwenden, die zunächst nicht so in die Augen fallen und doch von großer Bedeutung sind.

2. Heute.

Die Geburt Jesu hat ein Datum. Wir wissen heute nicht mehr, wann das war. Aber Jesus ist zu einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Tag in einem besonderen Jahr geboren worden. Die Menschwerdung Jesu ist ein geschichtliches Ereignis.

Es gibt andere Geschichten, bei denen das anders ist. Sie beginnen mit den Worten: „Es war einmal.“ Das sind die Märchen. Hier aber ist wirklich etwas geschehen. Das ist die Stärke der Weihnachtsgeschichte.

Aber ist das nicht zugleich auch ihre Schwäche? Wir wissen doch, wie schnell geschichtliche Ereignisse in Vergessenheit geraten. So auch das Weihnachtseignis. Interview-Aktion: „Was bedeutet Ihnen Weihnachten?“ Was kommt dabei heraus?

Die Leute sagen, wir müssen der Weihnachtsgeschichte eine überzeitliche Bedeutung geben. Sie hat Symbolcharakter. Im Fernseh und Rundfunk ist viel davon die Rede: Fest der Liebe, des Friedens, der Freude, der Versöhnung, der Mitmenschlichkeit, der Familie usw.

Kann man so Weihnachten retten? Wir brauchen Weihnachten nicht zu retten. Das wäre ein gefährlicher Weg. Von hier ist es nur ein Schritt, bis gesagt wird, an Weihnachten und der Sache mit Gott ist überhaupt nichts dran.

Feuerbach hat gesagt: „Nicht Gott hat den Menschen geschaffen, sondern der Mensch hat Gott geschaffen.“ Die Jungen lassen im Spätsommer ihre Drachen steigen. Durch die Leine besteht eine Verbindung. Aber wer hält wen?

Was wir Religion nennen, sind das nicht alles Drachen, die wir selber steigen lassen. Man redet sich ein, man würde gehalten aber in Wirklichkeit haben wir einen Drachen steigen lassen. Und an der nächsten Ecke springt einem die tiefe Einsamkeit und Trostlosigkeit an. Denn wenn es darauf ankommt, wird offenbar, dass wirklich kein Halt da ist.

Gott beugt dieser Gefahr vor. Er macht nicht Religion. Er verankert die Hilfe für uns Menschen fest in der Geschichte. Ein Datum: Heute. Ein bestimmter Ort: Bethlehem. Hinter diesen Zeitpunkt kann keiner mehr zurück. Das kann niemand mehr ungeschehen machen.

Daran kann man so wenig vorbei wie an der Tatsache, dass der zweite Weltkrieg und die Mondlandung geschehen sind. „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Jetzt entscheiden sich unsere Schicksale an dieser Tatsache. Wir können uns daran wundreiben, darüber ärgern, können es umdeuten und wegdeuten; wir können es uns aber auch gefallen lassen. Wir können es jedenfalls nicht ungeschehen machen.

Darin liegt ein großer Trost. Gottes Hilfe für uns ist keine blasse Idee, sondern geschichtliche Wirklichkeit. Darin liegt aber auch ein großer Ernst. Wer an dieser Wirklichkeit vorbeilebt, der scheitert.

3. Geboren.

Der Retter ist nicht erschienen, wie die Engel über dem Hirtenfeld. Joh 1,14. Der Sohn Gottes geht völlig ein in die Bedingungen des menschlichen Lebens. Nun kann er uns verstehen in unserm Menschsein. In diesem Wort ist auch der Gedanke seiner tiefen Erniedrigung enthalten. Was für eine Liebe steht doch dahinter. „Geboren“, das meint aber auch, nun ist die Voraussetzung gegeben, dass er sterben kann. Als Sohn Gottes konnte er das nicht. So leuchtet hinter der Krippe das Kreuz auf. Am Anfang der Menschheitsgeschichte steht das menschliche Begehren, wir wollen sein wie Gott. Das Ergebnis ist bekannt. Weihnachten heißt es, Gott wird Mensch. Er geht den umgekehrten Weg. Ist uns auch dieses Ergebnis bekannt?

Nur so gibt es eine Erlösung, nur so eine wirkliche Lösung der Grundprobleme des Menschen und der Welt. Jesus zieht unser Unheil an, damit wir heil werden. Gott ist gründlich. Der Retter wird geboren.

4. Euch.

Man kann die Menschen in verschiedene Gruppen einteilen. Da sind die Oberflächlichen. Sie können keine Beziehung gewinnen zur Bibel. Was heißt für sie Rettung, Erlösung, Friede mit Gott? Dafür Haben sie keinen Bedarf, jedenfalls spüren sie den nicht. Denen ist nachdrücklich das „Euch“ gesagt. Dieses Euch ruft nach unserm Glauben wie ein Tausendmarkschein nach einem Besitzer.

Da sind die Hochanständigen. Das „Euch“ verkündigt, dass die in Bethlehem begonnene Rettung der Menschen eine objektive Notwendigkeit für alle ist. Ganz gleich, welche Bedürfnisse wir empfinden, unser Bruch mit Gott, unsere Schuld, ist unser Grundproblem. Daran gehen wir zugrunde. Wer es noch nicht gemerkt hat, der bekommt es jetzt gesagt: „Euch ist heute der Retter geboren.“

Dann sind da die Verzagten. Es sind die Jungen und die Alten. Ihnen allen gilt dieses „Euch.“ Professor Gollwitzer hat geschrieben: „Weihnachten geht es nicht um Tatsachen an sich, sondern um Tatsachen für uns.“

Die Offenbarung Gottes ist wirklich geschehen, der Sohn Gottes ist wirklich geboren und die Rettung gilt wirklich uns. Das wollen wir im Glauben fassen, uns darüber freuen und von Herzen dankbar sein.

Lukas 2, 15-20

In den Tagen vor Weihnachten kommt über die meisten von uns eine große Unruhe. Weihnachtsvorbereitungen sind zu treffen. Sicher muss manches vorbereitet werden. Wir wollen ja ein schönes Weihnachtsfest haben. Aber ob nicht doch von vielen gesagt werden muss: es ist eine unheilige Unruhe?

Ich wünsche Euch und mir, dass über uns eine heilige Unruhe kommt, wie sie damals über die Hirten gekommen ist. In jener Nacht wurde ihre Ruhe empfindlich gestört. Dieses Geschehen versetzte sie in Bewegung: Vers 15b. 16a. 17. 20.

Weihnachtsunruhe.

1. Vom Hören zum Glauben.

Es beginnt bei den Hirten mit dem Hören. Verkündiger ist der Engel des Herrn: Vers 8f. Diese Botschaft ist wichtig; sie ist wahr!

„Fürchtet euch nicht.“

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird.“

„Denn euch ist heute der Heiland geboren.“

„Welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“

„Und das habt zum Zeichen.....“: Vers 12.

Wie haben die Hirten auf diese außergewöhnliche Botschaft reagiert?

- wie sie hätten reagieren können:

Unglaublich; unvorstellbar; gleichgültig; dürfen unsere Herden nicht

verlassen; wollen diese Botschaft auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen.

- wie sie wirklich reagiert haben:

Vers 15a „sprachen die Hirten untereinander.“ Haben sich damit beschäftigt. Ergebnis: Die Geschichte ist geschehen. Tatsache. Also nicht eine bloße Idee. Wunschvorstellung; zu schön um wahr zu sein.

Vers 15b „Lasst uns nun gehen.“ Willensentschluss. Hätten sie diesen Entschluss nicht gefasst, wäre es für sie trotz Weihnachten nie Weihnachten geworden!

Vers 16a „Und sie kamen eilend.“

Dass sie sich mit der Botschaft des Engels befassen, diesen Entschluss fassen und sich auf den Weg machen- das ist Glaube.

Diese Schritte sind auch für uns unerlässlich; wenn es wirklich Weihnachten werden soll:

- Haben die Botschaft schon oft gehört.
- Haben wir es auch erlebt und intensiver damit beschäftigt?
- Ist von uns dieser Willensentschluss gefasst worden: Ich will mich aufmachen und der Sache auf den Grund gehen?
- Wollen wir eigentlich die Geschichte sehen, die Gott Weihnachten hat geschehen lassen? Wollen wir dem Gottessohn unter die Augen treten? Es könnte ja sein, dass wir dann Weihnachten nicht mehr so feiern können, wie wir das bislang gewohnt waren. Jesus begegnen verändert unser Leben und Verhalten. Das ist eine besondere Stunde, in der ein Mensch, von heiliger Weihnachtsruhe gepackt, den Entschluss fasst: Ich will mich nicht mit dem Hören begnügen: „ich will gehen, dass ich Jesum möge sehen“.
- Der Entschluss allein genügt nicht. Muss zur Tat werden.

Wie kann das Heute geschehen? Hatten es die Hirten da nicht besser als wir? Die wussten, wohin sie zu gehen hatten, doch wohin sollen wir gehen? Wo steht für uns die Krippe mit dem Jesuskind?

Antwort: In der aufgeschlagenen Bibel. Wer da hineinschaut der findet es. Oder: Unter der Verkündigung des Wortes. Wer recht hört, wer es aufrichtig meint, wird nicht enttäuscht. Er kommt vom Hören zum Glauben. Bei dir schon geschehen? Lass dich dazu rufen. Lass dich neu dazu rufen (

2. Weihnachtsruhe, wie sie über die Hirten gekommen ist, führt vom Glauben zur Erfahrung

Vers 16: Die Hirten kommen „eilend“. Das war jetzt für sie wichtiger als alles andere. Sie haben mit dem Aufbruch nicht gezögert. Nicht einmal bis zum Tagesanbruch haben sie gewartet. „Wohl zu der halben Nacht“ sind sie aufgebrochen, eilend, denn hier ist Zögern gefährlich.

„und fanden“. Der Weg und die Eile haben sich gelohnt.

Was haben sie denn gefunden?

- Maria; Josef; dazu das Kind; in der Krippe; das alles also in einem Stall! Ob sie enttäuscht waren? Davon sagt der Text nichts. So war ihnen der Heiland der Welt, Christus der Herr, verkündigt worden. So haben sie ihn gefunden. Das hat ihnen genügt! Welch ein Erleben dieser Männer. Das Hören der Botschaft lässt sie zum

Glauben kommen. Der Glaube setzt sie in Bewegung und dabei machen sie die wunderbare Erfahrung: Es ist so, wie der Engel des Herrn es gesagt hat.

Auch in unserem Leben darf es zu dieser Erfahrung kommen. Wir sollen nicht immer auf der Suche sein und bleiben Mt. 7,7 „Suchet, so werdet ihr finden!“ Wir finden dann:

- Jesus, den Heiland.
- Der zugleich Christus, der Herr ist.

In dem Leben der Nachfolge dürfen wir immer wieder neue Erfahrungen mit unserem Herrn machen.

Schließlich führt er uns vom Glauben zum Schauen noch in einem anderen Sinn: 1.Joh. 3,2.

3. Heilige Weihnachtsruhe führt von der Erfahrung zum Zeugnis und zum Lob Gottes.

Vers 17 An diesem Vers fällt einiges auf:

- „Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus“. Vorher nicht. Vorher waren sie dazu noch nicht bereit oder in der Lage. Mussten sich erst selber überzeugen. Aber als Überzeugte konnten sie es nicht für sich behalten. Psl. 116,10 und Mt. 12, 34b. Und bei uns?

- „Sie breiteten das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kind gesagt war.“ Sie haben also nicht ihre Eindrücke und Empfindungen weitergegeben: z.B. schönes Kind, nette Eltern, große Anmut, müssen eine Hilfsaktion starten usw. Was von ihnen von diesem Kind gesagt worden war: Vers 10f. Da kam auch nicht viel von Maria und Josef vor.

Vers 18: Warum wunderten sie sich wohl?

- Weil die Hirten diese Botschaft verkündigen. Hirten waren damals verachtete Leute. Ihren Worten traute man nicht. Vor Gericht waren sie nicht als Zeugen zugelassen. Nun hat Gott es so eingerichtet und gewollt, dass sie nach dem Engel als erste die Weihnachtsbotschaft verkündigen. Das ist schon zum Verwundern.

- Der Inhalt ihrer Botschaft: Der göttliche Heiland der Welt ein Kind!

Aber so ist es. Der Heiland ist kein Kind geblieben.

Was will uns das alles sagen?

Stoßen wir uns nicht an den Menschen, die Gott zu seinen Boten beruft. Und wenn er uns beauftragt, dann lasst uns nicht denken: wir taugen nicht zu solchen Botendiensten.

Und was den Inhalt der Verkündigung betrifft, so gilt: Wir haben in erster Linie Jesus zu verkündigen, wie ihn die Bibel bezeugt und weniger unsere Empfindungen, Gefühle und Erfahrungen.

Wenn die Menschen sich (ungläubig) wundern, darf uns das nicht irritieren. Gott sei Dank gibt es aber auch das andere:

Vers 19: Maria bewegte alle diese Worte in ihrem Herzen. Wie kam es dazu? Gott hatte vorgearbeitet. Sie hat sich dem geöffnet, sich darauf eingestellt, hat geglaubt und vertraut. Das Kommen der Hirten war für sie Bestätigung der Zusagen Gottes, Bestätigung ihres Glaubens. Sie behielt alle diese Worte und bewahrte sie in ihrem Herzen.

Das dürfen wir heute noch erfahren, dass es solche Menschen gibt. Ob wir zu ihnen gehören?

Vers 20. Vielleicht wären die Hirten gern länger in Bethlehem geblieben und hätten das Kind geschaut und sich mit Maria und Josef gefreut und unterhalten. Doch die Pflicht rief. Sie mussten wieder zurück in den Alltag, an die Arbeit. Das Schauen des göttlichen Kindes lässt sie nicht zu Schwärmen werden, untauglich für das irdische Leben.

- Aber sie gehen als veränderte Menschen in ihren Alltag zurück. Sie sind vom Hören zum Glauben gekommen; vom Glauben zur Erfahrung; und von der Erfahrung zum Zeugnis. Zu ihrem Zeugnis gehört, das sie Gott loben und Preisen. Das können sie auch in ihrem Alltag, bei ihrer irdischen Arbeit und das werden sie dann in Zukunft immer wieder getan haben: das Wort von diesem Kind ausbreiten und Gott loben.

Heilige Weihnachtsruhe ist über diese Menschen gekommen und hat ihr Leben verändert. Kann es auch von uns gesagt werden? Wie gehen wir nach dem diesjährigen Weihnachtsfest in unseren Alltag zurück? Als die Alten, oder als veränderte Menschen? Als Menschen, die vom Hören zum Glauben und vom Glauben zur Erfahrung gekommen sind? Die nun ihren Heiland bezeugen und Gott loben und preisen? Das jedenfalls ist Gottes großes Angebot an uns. Nehmen wir es doch an!

Lukas 2,21

Weihnachten liegt hinter uns mit der Botschaft von der Geburt unseres Herrn.

Der Name Jesus.

1. Der Name Jesus ist ein von Gott befohlener Name.

Mt 1,21 und Luk 1,31. Deswegen benutzen wir ihn am ehesten. Damals bekam in der Regel der älteste Sohn den Namen des Vaters. Hier sollte auch an der Namensgebung offenbar werden, dass Jesus nicht der Sohn Josephs war.

2. Die Bedeutung des Namens Jesus.

Josua, hebräisch, der Führer des Volkes Israel nach Kanaan. Hebr 4,9f.

Josua, der Hohepriester: Sach 6,11f. Jesus vollendet das Werk der beiden.

Vor allem heißt Jesus: Retter, Seligmacher. Apg 4,12. Paulus erwähnt diesen Namen in seinen Briefen 210 mal.

Er rettet uns:

- Von der Schuld der Sünde: Mt 1,21.
- Von der Macht der Sünde: Röm 7,24f.
- Von dem Fluch der Sünde: Gal 3,13.
- Von der Todesfurcht: Hebr 2,15.
- Von dem kommenden Zorn Gottes: Joh 3,36.
- Von unserem sündigen Ich: Gal 2,20.
- Von der gegenwärtigen bösen Welt: Gal 1,4.

3. Die Größe des Namens Jesus.

Name und Träger sind groß:

Seiner Herkunft nach.

Seiner Person nach, größer als Salomo.

Seiner Liebe nach: Mt 18,11; Joh 13,1.

Seiner Kraft nach: Mt 28,18.

In seinem endgültigen Sieg über alle seine Feinde: Offbg 19; Phil 2,10 u.a.

4. Die Zukunft dieses Namens.

Er wird herrschen: Luk 1,33a.

Er wird ewig herrschen: Luk 1,33b.

Während seines irdischen Lebens war er zwar der Verachtete usw. In der Zukunft wird er sich erweisen als der, vor dem alle anbetend niederfallen müssen.

Das alles und sicher noch manches mehr sagt uns das NT über den Namen Jesus. Dass dieser Jesusname doch uns allen teuer und lieb wäre.

Lasst es uns so halten wie die Liederdichter, die diesen Jesusnamen besungen haben und ihn dadurch ehren. Z. B. „Jesusname nie verklinget, ewiglich bleibt er besteh‘n.“

Dass ich es noch einmal sage: Nur wer diesen Namen anruft, wird gerettet werden. Herzliche Einladung dazu.

Lukas 2,25-32

Theodor Fontane lebte von 1819 bis 1898. Als Schriftsteller ist er viel gereist und hatte eine große Lebenserfahrung. Seine beiden Großväter waren Hugenotten – Nachkommen. Von ihm stammt der Satz: „Leben heißt Hoffnung begraben!“. Pessimistisch!

Viele geben ihm Recht. Entsprechende Erfahrungen: Hoffnungen auf Kinder gesetzt; einen ruhigen Lebensabend; gesicherten Arbeitsplatz; robuste Gesundheit, gesunde Lebensweise usw. Doch, Leben heißt Hoffnung begraben. Es kam manches ganz anders.

Gilt nicht nur für die Hoffnungen meines kleinen Lebens, sondern auch für die großen der Menschheit. Vor etwa 150 Jahren Zeitalter der Aufklärung begonnen. Hoffnung auf eine schöne neue Welt. Heinrich Heine: „Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten!“

Der Philosoph Ludwig Feuerbach: „Ich glaube an den Heiligen Geist des Fortschritts!“

Gewaltige Pläne wurden entwickelt. Faszinierende Entwürfe für die Jahrtausendwende 2000 standen auf dem Reißbrett. Noch vor wenigen Jahren wurde bei uns von der Machbarkeit einer besseren Zukunft gesprochen. Heute sieht das alles anders aus. Die menschlichen Zukunftshoffnungen trogen.

Sie blieben stecken, erlahmten, scheiterten an der grauen Wirklichkeit. Die Geschichte ist ein großer Friedhof, besetzt mit Grabsteinen gestorbener Hoffnungen. „Leben heißt Hoffnung begraben“, hat Theodor Fontane gesagt.

Simeon hätte es anders gesagt. Ich meine Simeon, einen betagten Mann, der irgendwo in Jerusalem lebte. Ob reich oder arm, hoch oder niedrig, wissen wir nicht. Keine Angaben. War einer unter den vielen Alten in der Stadt. Bemerkenswert aber an ihm ist, dass er mit 70, 80 oder gar 90 Jahren seine Hoffnung nicht begräbt, sondern mit großer Hoffnung dem Grab entgegen geht.

Auffallend: Er stimmt trotz mancher bitteren Lebenserfahrung nicht in den Ruf mit ein: „Lasst alle Hoffnung fahren.“ Sondern er kann gelassen sagen: „Nun lässt du deinen Diener im Frieden fahren.“

Simeons Augen haben während eines langen Lebens ganz gewiss viel Leid und Unrecht und Tränen gesehen. Trotzdem bekennt er: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Das Entscheidende war: Er wusste um das Dunkel in dieser Welt, und oft genug mag

es ihn selber beschwert haben. Aber jetzt ging ihm ein Licht auf: „das Licht, zu erleuchten die Heiden.“

Wie ist dies möglich? Hoffnung statt Hoffnungslosigkeit. Frieden statt Verzweiflung. Licht statt Dunkel? Wie kommt dieser Nachbar des Todes zu dieser Lebenshoffnung? Dreifache Antwort unseres Textes. Sie zeigt uns, wie es uns gelingen kann mit begründeter Hoffnung zu leben. Mit begründeter Hoffnung leben.

1. Simeon wartete auf den Trost Israels

Er konnte also warten. Wir können es immer weniger. Wenn die Ampel auf rot schaltet und wir länger als eine Minute warten müssen, werden wir nervös. Wenn die Kinder nicht gleich spüren, sind wir aus dem Häuschen. Wenn die Medikamente nicht sofort ansprechen, befürchten wir eine unheilbare Krankheit. Uns fehlt oft der lange Atem, der große Bogen, die weite Sicht.

Simeon hatte dies alles. Er wurde nicht ungeduldig, obwohl er lange auf den Messias warten musste; sehr lange sogar. In Israel wartete man schon viele Jahre. Aus den Jahren wurden Jahrzehnte und Jahrhunderte. Das 1. Jahrtausend des Wartens war sogar überschritten. Kein Wunder, dass viele müde geworden waren und nicht mehr im Ernst mit der Erfüllung der Verheißung rechneten.

Sie vertauschten den Wachtposten des Glaubens, der in die Zukunft hinein horcht, mit einer frommen Ruhebänk, auf der man die Erinnerung pflegt. Die Gedanken gingen zurück in eine große Vergangenheit: Auszug aus Ägypten, Wüstenwanderung, Eroberung Kanaans. Hilfe Gottes. Ihr Glaube lebte in der Vergangenheit. Die Zukunft versprach nichts entscheidend Neues.

Simeon dagegen blieb auf dem Wachtposten mit einigen anderen „Stillen im Land“: Hanna, Zacharias und Elisabeth, Maria und Josef, einige Hirten, Johannes der Täufer mit seinen Jüngern und Josef von Arimathia („einer, der auch auf das Reich Gottes wartete“).

Diese handvoll Leute lebte nicht von der Erinnerung her, sondern auf die Zukunft hin. Ihr Glaube war angespannte Erwartung und glühende Hoffnung. Er war nach vorne offen und daher lebendig. Sie trauten ihrem Gott zu, dass er, so wie gestern, auch morgen seine Verheißungen erfüllen werde. Ihr Glaube hing an Gott – an dem Gott, der treu ist.

Weil ihr Glaube an Gott hing, hing er auch an dem Wort Gottes. Sie glaubten, erhofften, nicht irgendetwas, sondern das, was in der Schrift verheißend war. Und was war das? Das Kommen des Messi-

as und damit das Heil der Menschen. Und damit das Kommen des Reiches Gottes.

Woran hängt unser Glaube, was erwarten wir von der Zukunft? Er ist dann rechter Art, wenn er an Jesus hängt. Sich ihm anvertraut. Bei ihm Vergebung sucht und findet. In Gemeinschaft mit ihm lebt. Sich für ihn einsetzt und sein Heil den Mitmenschen gegenüber bezeugt.

Damit kommt Hoffnung für die Zukunft in unser Leben. Sicher, wir haben keine guten Zukunftsaussichten, wenn wir auf das Weltgeschehen schauen. Aber als Glaubende erwarten wir die Wiederkunft Jesu: Vgl 1.Thess 4,13ff. Dann die Aufrichtung des ewigen Gottesreiches: Vgl Offbg 21 und 22. Mag auch der Augenschein und der Verstand dagegen sprechen. Wir haben dafür ja keine Beweise. Nur das Wort Gottes. Das darf uns genügen. Damit kommt Hoffnung in unser Leben.

Dieser wartende und hoffende Glaube ist nicht Menschenwerk, sondern Wunder des Heiligen Geistes. So heißt es auch hier erklärend von Simeon Vers 25b u. 26a: „Der Heilige Geist war mit ihm und ihm war ein Wort zuteil geworden vom Heiligen Geist.“ Es war der Heilige Geist, der den Wachtposten Simeon nicht abtreten ließ. Und es ist heute der Heilige Geist, der uns einen Glauben schenken kann mit langem Atem, großen Bogen und weitem Blick. Ist das bei uns so? Dürfen dafür offen sein und darum bitten.

2. Simeon kam in den Tempel

Blieb nicht Zuhause. Wäre bequemer gewesen. Haus nicht verlassen. Im Alter schmerzen die Glieder. Jeder Schritt eine Anstrengung. Tempel lag auf einem berg. Treppen steigen. Simeon nahm all diese Mühen auf sich. Gottesdienst Quelle unvergleichlicher Freude und Stärkung. Seine Hoffnung neu belebt. In seiner Altentube lauerte die Gefahr des Müdewerdens und der Resignation. In seinen eigenen vier Wänden drohte sein Glaubenslicht zu erlöschen. Deshalb zog es ihn immer wieder in die Gemeinschaft derer, die von und mit dieser Hoffnung lebten.

Vgl Luther: „Das gemeinsame Singen und Beten und Hören sind die Rosen und Lilien des christlichen Lebens.“ Und wir? Müssen wir uns überwinden? Pflichtübung oder Bedürfnis? Freude? Sicher, Prediger und Hörer sich gut darauf vorbereiten, wenn das bei uns eine segensreiche Angelegenheit werden soll.

Vgl Dietrich Bonhoeffer hat sein Büchlein „Gemeinsames Leben“ mit dem Satz begonnen: „Es ist nichts Selbstverständliches für den

Christen, dass er unter Christen leben darf. Es ist Gnade, dass wir heute noch Gemeinschaft untereinander haben dürfen.“ Viele müssen darauf verzichten.

Sehen wir es doch als ein Geschenk an. Es hängt viel damit zusammen. Wäre Simeon nicht im Tempel gewesen, hätte er das Jesuskind dort nicht gesehen. Wenn wir aus fadenscheinigen Gründen die Gemeinschaft in der Gemeinde versäumen, schaden wir uns selber. Verzichten dann auf den Zuspruch, Aufmunterung, Trost, Stärkung, Wegweisung, Ausrichtung usw.

Die Hoffnung wird verblassen und das Irdische immer mehr Raum gewinnen. So geht es sicher bergab. Simeon wusste um den Segen der Gemeinschaft. Deshalb wartete er auf den Trost Israels nicht nur Zuhause, sondern kam in den Tempel. Dort ereignete sich das Dritte:

3. Er sah den verheißenen Heiland der Welt

Seine zitternden Hände halten ein Kind. Er weiß, das ist nicht irgendein Kind. Der verheißene Messias. Hat ihm der Heilige Geist offenbart. Darum stößt er sich nicht an der Niedrigkeit. Stellt keine Fragen des Unglaubens. Fängt an, über diesem Kind Gott zu loben. Sein Warten hat sich gelohnt. Seine Hoffnung ist erfüllt. Nun kann er, der Diener des Herrn, im Frieden entschlafen.

Vers 30: „Meine Augen“. „Deinen Heiland, dein Heil“. Vers 31: „Ein Licht“. In der Finsternis. Heller als 1000 Sonnen. Vgl: „Das ew'ge Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein.“ Kein **Irrlicht**, das einen armen Alten an der Nase herum führt. Kein **Rotlicht**, das den Weg mit einem Verbot versperrt.

Kein **Rücklicht**, das nur die Vergangenheit erhellt und für die Zukunft kein Licht hergibt. Erst recht kein **Talglicht**, das die Fliegen in der Nacht anzieht und verbrennt. Nein, das Kind ist **Flutlicht**, vor dem die Schatten fliehen. Im Dunkel der Geschichte ist das Licht der Welt aufgegangen.

Simeon lebte nicht mehr auf einen Lebensabend zu, sondern vom Sonnenaufgang her. Es ist Tag geworden. Die Helligkeit hat die Finsternis an die Wand gespielt. Schatten des Todes mussten den Strahlen der Hoffnung weichen. Das Kind auf den Armen ist Licht, Sonne, Tag, Helle und Hoffnung – nicht nur für Israel, sondern für alle Welt.

Deshalb stimmte Simeon seinen Lobgesang an: Vers 29f.: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet

hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

Dieses Weihnachtslicht ist inzwischen nicht erloschen oder verblasst. Gottes Licht leuchtet ewig. Es leuchtet heute. Es scheint jetzt. Es will **unser** Leben hell machen. Unsere Schatten vertreiben. Es will uns fröhlich machen, etwa wie einen **Paul Gerhardt**, dem selbst die Nacht des 30jährigen Krieges und persönliches Leid dieses Licht nicht nehmen konnte.

Seine Frau stirbt und von den fünf Kindern bleibt ihm nur ein Sohn. Er singt: „Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ, das, was mich singen machet, ist was im Himmel ist.“

Ist das auch unsere Erfahrung und unser Bekenntnis? Rechnen wir überhaupt damit? Wie steht es um unsern Dank nach solch einer Erfahrung?

- Mit begründeter Hoffnung leben – wie kann uns das gelingen?
- Dadurch, dass wir das erhoffen, was in der Schrift verheißen ist
 - Dadurch, dass wir die Gemeinschaft in der Gemeinde pflegen und
so unsere Hoffnung lebendig bleibt
 - Dadurch, dass wir über der erfüllten Verheißung Gott loben.

Leben heißt Hoffnung begraben, hat Theodor Fontane gesagt. Mag sein in vielen irdischen Dingen. Im Glauben an Jesus Christus aber heißt, eine lebendige Hoffnung haben, die uns nicht enttäuscht. Das galt gestern, gilt heute und morgen. Darauf können wir uns verlassen! Darum haben wir allen Grund als glaubende Menschen getrost in die Zukunft zu schauen und zu gehen.

Lukas 2,25-35

Adventsgestalten.

Simeon.

1. Seine Person: Vers 25-27.

„Ein Mensch.“ Bei den Menschen unbekannt, aber bei Gott bekannt. „Siehe.“

Er war gerecht.

Er war gottesfürchtig

Er wartete auf den Trost Israels. Sprechmotette: Warten wie der Gefangene, die Schwangere, der Bauer, die Hochzeitsleute.

Er war ein Beter: Vers 26a.

Der Heilige Geist war in ihm.

Er stand unter der Leitung des Heiligen Geistes: Vers 27.

Er hatte durch den Heiligen Geist geöffnete Augen, um in dem Jesuskind den verheißenen Messias zu erkennen.

Er war im Tempel, im Gottesdienst mit dabei: Vers 27.

2. Sein Lobgesang: Vers 28-35.

„Er nahm ihn auf seine Arme und lobte Gott.“

„Aber Deinen Diener.“ Vers 29.

„Im Frieden sterben.“

Begründung: Vers 30: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Jesus Christus ist der Heiland für alle Völker und das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, nicht nur Israel.

3. Eine neue Glaubensstärkung für Maria und Joseph durch Simeon: Vers 33 u. 34a.

Möchten wir doch alle Simeonsmenschen sein, d. h. solche, die auf Christus warten, voll Heiligen Geistes sind und andern zum Segen werden.

Lukas 2,36-38

Adventsgestalten.

Hanna, die Frau im Haus des Herrn.
Bis ein Mensch so zum Herrn steht, Hat er meist eine schmerzvolle
Gesichte hinter sich.

1. Im tiefsten Leid nicht gescheitert: Vers 36b u.37a.

Hanna hatte wohl nach der Sitte jener Zeit als junges Mädchen
sehr früh geheiratet.

Sieben glückliche Ehejahre, dann kinderlose Witwe.

Nun stand sie unversorgt da.

Hinzu kam das Gerede der Menschen von Schuld, Sünde, Gottes-
strafe.

In solch einem Leid befindet sich der Mensch in härtester Bewäh-
rung.

Hanna ist nicht gescheitert. Warum ?

2. Gott als Ablenkung? Vers 37b.

Der leidgeprüfte Mensch greift nach einem Halt; er sucht Zer-
streuung.

Viele suchen diese Zerstreuung in der Welt, der Arbeit, der Fami-
lie.

Vielleicht hat Hanna die Zerstreuung gesucht im Dienst für den
Herrn. Oder es ging ihr zunächst nur um ihren Lebensunterhalt?
Schließlich wurde ihr dieser Dienst zum Lebensinhalt.

3. Gott dienen als Lebensinhalt: Vers 37.

Sie war ständig im Tempel usw. Über 50 Jahre lang. Sie hat nicht
nur gebetet, sondern auch Seelsorge geübt, Trost gespendet usw.
Vers 38b. Auf Hanna passt Psl 84,5-8.

Hanna steht noch auf der Schwelle vom alten zum neuen Bund.
Aber das ist auch neutestamentlich: Gott so zu dienen, im Haus, im,
Beruf und in der Gemeinde.

Das allein führt zu einem erfüllten Leben: Gott dienen, und nicht
äußerer Reichtum und Wohlergehen.

4. Gott dient uns – als Gnadengeschenk: Vers 38a.

Diese allgemeingültige Erfahrung macht Hanna: Vers 38.

- Durch die klare Führung des Heiligen Geistes kommt es zur Begegnung zwischen Hanna und Maria mit Joseph und dem Jesuskind.

- Ihr werden die Augen geöffnet für den Messias.

Dieser Tag ist die Krönung ihres Lebens. Da hätte sie mit niemanden tauschen mögen.

Auch die Jünger Jesu haben später erfahren, dass ihr Meister, dem sie dienen, ihnen auf viel herrlichere Weise dient: Joh 13,1-17; Luk 22,35.

Ist das nicht auch unsere Erfahrung? Er hat uns vergeben und Treu versorgt bis zu dieser Stunde. Wir haben die Verheißung seiner Wiederkunft: Luk 12,27 u.a.

5. Hanna Preist Gott und bekennt den Erlöser: Vers 38b.

Vers 38b: „Sie redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“

Das ist auch unsere Aufgabe; nicht nur in der Adventszeit, sondern alle Tage des Jahres.

Sind wir Adventsmenschen?

Lukas 2,41-52

Bundessonntagsschultag 1963.

Ein Mahnwort an Eltern und Kinder.

1. Ein Mahnwort an Eltern.

Bringt eure Kinder früh zum Herrn.

- Vers 41f. Das war eine Forderung des Gesetzes, dass alle Männer zum Passahfest nach Jerusalem gingen. Als Jesu 12 Jahre alt war, ging er das erste mal mit. Er war „ein Kind des Gesetzes.“ Nun konnte der Unterricht im Gesetz beginnen.

- Sicher hat Maria ihm früher schon Geschichten der Bibel erzählt. Luk 1,46-56. Bis er dann selbst den Tempel sehen durfte. Hier hatte David gelehrt usw. So handelte die Mutter Jesu nach dem Grundsatz, ihre Kinder frühe zum Herrn zu bringen.

- Dieser Grundsatz ist heute noch wichtig; besonders für Mütter. Biblische Geschichten sind besser für die Charakterbildung als die Märchen. Sie zeigen das Handeln Gottes, die Wirklichkeit der Sünde.

- Zur biblischen Geschichte muss das Gebet kommen.

- Hinzu kommt das Vorbild der Eltern.

- Bringt eure Kinder frühe zum Herrn, d. h. nicht nur, bringt das Wort zu den Kindern, sondern auch, bringt die Kinder zum Wort.

Gebt auf die Kinder Acht, dass sie nicht verloren gehen.

- Vers 43-45. Jesus war bei dem Gedränge verloren gegangen. Nicht seine Schuld, war nicht irgendwo herumgesprungen, um zu spielen: Vers 46f.

- Die Eltern „meinten“: Vers 44. Wie viele Eltern meinten auch schon, ihr Kind bei einem Kameraden gut aufgehoben; diese oder jene Veranstaltung würden ihm nicht schaden, das Buch ist nicht schlecht usw. Eltern sollten ihre Kinder nicht aus den Augen verlieren. Sie haben vor Gott Verantwortung für ihre Kinder. Schrecklich, wenn in der Ewigkeit Kinder ihre Eltern anklagen. Habt Acht auf eure Kinder. Nicht denken, unsere Kinder tun so etwas nicht. Die Verführung der Kinder ist groß in der Welt.

2. Ein Mahnwort an Kinder: Ehrt und liebt Gott von ganzem Herzen und seid euren Eltern gehorsam.

Vers 46-50: „Ich muss sein im Haus meines Vaters.“

„Sie verstanden das Wort nicht.“: Vers 50. Ich denke, wir verstehen es. Jesus ist nicht erst ganz allmählich in das Bewusstsein der Gottessohnschaft hineingewachsen. Maria wird ihm von früher erzählt haben. „Dein Vater und ich.“: Vers 48b lehnt er ab.

Auch wir sollten zu Gott als zu unserm Vater in ein kindliches Verhältnis kommen. Darum, ehrt und liebt Gott frühe von ganzem Herzen.

Jesus lebte im Umgang mit dem Vater im Wort und im Gebet.

- Im Wort: Mt 4,1ff. In der Todesstunde konnte er Psalmworte nennen, die er früher auswendig gelernt hatte.

- Im Gebet, vor schweren Entscheidungen, oft nächtelang.

Wollen wir Gott lieben, ehren und vertrauen, so haben wir diese beiden Dinge dazu, das Wort und das Gebet.

Diese Liebe zu Gott macht nicht etwa untauglich für das tägliche Leben: Vers 51f.: „Er war den Eltern untertan.“ Er erfüllte im Gehorsam die Aufträge, die ihm gegeben wurden. Hat Als Zimmermann gearbeitet. Joseph wohl bald gestorben. Er als der Älteste die Familie weiter ernährt.

„Er war ihnen untertan.“ Das ist auch heute die Aufgabe der Kinder. Wenn Kinder so leben, in der Liebe zu Gott und im Gehorsam gegen die Eltern, dann werden sie auch „zunehmen an Weisheit und Gottes Gnade wird mit ihnen sein.“ So wird ihr Leben zu einem gesegneten Leben.

Gott schenke uns Häuser, in denen sich die Eltern der Verantwortung bewusst sind, ihre Kinder zu Jesus zu führen und auf sie Acht zu geben, dass sie nicht verloren gehen. Und Häuser, in denen die Kinder heranwachsen, die Gott als ihren Vater von Herzen lieben und die ihren Eltern untertan und gehorsam sind, wie Jesus es war.

Lukas 2,49; Joh 3,14; 9,4.

Diese drei Verse haben etwas gemeinsam, den Hinweis auf ein göttliches Muss im Leben Jesu. Der Vater hat dem Sohn einen Auftrag gegeben. Der Sohn bejaht denselben. Er sieht darin ein göttliches Muss.

Das „Ich muss“ im Leben Jesu.

In dreifacher Hinsicht stellt sich Jesus unter dieses Muss.

1. Ich muss Gemeinschaft mit dem Vater haben: Luk 2,49.

Vers 49: „Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist.“ Was will der Zwölfjährige mit diesem Wort sagen? Er will aussprechen, ich muss Gemeinschaft mit meinem Vater im Himmel haben.

Es gibt Schriftausleger, die behaupten, Jesus habe erst viel später und nur allmählich das Bewusstsein bekommen, der Sohn Gottes zu sein. Unser Text sagt es anders.

Und dies Bewusstsein hat ihn durchs ganze Leben begleitet. Es war ihm allezeit ein inneres Bedürfnis, die Gemeinschaft mit dem Vater zu pflegen.

Darum las der das Wort der Schrift des AT. Viele Verse lernte er auswendig. Viele seiner Reden enthalten worte des AT. Er lebte ganz und gar im Wort der Heiligen Schrift.

Und wie er den Vater zu sich reden ließ im Wort, so redete er mit dem Vater im Gebet. Was für ein Beter war doch der Herr. Ganze Nächte brachte er im Gebet zu. Dann Joh 17 das Hohepriesterliche Gebet Jesu. Er musste mit seinem Vater Umgang haben im Gebet. Das war ihm ein Lebensbedürfnis. Er konnte gar nicht anders.

In 1. Joh 4,17b steht „Wie er“ D. h., wenn wir seine Jünger geworden sind, dann ist es auch für uns ein Lebensbedürfnis, eine Notwendigkeit, Gemeinschaft mit Gott zu haben. Wer dieses Bedürfnis nicht hat, bei dem stimmt es nicht. Der hat entweder noch kein Leben aus Gott empfangen oder er ist im Glauben krank, sehr krank.

Apg 2,42. „Ich muss sein in dem, das meines Vaters ist“ sagt Jesus. Er musste Gemeinschaft haben mit seinem Gott und Vater. Trifft das auch auf uns zu? Oder meinen wir, ohne diese Gemeinschaft mit Gott auskommen zu können? Wie ein Mensch zugrunde

geht, der nicht atmet und der nicht isst, so geht eine Seele zugrunde, die keine Gemeinschaft mit Gott hat. Das wollen wir uns mit großem Ernst gesagt sein lassen. Dass doch alle Kinder Gottes aus demselben Bedürfnis heraus wie Jesus sagen könnten: „Ich muss sein in dem, das meines Vaters ist.“

2. Ich muss ans Kreuz erhöht werden: Joh 3,14.

Jesus wusste von vorneherein, dass er in die Welt kam, um zu sterben. Er wusste im Voraus, dass das Kreuz am Ende seines Weges stehen würde.

Er sprach ja schon sehr früh von seinem Leiden und Sterben. Zunächst tat er es in gleichnisartiger Weise. Aber später sagte er es seinen Jüngern klar und unmissverständlich.

2 Es war dem Herrn nichts Leichtes, dem Kreuz entgegen zu gehen. Er war noch weit vom Kreuz entfernt, da hat er einmal gesagt: Luk 12,50: „Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist.“ Vorher ist die Rede vom Feuer des Heiligen Geistes, das er Pfingsten entzünden wollte. Es war dem Herrn ein schwerer Weg, ans Kreuz zu gehen. Aber er wusste, es ist der Weg, den ich zu gehen habe zur Erlösung der Welt Ich muss ihn gehen.

Als Petrus in Gethsemane mit dem Schwert dreinschlug, da gebot Jesus ihm, das Schwert in die Scheide zu stecken: Mt 26,53f.

Seine Kreuzigung ist der Beginn seiner Erhöhung.

Sein Weg ist auch unser Weg: 1. Joh 4,17b. Darum hat Jesus seinen Jüngern gesagt: „Ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen.“ Mt 10,22. Ja, auch das Leben der Jünger steht unter demselben Muss wie das Leben Jesu. Mt 10,16: Ihr seid wie Schafe mitten unter den Wölfen. Das ist im höchsten Maß lebensgefährlich. Das weiß jeder von uns. Die Jünger Jesu haben es durch die Jahrhunderte hindurch erfahren, dass die Jesusnachfolge mit Leiden um Jesu willen verbunden ist.

Ein Stephanus wurde gesteinigt, Jakobus mit dem Schwert hingerichtet. Auch Paulus und Petrus mussten der Überlieferung nach ihr Leben lassen. Christenverfolgungen im Altertum, im Mittelalter und in der Neuzeit. Dahinter steht der Fürst dieser Welt. Wie er den Herrn Jesus verfolgt und ans Kreuz gebracht hat, so verfolgt er jetzt die Gemeinde Jesu. Darum steht das Leben der Jünger unter dem-

selben Muss der Leiden, wie das Leben des Herrn darunter gestanden hat.

Es gilt, sich darauf einzustellen und vorzubereiten. In der Endzeit wird es einen Höhepunkt haben. Wenn wir zu leiden bekommen, ist das wirklich so schlimm? Sicher sträubt sich unser alter Mensch dagegen. Paulus spricht in Phil 3,10b von der Gemeinschaft der Leiden und dem Tod Jesu gleichgestaltet zu werden. So wollen wir unser Leben auch getrost unter die Überschrift stellen: „Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron.“ Es ist und bleibt wahr, was Jesus in der Bergpredigt gesagt hat Mt 5,11f: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen.“ Lasst es uns nicht vergessen, dass auch unser Leben wie das Leben Jesu unter dem Muss der Leiden steht. Apg 14,22: „Wir müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen.“

3. Ich muss wirken, solange es Tag ist: Joh 9,4.

Und wie wirkte er. In Mk 1 wird uns ein Tagewerk Jesu berichtet. Er hatte Zeit für alle. Was für Wanderungen hat er landein und landab unternommen. Kein Weg war ihm zu weit, keine Straße zu beschwerlich. Wo eine Seele war, die nach ihm Verlangen hatte, da ging er hin.

Joh 4,1ff die Samariterin am Jakobsbrunnen. Lk 19 Zachäus. Joh 3 Nikodemus. Kranke, Hungrige, Heilsverlangende, in Not, Sturm usw. Im Leben und Sterben wurde es bei dem Herrn Jesus wahr: „Ich muss wirken.“

Und wieder erinnere ich an das Wort des Johannes in Joh 4,17b: Auch wir sind so wie Jesus in der Welt. Auch unser Leben steht unter dem Muss des Wirkens. Wie not tut das doch. Viele Menschen gehen schuldbeladen, mit einem belasteten Gewissen und verfinsterten Herzen einher. Stehen unter einem Bann finsterner Mächte. Gehen im Irdischen auf und unter.

Wer könnte da die Hände in den Schoß legen? Wir müssen wirken solange es Tag ist. Wie soll das geschehen?:

- Durch das Zeugnis unseres Mundes.
- Durch das Zeugnis unseres Wesens und Handelns.

Lege nicht nur Zeugnis ab, sondern sei ein Zeuge für Christus mit Wort und Werk und allem Wesen. Nimm ein gedrucktes Wort zur Hilfe. Es gibt der Wege und Mittel viele.

„Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Die Zeit des Wirkens geht vorüber. Nutzen wir sie recht.

Jesus sagt, ich muss Gemeinschaft haben mit meinem Vater im Himmel. Ich muss ans Kreuz erhöht werden. Ich muss wirken, solange es Tag ist. Unter diesem dreifachen göttlichen Muss steht auch unser Leben. Das wollen wir so annehmen und die entsprechenden Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Lukas 3,1-9

Die Adventszeit hat für uns ihr besonderes Gepräge. Bei den Kindern stehen die brennenden Kerzen, die Lieder, der Nikolaustag, die Erwartung des Heiligen Abends mit seinen Geschenken im Vordergrund.

Bei den Hausfrauen der Hausputz und andere Vorbereitungen. Bei den Männern Überstunden usw. Aber nun geht es bei uns in diesen Tagen um die innere Vorbereitung auf Weihnachten.

Der Adventsruf Gottes.

1. Er ist ein Ruf in die Stille.

Warum die Verse 1f unseres Textes? Ott hat damals nicht mit den Großen dieser Welt Heilsgeschichte gemacht, sondern mit diesem einsamen, unbekanntem Mann in der Wüste.

Zu Johannes: Maleachi 3,1; Lk 1,8ff. 57ff. Er sollte der Wegbereiter des Messias sein. Nun befand er sich in der Stille der Wüste. Dort hat Gott ihn vorbereitet für seine Aufgabe.

In der Wüste hat er sicher zu Gott gebetet und in der Schrift geforscht. Ein altes Gottesswort hat ihn gepackt: Jes 40,3f: „In der Wüste bereitet dem Herrn den Weg usw.“ Das muss er weiter sagen.

Auch uns möchte Gott in diesen Tagen in die Stille hinein nehmen und dort vorbereiten auf Weihnachten. Not durch die viele Arbeit. Abschalten. Stille suchen.

2. Es ist ein Ruf zur Buße

Vers 3a: „Er predigte am Jordan die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.“ Damit verkündigte er eine gewaltige Botschaft: Gott kommt zu uns. Wie ein König will er einziehen in die Welt. Das kann Erschrecken auslösen.

Was gilt es da nicht alles zu ordnen. Wenn bei uns Besuch kommt, bereiten wir uns auch darauf vor. Vers 4bf: Täler sollen erhöht und Berge und Hügel erniedrigt werden.

Viele Israeliten haben das verstanden. Sie kehrten um und ließen sich taufen.

Bei uns ist das nicht anders:

- Beim Gläubigwerden: Dem Herrn den Weg bereiten. Haben wir es getan?
- Jetzt in der Adventszeit, damit er neu zu uns kommen kann. Lasst uns neu und persönlich die Verse 4f hören: "Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Steige! Alle Täler sollen erhöht werden und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden und was uneben ist, soll ebener Weg werden."

3. Es ist ein Ruf zum Heil: Vers 6.

Wir sollen nicht für immer bei dieser Wegbereitung für den Herrn stehen bleiben. Das Ziel ist, dass der Herr zu uns kommt auf diesem geebneten Weg und uns das Heil bringt.

Bild vom Straßenbau. Viel Lärm, betrieb, Unannehmlichkeiten usw. Aber es dient alles der neuen Straße.

Die von Johannes Getauften gingen Jesus, dem Lamm Gottes entgegen. Joh 3,29.

Diesen Dienst des Hinweisens auf Jesus will Johannes uns heute noch tun. Nicht an einen Menschen binden oder eine Kirche usw., sondern an Jesus. Sein Heil und seine Hilfe immer wieder in Anspruch nehmen.

Damit weist er uns auf die Mitte von Weihnachten hin und auch darauf haben wir uns in diesen Tagen vorzubereiten.

„Und alles Fleisch.“ So umfassend ist Gottes Heilswille. Ob wir darin nicht eine stille Aufforderung finden dürfen dazu beizutragen, dass die Menschen unserer Umgebung diesen Heiland Gottes sehen?

4. Es ist ein Ruf zur Entscheidung: Vers 7f.

Gottes Gnadenwille ist allumfassend. Aber der Mensch hat sich selbst zu entscheiden.

In unserm Text fühlt sich das Volk angesprochen: Vers 10f. Die Zöllner: Vers 12f. Die Kriegsleute: Vers 14.

Zu beachten ist, was Johannes zuvor dem Volk sagt: Vers 8. Neben der offenen Ablehnung gibt es eine viel gefährlichere Art, sich

dem Bußruf Gottes zu entziehen, nämlich so zu tun, als sei man selbst gar nicht gemeint, sondern nur die andern.

Hüten wir uns vor aller falschen Selbstsicherheit. Gott erwartet auch von uns die immer neue Entscheidung gegen die Sünde und für Jesus, den Heiland Gottes.

Gott will uns recht auf Weihnachten vorbereiten. Er lässt seinen Adventsruf an uns ergehen. Er ist ein Ruf in die Stille, zur Buße, zum Heil und zur Entscheidung. Möchten wir das richtig verstehen und beherzigen.

Lukas 3, 1-14 und 18

Es gibt ein überaus beeindruckendes Kreuzigungsbild, den Isenheimer Altar. Auf ihm hat Matthias Grünewald auch Johannes den Täufer dargestellt. In einem roten Mantel steht er unter dem Kreuz. Sein Blick ist auf den Gekreuzigten gerichtet. Mit einem überlangen Finger zeigt er auf Jesus. Sein Mund ist geöffnet, und was er sagt, ist in lateinischer Sprache auf dem dunklen Hintergrund gut lesbar: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“. Joh. 3,30.

Auch wenn Johannes Z.Zt. der Kreuzigung Jesu nicht mehr lebte, war er in der Zeit davor ganz und gar Botschafter des Kreuzes. Er war sich selbst nicht wichtig. Joh.3,30. Er hat einmal auf ein Wort aus Jes.40,3-5 zurückgegriffen und gesagt: „Ich bin eine Stimme eines Rufes in der Wüste.“ Joh.1,23. Damit hat er sich ausgewiesen vor den Abgesandten der Hohepriester und Schriftgelehrten aus Jerusalem.

Nur eine Stimme wollte er sein; nicht eine Melodie, ein Lied oder gar ein Konzert.-Aber nicht irgendeine Stimme, sondern die Stimme Gottes. Klare deutliche Stimme.

Johannes trat wie ein Herold auf, der dem König voran lief und überall verkündigte: „Der König kommt! Stellt euch darauf ein! Seid bereit!“ Darum nennen wir ihn den „Vorläufer Jesu“. Er läuft ihm wohl voran, aber er bleibt nicht vor ihm stehen, versteckt ihn nicht, sondern möchte, dass alle Hindernisse aus dem Weg geräumt werden und so eine freie Bahn geschaffen wird für den Nachfolgenden, den Größeren, den Eigentlichen, den Messias Gottes. Er soll eine freie Bahn haben; Er soll von den Menschen gesehen und gehört werden.

Johannes bleibt nur die Stimme, diese alarmierende, beunruhigende, aufrüttelnde; aber auch tröstliche und beglückende Stimme, die uns das Kommen, den Advent Gottes ankündigt

Advent.

1. Advent fängt in der Wüste an.

Dort befindet sich Johannes allein? Klar ist: Gott bei ihm. Als Priestersohn, sich beschäftigt mit Gott und seinem Wort. Gebetet.

Vers 2b: In der Wüste erging der Befehl Gottes an ihn, mit seiner Wirksamkeit zu beginnen.

Was sollte er nun predigen? Wenn Johannes sich umschaute, sah er nichts als Wüste um sich herum, unfruchtbares Land, Einöde. Das wird ihm zu einem Bild für das Volk Israel. So sah die Situation des alttestamentlichen Gottesvolkes vor 2000 Jahren aus: Die Religion war erstarrt; das Leben gewichen. Formalismus und Traditionen wurden hochgehalten. Aus dem einst erfüllt von Jubel und Lob Gottes, nun aber verödet zu Langeweile und Geschäftemacherei. Gottes Gebote galten nicht mehr. Wo man aber Gott nicht mehr Gott sein lässt, wo sein Wort nicht mehr gilt, ist das Leben verwüstet; sind Herz und Gewissen zur Steppe geworden. Einzelne Ausnahmen: „Menschen, die auf den Trost Israels warteten.“

Wir leben in einer Zeit geringer Dinge auf geistlichem Gebiet. Es gibt viel Oberflächlichkeit, Halbheit, Unentschiedenheit, Weltliebe. Einst war blühendes Leben da. Aber heute? Es ist so manches Menschenherz zur Wüste, zur Steppe, zur Einöde geworden und damit unbrauchbar für Gott.

Ich nenne jetzt einige praktische Dinge, und jeder mag sich prüfen, inwieweit sie auf ihn zutreffen:

- Wo nicht mehr stille Zeit gehalten wird (Bibel und Gebet), kommt es zu dieser Verödung und Versteppung-
- Wo die Gemeinschaft in der Gemeinde nicht regelmäßig gepflegt wird, setzt die Versteppung ein. (Kritik).
- Wo man die Sünde (im eigenen Leben) nicht mehr ernst nimmt, beginnt es gefährlich zu werden.

Das war nur eine Auswahl. Wilhelm Pahls: „Nur der Verkündiger hat seine Zuhörer wirklich lieb, der die ganze Wahrheit sagt!“

Auf diesem dunkeln Hintergrund nun das Evangelium des Textes: In die Wüste hinein verkündigt Johannes den Advent Gottes. Seine Botschaft gibt dem Volk Israel, dessen geistliches Leben weithin zur Wüste geworden war: „Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige richtig!“ Gerade zu euch will der Herr kommen mit seiner Hilfe. Ihr seid ihm nicht zu schlecht, nicht zu verdorben. Gott will einbrechen in verwüstetes Leben, in dem unvergebene Schuld liegt und sündige Bindungen belasten und unglücklich machen. Der Herr Jesus ist unterwegs und will seinen Advent halten

in der Wüste; denn sein Advent fängt in der Wüste an, auch heute noch. Das ist Evangelium!

Freilich muss nun unserseits etwas Wichtiges hinzukommen: Das ehrliche Fragen: Wo ist es in meinem Leben zur Verwüstung, Versteppung, zur Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit in Dingen des Glaubens gekommen? Wenn uns hier durch das Wirken des Heiligen Geistes Dinge gezeigt werden, dann gibt es dahinein Jesus zu nehmen, so dass es zur Bekehrung kommt; oder wenn wir die schon erlebt haben zur Bereinigung und zu einem neuen Anfang mit ihm. Damit bin ich bei dem zweiten Gedanken:

2. Advent heißt: Buße tun zur Vergebung der Sünden.

So war es damals. Johannes hat die Buße verkündigt. Viele Israeliten kamen und taten Buße. Zum Zeichen dafür, dass es ihnen damit ernst war, ließen sie sich von Johannes taufen.

An der Verkündigung des Johannes fällt auf, dass er dem Volk die Wahrheit gesagt hat. Vers 7b.c;8ab.9 und 18b Griechisch „er evangelisierte das Volk“. Wenn wir aufgerufen werden Buße zu tun, dann wird uns damit gesagt: Erkennt euer Versagen und bekennt es. Wem bekennen? Dem Herrn Jesus Christus. Manchmal auch einem Menschen. Jesus bitten um Vergebung. Das nennt die Bibel „Buße tun“. Es gibt Menschen, die die Buße scheuen. Sie ist ihnen unangenehm. Aber schon Johann Christoph Blumhardt hat gesagt: „Buße ist das fröhlichste Geschäft, das ich kenne!“ Er hat Recht, denn die Buße ist der einzige Weg zur Vergebung und damit zur Freiheit und zur Freude, zur Verwindung der Versteppung von der wir vorhin sprachen. Nur, die Buße will getan werden; sie will getan werden heute und jetzt!

Noch einen Schritt weitergehen. Buße tun heißt nicht nur die Sünde erkennen und bekennen, sondern auch: sie hassen und lassen und ein neues Leben führen. Damals kamen die Leute zu Johannes und sagten: Wir haben deine Botschaft gehört, wir haben Buße getan und uns taufen lassen, wie soll es nun weiter gehen? Johannes hat ihnen geantwortet; Führt ein neues Leben: Vers 10-14.

- All das lässt Gott uns heute noch durch sein Wort sagen. Als Menschen, die Buße getan haben, brauchen wir nicht mehr das alte Leben zu führen. Wir sind befreit worden zu einem neuen Leben. So meint Advent auch ein erneuertes Leben, ein fruchtbringendes

Leben, denn Buße ist Umkehr und Vergebung ist Neuanfang im Gehorsam gegen Gott und im Dienst für ihn an den Mitmenschen.

3. Advent bedeutet: Gottes Heil schauen und darüber froh und dankbar werden.

Vers 6 „Heiland“: Der, der uns heilt von dem Schaden der Sünde.- Im Laufe der Geschichte sind immer wieder menschliche „Heilande“ aufgetreten. Am Ende stand die Enttäuschung. In Jesus aber ist der göttliche Heiland da. Er enttäuscht nicht.

Heiland: auch „Heil“: Vers 18b umfassend. Wo Menschen das Sagen haben und nach ihrem Willen wirken, kommt oft nur Unheil heraus. Hier aber geht es um das Heil Gottes. Es darf geschaut werden und erfahren werden, denn es ist eine Realität mitten in dem großen Unheil der Welt und des Lebens. Das macht froh und lässt uns zuversichtlich und getrost unseren Weg gehen.

Jes. 40,5: „Herrlichkeit des Herrn“: Seine Liebe, Güte, Freundlichkeit, Hoheit, Macht, Überlegenheit, Heiligkeit. Herrlicher Heiland: Joh. 1,14. Herrliches Heil: vollkommenes Heil.

- Heil für den Einzelnen: Vergebung, neues, Leben, neues Verhalten, Hoffnung: Erlösung des Leibes; 1. Thess. 4,17b „... und werden so bei dem Herrn sein allezeit.“

- Heil für die Gemeinde. In der Gemeinde ist schon etwas vorweggenommen von der zukünftigen Welt. In ihr leben die unterschiedlichsten Menschen zusammen und sind doch miteinander verbunden in dem einen Haupt Jesus Christus. Röm. 14,17: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist.“ Schließlich die Hoffnung der Gemeinde: Sie, die auf der Erde oft verachtet und verkannt und verfolgt wird, die vieles erleiden und erdulden muss, ist und bleibt die Gemeinde des Herrn, der die allergrößten Verheißungen gelten. Eph. 5,26f und Kol. 1,22 „Jesus Christus hat seine Gemeinde gereinigt. Er wird sie vor das Angesicht seines himmlischen Vaters stellen. Dann wird offenbar, dass sie herrlich ist, ohne Flecken, ohne Runzeln oder etwas dergleichen.“ –Welch ein Heil!

- Heil für die Welt: Text: „Alles Fleisch.“

- Sicher: diese alte Erde wird vergehen; die gottlosen Menschen werden verurteilt und dem zweiten Tod überantwortet. Aber Gott schafft einen neuen Himmel und eine neue Erde mit einer erneuer-

ten Menschheit Offbg 21f. Dann werden auch der Teufel und der Tod für immer überwunden sein. So steht am Ende das Heil Gottes auf der ganzen Linie!

Dieses Heil gibt es zu schauen, jetzt und hier, und darüber froh und dankbar zu werden. Wie kann das geschehen? Ein Doppeltes ist dazu nötig:

- Das Wegsehen von den Verhältnissen, von Menschen, aber auch von dem eigenen Versagen.
- Das Hinsehen auf Jesus und sein wunderbares Heil. Sich damit beschäftigen.

Tue das. Dann wird es auch in deinem Leben Advent und du kannst froh und getrost deinen Weg gehen in der Nachfolge Jesu, bei allem Belastenden, was im Einzelnen da sein mag.

Lukas 3,3-6

Welche Bedeutung hat für uns die Adventszeit? Welche Vorstellungen verbinden wir damit?

Die besondere Bedeutung der Adventszeit.

Sie will uns zur Besinnung rufen.

1. Im Blick auf ein Geschehen in der Vergangenheit an dem wir nicht unmittelbar beteiligt waren und das doch die größte Bedeutung für uns hat.

Die Verheißungen des AT von dem kommenden Heiland: 1. Mose 3,15; 12,1-3; 49,10; Micha 5,1; Maleachi 3,1. Johannes der Täufer nach Lk 3,3-6. Seine Botschaft hatte hinweisenden, Vers 6, Joh 1,29, und vorbereitenden Charakter: Vers 3-5.

Wie stellten sich die Israeliten zu dieser Botschaft? Nur wenige glaubten.

Die Folgen ihres Unglaubens.

Ergebnis: Gott steht zu seinem Wort im Blick auf seine Verheißungen und auch Gerichtsandrohungen.

2. Im Blick auf ein Ereignis in der Gegenwart, an dem wir als Einzelne beteiligt sind.

Wir werden hingewiesen auf den, der vor der Herzenstür steht und Einlass begehrt: Offbg 3,20. Viele haben die Botschaft von ihm gehört. Sie hat aber keine Auswirkung auf ihr Leben. Christus kommt als unser König: Psl 24. Bild von dem anklopfenden Herrn. Die Herzenstür hat von außen keine Klinge. Sie kann nur von innen geöffnet werden. Er will uns helfen. Wer das Herz hat, der hat den ganzen Menschen.

- Aber da begehrt noch eine andere Macht Einlass in unser Herz, um uns zu beherrschen. 1. Mose 4,7. Geben wir ihr Raum, so verfallen wir ihr immer mehr. Wem haben wir unser Herz geöffnet? Jesus Christus zum Leben oder dem Teufel zum Verderben?

Die volle Verantwortung für unser ewiges Heil liegt in unsern Händen. Israel ist uns ein warnendes Beispiel. Gott hat uns hingewiesen auf Jesus Christus, sein Heil und unsere Verantwortung. Hat Vorbereitungen getroffen. Wir haben sein Wort, lesen und hören es, stellt uns Menschen in den Weg, die uns auf ihn hinweisen, Lebensführungen usw. Die Zeit ist begrenzt. Manche sagen, später will ich mich bekehren. Das ist gefährlich.

Wenn uns die Adventszeit neben den äußeren Verpflichtungen diesen Dienst tut, dann hat sie ihren Zweck erfüllt.

Lukas 4,1-4

Geheimnisvoller und bedeutender Vorgang im Leben Jesu.

Die erste Versuchung unseres Herrn durch den Teufel.

1. Die vierzigtägige Versuchung als Auftakt zu den drei Hauptversuchungen: Vers 1f.

Lukas knüpft an die Taufe Jesu an. „Er war voll Heiligen Geistes, hören wir dort.

Gibt es überhaupt einen persönlichen Teufel? Lk 22,31; 11,14ff; Eph 6,12. Ja, den gibt es.

Ist es nicht schon verwerflich und sündig, überhaupt mit dem Teufel zusammen zu kommen, sich mit ihm einzulassen?

- Ob der Herr von Anfang an wusste, dass es der Teufel war, der ihm gegenüber stand?
- Jesus hat sich nicht eigenwillig in die Versuchungsprobe begeben, er wurde vom Heiligen Geist dorthin geführt.

„Und er ward 40 Tage lang vom Teufel versucht.“ Merkwürdig ist es, wie zu allen Zeiten die höchsten Entwicklungsmomente im Reich Gottes von einer erhöhten Reaktion des Reichs der Finsternis begleitet werden.

- Am Anfang der Menschheitsgeschichte.
- Bei der Volkwerdung Israels.
- Hier.
- Offbg 20,7ff.

2. Die erste der drei Hauptversuchungen: Vers 3f.

Wie tritt der Versucher an den Herrn heran? Unscheinbar, ungefährlich. 22. Kor 11,14. Er benutzt immer den rechten Ort, die rechte Zeit und die rechten Umstände.

„Bist du Gottes Sohn.“ Zweifel, so wie 1. Mose 3. Der Sinn ist, bist du Gottes Sohn, dann brauchst du nicht zu hungern.

„So sprich zu diesem Stein.“ Sein Hungergefühl ist überwältigend. Es wäre für ihn ein Unrecht und ein Eingehen auf den Vorschlag des Teufels, wenn er ein Machtwort gesprochen hätte.

Es ist richtig, Jesus hätte durch ein Machtwort den Stein in Brot verwandeln können. Aber die Gaben sind uns nicht gegeben, damit

wir sie nach eigenem Gefallen für unser Ich verwenden, erst recht nicht auf Geheiß des Teufels, sondern in den Dienst Gottes stellen. Es ging also nicht um die Brotfrage, sondern um den Charakter des Reiches Gottes auf der Erde.

Die entschieden ablehnende Antwort Jesu: Vers 4.

- Der Mensch.
- Lebt nicht von Brot allein.
- An 5. Mose 8,3 klammert sich der Herr.

Auch uns versucht der Satan in ähnlicher Weise. „Du bist kein Kind Gottes, weil du so viel leiden musst.“ „Du brauchst nicht krank zu sein,. Wenn du rechten Glauben hättest.“ „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.“ „Not bricht Eisen.“ „Setze in die Lotterie, spiele im Toto mit, um aus deiner Not heraus zu kommen.“ „Suche geschäftliche Vorteile durch Übervorteilung, Steuerhinterziehung usw., um deine wirtschaftliche Lage zu verbessern.“ Das und ähnliches heißt aus Steinen Brot machen.

Lasst uns nicht zu solchen Hilfsmitteln greifen, nicht zur Selbsthilfe schreiten, wenn Gott uns in eine Notlage führt. Lasst uns viel mehr dem Herrn gleichen, indem wir es Gott zutrauen, dass er uns helfen kann und helfen wird auf seine Art und Weise, denn „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort Gottes.“

Lukas 4, 1-13

Jesus war voll Heiligen Geistes Vers 1. 3,22 (1,15b).

Er wurde vom Heiligen Geist geführt Vers 1b.

Er wurde vom Heiligen Geist in die Wüste geführt Vers 1c.

- Wüste: Einsamkeit, Entbehrung, Gefahr, Gebiet der bösen Geister, Versuchung, Stille, Begegnung mit Gott, Zubereitung für den Dienst.

Dort wurde er vierzig Tage lang vom Teufel versucht.

- Teufel

- Versucht, zur Sünde (Auflehnung gegen Gott) verleitet. 1. Mose 3: Adam und Eva im Paradies.

- Man kann voll Heiligen Geistes sein, vom Heiligen Geist geführt werden und in eine Wüste geraten.

Bei der Betrachtung unseres Textes wollen wir sehen, worin die Versuchung für Jesus bestand und wie er sie überwunden hat. Zum anderen wollen wir fragen, was das für uns bedeuten kann.

1. Die erste Versuchung: Die Brotfrage Vers 2b-4.

Vers 2b. Der Teufel nutzt geschickt diese Situation aus. Er kennt auch uns und unsere schwachen Stellen. Kennen wir sie auch? Was das sein kann? Z.B. eine spitze Zunge, Geltungssucht, Neid, Geiz, Lieblosigkeit usw. Gefährliche Orte!

Der Vorschlag des Teufels Vers 3.

- Ist er nicht einleuchtend? Warum hungern, wenn man die Möglichkeit hat, an Brot heran zu kommen?

- Ist er nicht sogar geboten? Man könnte ja gesundheitlichen Schaden nehmen bei einer so langen Hungerszeit.

- Was ist schon schlimm daran? Hat Jesus nicht später Hungernde gespeist?

Jesus lehnt ab. Vers 4. Warum?

- Er hätte dem Satan gehorcht und nicht Gott. 1. Mose 3.

- Er hätte seine Möglichkeiten gegen den Willen Gottes für sich, also eigenmächtig, eingesetzt.

- Er weiß, der Mensch lebt nicht allein vom Brot. Gott kann ihm in dieser Notzeit auf seine Weise am Leben erhalten; Er wird diese Zeit nach seinem Willen beenden.

- Brotfrage. Jesus weiß: Gott hat mich in diese Notzeit hineingeführt. Er ist bei mir; versorgt mich; ich darf nicht eigenmächtig ausbrechen wollen

Die Brotfrage spielt auch unter uns eine große Rolle.

Drei Dinge, die uns hier zu einer Versuchung werden können:

- Dass wir unser Hab und Gut, unser Geld, nur für uns einsetzen. Es gilt, mit anderen zu teilen. Lk 10,25-37. Es gilt, Gott das zu geben, was ihm zukommt, Belange der Gemeinde.

- Dass wir uns auf das „Brot“, das Materielle für unseren Leib konzentrieren und darüber unsere Seele vergessen. Vers 4b.

- Dass wir alle unsere Möglichkeiten, auch die Möglichkeiten des Glaubens, in jeden Fall einsetzen und das Ziel vor Augen haben, so schnell wie möglich aus der Not herauszukommen.

Menschlich verständlich: Wer krank ist, will gesund werden; wer ein Problem hat, möchte, dass das Problem gelöst wird; wer Hunger hat, möchte etwas zu essen bekommen.

Aber von Gott her gesehen, ist es anders. Vielleicht hat er uns gerade in diese „Wüste“ geführt, nicht um uns zu quälen, sondern um uns zu prüfen, uns Gelegenheit zur Bewährung zu geben, uns zu läutern, uns zuzubereiten für sein himmlisches Reich.

Darum kann in solch einer Situation für uns nicht das einzige Anliegen darin bestehen, zu beten, zu ringen, zu fasten, Handauflegung zu begehren, um aus der Not herauszukommen.

Es gilt, nach dem Willen Gottes zu fragen und nicht nach menschlichen Gedanken und Empfindungen oder gar auf Geheiß des Teufels (Text) zu handeln. Dem Willen Gottes kann es entsprechen, demütig und geduldig zu warten auf die Hilfe des Herrn.

2. Die zweite Versuchung: Die Machtfrage Vers 5-8

Das Angebot des Teufels. Vers 5f.

- Frage: Konnte er dieses Angebot zu Recht machen, oder übertreibt er? Nun: Korintherbriefe: Gott dieser Welt; Joh. 16,11: Fürst der Welt; Eph. 6,12: Teufel und sein Anhang: „Herren dieser Welt.“

- Die (kleine) Bedingung Vers 7: So wie Gott bietet er Jesus die Weltherrschaft an. Was bedeutet sie? Die Herrschaft des Teufels anerkennen; ihm die Ehre geben; mit ihm die Herrschaft über die Welt teilen; ohne Gott, ja gegen ihn, Herr der Welt werden; den

bequemeren Weg zur Weltherrschaft wählen: am Kreuz vorbei; keine Erlösung der Welt.

Die Antwort Jesu Vers 8.

- Es gibt einen Gott, der anbetungswürdig ist.
- Es gibt nur einen Weg zu gottgewollter und damit für uns Menschen segensreicher Weltherrschaft.
- Jesus entscheidet sich für kompromisslose Unterordnung unter Gott und damit für den schwereren Weg.
- So löst er die Machtfrage; so wird er der Weltherrscher.

Die Machtfrage begegnet auch uns auf Schritt und Tritt. In der Ehe, Familie, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde. Wer hat das Sagen?

- Wie lösen wir sie? Menschlich, fleischlich, im Sinne des Teufels oder geistlich? Die gute Herrschaft Gottes und Jesu Christi anerkennen. Nicht wir sind die höchsten Herren. Müssen uns vor Gott verantworten. Der schwerere Weg ist in der Regel Gottes Weg in der Ehe; Eph. 5,21. Ansonsten: Handeln von der Liebe bestimmen lassen; d.h. nicht auf meinen Vorteil bedacht sein, sondern auf das Wohl des anderen wie Jesus in dieser Versuchung.

In der Gemeinde: Mt. 20,26-28; 23,11.

Schließlich gehört hier hin, anerkennen, dass Gott Menschen mit Macht betraut hat. Im weltlichen Bereich, in der Gemeinde. Die einen, die Macht nicht missbrauchen, die andern nicht dagegen rebellieren. Dieses Spannungsfeld geistlich bewältigen.

3. Die dritte Versuchung: Die Glaubensfrage Vers 9-12.

Nun greift der Teufel auf dem Gebiet der Frömmigkeit an. Die Versuchung findet statt beim Tempel in Jerusalem, dem Heiligtum. Er erweist sich als Bibelkenner. Vers 10f.

- „Er führte ihn nach Jerusalem.“ Auch der Teufel kann Wunder tun!
- „Bist du Gottes Sohn.“ Er erkennt die Gottessohnschaft Jesu an.
- „Bist du Gottes Sohn, so wirf dich von hier hinunter“. Wird dir nicht passieren, Gott wird (muss) eingreifen.
- Begründung Vers 10f. Ps. 91,11f.

Worin besteht die Versuchung?

- Vers 12: Gott versuchen, ihn auf die Probe stellen, herausfordern, zwingen zu handeln. Hier werden die Dinge auf den Kopf gestellt. Gott versucht uns Menschen, er stellt uns auf die Probe. Der Teufel

bekommt von Gott die Macht Jesus und uns zu versuchen. Aber es ist eine Unmöglichkeit, Anmaßung, Gott versuchen zu wollen.

- Besonders teuflisch ist es, wenn dabei noch Bibelverse verwendet werden. Einseitig, aus dem Zusammenhang gerissen, einen unserer Wünsche, Vorstellungen und Ziele zu begründen. Berufung auf die Bibel allein genügt nicht. Man kann Bibeltexte auch missbrauchen.
- Es wäre ein Schauwunder gewesen. Das Volk hätte Jesus zugejubelt; ihm zum König gemacht. Es gäbe kein Kreuz und keine Erlösung

Gott nicht auf die Probe stellen; ihn nicht herausfordern wollen

- Die Bibel nicht missbrauchen (Sekten).
- Schauwunder, Sensationen stehen dem Glauben entgegen. Jesus nach Wundern oft verboten, davon zu reden.
- Wir sind auf den Kreuzesweg gewiesen

4. Schlussbemerkungen:

Vers 13.

Wie hat Jesus gesiegt?

- Jedes Mal unter Berufung auf das Wort Gottes.
- Dabei hat er sich nicht irremachen lassen durch einen falschen Gebrauch des Wortes Gottes im Mund des Teufels.
- Eph. 6,17b Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Wir wollen dankbar dafür sein, dass Jesus als der große Sieger aus dieser Versuchung hervorgegangen ist. Entscheidendes stand auf dem Spiel: Die Erlösung der Welt, unserer Errettung. Der Teufel musste sich geschlagen geben.

Nun dürfen wir in unseren Versuchungen mit dem Sieger Jesus Christus an der Seite und dem Wort Gottes in der Hand kämpfen. So wird auch uns der Sieg geschenkt. Und da, wo wir schuldig werden, dürfen wir neu das Vergeben unseres Herrn in Anspruch nehmen.

Lukas 4,5-8

Anknüpfung an die erste Versuchung.

Die zweite Versuchung des Herrn durch den Teufel.

Bei den zwei letzten Versuchungen handelt es sich um die Mittel durch die das Reich Gottes auf der Erde aufgerichtet werden soll.

1. Woran knüpft der Feind an?

Er geht sehr geschickt vor: Vers 5. Dann Vers 6a.

Was soll den Herrn verleiten, auf seinen Vorschlag einzugehen?

Hier offenbart sich der Böse in feiner Weise als der Diabolus seinem Wesen nach. Was veranlasst ihn dazu. So geht er heute noch vor.

2. Erkennt sich als Vasallen Gottes. Erklärt sich zum Beherrscher der Welt: Vers 6b.

Er hat in der Tat eine große Macht. Hiob 1,6ff. Aber eine größere Macht als er besitzt der lebendige Gott.

3. Die Bedingung, an die der Satan die Abtretung seiner Macht knüpft: Vers 7.

Welches ist ihr wahrer Sinn?

4. Der Herr antwortet mit einem Wort der Schrift entschieden ablehnend: Vers 8.

Kein Kompromiss mit dem Teufel.

Nun führt ihn sein Weg zur Aufrichtung des Reiches Gottes durch Verzicht, durch tiefste Erniedrigung und völligen Gehorsam. Vers 8b war der große Wahlspruch des Erdenlebens Jesu. „Dienen“ meint ein priesterliches Dienen, das immer mit einem Opfer verbunden ist. Das Leben Jesu war ein beständiges Opfer. Diesen Charakter soll auch unser Leben haben. Es soll von der Anbetung Gottes getragen sein und in seinem Dienst verlaufen. Über jedem Menschenleben, das Gott geweiht ist, steht auch heute noch das Gesetz, unter das sich der Gottessohn durch seinen Verzicht auf den Vorschlag des Teufels einzugehen, erneut stellte: Durch Leiden zur Herrlichkeit zu gelangen. Durch den Tod das Leben zu erwerben. Joh 12,24. Gott will ein völlig ungeteiltes Herz. Lassen wir uns dazu aufrufen. Der standhafte Herzog Heinrich von Sachsen seinem Bruder Georg gegenüber. Lasst auch uns mit ganzem, ungeteiltem Herzen dem Herrn Jesus dienen, ohne auf die Stimme des Versuchers zu hören und seinen Einflüsterungen zu folgen.

Lukas 4,5-8

Samstagsausgabe einer Zeitung mit einem sehr umfangreichen Anzeigenteil. Stellen, Autos, Kurorte, Textilien usw. werden angeboten. Unser Text berichtet von einem höllischen Angebot, das der Teufel Jesus macht.

Der Teufel macht ein Angebot.

1. Ein großartiges Angebot.

Wenn der Fürst der Finsternis ein Angebot macht, dann geht es nicht um Kleinigkeiten.

Von Vers 1 an Versuchungen. Jetzt der Höhepunkt des Kampfes.

Fragen über Fragen tauchen auf:

- Gibt es überhaupt einen Teufel?
- Hat der Teufel solch eine Macht, dass er alle Reiche der Welt Jesus anbieten kann?

In Judas 8f wird er zu den Majestäten gerechnet. Er kommt gleich nach dem dreieinigen Gott. In Jes 14,12 heißt er „Schöner Morgenstern.“ = Luzifer, Engel des Lichts. 2. Kor 4,4: „Gott dieser Welt.“ Die Erde wurde ihm übertragen. Ist hochmütig geworden und wurde gestürzt.

Er herrscht über alle Menschen von Hause aus.

Da geht einer über diese Erde, auf den das alles nicht zutrifft. Das regt den Teufel auf. Merkt. Dass ihm von Jesus Christus eine Gefahr droht.

So macht er sein Angebot: Vers 5-7. Welch satanischer Betrug. Um die Weltherrschaft zu behalten, bietet er Jesus die Weltherrschaft unter seiner Oberhoheit an.

2. Das Angebot geht völlig daneben.

Ob wir alle Jesus richtig kennen? Ein wirklich gläubiger Mensch kennt Jesus besser, als der Teufel ihn kannte.

Sein Angebot geht daneben. Warum? Es hat nur Sinn, wenn eine nachfrage besteht. Jesus verlangt nicht nach Weltherrschaft. Es geht ihm um etwas anderes.

Der Teufel will ihn groß machen, ihn reich machen.

Jesus weiß, dass er nur durch den Tod uns erlösen kann. Der Teufel bietet ihm einen Weg ohne das Kreuz an. Weltherrschaft und

Weltreligion ohne Kreuz. Er fürchtet und hasst das Kreuz. Aber gerade um das Kreuz ist es Jesus zu tun.

Wo heute nicht das Kreuz im Mittelpunkt steht als Versöhnungsopfer, Rettungshafen, Heilszeichen, da hat man Frieden mit dem Teufel geschlossen. Mit Zinsendorf bekennen wir: „Ich bin durch manche Zeiten, ja durch Ewigkeiten gereist. Nichts hat mir das Herz genommen, als nur das Kreuz von Golgatha.“

3. Was geht uns diese Geschichte an?

Sie geschah unter Ausschluss der Menschen und doch wurde nur um uns gekämpft. Der Teufel will uns nicht los lassen und Jesus kämpft um uns.

Was geht mich diese Geschichte an? Es gibt viele Ereignisse, bei denen wir nicht dabei waren. Die Jünger von uns Haben z. B. nicht das Dritte Reich erlebt. Aber mit den Folgen haben auch sie zu tun.

So ist diese Geschichte bestimmend für unser Leben, obwohl wir nicht dabei waren. Denn wäre Jesus schwach geworden, gäbe es für uns kein Heil.

Bei den Versuchen, eine Rakete zum Mond zu schießen, ist ein kleiner Fehler unterlaufen, nur eine kleine Abweichung vom Kurs und der Versuch ist gescheitert. Der Teufel versucht Jesus, eine kleine Abweichung vorzunehmen, am Kreuz vorbei. Dank, dass es ihm nicht gelungen ist.

Uns allen hat der Teufel Angebote gemacht. Uns dabei weniger geboten als dem Herrn. Vielleicht sind wir auf den Handel eingegangen. Um kleiner Dinge willen, Ehre bei der Welt gesucht, zeitliche Ergötzung der Sünde. Schlechte Ware zum großen Preis.

Lasst uns neuen Mut fassen. Unser Text zeigt den, der Sieger blieb auf dem Kampfplatz. Er ging zum Kreuz, ohne sich beirren zu lassen. Lasst uns ihm nachfolgen und in seiner Kraft überwinden.

Lukas 4,9-13

Wir betrachten heute den dritten Angriff des Feindes auf unsern Herrn in der Wüste. Warum beschäftigen wir uns so ausführlich damit?

- Es ist ein grundlegendes Ereignis im Leben Jesu:
- Jesus ist der zweite Adam. Er hat im Unterschied zum ersten Adam die Probe bestanden.
- Damit ist eine Weichenstellung für sein Wirken gegeben worden.
- Auch wir sind in diesen Kampf mit der widergöttlichen Macht hinein gestellt. Eph 6,12
- Dabei wollen wir nicht mutlos werden. Jesus ist der große Sieger und verhilft auch uns zu Siegen: Mt 28,20b.

Die dritte Versuchung unseres Herrn.

1. Die Versuchung Satans: Vers 9-11.

Vers 9a.

Der Anknüpfungspunkt. Diese Versuchung überträgt den Kampf auf das höchste Gebiet, das des geistlichen Lebens. Satan fasst den Herrn bei seinem Gottvertrauen. Ist ein Zitat aus dem Glaubenspsalm 91,11ff.

Der Teufel kann sehr fromm tun. Er gebraucht sogar die Heilige Schrift. Verdrehung der Heiligen Schrift: Psl 18,30b: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.“ Ich lasse „Mit meinem Gott“ weg. Dann habe ich einen völlig anderen Sinn. Wie sieht das weiter im praktischen Leben aus? Was tun in Krankheitsfällen? Die vielen Irrlehren in unsern Tagen berufen sich alle auf die Bibel.

Der Teufel führte den Herrn zur Höhe. Das Stehen in der Höhe ist immer gefährlich. Lasst uns nicht liebäugeln mit der Zinne des Tempels. Welches ist unser bester Standort?

2. Die Antwort Jesu: Vers 12.

Der Herr antwortet auch mit einem Schriftwort. Diese Versuchung ist ein Gott versuchen.

Ein Gott versuchen kann auch von uns nach drei Seiten hin geschehen.

- Wer frech sündigt, gleich als ob Gott sich alles gefallen lassen würde und doch nicht einschreiten werde: 5. Mose 6,16; Gal 6,7.

- Wer murt und ungläubig an Gott verzweifelt: 2. Mose 17,2; 1. Kor 10,9; 4. Mose 21,4ff.
- Wer vermessen und eigenwillig darauf pocht, dass Gott ihm durchhelfen müsse, da er allmächtig sei.

3. Vers 13.

„Da der Teufel alle Versuchungen vollendet hatte, wich er von ihm.“

„Eine Zeitlang.“ Kam wieder. Hebr 4,15; Joh 6,15; Mt 16,23. Besonders in Gethsemane, wovon der Herr selber sagt: Joh 14,30; Lk 22,53.

Mt 4,11.

Die Versuchung ist zu Ende und der Satan gewichen. Die Weichen sind gestellt, die Stellung des Herrn geklärt. Gott sei Dank. Wir haben den Satan ernst zu nehmen, ihm zu widerstehen. Jak 4,7. In der Kraft Jesu Christi kann es gelingen. So werden auch wir zu Überwindern.

Lukas 4,16-19

Wir vergleichen diese Geschichte mit einer Perlenkette. Nehmen eine Perle nach der andern in die Hand, um sie zu betrachten.

Der Besuch Jesu in seiner Vaterstadt Nazareth.

1. Vers 16. Ist die Anfangszeit des Wirkens Jesu.

3,21ff; 4,1-13; 4,14f. Nun wandte er sich seiner Heimatstadt zu.

„Und er ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Schule.“
- Gewohnheit. Abwertende. Hier eine heilige Gewohnheit. Frage:
„Womit füllen wir unsere Sonntage aus? Auch wir haben unsere Gewohnheiten an den Sonntagen. Wissen wir aber auch etwas von dieser heiligen Gewohnheit, diesen Tag im biblischen Sinn zu erleben?“

„Und er stand auf und wollte lesen.“ Am Anfang wurden Abschnitte aus den 5 Büchern Mose gelesen. Dann Abschnitte aus den prophetischen Büchern. Es folgte eine Auslegung und Anwendung der verlesenen Abschnitte.

2. „Und er fand den Ort.“ Vers 17.

Das war göttliche Fügung. Das dürfen auch wir als Verkündiger des Evangeliums erfahren. Wir dürfen es in vielen Situationen unseres Lebens erfahren, dass Gott uns durch sein Wort anspricht. Gott ist also nicht im fernen Himmel, sondern in unserer Nähe.

3. Der Inhalt der verlesenen Stelle: Vers 18f.

„Der Geist des Herrn ist bei mir, darum dass er mich gesalbt hat.“ Salbung im AT. Bei David. So trug auch der Herr das Bewusstsein in sich, ausersehen zu sein zu einem besonderen Dienst in dieser Welt. Wir sprechen von einemdreifachen Amt Jesu: Prophet, Priester und König zu sei.

„Er hat mich gesandt.“ Hebr 3,1. Bild: Unsere diplomatischen Vertreter im Ausland. Wir erwarten, dass sie unsere Belange vertreten und dort ernst genommen werden. Ist auch bei Jesus so. Viele Stimmen dringen an unser Ohr. Nach ihrer Bedeutung hören wir auf sie. Wie verhalten wir uns der Botschaft des gottgesandten Jesus gegenüber? Sie hat große Bedeutung für uns. In wie fern? Er ist der Bote Gottes. An Gott sind wir in doppelter Hinsicht gebunden. Greife auf den vergangenen Sonntag zurück. Sollten wir nicht alle

begierig sein auf seine Botschaft? An unserer Stellung zum Herrn entscheidet sich unser weiteres Leben. Er hat die große Amnestie Gottes anzubieten. Sie ist aber an Bedingungen geknüpft. Dass wir das doch erkennen wollten und die entsprechenden Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Wir sprachen eingangs von verschiedenen Perlen, die wir nacheinander betrachten wollten. Sie mögen mehr oder weniger zusammenhanglos nebeneinander gestanden haben: Die gute Gewohnheit am Sonntag. Die göttliche Fügung bei der Betrachtung des Wortes Gottes. Und die göttliche Sendung in die Welt. Aber doch haben wir Grund uns über jede einzelne Perle zu freuen, damit in die Stille zu gehen und weiter darüber nachzudenken. An einem der nächsten Sonntage gibt es die Fortsetzung dieses Textes.

Lukas 4,20-30

Hinweis auf die vorige Betrachtung der vorhergehenden Verse. Heute vergleichen wir diesen Text mit einem Baum reifer Früchte, die zum Genuss einladen.

Der Besuch Jesu in seiner Heimatstadt Nazareth, 2. Teil

1. Der Gottesknecht hat uns, den Armen, Evangelium zu verkündigen.

Was ist mit dieser Armut gemeint und wer sind diese Armen? Mt 5,3: „Arm durch das Wirken des Heiligen Geistes.“

Gerade diesen Armen gilt die frohe Botschaft. Ein Bürge ist gefunden worden und wir dürfen frei sein.

2. In den folgenden Sätzen wird an verschiedenen Bildern veranschaulicht, was der Herr Jesus uns Menschen sein will.

„Zu heilen die verwundeten Herzen.“ Es gibt viel Not. Letzte Ursache ist die Sünde. Es ist eine Wunde, die zum Tod führt.

„Zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen.“ Welches ist die größte Sehnsucht eines Gefangenen? Frei zu kommen. In der Gefangenschaft der Sünde befindet sich jeder Mensch von Hause aus.

„Den Blinden das Gesicht.“ Blindsein ist mit das Schlimmste, was es für einen Menschen geben kann. Wissen wir aber auch, dass ein Mensch ohne Jesus ein geistlich blindes Wesen ist? Er dappt umher ohne Orientierung.

„Der Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen.“ Deckt sich mit der Freiheit für die Gefangenen.

„Zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Judas 50. Beim Volk Israel war es das Hall- oder Erlassjahr. Wer Besitz oder Freiheit verloren hatte, bekam beides wieder.

3. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn: Vers 20.

Aus welchem Grund sind wir heute Nachmittag hierher gekommen? Aus Pflicht, Sitte, Menschen zu gefallen, einen Vortrag zu hören? Das alles sind fleischliche Erwägungen. Darauf liegt kein Segen. Es gilt auf Jesus zu sehen, auf ihn zuhören, von ihm etwas zu erwarten.

4. Das Verhalten der Leute von Nazareth Jesus gegenüber: Vers 21-30.

Die Botschaft Jesu zwingt auch uns zu einer Stellungnahme.

Bewunderung: Vers 22. Bei uns? Sie stießen sich:

- an seiner niedrigen Herkunft.
- Er hatte Kapernaum ihnen vorgezogen.
- Er deckte ihren Unglauben auf und erinnerte sie daran, dass selbst die Zugehörigkeit zu Israel noch keinen Anspruch auf Gottes Gnadengabe begründet, sondern dass er sie wie einst zu Elias und Elisass Zeiten frei zuwende, wem er will.

Da war es aus mit ihrer Selbstbeherrschung. Sie schlug um in offene Feindschaft: Vers 28f.

In einer ähnlichen Lage wie der Herr damals befinden sich heute alle Verkündiger des Evangeliums. Sie dürfen über alles mögliche predigen, nur nicht über die Sünde. Aber dessen ungeachtet muss immer wieder um der Wahrheit willen gesagt werden, die Sünde ist der Leute Verderben. Aber Jesus ist mit seiner Vergebung für jeden von uns da. Noch ein Hinweis. Meines Wissens ist Jesus nicht noch einmal nach Nazareth gekommen. So versäumt man Gnadenstunden und dann ist es zu spät.

Vielleicht schlägt dir gerade heute Nachmittag die Gnadenstunde. Wenn du die Stimme des Herrn vernimmst, die dich zur Entscheidung ruft, dann weiche ihr nicht aus, sondern entscheide dich für Jesus und du erfährst, dass aus dir, dem Armen, ein Reicher in Gott wird, aus dir, dem Gefangenen ein Freier und aus dir, dem Blinden ein Sehender.

Lukas 5,1-11

Wahlkämpfe. Plakate, Versprechungen usw. Wem trauen? Werbung. Sonst im Leben. Andern vertrauen zu können ist wichtig. Wird auch deutlich an der Entwicklung eines kleinen Kindes. Ob es Vertrauen erlebt und empfängt, ob es erlebt, dass auf jemanden Verlass ist, hat einen unermesslichen Stellenwert. Nicht wenige junge Menschen haben seelische Störungen, weil sie solches Vertrauen nie erlebt haben oder ihr Vertrauen tief enttäuscht wurde.

Für uns alle wichtig, dass wir jemand haben, dem wir vertrauen und dem wir uns anvertrauen können. Sonst Misstrauen, Resignation, Aggression. Misstrauen schleichende Krankheit, die vieles zerstört. Text zeigt, wie ein Mensch Vertrauen fasst zu Jesus und seinem Wort, und was das Vertrauen in seinem Leben bewirkt hat.

1. Wie alles beginnt: Vers 1-3

Der erste Schritt geht von Jesus aus. So beginnt jede Geschichte des Vertrauens auf Gottes Wort. „Er sah zwei Boote am Ufer liegen.“ Nicht: Zwei Boote lagen am Ufer. Hat einen Blick für das, was da ist. Ist der Blick der Liebe und der barmherzigen Anteilnahme. Dieser Blick setzt in Bewegung und bewirkt Neues! Vgl Mt. 9,9: Matthäus in seinem Zollhaus. Luk.19,5: Zachäus auf seinem Baum.

Jesus überblickt die Lage und weiß, was hier und jetzt dran ist. Was ist es doch um diesen Blick Jesu, der heute auf uns ruht. Vom Himmel her blickt er uns an. Vgl Psl.33,13 und die Sendschreiben: Er sieht die Gemeinden, sieht ihre Stärken und Schwächen und zeigt den Weg der Hilfe auf. Was von den Gemeinden gilt, gilt auch von den einzelnen Glaubenden. Dürfen wir für uns so nehmen!

Jesus sieht das Schiff und den Eigentümer des Schiffes und steigt ein. Ein kleiner Schritt, aber ein Schritt auf diesen Petrus zu. Er kommt hinein in sein Leben, in seinen Alltag. So hält er es heute noch!

Petrus aber ist ausgestiegen: Vers 2. Gute Gründe. Nichts Brauchbares mehr im Schiff. Es ist leer. Was soll ihn da halten? Am Strand gab es Wichtigeres zu tun.

Petrus ein Aussteiger – wie viele andere nach ihm. Viele wollen heute aussteigen aus der Schule, dem Arbeitsplatz, der Ehe, der Familie, der Kirche – ja aus dem Leben. Dabei haben sie auch

Gründe anzuführen. Nach ihrer Meinung ist nichts Brauchbares dort, wo sie sich befinden. Nichts hält sie mehr.

Vielleicht mancher auch ausgestiegen, weil er enttäuscht ist, weil er meint, woanders sei es besser: Ausgestiegen aus der Gemeinde, aus einem Kreis von gläubigen Menschen, aus dem regelmäßigen Bibellesen, aus dem Gebetsleben – gar aus der Nachfolge.

Frage: Wie sieht es heute und hier bei uns aus? Überhaupt schon eingestiegen in das Boot, in dem sich Jesus befindet, das Boot des Glaubens? Wenn ja, sind wir heute noch in diesem Boot?

Doch Jesus steigt ein! Nicht allein. Möchte die mitnehmen, die noch nicht eingestiegen oder wieder ausgestiegen sind. „Komm, Petrus, steig wieder ein!“ Wag es mit mir. Es lohnt sich. Wirst es nie bereuen! Dann bittet Jesus den Petrus, ihm sein Boot zur Verfügung zu stellen. Petrus soll nicht nur selber wieder einsteigen, sondern mithelfen, dass auch andere einsteigen. Er darf sein Boot Jesus als Kanzel zur Verfügung stellen.

Jesus möchte, dass wir einsteigen und dann mit Hand anlegen, damit sein Wort unter die Leute kommt. Dabei müssen wir nicht perfekt sein. Petrus war das auch nicht. Er befand sich innerlich in einem „Loch“, voller Resignation und großer Unruhe. Gerade ihn will Jesus gebrauchen. Auch uns will er gebrauchen – bei aller Unzulänglichkeit, die da sein mag. Er möchte, dass wir uns mit unserer Zeit, unsern Gaben und Fähigkeiten und Möglichkeiten ihm zur Verfügung stellen.

Im Schiff angekommen beginnt Jesus seine Predigt. Er spricht die Leute an – er spricht die Jünger an. Es ist innige Zuwendung zu den Menschen. Vgl Mk.6,34: „Jesus sah die große Menge; und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing eine lange Predigt an.“ Das war die Hilfe für die Menschen.

Das Reden Jesu ist der Ausgangspunkt eines neuen Anfangs. So beginnt jede neue Ermutigung im Glauben. Noch redet Jesus auch zu uns. Auch heute in einer Zeit, in der das Boot nicht immer voll besetzt ist und manche müde am Ufer sitzen. Noch redet er. Er will etwas Neues in Gang bringen, vielleicht auch bei dir und bei mir. So hat es begonnen: Jesus sieht die Boote, er steigt ein und predigt.

2. Wie es weiter ging: V.3-6. Richten unsern Blick auf Petrus

Petrus muss zunächst einen konkreten Schritt tun – einen Schritt zurück ins Boot. Gründe genug, diesen Schritt nicht zu tun: mitten

am Tag - war voll im Geschäft - nach den Enttäuschungen der Nacht nicht zu besonderen Aktionen aufgelegt.

Dass Jesus zu Wort kommen kann, dass Menschen ihn hören und wir selber wieder zum Hören kommen, erfordert einen konkreten Schritt. Erfordert zunächst Zeit. Schließt ein, bedrängende Arbeit liegen zu lassen, um in die Gemeindeveranstaltung zu gehen oder Stille zum Lesen des Wortes und dem Gebet zu haben. Aber da sind die Zwänge des Alltags: so beschäftigt, so müde, so fertig, so enttäuscht.

Vgl Viel beschäftigter Mann gefragt: „Wie finden sie bei der vielen Arbeit noch Zeit zur Stille?“ „Die finde ich nicht, die muss ich mir nehmen!

In der Tat: Es ist manchmal ein Opfer, sich Zeit zu nehmen, damit Jesus zu Wort kommen kann. Auf jeden Fall ist immer ein konkreter Schritt nötig: ein Schritt früher aus dem Bett morgens – ein Schritt Radio, Fernseher, Musikbox abzuschalten, Hobby liegen zu lassen - ein Schritt aus dem Haus zur Gemeindeveranstaltung.

Petrus erhält ein persönliches Wort.

Petrus tut diesen Schritt. Jetzt ist er bei Jesus im Schiff und hört zu. Vielleicht lange vorbei gehört. Doch dann folgt der „Knackpunkt“ der Geschichte. Es ist ein persönliches Wort, das er erhält: „Und als Jesus aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon.“ Jetzt ist er direkt angesprochen. Er hätte viel vergessen können von der Predigt Jesu, doch dies eine Wort durfte nicht überhört werden. Von der langen Predigt kein Wort überliefert. Für Petrus war an diesem Tag dies eine Wort wichtig!

Was kann ein einziges Wort Jesu nicht alles in unserm Leben bewirken! Ein persönliches Wort, das deutlich macht, welchen Schritt ich zu tun habe. Das wird unterschiedlich sein, wie auch unsere Lebenssituationen unterschiedlich sind. Ein Wort des Trostes, der Ermutigung, des Zuspruchs, der Verheißung, der Ermahnung, der Warnung, der Belehrung, der Beauftragung.

Drei Beispiele:

Ein Christ hat einen Arbeitskollegen, der über alles spottet, was mit dem Glauben zusammen hängt. Unser Mann versucht immer wieder ins Gespräch zu kommen. Ist eine Evangelisation. Lässt sich widerwillig einladen. Evangelist erwähnt mehrmals den Satz: „Gerade du brauchst Jesus!“ Hat bei ihm eingeschlagen. Kommt zur Aussprache, findet zum Glauben.

- Ein Glaubender hat eine Wohnung vermietet. Plant eine kräftige

Mieterhöhung. In der Losung: „Du sollst den Schwachen in meinem Volk, der von dir abhängig ist, nicht übervorteilen.“ Die Mieterhöhung fällt niedriger aus.

- Unser Wechsel von Eibelshausen nach Allendorf/Eder: 1.Mose 24,56 und Röm.15,29. Diese beiden Gottesworte halfen uns zu dieser Entscheidung.

Von einer Predigt nicht alles behalten. Aber dies eine Wort!
Vgl Michael Hahn: „Du musst es durch Herzensgebete eineggen und immer im Herzen nachdenkend bewegen, so wird es sich nach und nach bleibend anlegen.“ Beispiel aus der Natur.

Auf Gottes Wort trauen, Erfahrungen mit unserm Herrn sammeln, das lernen wir nur an und mit einem konkreten Wort für unser eigenes Leben. Wenn wir dieses Wort überhören, erleben wir keine neue Glaubenserfahrung. Petrus wäre damals nicht aus seiner Resignation heraus gekommen, wenn er diesem einen Wort nicht vertraut hätte.

Petrus muss Erkenntnisse, Erfahrungen und Enttäuschungen zurück stellen. Das Wort Jesu an ihn lautet: „Fahre hinaus, wo es tief ist und werft eure Netze zum Fang aus.“ V.4. Das ist ein **überraschendes Wort**, eine echte Provokation. Es ist ein Wort gegen jeden Sachverstand. Einwände von Petrus: unmöglich, jetzt am helllichten Tag - und dann noch auf die Höhe des Sees.

Schnell kommen menschlich verständliche Einwände. Es geht hier jedoch überhaupt nicht um die Frage, ob der Auftrag Jesu unsinnig und gegen jeden Sachverstand ist, sondern ob Petrus das Vertrauen wagt.

Es ist auch ein **Wort gegen jede Erfahrung**. Das hatten sie noch nie gemacht. Warum sollte es jetzt sinnvoll sein?

Erfahrungen sind wertvoll und wichtig. Aber sie dürfen nicht zum Maßstab für Gottes handeln gemacht werden. Gott ist souverän und kann handeln, wie er es für richtig hält. Dafür offen sein.

Es ist auch ein **Wort gegen die Enttäuschung**. „Nichts gefangen“ und dabei die ganze Nacht hart gearbeitet! Petrus steht vor einem Nichts. Leere Hände, Müdigkeit, Enttäuschung kennzeichnen ihn. Wer kennt das nicht! Wie oft ist zu hören: Ich habe alles versucht, es ist nichts dabei heraus gekommen. - Ich habe mich so eingesetzt im Reich Gottes, aber ich sehe keine Frucht. - Wir haben alles für die Kinder getan, es hat nichts geholfen.

Wer kennt das nicht: Leere Hände! Alles umsonst! Wir meinen, mit leeren Händen müsse man aufgeben. Aber genau in dieser Situ-

ation stellt Jesus die Vertrauensfrage. Mit vollen Händen brauchen wir nicht zu vertrauen. Wir haben ja alles! Gibt es in unserer Zeit deshalb so wenig Rechnen mit Gott und Vertrauen auf ihn, weil wir so viel und so vieles haben?

Petrus gehorcht

Gerade an dieser Stelle kommt der entscheidende Satz des Petrus: „Aber auf dein Wort ...“ Leere Hände, dennoch will ich vertrauen. Mitten im Loch und in Enttäuschungen das „aber“, das „dennoch“ zu sprechen, das ist Glauben. Darüber steht das verheißungsvolle Wort: Nicht umsonst! Vgl Psl.73,23 und 1.Kor.15,58.

Der Unglaube sagt: Ja – aber. Er hat verständliche Gründe. Der Glaube sagt: Es geht eigentlich nicht, aber auf dein Wort will ich es wagen! Solch ein Glaube lebt vom Wort. Geht also nicht darum, dass wir auf Grund unserer Wünsche udglm. Etwas erreichen wollen, sondern auf Grund der klaren Aussagen des Wortes Gottes. Vgl Bonhoeffer: „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“

Vgl Psl.33,4: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiss.“

„Herr, ich verstehe dich nicht, aber ich vertraue dir.“ Dieser Glaube setzt in Bewegung. Es folgt das gehorsame Tun. Glaube zeigt sich in konkreten Schritten. Es ist wieder wie zu Beginn der Geschichte. Da der Schritt des Petrus in das Schiff, um zum Zuhören zu kommen. Jetzt ein Schritt als Folge des Zuhörens. Er muss rudern.

So bringt Gottes Wort in Bewegung. Darum geht es auch für uns immer wieder: Ein konkretes Wort Gottes hören und ihm dann auch folgen. Nicht über das Wort hinaus, aber auch nicht dahinter zurück. So ist es also weiter gegangen: Petrus muss einen Schritt ins Boot tun, er bekommt ein persönliches Wort, muss Kenntnisse, Erfahrungen und Enttäuschungen zurückstellen und er gehorcht.

3. Was alles daraus folgt: V.6-11. Vierfache Folge des Vertrauens

Eine **neue Glaubenserfahrung**. Gott lohnt das Vertrauen des Petrus überwältigend. Menge Fische gefangen. Eine Erfahrung, die ihn ein Leben lang begleitete. Wer Gottes Wort vertraut, macht Erfahrungen, die er ohne solches Vertrauen nie machen würde. Es lohnt sich also. Lassen wir uns dazu einladen!

Ein **neuer Blick für Jesus**.

Petrus kannte Jesus bereits. Wie er bis dahin Jesus gesehen hat,

wissen wir nicht. Jedenfalls sieht er nun den Herrn in einem neuen Licht. Er wird weiter geführt in der Erkenntnis Jesu Christi: Jesus ist nicht nur ein (besonderer) Mensch. Er ist der ganz Andere. Der Herr, der Heilige, der Allmächtige.

Auch für uns gilt 2.Petr.3,18: „Wachset in der Erkenntnis Jesu Christi.“ Dieser Wachstumsprozess geht nie zu Ende. Vgl Fritz Grünzweig, ehemalige Pfarrer in Korntal bei Stuttgart: „Es lernen, groß von Jesus zu denken.“ Das soll dahin führen, dass wir ihm näher kommen, ähnlicher werden. Unser Verhalten soll immer mehr von ihm bestimmt werden. Er soll auf uns abfärben. Wodurch geschehen? Beschäftigung mit dem Wort Gottes. Aber das ganze Wort muss es sein. Und die Bitte um Erleuchtung durch den heiligen Geist. Dem Wort gehorsam werden!

Eine **neue Selbsterkenntnis**: V.8f.

In dieser Begegnung sieht Petrus nicht nur Jesus in einem andern Licht, sondern zugleich auch sich selbst. Das bewirkt ein heiliges Erschrecken – eine Gottesfurcht! Petrus merkt: Der Heilige Gottes und ich – wir passen nicht zusammen. Da ist die Kluft der Sünde, die uns von einander trennt. Alles kommt ans helle Tageslicht, wenn Jesus als der Heilige und Allmächtige in unser Leben tritt. Das geschieht am Anfang des Glaubenslebens. Aber auch in der Folgezeit immer wieder.

Vgl Philipp Spitta (1801-1859): „Herzenskündiger, du, mein Gott und Herr.“ Strophe 4: „Vor dir hingestellt, jede Hülle fällt. Ach, vor deinem Angesichte, steh ich erst im rechten Lichte; was ich bin vor dir, das bin ich in mir.“ – Nicht so wichtig, wie wir oder andere Menschen uns sehen, sondern wie Gott uns sieht. Das erfahren wir in seinem Licht, in seiner Gegenwart, Beschäftigung mit seinem Wort. Das gilt es anzuerkennen, zu bejahen. Darüber kann man erschrecken.

Halten wir fest: Hier wird bei Petrus keine Begeisterung ausgelöst, wie heute oft gesagt wird: „Begeistert für Jesus!“ Wir Menschen lieben das Großartige, den Glanz. Jesus liebt die Sündenerkenntnis: „Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut.“

Gerade dieser Petrus, der angesichts der Heiligkeit Jesu und seiner eigenen Sündhaftigkeit tief erschrickt, erhält das aufrichtende Wort: „Fürchte dich nicht!“ Ein königliches Wort Jesu voller Barmherzigkeit. Kein Wort von Schuld und Versagen. Wo Sünde

erkannt und bekannt wird, folgt keine Strafpredigt, kein verurteilendes, sondern ein aufrichtendes Wort.

Wo wir über unsere Sünde erschrecken, lässt der Herr uns nicht mit unserm Erschrecken allein. Lässt er uns nicht verzagen oder gar verzweifeln. Nein, er schenkt den Zuspruch: Fürchte dich nicht!“

Vgl Jes.6,7: Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen!“ Ein Engel mit einer glühenden Kohle vom Altar rührte seinen Mund an und sprach: „Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.“

So schenkt Jesus uns heute angesichts unserer Schuld und Sünde Vergebung. Umfassende Vergebung. Petrus brauchte nicht weg zu gehen. Wir auch nicht. Gelangen durch Vergebung in Gemeinschaft mit unserm Herrn und dürfen darin leben. Damit ist zugleich ein neuer Auftrag verbunden: „Von nun an wirst du Menschen fangen!“ = Menschenfischer. Menschen für Jesus gewinnen.

Unser Auftrag lautet: Zeugen Jesu in dieser Welt zu sein. Jeder von uns. Mit unserm Mund und unserm Leben. Gilt in diesem doppelten Sinn auch der Gemeinde! – Petrus diesen Auftrag angenommen. Vielen zum Segen geworden. Nehmen auch wir ihn an. Unsere Mitmenschen brauchen diesen Dienst, sie brauchen Jesus, wenn ihr Leben gelingen soll.

Petrus ist dem persönlichen Wort Jesu gehorsam geworden. Dadurch neue Glaubenserfahrung, neuer Blick für Jesus, für sich selbst, neuer Auftrag. Text deutlich werden lassen: Es lohnt sich, dem Wort Gottes zu vertrauen. Es hat weitreichende, segensreiche folgen. Ja, es lohnt sich heute noch und zwar für jeden von uns! Darum wagen wir es doch immer wieder neu!

Lukas 5,1-11

Dass mit der Frage nach dem Fruchtbringen oder der Vollmacht eine Grundfrage unseres Lebens angeschnitten wird, dürfte wohl jedem ohne weiteres klar sein. Das gilt schon für unser irdisches Leben, dass wir nicht gedankenlos in den Tag hinein leben. Gilt erst recht von unserm Glaubensleben.

Damit rühren wir an eine wunde Stelle. Es gibt viel saft- und kraftloses Glaubensleben. Weithin ist Stillstand, Rückgang, Vollmachtlosigkeit und Fruchtlosigkeit zu sehen. Das ist nicht normal, sondern bedrückend. Joh 15,8.

Petrus kannte auch solch eine Zeit. Er war bis dahin ein fleißiger Mann. Ihm kam es auf eine durchgearbeitete Nacht nicht an. Er war auch ein ehrbarer Mann, der ein gutes Familienleben führte. Petrus war auch ein frommer Mann, der die Satzungen der Gebote treu hielt. Aber, ihm fehlte das Entscheidende.

Wie werde ich ein fruchtbringender und vollmächtiger Jünger Jesu?

1. Geh in die Stille.

Unser Text beginnt ja damit, dass drängendes Volk, Menschen und noch mal Menschen am See Genezareth sich zusammen gefunden haben. Aber Jesus hat heute Sinn und Auge auf Petrus gerichtet. Deshalb bittet er ihn, ihm sein Boot als schwimmende Kanzel zu leihen.

Jesus befiehlt nicht. Er zwingt niemand in seine Nachfolge und in seinen Dienst, sondern er bittet. Ist nicht das ganze Evangelium eine große Bitte? Mt 11,28. War nicht auch die Klage um Jerusalem ein Bitten und Werben unter Tränen? Jesus stellt es Petrus völlig frei, aber er hat das Beste mit ihm vor, wenn er ihn bittet, ein wenig vom Land abzulegen, wenn er ihn besonders nimmt, gleichsam auf Du und Du. Diesen Weg geht Jesus mit jedem von uns. Mose wurde zuerst 40 Jahre lang in die Wüste geführt. Paulus drei Jahre lang nach Arabien. Bodenschwingh muss zuerst seine vier Kinder beerdigen, damit er hinter her als „Vater der Barmherzigkeit“ in Bethel ein reich gesegnetes Leben führen kann.

Vielleicht muss Gott uns aufs Krankenlager legen. „Wer nicht still sitzen kann, den legt Gott still.“ Vielleicht verstehen wir jetzt auch

besser manche Enttäuschungen mit Menschen, sogar mit lieben Menschen? Gott möchte uns abseits von allem haben, woran wir all zu leicht und gern unser Herz hängen. Freilich muss man den Mut haben, seine Gedanken aus der Bahn der Arbeit und Sorgen in die Stille vor Gott umlenken zu lassen.

Vollmächtige Jünger werden und nicht im Hasten und Jagen, Rechnen und Laufen, auch nicht in einer frommen Betriebsamkeit, sondern allein in der Stille vor Gott. Das bedingt, dass man sich abseits nehmen, in die Stille führen lässt.

Zur Stille sagt Sören Kierkegaard: „Es gibt für mich drei Stufen der Stille. Ich rede, bete, ich schweige, ich höre.“

2. Fahre auf die Höhe.

Völliger Gehorsam kommt hinzu.

Das ist das zweite, was Jesus jetzt sagt. Obwohl diese Aufforderung allen beruflichen Regeln und Erfahrungen widersprach, beugt Petrus sich dem Wort Jesu und macht einen großen Fang: Vers 4-6.

Hier werden wir erinnert an 2. Kor 10,4f: „Wir nehmen unser Denken gefangen in den Gehorsam Christi.“ Es muss nicht immer so sein, dass unser Verstand und unsere Erfahrungen Jesus und seinem Wort widersprechen. Aber wenn es so ist, muss für uns ausschlaggebend sein das Wort, das geschrieben steht.

Ob wir deswegen so fruchtlose und vollmachtlose Jünger sind, weil wir es in diesem Punkt anders halten? Wir bleiben bei unseren Erfahrungen und Verstandesüberlegungen stehen, ohne uns ganz auf den Boden des Wortes Gottes zu stellen.

Z. B. Im Kampf mit der Sünde schauen wir auf unsere Erfahrungen und doch gilt: 1. Joh 5,4b: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Bei der Sündenvergebung bis hin zur Gotteskindschaft haben wir Zweifel und doch 1. Joh 1,7b: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde.“ Und 1. Jo 5,12: „Wer des Sohn hat, der hat das Leben.“ Im Blick auf die Erreichung des Zieles wollen wir mutlos werden und doch 1. Petr 1,5: „Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit.“ Bei unserm Wirken für den Herrn sehen wir unsere kleine Kraft, Schwierigkeiten, rote Zahlen usw., sagen wir aber auch mit Petrus: „Auf dein Wort hin, Herr, will ich das Netz auswerfen“?

Fahre auf die Höhe = Mut zum Glaubenswagnis. Die ersten Christen hatten das griechische Wort für Fisch, ichtüs, als geheimes Erkennungszeichen. Die fünf Buchstaben dieses griechischen Wortes bilden nämlich die Anfangsbuchstaben der fünf Wörter Jesus, Christus, Gottes, Sohn, Retter. Wir merken daraus, wie das Bild vom Fisch und vom Fischzug des Petrus die Gedankenwelt der ersten Christen ausfüllte. Das war ihnen eine wichtige Sache. Nicht auf Gefühle oder Wunschvorstellungen hin, sondern auf Gottes Wort hin etwas wagen.

3. Auf die Knie.

Es geht auch um Demut und Beugung.

Unsere Geschichte geht ja nicht so weiter, dass Petrus sich in die Brust wirft und aller Welt sagt: Da könnt ihr sehen, was ich für ein Kerl bin. Nein, es steht im Text Vers 8: „Petrus fiel Jesus zu Füßen.“ Ohne Beugung kein Segen, keine Vollmacht und keine Frucht.

Und nur in so weit wie wir uns beugen, werden wir gereinigt, gesegnet und bevollmächtigt. Man könne nun viele Beispiele aus der Bibel und Geschichte heranziehen, die das bestätigen, nur durch Beugung entsteht Segen. Jünger Jesu wachsen nicht in die Höhe, sondern in die Tiefe. Jünger Jesu, die auf ihren Knien vor Gott liegen, bewegen dadurch das Herz Gottes. Derselbe Petrus hat aus dieser Erkenntnis heraus das Wort geschrieben in 1. Petr 5,6: „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Und Paulus sagt: „Aus Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“ 1. Kor 15,10. Gott sucht demütige Menschen. Anders können wir nicht gesegnet und bevollmächtigt werden.

Wie viel Ichbezogenheit, Unbußfertigkeit und Hochmut ist doch unter uns Menschen anzutreffen. Denken wir jetzt nicht nur an die Welt, sondern auch an uns. Es gibt auch einen frommen Hochmut, der sehr gefährlich ist. Der Herr verhelfe uns zu wahrer Demut und erhalte uns darin. Es gibt einen Artikel von W. J. Öhler mit dem Titel „Wir Pharisäer“ oder „Von den Sünden der Frommen.“

4. In die Nachfolge und in den Dienst.

Unsere Geschichte endet damit, dass uns gesagt wird Vers 10bf: „Von nun an wirst du Menschen fangen.“ D. h. sich in den Dienst Jesu stellen. Simon, Jakobus und Johannes, Simons Gefährten, ver-

ließen alles und folgten Jesus nach. Das ist rechte Nachfolge in Wort und Tat.

Heute haben wir viel oberflächliche Nachfolge und viel Dienstunwilligkeit. Müssen wir uns da noch wundern, wenn wir weithin Fruchtlosigkeit und Vollmachtlosigkeit bei den Jüngern Jesu sehen, ja auch in unserm Leben?

Was ist da zu tun? Neue Hingabe an den Herrn, sich bewusst in seinen Dienst stellen, bereit sein zu kleinen und auch unbequemen Diensten.

Uns selber, unsern Mitmenschen, ja einer ganzen, so schwer mit sich ringenden Welt, kann nur so geholfen werden, wie Fritz Woike einmal gesagt hat: „Nicht Geld, nicht Macht, nicht Worte bannt unsere Not. Nicht Erdenhände schaffen das Morgenrot. Nicht eher kommt auf Erden die neue Zeit, eh' wir nicht Menschen werden, Menschen voll Ewigkeit.“ Und wenn jemand fragt, wie das geschehen könnte, so ist zu antworten: In die Stille, auf die Höhe, auf die Knie, in die Nachfolge und in den Dienst.

Lukas 5,1-11

Unsere Geschichte ist eine Musterlektion dafür, wie man den rechten Glauben findet. Petrus hatte vorher auch schon eine Art Glauben. Wir alle auch von Hause aus. Wir glauben an den lieben Gott, die Vorsehung. Im Buch Jona heißt es in der Not: „Ein jeder schrie zu seinem Gott.“

Wie man ein Mensch des Glaubens wird.

1. Glauben heißt, sich abseits führen lassen.

Es beginnt damit, dass Jesus Petrus bittet, sein Schiff ein wenig vom Lande zu führen.

Das ist auch der Weg mit einem jeden einzelnen von uns. Er löst uns aus der Hast und Hetze des Alltags. Krankheit usw.

Der junge Bodelschwingh, Heft „Tschin, der Chinesenjunge.“ Mose 40 Jahre in der Wüste.

2. Glauben heißt, es auf das Wort Jesu hin wagen.

Vers 4f: „Fahre hinaus, wo es tief ist und werft eure Netze aus.“

Wer in der Stille seinen eigenen Gedanken nachhängt, wird nicht weit kommen.

In der Stille gilt es auf das Wort Jesu zu hören und ja dazu zu sagen. Vielleicht auch gegen den Verstand. Ärgern wir uns über die Bibel, über Jesus? Wagen wir es einmal, seinem Wort zu vertrauen und zu gehorchen.

Der Norweger Lars Olsen Skrefsrud nimmt im Gefängnis die Bibel zur Hand. Später wird er ein bedeutender Indienmissionar.

So soweit wir in der Bibel leben, bekommt unser Leben einen Sinn.

3. Glauben heißt, sich beschenken lassen.

Vers 6f: Sie fingen eine große Menge Fische.

Die Gemeinde Jesu aller Zeiten wird ähnliches bezeugen können.

Wir empfangen vor allem geistlichen Segen. Eph 1,3ff.

Welche Ströme von Trost, Ermutigung und Erquickung sind schon vom Wort Gottes ausgegangen. Lk 16,19ff: Wer war der wirklich Reiche und der wirklich Arme?

4. Glauben heißt, sich umwandeln lassen.

Vers 8f: Petrus ist überwältigt und fällt Jesus zu Füßen. Der Segen des Fischzugs veranlasst Petrus, sich vor Jesus zu beugen und zu demütigen.

Diese Stufe ist wohl die schwerste und unbeliebteste. Bodelschwingh im Kindergottesdienst: „Welches ist die schwerste Aussage?“ Antwort: „Ich habe Unrecht getan.“

Das bleibt keinem erspart. Nur soweit wir uns beugen, werden wir gesegnet.

Es geht hier also darum, dass wir einen neuen Blick für Jesus, aber auch für uns bekommen.

5. Glauben heißt, sich von Gott in den Dienst nehmen zu lassen.

Jetzt fällt das Wort: Vers 10bf: „Von nun an wirst du Menschen fangen.“

Die Erziehungswege Gottes enden nie damit, dass wir uns in eigener Frömmigkeit sonnen oder uns an uns selbst genügen lassen.

Er stellt uns in seinen Dienst. Gerettet sein gibt Rettersinn.

Es gehört zum Unbegreiflichsten im Reich Gottes, dass Gott nicht den Engeln, den Erzengeln die Verkündigung und Ausbreitung seines Wortes und reiches anvertraut hat, sondern begnadigten Sündern.

Lukas. 5, 1-11

Eine Geschichte möchte ich Ihnen erzählen aus dem Luk. Evangelium. Dabei möchte ich an einigen Stellen das, was dort vorkommt, auf uns anwenden.

Unser Herr Jesus Christus befand sich noch am Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit. Da kommt er an den See Genezareth. Viele Menschen drängten sich um ihn, um das Wort Gottes zu hören. Dort am See ist auch Simon Petrus mit seinen Mitarbeitern. Sie hatten die ganze Nacht gearbeitet, aber nichts gefangen. Nun sind sie dabei, die Netze zu waschen. Es musste alles vorbereitet werden, damit sie in der kommenden Nacht wieder hinausfahren können zu neuem Fischfang. Jesus bittet Simon Petrus ihm ein Boot zur Verfügung zu stellen. Dieser willigt ein. So besteigt Jesus das Boot, fährt ein wenig vom Ufer weg und predigt von dieser schwimmenden Kanzel aus zu dem Volk.

Nach der Predigt sagt er zu Simon Petrus: „Nehmt eure Boote, fahrt auf die Mitte des Sees und werft eure Netze zum Fang aus!“ Damit hat er die konkrete Situation des Petrus angesprochen und zugleich eine wunde Stelle in seinem Leben berührt. Sie hatten die ganze Nacht umsonst gearbeitet. Da war die Enttäuschung groß. Resignation wollte sich einstellen. Wie sollte es weitergehen, wenn sich das wiederholen würde? Schließlich Hatte er für seine Familie zu sorgen und sein Fischereibetrieb durfte nicht in die roten Zahlen geraten. Wie gesagt: Diese konkrete, notvolle Situation spricht Jesus an und zwar um ihm darin zu helfen. Ob Simon Petrus vorher bei der Predigt Jesu aufmerksam zugehört hat, weiß ich nicht. Aber jetzt, wo es um ihn geht, wo er persönlich angesprochen wird, ist er ganz bei der Sache.

Viele Menschen unserer Tage meinen, die Bibel sei ein altmodisches Buch und der Gottesdienst langweilig. Früher habe man sich mit der Bibel befassen können. Aber heute wissen wir es besser. Die Wissenschaft ist in vielen Fragen zu anderen Ergebnissen gekommen. Daran halten wir uns. Im Gottesdienst werden Themen behandelt, die uns nicht interessieren und unsere konkreten Nöte werden nicht angesprochen. Wir selber, unsere heutige Zeit mit ihren gewaltigen Herausforderungen, kommen dort nicht vor. Welch ein Irrtum. In der Bibel, im Gottesdienst sprechen nicht nur Menschen zu uns, sondern Gott selber. Er hat uns entscheidendes zu sagen. Er spricht in die konkrete Situation unseres Lebens hinein:

z.B. wenn wir mutlos sind und resignieren wollen; Enttäuschungen erlebt haben in der Not; im Leid; wenn uns unsere Sünden belasten und anklagen. Da sitzen wir unter der Verkündigung des Wortes Gottes und werden mit einem Mal persönlich angesprochen. Wir merken, das, was da gesagt wird, gilt mir. Es ist die Antwort auf meine Fragen. Es ist der Ausweg aus meiner schwierigen Situation. Es ist die Hilfe, mit der ich vielleicht gar nicht mehr gerechnet hatte. So kann mein Leben wieder in Ordnung kommen. Ich darf neuen Mut fassen. Neue Zuversicht gewinnen. Da ist dann alle Langeweile verflogen. Ich merke, die Botschaft der Bibel ist aktuell, hilfreich und gut. Sie ist die beste und wichtigste Botschaft, die man sich nur denken kann. Sie ist Gottes Wort an uns Menschen. Ich will gerne dabei sein, wenn diese Botschaft verkündigt wird. Will hinhören und befolgen, was sie mir sagt. So wird mir geholfen. Die wirklich entscheidenden Fragen unseres Lebens werden so geklärt. Auf dieser Basis lässt sich dann auch alles andere klären.

Simon Petrus, der das Wort Jesu gehört hat, sieht sich in die Entscheidung gestellt. Er weicht dieser Entscheidung nicht aus. Er antwortet Jesus. Zunächst bringt er seine Bedenken, seine Zweifel, seine Vorbehalte und Fragen vor: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Das, was du sagst, ist hübsch und schön. Aber es widerspricht meinem Verstand, meiner Berufserfahrung. Fische fängt man hier nicht am hellen Tag und auf der Mitte des Sees, wo das Wasser am Tiefsten ist, sondern in der Nacht und am lichten Ufer. Simon Petrus bleibt dabei nicht stehen. Er fügt hinzu: „Aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.“ Aus diesem Satz spricht ein großes Vertrauen zu Jesus. Dieser Mann hat ihn überzeugt. Er ist ihm vertrauenswürdig. Auf sein Wort kann man sich verlassen. So stellt er alle Bedenken bei Seite und tut das, was Jesus ihm gesagt hat. So fangen sie, seine Mitarbeiter sind dabei, eine große Menge Fische. Sie haben Mühe, alle sicher an Land zu bringen.-

Ich finde es großartig, dass man heute noch bei Jesus seine Fragen vorbringen, seine Vorbehalte äußern und seine Bedenken aussprechen darf. Ja, er möchte sogar, dass wir das tun. Wir sollen vor ihm ehrlich und aufrichtig sein, ohne Heuchelei, ohne irgendetwas vorzutäuschen. Er sieht ohnehin in unser Herz. Verstand nicht auszuhalten! Aber das allein wäre zu wenig. Es gilt, auf sein Wort hin, Vertrauen zu ihm zu fassen, die Bedenken und Einwände zu überwinden und das Wagnis des Glaubens einzugehen. Wenn wir das

- tun, werden auch wir überraschende Erfahrungen machen; z.B.
- in der Resignation kann das Wort aus Hebr. 12,2 uns den richtigen Weg zeigen: „Lasset uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“
 - Luther: „Gott erhört uns nicht so, wie wir es gerne haben, aber immer so, wie es für uns am Besten ist.“
 - Dietrich Bonhoeffer: „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“
 - In der Not dürfen wir handeln nach der Aussage von Psl. 50,15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“
 - Im Leid tröstet uns ein Wort wie Joh. 11,25 Jesus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“
 - In der Sündennot dürfen wir ernst nehmen, was. 1. Joh. 1,7 steht: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Es lohnt sich, das Wort der Bibel, die Verheißungen Gottes in seinem Wort ernst zu nehmen!

Simon Petrus ist überwältigt von der Erfahrung des überreichen Fischfangs. Er fällt vor Jesus auf die Knie und sagt: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch!“ Ihm sind die Augen geöffnet worden für die Macht und Größe Jesu. Aber auch für seine eigene Person, seine Sünde und Schuld. Er erkennt: Wir beide passen nicht zusammen. Aber ich will und werde es möglich machen, dass wir zusammenpassen. Nun geschieht ein zweites Wunder. Ein Wunder an Simon Petrus. Ein Wunder, das größer ist als das erste, als der reiche Fischfang. Jesus beschenkt Petrus mit der Vergebung und nimmt ihn in die Gemeinschaft mit sich selbst. Dabei bekommt er einen neuen Auftrag. Einen Lebensauftrag: Du sollst mir in Zukunft helfen, Menschen für mich und das Reich Gottes zu gewinnen.

Der lebendige Gott möchte auch uns die Augen öffnen. Von Hause aus sind uns die Augen gehalten. Von uns selber haben wir in der Regel eine gute Meinung. Wir verweisen auf unsere vermeintlich weiße Weste, unsere Anständigkeit, unsere guten Werke und manches andere mehr. Die Bibel aber sagt uns, dass wir allzumal Sünder sind, sündige Menschen (wie es Petrus in dieser Geschichte bekennt). Mit unserem Leben können wir vor Gott nicht bestehen. Wir sind auf Gnade und Barmherzigkeit angewiesen. Und was Jesus Christus betrifft, muss gesagt werden: Viele wollen ihn gelten

lassen als einen guten, frommen Menschen, als ein Vorbild, als Gründer des Christentums. Aber das ist zu wenig. Er ist der Sohn Gottes, der Mensch wurde. Unser, mein Heiland, mein Erretter, mein Versöhner, mein Gott und Herr.

Gott hat viele Möglichkeiten, uns dafür die Augen zu öffnen. Durch sein Wort und das Wirken des Heiligen Geistes. Auch dadurch, dass er uns beschenkt mit seinen guten Gaben. Ich erinnere noch einmal an Simon Petrus und seinen reichen Fischfang.

Röm. 2,4 b „Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Dem gilt es sich zu öffnen. Dazu haben wir ja zu sagen. Darum dürfen wir bitten. Wenn wir das tun, ehrlich und aufrichtig, im Glauben und voll Vertrauen, dann erfahren auch wir:

- das Wunder der Vergebung: völlige Vergebung, göttliche Vergebung. Entlastet, befreit. Gewissheit, Dankbarkeit, Freude.
- das Wunder der Annahme. Jünger Jesu, Kinder Gottes, Gemeinschaft mit dem Herrn.
- das Wunder der Beauftragung. Jeder an seinem Teil. Nach seinen Gaben, Kräften, Fähigkeiten und Möglichkeiten. So wird unser Leben reich, sinnvoll, lohnend.

Unsere Geschichte aus Luk. 5 geht so zu Ende, dass Petrus und seine beiden Mitarbeiter Jakobus und Johannes die Boote an Land bringen, alles verlassen und Jesus nachfolgen. Es folgt für sie ein neuer Lebensabschnitt. Vorher haben sie ohne Jesus gelebt; nun führen sie ihr Leben mit Jesus. Sie verlassen alles: ihre Boote, ihren Beruf, ihre Häuser, ihre Umgebung. Sie folgen Jesus nach, d.h. sie gehen hinter ihm her, hören auf ihn, vertrauen ihm, gehorchen ihm. Jesus ist der Herr ihres Lebens geworden. Diesem Herrn wissen sie sich verpflichtet. Und das nicht nur gelegentlich: am Sabbat, im Gottesdienst, sondern Tag für Tag, Stunde um Stunde, gerade auch im Alltag.

In diesem Leben der verbindlichen Jesusnachfolge hat es Höhepunkte und Niederlagen gegeben. Petrus wurde der Wortführer im Apostelkreis. Als Jesus später einmal die Jünger fragte: „Wer sagt ihr, dass ich sei?“ hat Petrus geantwortet: „Du bist Christus, des leb. Gottes Sohn.“ Daraufhin hat Jesus ihm gesagt: „Du bist Petrus (der Felsenmann) und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, u. die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Welch ein Höhepunkt! Daneben steht die Niederlage. Vor einer einfachen Magd verleugnet er seinen Herrn: „Ich kenne diesen Menschen nicht; habe nichts mit ihm zu tun!“ Jesus hat ihn deswe-

gen nicht verstoßen. Er kann auch Versager gebrauchen. Petrus wurde von ihm dreimal gefragt: „Hast du mich lieb?“ Er antwortet: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Daraufhin wurde er neu beauftragt: „Weide meine Lämmer“. Durch seinen Dienst sind viele Menschen zum Glauben gekommen; am 1. Pfingsttag allein 3000.

Zu einem Leben in verbindlicher Jesusnachfolge sind auch wir gerufen. Dabei haben wir zu verlassen: z.B. Dinge, die mit dem früheren Leben zusammenhängen, das Böse, das alte Wesen, die Welt oder ungute Freundschaften. Dann gilt es, hinter Jesus herzugehen; ihm zu folgen; sich ihm anzuschließen; ihm zu gehorchen. Und das gerade auch in den Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens. Dabei wird es nicht ausbleiben, dass wir versagen. Menschen, die Jesus nachfolgen, sind keine fertigen Leute. Auch sie haben ihre Fehler und Einseitigkeiten. Aber sie leben von der Vergebung Jesu und wagen mit ihm, ihrem Herrn, immer wieder einen neuen Anfang. So gelingt ihr Leben und sie können für andere zur Hilfe und zum Vorbild werden.

Noch einmal: Wir alle sind zu einem Leben in der Nachfolge Jesu eingeladen. Nehmen wir doch diese Einladung an und bitten wir immer wieder neu unsern Herrn uns dabei zu helfen, diese Leben der Nachfolge nach seinem Willen zu gestalten.

Lukas 5,1-11

Vom Glauben an Gott zum Leben als Christ.

- Es gibt heute noch viele Menschen, die an Gott glauben; Israelis = wirklicher Glaube!
- In unseren Breitengraden bejahen viele das Dasein Gottes; ist aber kein Glaube an Gott!
- Nun könnte man sagen: Die Hauptsache ist, dass jemand das Dasein Gottes bejaht und auf seine Weise an ihn glaubt.
- Vom N.T. her ist uns das verwehrt. Jakobus 2,19 und Apg. 4,12; Joh. 14,6.
- In unserem Text wird uns berichtet, wie jemand vom Glauben an Gott zum Christsein gefunden hat. Wie es dabei zugegangen ist, wollen wir jetzt einmal sehen.

1. Petrus war bis dahin:

Ein fleißiger Mann. Gewisser Wohlstand. Ein Boot, Netze, Mitarbeiter.

War verheiratet: Frau, Schwiegermutter, Haus in Kapernaum.

Hatte eine reine Weste.

War fromm; glaubte an Gott, wie das bei den Juden üblich ist.

Aber er war noch kein Christ.

Die Punkte 1- 4 mögen auf uns und andere zutreffen. Aber dadurch sind wir noch keine Christen. Das schließt ein: Damit sind wir noch nicht auf dem Weg zum Himmel!

2. Diesem Petrus begegnet Jesus und das ist der erste Schritt auf dem Weg zum Christsein Vers 1 – 3.

Dass es zu dieser Begegnung kam, ging allein von Jesus aus. Vers 1f. War nicht zufällig. Hätte ja auch an eine andere Stelle gehen können. Petrus war wie jeden Morgen da. Ein noch deutlicheres Beispiel: Apg. 9,1ff. f. Es kann aber auch anders gehen: Joh. 1,35 – 39. 45 ff.

Wie es zu dieser Begegnung mit Jesus kommt ist nicht entscheidend. Wichtig ist, dass auch wir diese Begegnung haben. Können dazu beitragen. Geschieht an den Plätzen dieser Welt kaum. Wohl aber im Gottesdienst, beim Bibellesen, beim Beten, in der Stille. Wissen wir um solch eine Begegnung?

3. Jesus spricht Petrus persönlich an Vers 3 und besonders Vers 4.

Zunächst predigt Jesus zur Volksmenge. Dann wendet er sich dem Petrus persönlich zu. So geschieht es heute noch.

Das, was Jesus Petrus sagt, trifft haargenau seine Situation Vers 4. Das war seine Not. So spricht der Herr auch in unsere konkrete Notsituation hinein:

- In der Not lässt er uns sagen: Psl. 50,15 „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“
- Bei Sorgen: 1. Petr. 5,7 „Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“
- Bei Krankheit: (Joh. 5,6 „Willst Du gesund werden“) 2 x 15,26 b. „Ich bin der Herr dein Arzt.“
- In Sündennot: Joh. 1,7b „Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde.“

4. Petrus hat Einwände - aber er gehorcht: Vers 5.

Seine Einwände Vers 5a. Sie dürfen bei Jesus vorgebracht werden.

Er hat nicht nur Einwände: Vers 5b.

So sollten auch wir es halten. Wenn es um die erste Begegnung mit Jesus geht und in dem Leben der Nachfolge, das „Aber“ des Glaubens sprechen. Damit ist ein großes Vertrauen zu Jesus und seinem Wort gemeint. Nicht ins Blaue hinein; z.B. Ich vertraue darauf, dass mir der Geldbote heute 10.000 DM bringt.

5. Die überraschende Erfahrung: Vers 6f.

Vers 6a und 6b.

So dürfen auch wir heute Erfahrungen mit Jesus machen:

- In der Not.
- Bei Sorgen.
- In der Krankheit.
- In Sündennot.

Machen wir solche Erfahrungen? Wenn nicht, dann ist die Frage: Woran liegt es?

6. Petrus sieht(Gott) Jesus und sich in einem neuen Licht: Vers 8f.

Ihm sind die Augen geöffnet worden.

Er erkennt: Gott ist anders. Ich bin anders. Wir passen nicht zusammen.

Sind uns in dieser Weise schon die Augen geöffnet worden?

7. Das größere Wunder: Vers 10b.

Wunder der Vergebung.

Wunder der Beauftragung. Er wird an Menschen gewiesen. Schöne, aber auch schwere Aufgabe!

So geht es dann auch bei uns.

8. Es beginnt das Leben als Christ, das Leben in der Nachfolge Jesus: Vers 11.

Schließt das Verlassen ein.

Hinter Jesus her gehen. Er ist der Herr und bestimmt.

Dabei haben wir „Teil am Leiden und am Reich“.

Allezeit dabei bleiben.

Vom Glauben an Gott zum Leben als Christ. Das ist die Geschichte des Petrus. Haben wir eine ähnliche Geschichte? Das ist Gottes Angebot an uns. Gehen wir doch darauf ein und leben wir allezeit in verbindlicher Jesusnachfolge!

Lukas 5,17-26

Wir haben in der letzten Zeit öfter über den Glauben gesprochen. In unserm Text ist die Rede vom Glauben, der sichtbar wird.

Wir wollen auf unsern heutigen Abschnitt einen alten naturwissenschaftlichen Satz in seiner Umkehrung anwenden: „Keine Wirkung ohne Ursache.“

1. Im Blick auf die Krankheit des Gichtbrüchigen.

Die Ursache:

- persönliche.
- In Folge seiner schicksalhaften Verkettung mit dem Menschengeschlecht. Alttestamentliche Ansicht: Krankheit ist immer Strafe Gottes für begangene Sünde. Hiob und seine drei Freunde. Zu beachten ist auch der Prolog und der Epilog des Hiobbuches. Kann aber doch der Fall sein: Gehasi in 2. Kön 5,19ff. Doch dürfen wir diese Fälle nicht verallgemeinern. Zu beachten sind Worte wie Joh 9,1ff und Luk 13,1-5. Unleugbar ist der Zusammenhang zwischen menschlicher Sünde und menschlicher Krankheit. Siehe die ersten Blätter der Bibel und Offbg 21,4. Dann Röm 5,12. Unser Text Vers 20.

Die Wirkung:

- Krankheit.
- Schuldverhaftung Gott gegenüber.

Sprechen wir in diesem Zusammenhang von Sünde und Krankheit, so können wir noch einen Schritt weiter gehen. Gott hat uns dadurch immer etwas zu sagen. Nur, wie stellen wir uns dazu? Dieser Kranke fand dadurch das Wirken Jesu, liebe Freunde, die ihn hinbrachten.

2. Im Blick auf die Heilung des Gichtbrüchigen.

Die Ursache:

- Der Glaube dieser Männer an die Wundermacht Jesu, trotz aller Schwierigkeiten.
- Die göttliche Seite der Heilung: Jesus Christus, der Arzt Leibes und der Seele, im Gegensatz zu 2. Sam 12,13.

Die Wirkung:

- Heilung in religiöser Hinsicht: Vers 20: „Mensch, deine Sünden sind dir vergeben.“

- Heilung in leiblicher Hinsicht: Vers 24f.: „Steh auf, nimm dein Bett, und gehe heim.“

Gehen wir in diesem Punkt über den Rahmen unseres Textes hinaus. Wenn er uns Vergebung schenkt, dann, damit wir in Zukunft ein heiliges Leben führen und ihn verherrlichen.

3. Im Blick auf die Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Die Wirkung und ihre Vollendung: Kreuzigung Jesu.

Die Ursache:

- Falsches Christusbild.
- Misstrauen dem Herrn gegenüber.
- Entfremdung, offene Feindschaft.

Hüten wir uns vor den Anfängen der Sünde.

Die Ursache und Wirkung auf das Volk: Vers 26: „Sie wurden von Furcht erfüllt und sprachen: Wir haben heute seltsame Dinge gesehen.“ Gott möge es uns schenken, dass sich nicht nur die traurige Auswirkung der Sünde bei uns bemerkbar macht, sondern auch die andere Tatsache; dass Jesus Christus der Überwinder der Krankheit und Sünde ist.

Lukas 5,27; Apg. 2,47b

Entlassung aus dem Biblischen Unterricht. Möchte mich jetzt in besonderer Weise an die Jungen und Mädchen wenden. Habt bisher viel von der Bibel gehört: Elternhaus, Sonntagschule, Jungschar, Gottesdienst, Freizeiten, Evangelisationen, dem zweijährigen Biblischen Unterricht großes biblisches Wissen angeeignet. Bibelverse und Liedstrophen auswendig gelernt. Gut so! Biblischer Unterricht zu Ende. Bald auch Sonntagschule und Jungschar. Geht ein Abschnitt eures Lebens zu Ende. Beginnt ein neuer. Habt das Leben vor euch. Was kam, was soll euch mitgegeben werden auf eurem weiteren Lebensweg? Zwei Dinge:

1. Zu Jesus kommen und bei ihm bleiben

Biblisches Wissen genügt nicht. Eine Etage tiefer: ins Herz hinein. Lk. 5,27: „Folge du mir nach!“ Damit ist eine Entscheidung verbunden. Habt ihr sie alle getroffen? Manche bei der Evangelia, der Hollandfreizeit oder bei anderer Gelegenheit. Auch der letzte von euch? Ist die wichtigste Entscheidung des Lebens. Frage euch Eltern, die Geschwister, die übrigen Angehörigen, alle Anwesenden. Jesus sagt: „Folge du mir nach!“ Damit muss ein Anfang gemacht werden. Sonst wird nichts daraus! Heute?

Bei Jesus bleiben. Nicht selbstverständlich. Kann Sand ins Getriebe kommen. Blockaden. Freude am Bibellesen und am Gebet ist nicht mehr da. Was ist zu tun? Die Freude, die in der Stunde der Bekehrung da war, wird nachlassen. Kein Grund zu sagen: Ich bin nicht mehr bei Jesus. Kommt nicht auf die Gefühle an, die Empfindungen, sondern auf das, was in der Bibel geschrieben steht. Noch zwei Gefahren:

- Falsch verstandene Freiheit, Bindungslosigkeit, Leben ohne geistliche Ordnungen. 1. Kor. 2;
- Gesetzlichkeit, Kampf. Galaterbrief. Der richtige Weg: auf Jesus sehen, sich mit ihm beschäftigen. Dann kommt von selbst die Freude am Bibellesen, am Gebet, an der Gemeinschaft untereinander, am Dienst für den Herrn. Auf Jesus sehen: ich könnte jetzt auch sagen: Im Heiligen Geist leben; sich von ihm führen lassen. Fragen: Was willst du Herr, dass ich tun soll? Wichtig: bei Jesus bleiben = sich von ihm helfen, bewahren lassen, überwinden, leiten und führen lassen!

2. Zur Gemeinde kommen und bei der Gemeinde bleiben. Zu Jesus kommen und zur Gemeinde kommen kann man nicht vonei-

inander trennen. Wer es doch tut, tut es zu seinem eigenen Schaden! Zur Gem. kommen, d.h. sich taufen lassen und Glied der Ortsgemeinde werden. Taufe nicht überbewerten, aber auch nicht unterschlagen. Sie ist von der Bibel her gesehen, das öffentliche Bekenntnis, hinfort zur Gemeinde der Glaubenden gehören zu wollen. Mitgliedschaft in der Ortsgemeinde. Warum so wichtig?:

- Öffentlich festmachen: den Glauben und die Mitgliedschaft in der Ortsgemeinde damit zum Ausdruck bringen! Verbindlich Jesus nachfolgen; verbindlich zu einer Gemeinde von Glaubenden gehören wollen. Es liegt ein großer Segen darauf. Ist der Weg des N.T.; für uns der Weg des völligen Gehorsams. Bewahrt vor vielem!

- Geistliches Zuhause. Man muss wissen, wo man hingehört. Hat dort Gemeinschaft untereinander. Findet Ergänzung und Korrektur; haben wir alle nötig. Aber auch Geborgenheit, Verständnis, Liebe. Wende mich jetzt an die Gemeindeglieder: Sehen wir so die Gemeinde? Ist das für uns Wirklichkeit oder nur leeres Gerede? Tragen wir dazu bei? Nehmen wir die neu Hinzukommenden so auf?

- Geben und Nehmen. Rechte und Pflichten. Eigene Gaben einsetzen. Mit andern im Gottesdienst sein. Sendende Gemeinde: mit andern dem Herrn dienen. Gemeinsam ist es sinnvoller, geht es besser, kann mehr erreicht werden als allein. Mit andern auf den Herrn warten. Die Hoffnung bezeugen. Von der Hoffnung her leben. Sich darin unterstützen und auch ermahnen!

Bei der Gemeinde bleiben. Gibt keine vollkommene Gemeinde. Kann Enttäuschungen an Menschen geben. An Einrichtungen und Gepflogenheiten der Gemeinde. Bedenken wir: auch wir, jeder von uns, können andere enttäuschen. Gibt nichts vollkommenes. Steht alles unter dem Zeichen der Vorläufigkeit. Dennoch: bei der Gemeinde, der unvollkommenen Gemeinde, bleiben. Wenn wir von Gemeinde reden, dann meinen wir nicht jede X-beliebige christliche Gemeinde, aber auch nicht nur und ausschließlich Freie evangelische Gemeinde. Wir meinen, und darauf kommt es vom N.T. her gesehen an:

- Die Gemeinde die sich als Gemeinde von Glaubenden versteht.
- Die Gemeinde, die die Botschaft der Bibel unverkürzt anerkennt und weitergibt.
- Die Gemeinde, die evangelisiert und missioniert.

Apg. 2,47b: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die gerettet wurden, zu der Gemeinde“ Lassen doch auch wir das mit uns geschehen und gehen wir als Gerettete bewusst den biblischen Gemeindegeweg!

Lukas 5,27-32

Dass die Liebe eine Macht ist, wird deutlich an folgenden Beispielen:

- Die Mutterliebe: 2. Mose 2 Geburt des Mose. Liebe macht erfinderisch.
- Die Freundesliebe: 2. Sam 18 David und Jonathan.
- Die Feindesliebe: Apg 7,59 Stephanus.

Die Macht der Jesusliebe

An unserm Textwort sehen wir, dass sich die Macht der Jesusliebe nach drei Seiten äußert:

1. Sie wirkt an den Herzen der Menschen: Vers 27.

- Sie ist auf der Suche nach verlorenen Sündern: Vers 27a. Joh 4,4; Luk 15,4-10.
- Sie findet auch den Sünder, den sie sucht: Vers 27b.
- Sie spricht den Sünder, den sie gesucht und gefunden hat, auch an: Vers 27a.

2. Sie wirkt in den Herzen der Menschen: Vers 28f.

- Sie macht den Menschen willig, zu verlassen: Vers 28a. Sie löst.
- Sie macht den Menschen willig, in die Jesusnachfolge einzutreten.: vers 28b.
- Sie nimmt den Menschen, der in die Nachfolge eingetreten ist, in ihren Dienst: Vers 29. Das Mahl kostete Geld, Zeit, Mühe und Selbstüberwindung, die Berufskollegen einzuladen.

3. Sie wirkt auch für die Herzen der Menschen: Vers 30ff.

Schriftgelehrte murren gegen die Jünger. Diese waren auch Juden und hatten sich nach ihrer Meinung verunreinigt, da si mit Zöllnern und Sündern zusammen gegessen hatten. Sind in der Klemme. Da tritt Jesus für sie ein.

Lukas 5,27-32

Mancherlei Stimmen dringen im täglichen Leben an unser Ohr, die alle Anspruch auf Gehör erheben. Sie gehen von Menschen aus. Haben darum nur zeitliche Bedeutung. In unserm Text geht es um einen Ruf Jesu, der jedem von uns gilt und Ewigkeitsbedeutung hat.

Jesus ruft dich.

1. Der suchende Jesus: Vers 27.

„Und danach ging er aus.“ Er geht auch heute noch durch die Lande.

„Und sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zoll sitzen.“ Jesus sieht auch jeden von uns. Er weiß um unsere Sorgen und Nöte, um unser Heilsverlangen usw.

„Und sprach zu ihm: Folge mir nach.“ Folge mir nach, d. h. schließ dich mir an, Lass mich dein Herr sein, tritt bewusst auf meine Seite. Heute ergeht dieser Ruf an einen jeden einzelnen von uns. Ob wir ihn hören? Denken wir daran, er hat Ewigkeitsbedeutung. Darum sollten wir ihn beachten.

2. Die Antwort Levis auf den Ruf Jesu: Vers 28f.

„Er verließ alles.“ Damit hat er die Brücken zu seiner Vergangenheit abgebrochen. Er verließ seinen Beruf, seine Heimat, seine Freunde und auch die Vergnügungen der Sünde und den bösen Gewohnheiten gab er den Abschied.

- Wir haben es heute leichter als Levi und doch haben auch wir zu verlassen, wenn wir dem Ruf Jesu folgen wollen.: Die bösen Gewohnheiten, Neigungen zur Sünde usw. Das ist aber kein Nachteil für uns, sondern ein großer Vorteil.

„Stand auf und folgte ihm nach.“ Er folgte also sofort. Nun bekam sein leben ein neues Ziel. Das kann auch bei uns so werden. Fangen wir bewusst damit an. Wir werden es nie bereuen.

Levi stellt sich sofort in den Dienst Jesu: Vers 29 „Er richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Haus.“ Der Herr erwartet auch von uns, dass wir uns in seinen Dienst begeben.

3. Die Antwort der frommen Umgebung auf dieses Geschehen: Vers 30.

Die Frommen antworten mit einem Vorwurf. Das werden auch wir vielleicht erleben, wenn wir dem Ruf Jesu folgen. Lassen wir uns dadurch nicht beirren.

4. Abschließende Schlussbemerkung Jesu: Vers 31f.

Er verteidigt seine Jünger, die seinem Ruf gefolgt sind und sagt, dass er gekommen sei, die Sünder zur Buße zu rufen.

Er ruft auch dich in dieser Abendstunde. Ob du nicht seiner Stimme folgen willst? Ich rate dir, es zu tun. Nehmen wir uns Levi zum Vorbild. Handeln wir so wie er gehandelt hat. Und wir werden erleben, dass Jesus bei uns einkehrt und unser Leben reich und glücklich und erst recht lebenswert macht. Hören wir Jesu Wort: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören und die Tür auf tun wird, zu dem werde ich eingehen und das Mahl mit ihm halten und er mit mir.“ Sagen wir ja zu dem Ruf des Herrn an uns und folge wir ihm heute Abend.

Lukas 6,12-16

Vor der Bergpredigt:

Die Wahl der zwölf Apostel.

Die Bedeutung der Zahl 12: AT zwölf Stämme Israels. Offbg 21,10ff.

1. Jesus betet: Vers 12.

Kap 4,42; 5,16. Hier besonders starke Ausdrücke gebraucht. Von ihm lesen wir Hebr 3,1. Dann Joh 8,29b. Der Wille Gottes war ihm oberstes Gebot. Erkenntnis dieses Willens Gottes im Gebet erfahren. Das ist eins der Geheimnisse der Person Jesu.

Ist der Wille Gottes auch bei uns das oberste Gebot? Oder ist es der eigene Wille, der Beruf, die Familie usw.? Bemühen wir uns den Willen Gottes zu erkennen? Gideon; Mose in 2. Mose 33,13ff.

Sind wir bereit, den erkannten Willen Gottes in die Tat umzusetzen? Das kostet oft Opfer. Jesus hat dafür auf die Herrlichkeit des Himmels verzichten müssen.

2. Jesus kann allerlei Leute gebrauchen: Vers 13-16.

Vergegenwärtigen wir uns die hier geschilderte Lage. Der Herr ruft seine Diener mit Namen. Das gilt auch von seinen Kindern: Joh 10,3; Lk 10,20; Jes 43,1.

Schauen wir uns die einzelnen Personen etwas näher an.

- Simon Petrus. Temperamentvoll. Mt 16,22ff.
- Sein Bruder Andreas. Ist wenig hervorgetreten. Besorgter Geist. Heroldsnatur: „Wir haben den Messias gefunden.“ Joh 12,22: Meldet die Griechen, die Jesus gern sehen wollten.
- Die Söhne des Zebedäus: Jakobus und Johannes. Waren Fischer. Feuereifer: Lk 9,54. Jakobus der erste Märtyrer unter den Aposteln: Apg 12. Johannes ist der Lieblingsjünger Jesu. Er redet nur selten.
- Das Jüngerpaar Philippus und Bartholomäus. Philippus ist einer der ersten Jünger Jesu: Joh 1,43. Ist eine rasch handelnde Natur. Hat einen Drang nach äußerer Gewissheit: Joh 1,43; 14,8. Bartholomäus ist Nathanael: Joh 1,45ff. Hat Zweifel, ist aber aufrichtig.
- Das vierte Jüngerpaar: Matthäus und Thomas. Matthäus war Zöllner. Verachtet von den Leuten. Aber Jesus: Lk 5,31f; 15,1ff. und 1. Kor 1,26ff. Thomas = Zwilling, geteiltes Wesen, Bedenklichkeit,

Zweifel: Joh 20,24ff. Grübler, Schwarzseher: Joh 11,14ff.

- Fünftes Jüngerpaar: Jakobus, des Alphäus Sohn und Simon Zelotes. Von ihnen wird wenig berichtet. Waren aber treue Jünger des Herrn.

- Judas, des Jakobus Sohn. Auch von ihm wird wenig berichtet.

- Judas Ischariot. Auch diesen kalten, verschlossenen, berechnenden Charakter hat der Herr in den Jüngerkreis gerufen.

Es gibt viele Beispiele aus der Geschichte, die diese Tatsache bestätigen: Jesus kann allerlei Leute gebrauchen. Er kann auch dich und mich gebrauchen. Lassen wir uns dazu rufen?

Lukas 6,27 – 35

Können Christen Feinde haben? Dürfen Christen Feinde haben?
Vom Umgang mit Feinden.

1. Ein Text, der zum Widerspruch reizt:

Vers 29 u. 30: Verletzt unser Rechtsempfinden. Wird dadurch nicht dem Unrecht Tür und Tor geöffnet?

Zugleich ein überaus hilfreicher Text. Sagt uns, wie wir in schwierigen Situationen handeln können (sollen), sodass dabei etwas Gutes herauskommt: Vers 29: Allgemein menschliches Handeln wäre: zurückschlagen. Ergebnis: Wüste Keilerei. Einer geht als Sieger daraus hervor, der Stärkere. Ist er wirklich ein Sieger? Verhältnis zum belastet oder gar auf lange Zeit zerstört.

Die hier aufgezeigte Handlungsweise zielt darauf ab, den Feind durch Liebe zu überwinden und ihn dadurch zu gewinnen. Wie vieles könnte unter uns ganz anders aussehen, wenn wir das mehr beherzigen würden!

Kein Text für staatliche Organe. Denen wird etwas anderes gesagt. Röm. 13,4.

Auch kein Text für Menschen ohne Jesus. Verstehen ihn nicht. Sind damit auch restlos überfordert.

Wer ist angesprochen? Vers 27a. Wiedergeburt. Empfang des Heiligen Geistes. Unter dieser Voraussetzung können wir dieses Wort Jesu verstehen und danach leben.

2. Liebet eure Feinde Vers 27b.

„Feinde“ = Menschen, die etwas gegen uns haben wegen unseres Verhaltens. Aber auch Feindschaft wegen des Glaubens und unserer Gemeindezugehörigkeit. Hier Menschen, die uns hassen, fluchen, beleidigen.

Jedes mal, wenn so etwas offenbar wird, sollten wir erst einmal in uns gehen und fragen, ob wir diese Feindschaft verursacht haben. Dann hingehen, darüber reden, Ursache abstellen.

Dann „liebet“ eure Feinde.; hier Agape: göttliche Liebe. Geht über unsere menschlichen Fähigkeiten hinaus. Diese Liebe im Glauben in das eigene Leben hineinnehmen und sie weitergeben an andere. Hier wird deutlich, das normale Verhalten in solch einer Situation ist für Christen unnormal. Und das Unnormale ist für Christen normal!

3. Wie kann ein liebevolles Verhalten praktisch aussehen? In den Versen 27c – 30 werden sieben Dinge genannt:

„Tut wohl denen, die euch hassen.“ Vers 27c. „Wohl“ = Gutes. Wodurch? Durch reden und entsprechende Taten.

„Segnet, die euch fluchen.“ Vers 28a. „Segnen“ = Gutes reden, Gutes wünschen, Gutes erbitten Gutes von Gott her vermitteln.

„Bittet für die, die euch beleidigen! Vers 28b. „Bitten“ = hier allgemein „beten.“

„Wer dich schlägt auf eine Backe, dem biete die andere auch dar.“ Vers 29a. Bisher noch einigermaßen nachzuvollziehen. Jetzt wird es schwierig. Müssen Christen sich alles gefallen lassen?

- Wie hat Jesus, von dem dieses Wort stammt, selber gehandelt? Hat das Böse beim Namen genannt; sich dagegen zur Wehr gesetzt; auch einmal Gewalt angewandt: = Tempelreinigung! Joh. 18,23: Bei dem Verhör vor dem Hohepriester bekommt er von einem Diener einen Schlag auf die Backe. Seine Antwort: „Habe ich verkehrt geredet, so beweise es mir, wenn ich aber recht geredet habe, warum schlägst du mich?“

- Und die Urgemeinde, z.B. Paulus: Apg. 16,37-39: Er beruft sich auf sein römisches Bürgerrecht. Ebenso in Apg. 22,25-30 nach seiner Gefangennahme und er ausgepeitscht werden sollte. Und Apg. 23,3: Paulus vor dem Hohen Rat. Der Hohepriester befahl ihm nach dem Beginn seiner Verteidigungsrede auf den Mund zu schlagen: Seine Antwort: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand“ (Heuchler).

- Was bedeutet das für uns? Wenn wir angegriffen, geschlagen werden, im eigentlichen und übertragenen Sinn, brauchen wir nicht alles zu erdulden und schweigend hinzunehmen. Wir dürfen, sollen reagieren. Das ist der Punkt: Wie reagieren? Nicht Böses mit Bösem vergelten. „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.“ Oder: „Der versteht nur die Sprache der Gewalt.“ Röm. 12,17-21.

- Nebenbei: Unseren Kindern in der Schule Vers 29a so nicht sagen. Das wäre eine falsche Erziehung. Sicher sollen sie keine Schläger werden. Aber sie müssen es lernen, sich zu verteidigen, zu behaupten, sich durchzusetzen. Gesundes Selbstvertrauen entwickeln. Wenn sie es in jungen Jahren nicht lernen, fehlt es ihnen im späteren Leben – und das ist schlimm.

„Wer dir den Mantel nimmt, dem wehre auch den Rock nicht“ Vers 29b. Hier ist echte Bedürftigkeit vorausgesetzt. Diebstahl wird sicher nicht gerechtfertigt und gutgeheißen. Kann auch nicht darum gehen, dass ich mir alles nehmen lasse, bzw. gebe, um selber zum Bedürftigen zu werden.

„Wer dich bittet, dem gib.“ Vers 30a. Hier ist unsere Freigiebigkeit gemeint. Sollen ein warmes Herz und eine offene Hand haben gegenüber Notleidenden. Nicht uns ausnutzen lassen, Gutmütigkeit anderer missbrauchen; Unterstützung von Faulenzerei und Arbeitsscheuheit.

„Wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht wieder.“ Vers 30b. Ich verstehe das so: Wenn jemand etwas von uns bekommen hat, und kann es durch eine (unvorhergesehene) Notlage nicht (gleich) wieder zurückgeben, so fordere es nicht unbarmherzig zurück.

So kann es also praktisch Aussehen, seine Feinde (Mitmenschen) zu lieben. Frage: Ist das nicht doch zu viel verlangt? Und: Wie können wir das verwirklichen? Denn darauf kommt es ja an.

- Ich will es noch einmal sagen: Nur unter der Voraussetzung der Wiedergeburt und der Gabe des Heiligen Geistes möglich. Der Heilige Geist erinnert uns und sagt uns in der jeweiligen Situation, wie wir handeln sollen. Und er gibt uns die Kraft zu solch einem Handeln. Lassen wir uns diesen Dienst gefallen?

4. Können dabei nicht im Rahmen des Normalen bleiben Vers 31-35.

Vers 31 = Goldene Regel. Sprichwort: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“ Klingen gleichlautend. Und doch ein großer Unterschied. Bei dem Sprichwort Aussage in Form einer Negation. Bei der goldenen Regel im Mund Jesu positiv formuliert.

Vers 32-35a: Sinn dieser Verse: Wir sollen uns auch da einsetzen, wo wir von Menschen nichts dafür erwarten können. Andernfalls handeln wir nicht anders, als es unter Menschen üblich ist.

So erweisen wir uns als Kinder Gottes: Vers 35b. Gott ist gütig, barmherzig und liebevoll und das auch im Blick auf die Undankbaren und Bösen. So soll es bei uns, seinen Kindern, auch sein.

- „So wird euer Lohn groß sein.“ Vers 35b. Lohn hier auf der Erde schon: Wenn Feindschaft durch Liebe überwunden werden konnte: Freude, Frieden, Dankbarkeit. Und sicher auch Lohn im Himmel.

Eingangs: Ein herausfordernder Text. Hören wir in diesem Text das Evangelium. Dann ist es ein überaus hilfreiches und mutmachendes Wort. Lasst uns unseren Herrn bitten, dies alles richtig zu verstehen und im Alltag entsprechend zu handeln.

Lukas 7,1-10

In diesem Abschnitt hören wir von einem Heiden.

Israel war Gottes Gnadenwahl: Jes 41,8ff. Mit Israel hatte Gott einen Bund gemacht. Sie waren „Söhne des Königreichs im Sinn von Priestern: 2. Mose 14,6. Es gab ein Drinnen und Draußen: Psl 147,13.20. Es gab Ferne und Nahe. Fern vom Bürgerrecht Israels. Eph 2,12, während die Juden „in den Bündnissen der Verheißung“ lebten.

Unser Abschnitt zeigt uns, dass dieser Heide sich einordnete in die Schar der Glaubenden. Er ist ein schönes Beispiel eines Glaubens, dem Jesus bis dahin noch nicht begegnet ist. Ähnliches Beispiel ist die Samariterin: Joh 4. Die kanaanäische Frau: Mt 15,28, der dankbare Samariter unter den zehn Aussätzigen: Lk 17,15-19.

- Beachten wir die Ansätze für die tragische Entwicklung Israels: Mt 21,43. Nur zweimal lesen wir in den Evangelien, dass der Herr sich gewundert habe. Einmal über den Unglauben seiner Mitbürger in Nazareth und zum andern über den Heiden in unserm Abschnitt. Das veranlasst zu der Frage, was war das Besondere an diesem Hauptmann? Antwort: Seine Einstellung Jesus gegenüber, die ihn über all die erhob, die in Vers 9b angeführt werden: „Das Volk, das ihm nachfolgte.“ Das Besondere an ihm war, dass er sich einreichte in die Schar der Glaubenden, von der wir am Anfang sprachen.

Der Text nennt vier Gründe dafür:

Seine Gottesfurcht. Wie kam dieser Heide, der ein Römer war, dazu, Gott zu fürchten? Er war ein „Proselyt des Tores“ geworden. Hatte sich also dem jüdischen Glauben angeschlossen. Das bedeutete für ihn Bruch mit dem heidnischen Wesen und einen ersten Schritt auf dem Weg zu Gott, dem Herrn. Sprüche 1,7: „Des Herrn Furcht ist der Anfang der Erkenntnis.“ Der Selbst- und Gotteserkenntnis. Furcht = Ehrfurcht. Wir brauchen den Weg dieses Mannes nicht mehr zu gehen, um zur wahren Gottesanbetung zu gelangen.

Seine Liebe zu den Juden: Vers 5 und zu seinem Knecht. Ist Proselyt geworden und hat aus Dankbarkeit die Synagoge gebaut. Der ist größere Ehre zuteil geworden als dem Tempel Salomos. Wurde zum Mittelpunkt der Lehrtätigkeit Jesu: 4,32-38. Ihm wurden immer mehr die Augen geöffnet für die unsichtbare Herrlichkeit des

Reiches Gottes und der Person Jesu. Er hörte von Jesus, aber ihm fehlte noch die persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn, der Durchbruch zur vollen Heilsgewissheit. Darum sandte der Herr eine Not. Sein Knecht wird krank. Er will sich an Jesus wenden. So wird die Verbindung zu Jesus hergestellt. Nun kommt es darauf an, wie sich Jesus zu diesem Bittenden stellt.

- Viele Menschen unserer Tage scheitern an diesem Punkt. Sie wollen gottesfürchtig sein und Liebe üben. Sie erfahren, dass der Herr um sie wirbt. Schickt ihnen eine Not. Sie finden keine Worte zum Gebet. Die Gelegenheit verstreicht ungenutzt.

Die Demut des Hauptmanns. Der Herr ist bereit, zu helfen. Da die merkwürdige Antwort des Hauptmanns: Vers 6b u-7a. Man könnte eher die Rede verstehen: „Du bist es nicht wert, ist mir peinlich.“ O, dieser unbeugsame Stolz und Hochmut bei vielen Menschen. Man schämt sich eines Heilandes, der für uns am Kreuz gestorben ist. Das Gerede der Leute, wenn man die Versammlung besucht. Man kann auch in der Stille beten und fromm sein. Hier nichts von alledem. Im Gegenteil: Eigene Unwürdigkeit. Zieht aber daraus nicht die Schlussfolgerung: Jesus, der Reine und ich, der Unreine; Jesus, der Heilige und ich, der Unheilige. Seine Hilfe ist für mich nicht zu bekommen. Nein, in dieser Situation setzt bei ihm:

der Glaube ein, über den der Herr seine Verwunderung zum Ausdruck bringt: Vers 7b.8. Warum ist dieser Glaube so groß? Weil er sagt: Vers 7b: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Das begründet Vers 8. Ich bin ein Mensch und du bist Gottes Sohn. Ich bin ein untergeordneter Offizier und habe der Obrigkeit zu gehorchen. Du aber bist der Herr über alles. Ich habe unter mir wenige Kriegersleute, dir aber ist alles untertan. Gebe ich einen Befehl, so wird er sofort ausgeführt. Keiner der Soldaten wagt zu sagen: „Das tue ich nicht.“ Daraus zog er den Schluss: Dieser Mensch ist Gottes Sohn. Er hat keine Vorgesetzten. Er ist der Oberbefehlshaber. Spricht er ein Wort, so geschieht es. Er kann meinen Knecht in einem Augenblick heilen. Er sagt sich: Wenn du, Jesus Christus, zu Krankheit und Schwäche sagst: „Geht hin.“, so gehen sie und zu Gesundheit und Kraft: „Kommt her“, so kommen sie. Wahrlich ein ungewöhnlich großer Glaube, der sich selbst nichts, aber Jesus alles zutraut.

Dieser Glaube findet seine Belohnung:

- Vers 10: Der Knecht wurde gesund.

- Vers 9: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“

Unser Vorbild. Seine Geschichte steht in den Evangelien. Er steht vor uns als einer, der ferne vom Heil und den Verheißungen war, der aber nahe herzu gebracht wurde; als einer, der sich einreihet in die Schar der Glaubenden. Kann sich der Herr über den Glauben von uns den Einzelnen freuen, oder muss er sich wundern über unsern Unglauben? Lassen wir uns doch heute, falls das noch nicht geschehen ist, zum lebendigen Glauben an Jesus Christus rufen.

Lukas 7,11-17

Totensonntag. Wir erinnern uns an unsere Entschlafenen, unsern eigenen Tod und die Vergänglichkeit alles Sichtbaren. Wir tun das öfter im Laufe des Jahres, aber heute in besonderer Weise. Wollen aber nicht nur vom Tod und den Toten reden, sondern auch von dem Leben und dem Überwinder des Todes, Jesus Christus.

Der trostreiche Heiland.

1. Ein tieftrauernde Witwe.

Ihre schwere Vergangenheit, sie war eine arme Witwe.

Ihre trostlose Gegenwart, die letzte Stütze bricht.

Die aussichtslose Zukunft, der hoffnungsvolle Sohn, auf dessen Hilfe sie gebaut hat, ist tot.

Auch wir kommen je und dann in schwierige Lebenslagen. Es wird dunkel um uns und in uns. Angehörige sterben usw.

2. Ein Heiland voller Erbarmen.

Der Herr sah das Leid der Witwe und wurde davon bewegt. Keiner kann so mitfühlen wie er. Er sieht auch deine Not.

Es jammerte ihn. Hier kann er nicht vorüber gehen.

Er spricht ein kurzes Trostwort: „Weine nicht.“

Sein zartes Eingreifen. Er rührt den Sarg an.

Er rührt auch an deine Not. Wir haben einen Heiland voller Erbarmen. Das darf uns trösten.

3. Ein helfender, starker, Heiland.

Dem Wort der Liebe folgt das Wort der Macht: „Stehe auf.“

So wird Jesus auch rufen bei seiner Wiederkunft: 1. Thess 4 und nach dem 1000jährigen Reich. Das ist ein Trost für uns im Blick auf unsere verstorbenen Angehörigen und uns selbst.

So ruft er jetzt schon geistlich Toten zu.

4. Eine getröstete, überglickliche, Mutter.

Wer kann die Muttergefühle jener Witwe beschreiben?

Wie wird es erst sein, wenn der Herr alle Toten in Christus auferwecken wird: 1. Thess 4,15ff; 1. Kor 15, 42ff. Mit dem Leib der Unverweslichkeit, der Herrlichkeit, der Kraft, der Geistigkeit, der Gleichförmigkeit mit dem Auferstehungsleib Jesu.

Wie wird es erst sein, wenn der Tod überwunden ist: 1. Kor 15,26 u. 55-57.

5. Ein gottverherrlichendes Ergebnis.

Der Tote redete. So auch die Tochter des Jairus und Lazarus.

Die Mutter war voll Lob und Dank.

Die Leidtragenden stimmten ergriffen in ihr Lob ein: Vers 16.

Das ganze Land redete von dem Wunder: Vers 17.

So wird es in der Ewigkeit sein, wenn der Tod mit all seinem Schrecken hinter uns liegt: Offbg 7,10-12.

So soll es jetzt schon bei all denen sein, die geistlicher Weise vom Tod zum Leben gekommen sind.

Das, was hier im Kleinen geschah, wird sich einmal im Großen vollziehen. Das tröstet und im Blick auf den Tod unserer Lieben und im Blick auf unsern eigenen Tod.

So wollen wir den heutigen Totensonntag begehen. Wir sprechen zwar vom Tod und unseren Toten, um, nicht an der Wirklichkeit vorbei zu reden, aber darüber hinaus sprechen wir in besonderer Weise vom Herrn Jesus Christus als dem Fürsten des Lebens und von dem Trost des Wortes Gottes. Dieser Trost gilt uns aber nur dann, wenn wir zu Jesus gehören. Zu ihm wollen wir uns einladen lassen und dieser Einladung auch folgen.

Lukas 7, 24-27

Vers 18-23. Vers 19b vgl. Joh. 1, 29 und 34. Nun bekommt auch er Zweifel und Anfechtungen. Das ist tröstlich für uns zu hören. Wir brauchen uns unserer Zweifel und Anfechtungen nicht mehr zu schämen. Lebendiger Glaube ist immer auch angefochtener Glaube.

- Wie werden die Zweifel bei Johannes überwunden?

* Er spricht sie vor Menschen aus: Vers 18b.

* Er wendet sich damit an die richtige Adresse: Vers 19a.

- Ein Wort der Warnung Jesu an den Täufer: Vers 23.

* Sich an Jesus ärgern, kann dahinführen, dass man an ihm zu Fall kommt.

* Zweifel sind also immer auch gefährlich.

Noch einmal: es braucht nicht so weit zu kommen. Sie können überwunden werden.

Jesu Zeugnis über den Täufer.

Der Herr stellt ihm ein gutes Zeugnis aus – trotz seiner Zweifel!

- Bedeutung des Zeugnisses für Kinder und bei Bewerbungen. Erst recht wichtig: das Zeugnis Jesu!

1. Vers 24b: Johannes war kein schwankendes Rohr. Sein Leben war gekennzeichnet von Geradlinigkeit, Beständigkeit, Ausdauer und Treue.

Beständigkeit im Blick auf seinen Auftrag. Der Auftrag war nicht leicht. Zu keiner Zeit leicht gewesen, Bote Gottes zu sein. Die Boten Gottes haben den Menschen die Wahrheit zu sagen. Wer hört schon gern die Wahrheit über sein Leben? – Sicher, damals kamen viele zu Johannes, um ihn zu hören; aber Vers. 30.

Standhaftigkeit sehen wir bei Johannes auch im Blick auf Herodes: Mt. 14, 3f.

Standhaftigkeit war bei ihm da, als die Abordnung von Jerusalem zu ihm kam: Joh. 1, 19f. „Wer bist du?“ – „Ich bin nicht der Chr.“

Ausdauer bis zum Märtyrertod. Sicher, er bekam seine Zweifel.

Aber die Antwort Jesu hat ihm geholfen und im festen Gottvertrauen ist er gestorben.

Um diese Geradlinigkeit, Ausdauer und Treue geht es auch bei uns. Das wäre ein schlechter Christ, auf den man sich nicht verlassen kann, der seine Fahne nach dem Wind hängt, der einmal so re-

det und ein andermal wieder anders, der hier und da und dorthin läuft und nirgends Zuhause ist.

Beständigkeit im Glauben und Gottvertrauen ist gefragt.

- Beständigkeit in der Liebe.
- Beständigkeit in der Hoffnung.
- Apg. 2,42 „Sie blieben beständig in ...“ Treue zur Gemeinde.
- Ausdauer im Leid.

Wie kommen wir zu dieser Beständigkeit und Treue?

- Nicht durch Appelle usw.
- Dadurch, dass wir uns die Notwendigkeit dieser Dinge bewusst machen.
- Sie ehrlich wollen.
- Darum bitten.
- Sie praktizieren, immer mehr hineinwachsen; durch Versagen sich nicht entmutigen lassen.

2. Vers 25: Johannes lebte nicht üppig, nicht in Saus und Braus, sondern in großer Einfachheit; er verzichtete auf äußere Vorteile und Macht, um Gott in Hingabe dienen zu können.

Er war bekleidet mit einem Gewand aus Kamelhaaren. Er hatte einen ledernen Gürtel um seine Lenden und aß Heuschrecken und wilden Honig. Dabei lebte er in der Wüste, also zurückgezogen. Da war nicht die Spur von Prunk und Wohlstand und Üppigkeit.

Sollen wir so wie Johannes asketisch, enthaltsam, leben? Sicher nicht. Bei unserm Herrn Jesus Christus war es anders: Vers 34.

Wie sollen wir es nun halten mit unserem Lebensstil? Es darf auch Reiche in der Gemeinde geben!

- Wir dürfen das, was Gott uns schenkt, dankbar annehmen und gebrauchen.
- Sollen dabei aber nicht nur an uns denken, sondern auch an die Notleidenden.
- Es wäre sicher nicht gut, wenn wir im Blick auf einen aufwendigen Lebensstil voran marschieren würden.
- Wir sollten vielmehr freiwillig zeichenhaft hier und da Verzicht üben, uns begnügen und einfacher leben. Das Ersparte sollte nicht auf die hohe Kante gelegt, sondern dem Reich Gottes oder zur Linderung von Not zur Verfügung gestellt werden.

Johannes übte Verzicht, um mehr frei zu sein für den Dienst Gottes. Ob es bei uns nicht manchmal anders herum läuft: Größeres Haus, teurere Wohnungseinrichtung, komfortableres Auto, auf-

wendige Urlaubsreise usw. Im Ergebnis müssen wir mehr Kraft, Zeit und Geld für die persönlichen Belange einsetzen. Die logische Folge ist, dass für das Reich Gottes weniger übrig bleibt. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, setzt für euch das ein, was ihr nötig habt, aber gebt auch Gott, was Gottes ist – an Kraft, Zeit und Geld!“

3. Vers 26f: Johannes hat von Gott eine bestimmte Platzanweisung und einen bestimmten Dienstauftrag bekommen. Dazu hat er „ja“ gesagt; darin ist er treu gewesen.

Platzanweisung: Stand am Ende des A.B.; war der letzte Prophet Gottes in Israel; wirkte am Rand der Wüste am Jordan.

Dienstauftrag: Vorläufer des Messias und sein Wegbereiter zu sein.

Das alles hat er angenommen. Hier hat er sich eingebracht und eingesetzt. Zuletzt hat er seinen Dienst mit dem Märtyrertod besiegelt.

Jeder von uns hat eine bestimmte Platzanweisung Gottes. Der eine lebt in der Stadt, der andere auf dem Land; der eine in der Familie, der andere geht für sich allein den Weg. Die Platzanweisungen Gottes sind also unterschiedlich. Wichtig ist, dass ich meine Platzanweisung annehme.

So ist es auch mit dem Dienstauftrag. Unterschiede: Arbeiter, Angestellte, Beamte, Hausfrauen, Schüler, Soldaten usw. Vor Gott kommt es nicht in erster Linie darauf an was wir tun, sondern wie wir es tun. Kol. 3,23 (Vers 22 „Ihr Knechte“) „Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Durch Treue im irdischen Beruf ein Zeugnis für den Herrn sein.

Darüber hinaus ist es unsere Aufgabe, mit dem Mund den Herrn zu bezeugen. Für einzelne gibt es den Auftrag als Evangelist, Prediger, Missionar tätig zu sein. Dieser Auftrag wird von unserem Herrn nicht höher bewertet. Jeder ist an seinem Platz wichtig, unentbehrlich – auch im irdischen Beruf. Jeder ist einmalig und kann von keinem anderen ersetzt werden.

Manfred Siebald: „Irgendeinen Platz hat Gott, an dem will er dich haben. Irgendetwas kann kein anderer Mensch genau wie du. Irgendwo wirst du von ihm gebraucht mit deinen Gaben, und wenn du ihn fragst, dann weist er dir die Arbeit zu.“

Treu sein in unserem Bereich. Gespräch beim Kaffeetrinken nach einer Beerdigung: „Von ihm konnte nur gesagt werden, dass er treu war!“?

4. Vers 28-30: Ein Wort über die Bedeutung des Johannes und die Wirkung seiner Verkündigung.

4.

Vers 28-30: Ein Wort über Bedeutung des Johannes und die Wirkung seiner Verkündigung.

Vers 28: Wie zu verstehen? Gehört er nicht zum Reich Gottes?

Doch!

- Er ist der Größte im A.B.

- Aber er gehört noch nicht zum N.B.

- Es geht also nicht darum, dass Johannes Schwächen oder moralische Fehler aufzuweisen hätte. Gott hat die Geschichte in verschiedene Abschnitte eingeteilt. Die Zeit des N.B. ist eine besondere Zeit.

Wir dürfen in dieser Zeit leben. Seien wir uns dessen bewusst. Schöpfen wir das voll aus, was Gott uns anbietet. Seien wir dankbar und bleiben wir demütig!

Vers 29f.: Die Wirkung der Verkündigung des Johannes.

- Vers 29: Warum gerade sie? Lk. 5,31 f.

- Vers 30: Was hinderte sie? Ihre Selbstgerechtigkeit, Überheblichkeit, Frömmigkeit, Tradition, falsche Vorstellung von Messias und seinem Wirken.

Diese beiden Menschengruppen gibt es heute noch:

- Menschen, die Gott recht geben unter der Verkündigung des Wortes.

- Menschen, die verachten, was Gott ihnen zgedacht hat.

Zu welcher Gruppe gehören wir, gehöre ich, hier und heute und jetzt? Oder: Einleitung: Das Zeugnis Jesu über den Täufer. Wie würde sein Zeugnis über uns, über mich, heute und jetzt ausfallen?

Lukas 7,36-50

Bekannte Geschichte aus dem N.T. Nicht verwechseln mit Mk. 14,3-9 und paral. Sondergut des Lk.: Barmherziger Samariter, verlorener Sohn, Groschen und Schaf. Lk. zeigt Jesus als den Sündenheiland, der keinen ausgrenzt. So auch in unserm Text.

Jesus, der Pharisäer und die Sünderin

1. Der Pharisäer Simon nach Vers 36.

Ist uns sympathisch. Ist zwar ein Pharisäer. Aber er lädt Jesus zu einem Essen ein. Bedeutete damals mehr als heute. Ausdruck der Freundschaft. Wollte ihn näher kennenlernen. Vers 39b: „Ist er ein Prophet, oder gar der Prophet?“

Wir nicht unbedingt immer so handeln, wie es alle tun.

- Jesus persönlich kennenlernen. Wachsen in der Erkenntnis Jesu Christi.

- Ihn in unsere Häuser und Familien einladen. Dort mit ihm und über ihn reden.

- So Gemeinschaft mit ihm pflegen.

Aber der Pharisäer hat Vorbehalte gegenüber Jesus. Vers 44 – 46. Abstand. Dadurch kommt er nicht in eine Lebensbeziehung zu Jesus.

- Heute noch viele Fromme. Aber nur verstandesmäßig, traditionell. Gott = ja. Bei Jesus Vorbehalte. Bleiben draußen vor. Wie bei uns? Im Gespräch Jesus bezeugen.

Jesus geht darauf ein.

- Pharisäer = gesetzlich Frommer. Zugleich reich. Befreiungstheologie stimmt nicht.

- Nimmt sich auch der Sünderin an. Bei ihm bleibt niemand links liegen.

- Wie halten wir es da? Wenn wir anders handeln, sind wir nicht mehr in der Spur Jesu.

2. Die Frau: Vers 37f. 47f.50.

Dass eine Frau hinzukommt, ist nicht unüblich. Das Außergewöhnliche ist, dass es diese Frau ist. Der Gastgeber empfindet das als peinlich.

- Weiter ist außergewöhnlich das Handeln dieser Frau: Vers 37f. Sie spricht kein Wort, handelt nur.

Was mag sie dazu veranlasst haben? Am meisten für sich hat die Annahme, dass sie vorher schon eine Begegnung mit Jesus hatte und ihr dabei ihre Sünden vergeben worden sind. Vers 47: „Ihr sind viele Sünden vergeben worden.“ Es werden ja nicht alle Begebenheiten um Jesus im N.T. berichtet. Die Frau konnte vorher von Jesus gehört haben. Kap. 4,14 ff.; Heilungen, dann 5,17ff: Heilung des Gichtbrüchigen mit Sündenvergebung .

Nun hört die Frau, dass Jesus in der Stadt ist. Da eilt sie hin und handelt so, wie es hier berichtet wird. Ihr Handeln ist:

- Ausdruck der Liebe zu Jesus: Vers 47.
- Tränen – Ausdruck der Reue über das bisherige Leben, zugleich Freudentränen.
- Tiefe Dankbarkeit.
- Bekennermut.
- Opferbereitschaft – Alabasterfläschchen = Wert eines Jahreslohnes.
- völlig verändertes Verhalten.

Wie steht es um die verändernde Kraft der Sündenvergebung in unserm Leben?

Jesus spricht dieser Frau neu die Sündenvergebung zu: Vers 48. Entspricht der Situation. Der Pharisäer hat ja nicht nur Jesus angegriffen, sondern auch die Frau, hat sie in Frage gestellt. Jesus aber will ihr sagen: Lass dich nicht irre machen. Dir sind deine Sünden vergeben! 1. Joh. 3,20 „Wenn unser Herz uns verklagt, ist Gott größer als unser Herz und kennt alle Dinge.“

„Dein Glaube hat dich gerettet.“ Vers 50a.

- Viele Theologen werden dagegen Sturm laufen: Nicht der Glaube rettet, sondern Jesus! Aber so steht es hier: Bedeutet:

* Vergebung erlangen wir nur durch den Glauben. Nicht durch unsere Liebe, guten Werke usw.

* Vergebung wird dann im Leben eines Menschen Wirklichkeit, wenn sie im Glauben angenommen wird.

* Die Frau ist durch den Glauben zugleich eine Jüngerin Jesu geworden: „Gehe hin in Frieden!“ Hat Frieden mit Gott, mit sich selber und den Mitmenschen. Nun im Frieden leben, nicht mehr das alte Leben in der Sünde führen.

- So will der Text uns nach unserem Glauben fragen und unserem Leben in Frieden. Ist die große Chance und damit die große Hilfe.

3. Noch einmal der Pharisäer Simon Vers 39-47.

Es ist doch ein wunderbares Handeln Jesu an dieser Frau. Grund zum Mitfreuen. Aber einer ärgert sich: der Pharisäer. Bis heute so geblieben. Wenn jemand durch Jesus mit Gott ins Reine kommt, sind auch immer Menschen da, denen das nicht passt. Oft die traditionell Frommen.

Nun wird im Text deutlich, dass Jesus den Pharisäer nicht verurteilt. Er will auch ihm helfen; wendet sich ihm zu. Dabei geht er sehr weise vor. Gleichnis Vers 41-43. So auch Nathan bei David. Sie sollen selber darauf kommen.

Sinn des Gleichnisses:

- Wir sind alle vor Gott schuldig. Sicher: der eine mehr, der andere weniger.
- Keiner kann seine Schuld selber bezahlen. Wir brauchen alle Vergebung.
- Der Gläubiger (Schuldherr) ist überaus gütig. Will beiden vergeben. Gläubiger (Schuldherr) = Gott oder Jesus.
- Vergebung will in Anspruch genommen werden – auch von Menschen wie dem Pharisäer.
- Jesus erwartet als Dank unsere Liebe. Äußert sich auf mannigfache Weise. Dabei ist klar, was Vers 47 sagt: Wem viel vergeben worden ist, der liebt viel.

Von einer Reaktion des Pharisäers auf diese Worte Jesu sagt der Text nichts. Offensichtlich war sie negativ. Jesus stellt uns Menschen mit seinen Worten immer in die Entscheidung. Wie entscheiden wir uns?

- Vers 49: Reaktion der übrigen Teilnehmer an diesem Essen: „Sie sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?“ Von da nur noch ein Schritt zum Gotteslob mit der Frage als Bekenntnis: „Wer ist so groß wie Jesus?“ Keiner!

Darauf soll auch bei uns alles Erleben mit Jesus hinauslaufen: Dass wir ihm die Ehre geben und es froh bekennen: Keiner ist so groß wie er. Es ist gut, ihm zu vertrauen und mit ihm zu leben!

Lukas 8,4-15

Es geht in diesem Gleichnis um drei Dinge: Den Säemann, das Saatgut und das Saatfeld.

„Vierfach ist das Ackerfeld. Mensch, wie ist dein Herz bestellt.“? Bevor wir auf Einzelheiten eingehen, lasst mich noch auf drei Umstände hinweisen.

- Es geht hier um Hörer des Wortes Gottes und nicht um solche, die davon gar nichts wissen wollen.
- Der Herr entschuldigt hier die drei ersten Gruppen von Menschen aufgrund der Beschaffenheit ihres Herzensbodens nicht. Es ist ihre eigene Schuld, dass ihr Herzensboden hart und unempfänglich wurde.
- Trotz aller scheinbaren Unwirksamkeit gibt es am Ende eine überreiche Ernte.

Der Herr spricht hier von vier Saatfeldern, die nach ihrer Beschaffenheit sehr verschieden sind.

1. Der hart getretene Weg.

Vers 5 das Bild und Vers 12.

Die hart gewordenen Herzen. Hart geworden durch Leid und Not. Versäumen der Gottesdienste, des Gebets, des Guten usw. Luther: „Dies ist das furchtbarste Wort der Bibel.“

2. Der steinige Boden, die oberflächlichen Herzen.

Vers 6 das Bild und Vers 13.

Hier dringt das Wort schon tiefer; reicht aber nur bis zu einer Begeisterung. Das Wort Gottes begeistert überhaupt nicht. Im Gegenteil, es macht nüchtern. Frage: Reicht unsere Zuneigung zum Wort Gottes nur bis zu einer Begeisterung für dasselbe?

3. Der mit Unkraut durchsetzte Boden, die zwiespältigen Herzen.

Vers 7 das Bild und Vers 14.

Sorgen, Reichtum und Wollust ersticken das Wort Gottes. Aber auch Temperament, Veranlagung usw. Frage: Wer hat das Übergewicht in unsern Herzen? Jerem 4,3.

4. Das gute Saatfeld, die aufnahmewilligen Herzen.

Vers 8 Bild und Vers 15.

Drei Dinge:

- Das rechte Hören ist ein Hinhören und Gehorchen.
- Das Bewahren ist ein Hineinnehmen in den Alltag, ein Sich-prägen-assen von dem Wort.
- Das Fruchtbringen ist ein zum Wort Gottes selbst werden, ein Brief Christi werden, nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Heiligen Geist: 2. Kor 3,3. Frucht des Geistes, Frucht des Lichtes, Frucht eines geheiligten Lebens, Frucht guter Werke, Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, Frucht der Seelenrettung.

Wir sprachen heute Nachmittag von dem Säemann des Wortes Gottes, dem Saatgut und der vierfachen Bodenart des Saatfeldes. Dieses Gleichnis zeigt uns, und die Natur bestätigt das immer wieder, dass für das Gelingen einer guten Ernte die Beschaffenheit des Saatfeldes von entscheidender Bedeutung ist. So auch auf geistlichem Gebiet. Wir alle sollen Frucht bringen für die Ewigkeit. Eine wichtige Grundvoraussetzung für das Zustandekommen dieser Frucht ist die Beschaffenheit unseres Herzensbodens, unsere Einstellung zum Wort Gottes. Lasst mich darum zum Schluss noch einmal die Frage stellen: „Vierfach ist das Ackerfeld. Mensch, wie ist dein Herz bestellt?“

Lukas 9,10-17

Auf Gott vertrauen - im Defizit des Alltags

Adolf Schlatter hat einmal formuliert: »Aus jenen alten Erlebnissen werden unsere eigenen Erlebnisse.« Auch in dieser Geschichte von der Speisung der Fünftausend werden wir uns wiedererkennen.

1. Ein großartiges Erlebnis

Alles lässt sich prima an: Zum ersten Mal sind die jünger selbstständig unterwegs. Sie haben gepredigt, geheilt und böse Geister ausgetrieben. Jeden Tag haben sie gespürt: Was Jesus sagt, das geht. Das stimmt. Begeistert treffen sie wieder bei Jesus ein. Ihre Stimmen überschlagen sich. Ein großartiges Erlebnis! So soll's biteschön bleiben.

Ähnlich hat das einmal Goethe empfunden: »Möcht ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön!« Es gibt Stunden, da möchten wir am liebsten die Uhr anhalten und unseren Lebensfilm abstoppen: So wie jetzt soll's bleiben. Jeder unter uns blickt darauf zurück:

Endlich hatten wir die Prüfung geschafft. Womöglich mit einem besseren Ergebnis, als wir zu hoffen gewagt hatten. Das Büffeln, Schwitzen und Beten hatte sich gelohnt. Was für ein Gefühl! Oder es war ein familiärer Höhepunkt: ein Jubiläum, eine Hochzeit, ein runder Geburtstag.

Gestern haben Chor und Instrumentalisten ein Musical hinter sich gebracht. Was für eine Aufregung! Der Angstschweiß ist geflossen. Aber der Beifall war überreich, das Echo großartig. Wär's doch immer so!

~"_. Ich denke an unseren Kongress hier. Großartige Gemeinschaft untereinander, kompakte Inhalte, beste Versorgung, beeindruckende Räumlichkeiten. Segen rundum.

»Möcht ich zum Augenblicke sagen, verweile doch, du bist so schön!« Aber solche Höhepunkte können wir nicht durchhalten. Diese Glücksgefühle lassen sich nicht konservieren. Jesus tut seinen Jüngern einen wichtigen Dienst, indem er sie ernüchtert. Er schürt die begeisterte Stimmung nicht an. Er nimmt sie zu sich. Nach dem Betrieb die Stille. Nach dem Erfolg die Besinnung. Auch der Erfolg will verarbeitet sein. Wir können sicher sein, auch jetzt, nach den Tagen des Segens hier, folgt die Stunde der Bewährung.

Sören Kierkegaard hat davon gewusst: »Die Stunde nach der heiligen Stunde ist immer die kritische Stunde.«

Weil sich das so verhält, zieht sich Jesus in die Stille zurück und nimmt seine jünger mit. Sie sollen dem gewachsen sein, was auf sie zukommen wird.

Und genau deshalb sind wir jetzt beieinander. Jesus möchte uns noch einmal ansprechen und sich mit uns im Heiligen Abendmahl verbinden. Beschenken will er uns, weil er viel mit uns vorhat. Ein großartiges Erlebnis.

2. Ein unmöglicher Auftrag

Jesus bleibt mit seinen Jüngern nicht lange allein. Kaum hat es sich herumgesprochen, wo sie stecken, strömt das Volk zusammen. Jesus predigt unermüdlich. Darüber vergessen die Leute die Uhr. Die Mägen knurren.

Was tun? Die jünger wissen Rat: »Jesus, schick die Leute in die umliegenden Dörfer. Dort gibt es ein Nachtquartier, und eine Suppe fällt auch noch ab.«

Das leuchtet ein. Die jünger sind praktische Typen. Sie haben ein Herz für die Menschen. Doch Jesus winkt ab und funkt dazwischen: »Wegschicken? Nie und nimmer. Gebt ihr ihnen zu essen, ihr zwölf, die ihr so viel mit mir erlebt habt! Jetzt seid ihr dran.«

»Wir? Das reicht doch vorn und hinten nicht.« Die Blitzinventur ergibt fünf Brote und zwei Fische. Die Lage ist klar: »Wir? Das ist unmöglich und kurios. Das reicht nicht mal für den hohlen Zahn. Das ist eine Zumutung, ein unmöglicher Auftrag.«

Erkennen Sie sich wieder? Wer sind wir denn!? Menschen stehen ins Haus, Tag um Tag: Kinder, jugendliche, Erwachsene. Sie sitzen vor uns. Wir sind mit ihnen im Kreis beieinander. Wir treffen sie bei Hausbesuchen an. »Gebt ihr ihnen zu essen.« Wir? Sie erwarten etwas von unseren Bibelarbeiten, Predigten, Kinderstunden, Tagungen und Konferenzen. Vor Menschen zu stehen, die etwas Wegweisendes von uns erwarten, die erhoffen, dass wir eine Schneise in das Dickicht ihrer Probleme schlagen, kann sich wie eine schwere Last auf uns legen. Treffende Worte sind gefragt, lebendige und aktuelle Auslegung, Einfühlungsvermögen. »Gebt ihr ihnen zu essen!« Wir?

Die Verlegenheit vervielfältigt sich, wenn wir über unseren Rahmen hinausblicken. Das Heer der verzagten und ausgebrannten Menschen nimmt sprunghaft zu - Menschen, die sich nach Sinn,

nach Liebe und nach Gott sehnen. Was sind wir denn dagegen als Gemeinschaftsleute, als evangelische Christen. Wir haben doch gar nicht die Kraft, alles anzugehen, was wir an Nöten wahrnehmen. Die sind größer als jede Hilfe.

Jesus sagt: »Gebt ihr ihnen zu essen!« Das ist schlichtweg unmöglich. Wir packen's nicht. Es reicht nicht aus, was wir dabeihaben, für die Sehnsucht nach Geborgenheit und Trost, nach Vergebung, Heil und Segen. Ein unmöglicher Auftrag! Aber unsere Geschichte geht weiter:

3. Ein dankender Jesus

Mich wundert nur eins: Jesus bleibt völlig ruhig. »Cool«, sagt man heute. Ich stelle mir dagegen eine Hausfrau vor: Unverhoffter Besuch schneit herein.

»Ach du meine Güte, auch das noch!« Wirbelnd schießt sie zwischen Kühlschranks, Keller und Kaffeetisch hin und her. Aufregung pur.

Sicherlich sind die jünger ähnlich durch die Gegend gelaufen: haarreraufend und verstört: Was nun? Doch Jesus bleibt ruhig. Er sieht: »Meine jünger haben nichts. Es fehlt ihnen an allen Ecken und Enden, meine Gemeinde ist schwach und hilflos. Was tut's: Auf das, was mei- „ne Leute bieten, kommt's zum Glück nicht an.« Jesus behält die Übersicht.

Er ordnet in aller Seelenruhe das Notwendige an. Zunächst müssen die Leute in Gruppen eingeteilt werden. Dafür sind die jünger zuständig. Das können sie. Und wir auch: den Mangel sortieren, das Elend auflisten, Diagnosen stellen. Da sind wir in unserem Element.

Wie klug kommen wir uns vor, Defizite zu bilanzieren: Zahl der Konfessionslosen, Ausmaß der Klimakatastrophe, weltweites Aids-Elend und was noch alles. Das klappt. Doch das ist noch kein Schritt zur Veränderung.

Ich stelle mir vor: Nach dem Sortieren haben die jünger erst richtig gesehen, wie groß das Heer der Hungrigen ist, wie winzig ihr Vermögen. Da ist ihnen das Herz noch tiefer in die Hose gerutscht. Nun geschieht Unglaubliches: Jesus nimmt die Mini-Speise. Er sieht zum Himmel. Er dankt Gott dafür. Das geht nicht in meinen Kopf. Wäre ich Jesus gewesen, ich hätte es anders gemacht: Ich hätte auch die Fische und die Brote genommen, aber ich hätte ordentlich geklagt und lamentiert. An Gottes Adresse hätte ich ge-

stöhnt: »Du siehst doch, was los ist. Wir haben nichts, aber wir sollen austeilen. Wie kannst du uns in eine solche Lage bringen?!« So hätte ich das wohl gemacht und Sie wahrscheinlich auch. Anders Jesus. Er sieht das Geringe, das die Jünger dabei haben. Darüber reagiert er nicht frustriert, sondern er dankt Gott für das Kleine und Unzulängliche. Spinnen wir das einmal aus: Jesus dankt Gott für unser Wort der Verkündigung, bei dem wir unsicher waren, ob es die Herzen erreicht hat. Jesus dankt Gott für das kleine Gespräch, bei dem wir uns hinterher gefragt haben, ob wir richtig wahrgenommen haben, wie dem anderen ums Herz war. Jesus dankt Gott für jeden kleinen Schritt, den wir auf andere Menschen zutun, für jeden Liebesdienst, für jeden Handgriff im Namen Jesu. Was wir haben und tun, und sei es noch so klein und winzig, ist ihm dankenswert.

Wir haben gewöhnlich unsere Einschätzung, wie gelungen oder wie daneben dies und jenes war. Was tut's! Auf unsere Sicht kommt es letztlich nicht an. Jesus dankt Gott dafür.

Das will ich von Jesus lernen: auch für das Geringe und Kümmerliche danken. Die Verlegenheiten, die Mängel bei uns und anderen sind nicht zuerst zum Klagen, sondern zunächst mal zum Danken da. Wie schnell seufzen wir vor der Bibelstunde: »Es sind nur wenige gekommen.« Lasst uns aber zuerst Gott für die danken, die gekommen sind. Die erwarten doch etwas von Gott und nicht zuletzt auch von uns. Indem wir danken, wird sich unser Blick aufhellen. Wir gehen dankbar und erwartungsvoll in die Stunde. Das wird die Besucher anstecken, sodass sie dann »ihre Straße fröhlich« ziehen. Ein dankender Jesus.

4. Eine neue Blickrichtung

Wohin schaut Jesus? »Er sah auf zum Himmel.« Hätte er nur auf die Fastenmahlzeit gesehen, wäre ihm vielleicht auch bange geworden. Aber er blickt zum Himmel. Er rechnet mit Gott.

Es ist wahr, dass wir von dem bestimmt werden, worauf wir schauen: Sehen wir auf unsere Sorgen, werden sich die Stirnfalten tiefer eingraben. Blicken wir auf unsere Krankheiten, dann schmerzt es hier, dann juckt es dort. Was das wohl wieder sein mag?! Blicken wir zum Himmel, dann werden wir von Gott bestimmt. Wir lernen es, von ihm her die Dinge anzusehen.

Jesus macht's uns vor: Er nimmt das Problem, die Sorge - und blickt zum Himmel. Die neue Blickrichtung sorgt dafür, dass er

nicht am Negativen haften und beim Beschränkten stehen bleibt. Indem auch wir zum Himmel sehen, dorthin unsere Gebete richten, verknüpfen wir unsere Verlegenheiten mit den Möglichkeiten, die Gott hat. Indem wir mit dem Himmel rechnen, werden unsere Probleme nicht geringer, aber Gott wird uns größer.

Dass wir selbst oft armselig dran sind und an unseren Mängeln leiden, ist kein Grund zum Aufgeben. »Aus nichts wird nichts« mag dort gelten, wo Jesus nicht ist. Aber wo er uns bestimmt, gilt eine andere Mathematik, die sich in den Liedzeilen ausdrückt: »Mein Jesus kann addieren und kann multiplizieren auch da, wo lauter Nullen sind.«

Aus dem Kleinen, das wir mitgebracht haben und das wir von hier in den Alltag mitnehmen, macht Gott etwas draus. Das lässt uns mutig werden, Gott baut seine Gemeinde, seine Gemeinschaftsarbeit mit uns. Das weckt Hoffnung. Aus der neuen Blickrichtung wächst dann:

5. Eine neue Erfahrung

Jesus nimmt, was seine Jünger dabei haben. Er schiebt das nicht geringschätzig beiseite: »Ihr mit eurer Jammerportion! Darauf bin ich zum Glück nicht angewiesen. Jetzt geht's rund: Manna vom Himmel, göttliche Speise. Bleibt mit euren Broten und Heringen, wo ihr seid!«

Nein: Jesus nimmt's auf. Er knüpft daran an. Er dankt dafür und segnet es. Dann wird ausgeteilt. Am Ende »wurden alle satt«. Zwölf Körbe mit Brocken werden weggeschleppt, für jeden jünger einen. Keiner weiß, wie das zugegangen ist. Menschen haben bekommen, was nötig war. Und das mehr als genug: nicht nur Brot als Existenzminimum, sondern auch Fische, über das Notwendigste hinaus.

Die jünger sind überwältigt: Das ist Jesus. Das kriegt er zustande. Wir waren eben noch peinlich am Ende. Nun ist alles anders geworden. Jesus hat das benutzt, was wir haben: unsere Kräfte und Gaben. Er nimmt es als Rohmaterial. Er baut seine Gemeinde, seine Gemeinschaftsarbeit mit uns. Er tut's nicht an uns vorbei. Wir stehen - wie die jünger - mittendrin. Wir organisieren und teilen aus. Wir sind voll beteiligt, wenn Jesus seine Wunder tut: »Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.« Eine bleibende Erfahrung.

Die hat auch August Hermann Francke im 17. Jahrhundert gemacht. Er findet in einer bisher nur schwächlich gefüllten Sammelbüchse eines Tages 4 Taler und 16 Groschen: »Als ich dies in die Hände nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: Das ist ein ehrliches Kapital, davon muss man was Rechtes stiften: Ich will eine Armenschule damit anfangen.« Daraus ist ein gigantisches Werk der Liebe geworden, das bis heute in Halle an der Saale unübersehbar ist.

Ich denke an einen Einsatz unserer Deutschen Zeltmission in Thüringen. Am anschließenden Glaubenskurs nehmen 30 Personen teil. 23 davon gehören nicht zur Kirche.

Die neue Blickrichtung bewirkt eine bleibende Erfahrung: Gott kann. Deshalb sind für uns Statistiken und Kommentare keine letzten Größen. Wir rechnen mit dem, was Gott vermag. Maß aller Dinge ist nicht mehr, was wir um uns sehen und in uns fühlen. Das neue Maß ist das, was Gott auf die Beine stellen kann. Wir verteilen Kraft und Hilfe, Trost und Freude, die wir selbst nicht auf Lager haben. Als kleine Leute teilen wir groß aus: Glaube, Liebe, Hoffnung, das Brot des Lebens. Indem wir uns bei Jesus aufhalten und ihm täglich unsere leeren Hände entgegenstrecken, bleiben wir nicht an unseren Bordmitteln hängen, sondern erwarten gespannt und gelassen, was Jesus tun will. Er verwandelt Ohnmacht in Vollmacht, Armut in Fülle.

Wie sagte Adolf Schlatter? »Aus jenen alten Erlebnissen werden unsere eigenen Erlebnisse. « Das macht uns ruhig und getrost. Das wehrt allem Übermut und zugleich aller Selbsterniedrigung. Johannes Tauler, der Theologe und Mystiker aus dem Mittelalter, bringt es plastisch-drastisch auf den Punkt: »Das Pferd macht den Mist im Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld, und daraus wachsen der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, die niemals so wachsen würden, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel. Die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst.«

So wollen wir's halten. Deshalb AGV: Auf Gott vertrauen. Du AGV geh mutig an die Arbeit! Nimm deine kleine Kraft, deine geringen Mittel. Du weißt, wem du dienst. Das ist die Hauptsache. Was du hast, und sei es noch so gering, leg in Jesu Hände. Er

nimmt es. Er segnet es und gibt es dir zurück. Nun teile aus. Er gibt und gibt und gibt. Wir geben weiter. So geschehen die kleinen Wunder unter uns.

Und das Ende vom Lied? Menschen werden satt. Sie finden Heil und Leben. Sie loben und preisen mit uns Gott. Was Jesus in die Hände nimmt und segnet, reicht für alle. Gott sei Dank.

Lukas 9,23-26

In der Lutherbibel sind diese Verse überschrieben mit den Worten: „Von der Nachfolge.“ Sie sind zunächst an die Jünger von damals gerichtet: Vers 23a. Das sind Menschen, die eine Zeitlang vorher den Ruf Jesu gehört haben: Folge mir nach!“ Und die diesem Ruf gefolgt sind. An sie ergeht diese Belehrung über die Nachfolge.

Für uns die Frage: Haben wir uns in die Nachfolge rufen lassen? Wenn ja, dann ist das kein Abschluss, sondern ein Anfang. Nun geht es darum, allezeit in der Nachfolge des Herrn zu leben. Was dabei wichtig ist, sagt unser Text. Nicht das ist das Wichtigste, dass wir glücklich oder gesund sind - das ist auch wichtig -, sondern dass wir diesen Platz »hinter Jesus« in seiner Nachfolge einnehmen.

Nur so kann unser Herr uns als seine Jünger in der rechten Weise zum Dienst in dieser Welt gebrauchen und uns dahin bringen, wo er uns einmal für immer haben will.

Es ist schon ein Wagnis, in einer Zeit hohen Lebensstandards und hoher Lebensansprüche intensiv auf den Ruf Jesu in seine Nachfolge zu hören. Darum ist es wichtig, dass wir diesen Ruf in die Nachfolge Jesu im Dreiklang dieser Worte Jesu hören:

1. Jesus nachfolgen heißt, ein Ziel vor sich zu haben.
2. Jesus nachfolgen heißt, einen Weg vor sich zu haben.
3. Jesus nachfolgen heißt, einen Aufbruch mit ihm zu wagen.

1. Jesus nachfolgen heißt, ein Ziel vor sich zu haben

Jesus spricht hier vom Ernst, den Konsequenzen und Leiden der Nachfolge. Er tut das im Anschluss an seine erste Ankündigung seines eigenen Leidens und Sterbens. Es ist nicht von ungefähr, dass Jesus nach diesen Sätzen von seiner kommenden Herrlichkeit spricht: »Der Menschensohn, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und der heiligen Engel«.

Von der ganzen, für uns nur erahnbaren, himmlischen Herrlichkeit Jesu ist hier die Rede. Jesus ist mit dem Blick auf die Herrlichkeit den Weg in die Tiefe des Leidens und des Kreuzes gegangen. Das Leiden ist nicht das letzte, sondern die Herrlichkeit. Das Ziel ist die Herrlichkeit und das Leben, das zu Recht ewiges Leben heißt.

Gott macht den Weg durch's Leiden zum Weg in die Herrlichkeit. Das gilt für Jesus und seine Nachfolger. Leiden ist nicht Strafe Got-

tes, wie es damals teilweise auch gesehen wurde, sondern ist Durchgangsstation zur Herrlichkeit.

Es fällt auf, dass Jesus hier, wo es eigentlich um's Verlieren des irdischen Lebens unter dem Kreuz geht, gerade vom Retten des Lebens, vom Erhalten des Lebens, vom geretteten Leben spricht. Das erinnert an das Gebet von Franz von Assisi: »Wer da hingibt, der empfängt«.

Gerade das an Jesus und für Jesus hingeebene Leben wird erst zu dem, was eigentlich Leben ist; Leben in der Gemeinschaft mit Gott, Leben im Horizont der Ewigkeit. Wer sich krampfhaft um das Recht, um den Anspruch auf ein persönliches, privates Leben in dieser Welt müht, wird dieses einzigartige Leben, das Gott für uns bereitet hat, nicht finden, sondern sogar verlieren.

Der Weg durch's Gegenteil, durch's Verlieren des irdischen Lebens, führt zum Finden des ewigen Lebens. Der Versuch, diese Welt zu gewinnen, führt zum Verlust des Lebens mit Gott. Ludwig Erhardt, der Vater des bundesdeutschen Wohlstandes, soll vor seinem Sterben gesagt haben: »Ich habe den Deutschen den Wohlstand gebracht, aber sie haben ihre Seele verloren«.

»Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten«, ist eine wunderbare Verheißung Jesu für uns Leute, die wir manchmal darüber nachdenken, ob sich eigentlich dieser Einsatz für den Herrn lohnt, der mit mancherlei Opfern und Verzichten verbunden ist. Ja, sagt Jesus, sieh auf mich, der ich dir in die Herrlichkeit vorausgegangen bin und der ich will, dass du auch einmal bei mir bist.

Dieses Wort Jesu ist eine Ermutigung, bewusst und mit allen Kräften auf dieses Ziel und auf dieses Leben zuzugehen.

2. Jesus nachfolgen heißt, einen Weg vor sich zu haben.

Jesus spricht hier von einem Weg, der seinem Weg entspricht. Jesus zeigt den Weg durch's Leiden zur Herrlichkeit. Die Waldenser haben das in ihren Wahlspruch aufgenommen: »Durch Kreuz zum Licht«.

Die Nachfolge Jesu führt immer in irgendeiner Weise ins Leiden, weil Jesu Weg durch's Leiden gegangen ist. Dort vor Damaskus sagte Jesus über Saulus: »Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen« (Apg. 9,16).

Der Apostel Paulus hat das in seine Verkündigung aufgenommen: »Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen«

(Apg. 14,22). In der Ahnung des Kommenden sagte Erich Stange, der Reichswart des CVJM, vor dem letzten Weltkrieg: »Wir müssen unsere Jugend aufs Leiden vorbereiten«.

Auch die jüdische Weisheitsliteratur und Apokalyptik kennt den Leidensweg der Gerechten. In Psalm 34,20 lesen wir: »Der Gerechte muss viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der Herr«. Im Gespräch mit den Emmausjüngern macht Jesus bei einem Gang durch die Schrift deutlich, der Weg des Christus geht durch's Leiden in die Herrlichkeit.

Immer wieder begegnet uns das in der Verkündigung Jesu, auch in seinem Wort vom Weizenkorn, das in die Erde fallen muss, um als sterbendes Weizenkorn Frucht zubringen (Job. 12,24), dass der Weg ins Reich Gottes, in die Herrlichkeit des Vaters durch's Leiden führt. Erstaunlich ist, dass sich die Christenheit durch die Jahrhunderte dann am stärksten ausgebreitet hat, wenn sie durch's Leiden ging, etwa in China seit 1948. Zum fruchtbaren Wachstum des Glaubens gehört der Leidensweg.

Von daher fällt ein positives Licht auf alles Leiden, alle Anfechtung, die wir im Leben mit Jesus, im Leben des Glaubens durchstehen müssen. Dieses Leiden hat immer etwas mit dem Ziel und damit mit dem Weg zu diesem Ziel zu tun.

Jesus hat das hier in einen starken Kontrast gestellt: Entweder die Welt gewinnen, oder das Ziel der Herrlichkeit erreichen. Er hat das wohl so gesagt, weil er weiß, wie sehr unser menschliches Denken auf das irdische Haben, auf den irdischen Erfolg, auf den irdischen Gewinn ausgerichtet ist.

Es gibt ja die berühmte russische Legende von Tolstoi: »Wie viel Erde braucht der Mensch?«. Es wird einem Mann zugesagt, alles, was du an einem Tag bis zum Sonnenuntergang umschreiten kannst, gehört dir. Immer weiter zieht er seinen Kreis, um noch mehr zu bekommen. Fast am Ziel fällt er dann tot um, und 2m mal 1m Erde sind dann genug für ihn.

3. Jesus nachfolgen heißt, einen Aufbruch mit ihm zu wagen

Jesus zwingt nicht zur Nachfolge. Er sagt: »Wer mir folgen will«. Er spricht unser Wollen an. Wir sollen mit unserem Willen wollen. Sein Ruf will unseren Willen ansprechen, in unserem Willen die Kraft wirken, diesem Ruf in die Nachfolge zu gehorchen. Die Kraft zum Tun dessen, was Jesus von uns will, liegt in seinem Wort, d.h., in seinem Geist, der im Wort ist, auch in seinem ewigen Erwählen.

Helmut Thielicke sagte einmal: »Dieser Herr will uns so weit bringen, dass wir wollen, was er will«. Wollen was er will, ist christliche Freiheit. Solche willigen Leute sucht Jesus, solche in Freiheit, in bewusstem Überlegen mitgehende »Freiwillige«.

Deutlich steht in diesem Ruf zur Nachfolge, dass Jesus keine Bewunderer sucht, die ihn anstaunen, sondern Menschen, die ihr Leben mit ihm zusammenbinden, in völliger Lebensgemeinschaft mit ihm leben (vgl. Joh. 15 - das Bild vom Weinstock und den Reben). Die Folge der Nachfolge ist das Leiden, das Kreuz.

Jesus nachfolgen heißt, sein Ich an den binden, der in dieser Welt den Weg an's Kreuz gegangen ist. Es ist eine Entscheidung, ein Aufbruch, ein Wagnis, vom eigenen Weg wegzugehen, in die Spur Jesu zu treten, zu ihm, hinter ihn zu treten. Es geht um ein Einverständnis, dass der Wagen des eigenen Lebens auf den Schienenstrang dieses Weges Jesu umrangierte wird und er dann auch dorthin mitfährt, wohin uns Jesus vorausgegangen ist.

Kirchenrat Hummer, Selbitz, erklärte einmal. Jesus nachfolgen heißt nicht, dass ich Jesus auf den Beifahrersitz meines Autos sitzen lasse und ihn bitte, gut aufzupassen, aber mir ja nicht ins Steuer zu greifen, sondern Nachfolge heißt, Jesus ans Steuerrad sitzen zu lassen und mich selbst auf den Beifahrersitz zu setzen. Jesus nachfolgen heißt, Jesus vornean gehen zu lassen, hinter Jesus herzuzugehen, hinzugehen, wo er hingegangen ist.

Der Preis der Nachfolge, die zur Herrlichkeit Gottes führt, ist nicht klein. Hier gibt es keine »herabgesetzten Preise«, sondern es gilt das alte Wort der Väter: »Um einen ew'gen Kranz dies arme Leben ganz«.

Der erste Satz in dem Buch »Nachfolge« des Märtyrers des 3. Reiches, Dietrich Bonhoeffer, heißt: »Billige Gnade ist der Tod für unsere Kirche. Unser Kampf heute geht um die teure Gnade«. Nachfolge dessen, der sein Leben für uns total einsetzte, für uns hingab, bis zum Tod am Kreuz, hat es mit der Hingabe unseres eigenen Lebens zu tun. Nachfolge hat nichts mit der heute so oft angesprochenen Selbstverwirklichung zu tun.

Es sind für uns heutige Christen hart scheinende Imperative, die Jesus mit dem Ruf in die Nachfolge verbindet: »Der verleugne sich selbst...; der nehme sein Kreuz auf sich täglich...«.

Als Petrus Jesus verleugnete, sagte er: »Ich kenne diesen Menschen nicht«. Sich verleugnen heißt, sich selbst nicht zu kennen.

Nein zu dem zu sagen, was ich eigentlich in meinem Leben will. Mein Leben von diesem Herrn durchkreuzen zu lassen.

Ein Ausleger sagt: »Sich verleugnen ist das Abschiednehmen von seinem eigenen Ich, von unserem Eigenwillen, von unserer persönlichen Neigung und unseren Wünschen«. Wie schwer kann es uns Christen, auch als Mitarbeiter in der Gemeinde Jesu, fallen, um des Dienstes an unseren Mitmenschen willen das immer neu dranzugeben, was wir eigentlich gerne auch tun möchten.

Das meint doch Jesus bei der Ausrichtung dieses Dienstes: als Jünger Jesu - sei es der Dienst mit dem Wort oder in der Diakonie, oder an irgendeinem Platz in dieser Welt, in Familie, Beruf, Gemeinde kann ich mich nicht dauernd um mein Befinden kümmern, kann auch nicht immer auf meine Schwachheit Rücksicht nehmen.

Vor diesem Herrn gilt auch der heute so geläufige Satz nicht: »Ich habe keine Lust«. Zu diesem Sichverleugnen kann auch gehören, dass ich bereit bin, die Verachtung Jesu in dieser Welt mit zu tragen. Wer sich ganz zu Jesus stellt, sich seiner nicht schämt, der wird auch etwas von der Verachtung dieses gekreuzigten Herrn erfahren.

»Und nehme sein Kreuz auf sich täglich.« Das Kreuz war eines der schrecklichsten Marterwerkzeuge des Römischen Reiches. »Verflucht ist, wer am Holz hängt« galt auch in Israel. Das Kreuz bedeutet, ausgestoßen sein aus der menschlichen Gesellschaft.

Es war wohl noch eine besondere Qual, dass der zu Kreuzigende, wie Jesus, sein Kreuz selbst an die Richtstätte durch die Menschenmenge schleppen musste. Kreuz heißt Last, Gewicht. Sein Kreuz auf sich nehmen kann auch heißen, Unrecht zu ertragen und zu erleiden.

Jesus sagt nicht: »Ihr müsst mein Kreuz tragen, mit der ganzen Last des Zornes Gottes über unserer menschlichen Sünde und der allerletzten Gottverlassenheit«. Er sagt, jeder soll sein Kreuz auf sich nehmen. Auf sich nehmen heißt, ja dazu sagen, was Gott in meinem Leben mit Jesus an Lasten auf mich legt, vielleicht auch an Überlastung.

Zu diesem Kreuz gehört auch das Kreuz mit mir selber, mit meinem Neid, meiner Verzagtheit, meiner Begehrlichkeit, meinem Jähzorn, meiner Empfindlichkeit, meinem Geltungsbedürfnis, meiner Sündhaftigkeit. Zu diesem Kreuz kann auch das Kreuz mit meinem Bruder gehören, der anders denkt und anders lebt als ich,

den ich so schwer anerkennen kann und der mich vielleicht gering schätzt.

Zu meinem Kreuz gehört auch das Kreuz unserer Sorgen und Lasten, auch im Familienleben, und die verborgenen Kreuze. Aber: »Die Kreuze im Leben des Menschen sind wie die Kreuze in der Musik: sie erhöhen« (Ludwig van Beethoven).

Wir möchten dieses Kreuz so gerne leichter machen, wenn es uns drückt. In jener alten Sage wird erzählt, dass ein christlicher Pilger sein Kreuz absägte, und dann reichte es nicht mehr hinüber über den Abgrund zwischen dieser Welt und der himmlischen Welt. Von da stammt dieses Wort: »Säg nichts ab vom Kreuz«.

Dieses Kreuz ist aber nicht nur zu tragen, sondern unser Herr trägt uns mitsamt unserem Kreuz. Kreuz im Leben trägt in einer eigenartigen Weise bei zu einer innigen Verbundenheit mit unserem Herrn. Nur bei Lukas fügt Jesus noch das »täglich« ein. Was will er uns damit sagen? Das Kreuz auf sich nehmen heißt nicht nur, ein einmaliges Martyrium auf sich zu nehmen - das kann es auch sein - sondern Tag um Tag diese von Gott aufgelegte Last in der Nachfolge Jesu zu tragen.

Unsere Väter sprachen in diesem Zusammenhang vom Sterbensweg, der wohl so ganz anders aussehen kann, als wir uns oft den Weg mit Jesus vorstellen. Dieses »täglich« meint wohl auch, dass diese Kreuzigung unseres Ichs nicht auf einmal, sondern allmählich erfolgt, auch unter schweren, vielleicht unbegreiflichen Führungen.

Dieses »täglich« meint aber wohl auch, dass wir nicht auf einmal den ganzen Kreuzesweg unseres Lebens auf uns zu nehmen haben, sondern Tag um Tag die Schritte und den Weg, der uns für heute aufgetragen ist. Walter Lüthi, der bekannte Schweizer Prediger, sagte: »Wenn Jesus hier >täglich< sagt, dann rechnet er damit, dass wir unser Kreuz täglich von uns werfen und wir es deswegen täglich wieder neu auf uns nehmen müssen«.

»Der nehme sein Kreuz auf sich«, das meint ein ganz bewusstes Aufsichnehmen eines Lebens in der Nachfolge Jesu, in dem es nicht mehr in erster Linie um mich gehen kann, um mein Ich, sondern um diesen Herrn und um seinen Willen. Unter dem Kreuz kann man eigentlich nichts von dieser Welt erwarten, sondern nur noch alles von dem Herrn, dem man sein Kreuz nachträgt.

Gegen dieses Kreuztragen bäumt sich unsere menschliche Natur auf. Petrus ruft Jesus zu: »Das widerfahre dir nur nicht!« Aber nun

steht nach diesen Imperativen noch der letzte und wesentlichste Imperativ: »Der folge mir nach«.

Dieser Weg unter dem Kreuz ist der Weg mit unserem geliebten Herrn und Heiland, der uns an seinem Kreuz zu seinem Eigentum für ewig erkauft hat. Wir kommen diesem einst gekreuzigten, heute verherrlichten Herrn wohl nie näher als gerade unter unserem Kreuz.

Unter unserem Kreuz werden wir Leute, die Jesus nicht in falscher Weise vorausseilen, die nicht in schwärmerischer Begeisterung von Jesus reden, nicht auf eigene Wege ausbrechen, auch nicht die Entfernung zwischen ihm und uns immer größer werden lassen, sondern die ganz dicht bei ihm bleiben.

Dieses Wort Jesu stellt uns immer neu, auch heute, in die Entscheidung. Als Jesus von seinem Leiden sprach, verließen ihn die Menschenmassen, und viele seiner Jünger gingen hinter sich. Dann fragte Jesus auch seine Jünger: »Wollt ihr auch weggehen?«

Das ist schon eine Frage an uns: »Wollt ihr diesen Preis der Nachfolge Jesu zahlen? Wollt ihr diesen Einsatz wirklich wagen?« Vielleicht müssen wir doch umdenken, Buße tun, neu anfangen, wieder anfangen, ganz von diesem Herrn Jesus her zu denken, zu leben und zu handeln.

Es geht wohl nur so, dass wir den Blick ganz fest auf Jesus richten, auf seinen Weg, durch's Kreuz zur Herrlichkeit, auf IHN, der der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. So können wir unseren Weg in seiner Nachfolge gehen, wenn wir uns von IHM immer neu die Gewissheit schenken lassen, dass er uns in seiner Nachfolge durch's Kreuztragen hindurch an das ewige Ziel seiner Herrlichkeit bei sich bringen will.

ER hat uns zugesagt, alle Tage bei uns zu sein, gerade auch auf diesem Weg der Nachfolge, auch beim Tragen unseres Kreuzes. Darum lädt uns Jesus ein: Folge mir nach.

Lukas 9,51-56

Gedicht von Christian Ferdinand Meyer „Die Füße im Feuer.“ Hugenottenverfolgung in Frankreich. Dragoner dringen in eine Burg ein und suchen den Burgherrn. Der hat sich versteckt. Seine Frau haben sie gefunden. Die verrät ihren Mann nicht. Ihre Füße wurden in ein Feuer gesteckt. Sie schweigt bis sie stirbt. Drei Jahre später kommt einer der Mörder in einem starken Gewitter wieder auf die Burg, um dort Schutz zu suchen. Er wird erkannt und auch erkennt, wo er ist. Der Hugenotte überwindet sich und übt keine Rache. Lässt ihn laufen und sagt: „Heute wurde mir der Dienst für meinen himmlischen König sehr schwer.“ Er hat darüber in der Nacht weißes Haar bekommen.

Zwei Männer, bei im Dienst ihres Königs. Der eine im Dienst und Feist des französischen Königs, der andere im Dienst und Geist des Königs Jesus Christus. Der eine im Dienst und Geist des Menschenverderbens, der andere im Dienst und Geist des Menschenerhaltens. Darum geht es auch in unserm Text. Jahreslosung 1. Petr 4,10a. In welchem Geist dienen wir?

Welcher Geist regiert uns?

1. Der Geist, der Jesus regiert.

Vers 51a. Jesus hat offenbar auf einen bestimmten Augenblick gewartet. Was er vorher tat, war alles auf dieses Ziel ausgerichtet. Welches Ziel? „Dass er sollte von hinnen gehen.“

Hier treten zwei wichtige Dinge zu Tage. Zunächst: Der Geist, der Jesus regierte, wartete auf die Stunde des Vaters. Er handelte nicht vorschnell, nicht eigenwillig.

Zum andern: Der Geist, der Jesus bestimmte war ein Geist, der auf das Leiden und das Kreuz aus war. Das erscheint uns auf den ersten Blick sehr negativ. Ja, es ist vielen Menschen unverständlich. Lehrer Monning: „Dass Jesus am Kreuz gestorben ist, ist der beste Beweis dafür, dass er auch nur ein Mensch war.“ Jesus selber ist offenbar anderer Meinung. Er hält Leid und Kreuz nicht für etwas Negatives, etwas Schwächliches, sondern für den wichtigsten Dienst, den er überhaupt tun kann.

In dem Augenblick, als von Gott her die Zeit erfüllt war, als Gott sozusagen grünes Licht für diesen Weg gegeben hat, da geht Jesus ihn direkt und zielbewusst: Straks nach Jerusalem.

Jesus hat den Sinn dieses Weges einmal an einem Beispiel verdeutlicht, am Beispiel vom Weizenkorn: Joh 12,24. Es kann entweder in den Boden geworfen werden und dort zerfallen, sterben und dann wird es Frucht bringen, Brot und damit Leben für uns Menschen.

Oder es kann erhalten bleiben, bewahrt werden, nicht sterben, und dann bringt es keine Frucht und kein Leben. Das ist der Geist, der Jesus regiert: Der Geist, der sich dahingibt für uns Menschen, weil er die Menschen liebt, wirklich liebt.

Es ist der Geist, der um die Spiegelschrift Gottes in dieser Welt weiß. Spiegelschrift, da sieht alles umgekehrt aus. So ist auch Gottes Schrift in dieser Welt. Da sieht auch alles umgekehrt aus. Das Kreuz erscheint uns als Elend und Scheitern. Und ist doch der Sieg Jesu: „Es ist vollbracht.“

Das ist der Geist, der Jesus bestimmt: Der Geist der völligen Abhängigkeit vom Vater. Der Geist des Leidens und des Kreuzes. Weil er um das Gesetz des Weizenkorns weiß. Weil er die Spiegelschrift Gottes in dieser Welt kennt. Weil er auf jeden Fall eins will: Menschen erhalten. Beseelt von der Ewigkeit in der Zeit in der Zeit und in der Gegenwart.

2. Der Geist, der die Samariter regiert.

Die Samariter sind keine Heiden. Sie haben die fünf Bücher Mose als Grundlage ihres Glaubens. Aber, sie verweigern Jesus Obdach und Unterkunft. Warum?

Sie hatten nichts gegen Jesus persönlich. Wie sollten sie auch? Sie kannten ihn ja nicht. Dennoch handelten sie gegen ihn. Es ist genau so wie heute: Nur wenige haben etwas gegen Jesus. Im Allgemeinen spricht man mit Hochachtung von ihm: Er ist ein Wohltäter, Idealist. Religionsstifter usw. Nein, man hat wirklich nichts gegen Jesus. Und dennoch handeln viele Menschen, bis hinein in die Reihen der Gläubigen, ständig gegen Jesus. Wie ist das möglich?

Es ist der Geist des Nationaldenkens, der die Samariter beherrscht, hinter dem nichts anderes als der Stolz, der Hochmut und die Ichsucht stehen. Die Juden waren ihnen feindlich, also waren sie es auch den Juden gegenüber. Wer aber so national denkt, trifft immer auch den Unschuldigen mit. So wurde auch Jesus mitgetroffen.

Es ist der Geist des „Wie du mir, so ich dir“, der Geist des Echoprinzips, der die Samariter bestimmt. Echoprinzip: Wie ich in den Wald hinein rufe, so schallt es mir entgegen. Ich werde hart angefasst und reagiere hart usw.

Die Samariter waren damals die weniger Schuldigen. Die Juden hatten kriegerisch Aktionen gegen Samarien unternommen und ihren Tempel zerstört. Die Wut der Samariter ist also berechtigt.

Dennoch, ob schuldig oder unschuldig, wer diesem Geist des Echoprinzips nachgibt, trifft immer auch Jesus. Jesus steht auch bei den Schuldigen. Wer dem Geist der Gewalt mit dem Geist der Wiedergewalt begegnet, befindet sich auf gleicher Stufe mit seinen Widersachern. Es gehört sich nicht für Jünger Jesu, ihre Ellebogen zu gebrauchen, auch wenn es sich um noch so berechnigte Anliegen handeln mag.

Es ist der Geist der Selbsterhaltung, der die Samariter zu ihrem Tun veranlasst. Aber eben dieser Geist der Selbsterhaltung hat zur Folge, dass Jesus draußen bleibt, nicht in das Dorf kommen kann.

Ich weiß, wir haben alle viele Gründe, warum wir ebenfalls dem Geist des Nationaldenkens, dem Geist des Echoprinzips, dem Geist der Gewalt und Wiedergewalt, dem Geist der Selbsterhaltung huldigen. Im Kleinen wie im Großen.

Es ist aber auch festzustellen, dass Handlungen aus diesem Geist heraus auch Jesus treffen und darum seiner Sache und letztlich auch uns nicht dienlich sind. Ob wir darum auf diese Beweggründe für unser Handeln nicht lieber verzichten?

3. Der Geist, der die Jünger regiert.

Wir müssen die Jünger in unserer Geschichte zunächst einmal loben:

Mit welchem Eifer setzen sie sich für Jesus ein. Das können sie nicht schweigend übergehen, wenn man ihren Herrn und Heiland abweist und beleidigt. Wie ist das bei uns? Wir haben sich auch manche Dinge, für die wir uns mit großem Eifer einsetzen: Hobbys, Garten, Auto usw. Wo aber bleibt der Eifer, wenn es um den Namen unseres Herrn und um seine Sache geht?

Welch ein Zutrauen haben die Jünger zur Macht Gottes. Die Bibel des AT war für sie kein veraltetes Buch. Was Gott damals durch Elia getan hatte, war für sie kein Märchen. Dasselbe trauten sie

Gott in der Gegenwart zu. Diese Jünger hatten wirklich keinen Vergangenheitsglauben, sondern einen Gegenwartsglauben. Sie rechneten mit Gott- Und wir? Rechen auch wir so mit der gegenwärtigen Macht Gottes?

Die Jünger fragen Jesus, bevor sie handeln. Sie wissen, wer in der Gemeinde zu bestimmen hat: Jesus allein. Wie viel eigenmächtiges Handeln gibt es heute unter dem Volk Gottes. Wie viel Handeln, ohne dass vorher im Gebet nach dem Willen des Herrn gefragt wurde.

Dennoch stellt Jesus, trotz all dieser positiven Dinge, die Frage nach dem Geist, in dem seine Jünger handeln. Unbestritten ist ihre Liebe und ihr Eifer für Jesus. Unbestritten ist ihr Glaube an den Erlöser und Heiland. Und doch

Erschreckend, sie stehen auf der Seite Jesu und dennoch handeln sie im gleichen Geist wie die Gegner Jesu. Unheimlich. Auch bei den Jüngern herrscht der Geist des Wie du mir, so ich dir. Der Geist, der seine Belange mit Gewalt durchsetzen will.

Solange aber das Gesetz der Gewalt herrscht, behält das Böse seine Macht. Mit Jesus ist ein neuer Geist in diese Welt gekommen. Gott sei Dank. Es ist der Geist, der auf den Vater hört, der Geist des Dienens, des Leidens und des Kreuzes, es ist der Geist der Liebe.

Ob dieser neue Geist schon in uns Gestalt gewinnen konnte? Zum Jünger sein gehört dieser neue Geist, diese neue Haltung. Und das Evangelium lässt sich mit diesem neuen Geist bezeugen. Und die Jahreslosung lässt sich nur in dieser Grundhaltung verwirklichen: 1. Petr 4,10a: „Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“

Wir stehen vor der Frage: Kreuz oder Gewalt? Selbstaufopferung oder Selbsterhaltung? Dienst oder Bedienung? Spiegelschrift oder Klarschrift? Weizenkorn oder Schmuckperle? Welcher Geist regiert uns?

Lukas 9,57-62

1. Jüngerschaft oder: Lehrer-Schüler; Meister-Lehrling.

Nur bei der Jüngerschaft bleibt Jesus für alle Vorbild und Kraftquelle.

2. Bedingungen der Jüngerschaft.

Mt 16,24: Verleugnung unseres Ichs. Gal 2,19f.

„ „ : Ja sagen zur Wegführung Gottes.

„ „ : Bewusst Jesus nachfolgen.

Was kennzeichnet das Leben Jesu?:

- Leben des Gehorsams.
- Leben in der Kraft des Heiligen Geistes.
- Leben des selbstlosen Dienstes.
- Leben der Geduld, Ausdauer, des Leidens..
- Leben der Liebe, Sanftmut, Freundlichkeit, Treue, Hingabe.

Luk 14,26: Alles übersteigende Liebe zu Jesus.

Joh 13,35: Aufrichtige Liebe zu allen, die Jesus angehören.

Joh 8,31b: Stetes Bleiben in seinem Wort.

Luk 14,33: Bereit sein, um Jesu willen, alles aufzugeben.

3. Hindernisse der Jüngerschaft.

Luk 9,57f: Bequemlichkeit, keine Zeit usw.

Luk 9,59f: Beschäftigung, Arbeit, Beruf.

Luk 9,61f: Familie.

4. Dinge, die zur Jüngerschaft gehören.

Glaube, Gott vertrauen, Treue.

Gottes Wort.

Gebet.

Gemeinschaft untereinander.

Dienstbereitschaft.

Ganzeinsatz für die Sache Jesu.

Opferbereitschaft.

5. Einschub: Was ergibt sich daraus für unsere Jugendarbeit?

Zielsetzung:

- Junge Menschen in diese Jüngerschaft zu führen.
- Sie in ihr zu stärken. Ist in unsern Jugendkreisen leider oft anders.

Ist nicht durch Organisation usw. zu erreichen.

Die Bibelarbeit sollte ihren festen Platz in der Jugendarbeit haben. Ihre Form: Festhalten am bewährten Alten und offen sein für Neuerungen, die sich als gut erweisen. Alle beteiligen. Das biblische Gespräch. Teamarbeit.

Gemeinschaftspflege innerhalb und außerhalb der Jugendstunde. Geselligkeit im positiven Sinn innerhalb der Gruppe. Auch außerhalb des Jugendkreises sich umeinander kümmern. Aber dabei keine Cliquenbildung.

Seelsorge aneinander üben. Besonders der Leiter und die, die schon länger im Glauben leben.

Gemeinsame Unternehmungen. Wochenendfreizeit, Missionsfreizeit, evangelistische Einsätze. Das stärkt die Gemeinschaft und fördert den Jugendkreis.

Die jungen Leute zur Selbständigkeit im Glauben führen: Gebetsgemeinschaften, Aufgaben in der Gemeinde übertragen usw. und auf alle hören.

Verantwortung wecken für sich selbst, den Jugendkreis, die Gemeinde. Verbindlich leben lernen.

Die Jugendlichen an die Gemeinde heranzuführen.

Es ist eine beglückende Sache, Jesus nachzufolgen und ihm zu dienen. Es gibt kein schöneres Leben als dies.

Lukas 9,57-62

Sicher hat uns alle schon die Frage der Nachfolge Jesu beschäftigt.

Drei wichtige Hinweise für alle, die in die Nachfolge Jesu eintreten wollen.

1. Tu keinen überteilten Schritt; der Meister fordert ernste Überlegung: Vers 57f.

Der geschichtliche Zusammenhang.

Ein Schriftgelehrter will Jesus nachfolgen: Vers 57.

Die Antwort Jesus: Vers 58.

Der Entschluss eines Menschen, Jesus nachzufolgen, zieht tiefgreifende Veränderungen im Leben nach sich. Darum ist vor solch einem Schritt eine ernsthafte Überlegung nötig. Aber wir brauchen nicht davor zurückzuschrecken.

2. Kein Zögern und Verschieben der Entscheidung; der Meister fordert ein entschlossenes und freudiges Ja: Vers 59f.

Vers 59a.

Die Antwort dieses Mannes: Vers 59b.

Die Erwiderung Jesu: Vers 60.

Schieb deine Bekehrung nicht auf. Es gibt ein zu spät.

3. Keine Halbheit, der Meister fordert eine völlige Hingabe: Vers 61f.

Die Vers 61f.

Es gibt kein Sowohl als Auch. Der Herr Jesus will uns ganz. Er teilt seine Herrschaft über uns mit keinem anderen. 1. Kön 18,2f. Tritt man in die Nachfolge Jesu, so zieht man nicht den Kürzeren, wie viel meinen. Jesus allein kann uns wahrhaft glücklich machen.

Drei Gruppen von Menschen in ihrer unterschiedlichen Stellung zum Ruf Jesu: „Folge mir nach.“

- Diejenigen, die sagen: Wir wollen dir nachfolgen. Ist aber nur Begeisterung. Ihnen sagt der Herr, überschlagt die Kosten.

- Diejenigen, die sagen: Dem Herrn nachfolgen? Selbstverständlich. Jetzt aber noch nicht. Ihnen sagt der Herr: Fahrt alsbald zu. Wer weiß, ob ihr es später noch einmal könnt?

- Diejenigen, die da sagen: Dem Herrn nachfolgen? Jawohl, aber nicht ganz entschieden. Hier sagt der Herr: Wer diese Einstellung

vertritt, ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Er kann nicht mein Jünger sein. Lasst uns darum die Schlussfolgerung ziehen und, soweit das noch nicht geschehen ist, und mit all dem, was unser Leben ausmacht, in die Nachfolge Jesu treten und das nicht erst morgen oder übermorgen, sondern ohne Aufschub am heutigen Tag, jetzt in dieser Stunde. Auch du bist dazu aufgerufen.

Lukas 10,17-20

Frage im Religionsunterricht: "Was ist Religion?" Antwort: "Religion ist das, was man nicht darf, was verboten ist!" Damit hatte der Junge nur die landläufige Meinung vieler Erwachsener wieder gegeben, nach der Religion nichts anderes ist als Verbote, Vorschriften und Verzicht.

Kein Wunder, dass eine solche Religion langweilig ist und die meisten Menschen abstößt. Kein Wunder, dass eine solche Religion nicht der maßgebliche und entscheidende Lebensinhalt eines Menschen sein kann. Kein Wunder, dass eine solche Religion aussterben muss. Wer nur eine Religion hat, ist wirklich ein bedauernswerter Mensch.

Aber mit biblischem Christentum hat solche Religion nichts zu tun. Christsein ist etwas ganz anderes als nur Verbote einhalten. Christsein ist viel mehr als nur eine Religion haben. Man höre sich nur einmal unsere Liederdichter an: "Von Freiheit will ich singen, da er mich frei gemacht" (H.H. Grafe). "Freuet euch, ihr Christen alle, freue sich, wer immer kann" (Christian Keimann); oder erst Paul Gerhardt, der leidgeprüfte Mann: "Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud und Singen, ist lauter Sonnenschein".

Spüren wir, wie das zwei verschiedene Welten sind? Auf der einen Seite die Welt der Religion (=Verbote), auf der anderen Seite die Welt des Christseins (=Freude). Gott ruft uns durch diesen Text heraus aus der Welt der langweiligen Religion in ein frohes Leben mit seinem Sohn Jesus Christus.

B. Ein Christentum der Freude

1. Die erlebte Freude

Jesus hatte 70 Männer ausgesucht. Sie sollten seine Zeugen sein, die von dem gekommenen Heiland erzählten und von der Möglichkeit, nun mit Gott in Ordnung zu kommen. Und die 70 sind gegangen. Sicher mit Zittern und Zagen im Herzen. Sie hatten ja keine Ausbildung. Sie waren ja noch so jung im Glauben. Sie hatten so etwas noch nie gemacht. Aber im Gehorsam gegen Jesu Befehl hatten sie es gewagt. Sie hatten zu Jesus und seiner Predigt eingeladen.

Und nun kommen sie wieder zurück. Ihre Gesichter strahlen vor Freude. Denn auf ihrer Missionsfahrt haben sie die Entdeckung gemacht, dass hinter der Botschaft dieses Jesus eine gewaltige Kraft

steckt. Das waren ja gar nicht Fragen irgendeiner Weltanschauung oder tote Lehrformen. Im Namen dieses Jesus passierten Dinge, die sie vorher für unmöglich gehalten hatten. Sie merkten, dass die Macht Satans vor der Macht Jesu weichen musste. Und darüber wurde ihr Herz froh.

Warum gibt es so wenig Freude im Leben der Jünger heute? Doch wohl weil uns diese Erfahrung fehlt. Und warum fehlt sie uns? Weil wir dem Namen Jesu nichts mehr zutrauen. Weil wir uns nicht mehr von unserem Herrn aussenden lassen. Weil wir Jesus zwar noch "Herr" nennen, aber Angst haben, ihn ganz praktisch "Herr" sein zu lassen. Wir klagen über die böse Endzeit, die Herrschaft der anti-christlichen Mächte: Geldjagd, Betrug, Sonntagsentheiligung usw. Aber statt diesen Dingen den Kampf anzusagen, lassen wir uns selbst mit hineinziehen. Vielleicht ist das gerade das Schwere, es einmal im Namen Jesu zu wagen. Denn man wird dann manchmal auch von Leuten, die sich für sehr christlich halten, für unnüchtern oder fanatisch angesehen. Es ist den 70 sicher nicht anders ergangen.

Doch - nur im Dienst für Jesus erlebt man die Freude des Christseins. Es ist beim Glauben wie beim Feuer. Es braucht den Wind von draußen, wenn es zu einer hellen, leuchtenden, klaren Flamme aufblodern soll. So braucht unser Kleinglaube das Weitersagen der Botschaft und die Auseinandersetzung mit denen, die noch draußen sind, damit er ganz auf seinen Herrn vertrauen lernt. Nur so macht er seine Erfahrungen mit seinem Herrn.

Nur so kommt es zur Freude. Mitten unter Anfeindung und Spott werden wir etwas erleben dürfen davon, dass der Feind Rückzieher machen muss; dass Menschen (neu) für Jesus gewonnen werden; dass wir im Namen Jesu Lichter anzünden durften, wo es vorher dunkel war. Das Erlebnis der Freude hängt am Gehorsam zum Dienst!

2. Die gefährdete Freude

Was den Jüngern wie ein Wunder erscheint, ist Jesus selbstverständlich. Er bestätigt die Erfahrungen der 70 voll und ganz. Es ist keine Schwärmerei mit Jesu Macht hier auf Erden ganz praktisch zu rechnen. Es ist auch keine Übertreibung, dass dadurch satanische Mächte zurückgedrängt werden. Das alles ist auch kein Zufall. Denn die Macht Satans ist in der Tat gebrochen. Sie hat ihre Grenze da, wo ein Mensch sich ganz auf die Seite Jesu stellt.

Wer meint, die Gottlosigkeit in dieser Welt sei stärker und man müsse wohl oder übel an einigen Punkten nachgeben, der irrt. Z.B.: Pfuschen in der Schule, Notlügen, Betrug im Geschäfts- und Arbeitsbereich, Sonntagsentheiligung usw. Der irrt gefährlich. Lebensgefährlich sogar. Der beugt sich vor dem Verlierer statt vor dem Sieger. Der handelt so, als ob der Teufel am Kreuz gestorben und auferstanden wäre.

"Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht!" "Damit müssen Sie rechnen", lautet eine Redensart. Es gibt Christen, die sich mit ihrem Glauben von der Welt in ihre eigenen vier Wände zurückziehen, um sich selbst zu bewahren. Nein! sagt Jesus. Ich habe euch Vollmacht gegeben über alle Macht des Feindes. Jünger Jesu haben sozusagen einen Blankoscheck von ihrem Herrn in die Hand bekommen. Man kann ihn in die Ecke legen. Aber man kann ihn auch ausfüllen und einlösen.

Was machst du mit der Vollmacht, die Jesus dir gegeben hat? Gebrauchst du den Scheck? Die 70 haben es getan. Dennoch sagt Jesus ein „aber“. So berechtigt die Freude der 70 war, so sah der Herr doch eine große Gefahr darin. In der Freude der Jünger lag ein gefährlicher Unterton: *W i r* haben das geschafft, uns waren die anti-göttlichen Kräfte unterlegen. Auf einmal hat sich das Erfolgsdenken der Welt auch unter die Jünger gemischt. Im geistl. Gewand taucht plötzlich ganz massiv der alte Adam auf: Ich habe das geschafft. Unheimlich, wie da die ganze berechnete Freude in den Schmutz der Ichsucht und des Eigenruhms gezogen wird. Das ist wie eine schleichende Gefahr.

Der Böse ist ein raffinierter Gegner. Wenn er schon die Siege Jesu nicht verhindern kann, so will er sie wenigstens verwässern. Wenn er uns nicht ins Angesicht hinein überwältigen kann, so versucht er es hinterrücks und packt uns bei der Eitelkeit und der Geltungssucht. Ihr 70, die ihr gehorsam geworden seid und euch in den Dienst Jesu gestellt habt: Rühmt euch nicht! Eure Erfahrungen sind nicht euer Verdienst. Jesus allein ist es, der euch Vollmacht gegeben hat.

3. Der eigentliche Grund der Freude

Siege im Dienst Jesu sind selbstverständlich, sagt der Herr. Darum kann das nicht der eigentliche Grund zur Freude sein. Aber etwas anderes ist gar nicht selbstverständlich: nämlich, dass unsere Namen bei Gott eingeschrieben sind, dass wir seine Kinder sein dürfen. Merkwürdig, bei uns ist es gerade umgekehrt. Dass wir Jünger

sind, halten, wir für selbstverständlich. Dass wir jedoch im Namen Jesu diese Welt überwinden können, erscheint uns gar nicht so naheliegend. Wo ist da etwas verkehrt?

Das Problem vieler Menschen ist: Wie können wir große Taten tun, vorankommen, Ehre bei den Menschen erlangen? Jesus zeigt, dass ein anderes Problem viel wichtiger ist: Wie komme ich mit Gott in Ordnung? Alle unsere Taten, auch die allerchristlichsten, können uns nicht mit Gott ins Reine bringen. Unser Herz bleibt, immer ichbezogen, statt gottbezogen zu sein. Das ist unsere schlimmste Not. Darum können unsere Taten nie der eigentliche Grund zur Freude sein. Schon gar nicht, weil die Siegestaten im Namen Jesu selbstverständlich sind.

Aber das ist zum Staunen und Sich freuen, dass Gott diesen ichbezogenen Menschen nicht von sich stößt, sondern ihn zu seinem Eigentum erwählt hat; dass er ihm seine ganze Güte und Barmherzigkeit zuwendet: Du darfst mein Kind sein. Das ist das größte Wunder, dass Gott sich mit uns verlorenen Menschen einlässt und uns als Kinder annimmt. Was sollte auch aller Sieg über die antichristlichen Mächte, wenn es nicht diese Barmherzigkeit Gottes gäbe?

Was nützt alles christliche Tun, wenn die Vergebung fehlt? Wer sich nicht darüber freuen kann - freuen wie einer, der im Toto oder Lotto hoch gewonnen hat - dem fehlt das Entscheidende. Aber du darfst dich freuen, sagt Jesus. Der Vater im Himmel meint auch dich mit seiner Vergebung. Ist dir das schon aufgegangen? Wem dies Wunder aufgeht, in dessen Herz zieht eine bleibende Freude ein: "Mein Herz geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freude und Singen, ist voller Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ, das, was mich singen macht, ist was im Himmel ist."

So wollen wir uns zu Jesus, zum Heil, zur Vergebung rufen lassen. uns von Herzen darüber freuen.- Wollen aber auch die Vollmacht Jesu über die Macht des Feindes in Anspruch nehmen und uns als seine Zeugen in die Welt hineinsenden lassen.- Über allem aber wollen wir unsern Herrn und Heiland loben und preisen und ihm die Ehre geben!

Lukas 10,25-37

Bei der Vorstellung eines Pastors im Ältestenkreis stellte der Betreffende die Frage, was die Ältesten denn vom neuen Pastor erwarteten. Die Antwort auf diese Frage hat ihn und seine Frau sehr bewegt: „Der neue Pastor und seine Frau sollen Jesus und die Menschen lieben.“

Mit dieser Aussage kommen wir mitten in die Begegnung zwischen Jesus und einem Schriftgelehrten hinein. Dieser Schriftgelehrte kam zu Jesus mit der wichtigsten Frage, die ein Mensch stellen kann: „Meister, was muss ich tun, das ich das ewige Leben habe?“

Jeder muss dahin kommen, dass er diese zentrale Frage stellt: „Was muss ich tun, damit ich nicht mehr abgenabelt und isoliert vom lebendigen Gott lebe?“ Das ist die Frage danach, ob ich die von meinem Schöpfer vorgegebene Bestimmung für mein Leben finde und ob ich nach dem Tod in den Himmel komme und so das von Gott gesteckte Ziel erreiche. Von der Antwort auf diese Frage hängt die Gegenwart und die Zukunft meines Lebens ab.

Jesus antwortet mit der Gegenfrage: „Was steht in der Tora, im Wort Gottes geschrieben, was liest du?“ Und der Schriftgelehrte antwortet ganz richtig mit dem Doppelgebot der Liebe. In diesem Gebot ist alles zusammengefasst, was unser Leben motivieren soll: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Und genau mit diesem Doppelgebot der Liebe hat ja auch der Ältestenkreis auf die Frage nach ihren Anforderungen für einen Pastor geantwortet: „Liebe Jesus und die Menschen.“ Das gilt aber nicht nur für einen Pastor, sondern für jeden von uns.

Jesus entgegnet auf die Antwort des Schriftgelehrten nur: „Tu das, so wirst du leben.“ Aber der Schriftgelehrte gibt sich mit dieser Antwort nicht zufrieden. Er fragt zurück: „Wer ist denn mein Nächster?“

Wir können so und so fragen. Wir können aus einer tiefen inneren Betroffenheit heraus fragen. Wir können aber auch Fragen stellen ohne jede innere Beteiligung, einfach aus der Lust am Diskutieren.

Und ähnlich ist es mit den Antworten, die wir geben.

Der Pharisäer kannte das Doppelgebot der Liebe in und auswendig. Er hat es mehrmals am Tag aufgesagt. Der erste Teil davon gehört zum zentralen Glaubensbekenntnis Israels. Ich kann „Schriftgelehrter“ sein und alles Bibelwissen im Kopf haben. Und doch liegen Welten zwischen meinem Wissen und der Umsetzung dieses Wissens. Diskutieren ist leichter als praktizieren.

Und dann, wenn ich zur Umsetzung meines Wissens, zur praktischen Tat, herausgefordert bin, habe ich immer noch die Möglichkeit, alles zu problematisieren. Ich kann mich elegant mit weiteren Fragen aus der Verantwortung herausziehen: „Wer ist denn mein Nächster?“ So lange Fragen noch offen sind, muss ich nicht reagieren.

Aber Jesus gibt nicht nach. Er antwortet auf die Ausflucht des Schriftgelehrten: „Wer ist denn mein Nächster?“ mit einer Geschichte. Sie spielt mitten in der Wüste auf der Straße zwischen Jerusalem und Jericho: Vierzig Grad Hitze! Wer nicht mehr weiterkommt und kein Wasser hat, ist in wenigen Stunden am Ende. Ein Beispiel: Auf einer Israelreise fuhren wir einmal mit dem Bus auf dieser alten Straße von Jerusalem nach Jericho durch das Wadi Qelt. Plötzlich, mitten in der Wüste, schwankten uns auf einmal einige völlig erschöpfte Wanderer entgegen. Sie winkten mit ihren leeren Wasserflaschen. Wir hielten an und gaben ihnen das kostbare Nass. Womöglich hatten wir damals den Wanderer mit dem Wasser das Leben gerettet.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

1. Es war ein Mensch

Unterwegs auf dieser Durststrecke zwischen Jerusalem und Jericho wird ein Reisender von Räubern niedergeschlagen und ausgeraubt. Er liegt am Straßenrand, kann nicht mehr aufstehen und sein Wasservorrat ist bald verbraucht. Über ihm kreisen schon die Geier. Wenn keine Hilfe kommt, kann der Arme nur noch auf den sicheren Tod warten. Eines ist gewiss: er wird diese Nacht nicht überleben.

Jesus erzählt: „Es war ein Mensch, der ging hinab von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber, die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.“

„Es war ein Mensch!“ Die Person ist austauschbar. Dieser Mensch kann jeder sein. Jeder kann unter die Räuber fallen. Nicht unbe-

dingt im direkten Sinn. Aber im übertragenen Sinn gibt es auch heute viele Menschen, die unter die Räuber gefallen sind. Die modernen Räuber haben viele Namen:

- Es gibt Beschäftigungen, die mir meine Zeit stehlen.
- Es gibt Süchte, die mir meine Freiheit rauben.
- Es gibt Auseinandersetzungen, die den Frieden zerstören.
- Es gibt Entwicklungen, die mir den letzten Cent aus der Tasche ziehen.
- Es gibt Worte, die meine Seele verletzen.

Viele, die unter die Räuber gefallen sind, liegen hilflos am Straßenrand. Nicht unbedingt auf der Straße zwischen Jerusalem und Jericho, aber vielleicht auf der Straße zwischen Dautphe und Biedenkopf. Oder: ...Unterwegs zwischen zu Hause und dem Arbeitsplatz, an der Kasse beim Einkaufen. Oder sie schleppen sich am Ende sogar bis vor unsere Haustür.

2. Die drei Vorbeigehenden

Halbtot liegt nun dieser arme Kerl, der unter die Räuber gefallen ist, am Straßenrand. Doch Gott sei Dank kommen um diese Zeit noch einige Passanten vorbei. Es traf sich, dass **ein Priester** dieselbe Straße hinabzog. Zuerst kommt ein Priester vorbei:

Bestimmt kam er gerade vom Gottesdienst in Jerusalem. Vielleicht hat er dort eine Predigt über die Barmherzigkeit Gottes gehalten: „Gott ist ein Gott der Barmherzigkeit. Das hat schon Mose erfahren, als Gott ihm begegnete und er staunend ausrief: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue“ (2. Mo. 34,6). Er hatte dazu aufgerufen, die selbst erfahrene Barmherzigkeit Gottes weiterzugeben und in die Tat umzusetzen.

Nun gibt Gott ihm gleich auf dem Heimweg vom Gottesdienst die Gelegenheit, das, was er selbst wusste, glaubte und predigte, in die Tat umzusetzen. Da liegt einer, der auf seine Barmherzigkeit angewiesen ist. Was wird der Priester tun? Können wir von ihm lernen? Jesus erzählt: „Als er ihn sah, ging er vorüber“. Wörtlich sogar: „Als er ihn sah, wechselte er die Straßenseite und ging vorbei.“

Hören wir die ungeheure Provokation, die in der Geschichte liegt: Ein Priester, der Gottes Wort verkündigt und der ein Vorbild für andere sein soll, geht vorüber. Er weicht der Not aus. Er macht einen großen Bogen, damit es ja nicht zu einer Begegnung kommt, damit er ja nicht genau hinsehen muss.

Auch Pastoren können vorübergehen. Wenn ich zurückschauen auf meine über 50jährige Dienstzeit, sehe ich viele Versäumnisse: Ungeschriebene Briefe, unausgeführte Besuche, nicht gehaltene Versprechen. Lauter Naheliegenderes, das nicht zur Ausführung kam.

Walter Lüthi schreibt an dieser Stelle: „Und er ging vorüber... er ging vorüber!‘ Vorüber an dem Nächsten. Sie lagen nicht halbtot am Wegrand, sie begegneten uns in der gleichen Straße, betraten unter der gleichen Hausnummer die Tür. Gewiss, wir waren nicht ausgesprochen böse zu ihnen – aber wir gingen vorüber.“

Desgleichen auch **ein Levit**

Wieder kommt einer vorbei. Dieses Mal ist es ein Levit. Einer der vielen Mitarbeiter, die sich in der Gemeinde engagieren. Wieder ist es ein entschieden Gläubiger, der vorbeikommt. Wird der jetzt helfen und barmherzig sein? Wird er im Unterschied zum Priester, die anderen Frommen repräsentieren, die wirklich tun, was sie glauben und sagen?

Doch Jesus fährt fort: „Desgleichen auch ein Levit. Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.“ Vielleicht war der Levit unterwegs nach Jericho, um dort in einem Bibelkreis einen Vortrag über Nächstenliebe zu halten.

Der engagierte Mitarbeiter überlegt: „Ich stehe unter Termindruck. Hilfe ich jetzt, fällt mein Vortrag aus. Hier kann ich einem Einzigen helfen. Gehe ich weiter, gebe ich durch meine Bibelarbeit den Impuls, dass viele barmherzig werden und helfen. Mein Vortrag könnte sogar der Anstoß zu Gründung eines ganzen Samariterbundes sein.“

Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin

Zum Glück kommt jetzt noch ein dritter Passant vorbei. Es ist ein Samariter. Einer, von dem man nicht so genau wusste, ob er richtig glaubte. Einer, von dem man im Grunde nicht viel erwarten konnte. Wie wird er auf das Elend unterwegs reagieren?

Jesus erzählt: „Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin und als er ihn sah, jammerte er ihn.“ Der Samariter hat Erbarmen und hilft. Zunächst völlig überraschend, nachdem die beiden anderen doch einen großen Bogen um das Elend gemacht haben. Überraschend aber eigentlich nichts Besonderes. Der Samariter tat doch nur das Nächstliegende.

Und doch: Er musste anhalten und von seinem Esel absteigen, das Elend anfassen, einen Tag und eine Nacht von seiner kostbaren Zeit opfern, den Verwundeten in eine Herberge bringen und auch

noch die Kosten für die Pflege tragen. Er stellt keine Überlegungen an. Er setzt keine Grenzen. Zum Wirt in der Herberge sagt er: „Pflege ihn und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.“

Mitten im Alltag, zufällig, ungeplant, begegnet uns Gott und gibt uns Aufgaben. In der Erzählung heißt es nur: „Es traf sich aber...“ „Als er auf der Reise war, kam er dahin...“ Helmut Thielicke schreibt dazu: „Der Überfallene liegt bestimmt dann auf dem Weg, wenn ich etwas anderes vorhabe... Wer liebt, muss sich immer aus seinen Plänen und Vorhaben herausreißen lassen.“

Ich muss bereit sein, mich durch Aufgaben überraschen zu lassen, die Gott mir heute stellt. Gott zwingt mich immer zur Improvisation. Gottes Aufgaben haben stets etwas Überraschendes.“

3. Wer von den Dreien ist der Nächste gewesen?

Die Ausgangsfrage, auf die Jesus mit seiner Geschichte antwortete war: „Wer ist denn mein Nächster?“ Am Ende seines Gleichnisses stellt Jesus diese Frage auf den Kopf, indem er zurückfragt: „Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen ist?“

Nicht die Frage: „Wer ist mein Nächster?“ soll uns bewegen, sondern die Überlegung: „Für wen bin ich sein Nächster? Wer wurde mir von Gott in den Weg gestellt? Wer erwartet Hilfe von mir? Wer braucht gerade jetzt meine Zuwendung und meine Unterstützung?“ Betrachten wir alles aus der Perspektive des anderen!

Und ich möchte noch auf einen anderen Perspektivenwechsel hinweisen, der in der Geschichte steckt. Für den Überfallenen ist der Nächste, den er lieben soll, derjenige, der sich über ihn erbarmt. In der Gestalt des barmherzigen Samariters stellt Jesus auch sich selbst dar. Jesus ist dein Allernächster.

Von dem Priester und dem Levit hören wir: „Er sah und ging vorüber.“ Von Jesus hören wir im Zusammenhang mit der Heilung des Blindgeborenen: „Er ging vorüber und sah!“ Das ist der große Unterschied!

Jesus ist der, der sich über dich erbarmt, der dich sieht und bei dir Halt macht. Jesus ist der, der sich zu dir in deinem Elend herunterbeugt, deine Wunden sieht, sie lindert und verbindet. Vor allem die Wunden, die dir deine Sünde geschlagen hat oder die entstanden sind, weil andere dich verletzt haben.

Jesus ist der, der dich aufhebt und in die Arme nimmt, ins Herz schließt und dich rettet. Er ist der, der dich wegträgt aus dem Sterben ins Leben, aus der Verlorenheit in die Geborgenheit, aus der Angst in den Frieden. Er ist der, der alle Kosten getragen hat und trägt, die durch dich entstanden sind. Damit diese Kosten gedeckt werden können, hat er sein Leben am Kreuz gelassen.

Jesus sagt: „Der, der die Barmherzigkeit tat, war dem, der unter die Räuber gefallen war, der Nächste.“ Weil Jesus an uns die Barmherzigkeit tat, können wir anderen gegenüber die Barmherzigkeit tun. Aus dieser Kraft heraus können wir handeln. Und wir müssen den anderen nicht nur mit den eigenen Möglichkeiten helfen, sondern dürfen sie zu Jesus bringen und seiner Pflege anbefehlen.

Ich selbst möchte gerne aus dieser von Jesus geschenkten Barmherzigkeit meinen Dienst tun. Ich wünsche, dass wir miteinander barmherzig sind. Und ich bete, dass die Gemeinde am Ort eine Gemeinde ist, in der die Einzelnen miteinander barmherzig sind und nicht aneinander vorübergehen. Ich hoffe, dass hier mancher Lebensweg, der einer wüsten Straße gleicht, auf dem etliche oder gar viele unter die Räuber gefallen sind, durch unsere Gemeinde und unseren Dienst und unser Verhalten im Alltag zu einer Straße der Barmherzigkeit wird.

„So lasst uns nun miteinander barmherzig sein!“

Lukas 10,38-42

Buß- und Betttag.

Es gibt Texte in der Bibel, die oft in Predigten und Bibelstunden behandelt werden. Z. B. Texte von der Liebe Gottes. Andere Texte werden seltener ausgelegt. Z. B. Texte, die Forderungen Gottes enthalten, Gerichtsandrohnungen, Stellen aus der Offenbarung usw. Es gibt auch Texte, die kaum einmal Grundlage für eine Predigt sind. So ist es mir mit unserer Geschichte aus Luk 10 ergangen. Habe selber noch nie darüber gepredigt und noch nie eine Predigt darüber gehört, obwohl es eine bekannte Geschichte ist.

Woran mag das liegen? Ob es hier nicht um eine Not in unser aller Leben geht? Wir gleichen weithin der Martha: Vers 40a: Sie machte sich viel zu schaffen. Wir meinen es dabei und damit gut. Und nun trifft uns das Wort Jesu: Vers 41bf: „Eins ist Not. Maria hat Das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ Wollen uns diesem Wort stellen.

Nun könnte man bei dieser Geschichte auf verschiedene Dinge hinweisen:

- Auf den Segen eines einträchtigen Familienlebens: Maria, Martha und Lazarus.
- Jesus, der Hausfreund: Vers 38 Schluss.
- Fromme Betriebsamkeit: Vers 40a.
- Sorge und Mühe der Menschen: Vers 41b.

Aber das alles wollen wir jetzt außer Acht lassen und uns einer anderen wichtigen Wahrheit zuwenden:

Das gute Teil der Maria: Vers 42.

1. Das Sitzen zu Jesu Füßen ist die Haltung eines Menschen, der ganz Ohr ist.

Viele Stimmen dringen im Laufe eines Tages an unser Ohr. Gute, weniger gute und gefährliche Stimmen. Stimmen von Menschen, die uns etwas zu sagen haben oder etwas von uns erwarten.

Unter all diesen Stimmen ist auch die Stimme Jesu zu vernehmen. Will unser Ohr und Herz erreichen. Ergeht auf mannigfache Weise an uns. Durch das Wort Gottes, die Predigt, im Gebet, Gewissen, Führungen, andere Menschen usw.

Von der Maria können wir lernen, die Stimme Jesu im Stimmengewirr unseres Alltags zu hören und zu beherzigen: Zeit haben für Jesus; alles andere beiseite lassen, wie wichtig es auch sein mag. Die Nähe Jesu suchen, begierig hinhören auf ihn. Jes 50,4: „Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.“ Möchten wir das doch von Maria und Jesaja lernen.

2. Ist Ausdruck der Demut vor ihm.

„Sie setzte sich zu Jesu Füßen.“ Welch eine Ehrfurcht hatte sie doch vor ihrem Herrn.

Wir haben zwar einen freien Zugang zum Thron Gottes und dem Herrn Jesus. Wir sind zwar Jünger Jesu und Kinder Gottes geworden. Aber bei alledem geziemt es sich für uns demütig zu bleiben und mit großer Ehrfurcht im Herzen die Nähe unseres Herrn zu suchen.

Den Niedrigen, Demütigen, Auf Gnade Hoffenden sind die größten Verheißungen gegeben. Während den Stolzen und Selbstsicheren ein hartes Gericht angekündigt wird.

3. Das Sitzen zu Jesu Füßen ist Ausdruck der Abhängigkeit von ihm.

Maria wusste um ihre Abhängigkeit vom Herrn. Darum suchte sie seine Nähe, hörte auf ihn, pflegte die Gemeinschaft mit ihm.

Wissen auch wir um unsere Abhängigkeit von Jesus? Wir wissen darum – und handeln dann oft so, als wüssten wir nicht darum.

Joh 15,1-8. Phil 4,13. 2. Kor 12,10b. Losgelöst von Jesus sind wir nichts und bedeuten wir nichts. In der Verbindung mit ihm aber sind wir seine rechten Jünger und schier unüberwindlich. Wir verstehen den Psalmisten, der schon zu seiner Zeit gesagt hat: „**Mit** meinem Gott kann ich über die Mauer springen.“

Ja, wir sind ganz abhängig von unserem Herrn. Wir bedürfen der Stärkung, der Führung und der Bewahrung. Dass wir uns doch allezeit von ihm stärken, führen und bewahren lassen wollten.

4. Das Sitzen zu Jesu Füßen ist Ausdruck der Zugehörigkeit zu ihm.

Maria wusste, dass sie Jesus angehörte und ganz für ihn da zu sein hatte. Offensichtlich wusste sie es mehr und besser als ihre

Schwester Martha. Martha wollte auch für Jesus da sein und ihm dienen – mit allem dem, was Haus und Keller bot. Bei Maria aber standen nicht irgend welche Gaben im Vordergrund, sondern ihr Leben.

Auch wir gehören nicht mehr uns selber, nicht mehr der Welt, sondern unserem Herrn Jesus Christus. Er hat uns teuer für sich erkauft. Das bedeutet ein Doppeltes:

- Wir dürfen uns freuen über die Zugehörigkeit zu ihm: Röm 8,35ff; 14,7-9.
- Schließt aber auch ein, nun ihm zzu leben und zu dienen: Gal 2,20.

Wir dürfen ihm dienen mit unseren Gaben. Aber vor allem sollen wir ihm dienen mit unserem Leben. Unser Leben soll ein Ganzopfer für Jesus sein.

Vielleicht hat zu Anfang jemand gedacht, das ist aber ein eigenartiger Text für den Buß- und Betttag. Sicher sind wir eines anderen belehrt worden. Lasst uns Buße tun über unserm Versagen und in den kommenden Tagen nach dem Vorbild der Maria unser Leben führen.

Lukas 10, 38-42

Mt. 17,5 Schluss: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“

- Auch im irdischen Leben haben wir auf so manches zu hören und zu achten. Es kann lebensgefährlich sein, nicht zu hören. Straßenverkehr.

- Wir haben aufeinander zu hören; auf Vorgesetzte usw.

- Wir dürfen aber nicht auf alle und auf jeden hören: Sprüche 1,10 oder: Irrlehrer!

- Das, was wir von Menschen hören, hat nur begrenzt Bedeutung: für das irdische Leben. Ganz anders aber das, was wir von Jesus hören: Auf ihn hören bedeutet für uns Leben. Nicht auf ihn hören bedeutet den Tod.

Auf Jesus hören.

In unserem Text ist der letzte Vers (V. 42) der Höhepunkt: In der Situation der Martha und der Maria ist das Hören auf Jesus das Wichtigste. Und das Wichtigste soll das Wichtigste bleiben. Wie es zu dieser Aussage Jesu kam und was dabei in den vorhergehenden Versen eine Rolle gespielt hat, wollen wir jetzt einmal sehen.

1. Vers 38: Martha nahm Jesus in ihr Haus auf

Der Herr war mit den 12 Jüngern unterwegs. Kam nach Bethanien. Ob er und die drei Geschwister dort schon eng befreundet waren, müssen wir offen lassen. Später war das der Fall. Auferweckung des Lazarus und Salbung Jesu durch Maria.

Martha, als praktisch denkende Hausfrau überlegt: Jesus ist hungrig, durstig und müde. Ich lade ihn in unser Haus ein und bewirte ihn. So geschah es. Jesu ließ sich einladen und kam in das Haus dieser drei Geschwister.

Auch für uns ist wichtig, dass wir Jesus aufnehmen: In unsere Häuser, Familien, Ehen, in unser Herz und Leben. Wie kann das geschehen? Dürfen erfahren, der Herr lässt sich heute noch einladen. Dann darauf achten, dass er bei uns bleibt. Dürfen ihn bitten: „Herr, komm neu zu uns!“

2. Vers 40a: Martha diente dem Herrn.

Jetzt war sie in ihrem Element. Jesus war ihr Gast. Hinzu kommt, dass im Nahen Osten die Gastfreundschaft eine große Rolle gespielt hat. Ich möchte das Verhalten der Martha zunächst nicht ne-

gativ sehen. Sie hat klar erkannt: Wenn ich Jesus aufgenommen habe, dann geht es darum, dass ich ihm diene!

Das ist wieder von Bedeutung für uns. Sicher dürfen wir von dem Herrn etwas erwarten, wenn wir ihn aufgenommen haben: z.B. Vergebung, Frieden, Freude, Kraft, Hilfe usw. Aber zugleich muss uns klar sein, dass das nicht alles ist. Unser Herr kann von uns erwarten, dass wir ihm dienen, nachdem er uns zuerst gedient hat. Nur wer das erkannt hat, hat begriffen, worum es beim Christsein geht. Also keine Einbahnstraße!

Wie können wir dem Herrn dienen? Martha als Hausfrau. Männer im Beruf und auch Frauen. Junge Leute in der Schule. Und darüber hinaus. Was wir tun ist nicht das Wichtigste, sondern dass wir etwas tun und zwar das, was der Herr haben will. Platzanweisung für uns. Darum beten. Das ganze Leben als Dienst für den Herrn ansehen.

3. Vers 39 und 40b: Martha, die dem Herrn dient, wird dabei ärgerlich

Martha sieht die viele Arbeit und merkt wie die Zeit verstreicht. Schießt ihr der Gedanke durch den Kopf: „Wo ist Maria?“

Was die Martha nun tut, ist zunächst auch wieder gut und richtig, ja vorbildlich. Sie frisst den Ärger nicht in sich hinein. Sie duldet nicht, dass da eine bittere Wurzel sich festsetzt. Denkt nicht: es hat keinen Zweck mit Maria darüber zu reden. Oder gar: Wenn Jesus weg ist, dann werde ich ihr tüchtig die Meinung sagen. Martha spricht das an, was nach ihrer Meinung nicht in Ordnung ist. Sie wendet sich dabei an Jesus und bleibt sachlich bei ihren Äußerungen.

Auch wir können je und dann bei unserm Dienst für den Herrn ärgerlich werden mit dem Seitenblick auf den Bruder, auf die Schwester. Da gibt es so viel zu tun in der Gemeinde. Warum muss ich so manches allein tun? Wo sind die anderen? Das Blatt „Ziel“ verteilen, Mitarbeit bei den Kindern, der Jugend, der Wortverkündigung usw. Schon ist der Ärger da. Aufpassen, dass es nicht in die verkehrte Richtung geht. Lernen wir durchaus von der Martha: Nicht Groll hegen und pflegen. Die Sache ansprechen. Manchmal gut, erst einmal darüber zu schlafen. Aber nicht zu lange anstehen lassen. Wird immer schwieriger. Und: von selbst regelt sich nichts! Zuerst mit Jesus darüber reden. Dann gibt es zwei Möglichkeiten:
- Unser Herr macht uns deutlich: der Ärger war unbegründet. Der

andere tut auch etwas. Vielleicht sogar etwas Wichtigeres als wir. Text!

- Wir sollen ein Gespräch mit dem anderen führen. Wenn es im Gebet gut vorbereitet ist, wird der Herr Gnade dazu schenken.

4. Vers 41f.: Die Antwort Jesu an Martha

Sie verwundert uns zunächst. Hätten erwartet: Ja, Maria soll dir helfen. Schneller fertig. Dann beide zuhören. Also: erst die Arbeit, dann auf Jesu Worte hören.

Vers 41.

Vers 42.

Wenn ich da bin, dann ist das Hören auf mein Wort wichtiger als die Arbeit, auch als die Arbeit, die für mich getan wird.

Was bedeutet das für uns? Vor unserem Dienst für den Herrn, soll sein Dienst an uns stehen. Es kann nicht darum gehen, dass wir von einer Aktion zur anderen hetzen und dauernd in Betrieb sind. Nur aus der Stille heraus, wenn wir zuerst den Dienst unseres Herrn begehrt und erfahren haben, können wir einen gesegneten Dienst für Jesus tun.

Es bedeutet aber auch: Alles zu seiner Zeit! Wenn es Zeit ist zu arbeiten, dann soll gearbeitet werden. Wenn es Zeit ist, auf den Herrn zu hören, dann hat das eben Vorrang. Einige Beispiele:

- Unsere tägliche Stille Zeit.
- Gebetsstunde.
- Gottesdienst am Sonntag.
- Wenn der Herr tagsüber zu uns spricht.

Natürlich gibt es hier auch Ausnahmen: Alter, Krankheit usw.

Junge Ehepaare mit Kindern. Aber dass das die Ausnahmen sind und nicht zur Regel werden! Vers 42.

- Nicht gesetzlich verstehen!

5. Wirklich auf Jesus hören.

Hören und hören kann zweierlei sein. Gott hat uns zwei Ohren gegeben im Hören. Manche stellen auf Durchzug. Früher Bauer und Knecht. An einem Sonntag konnte der Bauer nicht in die Kirche gehen. Der Knecht war gegangen. Hinterher Bauer gefragt: Wie war's? Antwort: Pfarrer hat eine gute Predigt gehalten. „Welchen Text hatte er denn?“ Antwort: Weiß ich nicht mehr! „Welches war denn der Hauptgedanke?“ Antwort: Kann ich mich nicht mehr dran

erinnern. „Wie ging die Predigt aus?“ Da war ich zu müde, habe ich nicht mitbekommen. Etwas mitnehmen!

Hören und bewegen. Darüber nachdenken. Zu verstehen suchen. Lk. 2,19; Psl. 1,2;

Hören und bewahren. „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ Lk. 11,28. Das Gegenteil davon ist: schnell vergessen. Gleichnis: Die Vögel kommen und fressen den Samen auf, der auf den Weg gefallen ist. Ein leitender Angestellter sprach seinen Direktor auf Jesus an. Der antwortete, wenn meine unheilbar kranke Frau gesund wird und ich den Prozess gewinne, der gegenwärtig läuft und der für mich so wichtig ist, dann will ich an Jesus glauben. Nach einiger Zeit war beides tatsächlich eingetreten. Da hat der Angestellte den Direktor wieder angesprochen. Der aber entgegnete: „Nein, auch jetzt will ich nicht an Jesus glauben. Ich habe wichtigeres zu tun!“ Schade!

Hören und tun, d.h. gehorsam werden. Joh. 1,22; Mt. 7,24; Hören und Frucht bringen. Mt. 13,8.

Auf Jesus hören ist so wichtig für uns, damit es zum Fruchtbringen kommt. Noch einmal:

- Nicht auf Jesus hören bedeutet den Tod.
- Auf ihn hören aber bedeutet das Leben.

Darum lasst uns immer wieder neu auf ihn hören!

Lukas 11,1

2. Tim 2,1: „Vor allen Dingen zuerst Bitte, Gebet und Fürbitte.“

Es war gut, dass die Verantwortlichen dieses Wort zur Jahreslosung erklärt haben. Wir hören gleich am ersten Tag des neuen Jahres etwas über das Gebet und werden aufgefordert zum Beten. Wir haben allerlei Fragen im Blick auf das kommende Jahr. Aber nicht sie sollen uns beschäftigen, sondern der Aufblick zu unserm Herrn durch das Gebet.

Jahreslosung 1961.

1. Herr, lehre uns auf vorbildliche Beter zu schauen, um von ihnen zu lernen.

Jesus. Abraham, Mose, David, Paulus, Urgemeinde: „Sie waren einmütig beieinander mit bitten und flehen zu Gott.“

2. Herr, lehre uns die Anbetung.

Eph 3,21; Offbg 5,9.12 u.a. Vor allem beim Abendmahl.

3. Herr, unterweise uns im Bitten.

1. Tim 2,1; Phil 4,6; 1. Petr 5,7 u.a. Dazu gehören große, aber auch kleine Dinge.

4. Herr, unterweise uns in der Fürbitte.

1. Tim 2,1 u.a. Für Geschwister, Ungläubige, Obrigkeit usw.

5. Herr, lehre uns das Danken.

Eph 5,20; Hiob u.a. Das rechte Danken will gelernt sein.

6. Herr, lehre uns nach deinem Willen zu beten.

1. Joh 5,14f.; Luk 11,2-4.

7. Herr, lehre uns in deinem Namen zu beten.

Joh 14,13f; 16,24 u.a.

8. Herr, lehre uns im Glauben zu beten, ohne zu zweifeln.

Mk 11,24; Jak 1,5f. Auf die Verheißungen schauen.

9. Herr, lehre uns anhaltend und ernstlich zu beten.

Luk 18,1-8; Jak 5,16f.

10. Herr, unterweise uns im Blick auf das einsame und gemeinsame Beten.

Im Kämmerlein regelmäßig. Gemeinsam zuchtvoll; den Mund nicht stopfen lassen.

11. Herr, lehre uns auf die Gefahren achten, die unserm Gebetsleben drohen:

- Heuchelei: Mt 6,5ff.
- Plappern: Mt 6,7ff.
- Hochmut, Überheblichkeit, Selbstgerechtigkeit: Lk 18,9-14.
- Zerstreutheit, Oberflächlichkeit, keine Zeit haben usw.

12. Herr, mache uns im Beten treu.

Hebr 3,2b.

Mit diesen zwölfteiligen Bitten wollen wir vor unsern Herrn treten. Aber nicht nur das, sondern wir wollen auch danach handeln. Dann wird uns das kommende Jahr, bei alle dem, was es uns beschert, ob Freud, oder Leid, innerlich dem Herrn ein Stück näher bringen und unser Wandern an seiner Hand wird ein getrostes und zuversichtliches sein.

Lukas 11,1f.

In unserer heutigen Zeit wird viel über Gott geredet. Religiosität ist „in“. Im Fernsehen und in Illustrierten begegnen uns immer wieder Sendungen und Artikel über Gott und die Welt, über Jesus, über Christen und ihren Glauben, über die Kirche und ihre Fehler. Die großen Wochenmagazine SPIEGEL, STERN und FOCUS schreiben regelmäßig, vor allem in ihren Weihnachtsnummern, über diese Themen, oft genug in ärgerlichen Verkürzungen und Verzerrungen. An Gesprächen und Berichten über Gott und die Religion ist heute kein Mangel.

Im gleichen Maße aber, wie bei uns das Reden **über** Gott zunimmt, entswindet uns das Reden **mit** ihm. Das Beten verkümmert. So interessant es sein kann, im Pro und Contra **über** Gott zu reden und zu schreiben, so überflüssig erscheint es vielen Zeitgenossen, **mit** ihm zu sprechen, zu beten.

Wenn diese Beobachtung stimmt, ist Gefahr im Verzug. Denn wo man nicht mehr **mit** Gott redet, wird man früher oder später auch nicht mehr **über** ihn sprechen. Man wendet sich dann anderen Gesprächsthemen zu, die einem aktueller und lohnender erscheinen. Wenn aber das Beten erstirbt, ist der Glaube bedroht. Denn im Beten spricht sich unser Glaube aus.

Das Beten ist mit dem Glauben aufs Engste verbunden. Es ist »die Nagelprobe des Glaubens«, schreibt der Heidelberger Theologieprofessor Klaus Berger in seinem neuen großen Jesus-Buch. Erlischt das Gebet, so verkümmert der Glaube. Denn Beten ist das Atmen des Glaubens. Setzt die Atmung aus, ist das Leben akut bedroht.

Man kann zwar heute - aufgrund der Fortschritte in der Medizin - erlöschendes Leben durch künstliche Beatmung noch geraume Zeit verlängern. Aber das ist dann kein echtes, kein wirkliches Leben mehr. In einer solchen Krise des Gebets - im Bild gesprochen: in akuter »Atemnot« des Glaubens - leben wir heute. Auch in unsern Gemeinden!

Herr, lehre uns beten!

1. Gebet in der Krise

Vieles deutet darauf hin, dass wir bei uns am Ende einer Gebets-tradition stehen. Es ist nicht zu leugnen: Das Beten hat die Selbstverständlichkeit verloren, die ihm in früheren Zeiten eigen war. Es ist als Ausdruck von Frömmigkeit in der modernen Welt problema-

tisch geworden, auch wenn in der säkularen Volkssprache bis in die Sportberichte hinein nach wie vor mit Hartnäckigkeit die Formel bewahrt wird: »Da hilft nur noch beten.«

Die Menschen vergangener Jahrhunderte wussten ihr kleines persönliches Geschick und den Lauf der großen Welt in Gottes guten Händen. Hungersnöte und Seuchen, Erdbeben, Sturmfluten, Lawinenabgänge, Hagelschlag und andere Naturkatastrophen nahmen sie ebenso wie Erntesegen, Kinderreichtum und friedliche Zeiten als Zeichen der unumschränkten Herrschaft Gottes über die Welt entgegen. In elementarer Weise hing der Bauer vom Wetter ab, und mit ihm das ganze Volk.

Seit aber der Mensch das Stichwort »Emanzipation« auf seine Fahne geschrieben hat, seit er durch die Entwicklung der Technik vieles in der Welt als von ihm selber machbar erfährt, kann er auf Gottes Hilfe verzichten. Er braucht ihn nicht mehr, um Not zu bannen, um Katastrophen auszuweichen.

Gott ist gerade noch gut als »Notrufsäule« in akut drohender Kriegsgefahr, wie die bei Friedensgebeten übervollen Gotteshäuser zeigen. Darüber hinaus ist Gottes Eingreifen in den Lauf der Welt nicht mehr notwendig.

Die Wissenschaften aller Disziplinen haben durch ihre Staunen erregenden Fortschritte dem Menschen von heute ungeahnte Möglichkeiten der Weltbeherrschung und der Lebensbewältigung in die Hand gegeben. Hoch entwickelte Psychopharmaka geben ihm die Überzeugung, dass man durch sie angenehmer und wirksamer beruhigt wird als durch ein Gebet am Abend.

Außerdem: Gott ist im Weltbild vieler emanzipierter Menschen nicht mehr vorhanden. Er ist außer Sicht geraten, er ist abwesend. Wie soll es dann aber noch möglich sein, zu beten, »in der entzauberten Welt, angesichts eines Gottes, der nicht mehr gegenständlich - gegenüber gedacht werden kann?« - so hatte Dorothee Sölle einmal gefragt. Mit der Auflösung der Personhaftigkeit Gottes fällt zugleich seine Ansprechbarkeit als persönliches Gegenüber, als ein Du dahin. Ein Reden mit ihm wird unmöglich.

2. Gott spricht uns an

Ein solches Denken ist der Bibel nicht nur fremd. Es widerspricht ihr im Kern. Denn die Mitte der biblischen Botschaft ist ein persönlicher Gott, der sich in Jesus Christus, also in einer Person, an uns gewandt, sich uns zu erkennen gegeben und uns angesprochen hat.

»Beten ist die lebendige Annahme einer göttlichen Gegenwart und der Kontakt mit ihr« (Klaus Berger).

Solange wir an diesem Zeugnis der Heiligen Schrift über Gott festhalten, solange wir unseren Glauben auf ihn richten und unser Vertrauen auf ihn setzen, brauchen wir das Gebet als eine Brücke des Gesprächs und damit als Ausdruck der Gemeinschaft zwischen Gott und uns.

Wie anders kann sich sonst Gemeinschaft vollziehen und gestalten als im gegenseitigen Hören und Antworten? Darum ist Adolf Schlatter, dem großen Bibelgelehrten im 20. Jahrhundert, zuzustimmen, wenn er sagt: »Das Gebet, das sich mit sich selber beschäftigt, verdorrt.«

Weil der Mensch sich nicht selber geschaffen hat, lebt er auch nicht von seinem eigenen Wort. Er lebt weder vom Selbstgespräch noch vom Gespräch mit seinesgleichen, sondern davon lebt er, dass Gott ihn anspricht. Seit Anbeginn der Welt hat Gott geredet:

»Adam, Mensch, wo bist du?« (1.Mose 3,9).

In Jesus Christus, seinem Sohn, ist sein Wort in unüberbietbarer Klarheit und Eindeutigkeit an die Menschen ergangen: »Nachdem Gott vor Zeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn« (Hebräer 1,1-2).

Seitdem ist Gottes Reden nicht verstummt. Es ist auch heute vernehmbar in seinem Wort, weil er eben nicht ein Gott von gestern ist, sondern heute und in Ewigkeit derselbe, nämlich der Lebendige bleibt (Hebräer 13,8). Gott sucht das Du des Menschen, den er nach seinem Bild, als sein Gegenüber geschaffen hat (1.Mose 1,27), und der sein Gegenüber bleibt, auch wenn das Bild der Welt und die Lebensverhältnisse des Menschen sich inzwischen radikal verändert haben.

Dieses Reden Gottes ist es, das allem Beten des Menschen vorausgeht. Unser Gebet ist also nie das Erste, es ist immer nur Antwort auf Gottes Reden, das in Jesus Christus ein für alle Mal an uns ergangen ist und das in immer neuen, oftmals unerwarteten und überraschenden Variationen unser Ohr erreicht und unser Herz bewegt.

Der Ermöglichungsgrund für unser Beten liegt darum nicht im Wollen oder Können des Menschen, sondern in der Selbsterschließung Gottes, die in Jesus Christus geschehen ist, in seinem Wort und in der Kraft seines Geistes.

So ist das Gebet zuerst und zunächst eine Gabe, ein Geschenk Gottes, eine Wirkung seines Heiligen Geistes (Römer 8,15), ehe es zu einer Aufgabe für den Menschen wird. »Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns...« (Römer 8,26).

3. Kann man das Beten lernen?

Damit stehen wir vor einer wichtigen Frage: Können wir Menschen das Beten überhaupt lernen? So lernen, wie man das Einmal eins lernt, das Klavierspielen oder die Vokabeln einer fremden Sprache?

Wenn jemand zum Glauben kommt, wird er mit eigenen Worten dafür danken. Immer wieder. Durch den Glauben ist er in eine lebendige Beziehung zu Gott über Jesus Christus gekommen. Durch das Gespräch, das Beten also, wird diese Beziehung gepflegt. Das ist lebensnotwendig!

Wie soll man beten? Auf diese Frage gibt Jesus die Antwort.

4. Jesus lehrt beten

Überall auf der Erde beten Menschen. Alle Religionen der Welt, von der schlichsten bis zu höchsten, kennen das Gebet. Aber: Beten im Namen Jesu, wie es die Bibel meint, ist etwas anderes. Das vermag kein Mensch aus sich selber (Johannes 16,23-27). Denn im Namen von Jesus beten heißt beten unter Berufung auf ihn. Es heißt beten auf dem Weg, den er uns gewiesen hat und selbst vorgegangen ist. Der betende Jesus ist nicht nur das Urbild, er ist die Voraussetzung für alles christliche Beten.

Für Menschen, die zum Glauben gefunden haben und bereit sind, Jesus nachzufolgen, hat er ein Gebet vorgesprochen, das als Grundmuster, als ein »Modell« für rechtes Beten gelten kann, das Vaterunser.

Mit diesem Gebet wird Jesus für uns zum Lehrmeister im Beten. Er stellt das Vaterunser nicht zur Diskussion. Er fragt auch nicht, ob und wie weit Beten sich lohne. Er betet. Denn er weiß, dass mit Gott, seinem Vater, keine Gemeinschaft möglich ist ohne das Gespräch.

5. Was wir vom Vaterunser lernen können

Das richtig adressierte Beten

Ein Brief, dessen Anschrift nicht stimmt, wird seinen Empfänger nicht erreichen. Auch unser Beten braucht die richtige Adresse. Jesus hat sie uns gegeben, als er seine Jünger lehrte, zu Gott »Vater« zu sagen.

Der Gott, den uns die Bibel zeigt, ist keine pantheistische Schicksalsmacht, keine anonyme Größe. Gott trägt einen Namen. Dieser Name ist die allein mögliche Adresse für unser Beten. Jesus Christus hat uns diesen Namen gebracht.

In der gegenwärtigen Zeit, wo wir besondere Schwierigkeiten haben mit dieser Vater-Anrede Gottes, weil so viele menschliche Väter ihre Autorität und Glaubwürdigkeit verloren haben und weil es angesichts der unsagbaren Nöte und Schrecklichkeiten in der Welt immer mehr Menschen schwer fällt, einen »Vater im Himmel« zu loben, »der alles so herrlich regieret« (so Joachim Neander 1680 in seinem bekannten Lied »Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren«), gerade da gilt es, die Worte von Jesus festzuhalten.

»Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?« (Lukas 2,49), so lautet das erste Wort, das uns durch den Evangelisten Lukas von Jesus überliefert ist. Und das letzte Jesuswort im dritten Evangelium: »Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!« (Lukas 23,46). Von diesen beiden Worten »Vater« ist das irdische Leben von Jesus eingerahmt, sein Reden und Wirken, sein Leiden und Sterben.

Bei Jesus ist der Vatername Gottes in den Tiefen des Leidens bewährt. Bis in seinen Todeskampf hinein hat er nicht davon abgelassen, Gott seinen Vater zu nennen. Alle Beter des Vaterunsers sind nun eingeladen, durch diese offene Tür zu gehen und Gott im Namen von Jesus als ihren Vater anzurufen in dem Wissen, dass in diesem Namen Zuflucht und Geborgenheit ist für Zeit und Ewigkeit.

Das richtig orientierte Beten

Das Vaterunser ist ein Gebet von einem beeindruckenden Aufbau. Es beginnt mit der Anrede Gottes als Vater, mit dem vertrauensvollen Aufblick zu ihm. Es endet mit einer Doxologie, mit einem lobpreisenden Ausblick auf das Ziel aller Dinge. Dazwischen stehen sieben Bitten. »Sieben« ist in der biblischen Symbolsprache die Zahl der Fülle, des Vollkommenen.

Sie besteht aus der Zahl drei, der Chiffre für den dreieinigen Gott, und der Zahl der Welt mit ihren vier Himmelsrichtungen. Die ersten drei Bitten, die »Du-Bitten«, beziehen sich auf Gott und seine ewige Herrschaft, eine weitere auf unser irdisches Leben, die drei letzten »Wir-Bitten« sind auf unser ewiges Heil bezogen.

Gottes Herrschaft, der Lauf der großen Welt und unser kleines Leben sind hier unauflöslich zusammengebunden; das Reich Gottes,

das Heil der Menschen und das Wohl der Welt werden aufs Engste miteinander verknüpft. »Das Vaterunser sagt uns, wer Gott ist und wer wir sind« (Klaus Berger).

Wichtig ist, dass wir hier festhalten: Gott und seine Herrschaft stehen im Vaterunser an erster Stelle, unsere menschlichen Bedürfnisse an der zweiten. Diese Reihenfolge der Vaterunser-Bitten ist und bleibt unumkehrbar. Das ist deshalb von Bedeutung, weil wir als Menschen nur von Gott her zu uns selber finden können.

Aus der Zuwendung zu Gott erwächst die rechte Zuwendung zu mir selbst. Ohne diesen Orientierungspunkt schwanken wir zwischen Menschenverherrlichung und Menschenverachtung. Vom Blickwinkel Gottes her erhalten die Dinge unseres Lebens den Stellenwert, der ihnen angemessen ist.

William Barclay, ein englischer Bibelausleger, hat darauf aufmerksam gemacht, dass der zweite Teil der Vaterunser-Bitten die drei wesentlichen Grundbedürfnisse des Menschen anspricht. Zugleich umschließen diese Bitten die drei zeitlichen Bereiche, in denen jedes menschliche Leben sich bewegt. Die Bitte um das tägliche Brot, um alles, was zur Erhaltung des irdischen Lebens erforderlich ist, betrifft unsere Gegenwart.

Mit der Bitte um Vergebung der Schuld bringen wir die Vergangenheit unseres Lebens vor Gott. Und durch die Bitte um Beistand in der Versuchung vertrauen wir unsere Zukunft Gottes Händen an. Diese drei Bitten lehren uns, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichermaßen der Gnade Gottes zu unterstellen.

Aber nicht nur unsere menschliche Existenz in ihrer ganzen Breite, das Große und das Kleine, das Äußere und das Innere wird durch die Bitten des Vaterunsers vor Gott gebracht. Umgekehrt wird hier auch der dreieinige Gott in seiner Fülle als Vater, Sohn und Heiliger Geist in unser Leben einbezogen.

Wenn wir um das tägliche Brot bitten, werden unsere Gedanken auf Gott, den Vater, den Schöpfer und Erhalter des Lebens gelenkt. Die Bitte um Vergebung stellt uns vor Jesus Christus, den Heiland der Sünder, unseren Versöhner und Erlöser, der in seiner Person »das Herzstück der Bibel« ist (Klaus Berger). Und mit dem Gebet um Bewahrung in der Versuchung vertrauen wir uns Gott, dem Heiligen Geist, an, dem Tröster und Rechtsbeistand, der uns in seine Obhut und unter seine Führung nimmt.

Damit lehrt uns Jesus schon durch den gedanklichen Aufbau des Vaterunsers, »unser ganzen Leben vor Gott in all seiner Fülle aus-

zubreiten und umgekehrt Gott in seiner ganzen Fülle in unser ganzes Leben einzubeziehen« (William Barclay). Gleichzeitig hat Jesus durch sein Lehrgebet uns davor bewahrt, uns selber immer an die erste Stelle zu setzen.

Das richtig konkretisierte Beten

Am Vaterunser können wir Wort für Wort ablesen, wie praktisch und lebensnah Jesus gebetet hat. Das Beten von Jesus war und blieb immer konkret. Es bewegte sich weder in Abstraktion noch in Allgemeinplätzen. Jesus spricht vom täglichen Brot und meint damit - nach Luthers Auslegung - alles, was zu einem gelingenden Leben gehört: die Arbeit, die gute Nachbarschaft, Vertrauen zueinander und Frieden untereinander.

Er benennt unser Schuldigwerden und Schuldigbleiben, und er verweist auf die Versuchungen, die uns tagtäglich umgeben. Indem Jesus das Gebet so in die Alltagsfragen des Lebens hinein ausdehnt, zeigt er einerseits an, dass er Gott als den Herrn unseres täglichen Lebens anerkennt und dieses Vatersein Gottes, sein Führen und Sorgen ernst nimmt.

Und er macht auf der anderen Seite deutlich, wie genau er unser menschliches Leben kennt und unseren Alltag versteht. So liegt im Vaterunser alles beisammen, Erfüllung und Enttäuschungen des Lebens, Lust am Leben und Frust im Leben. Und das alles hat mit Gott zu tun.

Am Vaterunser, in der Schule Jesu, lernen wir, Gott als unseren Vater anzunehmen und ganz konkret mit ihm zu reden. An dem betenden Jesus wird deutlich, dass für ihn das Beten die Weise ist, sein Vertrauen zum Vater im Himmel und seine Verbundenheit mit ihm auszusprechen. Im Vaterunser hat uns Jesus den "Zugang zu Gott geöffnet". »Mit der Übergabe des Vaterunsers an die Jünger beginnt das Beten im Namen Jesu« (Joachim Jeremias).

Wir dürfen das Vaterunser wörtlich beten. Aber Vorsicht! Vgl. Luther: „Es ist der größte Märtyrer“.

- Es dem Sinn nach beten.

Für uns ist nichts wichtiger als dies, das wir als Einzelne betende Menschen und als Gemeinden betende Gemeinden werden und bleiben!

Lukas 12,13 – 21

„Carpe Diem!“ – so lautete ein Sprichwort der Römer und vieler Menschen, die das Erntedankfest in diesem Jahre erleben. Das war auch die Lebenseinstellung des reichen Gutsbesitzers, von dem unsere Geschichte erzählt. Dieser Mann lebte nur nach diesem Motto. Alles, was nicht seiner Lebensphilosophie diente, war für ihn sinnlos vertane Zeit. Gottes Wort hören und beten war für ihn Unsinn; er wollte glücklich werden, und er sah sein Glück in irdischen Zielen. Sie waren für ihn das einzig Sinnvolle, und für sie setzte er alles ein. Aber in dieser Haltung des „Carpe Diem“ missriet ihm alles. Die Geschichte dieses Mannes ist ein warnendes Beispiel für uns.

Ein ernstes Erntedankfest

1. Der Mann hat nicht an seinen Tod gedacht

Wir sehen ihn vor uns mit seinen Sorgenfalten im Gesicht. Die Ernte ist in diesem Jahr so gut, dass er nicht weiß, wohin damit. In den vorhandenen Scheunen kann er sie nicht mehr unterbringen. Und so kommt es, dass schon während des Reifens der Neubau von Lagerhäusern und Silos beginnt. Seine Tage und seine Stunden sind ausgefüllt von anstrengender Gedankenarbeit und Planung. Und bei dem allen ist sein innerer Mensch verkümmert. Deshalb wendet sich das sonst so freudige Fest für ihn zum Tag der Verzweiflung. Nicht, dass das Planen an sich verkehrt wäre.

Dieser Mann, der sein Leben lang gearbeitet hat, hat vergessen, dass uns die Zeit noch für etwas anderes gegeben ist. Er meint, das Ziel unseres Lebens sei schon erreicht, wenn man sagen kann: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre. Habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!“ An Gott und Sterben lässt er sich nicht gern erinnern.

Und dann kommt das „Plötzlich und unerwartet...“, das so oft in unseren Zeitungen über den Todesanzeigen steht. „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird’s sein, das du bereitet hast?“ Nun hat er alles durchkalkuliert und hat doch das wichtige alttestamentliche Gebet vergessen: „Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss. Siehe, meine Tage sind wie eine Hand breit bei dir...“ Und weil er sein Leben nicht ganz bestellt hat, sondern nur einen Teil davon, weil er bei allem das Wichtigste verges-

sen hat, deshalb wird der Erntedanktag ein Tag der Verzweiflung. Gott wollte mehr mit ihm. In all dem äußeren Reichtum wollte er nach seinem Herzen greifen. Aber dem weicht der Mann aus. Gottes Güte hat er wohl angenommen, aber er hat sich davon nicht zur Buße rufen lassen.

Haben wir daran gedacht, was der lebendige Gott eigentlich an uns tun wollte, als er uns in diesem Jahr ein gesundes Kind anvertraute? Als er uns eine gute Ernte schenkte? Erntedanktisch! Als wir endlich eine Wohnung erhielten, auf die wir so lange vertröstet wurden? Als die Prüfung mit Erfolg bestanden, die Krankheit abgeflaut und die Umschulung mit Erfolg abgeschlossen war? Auf wessen Konto haben wir das alles gebucht? Auf unser eigenes? Gott wollte uns etwas sagen! Er wollte uns an das Wesentliche unseres Lebens erinnern! Wir haben im vergangenen Jahr viel gearbeitet für's irdische Leben!

- Wie stand es um unseren Einsatz und unsere Sorge für die Seele? Besinnung, zur Ruhe kommen; Stille Zeit und Gebet; Gottesdienst?
- Wie war unser Einsatz und Dienst für die Gemeinde?
- Welche Opfer haben wir für unsern Herrn gebracht?

2. Der Mann hat nicht an andere gedacht

„Carpe Diem“, nutze den Tag!“ – so lautet seine Lebenshaltung. Und davon ist der Mann so erfüllt, dass andere Menschen ihm gar nicht in den Sinn kommen. Seine Gedanken gehen nicht zu denen, die am Erntedanktag nicht so froh auf das vergangene Jahr zurückschauen können. Seine Gedanken kreisen darum, wie er den neuen Besitz am besten lagern und verwahren kann – für sich.

Dieser Egoismus geht besonders krass aus unserem Text hervor. Diese Geschichte, die Jesus erzählt, ist ja auf einen konkreten Fall bezogen. „Hütet euch vor aller Habgier“, sagt Jesus da, „denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ Aus dem Besitz kommt eben kein Leben. Und so denkt der, an den sich diese Geschichte ursprünglich richtet, nur daran, wie er Menschen zu seinen Gunsten einspannen kann. Für sie etwas tun – daran denkt er nicht.

So ist dieser Mann in unserem Gleichnis einsam und isoliert geworden. Er kann nur noch mit sich selbst sprechen: „Was soll ich tun?“ Vers 17-19. Mit einem anderen hat er keinen Austausch mehr. Das war vielleicht früher einmal. Aber jeder muss ja selbst

sehen, wie er vorwärtskommt. So ähnlich wird er sprechen. Bei dem allem ist seine Entwicklung zurückgeworfen worden, und nun ist er einsam und allein. Für die paar Spenden, die er jährlich gibt, bekommt er Quittungen. Ein Dank ist überflüssig, denn auch dadurch dient er im tiefsten Grunde seinem eigenen Vorteil.

Es ist unheimlich, wie nah uns dieser Mann steht. Sein plötzlicher Tod ist modern, noch mehr seine Haltung. Und dabei sollten wir nicht in glücklicher Distanz an die denken, die mehr Geld haben als wir. Woran einer sein Herz hängt, das ist sein Gott, hat Luther gesagt. Jeder kann über seinen irdischen Zielen den anderen vergessen. Und es kann sein, dass uns Jesus nicht einmal einen Becher kalten Wassers lohnen kann, den wir einem anderen um seinetwillen gaben.

Alles, was Gott uns gegeben hat, ist uns anvertraut worden, damit wir verantwortlich damit umgehen. Rechenschaft ablegen.

- Dürfen es für uns einsetzen. 5. Mose 26,11 „Und sollst fröhlich sein über alles Gut, das der Herr, dein Gott dir und deinem Haus gegeben hat.“

- An Notleidende denken. Hebr. 13,16.

- Die Belange der Gemeinde. Opfertag des Bundes.

- Gott lässt sich nichts schenken. 2. Kor. 8,7 b u. 6.

3. Der Mann hat nicht an Gott gedacht.

Wir feiern heute bewusst ein Erntedankfest! Jetzt ist deutlich, warum der Erntedanktag für diesen Mann ein Tag der Verzweiflung wird. Er hat es ja einfach vergessen, dass der Geber aller guten Gaben, Gott selbst, sein Leben bisher so reich gemacht hat an äußeren Gaben. Deshalb kommt ihm auch ein Dank gegen Gott gar nicht in den Sinn. Er feiert höchstens einen „Erntetag“, aber der Dank unterblieb. „Welcher Mensch eine einzige Wohltat Gottes ohne Dank genießt, der ist gleich einem, der Gott bestohlen hat.“ (Luther) Deshalb ist seine Bilanz über das vergangene Jahr, das er Revue passieren lässt, verkehrt; sie hat nicht die richtigen Voraussetzungen.

Weil der Mann Gott nicht einbezogen hatte, darum ist er ein ganz armer Kerl geblieben, auch wenn es ihm äußerlich noch so gut geht. Es ist ein hartes Wort, das Jesus hier sagt: „Du Narr!“ Nein Jesus vertuscht die Sünde unseres Lebens nicht mit schönen from-

men Sprüchen. Bei ihm erfahren wir die Wahrheit! Und damit zeigt Jesus uns noch mehr: Er lässt uns in diesem Gleichnis sozusagen „hinter die Kulissen“ schauen. Er zeigt uns nicht nur einen Mann, dessen ganzes Leben vorbeigeht. Neben diesem verfehlten Leben zeigt er uns Gott, der am Ende unser Leben richtet. „Schicke dich und begegne deinem Gott!“

Und so ist für diesen Mann nicht nur der Erntetag des hinter ihm liegenden Jahres gekommen. Es ist vielmehr der Erntetag seines Lebens angebrochen. Und da wird es nun ganz klar: dafür, war er unvorbereitet, dafür hat er nicht gesorgt. „Nutze den Tag“, so hat er gelebt. Aber den einen Tag, den Jüngsten Tag, den Tag seines Sterbens hat er vergessen. Gott will, dass wir fürs irdische Leben versorgt sind, aber auch für unsere Seele.

„Reich für Gott“ sind wir nicht aus uns selbst. Der letzte Tag müsste eigentlich für uns alle ein Tag der Verzweiflung sein, nachdem wir das Paradies verloren haben. Damals haben unsere Vorfahren den Tag der Anfechtung schlecht genutzt. Sie haben diesen Tag nicht bestanden. Sie wurden arm in Gott und getrennt von ihm. Aber es kam ein neuer Tag über diese Erde. Der Tag, an dem es hieß: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Und dann kam ein Tag, an dem dieser Heiland unter Schmerzen ausrief: „Es ist vollbracht!“ Dieser Tag wurde der große Versöhnungstag unseres Lebens und der Welt. Und dann kam der Tag, von dem es hieß: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Was an diesen Tagen geschah, dürfen wir hineinholen in unser Leben. Dadurch werden wir in Wahrheit reich.

Diesen Reichtum hat der Apostel Paulus einmal im Epheserbrief geschrieben: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus.“ Reich in Gott! Eph. 1,3 ff.

- Erwählt vor Grundlegung der Welt.
- Vorherbestimmt seine Kinder zu sein.
- Er hat uns begnadet in dem Geliebten.
- In Jesus haben wir die Vergebung der Sünden.
- Die Erlösung durch sein Blut.
- Er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens.
- Wir sind zu Erben eingesetzt worden.
- Wir haben den Heiligen Geist empfangen als Unterpfand der völ-

ligen Erlösung.

- Wer diese Dinge in seinem Leben hat, der ist reich in Gott; reich für Zeit und Ewigkeit.

Wir wollen uns durch das negative Beispiel des reichen Kornbauern warnen lassen. Denken wir doch auch an unser Ende, an unsere Mitmenschen, an Gott und seine Sache!

- Gott bietet uns gute Gaben an für unseren Leib und für unsere Seele. Wir wollen offen sein für beides.

- Und nun: „Carpe diem!“ „Nutze den Tag!“ Es gilt, den Tag zum Danken und zur Buße zu nutzen. Es gilt, das „Heute“ zu sehen. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstockt euer Herz nicht!“ Das ist wirklich kein hartes Wort zu einem Tag der Freude. Sondern es ist ein Wort, das uns den ganzen Reichtum aufschließt!

Lukas 12,15-21

Erntedankfest 1962.

1. Es soll uns um die irdische Ernte gehen.

Sie ist Geschenk, Segen Gottes an uns.

Sonst sprechen wir gern vom geistlichen Segen: Eph1,3ff.

Aber als Menschen mit Fleisch und Blut brauchen wir die Früchte des Feldes für unseren Leib.

Weithin wird das Dasein Gottes geleugnet. Funktionäre der SED bei einer Jugendweihe. Aber auch bei uns. Am Erntedankfest wird gesprochen von den Früchten des Feldes, Fleiß des Landwirts, Kreislauf der Natur usw.

Wir wollen es bewusst anders halten. Hinter den Gaben sehen wir den Geber. Die Früchte des Feldes gehören zu den Segnungen Gottes an uns Menschen.

Auf dem Gabentisch liegen verschiedene Früchte. Sie sind nichts anderes als sichtbar gewordener Segen Gottes.

2. Die Ernte des vergangenen Jahres.

Sie erinnert uns an Gottes Treue. Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen. Hat Regen und fruchtbare Zeiten gegeben. Er stand zu seinen Verheißungen: 1. Mose 8,22.

Sie zeugt von der großen Güte Gottes. Gott ist uns gütig und gnädig gewesen. Darum die gute Ernte. Zwar haben wir das nicht verdient. Im AT Zeiten der Dürre oft Zeiten des Gerichtes Gottes: 1. Kön 17.

Sie ist uns Grund zur Freude. Die Zeit des Erntens liegt hinter uns. Die Arbeit des Jahres war nicht vergeblich. Sie hat sich gelohnt. Freude ist groß: Jes 9,2.

3. Unser Text macht uns aufmerksam auf drei Gefahren nach einer überreichen Ernte.

Die Gefahr der Undankbarkeit: Vers 15-18.

- Dieser Mann hatte seine Felder bestellt, geplant und vorgesorgt.
- Aber er spricht nur von „seiner“ Ernte. Gott wird nicht erwähnt. Er vergisst das Danken.

- Wir wollen das Danken nicht vergessen. Tun es heute und alle Tage des Jahres.

Die Gefahr der Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit, des Geizes: Vers 15-18.

- Der reiche Kornbauer denkt nur an sich und seine Versorgung.
- Er ist ja auch Besitzer des großen Gutshofes; es ist seine Ernte. Er kann damit machen, was er will?
- In Wirklichkeit ist er nur vorübergehend der Besitzer. Die Ernte wurde ihm nur anvertraut. Sie ist nicht nur für ihn da, sondern auch für die Notleidenden.
- Von uns wird nicht verlangt, dass wir unseren Überschuss verschenken sollen, aber der Herr erwartet von uns, dass wir nicht geizig werden, sondern eine offene Hand haben für sein Werk und die Notleidenden.

Die Gefahr der Überschätzung des Wertes der irdischen Gaben: Vers 18-21.

- Der Kornbauer glaubt, auch seine Seele damit versorgen zu können: Vers 19-21.
- Wir brauchen die Früchte des Feldes lebensnotwendig für unseren Leib; aber nur für den Leib.
- Unsere Seele verlangt nach dem Brot des Lebens: Joh 6, 32-51.

Lasst uns so das Erntedankfest feiern: Wir sehen die Ernte an als sichtbaren Segen Gottes für uns Menschen. Wir erinnern uns durch dieselbe an Gottes Treue und Güte. Schließlich wollen wir uns durch diesen Text die Gefahr einer überreichen Ernte zeigen lassen. Über allem danken wir Gott für seinen sichtbaren Segen mit der Ernte.

Lukas 12,16-21

Erntedankfest. Denken an das vergangene Erntejahr. Ist wieder viel gewachsen. Nicht nur ein Erntefest, sondern ein Erntedankfest. Wem danken wir? Sicher auch den Landwirten. Aber bei allem Fleiß und Fortschritt vor allem Gott.

Und wie sieht es mit uns aus, die wir keine Landwirte sind? Wir dürfen denken an all das, was Gott uns für das irdische Leben geschenkt hat: Arbeitsplatz, Verdienst, Gesundheit, Rente. Vielleicht war hier und da ein Mangel da. Haben aber doch noch viel Grund zur Dankbarkeit. Weiterer Einwand: Geld nicht selbst verdient. Aber andere für uns. Darum Dank.

Neben dem Dank geht es auch um eine Besinnung. Eine Besinnung darüber, wozu uns die irdischen Gaben gegeben worden sind. Schließlich gilt es zu erkennen, dass bei einem Missbrauch große Gefahren auf uns zu kommen können. Der Text zeigt ein warnendes Beispiel:

Vorsicht, Rechenfehler.

1. Dieser Mann vergaß den lebendigen Gott.

Ich glaube, dass der reiche Kornbauer kein Faulenzer war. Hat hart gearbeitet. Wurde reich, auf ehrliche Weise. Viele wollen ja durch Betrug reich werden. Das geht nicht gut. Hier, die Ernte steht vor der Tür. Er geht noch einmal über die Felder. Sieht die gute Ernte. Überlegt: Vers 17bf. Größere Scheunen bauen. Das war ja nicht falsch. Aber der große Fehler war, dass er nur auf die Ernte und auf sich schaute. Hätte er doch seine Augen nicht nur auf die Felder gerichtet, sondern auch in die Höhe, zu Gott. Gefragt, wer hat mir das alles geschenkt, wer meint es so gut mit mir? So hätte er Gott begegnen und sich durch diese großen Wohltaten zur Dankbarkeit und zur Buße führen lassen können. Röm 2,4.

Aber er tat es nicht. Er fragte nicht nach Gott. Das war sein Kardinalfehler. Er kennt nur einen Gott und der heißt: Ich. Immer wieder Ich. Sechsmal redet der reiche Mann von sich, keinmal von Gott. Seine ganzen Rechenkünste drehen sich nur um eine Person, um sich selbst. Er ist völlig verwoben, ganz umgarnt von dem Netz seiner Selbstsucht. Zwar glaubt er frei und unabhängig zu sein und in Wirklichkeit ist er Sklave seines Ichs. Nicht darin bestand seine Sünde, dass er größere Scheunen bauen wollte, sondern dass er es

zu tun vorhatte, ohne nach Gott zu fragen. Sein Fehler, es ging ihm nur um die Gaben, nicht um den Geber.

Wie steht es mit uns? Haben wir bisher nur die Gaben gesehen und begehrt oder auch den Geber? Wir dürfen die Gaben sehen und gebrauchen. Planen, überlegen, rechnen usw. Aber das alles nicht ohne Gott, losgelöst von ihm oder gar gegen ihn. Die Gaben Gottes werden losgelöst vom Geber zu einer Gefahr für uns. In der Verbindung mit Gott aber erweisen sie sich als ein großer Segen für uns. Sie weisen von sich weg auf den Geber, führen zu ihm, in die Buße, zur Dankbarkeit, zum Vertrauen. Noch einmal Röm 2,4: „Gottes Güte will uns zur Buße leiten.“ Ist das bei uns schon geschehen? Einmal grundsätzlich und in diesem Jahr wieder neu angesichts der guten Ernte? Wenn nicht, dann gleichen wir noch immer dem Mann in unserem Text, der ein Narr genannt wird.

2. Er vergaß seinen Nächsten.

Vers 17a: „Und er überlegte bei sich selbst.“ Die Überlegungen eines habstüchtigen Herzens können sich um nichts anderes drehen als um sich selbst. Der Mann überlegte nicht in der Gegenwart Gottes. Seine Gedanken standen auch nicht unter dem Einfluss der Not anderer. Nein, er überlegte bei sich selbst, in dem engen Raum seines egoistischen Horizontes: Vers 17b.

Sicher kannte er das AT, etwas 5. Mose 15,7ff. Oder: „Brich dem Hungrigen dein Brot.“ Es hat damals viele Notleidende gegeben. Aber daran dacht er nicht. Er vergas über all dem Reichtum seinen Nächsten. Begehen wir nicht den gleichen Fehler. Es gibt auch heute viel Not. Und es gibt heute viel Widersinniges im Blick darauf, wie die Menschen miteinander umgehen. Im Kleinen wie im Großen. Nur ein Beispiel. Wie viel Not könnte durch Geld gelindert werden. Nach Berechnungen der USA Abrüstungsbehörde gaben die einzelnen Regierungen 1972 ca: 1.000 Milliarden Mark für die Rüstung aus mit steigender Tendenz. 80% davon entfallen auf die Regierungen, die im Sommer in Helsinki zum Abschluss der KSZE versammelt waren; also Europa, Russland, USA und Kanada.

„Was soll ich tun?“ Der reiche Mann hat diese Frage nicht Gott vorgelegt, sondern sich selbst. Darum bekam er auch die falsche Antwort. Sie lautete: „Ich will, ich will, ich will.“ Wir wollen es anders halten. Alles, was wir empfangen haben, haben wir letztlich

Gott zu verdanken. Vor ihm müssen wir darüber Rechenschaft ablegen. Dürfen es für uns verwenden. Aber nicht nur. Gott hat Anspruch auf einen Teil. Wir brauchen oft sehr viel für uns. Nichts dagegen, wenn wir in der entsprechenden Relation auch für die Sache Gottes und die Not unserer Mitmenschen geben. Zum andern, mit unsern Gaben, unserm Geld gibt Gott uns die Möglichkeit, Gutes zu tun. Nehmen wir diese Möglichkeit wahr?

3. Der reicher Mann vergaß seine Seele.

Das war wieder ein großer Fehler: Vers 19. Welch ein Irrtum. Er war so verblendet, dass er Leib und Seele verwechselte. Beide haben Bedürfnisse. Können sie nur stillen mit Mitteln, die ihnen entsprechen. Mt 4,4. Wer anders handelt, betrügt sich selbst. Bringt sich um das Beste. Fällt unter das Urteil unseres Textes: „Du Narr.“

Und wir? Lassen wir uns doch warnen. Dass wir in den irdischen Dingen ja nicht auf- und untergehen. Sie nicht als das Wichtigste ansehen. Manchmal hat es den Anschein, auch bei uns. Nehmen wir uns doch Zeit für die geistlichen Gaben Gottes: Bibel, Gebet, Gemeinschaft mit ihm und anderen Gläubigen, das Heil usw. Lassen wir unserer Seele das zukommen, was sie braucht und zwar reichlich.

Wer sein Heil in anderen Dingen sucht wird bitter enttäuscht. Lied: „Sie suchen, was sie nicht finden in Liebe und Ehre und Glück und kommen belastet mit Sünden und unbefriedigt zurück.“ Es mag einer ein guter Rechner, ein tüchtiger Geschäftsmann sein, und macht hier den entscheidenden Fehler. Eines vermeintlichen Reichtums wegen, der keiner ist, lässt er seine Seele ewig verloren gehen. Unsere Seele braucht den Frieden mit Gott durch das Blut Jesu Christi. Sie braucht Ewigkeitswerte, Gemeinschaft mit Gott durch Jesus. Sie braucht die Gaben des Heiligen Geistes: Gerechtigkeit, Frieden und Freude.

Der reiche Mann pflegte seinen Leib. Seine Seele beachtete er nicht. Sich ausruhen, essen und trinken, sich vergnügen, das ist sein erstrebenswertes Ziel. Ob auch unsere Lebensphilosophie so aussieht?: Für alles sorgen, was uns und den Unsrigen zum Vorteil und Vergnügen dient. Denken an alles. Auto tipptopp in Ordnung halten. Keine Inspektion vergessen. Lack und Chrom glänzen nur so, und die Seele verkümmert. Kein Stiefkind wird so behandelt und

misshandelt wie sie. Täglich gehen Tausende in die Ewigkeit, die die gängigen Fragen des Lebens, auch die Fragen der Schulbildung und Zukunft ihrer Kinder bestens gelöst haben, aber ihre Seele, und die ihrer Kinder verkümmern ließen. Lassen wir uns warnen. Lassen wir uns aufwecken. Halten wir uns an Jesus. Er zeigt uns und schenkt uns, was unserer Seele zum Frieden dient.

4. Er vergaß die Ewigkeit.

Er redete in seinem Selbstgespräch von vielen Jahren: Vers 19. Auch hierin hat er sich gründlich verrechnet. Seine letzten Worte: „Iss, trink und sei fröhlich.“ Gott aber sprach zu ihm: Vers 20. Plötzlicher Tod. Herzinfarkt oder Unfall? Nebensache. Jedenfalls stand er in der gleichen Nacht, in der er sich Gedanken machte, wie er seine gute Ernte am besten unterbrächte, vor dem, nach dem er im Leben nicht gefragt hatte.

Vielleicht war er immer der Meinung gewesen, es gäbe nur ein diesseitiges Leben. Viele denken so, schon früher, auch Fromme: Sadduzäer. Dahinter steht die Frage der Schlange: „Sollte Gott gesagt haben?“ Ja, Gott hat es gesagt: Hebr 9,27; Apg 10,42. Es kommt niemand an Gott und an Jesus vorbei. Es gibt eine Ewigkeit.

Bei der Beerdigung eines bekannten Geschäftsmannes fanden sich viele prominente Gäste ein. Nach der Beerdigung berichtete einer: Am letzten Abend unseres Beisammenseins im Club sagte der Verstorbene, indem er uns der Reihe nach ansah: „Liebe Freunde, heute in 20 Jahren werden die meisten von uns nicht mehr hier sein.“ Dabei musste er schon am nächsten Tag sterben. Er hat zwei Fehler begangen:

- Die Annahme seines Todes zu weit hinausgeschoben.
- Nicht mehr hier sein. Hätte besser gesagt: In der Ewigkeit sein.

Auf die Ewigkeit beizeiten einstellen. Es gibt ein Zu spät. Nur das Heute gehört uns.

Gott hat uns im vergangenen Jahr wieder reich beschenkt. Seine Gaben können uns zum Segen und Heil werden, aber auch zum Unsegen und Verderben. Vergessen wir über den mannigfachen Gaben Gottes den Geber nicht, unsern Nächsten nicht, aber auch unsere Seele und die Ewigkeit nicht.

Lukas 12,16-21

Erntedankfest. Dankbar sein für den Erntesegen des vergangenen Jahres. An diesem Tag aber auch einmal die Frage stellen nach unserem Verhältnis zu den Dingen des irdischen Lebens, nach unserer Lebensauffassung, Lebensgewohnheit, dem Sinn unseres Lebens. Da kann uns der reiche Kornbauer ein warnendes Beispiel sein.

B. Ein ernstes Erntedankfest

1. Der Mann hat nicht an seinen Tod gedacht

War das denn so verkehrt, dass er geplant und überlegt hat? Nein, aber er hat nur an diese Dinge gedacht. Die alten Römer hatten ein Sprichwort: "Garpe Diem!" d.h. "Nutze den Tag" oder: "Ergreife die Gelegenheit!" Das war sein Motto, seine Lebensphilosophie.

Wir sehen ihn vor uns mit seinen Sorgenfalten im Gesicht. Die Ernte ist in diesem Jahr so gut, dass er nicht weiß, wohin damit. In den vorhandenen Scheunen kann er sie nicht mehr unterbringen. Und so kommt es, dass schon während des Reifens der Neubau von Lagerhäusern und Silos beginnt. Seine Tage und Stunden sind ausgefüllt von anstrengender Gedankenarbeit und Planung. Und bei dem allen ist sein innerer Mensch verkümmert. Deshalb wendet sich das sonst so freudige Fest für ihn zum Tag der Verzweiflung.

Dieser Mann, der sein Leben lang gearbeitet hat, hat vergessen, dass uns die Zeit noch für etwas anderes gegeben ist. Er meint, das Ziel unseres Lebens sei schon erreicht, wenn man sagen kann: "Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre. Habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!" An Gott und Sterben lässt er sich nicht gern erinnern.

Und dann kommt das "Plötzlich und unerwartet . . .", das so oft in unseren Zeitungen über den Todesanzeigen steht. "Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wirds sein, das du bereitet hast?" Nun hat er alles durchkalkuliert und hat doch das wichtige alttestamentliche Gebet vergessen: "Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss. Siehe, meine Tage sind wie eine Hand breit bei dir.."

Und weil er sein Leben nicht ganz bestellt hat, sondern nur einen Teil davon, weil er bei allem das Wichtigste vergessen hat, deshalb wird der Erntedanktag ein Tag der Verzweiflung. Gott wollte mehr mit ihm. In all dem äußeren Reichtum wollte er nach seinem Herzen greifen. Aber dem weicht der Mann aus. Gottes Güte hat er

wohl angenommen, aber er hat sich davon nicht zur Buße rufen lassen.

Haben wir daran gedacht, was der lebendige Gott eigentlich an uns tun wollte, als er uns so reichlich versorgte mit irdischen Dingen? Als wir in unserm Garten und auf den Feldern so vieles ernten durften? Als es mit der Gesundheit besser ging? Als die neue Wohnung, das neue Haus bezogen werden konnte? Als er uns ein gesundes Kind anvertraute? Als das Gehalt aufgebessert wurde? Als die Prüfung mit Erfolg bestanden war und die Umschulung abgeschlossen werden konnte? Auf wessen Konto haben wir das alles gebucht? Auf unser eigenes? Gott wollte uns damit etwas sagen! Er wollte uns daran erinnern, dass hinter diesen Gaben der Geber derselben steht, dass es Wichtigeres, Wesentlicheres gibt, als diese Dinge; dass es lebensgefährlich ist, in diesen Dingen auf und unter zu gehen, sein Herz daran zu verlieren. Einmal müssen wir sterben und dann vor Gott hintreten. Dann haben die Dinge des irdischen Lebens keine Bedeutung mehr. Dann sind andere Dinge gefragt. Haben wir uns das im vergangenen Jahr sagen lassen? Text warnendes Beispiel!

2. Der Mann hat nicht an andere gedacht

„Nutze den Tag!“ so lautet seine Lebensdevise. Und davon ist er so erfüllt, dass ihm andere Menschen gar nicht erst in den Sinn kommen. Seine Gedanken gehen nicht zu denen, die am Erntedanktag nicht so froh auf das vergangene Jahr zurückschauen können. Seine Gedanken kreisen darum, wie er den neuen Besitz am besten lagern und verwahren kann - für sich.

Dieser Egoismus geht besonders kraßs aus den vorhergehenden Versen hervor. Diese Geschichte, die Jesus erzählt, ist ja auf einen konkreten Fall bezogen. "Hütet euch vor aller Habgier", sagt Jesus da, "denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat". Aus dem Besitz kommt eben kein Leben. Und so denkt der, an den sich diese Geschichte ursprünglich richtet, nur daran, wie er Menschen zu seinen Gunsten einspannen kann. Für sie etwas tun, - das kommt ihm nicht in den Sinn. So ist dieser Mann in unserm Gleichnis einsam geworden. Isoliert steht er da. Er kann nur noch mit sich selbst sprechen: "Was soll ich tun?" Mit andern hat er keinen Austausch mehr. So sehr ist er beschäftigt mit sich selber und seinen Problemen.

Es ist unheimlich, wie nah uns dieser Mann steht. Sein plötzlicher Tod ist "modern". Noch mehr seine Haltung. Dabei sollten wir nicht

in glücklicher Distanz an die denken, die mehr Geld haben als wir. Woran einem sein Herz hängt, das ist sein Gott, hat Luther gesagt. Jeder kann über seinen eigenen irdischen Zielen den andern vergessen. Das Erntedankfest will uns sagen: Die Gaben des vergangenen Jahres sind euch nicht nur zur eigenen Verwendung gegeben, sondern als Möglichkeiten und Gelegenheiten Gutes zu tun und die Belange des Reiches Gottes zu unterstützen!

3. Der Mann hat nicht an Gott gedacht

Jetzt ist deutlich, warum der Erntedanktag für diesen Mann ein Tag der Verzweiflung wird. Er hat es einfach vergessen, dass der Geber aller guten Gaben, Gott selbst, sein Leben bisher so reich gemacht hat an äußeren Dingen. Deshalb kommt ihm auch ein Dank gegen Gott gar nicht in den Sinn. Er feiert höchstens einen Erntetag, aber der Dank unterbleibt. „Welcher Mensch eine einzige Wohltat Gottes ohne Dank genießt, der ist gleich einem, der Gott bestohlen hat.“ (Luther) .

Weil dieser Mann Gott nicht einbezogen hat in sein Leben, darum ist er ein armer Kerl geblieben, auch wenn es ihm äußerlich noch so gut geht. Es ist ein hartes Wort, das Jesus hier sagt: "Du Narr!" Nein, Jesus vertuscht die Sünde unseres Lebens nicht mit, schonen frommen Sprüchen. Bei ihm erfahren wir die Wahrheit. Und damit zeigt Jesus uns noch-mehr: Er lässt uns in diesem Gleichnis gleichsam hinter die Kulissen schauen. Er zeigt uns nicht nur einen Mann, dessen ganzes Leben am Ziel vorbei geht. Neben, diesem verfehlten Leben zeigt er uns Gott, der am Ende unseres Lebens richtet. "Schicke dich an und begegne deinem. Gott!"

So ist für diesen Mann nicht nur der Erntetag des hinter ihm liegenden Jahres gekommen. Es ist vielmehr der Erntetag seines Lebens angebrochen. Da wird es nun ganz klar: dafür war er unvorbereitet, dafür hat er nicht gesorgt. "Nutze den Tag", so hat er gelebt. Aber den einen Tag, den Jüngsten Tag, den Tag seines Sterbens hat er vergessen.

"Reich für Gott" sind wir nicht aus uns selbst. Der letzte Tag müsste eigentlich für uns alle ein Tag der Verzweiflung sein nachdem wir das Paradies verloren haben. Damals haben unsere Vorfahren den Tag der Anfechtung schlecht genutzt. Sie haben diesen Tag nicht bestanden. Sie wurden arm in Gott und getrennt von ihm. Aber es kam ein neuer Tag über diese Erde. Der Tag, an dem es hieß: "Euch ist heute der Heiland geboren!" Und dann kam ein Tag, an dem dieser Heiland unter Schmerzen ausrief: "Es ist vollbracht!"

Dieser Tag wurde der große Versöhnungstag der Welt mit Gott. Und dann kam der Tag, an dem es hieß: "Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Was an diesen Tagen geschah, dürfen wir hinein nehmen in unser Leben. Dadurch werden wir in Wahrheit reich. Angesichts dieses Reichtums hat der Apostel Paulus gesagt: Eph. 1,3. Reich in Gott! So möchte uns der Herr an diesem Erntedankfest die richtigen Maßstäbe geben, nach denen unser Leben beurteilt werden kann und werden wird. Er erinnert uns an den großen Erntetag unseres Lebens und will nicht, dass wir gedankenlos in den Tag hineinleben.

Er erinnert uns an den andern neben uns und will ihm durch uns dienen und er zeigt uns, wie unser Leben ein Leben im Überfluss werden kann, dass wir reich sind in Gott!

Und nun: "Nutze den Tag! "Es gilt, den Tag zu nutzen zum Danken, zur Buße, zum Fruchtbringen. Heute haben wir noch die Gelegenheit dazu. Unser Wort so betrachtet ist dann kein ernstes hartes Wort mehr, das uns Lasten auferlegt, sondern ein Wort, das uns zu einem sinnvollen Leben verhilft und den ganzen Reichtum der Fülle Gottes erschließt. Lassen wir uns doch von diesem Wort her und durch das Wirken des Hlg. Geistes diesen Dienst tun!

Lukas 12,32

Die Gemeinde Jesu, die kleine Herde.

1. Jesus Christus ist der Hirte der kleinen Herde.

Biblische Namen dieses Hirten:

- Er ist der gute Hirte, der sein Leben lässt für seine Schafe: Joh 10,12.15.17.
- Er ist der große Hirte kraft des Blutes des ewigen Bundes: Hebr 13,20.
- Er ist der Erzhirte, Oberhirte, der wiederkommen wird und den Unterhirten und übrigen Gliedern der Gemeinde Lohn austellt: 1. Petr 5,4.

Der siebenfache Hirtendienst Jesu in der Gegenwart:

- Er ruft seine Schafe mit Namen: Joh 10,3b. Zu seiner Herde, weg von einem gefährlichen Weg.
- Er führt die Seinen aus und ein: Joh 10,3c. Psl 23,3b.
- Er ernährt die Schafe seiner Weide: Joh 10,4a; Psl 23,2.
- Er kennt die Seinen: Joh 10,14.27.
- Er bewahrt die Seinen: Joh 10,28-30.
- Er geht den verirrtten Schafen nach: Mt 18,12.
- Er bringt die Seinen nach Hause: Luk 15,5; Psl 23,4.

2. Die gläubige Gemeinde ist diese Herde Jesu Christi.

Sie ist eine kleine Herde: Text. Wohl steht Offbg 7,9, dass es am Ende eine große Schar sein wird. Aber gemessen an der großen Schar der Menschen ist die Gemeinde eine kleine Herde. So damals, in der Gegenwart und Zukunft. Nicht verzagen. Jesus hat das vorausgesagt. Das ist das Normale.

Die Herde Jesu Christi ist gekennzeichnet:

- Während des Krieges in meiner Heimat viele Schafe gehalten. Es gab einen Schäfer für das ganze Dorf. Jedes Schaf war gekennzeichnet, damit man wusste, wem es gehörte.
- So auch in Palästina z. Zt. Jesu. Nachts kamen mehrere Herden in einen Pferch zum Schutz vor wilden Tieren. Jede Herde war gekennzeichnet.
- Lasst mich zwei Kennzeichen der Herde Jesu nennen:
 - * Das eine wird mit dem Blut Jesu gemacht: Offbg 1,5; 7,14.
 - * Das andere wird durch den Heiligen Geist bewirkt: Das neue Herz: Hesk 36,26. Vergebung der Sünden und Erneuerung des

Herzens sind die beiden Kennzeichen der Herde Jesu Christi. Haben auch wir sie empfangen? Herzliche Einladung dazu.

Das Verhalten dieser Herde dem Hirten gegenüber:

- Die Einzelnen hören seine Stimme: Joh 10,27a.
- Sie folgen dem Hirten: Joh 10, 27c.4.
- Sie kennen ihn: Joh 10,14b.
- Sie lassen sich von ihm bewahren: Joh 10,28f.

Das Verhalten der Einzelnen zueinander:

- Schafe halten zusammen. Ein Schaf geht nur selten mit einem andern Tier, aber immer mit der Herde. Wenn der Herde Gefahr droht, etwa bei einem Gewitter, dann drängen sie sich dicht zusammen.
- So sollten auch wir als Glieder der Gemeinde zusammenhalten und zusammenstehen. Innerhalb der betreffenden Ortsgemeinde und im Blick auf die andern Glaubenden. Wenn der Herde oder einzelnen Glaubenden besondere Gefahren drohen, dann erst recht zusammenstehen. Allein die Liebe soll unser Verhältnis zueinander bestimmen.

Wunderbar, dass es dies kleine Herde Jesu gibt. Gehören wir alle dazu? Lasst uns mit den andern Gliedern der Gemeinde treu dem guten Hirten Jesus nachfolgen.

Lukas 12,35-37

Zur Zeit Jesu warteten alle Israeliten auf das Erscheinen des Messias. Als Jesus dann öffentlich auftrat, waren nur wenige bereit, ihn auf- und anzunehmen. Joh 1,11. Zu denen, die bereit waren, gehörten Simeon und Hanna.

Rechte Adventsmenschen im Gegensatz zu den anderen.

„Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.“: Vers 36.

1. Warnung vor zwei Gruppen von Menschen:

- „Unser Herr kommt noch lange nicht.“
- Die unnüchternen Schwärmerereien.

2. Zwei Ermahnungen zum Bereitsein.

- „Lasst eure Lenden umgürtet sein.“ 2. Mose 12,11: Zeichen der unbedingten Bereitschaft.
- „Lasst eure Lichten brennen.“ Mt 25,1-13. Lampen werden angezündet, um in der Dunkelheit Weg und Ziel zu erkennen. Jes 60,1f. Christen können Licht ausstrahlen, weil sie von der wahren Lichtquelle gespeist werden. Diese Gabe ist zugleich ihre Aufgabe: Mt 5,14. Joh 8,12. Christen sollen Leuchttürmen gleichen.

3. Folgerungen, die sich daraus ergeben.

Solche Knechte werden glücklich gepriesen, weil:

- der Herr zu ihnen kommt und sie dadurch nicht überrascht werden. Die Zeit der Trennung ist vorbei. Die Vollerlösung bricht an.
- weil er sie zu Tische setzen lassen wird, d.h. er reicht ihnen Speise dar.
- weil er ihnen dienen wird. Joh 13,1ff.

Für uns ist Besinnung und Selbstprüfung angesagt.

Lukas 12,35-48

Anknüpfung an die Sprechmotette: „Denn dass sie treu erfunden werden.“

Die auf den Herrn warten.

1. Worauf warten wir?

Wir haben viel Wünsche und Erwartungen. Im Blick auf unser weiteres Leben und im Blick auf Weihnachten.

Leben wir in der Nachfolge Jesu, dann geht es bei uns vor allem um die Erwartung seiner Wiederkunft.

Stehen wir wirklich in der Nachfolge Jesu? Herzliche Einladung dazu.

Warten wir wirklich auf ihn? Es lebt sich doch so gut in dieser Welt. Wir fühlen uns oft heimisch auf der Erde.

Die Urgemeinde war eine wartende Gemeinde.

Was sind das für Menschen, die auf ihren Herrn warten?

2. Die auf den Herrn warten, sind Menschen, die als wachende ihre Lichter brennen lassen: Vers 35-40.

Ein Hausherr ist auf eine Hochzeitsfeier gegangen. Sein Hausgesinde lässt er zurück. Bei seiner Rückkehr, gleich zu welcher Stunde, will er in seinem Haus wachende Menschen antreffen.

Das war die Pflicht der Sklaven. Mit brennenden Lichtern mussten sie den zurückkehrenden Herrn empfangen.

So ist auch unser Herr von uns gegangen. Er wird wiederkommen. Der Zeitpunkt ist ungewiss. Gewiss ist nur eins, dass er wiederkommt.

Darum Vers 40.37-39.

Bereitschaft ist bei uns vorhanden, wenn wir wachsam sind. Nicht schläfrig werden usw.

Wir sind dann bereit, wenn wir unsere Lichter leuchten lassen: Vers 35b.

Eph 5,8: Es ist sein Licht ins uns, das leuchten soll. Darum der Aufruf: Eph 5,9f.

3. Die auf den Herrn warten, sind Menschen, die als dienende ihre Lenden umgürtet haben: Vers 35,41ff.

Vers 41. Ernste Frage: Sind auch wir noch in Gefahr?

Antwort Vers 42-46. Ein Hausverwalter soll sich in Abwesenheit des Herrn um Haus und Gesinde kümmern.

Zwei Möglichkeiten. Der Verwalter kann meinen, sein Herr ließe lange auf sich warten. Daher könne er tun und lassen, was er wolle. Dabei droht eine Katastrophe: Vers 45f.

Oder er hält treu am Willen und Auftrag seines Herrn fest und wird reichlich belohnt: Vers 42-44.

Jeder gläubige Mensch ist solch ein Hausverwalter. Wir haben Hausverwalterverantwortung über unsere Gaben, Kräfte, Zeit usw. Wie gehen wir damit um?

Wartende sind Dienende: Vers 35a. Alle von Gott empfangenen Gaben sind zugleich Aufgaben für uns.

Jesus kommt überraschend wieder, wie ein Dieb in der Nacht.

- Überraschend für die Wartenden und Wachenden, die ihre Lichter brennen lassen. Auch für die Wartenden und Dienenden, die ihre Lenden umgürtet haben

- Für die Lässigen, Betriebsamen, Verschwender, Eigennütigen, Vergrämten. Wird eine schreckliche Überraschung für sie sein.

Zu welcher Gruppe würdest du gehören, wenn der Herr heute wiederkäme? Nur die Treuen, Wachsamern, Glaubenden können vor ihm bestehen. Darum wollen wir uns rufen lassen zum Glauben und zur Treue.

Lukas 12, 35-48

Advent. Anspiel „Freut euch, ich komme bald!“ (Wolfgang Heiner, Anspiele)

Unsere Vorbereitung auf Jesu Wiederkunft

1. Jesus kommt wieder – was bedeutet das für die Seinen?

Im Text ist nicht die Rede davon wann Jesus wiederkommt; auch nicht wie er wiederkommt. Das ist offenkundig nicht das Entscheidende. Er kommt wieder!

Seine Wiederkunft bedeutet für uns das Ende des irdischen Lebens.

Sie ist unsere endgültige Vereinigung mit dem Herrn: 1.Thess. 4,16-18. Offbg. 19,6 ff. „Hochzeit des Lammes“; „Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben.“ Großes Fest, das keine Ende nehmen wird! Vers 37b.

Wenn wir bei dem Herrn sind, dann haben wir Anteil an seiner Herrlichkeit.

Welch eine Zukunft; Welch eine Hoffnung! Als Glaubende sind wir reich beschenkte Menschen. Wie arm sind doch diejenigen dran, die ohne Jesus leben. Sie laufen allen möglichen Hoffnungen nach und werden immer wieder enttäuscht.

- Nun sagt uns der Text, wie Menschen empfinden und reagieren, die um die Wiederkunft Jesu wissen. Das kann unterschiedlich sein. Aber nur eine Reaktion ist richtig und diesem großen Ereignis angemessen. Wie verhalten wir uns?

2. Glücklich oder gleichgültig: Vers 35-38. Vers 38b:

„...glücklich sind ...“

Wer glücklich, freudig auf die Wiederkunft Jesu wartet, der lässt seine Lenden umgürtet sein: Vers 35a.

Er lässt sein Licht brennen: Vers 35b.

- Heiliger Geist.

- Jesus.

- Licht des Glaubens, des neuen Lebens. Mt. 5,16.

Er lebt in ständiger Bereitschaft: Vers 36.

- „Auftun“. Tut ihm jetzt schon auf, wenn er anklopft.

Er lässt sich nicht irremachen, wen der Herr verzieht: Vers 38.

Wer an dieser Stelle gleichgültig ist, bei dem spielen diese Dinge keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Vers 38: Nicht beide Verhaltensweisen werden von dem Herrn selig gepriesen!

3. Wachsam oder gedankenlos: Vers 39f.

Der Herr kommt wie ein Dieb in der Nacht: Vers 39 und 40b. Darum gilt es allezeit und d.h. heute und hier und jetzt bereit zu sein. Wann sind wir bereit? Z.B.:

- Wenn unser Verhältnis zum Herrn in Ordnung und die erste Liebe zu ihm noch da ist.
- Wenn unser Verhältnis zu den Brüdern und Schwestern, zur Gemeinde uns unserer Mitmenschen ungetrübt ist.
- Wenn wir als Glaubende der Heiligung nachjagen. Hebr. 12,14.
- Wenn wir mit unserem ganzen Leben dem Herrn dienen. Lk. 19,13.

Wenn diese Dinge bei uns nicht da sind, leben wir gedankenlos in den Tag hinein und es kann keine Rede davon sein, dass wir wachsam und bereit sind.

4. Fürsorglich oder Ichsüchtig: Vers 41-46.

Petrus hat eine Frage: Vers 41. Auch wir dürfen Fragen haben. Sie sollen ausgesprochen werden. Vor unserem Herrn, vor den Brüdern, vor der Gemeinde. Jede ehrliche Frage darf eine ehrliche Antwort erhalten.

Jesus antwortet mit einem Beispiel: Vers 42-46.

Wir sind alle in irgendeiner Weise „Verwalter“. Damit hat Gott uns Verantwortung übertragen. Wie gehen wir damit um?

- Verantwortung für uns selber.
- Verantwortung in der Ehe.
- Verantwortung in der Familie.
- Verantwortung in der Gemeinde.
- Verantwortung am Arbeitsplatz.
- Verantwortung im Staat.

In all diesen Bereichen haben wir zwei Möglichkeiten:

- fürsorglich oder
- ichsüchtig zu leben.

Wer seiner Verantwortung nachkommen will, der denkt nicht in erster Linie an sich, denkt nicht nur an sich selber, sondern auch an die anderen. Er gibt ihnen, was sie von Christus her gesehen, nötig haben.

5. Gehorsam oder ungehorsam: Vers 47f.

Vers 47f. Je mehr Einsicht jemand in den Willen Gottes hat, umso mehr Gehorsam erwartet sein Herr. Dabei ist der Gehorsam nicht negativ zu sehen, sondern positiv!

Was gehört für uns zu diesem Gehorsam?

- Dass wir treu und entschieden Jesus nachfolgen. Joh. 2,15 – 17.
- Dass wir allezeit zur Gemeinde halten. Hebr. 10,25.
- Dass wir Zeugen unseres Herrn sind. Apg. 1,8.
- Dass wir Liebe üben. Mt. 22,35-40.

Wenn eins, oder mehrere, oder alle diese Dinge bei uns nicht da sind, sind wir unserem Herrn ungehorsam.

Jesus kommt wieder – das ist eine ausgemachte Sache. Seine Wiederkunft ist für die glaubende Gemeinde der Anfang der Vollendung. Wie verhalten wir uns angesichts dieses großen Ereignisses?

- Glücklich, freudig oder gleichgültig?
- Wachsam oder gedankenlos?
- Fürsorglich oder ichsüchtig?
- Gehorsam oder ungehorsam?

Wir wollen uns neu rufen lassen zu einer ganzen, umfassenden Bereitschaft und wollen, wie es in der Offbg. steht bitten: „Komme bald, Herr Jesus!“

Lukas 12,49f

Die Schrift redet in mannigfacher Beziehung vom Feuer. Drei Gruppen solcher Worte stehen in einem ursächlichen Zusammenhang:

- Das Feuer der Gottlosigkeit, der Sünde: Jak 3,5f.
- Das Feuer des Zornes Gottes, seiner Heiligkeit: Hebr 11,29.
- Das Feuer des Gerichts, der Verdammnis: Psl 89,47.

Zu keiner dieser Gruppen gehört unser Text und doch steht er zu ihnen allen in Beziehung.

Heilige Brandstiftung.

Sie ist des Heilandes:

1. Rettende Tat: Vers 49a.

Ich bin gekommen. Einige Bilder zur Erläuterung:

Die Steppe brennt. Ringsum feurige Lohe, Tod und Verderben verbreitend. Nur eine Hilfe: Gegenfeuer.

Die Welt ein Flammenmeer. Höllischer Brand hat sie erfasst. Böse Tat, sündliche Gier, verzehrenden Leidenschaften glühender Menschen und Gotteshass. Als Folge: Zorn Gottes. Heiliges Entbrennen um seine Ehre. Am Ende, Gericht und Verdammnis ins höllische Feuer.

- Wo ist Hilfe? Jesus ist gekommen, ein Gegenfeuer anzuzünden.

Ein Hochofenwerk, eine Gold- und Silberschmiede. In jedem Fall sengende Glut zur Ausscheidung von Schlacken und Unreinigkeiten.

- Jesus will uns reinigen und läutern.

Apg 28,2: Schiffbrüchige kommen kommen nass und frierend an Land. Hilfsbereite Liebe zündet ein Feuer an, damit sie sich aufwärmen können.

- So macht es Jesus mit uns.

Ein Schiff auf dunklem Meer sucht den Hafen. Vom Strand her weist ein Leuchtfeuer den Weg.

- Jesus weist als Leuchtfeuer uns den Weg zu Gott.

2. Brennender Wunsch.

Was wollte ich lieber.

Ausdruck herzlichsten Verlangens, uns zu helfen. Andere gleichbedeutende Worte: „Ihm jammerte des Volkes.“: Mt 9,36 u.a. „Er weinte über Jerusalem.“: Lk 19,41ff.

Wenn wir schon unsere Herzensanliegen vor den Gnadenthron Gottes bringen, wie viel mehr Jesus, der uns ja erst recht beten lehrte. Er redete mit dem Vater über alle seine Anliegen.

Die Apostel bekennen: „Wir können es ja nicht lassen, von Jesus zu reden: Apg 4,20. Erst recht Jesus. Was ihn beseelt, muss er bezeugen in Wort und Tat.

Jesus will uns brennend machen. Zum brennend werden- und bleiben brauchen wir Hilfe. Jesus verheißt und sendet diese Hilfe, das Feuer des Heiligen Geistes: Apg 2,3.

3. Unvergleichliches Opfer.

„Ich muss mich taufen lassen.“

Beispiel: Die gelähmte Schifferswitwe bei einem Vereinsfest auf Husum. Als sie eine Sturmflut bemerkte, zündete sie ihre Hütte an, um dadurch die Bewohner des Dorfes vom Fest zur Brandstelle zu locken und sie dadurch zu retten.

- Jesus brachte ein größeres Opfer.

Hass der Menge: Hinweg mit diesem. Er weicht nicht vom Weg ab, die Ablehnung der Menge hält ihn nicht auf.

Verrat und Verleugnung brennen ihm in der Seele, aber entmutigen ihn nicht. Er ist bereit zur Einsamkeit.

Es geht in den Tod. Ende seines Wirkens. Wer wird das Werk fortsetzen? Die schwachen Jünger? Er verzweifelt nicht.

Ein größeres Opfer als alles wird gefordert. Er muss hinein in das Gericht Gottes, in die Tiefen der Gottverlassenheit um unser willen.

Das ist die Taufe, von der er spricht. Selbstentäußerung bis zum Letzten.

4. Herrlicher Sieg.

„Zuvor taufen lassen ... aber dann.“

Gottlob, es brennt hin und her. Der Hass der Welt ist Beweis dafür. Noch brennt es nicht, wie es brennen sollte, noch nicht überall auf der ganzen Erde. Aber es wird brennen. Er wird sein Werk vollenden.

Persönliche Frage: Brennt es in mir, in dir? Oder brennt bei uns noch das Feuer der Sünde?

Noch eine persönliche Frage: Sind wir heilige Brandstifter? Was tue ich, was tust du, dass sich das Feuer ausbreitet?

Lukas 13,6-9

Jahresschluss. Werden erinnert an die Vergänglichkeit alles Sichtbaren, auch unseres Lebens.

Habe ich im vergangenen Jahr die Frucht gebracht, die ich hätte bringen können und sollen, die Frucht, die Jesus bei mir sucht? Sollten uns je und dann einmal Rechenschaft ablegen über unser Leben: Kennen wir den Weg, der zum Himmel führt? Gehen wir ihn? Gehen wir ihn heute noch? Welche bleibenden Werte haben wir im vergangenen Jahr angesammelt? Hatten wir Erfolge im Berufsleben? 1. Kor 3,1ff.

1. Jesus sucht eine Frucht, die auch im Gericht Gottes bestehen bleibt.

Der Herr hat sie beim Volk Israel gesucht und nicht gefunden: Mt 4,17b; Joh 6,15; Mt 21,43; Lk 13,8.34.

Die Folgen von dem Nichtfruchtbringen Israels: Lk 13,3-9. Das hatte Jesus gesagt. Der Gang der Geschichte. Nach dem Tod Jesu mühten sich die Apostel um Israel: Apg 2 .3. Ergebnis: Apg 13,46f; 28, 25-29; Röm 11,17-24.

2. Jesus sucht auch an uns, sucht an dir und mir, Frucht.

Vielleicht stellt sich heraus, dass wir manches für Frucht hielten, was in den Augen Gottes keine Frucht ist. Der geschmückte Weihnachtsbaum. Das sind unechte, angehängte Früchte. Angehängte Früchte haben für uns keinen Bestand und keinen Wert.

Die wahren Werte, die echten Früchte, die auch im Gericht Gottes bestehen können sind:

- Die Frucht des Glaubens: Jerem 5,3; Gal 5,22 = Frucht des Geistes. Andere Menschen zu Jesus führen. Wenn man wie der Weihnachtsbaum nicht mehr dort ist, wo man eingepflanzt wurde, kann man keine Frucht bringen.

- Kein Baum ist Herr über die Art seiner Frucht.

Rückblick: Ein heilsames Erschrecken jetzt in der Zeit ist besser als am Tag des Gerichtes.

Ausblick: Unser Leben mehr unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit leben. Die kurze Zeit auf der Erde ausnutzen, um die Frucht zu bringen, die unserer Art entspricht zur Ehre des Herrn und zu unserm Heil.

Lukas 14,16-24

Eine einzigartige Einladung.

1. Jesus vergleicht hier das Reich Gottes, oder das, was der Mensch bei ihm antrifft, mit einem Festmahl: Vers 16.

Ein dreifaches entnehmen wir diesem Text:

Der Mensch, der zu Jesus kommt, findet Freude. Bei einem Festmahl ist man guter Dinge. Man freut sich und greift tüchtig zu.

Er findet Gemeinschaft. Bei einem Festmahl pflegt man Tischgemeinschaft. Reich Gottes: Du gerätst nicht in die Vereinsamung, sondern findest Brüder und Schwestern, die sich mit dir freuen und dir helfen.

Er findet volle Genüge. Bei einem richtigen Festmahl trifft man alles an, was das Herz begehrt. Da sehnt man sich nicht nach etwas anderem. Und wie ist es bei Jesus? Durch ihn findest du volle Genüge. Er befriedigt dich im vollen Sinn des Wortes. Er beglückt dich, so dass du dich nicht mehr zurücksehnst nach einem Leben in der Sünde. In diesen Tagen ergeht die Einladung Gottes an dich, an diesem Festmahl teilzunehmen. Es ist eine einzigartige Einladung mit Ewigkeitsbedeutung. Solch eine Einladung ist sicher noch nicht an dich ergangen.

2. Die doppelte Einladung Gottes an die Israeliten und ihr unbegreifliches Verhalten. Vers 17-22.

Die erste Einladung: Vers 17.

Die nicht stichhaltigen Entschuldigungen: Vers 18-20.

Die Antwort Gottes: Vers 21a u.24. Sein Zorn. Ausschluss vom Festmahl, d. h. Ausschluss vom Reich Gottes.

Die zweite Einladung: Vers 12bf.

3. Die Einladung Gottes an uns, die Heiden: Vers 23.

Das Volk Israel ist uns ein warnendes Beispiel.

Die Apostel Jesu sind ein vorbildliches Beispiel.

Der du in diesen Tagen die Einladung des Herrn vernimmst, gehe nicht achtlos daran vorüber. Folge ihr. Du wirst ein glückliches und zufriedenes Gotteskind und wirst es nie bereuen, dass du diesen Schritt hin zu Jesus getan hast.

Lukas 15,1-10

In der Schule gehört zu den Hauptfächern das Fach Rechnen oder Mathematik. Wohl den Menschen, die dieses Fach beherrschen. Sie wird man nicht leicht betrügen und hinters Licht führen können. Als Christ muss man auch ein wenig Ahnung haben von einer ganz andern Art von Mathematik, nämlich von der Mathematik Gottes. Die geheimen Spuren dieser Rechenart finden wir in vielen Worten der Bibel. Z.B.:

Richter 7. Gideons Kampf mit Midean. Er hatte zunächst 22.000 Soldaten. Dann auf Gottes Geheiß nur noch 10.000. Dann wurden diese nach Gottes Willen noch einmal geprüft. Es blieben 300 übrig. Damit hat Gideon einen großen Sieg über den Feind errungen. Menschlich unverständlich. Aber so ist Gottes Rechenart.

Sacharja 4,6: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Gilt heute noch auf geistlichem Gebiet für unser persönliches Glaubensleben und die Gemeindegemeinschaft!

Jesaja 30,15: „So spricht Gott, der Herr, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen. Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ Widerspricht auch der menschlichen Logik. Aber darf von uns erfahren werden. Gilt allerdings nicht für jede Situation. Manchmal haben wir uns einzusetzen mit allen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen. Aber oft gilt es, dem Herrn zu vertrauen und auf sein Eingreifen zu warten. Alles andere würde nur in eine Sackgasse führen.

Apg. 1,4: „Als Jesus vor seiner Himmelfahrt die Jünger auf dem Ölberg versammelt hatte, befahl er ihnen, nicht von Jerusalem zu weichen und auf die Erfüllung der Verheißung von der Ausgießung des Heiligen Geistes zu warten.“ Dabei hatten sie doch den Auftrag, seine Zeugen in aller Welt zu sein. Da lag es doch nahe, sofort loszuziehen und keine Zeit zu versäumen. Aber Jesus sagt: Nein! Zunächst gilt es zu warten bis die entsprechende Ausrüstung mit der Kraft des Heiligen Geistes gegeben ist.

Gott rechnet eben anders als wir Menschen

Die geheimen Spuren der göttlichen Mathematik finden wir auch in der Lebensgeschichte vieler bekannter Menschen im Reiche Gottes. Z.B. August Hermann Francke, Hudson Taylor, Georg Müller,

Friedrich von Bodelschwingh, Eva von Thiele-Winkler (Diakonissenmutter), Mathilda Wrede (Engel der Gefangenen in Sibirien).

Eine Seite von Gottes Mathematik kommt auch in diesen beiden Gleichnissen vom verlorene Schaf und dem verlorenen Groschen zum Ausdruck, nämlich, dass einer mehr ist als neunundneunzig! Gottes Mathematik

1. Sie ist gewöhnlich nicht unsere Sache

Für uns gilt sonst: 99 ist mehr als 1. Für 99 Euro kann ich mir schon einiges kaufen. Mit 1 Euro dagegen kann man nicht viel anfangen. // Und auch sonst: Ein Staatsmann muss, wenn er zurechtkommen will, auf die „99“ in seinem Land sehen und hören. Er kann sich nicht nach einer kleinen Minderheit richten.

Ich las einmal von einem Verkündiger des Wortes Gottes, der zu einem Dienst eingeladen worden war, und dann antwortete, er könne nur dann kommen, wenn mit wenigstens 100 Zuhörern zu rechnen sei. Offenbar meinte dieser Mann, sein Dienst würde sich sonst nicht lohnen. So sieht unsre Mathematik aus, mit der wir im Leben zurechtkommen wollen (und müssen).

Aber nun gibt es auch Gelegenheiten, bei denen wir merken, dass unsere vermeintlich richtige und vernünftige Mathematik doch nicht überall gilt. Z.B.: In einem Gremium kann es sich herausstellen, dass die Meinung eines einzelnen schwerer wiegt, als die aller andern. // Oder da ist ein Lehrer, der in seiner Klasse ein weniger begabtes Kind hat. Er lässt es nicht einfach links liegen, weil die gut begabten viel mehr sind, sondern versucht es mitzuziehen, so gut es geht. Dabei verwendet er für dieses eine Kind mehr Zeit als für die andern.

Oder: Da ist eine Mutter, die neben ihren gesunden Kindern auch ein krankes Kind hat. Liegt ihr nicht gerade dieses kranke Kind am Herzen? Sie setzt viel Kraft und Zeit für dieses eine Kind ein. // Auf dieser Ebene steht der Hirte in unserm Gleichnis, der dem **ei-nen**, verirrtten Schaf nachgeht. Und die Frau, die den **einen**, verlorenen Groschen sucht. Unsere so vernünftig erscheinende Mathematik, dass 99 mehr ist als 1, gilt doch nicht so unbedingt!

2. Vor allem gilt unsere Mathematik nicht bei Gott

Gott rechnet ganz anders: Bei ihm ist einer mehr als 99. Wie heißt **einen** Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Dafür einige Beispiele aus den Evangelien:

Mk. 2,1-12: Viele Menschen hören seine Predigt. Da wird ein Gichtbrüchiger gebracht. Da wendet sich Jesus diesem einen Menschen zu. Alle andern sind jetzt Nebensache. „Dir sind deine Sünden vergeben!“ „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!“

Mk. 10,46-52: Jesus kommt nach Jericho. Ist auf dem Weg nach Jerusalem, um dort zu leiden und zu sterben. Wird von einem Blinden aufgehalten mit der Bitte um Heilung. Jesus lässt sich aufhalten. Dieser eine Mann mit seiner Not ist ihm jetzt wichtiger als alles andere. Da wird auch die Reise zur Vollbringung des Erlösungswerkes unterbrochen.

Lk.19,1-10: Jesus wiederum in Jericho. Viele Menschen. Da ist der Zachäus auf dem Maulbeerfeigenbaum. Diesem einen wendet Jesus seine ganze Aufmerksamkeit zu. „Zachäus, steig eilend von deinem Baum. Ich muss in deinem Haus einkehren. Heute ist diesem Haus Heil widerfahren.“

Das alles darf uns Mut machen. Vielleicht ist jetzt der eine da, der in seiner Not und Einsamkeit arm dran ist und gerne zu Jesus um Hilfe rufen möchte. Dann lässt Jesus auch jetzt noch alles andere stehen und liegen; dann ist er für diesen einen da, ihn zu trösten, ihm zu helfen. Das ist noch heute Gottes Mathematik, dass ihm einer mehr gilt als 99.

Nun kann es sein, dass jemand die Frage stellt: wie kommt denn Gott zurecht in seinem Haushalt, in seinem Weltregiment, in seinem Heilsplan mit dieser merkwürdigen Rechenart? Einmal kann man ja vielleicht so rechnen: einer ist mehr als 99, aber doch nicht immer und immerzu.

Kein Haushalt kann bestehen, weder der eines großen Staates, noch der einer kleinen Familie, noch der eines Bundeswerkes, der so rechnet. Damit geht jede Firma bald bankrott! Und nun denke ich an die Menschen, die folgende Rechnung aufgemacht haben: Die Gemeinde Jesu ist zu allen Zeiten in der Minderheit gewesen. Am Ende wird es dann so sein, dass mehr Menschen verloren gehen, als gerettet werden. Hat dann nicht doch der Teufel gesiegt? Wie will Gott da zurechtkommen?

Darüber lasst uns ruhig schlafen. Das ist Gottes Sache. Dafür ist er Gott, dass er mit seiner Rechenart zurechtkommt. Das ist auch nur eins seiner vielen Wunder, die dem grübelnden Verstand des Menschen nicht aufgehen, seinen Jüngern aber herrlich und anbetungswürdig sind. **Wie** Gott das macht, wissen wir nicht, **dass** er es macht, wissen wir, und das darf uns genügen. Deutlich wird: **Ein** erlöster Mensch wiegt bei Gott viel schwerer als wir ahnen!

3. Mit solcher Mathematik sollen wir umgehen lernen

Erste Lektion: Für Gottes Sache ist jeder einzelne verlorene und darum zu suchende und zu findende Mensch überaus wichtig. Im Talmud, dem großen Werk frommer jüdischer Gesetzesgelehrsamkeit steht der Satz: „Jeder, der eine Seele rettet, hat eine ganze Welt gerettet!“

Da sind wir mit irgendeiner wichtigen Sache beschäftigt – und wir glauben ja so gerne, dass das, was wir gerade tun, so ungeheuer wichtig wäre -, und da fällt uns ein „verlorenes Schaf“ oder ein „verlorener Groschen“ auf, ein Mensch, der in Not ist, oder der in Gefahr ist, etwas Böses zu tun. Da sollten wir unsere 99 wichtigen Sachen liegen lassen und uns des Menschen an unserer Seite annehmen.

Zweite Lektion: Wir erleben mit, oder hören davon, dass ein Mensch sich bekehrt hat. Da wollen wir uns mitfreuen als über eine ganz große Sache, die Ewigkeitsbedeutung hat. Für uns ist das neben dem Gebet die einzige Möglichkeit Himmel und Erde zu bewegen.

Den Teufel und die Engel lässt es höchst gleichgültig, wie viel Geld wir verdienen, welche Ehrungen wir erhalten und welche Leistungen wir vollbringen. Aber es reißt eine Lücke in das Reich des Teufels, wenn einer von seinen Sünden umkehrt zu dem Herrn Jesus Christus; und es bewegt die Herzen der Engel, wenn ein Mensch ein neues Leben beginnt. Wir leiden oft an der kleinen Zahl, an kleinen Gemeinden. Verachten wir das Kleine, den Einzelnen nicht. Weil Gott das auch nicht tut. Vgl. Mt.18,20: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Dritte Lektion: Vgl. Psalm 127,1: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.“ Also: „An Got-

tes Segen ist alles gelegen.“ Das gilt für alle Gebiete des irdischen Lebens und des Glaubenslebens. Auch für die Arbeit in der Gemeinde.

Dabei Gott vertrauen. Manchmal gegen den Verstand. Täglich neu lernen. Mit seiner Hilfe rechnen. Sicher sollen wir uns auch einsetzen und abmühen. Auch überlegen und dabei unsern Verstand gebrauchen: Vgl. Lk. 14,28-32: Der Mann, der einen Turm bauen will. Der König, der in den Krieg ziehen will.

Vierte Lektion: Vgl. Maleachi 3,10: „Bringt aber den Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“ Das widerspricht menschlichem Denken. Wenn ich abgebe, werde ich doch dadurch ärmer; ich habe es dann nicht mehr. Gott aber lässt sich nichts schenken. Wer ihm etwas gibt, wird dadurch nicht ärmer, sondern reicher. Der Segen Gottes wird sich auf mannigfache Weise bemerkbar machen.

Es ist eine besondere Sache um die Mathematik Gottes. Lasst uns versuchen, dieselbe zu lernen und ihr einen festen Platz in unserm Leben zu geben.

Lukas 15,11-32

Wollen unser Blick auf drei Personen richten, die in diesem Gleichnis vorkommen.

Wen spricht Jesus an?: Vers 1f.

1. Der jüngere Sohn – Zöllner und Sünder.

Zweierlei bewegt ihn zu der Forderung in Vers 12:

- Er fühlt sich durch die Gegenwart des Vaters eingeengt.
- Ihn zieht die weite Welt an; er will genießen. Aber dazu braucht er auch zweierlei: Freiheit und Geld. Das sind für ihn die zwei Bedingungen des vermeintlichen Glücks. So der Sünder. Er flieht und er sucht etwas. Er will frei werden von Gott und die Mittel haben, um nach Belieben handeln zu können.
- Vers 13 schildert den Gebrauch seiner auf so traurige Weise erworbene Freiheit. Fern vom Vaterhaus und von Gott: „Fernes Land.“ Der Kaufpreis seiner Freiheit: Vers 13b.

Nach der Abreise das Elend, die Sünde: Vers 14-16 die Strafe. Statt des Überflusses Mangel: Vers 14. Statt der Freiheit Knechtschaft: Vers 15. 1. Mose 3. Kann die Freiheit nicht maßlos genießen. Zwei Schranken:

- Die eine liegt in der Person des Betreffenden: Vers 14a: Ekel, Gewissensbisse, Gefühl der Verlassenheit usw.
- Die andere liegt in gewissen äußeren ungünstigen Umständen: Vers 14b. Unglücksfälle, Krankheiten usw. Diesem Zustand entspricht die schmachliche Abhängigkeit von der Welt: Vers 15f. Joh 8,34.

Vers 16 zeigt, wie man von der Welt behandelt wird, der man sich hingeeben hat.

Die Reue, Buße: Vers 17-19. Der erste Schritt seiner inneren Umwandlung war die Rückkehr zu sich selbst. Hat ein doppeltes Ergebnis:

- Sehnsucht nach dem Vaterhaus, dem er entlaufen ist.
- Abscheu vor dem fremden Land, Das er gesucht hat. Daraus entspringt der Entschluss: Vers 18a. Sündenerkenntnis, Erinnerung an den Vater: Vers 17.

Die Rückkehr, Bekehrung: Vers 20f.

Schilderung der Tatsache des Glaubens. Den Entschluss setzt er in

die Tat um. Bekenntnis: Vers 18f. Vom äußersten Elend ausgepresst, Schrei der Verzweiflung. Hier der Schrei der reuigen Liebe.

Wiedereinsetzung, Rechtfertigung: Vers 22-24. Keine Probezeit, keine niedrigere Stellung. Die einzelnen Züge: Ring, Kleid, Sandalen sind Ausdruck der vollen Einsetzung in das Sohnesverhältnis.

2. Der ältere Sohn –Pharisäer und Schriftgelehrte.

Seine Unterredung mit dem Knecht: Vers 25-28a. Das ganze Haus feiert ein Fest, nur er ist an der Arbeit. Pharisäer mit der Beobachtung der Satzungen beschäftigt – und Herzen der reuigen Sünder öffnen sich der Gnade. Er erkundigt sich bei einem Knecht, fühlt sich im Haus nicht daheim: Joh 8,35. Weigert sich in das Haus zu gehen: Unzufriedenheit der Pharisäer, die nichts mit den Lasterhaften zu schaffen, aber auch nicht an der Freude über das denselben widerfahrene Heil Anteil haben wollen.

Seine Unterredung mit dem Vater: Vers 28b-32.

Lukas 15,23bf.

Entlassung aus dem Biblischen Unterricht ist:

- ein Abschluss.
- ein Neubeginn.

Heute allerdings nicht mehr so einschneidend wie früher. Wichtiger ist, dass bei einem Menschen an die Stelle des Lebens ohne Jesus das Leben mit Jesus getreten ist. Davon haben wir heute schon manches gehört. Möchte nun noch einiges unterstreichen.

Leben mit Jesus.

1. Vers 24: In der Bibel ist von einem dreifachen „Tod“ die Rede.

Leiblicher Tod.

Geistlicher Tod.

Ewiger Tod.

2. Vers 24: So spricht die Bibel auch von einem dreifachen „Leben.“

Irdisches Leben.

Geistliches Leben.

Ewiges Leben.

3. Vers 24: „Mein Sohn war verloren und ist gefunden worden.“

Verloren.

Gefunden worden.

4. Gott ist der Gott des Lebens.

Er will unser Leben – das irdische und das ewige Leben.

Er will, dass wir gefunden werden und zu ihm zurückkehren.

Dazu lädt er uns ein

An uns liegt es, ob wir diese Einladung annehmen. Herzliche Einladung dazu.

Heute wird so viel geredet von den schlechten Zukunftsaussichten. Aber mit Gott und Jesus auf unserer Seite können wir die Gegenwart und Zukunft bestehen!

5. Das neue Leben mit Jesus ist ein Leben:

In der Vergebung und von der Vergebung. Dürfen auch andern vergeben

In der Gotteskindschaft. – Vater – Vertrauen.

In der Kraft des Heiligen Geistes – dadurch wird unser Leben verändert.

Unter dem Segen Gottes. Wir werden beschenkt mit seinen guten Gaben. „Habt ihr je Mangel gehabt?“

Zu diesem Leben gibt es keine Alternative. Alle anderen Angebote sind zweit- oder gar drittrangig. Zu diesem neuen Leben sind wir alle gerufen:

- Die Jüngeren.
- Die Älteren.

Manche jungen Leute sagen: Wir wollen erst etwas vom Leben haben. Das ist zu wenig. Bei Jesus bekommen wir nicht „etwas“ vom Leben, sondern das ganze, wahre, befreite und lohnende Leben. Darum wollen wir uns allezeit zu ihm halten und unser Leben mit ihm führen!

Lukas 16, 1-9

Gewiss – ein schwieriger Text, über den nicht oft gepredigt wird. Bei manchen Aussagen fragen wir: „Das soll Jesus gesagt haben?“ Ja, das hat er gesagt. Zwei Möglichkeiten, mit diesem Text umzugehen:

- Bei dem stehen bleiben, was uns schwer verständlich vorkommt. Aber das hilft nicht weiter. Es verunsichert uns nur, lässt ein ungu-tes Gefühl zurück. Daher kann der Gedanke aufkommen: Wenn das so ist, dann müssen wir vielleicht auch bei anderen Aussagen Jesu und der Heiligen Schrift vorsichtig sein und Vorbehalte haben.
- Sicher, wir sollen und wollen ehrlich sein. Fragen stellen, Einwände äußern, unsern Verstand gebrauchen. Aber das kann nicht alles sein. Versuchen wir einmal die schwierigen Aussagen so zu nehmen, wie sie im Text stehen. Achten wir dann auf den Zusammen- hang dieses Abschnittes und den Gesamtzusammenhang der Heiligen Schrift.

Eine doppelte Jüngerbelehrung durch Jesus, den Herrn.

1. Belehrung

Vers 1a „...auch zu seinen Jüngern.“ 15,1 Jesus sprach zu „allerlei Zöllnern und Sündern“. Joh. 3,1ff. Jesu Gespräch mit Nikodemus.

Belehrung der Jünger. Das gehört zum Jüngersein. Ein Jünger ist immer ein Lernender. Irdisches Leben. Jemand, der bereit ist zu lernen, auf andere zu hören, sich etwas sagen zu lassen, ist in der Regel auch ein verträglicher Mensch. Wer aber nicht mehr lernen will, nicht auf andere hören will, wer meint, alles besser zu wissen, ist in der Regel sehr problematisch im Umgang mit andern.

Für den, der belehrt werden will, werden soll, ist es wichtig: hin-zuhören, offen zu sein, Lehre anzunehmen, zu prüfen und zu befol- gen.

- Wer zu belehren hat, soll das im Geist der Liebe tun. Sein Vorbild spielt dabei auch eine große Rolle.

2. Belehrung über wahre Klugheit: Vers 1b – 8.

Hier geht es nicht in erster Linie um eine Klugheit des Kopfes, sondern eine Klugheit des Herzens, des Lebens, des Verhaltens.

Jesus erzählt die Geschichte von einem ungetreuen Haushalter. Vielleicht war so etwas gerade vorgekommen. Dann wäre dies für die Jünger ein aktuelles Beispiel gewesen.

- Vers 1b – 4 „Ich will den Schuldner entgegen kommen; ihnen helfen, ihre Schulden zu verringern, damit sie mir helfen, wenn ich meinen Posten verloren habe.“

- Vers 5 – 7. Vers 6: Hundert Tonnen Öl = Jahresertrag von ca. 150 Olivenbäumen. Vers 7: Hundert Scheffel Weizen = Jahresertrag von ca. 40 Hektar Ackerland. Es ging hier also um große Summen. 2.3 Aber was war das für ein Vorhaben? Klartext: Es war Lug und Betrug an dem Besitzer der Güter. Dazu ist der Mensch fähig, wenn er in die Enge getrieben wird. Er versucht den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und dabei ist ihm jedes Mittel recht. Das ist bis auf den heutigen Tag so geblieben. Dafür viele Beispiele.

Und nun das für uns zunächst unverständlich erscheinende Wort Jesu in Vers 8: Er lobte den ungerechten Haushalter, dass er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind untereinander klüger, als die Kinder des Lichts. Wie zu verstehen? Ganz sicher will Jesus nicht den Betrug dieses Mannes decken, oder ihn gar als Vorbild für uns hinstellen. Er sagt vielmehr: Dieser Mann hat klug gehandelt. Worin bestand seine Klugheit? Er hat seine Situation klar erkannt und energische Schritte getan, um aus dieser misslichen Situation herauszukommen.

Vers 8b „...Denn die Kinder dieser Welt sind untereinander klüger als die Kinder des Lichts.“ Damit wird zunächst nicht gesagt, dass die Ungläubigen in jedem Fall und in jeder Hinsicht klüger sind als die Gläubigen.

- Dann genau hinsehen, was hier steht „sind untereinander klüger.“ D.h. unter Ihresgleichen, in innerweltlichen Dingen. Im Blick auf Gott und im Blick auf ein Leben unter dem Segen Gottes sind sie dumm.

- Dann der Ausdruck: „klüger“: Da sie sich nur mit Dingen des irdischen Lebens befassen, kennen sie sich darin oft besser aus und wissen besser damit umzugehen. Dabei werden schnell Recht und Gerechtigkeit außer Acht gelassen. Wenn etwas hilft, wenn der Kopf aus der Schlinge gezogen werden kann, werden beide Augen zugedrückt. Der Mann in unserem Text und viele Beispiele aus dem Leben.

Jesus will seine Jünger belehren über rechte Klugheit. Diese Klugheit lässt uns unsere Situation richtig einschätzen. Sie lässt uns hilfreiche Schritte tun, um damit fertig zu werden. Das ist der Unterschied zu dem Mann in der Geschichte: Nicht fragwürdige Schritte,

sondern hilfreiche Schritte tun, um damit fertig zu werden. Das ist der Unterschied zu dem Mann in der Geschichte: Nicht fragwürdige Schritte, sondern Schritte, die uns die Bibel aufzeigt. Frage: Was wird uns in der Bibel gesagt über Klugheit, richtiges Verhalten im Leben?:

- Mt. 10,16 „Seid klug wie die Schlangen;“ vgl. 1. Mose 3,1.
- Psl. 14,1 „Die Toren sprechen in ihren Herzen, es ist kein Gott.“
- Psl. 90,12 „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“
- Mt. 7,24 „Wer diese meine Rede hört und tut, der gleicht einem klugen Mann.“
- Mt. 25,2 und 4: Die klugen und törichten Jungfrauen.
- Mt. 24,44f. Der treue und kluge Knecht, den der Herr bei seiner Wiederkunft bei der Arbeit antrifft.

Diese Klugheit für uns wichtig. Wollen uns von der Bibel her darüber belehren lassen. Wollen unseren Herrn bitten, dass er uns zu dieser Klugheit in allen Situationen unseres Lebens verhilft.

3. Belehrung über den rechten Umgang mit unserem Besitz: Vers 9-13.

Vorbemerkung. Jesus hat des Öftern dieses Thema aufgegriffen. Öfter als das Thema Sexualität = sittliches Verhalten. Die Apostel nennen in der Aufzählung von Verfehlungen sittliches Versagen und Habsucht/Geiz in einem Atemzug. Das sollten wir beachten.

„Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Vers 9a.

- Mammon = Hab und Gut, Geld, Besitz.
- ungerecht = ungerecht erworben; oder, der uns zur Ungerechtigkeit verleitet. Das gilt nicht pauschal von all unserem Hab und Gut. Aber all unser Hab und Gut kann uns dazu verleiten. Auch wenn wir auf unrechtmäßige Art und Weise zu Besitz kommen. 1.Tim. 6,9a und 11a; Psl. 62,11.

- Macht euch Freunde damit! Wodurch? Freigiebigkeit. So wird auch Gott unser Freund. Hebr. 13,16. Die Formulierung „Macht euch Freunde mit...“ hängt zusammen mit der vorhergehenden Geschichte vom ungerechten Haushalter: Vers 4.

„Auf dass, wenn es damit zu Ende ist, sie euch aufnehmen in die Ewigen Hütten.“

- Ende des irdischen Lebens.
- Sie (euch aufnehmen). Hier: Dreieinigkeit Gottes; oder Gott und

die Engel. Zu Engel: 15,10; Mt. 24,31.

- Sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Auch Vers 4 = als Belohnung für sein Entgegenkommen. So auch hier im Sinn von Belohnung zu verstehen. Nicht dass wir in den Himmel kommen, weil wir Gutes getan haben. Nein, das geschieht nur durch den Glauben an Jesus Christus, ist Gnade.

- Aber es wartet eine Belohnung auf die, die ihren Glauben ausgelebt haben: 14,14. Wenn du Gutes getan hast, wird es dir vergolten in der Auferstehung der Gerechten. Mt. 6,20 „Sammelt euch Schätze im Himmel...“ Mt. 10,42 Der Becher mit kaltem Wasser, den wir gereicht haben, wird nicht unvergolten bleiben.

Wie wollen wir also mit Geld, Hab und Gut umgehen?

- Wir dürfen und sollen im Leben vorankommen; Geld verdienen; es zu Wohlstand bringen.

- Dürfen es für uns einsetzen. Aber darauf achten, dass das Geld nicht uns hat, sondern wir das Geld haben. Nicht unser Herz daran hängen. Nicht unser Glück darauf aufbauen.

- Davon abgeben an Notleidende und für die Belange der Gemeinde. Damit sammeln wir uns Schätze im Himmel.

Belehrung Jesu über wahre Klugheit und richtigen Umgang mit Geld, Hab und Gut. Wollen das neu in uns aufnehmen; neu bedenken und im Alltag entsprechend handeln!

Lukas 16,19-31

Bekannte Geschichte – kann uns dennoch viel sagen. Oft falsch verstanden worden:

- Jesus will informieren über die Verhältnisse im Totenreich;
- Jesus will sagen: In der Ewigkeit gibt es eine ausgleichende Gerechtigkeit.

Das eigentliche Anliegen des Textes ist ein anderes.

Totensonntag – Ewigkeitssonntag. Wir erinnern uns an unsere Entschlafenen. An alle diejenigen, die im vergangenen Jahr und den vergangenen Jahren von uns gegangen sind. Machen uns bewusst, was sie uns gewesen sind und was wir mit ihnen erlebt haben. Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken.

Das kommt ja auch darin zum Ausdruck, dass in der letzten Woche die Gräber hergerichtet und geschmückt worden sind. An vielen Orten finden heute auf den Friedhöfen Andachten statt Trauernde beteiligen sich daran und suchen Trost und Halt für ihr Leben.

Der heutige Tag erinnert uns auch an unser eigenes Sterben. Darum Ewigkeitssonntag.

Hören wir einmal auf die Wahrheiten, die in unserem Text angesprochen werden

1. Das irdische Leben ist nicht alles. Es geht für alle Menschen nach dem Tod weiter. Es geht unterschiedlich weiter.

Es wäre schlimm, wenn das irdische Leben alles wäre. Sicher gibt es hier auch viel Schönes und Angenehmes. Aber auch viel Notvolles, viel Ungerechtigkeit. Das alles sollte nicht einmal vor einer höheren Instanz zur Sprache kommen? Das wäre merkwürdig. Das ließe uns unbefriedigt.

Was sagt Jesus dazu?

Zweierlei Leben

- Der Reiche. Hat keinen Namen. Steht nicht im Buch des Lebens. Ist sehr wohlhabend: Vers 1. Wird ihm nicht zum Vorwurf gemacht. Aber er gebraucht den Reichtum nur für sich. Sieht den Armen noch nicht einmal.

- Der Arme. Hat einen Namen: Lazarus = Gott hilft. Frommer Mann.

Krank = gelähmt, denn er lag vor der Tür des Reichen.

Arm = musste betteln. Die Hunde leckten ihm seine Schwären = gewisse Linderung. Welch ein Gegensatz: Von dem reichen Mann, der zudem noch zu dem Volk Israel, also dem Volk Gottes gehört, keine Hilfe. Von den Hunden, die bei den Juden als unrein galten, Hilfe, Linderung der Beschwerden!

Zweierlei Sterben

- Der Arme starb, aber nicht allein. Umgeben von Engeln, die ihn in Abrahams Schoß bringen; also dorthin, wo das Volk Gottes in der Ewigkeit ist. Dabei sicher eine einfache Beerdigung.
- Der Reiche starb auch, aber allein. Nur noch: Er wurde begraben. Wird zwar eine riesige Beerdigung gewesen sein. Aber von Gott her ist nur zu sagen: Er wurde begraben.

Zweierlei Ewigkeit

- Der Reiche findet sich im Totenreich wieder. Von dem Armen heißt es: Er war in Abrahams Schoß. Das ist noch nicht das Letzte, die Vollendung. „Zwischenzustand“; d.h. die Zeit vom Tod eines Menschen bis zum Tag des Gerichtes.
- Also zwei Abteilungen. Der Reiche leidet Qual. Erkennt Lazarus in der andern Abteilung bei Abraham. Wendet sich mit einer Bitte an Abraham, Vers 24: „Vater Abraham, erbarm dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle, denn ich leide Pein in diesen Flammen“.
- Die Antwort Abrahams, Vers 25f.: Du hast Gutes in deinem Leben empfangen und Lazarus Böses. Nun wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Außerdem besteht eine große Kluft zwischen uns und euch, so dass niemand herüber oder hinüber gehen kann.
- Das ist der Weg des Reichen: Gottlosigkeit, Lieblosigkeit, Rettungslosigkeit! Von diesem Text und andern Stellen der Bibel her:
 - Das irdische Leben ist nur ein vorläufiges Leben
 - Es geht für jeden von uns nach dem Tod weiter, aber unterschiedlich
 - Für die Nichtglaubenden an einem vorläufigen Ort der Qual und ein Warten auf das Gericht
 - Für die Glaubenden bei den Vätern des Glaubens, ja bei Jesus Christus; Cf. Phil.1,21 und 23. Danach die Vollendung und ewige Seligkeit.

2. Die Entscheidung darüber, wo wir die Ewigkeit verbringen werden, fällt hier im irdischen Leben.

- Wenn wir die Augen für immer schließen, sind die Würfel gefallen. Worauf kommt es nun für uns an? Halten wir uns an unsern Text: Dass wir uns warnen lassen: Vers 28 Der Reiche zu Abraham: Sende in meines Vaters Haus. Ich habe noch fünf Brüder, dass sie gewarnt werden, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen.

- Warnen von unserm Verstand her:

“Wenn die Bibel doch recht hat?“

“Wenn es doch eine Ewigkeit gibt?“

“Wenn wir uns doch mit unserm Leben einmal vor Gott verantworten müssen?“

Wir wollen doch immer auf Nummer sicher gehen.

- Warnen von der Bibel her. Zusammenfassen in dem Satz: „Heut lebst du, heut bekehre dich; ehs morgen kommt, kanns ändern sich“.

- Für Gläubige:

Warnung vor Lauheit: vgl. Offbg.3,16 Laodizea

„ „ Weltliebe: vgl. 1.Joh.2,15-17

„ „ Geldliebe: vgl. Psalm 62,11

„ die Versammlungen nicht zu verlassen: vgl. Hebr. 10,25

Dass wir Buße tun: Vers 30: Der Reiche sagt Abraham: Nein, wenn einer von den Toten zu meinen Brüdern ginge, dann würden sie Buße tun.

- Grundsätzliche Buße bei der Bekehrung.

- Dann allezeit Bußgesinnung bei den Glaubenden:

Ich meine Sünde ernst nehmen.

Um Vergebung bitten – auch bei Menschen, wo es nötig ist.

Demütig sein und bleiben.

Täglich in dem Bewusstsein leben: Ich bin auf die Gnade meines Herrn angewiesen.

- Vgl Psalm 51,12-14: „Schaffe in mir Gott, und erhalte in mir ein reines Herz. Gib mir und erhalte mir einen neuen beständigen Geist, d.h. einen Geist, der beständig zu dir hält. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir. Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe und mit einem will-

gen Geist rüste mich aus, d.h. mit Bereitschaft zum Gehorsam rüste mich aus.“

Dass wir uns zum Glauben rufen lassen und dabei bleiben, Vers 31: Abraham antwortet dem Reichen: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstünde.“

Mit dem Glauben muss ein Anfang gemacht werden. Glaube an Jesus Christus! Dann dabei bleiben.

- Glauben = Vertrauen / = Gehorsam / = ein Glaube, der in der Liebe tätig ist; vgl. Gal.5,6. Mit andern teilen. Das war ja das Versäumnis des reichen Mannes.

3. Bei alledem die große Bedeutung des Wortes Gottes

Vers 29: „Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; lass sie dieselben hören“. Das kann nicht überboten werden durch Totenaufweckungen. Jesus hat Tote auferweckt: Tochter des Jairus, den Jüngling zu Nain, den (andern) Lazarus. Sind die Menschen dadurch scharenweise zum Glauben gekommen?

Auch Jesus von den Toten auferstanden. Die Leute in Jerusalem konnten sich von dem leeren Grab überzeugen und die Aussagen der Jünger als Zeugen des Auferstandenen hören. Und das Ergebnis?

Es bleibt dabei: Wir sind an das Wort der Bibel gewiesen. Das ganze Wort. Hier wird uns der Weg des Lebens klar gezeigt. Darum wichtig: Darin lesen und forschen. Dabei sein, wenn das Wort verkündigt wird. Das alles beherzigen!

4. Rettung bzw. Verdammnis sind nach dem Tod unwiderruflich, endgültig

Vers 26: In jener andern Welt eine große unüberwindliche Kluft zwischen dem Reichen und Lazarus, d.h. zwischen denen, die hier auf der Erde nicht geglaubt haben und den Gläubigen. Die Bibel kennt kein Fegfeuer mit der Möglichkeit der Reinigung. Darum auch kein Beten für Verstorbene. Übrigens auch nicht zu Verstorbenen. Die können uns nicht helfen.

Wir sagten vorhin: Wo sich die beiden zunächst befanden, ist das Totenreich. Ein vorläufiger Aufenthaltsort. Ein Zwischenzustand. Bei dem allgemeinen Weltgericht am Ende der Tage wird daraus etwas Endgültiges. Aber das Endgültige wird das Vorläufige nur

bestätigen. Es wird in alle Ewigkeit hinein wären, ohne dass es ein Ende oder eine Veränderung geben würde.

Frage: Wie ist das mit den Menschen, die im irdischen Leben nichts von Jesus gehört haben? Hierzu macht die Bibel nur Andeutungen. Darum müssen auch wir mit Aussagen vorsichtig sein.

- Römer 1,20: An den Werken der Schöpfung Gott erkennen und ihn ehren.
- Römer 2,14-16: Auf die Stimme des Gewissens hören
- 1.Petrus 3,19 und 4,6: Den Toten durch Christus das Evangelium verkündigt worden.

Mehr können wir dazu nicht sagen. Aber eins dürfen wir wissen: Gott wird auf seine Weise all diesen Menschen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Für Menschen, die hier die Möglichkeit hatten, sich für Jesus zu entscheiden, und es nicht getan haben, sind die Würfel gefallen.

Wichtige Wahrheiten haben wir von diesem Text her heute am Totensonntag gehört. Ernste Wahrheiten – aber auch Evangelium. Als Glaubende dürfen wir wissen: Das eigentliche Leben kommt für uns nach dem Tod.

Wollen uns neu zum Glauben und zu einem Leben mit Jesus rufen lassen. Dann dürfen wir darauf vertrauen, dass wir gerettet sind für Zeit und Ewigkeit und es durch den Tod in das wahre, ewige Leben geht. Das lässt uns bei allem Ernst getrost und zuversichtlich unserem letzten Stündlein entgegen gehen.

Lukas 16,19-31

Ewigkeitssonntag, Totensonntag. Erinnern uns:

- An unsere Entschlafenen. Gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit. Sind am Ziel. Anders als in Polleur auf einem Grabstein: „Für immer von uns gegangen.“
- An die Vergänglichkeit alles Sichtbaren. Das Sichtbare hat nur vorübergehende Bedeutung. Es gibt wichtigeres: Das Ewige.
- An unser Sterben. Erinnerung daran wäre zu wenig. Haben uns darauf vorzubereiten. Es gibt ein Zu spät. Es gibt eine Ewigkeit.

Leben – Sterben – Ewigkeit.

Der Text lässt uns das Leben zweier Männer über das Sterben bis in die Ewigkeit verfolgen.

1. Zweierlei Leben.

Reich und arm. Reichsein, das möchten alle Menschen. Davon versprechen sie sich so viel. Armsein möchte niemand. Ist in der Tat auch nicht schön.

Der reiche Mann. Hatte viele Vorteile. Angenehmes Leben: Vers 19. Aber vergessen, an das Ende zu denken: Lk 12,16-21. Dabei war er kein Heide, sondern ein Jude und fromm. Das gibt es also.

Der arme Lazarus. Leben von Not, Leid usw. gezeichnet: Vers 20f. Ist nicht dadurch in den Himmel gekommen. Aber er klagte nicht, klagte nicht an. Führte ein verborgenes Leben mit Gott.

Zweierlei Leben. Gibt es bis auf den heutigen Tag. Dabei kann es heute so sein, dass Ärmere ohne Gott leben und Reichere mit Gott. Aber grundsätzlich bleibt bestehen, dass es nur zweierlei Leben gibt. Welches Leben lebst du?

2. Zweierlei Sterben.

Der Reiche starb und wurde begraben: Vers 22b. Überaus kurze, nüchterne Mitteilung. Sonst nichts, was Bedeutung gehabt hätte. Dabei war es sicher ein Riesengrab mit Ansprachen und Lobreden.

Lazarus starb und wird getragen von den Engeln in Abrahams Schoß: Vers 22a. Er musste auch sterben. Aber es waren die Engel zugegen. Sterben und Sterben ist durchaus zweierlei. Offbg 14,13. Freilich ist der Tod auch für einen Jünger Jesu noch ein Feind. Dür-

fen ihn nicht verharmlosen wollen. Kann noch schwere Kämpfe geben. Aber es ist doch ein großer Unterschied, ob ich diese Kämpfe allein zu bestehen habe, oder ob der Herr mir dabei zur Seite steht.

Wer wird bei deinem Sterben dabei sein? Ist dann alles am Ende aus und vorbei? Nein!: Vers 23ff. Die Ewigkeit beginnt dann. Finden uns bei Jesus wieder – oder ferne von ihm. Einwand: Es ist ein Gleichnis. Dabei darf man nicht alle Züge ausmalen und anwenden wollen. Stimmt nicht. Der Text sagt nicht, dass es ein Gleichnis sei. Jesus beschreibt reale Wirklichkeiten. Manches ist bildlich gemeint. Aber fest steht: Es geht nach dem Tod weiter – aber es geht unterschiedlich weiter. Zweierlei Leben- zweierlei Sterben und darum auch:

3. Zweierlei Ewigkeit.

Der Arme und der Reiche sind im Totenreich. Noch nicht in der Vollendung. Ist ein Zwischenzustand. Es fehlt noch die Erlösung des Leibes, die findet bei der Wiederkunft Jesu statt. Hier bildhafte Rede. Aber einiges ist völlig klar: Der eine ist am Ort der Seligkeit und der andere am Ort der Qual. Zwischen beiden ist eine unüberwindliche Kluft. Die Scheidung ist endgültig.

Ort der Seligkeit: Paradies. Bei Christus sein: Phil 1,23b.
Ort der Qual: Hölle. Jetzt nicht ausmalen. Aber: Vorwurf, Klage, Anklage, Erschrecken und Heulen.

Wer bestimmt an welchen Ort der einzelne die Ewigkeit verbringt? Gott, Nach unserm Leben: Röm 2,6-8. U.a. Es entscheidet sich im irdischen Leben. Wenn wir sterben, sind die Würfel gefallen. Joh 3,17. Wie stehst du zu Jesus? Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?

Vers 27f. Abraham weist hin auf die Schrift: Vers 29. Dann Vers 30f. Es ist einer von den Toten wieder gekommen, Jesus. Auch auf ihn hören viele nicht.

Wir wollen es anders halten. Wollen auf ihn und sein Wort hören. Wollen ihm vertrauen und allezeit nachfolgen. Dann dürfen wir wissen, das Ziel unseres Lebens ist das Paradies, die Herrlichkeit Gottes. In ihm sind wir geborgen. Er bringt uns an das große wunderbare Ziel.

Lukas 17, 1-10

In den vorhergehenden Abschnitten hat Jesus bes. zu den Pharisäern gesprochen. Vers 14, Kap. 16.

- Jetzt wendet er sich wieder seinen Jüngern zu: Vers 1.
Maßstäbe, die herausfordern.

1. Vers 1f.: Verleite einen anderen nicht zur Sünde.

Als Jünger Jesu leben wir in der Welt. Wir nehmen Anstoß und geben Anstoß. Doch diese entschuldigt nichts. Anstoß geben, Sünde verführen ist Schuld vor Gott und Menschen.

- „Diese Kleinen.“ Nicht nur Kinder.

- Wodurch verführen? Worte, Verhalten, schlechtes Vorbild, Unterlassungen.

- „Sehr euch vor!“

- Vergebung suchen.

2. Vers 3f.: Sei bereit, immer wieder zu vergeben.

Zweierlei braucht der sündigende Bruder:

- Zurechtweisung: V. 3a.

- Vergebung: V. 3 b f.: Sie darf also nicht verweigert werden.

- Warum fällt uns beides oft so schwer? Wo bin ich einem anderen diesen Dienst noch schuldig? Werde ich ihm heute noch die Hand reichen?

3. Vers 5f: Für den Glauben gibt es kein Unmöglich.

Auf dem Hintergrund von Vers 1 – 4 ist die Bitte der Jünger verständlich, doch Jesus macht deutlich: es geht nicht um das Maß des Glaubens, sondern um die Art des Glaubens. Rechter Glaube ist nicht eine Größe in uns, sondern er weiß um das eigene Unvermögen und erwartet alles von Gott: Vers 6.

Zusammenhang: Zurechtweisen, vergeben. Vergebender Glaube sieht immer weiter als meine Erfahrungen nur deutlich machen. Dieser Glaube hat dort noch Möglichkeiten, wo der Verstand länger keine mehr sieht.

- Diese Möglichkeiten gilt es einzusetzen.

- Darauf liegt die Verheißung des Herrn.

4. Vers 7 – 10: Solch ein Glaube äußert sich in einem liebevollen, demütigen Dienst.

Vers 7-9.

Vers 10: Wir sind Gottes Schuldner. „Unnütze, unwürdige“ Knechte, d.h. nicht: „wertlose Knechte“. Unser Dienst wird nur dann fruchtbar sein, wenn wir in Jesus bleiben.

Lukas 17,11-19

Erntedankfest, Tag der Besinnung, Tag des Dankens. Segen Gottes: Dank. Saat und Ernte. Gottes Saat und Ernte.

Bald nach dem zweiten Weltkrieg erregte ein spanischer Hotelbesitzer in einem Ort an der Biskaya Aufsehen und Verwunderung. Tag für Tag versammelte sich um die Mittagszeit in einem Nebengebäude seines Hotels eine seltsame Gruppe zerlumpter Gestalten: Männer, Frauen und Kinder aus den ärmsten Familien der Stadt. Kaum hatte der letzte Gast Platz genommen, wurden diese Leute bewirtet, als hätte man es mit bevorzugten Personen zu tun. Der Besitzer des Hotels bediente eigenhändig, als handele es sich um eine ausgesuchte Gesellschaft. Jeden Tag wurde auf diese Weise eine bestimmte Anzahl der Armen gespeist.

Als man den Hotelbesitzer fragte, welche Bewandnis es mit dieser außergewöhnlichen Mittagstafel habe, kam heraus, dass er während des spanischen Bürgerkrieges einmal zwischen die Fronten geraten war. Er sollte erschossen werden, obwohl er gar nicht recht wusste, warum. Er konnte nur noch den Tod erwarten. Da tauchte plötzlich vor dem Erschießungskommando eine verkrüppelte Gestalt auf, ein Mann in Lumpen. Er redete wie toll auf die Männer mit den Gewehren ein, und das Wunder geschah: Sie ließen den Hotelbesitzer laufen. Er hat nie erfahren, wer sein Retter war, und hat diesen Mann nie wiedergesehen. Aber er legte das Gelübde ab, die Armen künftig nicht nur zu speisen, sondern auch zu ehren!

Auf die Frage, warum die Speisung jeden Tag stattfindet, antwortete er: »Hat mir Gott mein Leben nur für alle Jahrestage geschenkt oder für alle Vierteljahrestage? Hat er mir es nicht Tag für Tag wiedergegeben durch jenen Krüppel? Ich glaube, das kann ich überhaupt nicht vergüten!«

Eine ungewöhnliche Geschichte. Viele seiner Freunde verstanden den Hotelbesitzer nicht, weil er Dankbarkeit praktizierte und nicht nur als Empfindung im Herzen trug. Auch in unserem Text versteht nur einer von zehn Menschen, was Gott damit will, dass er ihm das Leben noch einmal schenkt. Deshalb liegt über der Geschichte aus Lukas 17 eine große Verwunderung. Es ist eine Geschichte, die sich bis heute wiederholt: Jesus staunt über Menschen, denen er geholfen hat.

1. Einer kommt und erstattet seinen Lebensdank

Einer von ihnen kehrte um, als er sah, dass er gesund geworden war, und pries Gott mit lauter Stimme, fiel Jesus zu Füßen und dankte ihm . . .« Man mag sich fragen: Warum nur einer? Stehen die Chancen Gottes in dieser Welt so schlecht? Neun zu eins gegen den Dank?

Ich glaube nicht, dass die neun anderen Männer besonders undankbare Naturen waren! Das ungeheure Geschehen ließ auch sie nicht unberührt. So hart gesotten ist kein Mensch, dass er solch ein Ereignis seines Lebens gar nicht zur Kenntnis nimmt und weitermacht, als wäre nichts geschehen!

Man stelle sich bitte vor, Als Todeskandidaten hatte man sie zur Leprastation gebracht. Sie waren gezeichnet durch faulende Hände, fressende Geschwüre und übelriechenden Eiter. Aus der Gemeinschaft der anderen hatte man sie ausgestoßen. Für diese Leute hatte wirklich niemand eine Hoffnung mehr! Und dann kam Jesus. Alle zehn brachen in den Ruf aus: »Jesu, lieber Meister, erbarme dich über uns!« Und Jesus sprach: »Geht, zeigt euch den Priestern!« Als Todeskandidaten brachen sie auf - und als Lebenskandidaten kehrten sie heim. Wer spürt da nicht ein Gefühl der Dankbarkeit?

Nein, unempfindlich waren diese Leprakranken nicht! Auch das Herz der neun Männer war voll Freude und Dankbarkeit. Der Unterschied zu dem einen, der umkehrt zu Jesus, liegt nur darin: Sie haben ihre Dankbarkeit zwar empfunden, aber sie haben sie nicht praktiziert!

Der Text sagt nichts darüber, aber man kann sich denken, dass sie so schnell wie möglich nach Hause wollten zur Familie, zum Neuanfang im Geschäft, zum Feiern eines Festes, zu einem ausgedehnten Erholungsurlaub . . .

Nur einer bleibt stehen: »Ich doch nicht einfach nach Hause gehen!« So macht er sich auf den Rückweg zu Jesus und bekundet mit Herzen, Mund und Händen seinen Dank. Aus der gesundheitlichen Wende wird eine Kehrtwendung zu Jesus hin! Das heißt nicht, dass ihm die Familie und sein Beruf nichts mehr bedeutet hätten. Wichtiger aber wurde ihm der Mann aus Nazareth, Jesus, der Heiland. Die Werte seines Lebens bekamen eine neue Rangordnung. An erster Stelle stand nun das Lob dessen, der ihm das Leben noch einmal geschenkt hatte, dann kam alles andere!

Wer zu Jesus umkehrt, erhält eine neue Perspektive. Der erfährt plötzlich, was es heißt:». . . dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine.« Dann wird sogar die Todeszelle zum Ort der Güte und Gegenwart Gottes! Wer aus Dankbarkeit Gott den ersten Platz in seinem Leben einräumt, der setzt auf einen Wert, der keinen Kursschwankungen unterworfen ist!

Auch unser Dank soll heute, am Erntedankfest, geschehen und nicht später. Dadurch wollen wir bekunden, es ist uns ein großes Anliegen, Gott zu danken. Steht an erster Stelle. Es soll geschehen mit Herzen Mund und Händen. Opfertag unseres Bundes. Inland-mission. Äußere Mission. Katastrophenhilfe. Belange der Gemeinde. Gott gibt uns, damit wir weitergeben können.

2. Neun geben Gott die Ehre nicht.

Jesus fragt: »Sind nicht alle zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrt und Gott die Ehre gibt?«

Wo liegen die Ursachen für diese schreckliche Fehlanzeige? Damals wie heute sehen neun von zehn Menschen keine Beziehung zwischen der ihnen widerfahrenen Hilfe und Gott!

Viele verweigern Gott die Ehre. Inwiefern? Sie nehmen die Gaben Gottes - Leben, Gesundheit, Schaffenskraft, Vergebung, Errettung aus äußeren Nöten - und lassen den Geber selbst im Hintergrund stehen. Jesus, der Sohn Gottes, wird für sie nicht zur Mitte und zum Maßstab ihres Lebens, obwohl er uns geholfen hat. Das heißt Gott die Ehre verweigern.

Die Geschichte der zehn Geheilten bringt eine geheime menschliche Tragik an den Tag: 90 Prozent aller Menschen verweigern Gott den Dank. Wie viele Tage unseres Lebens haben wir schon aus Gottes Hand genommen, ohne ihm die Ehre zu geben? Erkennen wir ihn an als unseren Herrn? Gehorchen, folgen, danken wir ihm? Wir sind gerufen, die Umkehr zu solcher Dankbarkeit zu vollziehen.

Wofür wir danken können. Die einzelnen Gaben Gottes. Dahinter wollen wir den Geber sehen und ihm die Ehre geben. Wir geben Gott die Ehre, wenn wir ihm erstrangig und aufrichtig danken. Wenn wir zufrieden sind mit seinen Gaben für uns. Wenn wir es lernen, seinen Willen über alles zu stellen. Wenn wir nicht nur die Gaben meinen, sondern auch den Geber und es uns um ihn zu tun

ist, den heiligen und gerechten, gnädigen und barmherzigen Gott und seine Sache auf der Erde, nicht nur unser persönliches Christsein und eigene Erlösung.

3. Einer glaubt, von dem man es nicht erwarten konnte.

Das Handeln eines Menschen wird oft erst recht verständlich, wenn man seine Herkunft kennt und seine bisherige Erfahrung. In unserem Text ist es allerdings völlig anders. Hier ist man eher irritiert. Denn sehr betont heißt es in Vers 16: Der auf sein Angesicht fällt, um Jesus zu danken, und als einziger Gott die Ehre gibt, ist ein Samaritaner!

Heute hat das Wort Samariter einen äußerst positiven Klang. Wir sprechen vom »barmherzigen Samariter« und haben Vereine wie den Samariter-Nothilfebund. Aber zur Zeit des Neuen Testaments war das anders.

Neun der Geheilten kamen aus dem rechtgläubigen jüdischen Volk. Sie hatten ihr Leben lang Hinweise auf die Wirklichkeit Gottes bekommen und kannten die richtige Art, ihm zu dienen. Der zehnte hatte diese guten Voraussetzungen nicht! Er war nicht zum richtigen Frommsein erzogen worden. Er stammte aus einer heidnisch vermischten Volksgruppe, die vom Hauptteil der Juden verachtet und geschnitten wurde.

Aber nun ist das alles ohne Belang! Entscheidend wird die Begegnung mit Jesus! Die hat mehr Gewicht als alles, was vorher in seinem Leben war. Von seiner Herkunft konnte man nicht erwarten, dass er Jesus dankte und Gott die Ehre gab. Aber die Begegnung mit Jesus hat das in ihm bewirkt.

Wir können uns nicht darauf berufen, dass wir aus einem gläubigen Elternhaus kommen usw. Es geht darum, dass wir heute und jetzt an unsern Herrn glauben und ihm vertrauen. So erfahren wir seine Hilfe. Vers 19: Erfahrene Hilfe, erfahrener Segen, soll zum umfassenden Glauben führen. Zu dem Glauben, der unser Leben an Jesus bindet.

Jesus ging nicht an ihm vorbei, wie er auch an uns nicht vorbeigeht, wenn wir einsam, isoliert, abgeschoben oder schuldig sind. Jesus bleibt stehen und sieht unsere Angst und unsere Einsamkeit. Er bricht nicht über uns den Stab. Er ruft uns zu: Kommt her zu mir, die ihr müde und verzweifelt seid und keine Voraussetzungen

mitbringt, dass Gott euch annimmt! Ich nehme euch an! Mit seinem Tod und seiner Auferstehung hat er bewiesen, dass er das nicht nur sagen, sondern auch verwirklichen kann.

Der Samariter, der Fremdling, empfing das rettende Wort und ist auf dem Weg des Dankens zum Glauben durchgedrungen. Hatten die anderen nicht geglaubt? Hatten sie nicht gebetet in ihrer Not? Sind sie nicht dem Befehl Jesu, sich den Priestern zu zeigen, nachgekommen? Ist das alles kein Glaube? In den Augen Jesu offenbar nicht.

Jesus sucht den Glauben, der das ganze Leben umfasst und ihm einen neuen Kurs gibt, nämlich die Ausrichtung auf die Ehre Gottes. Nur solcher Glaube hilft wirklich. Nicht die Heilung, nicht das Wunder, sondern der Glaube, der zu Jesus bringt, ist entscheidend zur Seligkeit.

Erntedankfest, Tag der Besinnung, Tag des Dankens. Zu beidem wollen wir uns rufen lassen.

Lukas 17,11-19

Naemann, von dem wir im Deklamatorium gehört haben und die 10 aussätzigen Männer in diesem Text sind:

ein Bild für alle Menschen ohne Jesus.

1. Wir alle kranken von Hause aus an dem Aussatz der Sünde.

Der Aussatz beginnt an einer kleinen Stelle des Körpers und frisst immer mehr um sich. So auch die Sünde

Der Aussatz steckt an. Er wird auf andere Menschen übertragen.

- Die ansteckende Kraft der Sünde. Die Versuchung zum Bösen.
Die Macht des schlechten Vorbilds und ungunen Einflusses.

Der Aussatz verunreinigt den Menschen. Er macht ihn kultisch und gesellschaftlich unrein.

- Die Sünde zerstört unser Verhältnis zu Gott, aber auch zu unseren Mitmenschen. Sprüche 14,34.

Der Aussatz ist unheilbar, er führt zum Tod.

- Von uns aus gibt es kein Mittel gegen die Sünde.

Das ist deine Lage, in der du dich ohne Jesus befindest.

2. Jesus Christus ist der einzige Arzt, der diese Krankheit der Sünde heilen kann; darum hin zu ihm.

Vers 12f.19. Naemann.

Handle wie diese Männer.

Vergiss das Danken nicht.

Lukas 18,1-8

1. Vers 1: Lukas stellt gleich an den Anfang, was ihm an diesem Gleichnis wichtig war.

Beten solle = Griechisch beten müsse. Ist unverzichtbar. Gesetzlich? Atmen für unseren Leib. Für uns allein = auch im Laufe des Tages. = Allezeit beten – in allen Zeiten: Trauer, Glück. Über alle Anliegen, in allen Lebensabschnitten.

Beten: Der griechische Ausdruck meint jede Art von Gebet: Lob, Dank, Anbetung, Bitte, Fürbitte, Beugung, Bekenntnis der Schuld. Zu Bitte und Fürbitte. Vorbild Vaterunser.

Nicht nachlässig werden.

- Jesus kennt die Gefahr, dass wir gebetsmüde werden.
- Er kennt die Gefahr, dass uns das Gebet zu einfach, zu kindlich vorkommt, und wir uns deshalb anderen Maßnahmen zuwenden. Fichte „Das Kind betet, der Mann will!“
- Er kennt schließlich auch die Gefahr der Enttäuschung, dass wir Gottes Nein auf unsere Bitten nicht verkraften, nicht akzeptieren. Gottes Gegenbeispiel 1.Kor. 12,8 ff. ...Allen Kleinglauben gegenüber, allen diesen Gefahren gegenüber ruft er uns zu, nicht nachlässig zu werden.
- Lk. 21,36 „So seid nun wach allezeit und betet, dass ihr stark werden mögt, zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“
- Die Apostel dies aufgenommen: Röm. 12,12 „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in ...“. Petr. 4,7f. „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“

2. Vers 2: Der ungerechte Richter (auch V.6)

Ungerechter Richter damals. Zu allen Zeiten. Auch heute noch. Gott sei Dank längst nicht alle. Für die Richter beten!

Gehörte zum Gottesvolk – und dann so ein Handeln! Für uns: Wir gehören zur Gemeinde. Wie sieht unser Handeln im Alltag aus?

3. Vers 3: Die notleidende Witwe.

Witwe. Damals. Heute.

Sie hatte einen Widersacher.

Dabei war sie im Recht.

Aussagen der Bibel zu den Witwen:

- Sie stehen unter dem besonderen Schutz Gottes. Ps. 68,6 „Ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen ist Gott.“
- Zur Fürsorge für die Witwen wird immer wieder ermahnt: Jak. 1,27 „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst vor der Welt unbefleckt halten.“
- Für die Witwen beten

4. In unserem Gleichnis wendet sich die Witwe in ihrer Not an den Richter. Der will sie zunächst nicht hören. Da sie ihm aber dauern in den Ohren liegt, geht er schließlich auf ihr Anliegen ein V. 3 – 5.

Die Witwe hatte nur eine Möglichkeit, ein Mittel: Das war die Beharrlichkeit ihrer Bitte. Das will Jesus seinen Jüngern sagen: Lasst diese Frau für euch ein Vorbild sein. Schlatter: „Wir können nur eins: bitten. Doch die Bitte ist, sagt Jesus, eine große, starke Sache. Sie ist auf Erden eine Macht (Gleichnis) und noch unendlich mehr bei Gott.“

5. Vers 7 und 8a: Gott wird seinen Auserwählten Recht schaffen, die zu ihm Tag und Nacht rufen. Er wird ihnen ihr Recht schaffen in Kürze.

Situation der Gemeinde in der Welt. In der Verfolgung; aber auch sonst.

Die Glaubenden rufen zu Gott bei Tag und Nacht.

Gott schafft ihnen Recht, d.h. er erhört sie. Wann? Spätestens bei der Wiederkunft Jesu.

In Kürze. Gott hat eine andere Zeitrechnung als wir. Gemessen an der Ewigkeit ist das auch eine kurze Zeit.

Was bedeutet das für uns?:

- Wir keine Verfolgungssituation. Dafür dankbar sein. In andern Ländern werden Christen verfolgt. Die rufen und schreien zu Gott bei Tag und Nacht. Wir für verfolgte Christen beten.
- Unsere Situation kann sich ändern. Darum bitten, dass unser Herr uns allezeit bewahren möge.
- Darauf vertrauen. Jesus kommt wieder.

Wie ist das mit unseren persönlichen Bedrängnissen, Nöten und Schwierigkeiten?

- Auch hier dürfen wir zu Gott rufen und schreien. Beharrlich be-

ten. Aber nichts erzwingen wollen. Hier eine andere Situation als im Blick auf die Wiederkunft.

- Unser Gott erhört uns auch hier zu seiner Zeit, nach seinem Willen.

6. Vers 8b wird der Menschensohn bei seinem Kommen Glauben finden?

Glauben wir jetzt diesen Worten unseres Herrn?

Ist Glaube bei uns da, wenn Jesus wiederkommt und wir dies erleben?

Glaube = Vertrauen und Gehorsam

7. Zusammenfassung:

Jesus ermutigt zu einem unermüdlichen Beten.

Um wieviel mehr wird Gott helfen, wenn schon der ungerechte Richter hilft.

Die endgültige Hilfe für die leidende Gemeinde kommt bei der Wiederkunft Jesu.

Diese Wiederkunft dauert nach Menschenmeinung lange; geschieht aber vom Standpunkt Gottes aus rasch.

Viel wichtiger als die Zeitfrage der Wiederkunft ist die Frage, ob wir im Glauben an Jesus Christus Leben.

Lukas 18, 15-17

Ernst Block: „Ich hoffe, also bin ich!“

Hoffnung für Kinder (Allianzgebetswoche 1996, Donnerstag Abend)

1. Hinführung

Keine rosige Aussichten für die Zukunft

- Politischer Hinsicht.
- Wirtschaftliche Hinsicht.
- Auf religiösem Gebiet.
- Sittlich, moralische Werte zerfallen

Dennoch Hoffnung für die Kinder, Hoffnung für die Zukunft?

Ja, wenn wir auf Jesus hören und sein Wort ernst nehmen!

2. Bleiben wir jetzt bei unserem Text.

Jesus ist mit seinen Jüngern unterwegs. Da kommen Mütter oder Väter und wollen ihre Kinder zu Jesus bringen.

Die Jünger wenden sich dagegen.

Jesus tadelt die Jünger und sagt „Lasst die Kinder zu mir kommen...“ V. 16. Er ist nicht nur für die Erwachsenen da, sondern auch für die Kinder. Jesus der Kinderfreund.

Vers 17: Ein Kind – ein Vorbild für die Erwachsenen – sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.

3. Was bedeutet das alles für uns und unsere Kinder?

Lernen wir es, die Kinder mit den Augen Jesu zu sehen. Begegnen wir den Kindern im Geist des Evangeliums, im Geist Jesu Christi. Machen wir sie auf Jesus aufmerksam, helfen wir ihnen zum Glauben und zum Gottvertrauen. Dann kommt eine Hoffnung in ihr Leben, die sich als tragfähig erweist. Dazu jetzt einige Anmerkungen, die nur Anregungen sein können:

Nehmen wir (alle) unsere Kinder als eine gute Gabe aus Gottes Hand an (bei aller Unterschiedlichkeit).

Geben wir unseren Kindern in der Familie ein wirkliches Zuhause. Nestwärme, Geborgenheit, Verständnis, jedwede Hilfe (Ehescheidung)? Zeit für sie haben. Im Gespräch mit ihnen sein und bleiben.

Erziehen wir unsere Kinder.

- Nicht sich selber entwickeln lassen. Sie brauchen Vorbilder, Leitlinien, Grenzen, Gebote und Verbote; müssen es lernen zu gehorchen und sich einzufügen. Sollen tüchtig werden fürs Leben. Nicht verwöhnen, nicht jeden Wunsch erfüllen.
- Luther. Zu einer guten Erziehung gehört beides: der Apfel und die

Rute. Es gibt eine Pädagogik des Madigmachens, des Kritisierens, des Schlagens, der Verbote. Sind alles negative Dinge. Sie werden nur Negatives hervorbringen. Was wir brauchen ist eine Pädagogik der Ermutigung mit viel Liebe im Herzen. Aufkleber: „Hast du heute schon dein Kind gelobt?“

- Kinder müssen zur Selbständigkeit erzogen werden. Kinder loslassen! Tür zum Elternhaus niemals zuschlagen!

- Erziehung ist Aufgabe beider Elternteile/ - Alleinerziehende!

Die Großeltern sollten sich hier sehr zurückhalten!

- Dann die speziellen Dinge des christlichen Glaubens in der Erziehung:

* Für die Kinder beten, mit ihnen beten, sie das Beten lernen lassen.

* Christliche Lieder mit ihnen singen, Gute- Nachtgeschichte, Hausandacht.

* Ihnen den Glauben vorleben in den Wechselfällen des Lebens.

* Sie anhalten in den Kindergottesdienst, die Sonntagschule, Jungschar, Jugendkreis, Gottesdienst zu gehen. Dabei keinen Druck ausüben; aber auch nicht zu unverbindlich sein.

* Es ihnen nicht unnötig schwer machen, selber zum Glauben und zur Gemeinde zu finden und ihren Weg mit Jesus zu gehen.

4. Wie gehen wir in den Gemeinden mit unseren Kindern um?

„Es sind nur die Kleinen.“ „Wenn sie dabei sind, ist es sehr unruhig; sie stören nur.“ Für sie ist es in der Gemeinde langweilig; verstehen es ohnehin noch nicht.

Sehen wir die Kinder, beachten wir sie, nehmen wir sie ernst, haben wir kindgerechte Veranstaltungen?

Kindergottesdienst, Sonntagschule, Jungschar, Jugendarbeit. Angebot für die Kinder während des Gottesdienstes. Regelmäßige Familiengottesdienste.

Text: Schon die Kinder sollen Anteil haben an den Segnungen des Reiches Gottes. Sollen selber etwas erfahren von der Hilfe, der Geborgenheit, der Sinngebung, der Freude, des Friedens, der Bewährung, der Führung durch Jesus Christus. Wir haben als Erwachsene viele Möglichkeiten dabei mitzuhelfen. Lasst uns diese Möglichkeiten wahrnehmen.

Wenn unsere Kinder geraten und zum Glauben finden, ist das nicht unser Verdienst, sondern allein das gnädige Handeln unseres Gottes. Dass das unter uns geschieht, dafür lasst uns dankbar sein und darum lasst uns zugleich immer wieder neu bitten.

Lukas 18,18-27

Zwei Vorbemerkungen:

- Reichtum und Ansehen verhelfen uns nicht zum ewigen Leben; auch nicht zu einem erfüllten Leben.

- Wir alle sind reich.

Nicht gemessen am Reichtum dieses jungen Mannes. Wohl aber im Vergleich mit vielen Millionen Menschen auf diesem Erdball.

Jahreslosung 2009

1. Die Jahreslosung in ihrem Zusammenhang

Der Mann in unserer Geschichte

- er ist jung

- ist reich

- genießt großes Ansehen

- ist fromm

Und doch: Er merkt, dass ihm etwas Wichtiges fehlt: Das ewige Leben.

- Das ewige Leben hat nach der Bibel zwei Dimensionen:

* hat Bedeutung für das irdische Leben

* und über den Tod hinaus.

Der junge Mann wendet sich mit seinem Anliegen an die richtige Adresse. Für das ewige Leben ist Jesus zuständig.

- Er sieht in Jesus einen guten Meister.

- Jesu Antwort: Niemand ist gut außer Gott.

Das ist die realistische Einschätzung unserer menschlichen Situation. Aus Gottes Perspektive geurteilt. Soll den jungen Mann und uns nicht verletzen, sondern zur entscheidenden Hilfe führen.

Jesus weist den jungen Mann auf die Gebote Gottes hin. Aber damit kommt er bei dem Fragenden nicht an: „Das habe ich alles gehalten“. Doch nun rührt Jesus an den kritischen Punkt, der das Leben des jungen Mannes wie in einem Gefängnis festhält: Sein Besitz, seine vielen Güter, sein Reichtum. „Verkaufe alles, was du hast!“ D.h. Trenne dich von dem, was dich bindet.

Doch an dieser Stelle stockt der Frager: Unmöglich! Das gebe ich nicht auf! Alles andere ja, - aber das nicht!

- Die Jünger sind erschrocken: „Wer kann dann selig werden?“

An dieser Stelle setzt die Jahreslosung ein: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“.

2. Die Bedeutung der Jahreslosung in diesem Zusammenhang

Das ewige Leben erlangen, mit Gott ins Reine kommen, gerettet werden für Zeit und Ewigkeit, das geht über unser Vermögen.

Nicht verdienen, nicht erkaufen.

Das für uns Unmögliche hat Gott möglich gemacht.

- Sendung seines Sohnes: Kind in der Krippe, Leben als Mensch, verachtet, verspottet, angefeindet werden. Schließlich der Tod am Kreuz. Das soll unser Retter sein? Der menschliche Verstand sagt: Unmöglich! Gott aber hat es möglich gemacht, Wirklichkeit werden lassen. Vgl. 1.Kor 1,18ff.

Das gilt auch für die Ergreifung des Heils, unser Gläubig werden. Kann kein Mensch von sich aus. Ist Geschenk Gottes.

Hier kann uns das Wort vom Kamel und dem Nadelöhr weiter helfen: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes Kommt“.

Wird unterschiedlich ausgelegt. Mir leuchtet folgende Auslegung ein. In alter Zeit in einer Karawanserei, also einer Herberge, ein großer Eingangstor. Es war tagsüber geöffnet und wurde abends geschlossen. Nachts wurde ein kleines Tor geöffnet, wenn Reisende anklopfen. Der Reiter musste absteigen. Alle Lasten vom Kamel heruntergenommen werden. Nur so kam man hindurch.

- Anwenden. Der Glaube, die Rettung Gottes Geschenk. Wird uns nicht übergestülpt. Haben auch etwas dazu beizutragen.

Gott erhält uns auch den Glauben und bringt uns ans Ziel.

“Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott“.

3. Die Jahreslosung in einem weiteren Sinn

„Nichts ist unmöglich!“ - mit diesem Werbeslogan machte ein großer Autokonzern auf sich und seine Produkte aufmerksam. Manche Christen haben entdeckt: So ähnlich steht dieser Satz ja auch in der Bibel. Und man sieht auch den Unterschied: In der Bibel ist dieses Wort nicht auf eine Autofirma oder entsprechende Produkte bezogen. In der Bibel ist dieser Satz stets auf Gott bezogen: Bei Gott ist kein Ding unmöglich!

Für uns Menschen sind die Möglichkeiten begrenzt, damit sind wir schnell am Ende. Die Jahreslosung 2009 wendet den Blick weg von unseren eigenen mangelnden Möglichkeiten zu dem hin, der alle Möglichkeiten in seiner Hand hat: Gott, unser Herr.

4. Beispiele aus der Bibel

In 1.Mose 18 geht es um die Verheißung Gottes an Abraham und Sarah: Ihr werdet einen Sohn bekommen. Und ihr werdet Nachkommen haben wie Sand am Meer und Sterne am Himmel. So war es den beiden verheißen. Sarah lacht. Denn sie ist unfruchtbar, sie ist alt. Warum ausgerechnet jetzt noch Kinder? Die Antwort: Sollte dem Herrn ein Ding unmöglich sein?

Das heißt doch: Sollten Gottes Möglichkeiten mit den normalen, natürlichen, menschlichen Möglichkeiten erschöpft sein? Sollte Gott aufgrund unserer Grenzen seine Verheißung nicht wahr machen können? Durchaus nicht! Gott macht deutlich: Er wird seine Zusage einhalten, seine Verheißung wahr machen! Und genau so hat er es getan!

Welch ein Wunder!

Josua 6: Die Eroberung von Jericho.

Jes. 37: Die Assyrer vor Jerusalem.

Auch bei Jesus spielen Gottes Möglichkeiten die zentrale Rolle: Schon als der Engel seine Geburt der Maria ankündigt, fügt der Engel der Verheißung hinzu: Bei Gott ist kein Ding unmöglich (Lk 1,37).

Joh.6,1-13: Speisung der Fünftausend.

Mai 1948 Staatsgründung Israels.

5. Auch für uns gilt: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott!“

Konkret: Wir sind oft kraftlos.

Da will er uns mit seiner Kraft beschenken. Kraft zum Glauben, Vertrauen, Gehorchen, Lieben, Hoffen, Wirken für seine Sache.
- Auch körperliche Kraft.

Schwierigkeiten in der Ehe, Familie, Arbeitsplatz, Schule, Krankheit usw.

Es ist ja nicht so, dass Gottes Möglichkeiten sich nur auf das ewige Leben beziehen. So nach dem Motto: Gott kümmert sich ums ewige Leben, aber um das Leben in dieser Welt müssen wir uns selbst kümmern.

Nein - auch in dieser Welt sollen Gottes Möglichkeiten zum Zug kommen. Auch in diesem Leben will und kann er alles Mögliche machen. Auch unser Alltag steckt voller Möglichkeiten des lebendigen Gottes:

Unmöglich zerstrittene Familien können zur Versöhnung finden.
Das ist möglich bei Gott.

- Unmöglich alkohol- oder drogenabhängige Menschen können zur Freiheit finden. Das ist möglich bei Gott.

Unmöglich gottlose und selbstgerechte Menschen können zu Nachfolgern und Zeugen Jesu werden. Das ist möglich bei Gott.

- Unmöglich verzweifelte Menschen können neuen Mut bekommen und unmöglich traurige Menschen können getröstet werden. Das ist möglich bei Gott.

Unmöglich reiche und erfolgreiche junge Männer und Frauen können ewiges Leben bekommen. Das ist möglich bei Gott.

- Unmöglich langweilige Gemeinden können lebendige Gemeinden werden, die so richtig Lust auf Glauben wecken. Das ist möglich bei Gott.

Eine in unmöglichen Krisen steckende Welt kann neuen Schwung gewinnen. Sie müsste nur Gott statt des Geldes wieder an die erste Stelle setzen. Aber auch das ist möglich bei Gott. Und so weiter.

Diese Schwierigkeiten sind da. Aber unser Gott ist auch da. Er will uns helfen, damit fertig zu werden. Hat viele Möglichkeiten. Kann die Schwierigkeit wegnehmen. Oder uns Kraft schenken, alles tragen und ertragen zu können. Sein Wille soll geschehen.

Groß denken von Gottes Möglichkeiten! Denn »Bei Gott sind alle Dinge möglich!« Das ist die gute Nachricht, die Jesus Christus uns gebracht hat. Das ist das helle, reine Evangelium. Die Jahreslosung will unsere natürliche Sicht, sie will unser menschliches Denken korrigieren.

Und vor allem: Sie will Vertrauen stiften. Vertrauen in den, der in seiner Auferstehung gezeigt hat, dass für ihn und sein rettendes, helfendes und begleitendes Handeln keine menschlichen Grenzen gelten.

Gottes Möglichkeiten gehen viel weiter, als wir uns das vorstellen können. Trauen wir ihm doch einfach zu, dass er Unmögliches möglich macht! Und seien wir gespannt darauf, was er in der Zukunft alles für uns bereit hält! Lassen wir uns auf Jesus ein – und entdecken wir seine Möglichkeiten!

Das wünsche ich uns allen für die Zukunft, dass wir immer mehr ins Staunen geraten über die Möglichkeiten Gottes in unserem Leben.

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“

Darum gehört die Jahreslosung in unseren Alltag hinein, dorthin, wo sich unser tägliches Leben abspielt. Das gilt auch für jeden Tag der vor uns liegt.

Meine Frau hat seit vielen Jahren die Übung, dass sie die Jahreslosung an dem Ort anbringt, wo sie sich am meisten aufhält: in der Küche. Dort hängt zwischen Tassen, Tellern und Töpfen das Poster mit dem Bibelwort: »Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.« Immer wieder fällt ihr Blick, fällt unser Blick auf diese Zusage Gottes. So ist's richtig: Gottes Wort im Alltag, an jedem Morgen neu.

So können wir getrost und zuversichtlich unsern Weg gehen!

Lukas 18, 18-30

Bekannter Text – neu anhören. Text, der Geschichte gemacht hat – die Anfänge der Waldensergemeinden, der ältesten vorreformatorischen Gemeinden mit evangelischen Charakter, gehen auf ihn zurück. Denn ihr Gründer, Peter Waldes aus Lyon, bekehrte sich durch eine Predigt über diesen Text.

Gott will den ganzen Menschen

1. Jesus und der Oberste: Vers 18-23

Nach Lk. war der Mann vermutlich der Oberste, Vorsteher, der Synagoge – theologisch geschult. Nach Mt. war er noch jung. Entscheidend für das Textverständnis ist jedoch sein Reichtum.

Er hat eine Frage an Jesus. Wollt ihm damit sicher keine Falle stellen. 10,25. Nicht nur diskutieren. Das war für ihn ein Problem, das ihn bedrängte. Offensichtlich reichte ihm das, was er in der Synagoge hörte nicht aus. Auch seine Beschäftigung mit dem A.T. nicht weitergeholfen. Also: Nicht Heuchelei oder Diskutierfreudigkeit trieb ihn, sondern echte Sorge um seine Zukunft. Dies drückt sich auch in der Anrede „Guter Meister“ aus.

Sein eigentliches Problem wird schon in der Fragestellung deutlich. „... Was muss Ich tun...?“ Er geht also davon aus, dass er aus eigener Kraft sein Verhältnis zu Gott für die Ewigkeit zu klären vermag. Er denkt in den Bahnen der Gesetzesreligion und nicht der Gnade.

Jesus reagiert deutlich. Weist die Anrede zurück. Nicht um zu sagen: Ich bin nicht gut, sondern um deutlich werden zu lassen: Der Oberste hat die Sendung Jesu noch nicht verstanden. Die gesamte Gesprächsführung Jesu zielt darauf ab, die Konsequenzen der Nachfolge von vorneherein deutlich zu machen. Er gewährt dem Obersten keine Probezeit, nimmt ihn nicht mit offenen Armen in den Jüngerkreis auf, sondern macht ihm zunächst die Schwachstellen in seinem Leben deutlich.

Da dieser Mann nach Aktivitäten fragte (was muss ich tun?) sagt ihm Jesus einiges, was in diese Richtung geht. Nennt fünf der zehn Gebote. Gehören alle zur zweiten Hälfte, die sich auf unser Verhalten unseren Mitmenschen gegenüber beziehen. Entgegen der biblischen Reihenfolge kommt das Gebot zur Achtung der Eltern am Schluss. So wird es besonders betont. Möglicherweise lag hier ein spezieller Schwachpunkt des Obersten, der, zu Reichtum gelangt,

seine Eltern vernachlässigt haben mag. Entscheidend ist jedoch, dass die Einhaltung dieser Gebote letztlich nur vom ersten Gebot her möglich ist: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“ So lenkt Jesus mit seiner Frage nach der Einhaltung der Gebote auf den zentralen Punkt.

Die Antwort des Obersten offenbart sein Dilemma: Er vermag die Dimension (Welt) des Glaubens nicht zu erkennen. Wohl hatte er nach seiner Ansicht die Gebote gehalten, was nach den Vorstellungen der frommen Juden von damals sogar zutreffen mag. Aber er spürte selbst, dass das noch nicht genügte, sonst hätte er ja nicht mit dieser Frage zu Jesus kommen brauchen. In seiner Antwort bestätigt ihn der Herr darin, indem er ihm die Bedingung einer umfassenden Glaubensnachfolge nennt, nämlich: ganze Hingabe, völlige Verbindlichkeit.

Der Oberste erkannte seine Bindung. Seine falsche Vorstellung vom Glauben wurde zurechtgerückt. Mit der Konsequenz freilich ist er nicht fertig geworden: Vers 23. Sein Leben dürfte fortan unter einer ständigen Spannung gestanden haben. Er kannte nun den einzigen Weg zum ewigen Leben, schlug ihn aber nicht ein aufgrund seiner irdischen Bindungen. Der Reichtum bedeutete ihm mehr. Er war nicht bereit, den Preis der Nachfolge zu zahlen. Schade!

Auch für uns gilt: Gott will den ganzen Menschen. Alle Gebiete unseres Lebens sollen seiner Herrschaft unterstellt werden. Auch für uns gilt das erste Gebot: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“ Wo sind wir gebunden, was ist uns wichtiger als Gott?

- Reichtum, Beruf, Ehre bei den Menschen, Ehepartner, Kinder usw. Mit einer halben Lebensübergabe gibt sich unser Gott nicht zufrieden. Sie ist auch unklug!

2. Jesus und die Zuhörer: Vers 24-27

Der Herr nutzt die Situation, um den Umstehenden die Gefahren des Reichtums vor Augen zu halten. Besitz an sich ist nicht verwerflich. Er kann:

- Von Gott geschenkt sein. Spr. 10,22 „Der Segen des Herrn allein macht reich.“

- Antwort Gottes auf bestandene Glaubensprüfung sein. Hiob 42,10: „Und der Herr wandte das Geschick Hiobs und gab ihm doppelt so viel, wie er gehabt hatte.“

- Einfach Ertrag des Fleißes sein. Sprüche 12,27 „ein fleißiger Mensch wird reich.“

So ist weder der Reichtum die Folge besonderer Frömmigkeit noch die Armut Zeichen der Verschuldung vor Gott.

Die Theologie der Befreiung, die Armut mit Glauben gleichsetzt und in Reichtum Verschuldung vor Gott sieht, findet in der Bibel keinen Rückhalt. Wohl aber kann Reichtum geistlich gefährden, dann wenn er einer falschen Unabhängigkeit Vorschub leistet, das Herz an sichtbare Dinge fesselt und die Selbstsucht, den Egoismus fördert. Bestes Beispiel dafür ist der Oberste, der um zeitlicher Güter willen auf das ewige Gut verzichtet hat. Aus diesem Grund warnt die Bibel vor dem Missbrauch des Besitzes: Reichtum kann:

- Glauben verhindern. Psl. 10,3 „Der Habgierige sagt dem Herrn ab und lästert ihn. Mt. 13,22 „Der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und er bringt keine Frucht.“

-- Geldgier ist geistlicher Selbstmord. 1. Tim. 6,9f.

- Geiz bzw. Habsucht sind Götzendienst 1. Kor. 5,11; Eph. 5,5; Kol. 3,5.

3. Dagegen ruft uns das Wort Gottes dazu auf:

- Uns zu begnügen, mit dem, was wir haben: 1. Tim. 6,6-8; Hebr. 13,5. - „Der Wandel sei ohne Geldgier; lasst euch genügen an dem, was da ist. Denn der Herr hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“

- Das uns Geschenkte dankbar anzunehmen 1. Tm. 4,3-5.

Die Sorge um das Reich Gottes wichtiger zu nehmen als die für den eigenen Besitz. Hagg. 1,1-11; Mt. 6, 19-34 besonders Vers 33: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes...“ Denn aller Besitz ist zeitlich begrenzt, die Gotteskindschaft aber ist ewig. Nur von dieser Einschätzung des Reichtums her ist die Seligpreisung der Armen in der Bibel zu verstehen. Mt. 5,3. Anders als die Reichen können sie möglicherweise, wie der arme Lazarus (Lk. 16,20) ihre Hoffnung allein auf Gott setzen, da ihnen keine falschen Sicherheiten im Wege stehen. Das alles wendet sich nicht gegen Fleiß und Vorankommen im irdischen Leben!

Die Zuhörer sind nach dieser Rede Jesu erschrocken, wollten sie doch sowohl das ewige Leben erlangen als auch irdischen Reichtum erwerben: Vers 26. In seiner Antwort macht Jesus ihnen erneut die Grundlagen des Glaubens deutlich: Vers 27: Von sich aus kann der Mensch nicht das ewige Leben erlangen. Er ist zu sehr gebun-

den. Aber was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott. Er befreit. Er erneuert. Er gibt die Umwandlung der Herzen. Er beschenkt mit einem neuen Herzen. Er beschenkt mit einem neuen Leben und das ist zugleich das ewige Leben. Er bewahrt dann auch davor, in der Zukunft neu sein Herz an den Reichtum zu hängen. – Dem Obersten ist gesagt worden: „Komm und folge mir nach!“ (Vers 22 Schluss). War nicht dazu bereit. Wenn wir dazu bereit sind, dabei bleiben und es allezeit ehrlich und aufrichtig meinen, dann kann uns daran auch nicht der Reichtum oder irgendetwas anderes hindern.

3. Jesus und die Jünger: Vers 28-30

Petrus kann es nach diesem Gesprächsverlauf nicht lassen, die Leistung der Jünger herauszustellen: Vers 28. Seine Feststellung enthält die Frage nach dem Lohn der Nachfolge. Obwohl es fehl am Platz war, weist Jesus ihn nicht zurecht, sondern gibt ihm und den anderen Jüngern eine doppelte Verheißung:

- Sie werden vielfältigen Lohn empfangen, hier auf der Erde schon.
- Und in der Ewigkeit ist das ewige Leben ihr Teil.

Was zu diesem vielfältigen Lohn hier auf der Erde schon gehört, wird nicht gesagt. Wir können an den Segen Gottes denken. Eph. 1,2 ff. und: „Friede, Freude, Geborgenheit, erfülltes Leben“ usw. Gott gibt auf seine Weise. Für uns ist wichtig, mit offenen Augen auf seine Führungen und Gaben zu achten und sie anzunehmen.

Vers 29: Nachfolge ist immer eine umfassende und konsequente Angelegenheit, die keine Halbheiten zulässt. Ohne völlige Hingabe an den Herrn und Bruch mit alten Bindungen und Freundschaften ist Nachfolge nicht möglich. In der Nachfolge wird alles Denken und Handeln vom Geist Gottes bestimmt. Der lässt keine Kompromisse mit der Welt, dem Bösen, der Sünde zu. Wenn wir in der heutigen Zeit unserem Herrn gehorsam sind, dann werden auch wir sehr schnell vor die Notwendigkeit solcher Trennungen gestellt. Das mag unterschiedlich sein, wovon wir uns zu trennen haben. Der Heilige Geist wird es uns klar machen. Bitten wir darum. Kann u.U. schmerzlich sein, ist aber immer segensreich für uns. Eine große Hilfe ist da die Verheißung Jesu aus Vers 30. Wir werden als Jünger Jesu immer mehr empfangen, als wir um des Glaubens Willen aufgegeben haben!

C. Lassen wir uns darum rufen zu einem Leben in der Hingabe an den Herrn. Zu einem Leben, bei dem die Nachfolge den ganzen Menschen und alles was zum Menschsein gehört, einschließt.

Lukas 18,31-34

Wir befinden uns wieder in der Passionszeit. Wollen uns da in besonderer Weise mit dem Leidensweg Jesu beschäftigen.

„Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem.“

1. Ein unbegreiflicher Weg.

Schon zwei mal angekündigt: Lk 9,21ff; 9,43ff. War von den Jüngern nicht verstanden worden.

Petrus: „Herr, das widerfahre dir nur nicht.“ Joh 11,8.

Öfter war Jesus aus der Gefahrenzone ausgewichen: Mt 12,14f; 14,13. Seine Stunde war noch nicht gekommen. Jetzt aber war sie da.

2. Seine Begleiter auf diesem Weg.

Tausende und Abertausende zogen in diesen Tagen nach Jerusalem. Der Herr sagte nicht allen alles. Bei der Verklärung und in Gethsemane waren nur Petrus, Jakobus und Johannes dabei. Hier sind alle zwölf dabei. Sollen seine Zeugen sein und darum drei Hauptwahrheiten: Leiden, Sterben und Auferstehen genau kennen.

3. Ihr Unterhaltungsstoff.

Das waren die Schriften des AT. Der Herr liebte solche Unterredungen: Joh 5,39; Lk 24,26ff.

Unsere Gemeinschaft mit ihm beruht auf der Schrift. Wir sehen ihn im Wort Gottes. In unserem Text greift der Herr den Hauptgedanken des AT auf, sein Leiden. Er hat oft große Wahrheiten seinen Jüngern gesagt. Seine Selbstzeugnisse im Johannes – Evangelium. Aber in seinem Leiden tritt uns seine volle Herrlichkeit entgegen.

Einige Einzelheiten:

- Der Menschensohn wird überliefert werden. Von wem und an wen?
- Sie werden ihn den Nationen übergeben. Alle, Juden und Heiden, mussten teilhaben an seinem Tod, damit die furchtbare Macht der Sünde offenbar wird.
- Das volle Maß seiner Leiden wird beschrieben: Vers 32b u. 33a. Schon Psl 22 u. 69; Jes 53. Seine Liebe ist grenzenlos. Wir schrecken z. B. vor einer Operation zurück und suchen Leiden zu umgehen.

hen. Der Herr aber sagt: „Dazu bin ich in die Weltgekommen.“
- Am dritten Tag wird er wieder auferstehen. Oft kommt es einem vor, als schaue der Herr über die Leiden hinweg, hinauf den dritten Tag. Er blickte hinweg über Geißelung und das Kreuz zu jenem Auferstehungslicht, das viele erleuchten sollte.

Der Weg Jesu ist im übertragenen Sinn auch unser Weg: Durch Kreuz zur Krone. Grundgesetz: Durch Erniedrigung zur Erhöhung: Joseph, Mose. Mt 16,24ff. Bei Leiden wollen wir auf den Herrn schauen. Lasst uns bei allem, was uns begegnet, das Ziel bedenken und es mit dem Dichter halten, der gesagt hat: „Für einen ew`gen Kranz, dies arme Leben ganz.“

Lukas 18,31-43

Es geht in diesen Versen um das rechte Sehen. Zwei verschiedene Berichte über Jesus sind hier zusammengefügt und miteinander verbunden durch Worte über das Sehen.

- Vers 31: „Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem“, sagt Jesus seinen Jüngern.

- Vers 42: „Sei sehend“, das ist ein Wort an den blinden Bettler bei Jericho.

Wer vom Sehen redet, muss auch die andere Möglichkeit ins Auge fassen, das Nicht – sehen können, die Blindheit. Blind sein müssen, ist ein hartes Los. Der erblindete Mensch ist ausgeschlossen von allen Eindrücken, die wir durch das Auge in uns aufnehmen. Ich weiß nicht, ob wir dafür immer genug dankbar sind, wenn wir gesunde, sehkräftige Augen haben.

Man tut in unserer Zeit viel für die Blinden und viele unter ihnen können durch eine entsprechende Ausbildung und das Erlernen der Blindenschrift den Anschluss an das Leben gewinnen und eine befriedigende und sinnvolle Arbeit verrichten. Aber dennoch ist es hart und schwer, ohne das Licht der Augen leben zu müssen.

Damals aber, zur Zeit Jesu, war das noch ganz anders. Da galt der Blinde als unbrauchbar, als ein nutzloser Esser, den man zu nichts gebrauchen konnte, der gerade recht war zum Betteln auf der Straße. Wie gesagt, es war damals und ist heute eine schlimme Sache, wenn man nicht sehen kann.

Ungleich schlimmer und gefährlicher aber als diese Blindheit der Augen ist die Blindheit des Herzens. Das gibt es nämlich, dass man mit sehenden Augen nicht sieht und wie blind an allen wesentlichen Fragen des Lebens vorbei geht. Die Blindheit des Herzens ist zu dem gerade in unserer Zeit weit verbreitet. Unsere Welt ist krank an den vielen blinden und harten Menschenherzen, die es gibt. Darum ist es so wichtig, dass wir uns von diesem text zum rechten Sehen anleiten lassen.

Vom rechten Sehen

1. Ein Sehender sieht

Jesus sieht seinen weiteren Weg klar vor sich: Vers 31. Er ist bei seinem Leiden und Sterben nicht wie ein argloses Opfer seinen Verfolgern in die Falle gegangen. Es ist eine feste Entschlossenheit, die wir hier bei ihm feststellen. Er weiß, dass sein Weg in das

Leiden führt. Aber er weicht diesem Weg nicht aus, sondern bleibt dem Willen seines Vaters gehorsam.

Er sieht die Stationen seines Leidensweges bis in alle Einzelheiten vor sich. Klar und deutlich zählt er seinen Jüngern auf, was auf ihn zukommt: Vers 32f.: Überantwortet den Heiden, verspottet, misshandelt, angespöen, geißelt, getötet, am dritten Tag auferstehen. Es ist wie eine Kurzfassung der Leidens- und Auferstehungsgeschichte, was Jesus hier vor seinen Jüngern ausbreitet. Er sieht seinen Weg. Er sieht auch das schreckliche Gefälle, das dieser Weg hat.

Und trotzdem verschließt er nicht die Augen. Trotzdem weicht er nicht aus. Er geht ihn, weil nach Gottes Willen nur auf diesem Weg die Versöhnung der Welt geschehen kann. Also um unsertwillen geht Jesus diesen Weg, den er in so großer Klarheit vor sich sieht. Jesus sieht noch mehr. Er sieht seinen Opfergang für die Menschheit in großen Zusammenhängen: Vers 31b: „es wird alles erfüllt werden, was geschrieben steht durch die Propheten von des Menschensohn.“ Das prophetische Wort des AT taucht vor uns auf. Z. B. Daniel, der vom Menschensohn redet. Oder Jesaja, der vom Gottesknecht spricht, auf dessen Rücken die ganze Schuld der Menschheit geladen wird: Jes.53,4f.

Jesus sieht seinen Lebensweg im großen Zusammenhang der Heilsgeschichte, die Gott wirkt, um die abgefallene Menschheit zu sich zurückzuholen. So fällt ihm aus dem prophetischen Wort der Bibel Licht auf seinen dunklen Weg. Er sieht diesen Weg als einer, der in den Schriften des alten Israel lebt und weiß sich zugleich als der Vollender der Pläne Gottes.

Jesus sieht nicht nur seinen eigenen Weg und die großen Zusammenhänge, die sich dahinter auftun. Er ist nicht so mit sich selbst beschäftigt, dass er darüber seine Umgebung übersehen würde. Vgl. Vers 40: Er sieht den Blinden und bleibt stehen. Ist jetzt ganz für diesen Menschen da, obwohl er auf dem Weg nach Jerusalem ist. Was die Menge ringsum tut, ist ihm jetzt nicht wichtig. Er kümmert sich um diesen Einzelnen, dessen Not er gesehen hat.

So ist Jesus. Das ist seine Heilandsart. Noch auf dem Weg ins Leiden hinein sieht er die Menschen, die mit ihren Nöten zu ihm kommen. Er übersieht keinen. Gilt heute noch. Mitten in all unsrer Einsamkeit ist er da. In unser Nicht-Verstanden-Werden fällt sein Blick. Und wenn Jesus uns sieht, dann ist immer schon die Wende da. Ein Sehender sieht!

Auch für uns sind diese drei Dinge wichtig:

- Sehen wir unsern Weg klar vor uns? Sind nicht Jesus. Sehen ihn oft nicht. Darum bemühen, darum bitten. Vgl. Psalm 86,11: „Weise mir Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit.“

- Sehen wir die Zusammenhänge unseres Lebens? Leben heute und nicht mehr wie vor 50 Jahren. Jeder hat seine ihm eigene Platzanweisung von Gott. Gehören zu einer bestimmten Familie, einen bestimmten Volk. Haben eine eigene Gemeindefrömmigkeit. All das, und vieles andere mehr, prägt uns. Bejahen wir es? Versuchen wir nicht an einer falschen Stelle auszubrechen.

- Sehen wir nur uns, oder haben wir auch einen Blick für andere, besonders für Menschen in Not? Auch das kann man lernen.

Ein Sehender sieht. Sehen auch wir als Sehende?

2. Zwölf Sehende sind blind

Diese zwölf Männer sind gut drei Jahre bei Jesus gewesen. Cf. Joh 1,14: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ Es stellt sich heraus, dass sie in dieser Situation blind sind und zwar für das Leiden ihres Herrn. Jesus will ihnen den Weg erklären, den er gehen muss, den Weg in das Leiden, in den Tod. Er will die Jünger bei sich haben in seinen schweren Stunden. Darum gibt er ihnen Aufschluss über das, was ihm bevorsteht.

Aber sie haben kein Verständnis dafür. In dreifacher Umschreibung heißt es von ihnen in Vers 34: „Sie aber verstanden der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das gesagte war.“ Mit sehenden Augen sehen sie nicht. So versagen sie. Sie versagen auch später: im Garten Gethsemane, Petrus bei der Verleugnung und unter dem Kreuz Jesu war nur Johannes zu finden. Sie, die Sehenden, waren blind.

Sie waren auch blind im Blick auf ihren eigenen Weg, den Weg der Jünger. Das kann ja kein anderer Weg sein als der Weg Jesu: Der Weg der Leiden, des Sterbens, der Verachtung, der Schmach.

Schließlich waren die Jünger auch blind für das Leiden am Weg, das Leiden in der Welt. Vielleicht waren sie sogar bei denen, die den Blinden beschwichtigen und zurückhalten wollten, die ihm den Weg zu Jesus versperrten.

In der Anwendung auf uns ergeben sich hier zwei Wahrheiten. Zunächst: Könnte es sein, dass auch wir je und dann den Jüngern gleichen? Wir leben seit Jahren in der Nachfolge Jesu, viel mit ihm erfahren, Reife und Erkenntnis, den Heiligen Geist, geöffnete Augen

usw. – und in einer konkreten Situation sind wir blind, wissen nicht, was zu tun ist oder tun gar das Verkehrte (unbewusst).

Ja, das könnte sein! Seien wir hier ehrlich, demütig und bescheiden. Gestehen wir dies uns und ändern ein. Sicher, wir sind Jünger Jesu, haben den heiligen Geist, uns sind die Augen geöffnet worden. Aber das bedeutet nicht, dass wir in jeder Angelegenheit von vornherein klar sehen, richtig entscheiden und richtig handeln.

- Wir dürfen also nicht sagen: Wir habens, wir könnens, wir wissens, worum es sich im Einzelnen auch handeln mag. Auch als Jünger Jesu müssen wir immer wieder ringen um Klarheit, Wegweisung und richtiges Handeln. Haben jeden Tag nötig, um Vergebung zu bitten.

Die zweite Wahrheit, wieder als Frage formuliert: Könnte es sein, dass auch wir, wie die Jünger damals, ändern Menschen den Weg zu Jesus versperren (unbewusst)? Der Mann der Frau oder umgekehrt. Eltern den Kindern oder umgekehrt. Wir den Freunden, Nachbarn, Verwandten, Kollegen usw.

Ihnen im Weg stehen durch unser Verhalten im Alltag, unser Reden, Nichthandeln, Ausprägung unserer Frömmigkeit? Vgl. „Wenn ich so werden soll wie die, dann möchte ich lieber bleiben wie ich bin.“

- Das wäre eine heilsame Sache: In die Stille zu gehen und zu bitten: Herr, zeige mir, wo ich blind bin, wo ich ändern im Weg stehe. Zwölf Sehende sind blind. Das wäre schlimm für uns, wenn das auch von uns gesagt werden müsste.

3. Ein Blinder wird sehend

Vers 35ff: Der Blinde am Weg. Er ruft: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ (Vers 39b). Damit steht er neben Petrus. Vgl. Mt 16,16: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Wir wissen nicht, wie der Blinde dazu kam, so zu rufen; durch wen er von Jesus gehört hat. Bei ihm ist echter Glaube da. Vers 42f.: „Dein Glaube hat dir geholfen. Er wurde sehend, folgte Jesus nach und pries Gott.“

Halten wir fest: Da kommt ein Mensch zum Glauben, der nicht zum Jüngerkreis und dessen Umfeld gehört. Ohne die Jünger, ja gegen deren Widerstand. (Vers 39).

Was bedeutet das für uns? Gott ist nicht auf uns angewiesen, auch nicht auf unsere Gemeinden. Er kann Glauben entstehen lassen,

wann und wo und wie und durch wen er will. Wenn er uns doch dabei gebraucht, ist das allein seine Gnade.

Es geschieht ja immer wieder, dass Menschen zum Glauben finden unabhängig von bestehenden Gemeinden. Seien wir da vorsichtig mit unberechtigter Kritik. Sicher sollen wir alles prüfen. Aber das Gute, biblische soll von uns anerkannt werden. Erkennen wir das Handeln Gottes an, auch wenn es da geschieht, wo wir es nicht vermuten.

Lasst uns Gott loben und preisen über all seinem Handeln, wo immer es geschieht. Vers 43b: „Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.“ Ich denke, die Jünger waren auch dabei, obwohl sie hier nicht ausdrücklich erwähnt werden.

- Ein Blinder wird sehend und darüber kommt es zur Jesusnachfolge und zum Lobpreis Gottes!

- Ist dieses Wunder auch schon an uns geschehen?

Ein Sehender sieht.

Zwölf Sehende sind blind.

Ein Blinder wird sehend.

Sind wir heute sehende Leute; also Menschen, die das Wesentliche sehen?

Es gibt für uns nicht Wichtigeres, als mit dem Liederdichter zu bitten:

“Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen, rühre meine Augen an!

Denn das ist die größte Plage, wenn am Tage ich das Licht nicht sehen kann.“

Lukas 19,1-10

Eine folgenschwere Begegnung.

1. Zachäus lebt an der Sonnenseite des Lebens: Vers 1f.

Es gibt viele Menschen, bei denen das anders ist.

Zachäus lebte in Jericho.

Er war ein Oberster der Zöllner, hatte also eine gute Stellung.

Er war reich, doch innerlich unglücklich. Er wird zu einem **suchenden Menschen**. Sind auch wir noch auf der Suche?

2. Zachäus hat einen großen Wunsch: Vers 3a.

Er möchte Jesus gerne sehen. Er kannte Jesus bisher nur vom Hörensagen. Das genügt ihm nicht. So wird er zu einem **handelnden Menschen**. So sollte es auch bei uns sein. Unser Suchen nach etwas Besserem muss sich ausrichten auf Jesus. Dem Aufrichtigen lässt es Gott gelingen.

3. Zachäus hat Hindernisse auf dem Weg zu Jesus: Vers 3b.

Hindernisse werden hier immer da sein. Aber an ihnen entscheidet sich die Echtheit unseres Wollens. Sie machen Zachäus zu einem **kämpfenden Menschen**. Nicht die Hindernisse, sondern unser Nichtwollen ist das Haupthindernis.

4. Zachäus überwindet die Hindernisse: Vers 4.

„Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“ Zachäus wird zu einem **wartenden Menschen**. Die Hindernisse sind belanglos angesichts dessen, was uns bei Jesus erwartet.

5. Zachäus wird von Jesus gesehen: Vers 5a.

Zachäus sah Jesus vom Baum aus. Das Entscheidende aber ist, dass Jesus ihn sah. So wird er zu einem von Jesus **gefundenen Menschen**.

6. Zachäus wird von Jesus gerufen: Vers 5b.

Der Ruf Jesu erfordert Eile. „Heute.“ So wird er zu einem von Jesus **gerufenen Menschen**.

7. Zachäus wird dem Ruf Jesu gehorsam: Vers 6.

Er überlegt nicht lange, hat keine Einwände. So wird er zu einem **frohen Menschen**. Wenn wir vor Entscheidungen stehen, stellen wir oft lange Überlegungen an.

8. Zachäus lässt sich durch nichts stören: Vers 7.

Ihm ist jetzt nur eins wichtig, Jesus. So wird er zu einem **glücklichen Menschen**.

9. Zachäus ordnet sein leben: Vers 8.

Dem völligen Glück steht noch die alte Schuld im Weg. Kommt zur Sinnesänderung. So wird er zu einem **bußfertigen Menschen**.

10. Zachäus erhält die Bestätigung seiner Heilsgewissheit: Vers 9.

Er erhält das beste und wertvollste Zeugnis. Ihm ist Heil widerfahren. Jetzt ist er ein **heilsgewisser Mensch**. Das darf auch uns widerfahren: Vers 10.

Zachäus vor seiner Jesusbegegnung und nach derselben. Eine Jesusbegegnung hat Ewigkeitsbedeutung. Eine solche ist heute noch möglich, ja unerlässlich für unser Seelenheil. Jesus ist heute besonders dort anzutreffen, wo man zusammenkommt, um sein Wort zu hören. Weichen wir einer Begegnung mit dem Herrn nicht aus, sondern tun wir das Unsrige, damit sie zustande kommt. Dann wird auch der Herr das Seine tun und wir werden das Heil erleben.

Lukas 19,29-40

Palmsonntag.

Der Einzug Jesu in Jerusalem.

1. Jesus auf dem Weg nach Jerusalem: Vers 29a.

Drei Jahre lang hatte er in Israel gewirkt.

Nun lag das eigentliche Werk der Erlösung vor ihm.

Er wusste um sein Sterben: Joh 2,19ff; 3,14f.

Er hatte auch seine Jünger eingeweiht in einer dreimaligen Leidensankündigung.

1.5 Der Herr war schon öfter in Jerusalem gewesen:

- Als Kind: Lk 2,22.
- Als Zwölfjähriger: Lk 2,42.
- Bei der Versuchung t 4,5.
- Bei einem Passahfest: Joh 2,23.
- Bei einem Purimfest: Joh 5,1.
- Bei einem Laubhüttenfest: Joh 7,1ff.

Diesmal ging es um sein Leiden und Sterben. Lk 9,51.

2. Jesus, der Sohn Gottes, der verheißene Messias: Vers 29b-34.

Er wusste zukünftige Dinge im Voraus: Text; Vers 42f; 22,10ff.

Er war wahrer Mensch:

Wurde geboren, aß und trank, wurde müde usw.

Er war aber zugleich Gottes Sohn:

Seine Wunder, vollmächtiges Reden, seine Auferstehung.

Als Sohn Gottes ist er der verheißene Messias:

- Vom Ölberg her kommt der Messias: Sach 14,4.
- Er reitet auf einem Esel: Sach 9,9.

Die Jünger gehorchen sofort: Vers 32. Vers 31 ist eine Stärkung ihres Glaubens.

„Der Herr bedarf sein.“: Vers 31b u.34.

- Er möchte auch uns gebrauchen in seinem Dienst.
- Wir brauchen ihn zuerst und immer wieder. Aber er will auch uns gebrauchen.

3. Als Messias Israels nimmt Jesus nun feierlich von der Hauptstadt des Landes Besitz: Vers 35-38.

Er reitet diesmal auf einem Eselsfüllen und nicht auf einem Pferd: Offbg 19,11ff.

Das Volk huldigt ihm:

- Sie breiten ihre Kleider auf den Weg, wie beim Einzug eines Königs.
- Sie hauen Zweige von den Bäumen, wie beim Laubhüttenfest. Das ist ein Hinweis auf die Gegenwart Gottes.
- Sie loben fröhlich Gott mit lauter Stimme: Vers 28.

Nun hatte er im Unterschied zu früher öffentlich den Anspruch erhoben, der Messias zu sein. Mt 16,20 u.a. Das hätte den Israeliten die Augen öffnen müssen.

4. Die drei Gruppen von Menschen in unserem Text:

Die Pharisäer: Vers 39f. Sind Feinde Jesu.

Die Menge des Volks. Sie war nur begeistert und einige Tage später: Kreuzige ihn. Kap 23,18ff.

Die kleine Schar der Jünger. Sie glaubte, vertraute und gehorchte dem Herrn, trotz mancherlei Versagens.

So wie Jesus damals in Jerusalem eingezogen ist, so will er heute in unser Leben einziehen. Er hat sich auch uns gegenüber als Sohn Gottes erwiesen. Wir haben noch mehr als jene Israeliten. Wie verhalten wir uns ihm gegenüber?

Erkennen wir doch in ihm den Sohn Gottes, der zu uns kommt, um uns zu beglücken und der dann der gute Herr unseres Lebens sein will.

Lukas 21,25-36

Advent. Werden erinnert an das dreifache Kommen unseres Herrn. Wiederkunft: "Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr aber kommt!" Nun hat dieser Gedanke eine ernste Seite. Es ist unser Herr, der da kommt. Rechenschaft schuldig. Verse 34-36. Aber die andere Seite ist auch da. Wir dürfen uns von Herzen freuen über unseren wiederkommenden Herrn. Darüber jetzt sprechen. Freude in der Erwartung des wiederkommenden Herrn.

1. Verheißung weckt Freude

Wenn ein Vater seinem Kind das Versprechen gibt, ihm beim nächsten Geburtstag etwas besonders schönes zu schenken, dann löst das große Freude aus. Voraussetzung ist natürlich, dass das Kind weiß, der Vater steht zu seinem Versprechen. Dann kann es immer wieder geschehen, dass das Kind von dem Vater mehr erfahren möchte über das bevorstehende besondere Geschenk.

Auch Gott hat uns große Verheißungen gegeben im Blick auf die Zukunft. Wir warten nicht auf irgendetwas, auch nicht auf den Antichristen, sondern auf unseren Herrn. Seine Wiederkunft ist von Gott verheißt und wir dürfen wissen, Gott steht zu seinen Verheißungen. In der Bibel ist oft die Rede von der Wiederkunft Jesu. Sie ist eins der meist behandelten Themen der Heiligen Schrift. Wir machen uns einer gefährlichen Verkürzung der biblischen Botschaft schuldig, wenn wir die Verheißungen Gottes für die Zukunft nicht weiter beachten. Wie viel größer würde die Freude in manchen Gemeinden und im Leben manch eines Christen sein, wenn wir uns im Verkündigungsdienst und in der persönlichen Beschäftigung mehr mit dem befassen, was in der Bibel eine so große Rolle spielt: mit der Wiederkunft Jesu Christi in Macht und Herrlichkeit, der Aufrichtung des Reiches Gottes, der Weltvollendung, dem neuen Himmel und der neuen Erde!

Diese Wahrheiten gehören nicht nur in die Hand der Schwärmer und Irrlehrer, die sie verzerren und überzeichnen und damit das gesamte Hoffnungsgut der Bibel in Verruf bringen. Nein, es geht nicht in erster Linie um einen Fahrplan für die endzeitlichen Ereignisse, obwohl unserer menschlichen Art es schon liegen würde, darüber Genaueres zu erfahren. Hier müssen wir uns bescheiden. Es geht auch nicht darum, Nebenfragen zu Hauptfragen zu erheben und sich darüber zu zerstreiten:

Z.B.: „Wann findet die Entrückung der Gemeinde statt?" Oder: "Gibt es ein doppeltes zeitlich weit auseinanderfallendes Wiederkommen unseres Herrn?" Oder: "Gibt es ein 1000 jähriges Reich?" Worum es geht ist dies: Die Hauptsache muss Hauptsache bleiben, nämlich: Jesus kommt wieder zur Entrückung der Gemeinde und zum Gericht über seine Feinde und zur Vollendung der Welt Wie das im Einzelnen sein wird, in welcher Reihenfolge und in welchen zeitlichen Abständen, das dürfen wir getrost ihm überlassen!

Diese biblische Botschaft besagt, wir haben eine Hoffnung in einer hoffnungslosen Welt, ja in einer hoffnungslosen Welt. Wir wissen um ein Ziel der Geschichte. Es geht nicht der Nacht und dem Chaos entgegen. Der gegenwärtige Zeitlauf wird, nicht immer andauern. Geht zu Ende. Beginnt dann etwas völlig Neues. Das alles hat uns unser himmlischer Vater verheißen. Er steht zu seinem Wort! Dürfen uns von Herzen darüber freuen. Dieses Hoffnungsgut darf weiten Raum in uns haben, so dass wir uns immer wieder damit beschäftigen. Weiten Raum aber auch in unserer gemeindlichen Verkündigung und in unserm Zeugnis

2. Die Erfüllung der Vorzeichen der Wiederkunft Jesu verstärkt die Freude

In Luk 21,23 mahnt uns der Herr, aufzusehen und unsere Häupter zu erheben "wenn dies anfängt zu geschehen." Es gibt Vorzeichen der Wiederkunft Jesu. Dazu gehören: Vers 24 Schluss und 29-31;25,a,b u.c; 26 a u. b. Sodann: Die politische Entwicklung in Richtung auf die Vereinigten Staaten von Europa; schließlich einheitliche Weltregierung; der allgemeine moralisch-sittliche Verfall.

Die zunehmende theologische Verwirrung; das ins unermessliche wachsende Zerstörungspotential moderner Waffentechnik und die Verkündigung des Evangeliums.in der ganzen Welt. Das alles sind Entwicklungen, die in der Bibel vor Jahrhunderten im Blick auf die Endzeit vorausgesagt worden sind. Gewiss, manche Erfüllung steht noch aus, manche zeigt sich erst in den Anfängen. Aber Jesus sagte ja: „Wenn solches anfängt zu geschehen .." Wer wollte mit Ernst bestreiten, dass es angefangen hat?! Für Menschen, die Gott vertrauen, dass er sein Wort hält, und die sich aufgrund seiner Verheißungen auf die Zukunft freuen, bedeutet diese sichtbare und zunehmende Erfüllung seiner Verheißungen eine große Stärkung ihres Glaubens und der sich daraus ergebenden Freude. Das darf auch bei uns so sein!

3. Eine vermehrte Erwartung des Kommenden erwächst aus dieser großen Freude

Je mehr ich mich auf etwas freut ,desto weniger kann ich die Zeit abwarten, desto mehr beschäftige ich mich mit diesem Ereignis, desto mehr bereite ich mich darauf vor. Wenn Christen Grund zur Freude auf die Zukunft haben, weil Gott ihnen in seinem Wort große Verheißungen gegeben hat, und wenn ihre Freude immer größer wird, weil sich die Verheißungen Gottes in zunehmenden Maße erfüllen, dann kann doch nur eine immer größer werdende Erwartung die Folge sein, ein immer stärkeres Rechnen mit der Wiederkunft Jesu'

Jesus hat gesagt: „ .. dann sehet auf und erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung nahet!" Tun wir das wirklich? Haben wir unser Leben geordnet, um jederzeit dem wiederkommenden Herrn begegne zu können? Vers 34-36. Fragen wir in verstärktem Maße nach dem, was unserm Herrn am meisten am Herzen lag, bemühen wir uns darum, seinen Missionsbefehl, sein Vermächtnis an die Seinen vor seiner Himmelfahrt ganz Ernst zu nehmen und auch auszuführen?" Handelt bis dass ich wiederkomme¹. "Unsere Freude soll keine selbstsüchtige Freude sein, die uns zur Bequemlichkeit und Untätigkeit verleitet. Nein, diese wahre Freude stellt uns in den Dienst.

Eine weitere Frage: Freuen wir uns auf die Wiederkunft des Herrn und rechnen wir mit ihrem tatsächlichen Eintreffen so sehr, dass andere es uns abspüren an unserem Verhalten; ja, dass dadurch andere gereizt und gelockt werden ihr Leben doch ebenfalls dem Herrn auszuliefern und sich auf sein Kommen vorzubereiten? Es ist bezeichnend, dass in den christlichen Benennungen, in denen das Hoffnungsgut der Gemeinde nicht sonderlich betont wird, auch der Evangelisations- und Missionseifer in der Regel nicht sehr ausgeprägt ist. Während umgekehrt gesagt werden kann, wo eine Gemeinde in der Erwartung ihres Herrn lebt. da wird sie auch evangelistisch, missionarisch und diakonisch tätig sein.

Wir wollen nicht zu denen gehören, die die Verheißungen Gottes im Blick auf die Zukunft nicht ernst nehmen und die Augen vor den Zeichen der Zeit verschließen. Wir lieben den Herrn Jesus, wir trauen seinem Wort und freuen uns auf seine Wiederkunft. Dem ordnen wir alles andere unter und setzen alles daran, um die herrliche, frohmachende Botschaft von Jesus Christus und seiner Wiederkunft überall bekannt zu machen.

Lied: "Herr , dir bringen Preis und Dank und Ehre wir, dein teures Eigentum, stimmen ein ins Lob der Himmelschöre, zu erhöhen deinen Ruhm. Durch dein Blut hast du uns Gott erkaufet, durch den Geist zu einem Leib getaufet, deinen Frieden uns geschenkt, deine Lieb ins Herz gesenkt.

Du, der erstgeborne vieler Brüder, bist uns schon vorangeeilt, ziehst als Haupt dir nach all deine Glieder, kehrest wieder unverweilt; bald wirst du zu unsrer Freud erscheinen, wirst uns alle dort mit dir vereinen, wo wir, frei von Kampf und Leid, ruhn in deiner Herrlichkeit.

Komm, o komm, Herr Jesu! Bleib nicht lange! ruft der Geist und deine Braut. Stille bald das sehnliche Verlangen, dieses Flehn, so brünstig laut. Lass uns bald zu deiner Rechten stehen und in deiner Herrlichkeit dich sehen, ewig schaun dein Angesicht; komm, o Jesu, säume nicht!

Lukas 22,7-20

Wollen heute sprechen über das Mahl des Herrn

1. Hinführung

Wer hat dieses Mahl eingesetzt?: Der Herr Jesus. Das bedeutet, es ist etwas besonderes um dieses Mahl. Was der Herr seiner Gemeinde gibt ist immer segensreich. Darum dabei sein!

Bei welcher Gelegenheit wurde es eingesetzt?: Bei dem Passahmahl der Israeliten. Damit ist eine enge Verbindung zum Passahmahl gegeben. Passahmahl wurde gefeiert zur Erinnerung an die Erlösung, die Israel in Ägypten erlebte. Dabei spielte das Passahlamm eine Rolle. Bei dem Abendmahl geht es um die Erlösung aller Welt von der Macht der Sünde und um das vollkommene Opferlamm Jesus Christus.

2. Welche Bedeutung hat das Mahl? 1.Kor.11,23-26

Mahl des Gedächtnisses = Mahl der Vergegenwärtigung.

Mahl der Verkündigung.

- a) Wer verkündigt?
- b) Was wird verkündigt?
- c) Wozu wird verkündigt?

Mahl der Versöhnung

Findet nach der Versöhnung statt; besiegelt dieselbe; ist nur etwas für Versöhnte. Die Versöhnung selbst kommt zustande nicht durch das Mahl, sondern durch den Opfertod Jesu und unsern Glauben daran. Aber Versöhnte feiern dieses Mahl der Versöhnung. Bestätigung der Versöhnung.

Mahl der Gemeinschaft

- a) untereinander
- b) mit dem Herrn Jesus

Haben auch sonst Gemeinschaft. Wann?

Hier aber ein Höhepunkt!

Mahl der Stärkung (der Vergewisserung)

Mahl der Hoffnung 1.Kor 11,26b

Mahl der Freude und der Anbetung.

Manche Leute nehmen nur in Schwarz und mit einem ernsten Gesicht am Mahl teil. Das kann man verstehen, wenn man bedenkt: Es geht um den Tod unseres Herrn. Aber das andere ist doch auch wahr: Dieses Mahl ist ein Mahl der Freude. Es darf nicht bei der

Freude bleiben. Die Freude soll zur Anbetung führen. Anbetung unseres Herrn nicht nur bei der Mahlfeier. Auch bei unserem Beten Zuhause und den Gebetsgemeinschaften; auch durch unser Verhalten. Hier aber in besonderer Weise!

3. Wie bereiten wir uns auf die Teilnahme am Abendmahl vor?

1 .Kor.11,26a.; " . . prüfe . . sich selbst."

" . . und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch.“ Nicht bei der Prüfung stehen bleiben! Dieses Mahl ist ein heiliges Mahl und nur für heilige Leute da; für Leute, die sich durch den Herrn Jesus haben heiligen lassen. Vers 29!

Dankbar sein für das Mahl, das der Herr seiner Gemeinde gegeben hat; uns von der Schrift her klar werden über alle Fragen, die damit zusammen hängen. Dabei sein, wenn die Gemeinde zur Feier dieses Mahles zusammen kommt.

Lukas 22,24-38

Dieser Text hat mehrere Teile:

- Streit über die Rangordnung der Jünger Vers 24-27.
 - Lohn der Nachfolge Vers 28-30.
 - Ankündigung der Verleugnung des Petrus Vers 31-34.
 - Das geheimnisvolle Wort vom Schwert Vers 35-38.
- Gespräche Jesu mit den Jüngern nach der Einsetzung des Abendmahls.

1. Streit der Jünger, wer unter ihnen der Größte sei Vers 24-27.

Wie seltsam ist das menschliche Herz! An dem Abend, an dem Jesus das Abendmahl eingesetzt; wo er vom Verrat eines Jüngers gesprochen hat und jeder die Frage stellte: „Herr, bin ich´s?“, an diesem Abend streiten sich die Jünger darüber, wer unter ihnen der Größte sei. Das passt nicht zusammen. Ist der Situation völlig unangemessen!

So ist das menschliche Herz. Beides liegt dicht beieinander: Persönliche Betroffenheit bis hin zur Bereitschaft, die Wahrheit zu erkennen und daneben Hochmut, Überheblichkeit, Streitsucht, der Größte sein wollen – auch auf Kosten der Wahrheit (Wirklichkeit).

So ist das geblieben bis auf den heutigen Tag. Einwand: Ist das bei uns nicht doch anders? Wiedergeburt, neues Herz! Ja, aber das Wesen des alten Herzens ist nicht gänzlich ausgerottet. So liegt auch bei uns beides dicht beieinander: Demut und Hochmut, Bescheidenheit und Überheblichkeit, Glaube und Unglaube, Gehorsam und Ungehorsam.

Das gilt es zu erkennen. Diese Erkenntnis soll uns in der wahren Demut erhalten, aber auch in die Nähe zu Jesus führen.

Die Reaktion Jesu auf den Rangstreit der Jünger Vers 25-27.

- „Die Könige der Völker herrschen“. Israel damals keinen König mehr. Herrschen: gut, manchmal weniger gut. Machttrieb ist da. „gnädige Herren“ = griechisch: „Wohltäter“. Trieb als Wohltäter zu gelten.

- Nur auf Gott und Jesus trifft beides zu.

- Scharf setzt nun Jesus den Kontrast zwischen Gemeinde und Weltreich: „Ihr aber nicht so!“ Es wäre schlimm, wenn die Apostel, Kirchenführer oder Gemeindeälteste einschließlich der Pastoren Herren über die Gemeinde sein wollten. Gefahr gegeben 1. Petr. 5,

Es wäre auch schlimm, wenn genannte Personen, oder sonst jemand, Wohltäter der Gemeinde sein wollten und dabei nur die eigene Person im Auge hätten.

- „Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener Vers 26. Also gibt es in der Gemeinde Größe. Aber wahre Größe. Größe nicht auf dem Weg des Einsatzes von Machtmitteln, sich durchsetzen wollen, Druck ausüben, andere ausschalten wollen. Jesus weist einen anderen Weg. Der ist klar und eindeutig. Es ist der Weg des Dienens. **Beispiel:** [221/536: Gernegroß]

- Das heißt praktisch: Sich für die Gemeinde einsetzen mit seinen Gaben, Fähigkeiten und Möglichkeiten. Bereit sein, Opfer zu bringen, sich dem Urteil anderer auszusetzen. Ertragen missverstanden zu werden, kritisiert zu werden. In dem allen nicht nachzulassen, auch bei negativen Erfahrungen nicht und das alles, ohne zu fragen: „Was wird mir dafür?“

- Dabei Jesus das große Vorbild: Vers 27b „Ich bin unter euch wie der Diener!“ Sein ganzes Leben ein großer Dienst für uns. Jetzt dient er uns als unser himmlischer Hohepriester. Lk. 12,37. Bei seiner Wiederkunft unser Diener!

So sollen wir alle werden, wie der dienende Jesus. Dabei vergessen wir nicht, dass sein Dienst am Kreuz den Höhepunkt erreicht. Angesichts dessen, sollten sich rechthaberischer Streit und Rangordnungsfragen unter uns von selbst erledigen. Nur ein Wetteifern sollte es bei uns geben, nämlich das Wetteifern im Dienst für unseren Herrn!

2. Der Lohn der Nachfolge Vers 28-31.

Eben noch muss Jesus die Jünger zurechtweisen. Jetzt versucht er ihren Blick zu weiten und von den irdischen Kleinigkeiten weg auf das Ewige zu lenken. Dabei geht er wie ein weiser Seelsorger vor: „Ihr aber seid es, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.“ Vers 28.

Darum gebe ich euch mein Reich zum Erbe, wie es mir mein Vater gegeben hat Vers 29. Viele Stellen im N.T., z.B. Röm. 8,17 „Sind wir Kinder, dann sind wir auch Erben...“ Ein unbeschreibliches Erbe – das Reich Gottes. Reich des Friedens, der Liebe, der Gerechtigkeit. Ein unvorstellbar großer Lohn für die Nachfolge! Nicht

nach dem Maßstab der Leistung, sondern über alle menschlichen Leistungen hinaus.

Beides gilt auch für uns. Einmal das Beharren (Bleiben) bei Jesus. Zum anderen die Verheißung der Anteilhabe am ewigen Gottesreich.

- Das lässt uns die Widerwärtigkeiten des Lebens leichter ertragen und hilft uns getrost und zuversichtlich in die Zukunft zu schauen und zu gehen. Zudem können wir den Satz voll unterstreichen, den Johann Albrecht Bengel zu diesem Text gesagt hat: „Wer jenes große Gut betrachtet, kann sich der Welt leicht ent schlagen.“

Vers 30b: Betrifft nur die Apostel von damals.

3. Die Ankündigung der Verleugnung des Petrus Vers 31 – 34.

Alter Name: „Simon, Simon.“ Petrus muss wachgerüttelt werden aus seinem Hochmut.

An Vers 31f. sind vier Dinge wichtig:

- Für Jesus gibt es die Person des Satans.
- Der Satan hat es auf die Glaubenden abgesehen. „Anfechtung nur da, wo was anzufechten ist.“
- Kann sie nur mit Erlaubnis Gottes antasten.
- Jesus tritt für die Seinen ein: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Jesus betet nicht darum, dass Petrus überhaupt nicht versucht werde. Sein Glaube soll nicht aufhören. Die Sichtung erfolgte.

„Wenn du dermal einst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ Vers 32b. Das muss Petrus sehr getroffen haben. Hatte er sich denn nicht schon bekehrt? Nein, sagt Jesus, nicht gründlich genug. Es wird doch ein tieferes Zerschneiden deiner Selbstgerechtigkeit usw. gehen und infolgedessen zu einer viel tieferen, dauerhaften Bekehrung. Das ist nach Joh. 21,15 ff. auch geschehen.

- Wie steht es um unsere Bekehrung? Wirklich geschehen? Tiefgehend oder oberflächlich? Woran zu erkennen? Petrus: Sehr eingenommen von seiner Person. Dann hat es ihn bei aller Aktivität an der Liebe zu Jesus gefehlt, denn danach fragt ihn der Auferstandene. Schließlich der Auftrag: „Dann stärke deine Brüder.“ Da will Jesus ihn haben.

- Petrus reagiert noch nach seiner alten Art Vers 33. Jesu warnendes Wort Vers 34 bleibt von ihm unbeachtet. Name „Petrus“ will sagen: Du wirst in Kürze alles andere als ein Fels sein. Erst Gottes

Gnade und Vergebung kann ihn wieder zu einem tragfähigen „Felsen“ machen.

4. Das geheimnisvolle Wort vom Schwert Vers 35-38.

Vers 35: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ „Niemals“, „keinen“. Siehe Georg Müller.

Vers 36 „Nehmt einen (Geld) Beutel, eine Tasche und kauft euch ein Schwert“. Was ist mit Schwert gemeint? Joh. 18,11 „Stecke dein Schwert in die Scheide...“. Die Aussage in unserem Text kann nur im übertragenen Sinn gemeint sein. Wenn damals jemand eine weitere Reise machte, brauchte er diese drei Dinge: einen Geldbeutel, eine Tasche für Proviant und ein Schwert. Wenn Jesus sagt: Nehmt diese drei Dinge zur Hand, dann bedeutet das: Wappnet euch für die Wegstrecke, die vor euch liegt. Sie wird nicht leicht sein: Gefangennahme Jesu, Verurteilung, Hinrichtung. Und später der Auftrag in alle Welt zu gehen mit der Botschaft des Evangeliums.

Auch wir haben uns zu wappnen für den Weg, der vor uns liegt. Für schwierige Wegstrecken gilt das in besonderer Weise. Wie kann dieses Wappnen, dieses Rüsten praktisch aussehen? Eph. 6,11 ff. Waffenrüstung Gottes: Wahrheit, Gerechtigkeit, Bereitschaft das Evangelium des Friedens zu verkündigen, Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schwert des Geistes = Wort Gottes, Beten und Wachen.

- Immer wieder neu ergreifen!

Letzte Gespräche Jesu mit seinen Jüngern nach der Einsetzung des Abendmahls und vor seiner Gefangennahme. Dabei ging es dem Herrn nicht um sich (wäre menschlich verständlich gewesen); es ging ihm um seine Jünger. Das ist Jesus. So ist er heute noch. Ihm dürfen wir vertrauen. Mit ihm können wir getrost und zuversichtlich unseren Weg gehen.

Lukas 22,31-34

Zwei Maler den Auftrag, den christlichen Frieden bildlich darzustellen. Der eine malte einen stillen, einsamen See mitten in den Bergen. Das Wasser wurde von keinem Wind bewegt. Kein Mensch und kein Tier waren zu sehen. In der Tat, ein Bild der Ruhe, der ungestörten Einsamkeit, der Harmonie.

Der andere Künstler malte einen schäumenden Wasserfall. Daneben einen Baum, dessen Zweige über den Wasserfall reichten. In der Gabelung eines Zweiges saß ein Vogel im Nest und brütete die Eier aus. Manchmal traf ihn ein Wasserspritzer. Aber das konnte ihn nicht daran hindern, in seinem Nest zu bleiben. Er wusste sich dort geborgen, trotz der Gefahr in unmittelbarer Nähe.

Wer hat nun den Frieden richtig dargestellt? Sicher der zweite Maler. Sein Bild bewahrt uns vor einer verhängnisvollen falschen Einschätzung unserer Lage als Jünger Jesu in dieser Welt. Wir sind nicht bereits allen Widrigkeiten entnommen, sondern umtost von Mächten und Gewalten – aber dennoch geborgen in den Armen eines Mächtigeren.

Christen erleben: Satan hat zwar noch Macht, aber Christus ist mächtiger. Der Böse bricht immer wieder in unsern Alltag ein, um zu verwirren, zu bedrängen, zu versuchen. Und doch ist auch unser Herr bei uns, um uns durch seine Fürbitte zu halten, zu bergen und durchzutragen. Wir sind als Glaubende gefährdet nach Leib, Seele und Geist. Wir leben in einer gefährlichen Welt und Zeit. Dennoch brauchen wir nicht zu verzagen, weil unser Herr Jesus stärker und mächtiger ist als all die Gewalten, die uns zuwider sind. Und er ist bereit, seine Macht für uns einzusetzen.

Petrus (und auch wir): bedroht – bewahrt – beauftragt

1. Bedroht

Christen in manchen Ländern der Welt leben in der Verfolgung. Wir in den Wohlstandsländern des Westens in der Verführung (auf.). Was ist schlimmer: Verfolgung oder Verführung? Jedenfalls: beides ist satanisch. Beides geht an die Glaubenssubstanz. Satan hat viele Weisen, in den Tod zu reißen. Unser Herr Jesus Christus aber hat noch mehr Möglichkeiten und Weisen, um aus dem Tod zu retten.

In unserm Text geht es um Petrus. Jesus wendet sich ihm direkt zu. Spricht ihn mit dem alten Namen „Simon“ an. Damit meint er den

alten, früheren, den Fischer, den versuchlichen Menschen, losgelöst von Jesus. // Vers 31b: „Der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.“ D.h. Weizen und Spreu sollen voneinander getrennt werden; echtes vom unechten. Die Jünger haben also einen Test vor sich, den Satan begehrt hat. Wer wird ihn bestehen?

Vgl. Hiob im AT. Das Drama um Hiob beginnt mit einem Drama im Himmel zwischen Gott und Satan. In unserem Text scheint Satan ein Recht des Begehrens eingeräumt zu werden. Und wir fragen uns: Wie kann Gott Satan soviel Macht geben? Wie kann der gute Hirte den Wolf so in die Herde einbrechen lassen?

Nun, Gott gibt dem Teufel Macht, aber nur eine begrenzte (ausf.). Wenn wir Gott in der Bedrohung vertrauen, dann hilft er uns, den Test zu bestehen. So wird die Absicht des Teufels vereitelt. Wir sind nicht zerbrochen. Haben keinen bleibenden Schaden genommen, sondern stehen da als solche, die sich bewährt haben.

1.5 Wo ist Petrus bedroht? Drei Dinge sind erkennbar. Zunächst Vers 31a: Die Nennung seines alten Namens „Simon“. Der frühere Mensch ohne Jesus. Der Jünger Petrus löst sich, entfernt sich von Jesus. Siehe Vers 54.55.57.58.60.

Diese Gefahr ist auch für uns gegeben. Wir entfernen uns von unserem Herrn. Unser altes Wesen kommt immer mehr zum Vorschein. Diese Entwicklung kann unterschiedliche Ursachen haben: Weltliebe, Oberflächlichkeit, Unzufriedenheit mit der Führung Gottes, usw. // Fängt immer klein an. Äußert sich darin, dass wir nicht mehr regelmäßig beten, in der Bibel lesen, an den Gottesdiensten teilnehmen. Uns nicht mehr freudig zu Jesus und seiner Gemeinde bekennen. // Dieser Weg ist immer gefährlich. Dahinter steht der Teufel, der auch uns sieben möchte wie den Weizen.

Die zweite Bedrohung des Petrus finden wir in Vers 33: „Ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Klingt zunächst positiv, wie ein mutiges Bekenntnis. Ist es aber nicht. Diese Worte sind gesprochen worden im Jüngerkreis. Dazu braucht es keinen großen Mut. Aber wie steht es um das Bekenntnis draußen, außerhalb der Gemeinde? Da hat Petrus feige versagt. Welch ein Gegensatz: Hier unter Gleichgesinnten große Worte und draußen vor Ungläubigen, wo es drauf ankommt schmähliches Versagen.

Auch wir sind an dieser Stelle gefährdet. Im Gemeindehaus, bei andern Gläubigen sich zu Jesus bekennen, das ist nicht schwer. Aber wie sieht es am Arbeitsplatz aus? Beten wir dort vor dem Essen? Wie halten wir es, wenn andere zweideutige Witze machen?

Oder: Wenn wir im Urlaub sind, machen wir dann auch Urlaub vom Christsein. Wir können schnell Petrus-Christen, U-Boot-Christen werden, die auf Tauchstation gehen. Auch vermeintliche Helden-Christen, die schnell den Mund voll nehmen, aber in entscheidender Situation kleinlaut begeben.

Die dritte Bedrohung des Petrus: Vers 33: „**Ich** bin bereit ..“ Vgl. Mt.26,31-33: „In dieser Nacht werdet ihr alle Ärgernis nehmen an mir. Petrus aber antwortete: Wenn sie auch alle Ärgernis nähmen an dir, so will ich's doch nimmermehr tun.“ Mag sein, dass hier seine impulsive Art eine Rolle gespielt hat. Auch seine Neigung, Wortführer im Jüngerkreis zu sein. Aber es kommt hier sehr stark sein „Ich“ zum Vorschein, Hochmut, Überheblichkeit, die eigene Ehre.

Wieder müssen wir sagen, dass auch wir alle hier gefährdet sind. Selbstsicherheit, Selbstgefälligkeit, vor den andern hervortreten, die eigene Person herausstellen usw. Vgl. Sprüche 16,18: „Hochmut kommt vor dem Fall.“

Warum spricht Jesus nicht auch die andern Jünger direkt an? Sie haben auch gesagt, bei Jesus bleiben zu wollen. Petrus ist ihnen vorausgegangen mit seinem Bekenntnis, sie gehen hinterher. Sie legen kein so offenes und mutiges Bekenntnis wie Petrus ab, also können sie hier nicht in der Weise schuldig werden. Sie verleugnen den Herrn nicht. Aber sie fliehen vor seinen Häschern, verbarrikadieren sich hinter dicken Türen und verschlossenen Fenstern. Sie isolieren sich, sie schweigen. Sind sie besser als Petrus? Wer nicht viel sagt, kann nicht viel falsch machen.

Jesus greift die Schweigenden und die nur Zustimmenden nicht an, sondern ermahnt Petrus, den Bekenner, den Wortführer. Petrus ist der Jünger, der geradeheraus redet, der sagt, was er denkt, der mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg hält. Er ist nicht der abwartende, zögernde Typ, der erst dann etwas sagt, wenn ein anderer schon das Schweigen gebrochen hat. // Bedroht sind jedoch auch die Zögernden, die Schweigenden, die Zurückhaltenden, die ebenfalls nur an sich denken. Satan siebt auch sie wie den Weizen, steigt auch bei ihnen über den alten Adam in ihr Leben ein.

2. Bewahrt

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um!“ Dieses Sprichwort kann man auch auf Petrus anwenden. Er meinte, mit seinem Glauben ausreichen Kraft zu haben, um Jesus bis in den Tod folgen zu

können. Damit hatte er sich übernommen. Satan war klüger als er. Petrus hatte seinen Egoismus, seine Vorliebe für Heldentum und die Angst vor dem Verlust seiner Ehre nicht einkalkuliert.

Wie gut, dass Jesus da ist, der ihn hält. Wie sieht nun die Hilfe Jesu für ihn aus? Zunächst Vers 34: „Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal gelegnet hast, dass du mich kennst.“ Das ist eine Warnung an Petrus. Hätte er sie ernst genommen, wäre es nicht zu der Verleugnung gekommen. Jesus spricht ihn mit „Petrus“ ,seinem neuen Namen, an. Als Petrus, dem Jünger, offenbart ihm der Herr die Widersprüchlichkeit zwischen Wort und Tat, zwischen seinem Bekenntnis und der Konsequenz seiner Nachfolge, zwischen seinem Wollen und seinem Vollbringen.

Auch uns warnt der Herr. Durch sein Wort, seinen Geist, Verhältnisse, andere Menschen, die es gut mit uns meinen. Tut es klar und deutlich. // Auf vielen Kirchtürmen sehen wir einen Hahn. Das geht auf unsern Text zurück. Auch uns ruft Jesus heute zu: „Achtet auf den Hahn! Vergesst nicht, er könnte auch an eurem Lebensweg krähen! Ihr seid bedroht! Aber ihr werdet bewahrt!“ Wohl uns, wenn wir diese Warnung hören und uns bewahren lassen. Wir bleiben dann bewahrt vor Schaden, Kummer und Herzeleid.

Zur Hilfe Jesu für Petrus gehört auch das, was wir Vers 32a lesen: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Es fällt allerdings auf, dem Petrus wird nicht gesagt: „Ich habe für dich gebeten, dass du keine Probleme bekommst, sondern, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Es kann also geschehen, dass unter den Angriffen des Satans der Glaube schwankend und wankend wird. Aber unser Herr tritt für uns ein. Hilft uns, den Glauben zu bewahren.

Nun brauchen wir allerdings nicht an unsern (starken) Glauben zu glauben. Wer auf seinen eigenen Glauben sieht, erschrickt oft. Wie schwach kann er werden. Wir brauchen nicht zu messen und auszuloten, wann unser Glaube stark genug ist, damit wir in eine Bewährungssituation hineingehen können.

Wir haben nicht auf unsern Glauben zu sehen, sondern auf den, der ihn uns gegeben hat: Chr. Er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Wir haben in unserm Glauben immer soviel Kraft, wie wir gerade brauchen. Deshalb können wir getrost sein. „Es geht um den Glauben an einen großen Gott!“ Wie viele Christen haben es schon erlebt, dass Gott ihnen unmöglich Erscheinendes gelingen

ließ, dass selbst in der tiefsten Verzweiflung Gott sie bewahrte. Ihr Glaube hörte nicht auf, obwohl alles Denken dagegen sprach.

Jesus sagt: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Das tut er heute noch. Als unser himmlischer HP übt er Fürbitte für uns. Cf. Hebr. 7,25: „Er lebt immerdar und bittet für sie.“ Er bittet für alle, die an einer Stelle besonders gefährdet sind. Für alle, auf die Vers 31 zutrifft: „Der Satan hat begehrt, euch zu sieben.“ Für alle, deren Glaube schwankend und wankend geworden ist. Für alle, die schuldig geworden sind. Für alle, die vom rechten Weg abgekommen sind. Für die Anfänger im Glauben. Für die Schwachen und Starken im Glauben.

Das Ziel ist bei allem, dass der Glaube nicht aufhört und so die Probe bestanden wird. // Halten wir das fest und nehmen wir es ganz ernst: Der Teufel plant unsern Fall und stellt Fallen auf. Jesus entschärft diese Fallen durch seine Fürbitte. Sie schnappen zwar noch zu, töten aber nicht mehr. Satan hat seinen Test und Gott seinen Sieg.

3. Beauftragt

Vers 32b: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst.“ Bekehrung nicht im Vollsinn des ntl. Sprachgebrauchs, sondern: Abkehr von der Verleugnung und neue Hinwendung zu Jesus. Ist auch ein Stück Verheißung an Petrus: „Du wirst wieder umkehren.“ Große Hilfe!

Für Petrus wichtig, dass er sich wirklich wieder hinkehrt zu Jesus, weg von seinem falschen Weg der Verleugnung, der Leisetreterei, der mangelnden Zivilcourage, der Angst um die eigene Ehre. Wenn er das tut, bekommt er eine neue Aufgabe. Dann braucht er nicht zu zerbrechen an seiner Schuld, seinem Versagen, der Schwäche seines Charakters und der Widersprüchlichkeit seines Glaubenslebens.

Bisher hat Petrus selbst Zeit und Ort ausgewählt, wann er schwieg, wann er redete, wann er bekannte oder verleugnete. Jesus sagt ihm, was er in Zukunft mit der Gabe seines Redens und Führens tun kann und soll: Er soll seine schwachen Brüder stärken.

Wer die eigene Schwäche durchlebt, durchlitten und in Christus überwunden hat, kann andere stärken, weiß etwas von der Schwachheit, in der Christus stark sein will. Petrus hat den Auftrag zu stärken, weil er das bewahrende Gebet des Sohnes Gottes in den schwächsten und erbärmlichsten Stunden seines Lebens erfahren hat. Jesus betet für seinen lauten Bekenner auf falschem Weg. Er soll in seiner Schwäche nicht stecken bleiben, sein Versagen nicht

pflügen, an seiner Zwiespältigkeit nicht zerbrechen, sondern aus ihr herausfinden.

Petrus wollte Urlaub machen vom Christsein und bekommt trotz Niederlage einen neuen Auftrag. Sein Herr ist nicht maßlos enttäuscht und entlässt ihn auch nicht aus seinen Diensten. Jesus handelt nicht nach dem Sprichwort: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, auch wenn er gleich die Wahrheit spricht.“ Petrus wird weder zurückgesetzt noch abgesetzt, sondern eingesetzt als Seelsorger seiner Brüder. An entscheidender Stelle soll Petrus für seinen Herrn neu arbeiten: an seinen Brüdern. Er soll die Schwachen stärken. Die Schwachen, die erst gar nicht anfangen zu bekennen, die oft nur nachreden, was ihnen vorgeredet wird; die auf der Flucht sind, die mutlos werden, die nichts sagen, damit sie auch ja nichts falsch machen, die nicht reden, weil sie Angst haben, selbst verwerflich zu werden.

Petrus soll sie stärken, zum Bekenntnis ermutigen, ihnen zum Aufstehen aus ihrer Schwachheit zur Erfahrung des Starkwerdens verhelfen, indem er sie hinweist auf den Auferstandenen, der selbst das Schwache stärken will. // So ist Petrus auch weiterhin mit der Schwäche beschäftigt, aber nicht vorrangig mit der eigenen, sondern mit der Schwäche der Brüder. Nicht pharisäisch von oben herab, sondern auf einer Stufe stehend, um ihnen seelsorgerlich weiterzuhelfen, weil er weiß, was Schwachheit ist; er, der meinte, stark zu sein.

Wer am Abgrund menschlicher Schwäche stand, kann stärken. Wer erlebt hat, wie er über dem Abgrund durch die Kraft des Gebetes Jesu gehalten wurde, kann für Schwache beten. Wem der Hahenschrei als Signal Gottes in letzter, tiefster Schwachheit zum Rettungssignal wurde, weiß, wie man göttliche Signale in die Schwachheit von Brüdern und Schwestern setzt. Wer Hilfe erfuhr, kann helfen. Wer auf seinem verkehrten Weg umgekehrt ist, neu geworden ist, kann auch neue Aufträge annehmen.

Auf diese Umkehr kommt es an. Wer an der Sünde festhält, in der Sünde lebt, wird keine neuen Aufträge bekommen. Es ist eine Taktik des Teufels uns dann einzureden, wenn wir den Herrn einmal verleugnet haben, wenn wir schuldig geworden sind, nun darfst du den Mund in der Gemeinde nicht mehr auf tun. Jesus aber hält es anders. Er lädt uns ein zur Umkehr. Wenn wir darauf eingehen, vergibt er völlig und schenkt neue Beauftragung.

An Petrus können wir lernen, uns selbst in unserer Widersprüchlichkeit zu erkennen. Satan bedroht uns durch Verfolgung und Verführung, nicht nur von außen, sondern auch von innen. // Wer ist Petrus? Er ist der Bedrohte, der bewahrt wird. Der Nicht-Bewährte, der dann doch neu beauftragt wird. // Wer sind wir? Auch die Bedrohten, die bewahrt werden. Oft auch die Nicht-Bewährten, die wieder neue Aufträge bekommen. – So ist unser Herr. So handelt er an uns und für uns.

Schließlich: Wir haben diesen Text richtig verstanden, wenn Vers 32 mit uns geht: „Ich aber habe für die gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Jesus kennt uns mit unsern besonderen Situationen. Er lässt uns nicht allein. Er umgibt und trägt uns. Er betet für uns. Nicht auf uns, aber auf ihn ist unbedingter Verlass.

Lukas 22,39-46

2. Mose 3,5: Gott zu Mose: „Ziehe deine Schuhe aus, der Ort auf dem du stehst ist heiliges Land.“

Jesu Auftreten sonst und jetzt hier. Welch ein Gegensatz.

Der Seelenkampf Jesu in Gethsemane.

1. Die Ankunft in Gethsemane: Vers 39f.

„Er ging hinaus.“ Verlässt Saal und Stadt.

„Nach seiner Gewohnheit.“ Joh 18,2. 10,18.

Vers 40: Eine Glaubensprobe für die Jünger. Sie darauf vorbereiten. Eph 6,18.

2. Die Angst Jesu: Vers 41-44.

„Er riss sich von ihnen los, musste allein sein.“

Was tat er in dieser Lage? Er betete: Vers 42.

- Kelch der Leiden. So hat er gehorchen müssen ohne zu verstehen. Hebr 5,8 u.12,2.

Bei Matthäus Fortschritt der Ergebung in den Willen Gottes; 26,40-42. Der Vater schwieg. Engel kommen: Vers 43.

Vers 44. Die Fluten der Angst steigen aufs Höchste, sie gehen über sein Haupt.

3. Worin hat die große Seelenangst Jesu in Gethsemane ihre Ursache?

Wir werden hier niemals auch nur ein wenig das große Leiden Jesu in Gethsemane verstehen und erklären können. Den Schleier etwas lüften.

Der Tod ist für jeden Menschen etwas Widernatürliches.

- Der Tod ein Widerspruch zu Jesu Wesen.

- War für ihn nicht nur ein gewöhnlicher Tod, sondern das Gericht Gottes über die Sünderwelt.

Der Gedanke an die furchtbare Schuld, welche die Menschen mit seiner Verwerfung auf sich laden, dann das furchtbare Gottesgericht. Lk 19,42-44. 23, 28ff.

Er trug sein Leid einsam ohne die Jünger, sein Volk, den Vater.

Das Wichtigste: Die unermessliche Schuld der Menschheit, für die er büßend eintreten sollte und die sich in Gethsemane wie nie vorher vor sein Auge stellte. Sie sehen, dafür eintreten, selbst dazu gemacht werden.

In dem dunklen Bild dürfen wir das Dunkelste nicht vergessen: Die Macht der Finsternis: Joh 14,30. Lk 22,53. Was wird der Feind ihm allesvorgehalten haben? Vielleicht werden wir es in der Ewigkeit einmal erfahren. Offbg 5,12.

Der erste gläubige Grönländer war Kajarnak. Durch unsern Text kam er zum Glauben. Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf in einer Gemäldeausstellung mit diesem Bild: „Das tat ich für dich. Was tust du für mich? Welches ist unsere Antwort auf Gethsemane und Golgatha?

Lukas 22,54-62

Judas hat Jesus verraten. Petrus hat ihn verleugnet.

Die Verleugnung des Petrus.

1. Petrus nahm eine besondere Stellung ein im Jüngerkreis.

War ihr Wortführer.

Sein Bekenntnis zu Cäsarea Philippi.

Verklärung Jesu und Gethsemane.

Erste Leidensverkündigung Jesu.

Ankündigung seiner Verleugnung.

Und die Wirklichkeit?

Jeder Gläubige steht in der Gefahr, schuldig zu werden. Wir sind nicht besser als Petrus.

2. Stufen im Fall des Petrus.

Er überschätzte sich und unterschätzte seinen Gegner: Lk 22,31-34.

Er verließ die Nähe Jesu und folgte ihm nur noch von ferne nach: Vers 54.

Petrus mitten unter den Feinden Jesu: Vers 55.

Die dreimalige Verleugnung in gesteigerter Form: Mt 26,70.72.74. Auch wir enttäuschen leider immer wieder unsern Herrn.

3. „Und der Herr wandte sich um und sah Petrus.“: Vers 61.

Der Hahnenschrei: Vers 60b. Erinnerung an die Ankündigung der Verleugnung: Vers 61b.

Der Blick Jesu brachte ihn zur Besinnung.

4. Die Reue des Petrus.

Judas fand keinen Raum zur Buße und nahm ein Ende mit Schrecken.

„Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“ Darum konnte ihm geholfen werden. Dann Joh 21,15ff. Wie steht es um unsere Buße, wenn wir schuldig geworden sind?

Hüten wir uns vor Überschätzung unserer eigenen Kraft und der Unterschätzung der Macht des Bösen. Widerstehe den Anfängen. Nach einem Versagen wollen wir das Vergeben unseres Herrn suchen. So kommt die Sache wieder in Ordnung.

Menschen versagen, wir versagen. Jesus aber versagt nie. Auf dem dunklen Hintergrund menschlichen Versagens erstrahlt umso heller das Bild unseres Herrn.

Lukas 23, 32f. u. 39-43

Da wird also der Sohn Gottes gekreuzigt. Mit ihm zwei Verbrecher. Die beiden spotten über den Mann in der Mitte, wie es viele Schaulustige tun. Dann ereignet sich mit dem einen Verbrecher etwas. Geschieht eine innere Wandlung. Da ist noch ein Funke Gewissen in ihm. Er hört Jesus sagen: „Vater, vergib ihnen! Sie wissen nicht, was sie tun.“

Diese Bitte trifft sein Herz. Sehnsucht bricht auf. Vergebung, das ist es, was er jetzt braucht, dringender als alles andere. Eine Ahnung von Gott ist in ihm, von Heiligkeit und Gericht. Plötzlich überfällt ihn die ganze Hoffnungslosigkeit seines verpfuschten Lebens. Er spürt, dass er auf einen schrecklichen Abgrund zugeht: Verloren! Er fühlt sich verschüttet, von Trümmern bedeckt, eingeschlossen unter Millionen Sünden.

Da kann er den Spott seines Kumpanen nicht mehr hören: Vers 40f. Es ist ein erschütterndes Sündenbekenntnis, eine Lebensbeichte in einem Satz. Er nennt die Pleite seines Lebens beim Namen. Da ist kein Vertuschen, kein Abschieben der Schuld auf andere oder auf Lebensumstände, sondern illusionslose Offenheit.

Danach wagt er es, sich an Jesus zu wenden. Was er in diesem Augenblick empfindet an Liebe und Erbarmen, das öffnet ihm den Mund zu der kühnsten Bitte, die er je ausgesprochen hat: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Da öffnet sich über diesem fluchbeladenen Hügel die Welt Gottes. Jesus antwortet: „Wahrlich ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradies sein!“

Das war Rettung in letzter Sekunde. Jesus Christus, der Retter der Welt, greift noch einen hoffnungslos Verlorenen und zieht ihn heraus aus den Trümmern der Sünde. Er befreit ihn zum ewigen Leben. Das ist nicht nur ein Trostversuch an der dunklen Wand des Todes, das ist machtvolle Hilfe. So kann nur der gekreuzigte Sohn Gottes helfen, der von dem die Bibel sagt: „Christus ist für uns gestorben, damit wir zusammen mit ihm das Leben erlangen.“

1.Thess. 5,10. Unser Herr hängt noch am Kreuz. Und schon erweist er sich als Heiland. Der erste, dem er Heiland sein kann, ist ein Verbrecher.

Der Sterbende gibt Leben

1. Eine verlorene Welt.

Was in unserem Text berichtet wird ist kein Zufall. Zwei Verbrecher sind schuldig geworden. Sie wurden verurteilt und nun werden sie gekreuzigt. Zwischen ihnen hängt der Sohn Gottes am Kreuz. Das ist auch ein Bild mit dem Gott in letzter Klarheit zu uns Menschen reden will. Die beiden Verbrecher sind ein Bild für uns Menschen. Sicher sind wir keine Verbrecher; aber wir sind alle auch schuldig geworden; schuldig vor Gott und Menschen.

Das begann schon im Paradies bei Adam und Eva. Das hat sich fortgesetzt bis auf den heutigen Tag. Da bildet niemand eine Ausnahme. Überlegen wir einmal wie viel bei uns den Einzelnen zusammenkäme im Laufe der Jahre. Sa sind die Gedankensünden, die Zungensünden, die Tatsünden, die Unterlassungssünden. Das gäbe für jeden von uns einen hohen Berg.

Nun sagt die Bibel, dass Gott jede Sünde bestraft. Das erfordert seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Auf Sünde steht die Todesstrafe. Nun kann man darüber diskutieren ob das nicht doch zu hart und eine zu schwere Strafe ist. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass Gott so handelt.

Man kann weiter fragen, ob das Sündigen wirklich so schlimm ist. Heute wird ja weithin Sünde verharmlost. Aber Sündigen ist schlimm! Die täglichen Nachrichten. Hinzu kommt, dass sich unser Sündigen auch gegen Gott richtet. Es ist Übertretung seiner Gebote, Verachtung, Ablehnung Gottes, ja Rebellion gegen Gott. Das kann Gott nicht ungestraft lassen. Wenn in unserem Leben nichts Entscheidendes geschieht, gehen wir dem Gericht Gottes, der ewigen Verdammnis entgegen.

Nun haben die Menschen ihnen immer wieder versucht, von sich aus mit dem Problem Sünde fertig zu werden. Sünde wurde verharmlost, verheimlicht oder entschuldigt, oder geleugnet. Philosophen haben tiefsinnige Worte gesprochen. Religionen zeigen Wege auf und versprachen das Paradies. Der Humanismus propagierte eine neue Menschheit, und Ideologen versicherten eine heile Welt. Aber alles erwies sich als Luftspiegelung. Das Ende waren Enttäuschung und Trümmer. – Wir haben die Fassade der Welt verändert. Uns ist der Sprung in den Weltraum gelungen. Aber das Sündersein blieb. Die beiden Kreuze auf Golgatha, links und rechts neben Jesus, sind das Wahrzeichen unserer Welt. Das Kreuz in der Mitte aber ist das Wahrzeichen Gottes.

2. Jesus – der Retter der Welt

Joh. 3,16 „Also hat Gott die Welt geliebt...“ Jesus, der Sündlose und Reine opfert sich für die von Gott abgefallene Menschheit. Er nimmt für jeden das Todesurteil auf sich und wird so zum Retter. In seiner Sterbestunde sprengt Jesus das Tor zum Paradies auf. Und der erste, der mit ihm das Paradies betreten darf ist ein Verbrecher, einer, der nichts als Schuld aufzuweisen hat.

Aber es ist einer, der sich zerbrochen und neu Vergebung bittend, an den Retter Jesus Christus gewandt hat. Seit dieser Stunde ist klar, dass keiner vor dem Tor des Paradieses zu Grunde gehen muss. Der Retter, Jesus, ist für alle da. Nur eins ist Voraussetzung, dass der Mensch sich dem Retter anvertraut.

Zwei Verbrecher hängen an Kreuzen auf Golgatha – ein Bild für die von Gott abgefallene Menschheit. Ein hoffnungsloses Bild. Aber mitten unter ihnen hängt der Retter. Das ist Hoffnung für beide und Hoffnung für jeden Menschen. Das ist Angebot zum Leben für beide und Angebot zum Leben für jeden Menschen.

Nun will aber beachtet sein: Nur der eine greift zu und wird gerettet. Der andere lehnt ab und geht mit einem Fluch auf den Lippen in die Ewigkeit. Auch das ist ein Ereignis, bis heute aktuell. Es gibt hier und in der Ewigkeit zwei Gruppen von Menschen. Was sie verbindet ist die Sünde. Was sie trennt, unendlich voneinander trennt, ist ihre Entscheidung für oder gegen Jesus. Das macht die einen zu Geretteten und die anderen zu Verlorenen. An dem gekreuzigten Jesus Christus und unserer Einstellung zu ihm entscheidet sich unser ewiges Geschick. Wo stehen wir? Zu welcher Gruppe gehören wir? Sich heute entscheiden ist wichtig. Die Schächergnade: „weltlich gelebt und selig gestorben“ ist riskant.

3. Rettungsgewissheit. Das Rettungsangebot

„Wo werden sie nach dem Sterben sein?“ Auf eine solche Frage können nur die eine klare Antwort geben, die sich in diesem Leben Jesus Christus anvertraut haben. Jeder andere wird unsicher. Es kann sein, dass er mit „ich glaube“ oder „ich hoffe“ oder „ich denke“ antwortet. Schlimm, wenn das Ziel des Lebens so im Nebel liegt.

Fragen wir jenen Verurteilten, der rechts neben Jesus hängt: „Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?“ Seine Antwort: „Ich werde noch heute mit Jesus im Paradies sein.“ Das ist eine wunderbare Gewissheit. Kein Schatten von Zweifel. Einmalige Klarheit. Echte „Zukunftssicherung“.

Fragen wir weiter: „Woher hast du diese Gewissheit?“ Er sieht zu Jesus hin. Seine Antwort lautet: „Er hat es gesagt!“ Jesu Wort genügt. Darauf können wir uns verlassen. Joh. 11,25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.“ Oder Joh. 17,24: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf dass sie meine Herrlichkeit sehen.“

Im Text werden diesem Verurteilten drei Dinge zugesichert:

- „Du wirst...“ Persönlich Versprechen, das ihm gilt. Das gibt ihm die Gewissheit seiner Errettung.
- „...heute noch“. Heute, nicht irgendwann einmal. Auf das Sterben folgt der Eingang ins Paradies. Noch nicht die Vollendung.
- „...im Paradies sein“. Das ist der Ort, an dem die Tränen abgewischt werden, der Ort der Liebe und der Geborgenheit, der Ort, an dem alles Vergängliche abfällt.

Dort möchten wir sicher alle einmal hingelangen. Vertrauen wir uns Jesus an und bleiben wir allezeit bei ihm, dann werden auch wir einmal in das Paradies eingehen dürfen. Jetzt wollen wir ihn darüber anbeten, dass er uns durch sein Leiden und Sterben die Tür zum Paradies wieder aufgeschlossen hat.

Lukas 23, 32-49

Karfreitag = ein besonderer Tag. Freilich gibt es auch andere wichtige Tage der Heilsgeschichte, z.B.: Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten. Aber Karfreitag: der Sohn Gottes stirbt für uns, die Feinde Gottes! Es ist in der Geschichte immer wieder vorgekommen, dass Menschen (große) Opfer gebracht haben, um mit der Gottheit ins Reine zu kommen. Verständlich. Karfreitag aber geht es um das Gegenteil; nämlich, dass die Gottheit ein (einzigartiges) Opfer bringt, damit wir Menschen wieder in Gemeinschaft mit unserem Schöpfer kommen können. – Das ist etwas Besonderes!

- Aus diesem Grund sollten wir gut hinhören auf die Botschaft des Karfreitag. Es geht hier nicht nur um ein Ereignis der Vergangenheit, sondern ganz wesentlich um uns heute!

Die Botschaft des Karfreitag

1. Kreuzigung und Tod Jesu

Vers 32-34: Kurzbericht von der Kreuzigung:

- Jesus wird mit zwei Verbrechern zur Hinrichtung geführt. Das ist das Urteil der Menschen: auch er ist ein Verbrecher!
- Mit wenigen Worten wird die Tatsache der Kreuzigung berichtet. Sollen auch wir uns nicht ausmalen wollen. Geht nicht um bloßes Mitleid, Gefühlsaufwallung udglm., sondern darum, dass wir die Bedeutung dieses Geschehens erkennen.
- Jesus bittet für seine Henker. Ist auch jetzt noch nicht so sehr mit sich selber, sondern mit den anderen beschäftigt. Ist in seinem Handeln ausgerichtet auf uns Menschen (seine Feinde). Welch eine Größe, Hoheit und Liebe!
- Seine Kleider werden verteilt. Erfüllung alttestamentlicher Verheißung (Psl. 22,19). Nun ist er ganz arm geworden. Hat nichts mehr, das er sein eigen nennen kann!

Vers 35-43: Jesus wird verspottet:

- Das Volk stand und sah zu.
- Die führenden Männer Israels verspotteten ihn: V. 35b.
- Ebenso die Soldaten: V.36-38.
- Auch einer der Verbrecher: V.39.

Wir wollen bedenken: es handelt sich um den Sohn Gottes, der so verspottet wird. Und das, obwohl er nur Gutes getan und sich auf

mancherlei Weise als Sohn Gottes erwiesen hat. Die Menschen konnten also wissen, wen sie verspotteten. Welch ein Triumph des Fürsten dieser Welt. Und zugleich: Welch eine Belastung für unseren Herrn.

Inmitten all des Spottes bekommt der andere Verbrecher Anteil am Heil Gottes. Durch Jesu vollmächtiges Wort öffnet sich ihm die Tür des Himmels: Vers 40-43. Das ist ein großer Lichtblick in diesem so düsteren Bild.

Vers 44-46: Der Tod Jesu.

- Der Tod Jesu wird begleitet von Zeichen, die auf die Bedeutung des Geschehens hinweisen:

* Vers 44 und 45a: Finsternis = Die Stunde der Finsternis.

* Vers 45b: Der Vorhang im Tempel zerreißt.

- Jesus stirbt, nachdem er sich ganz dem Vater anvertraut hat: Vers 46.

Vers 47-49: Drei Auswirkungen des Todes Jesu.

- Der römische Hauptmann unter dem Kreuz preist Gott. So hat der Hingerichtete seine Henker überwunden: Vers 47.

- Das Volk erschrickt und kann das Geschehen nicht deuten: Vers 48.

- Die Bekannten Jesu verfolgen alles von fern, ungläubig, abwartend: Vers 49.

2. Fassen wir zusammen: Wie stirbt Jesus?

Betend, vergebend, besitzlos, leidend, rettend, vertrauend.

Versuchen wir in der Anwendung auf uns das Karfreitagsgeschehen zu deuten:

Auf Golgatha wird gesündigt; schwer gesündigt. Beteiligt sind die Hohepriester und Schriftgelehrten, Pilatus, Herodes, die Soldaten, das Volk. Diese Aufzählung ist noch nicht vollständig. Es gehören dazu: die Menschen aller Zeiten; jeder von uns eingeschlossen. Sind uns die Augen dafür geöffnet worden? Hier hilft keine menschliche Überredungskunst. Es bedarf des Wirkens des Heiligen Geistes. Bitten wir doch darum!

Auf Golgatha wird begnadigt. Fachleute sagen uns: in einer einzigen Nadelspitze befinden sich weit mehr Atome, als man in ei-

nem ganzen Leben zählen könnte. So konzentriert Gott die unzählbare Schuld aller Menschen auf einen winzigen Punkt der Welt: den Mann von Golgatha. Jes. 53,6b: „...Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Und Vers 5b: „die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“
 - Seit dem Geschehen von Golgatha brauchen wir unsere Sünde nicht mehr zu leugnen, zu verharmlosen oder zu verdrängen. Wir dürfen sie in ganzer Wahrhaftigkeit Jesus gegenüber eingestehen und bereuen. Wenn wir das tun, werden wir zur selben Stunde begnadigt; Vers 41-43.

Auf Golgatha wird Jesus bezeugt und Gott gepriesen. Der römische Hauptmann, der das alles aus nächster Nähe miterlebt hat, bezeugt: „Dieser ist wirklich ein gerechter Mensch gewesen!“: Vers 47. Dieses Zeugnis hat Gewicht (Hauptmann, Augenzeuge). Er preist Gott: Vers 47.

- Darum geht es auch für uns, dass uns die Augen geöffnet werden für den Mann von Golgatha und das Geschehen von Golgatha. Und zu den geöffneten Augen soll der geöffnete Mund kommen, dass wir Gott loben und preisen und Jesus, unseren Erlöser, anbeten.

Lied: „O Jesu, teures Gotteslamm, du wurdest an des Kreuzes Stamm für unsere Sünd geschlachtet. / Für uns gingst du in Not und Tod, du opferdest dich völlig Gott, für uns wurdest du verachtet. / Jetzt kann uns nichts verdammen mehr. O Jesu, dir sei Dank und Ehr!“

Lukas 23, 32-49

Archimedes von Syrakus war ein kluger Mann des Altertums. Man kann ihn einen Wegbereiter des exakten wissenschaftlichen Denkens nennen. Von ihm stammt der Satz: „Gebt mir einen festen Punkt, und ich werde die Welt aus den Angeln heben.“ Nun, Archimedes ist seit ca. 2200 Jahren tot. Die Wissenschaft freilich hat es in dieser Zeit weit gebracht. Es gibt kaum ein wichtiges Ereignis in unserem Leben zwischen der Geburt und dem Sterben, das nicht von den Erkenntnissen der Wissenschaft mit bestimmt wäre. Man lebt heute viel angenehmer als zur Zeit des klugen Griechen. Aber ob man auch besser lebt, das ist die Frage.

Die Sache mit dem Orientierungspunkt jedenfalls ist nicht überholt, sondern dringlicher als je. Wohin geht denn die Fahrt des Fortschritts? Es ist nicht nur den Wissenschaftlern darüber schwindlig geworden, die von den Gefahren der Zerstörung wissen, sondern fast allen Menschen. Die Welt aus den Angeln heben – ja, im negativen Sinn ist das heute möglich.

Nun ist heute Karfreitag. Wir stehen vor dem Kreuz Jesu Christi. In diesem Kreuz ist der feste Punkt gegeben, an dem wir uns orientieren können. Und zugleich ist von diesem Punkt aus die Welt aus den Angeln gehoben worden. Aber im positiven Sinn. Nun ist die Wende zum Guten gegeben. Und beides ist Gottes Tat. Darum behält dieses Geschehen seine Bedeutung für alle Menschen aller Zeiten.

Zwar widerspricht das alles unseren Vorstellungen. Wir denken bei dem Karfreitagsgeschehen zunächst an das Handeln der Menschen: der Hohepriester und Schriftgelehrten, des Pontius Pilatus, des Hinrichtungskommandos. Wir sehen darin ein Handeln des Fürsten dieser Welt. Aber das Entscheidende ist, dass Gott in seiner Weisheit und Allmacht all dies mit hineinnimmt in sein Heilshandeln und so die Welt aus den Angeln hebt. Deshalb wird von einer Sonnenfinsternis berichtet, von Erdbeben und andern außergewöhnlichen Erscheinungen, um auf das Besondere, Einmalige dieses Geschehens hinzuweisen.

Nun ist es einhellige Meinung der Bibel, dass der feste Punkt, der Orientierungspunkt also gerade dort ist, wo feststehende Vorstellungen, von denen die Welt sozusagen umgetrieben wird, fraglich werden, umkippen, fallen. Und genau das ist am Karfreitag gesche-

hen. Für uns geht es darum, dies zu erkennen; es nachzubuchstabieren, es für uns wahr sein zu lassen. Darüber Gott zu loben und zu preisen und anzubeten.

B. Den Karfreitag hat also Gott gehandelt. Er hat die Welt aus den Angeln gehoben. Er hat die Wende zum Guten geschenkt. Was das für die Praxis unseres Lebens bedeutet, möchte ich versuchen an drei Beispielen unseres Textes zu verdeutlichen:

1. Die Welt, in der wir leben, ist zuerst die Welt des Erfolges. Das Kreuz Jesu Christi hebt die Welt des Erfolges aus den Angeln.

Vers 35b: Die führenden Männer des Volkes, die Obersten, sagen: „Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Chr., der Auserwählte Gottes.“ – So redet der Mensch, der sieht was vor Augen ist. Gewonnen hat der, der tüchtig ist; bei dem es aufwärts geht; der zu etwas kommt und also sich etwas leisten kann. Entscheidend im Leben ist der Erfolg.

Verspielt hat der, dessen Unternehmung schief geht; dessen Sache bei den Leuten nicht einschlägt; der sich nicht durchsetzen und nicht durch – und hinauf kämpfen kann. Denn: Entscheidend im Leben ist der Erfolg.

Deshalb spricht der eine Mitgekreuzigte zugleich für viele: „Hilf dir selber!“: Vers 39. Nach diesem Gesetz, so sagt man, geht es zu in dieser Welt; das ist die Wirklichkeit, alles andere ist unrealistisch.

Den Vielen, die so denken, so reden und entsprechend leben – gestern, heute und morgen – steht der Andere gegenüber: Jesus Christus, von dem es heißt: „Er hat anderen geholfen...“ Vers 35. Darin hat er gelebt. Daran stirbt er jetzt. Dass es bei ihm nicht heißt: Hilf dir selber, dass er das mit aller Bestimmtheit und Bewusstheit nicht wollte, bringt ihm den Tod. Er hätte die Macht gehabt, sich selber zu helfen. Da hängt er nun am Kreuz. Das ist seine Wirklichkeit in dieser Welt.

Aber diese Wirklichkeit ist die entscheidende. Diese Wirklichkeit gibt den Ausschlag. Denn es ist Gottes Wirklichkeit. Da ist einer da, der nicht sich selber hilft, sondern anderen. So sieht Gottes Hilfe für diese Welt aus. Das ist die Wende zum Guten. Das ist das Neue, das nun seinen Anfang nimmt.

Und nun ist da eine offene Tür: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun...“ Sie wissen nicht, was gewinnen ist und was verspielen. Sie wissen nicht, was Gott ist und was Leben. „Vater, vergib ihnen...“, vergib ihnen den eiskalten, zynischen Spott, mit dem sie das „Hilf dir selber“ hinausschreien, Tag um Tag. Vergib ihnen auch, dass sie den aus ihrem Leben hinauswerfen, der für die andern lebte. Vergib das rücksichtslose und grenzenlose Erfolgsdenken.

„Vater vergib“ -, das ist die offene Tür, durch die Menschen her austreten sollen und können aus der Welt des Erfolgs, der Tüchtigkeit, der Rücksichtslosigkeit und der Ellebogen. Das ist die Tür – es gibt nur diese eine – die hineinführt in die Wirklichkeit Jesu Christi, dahin, wo man für andere da ist. Dahin, wo man weiß, was man tut. Dahin, wo Erfolg und Misserfolg wohl da sind und ihre Rolle spielen; aber nicht die lebensentscheidende letztgültige. Dahin, wo die entscheidende Frage lautet: Hat er Vergebung erlangt, hat er anderen geholfen? Dahin, wo Gott selber ist. – Gott hebt vom Kreuz her die Welt des Erfolgs aus den Angeln.

Für uns geht es darum, dies zu erkennen und zu bejahen. Das falsche Erfolgsstreben, die Ichsucht unter das Vergeben des Herrn zu stellen. Uns so von dieser Sünde heilen zu lassen. Das schließt dann ein, dass wir hinfort nicht mehr uns selber leben, dem eigenen Wohlergehen, sondern unserem Herrn, der uns teuer erkaufte hat. Das sieht in der Praxis dann so aus, dass wir uns dem Nächsten zuwenden, um ihm zu helfen. Von unserem Herrn hörten wir: „Er hat anderen geholfen!“

2. Die Welt, in der wir leben, ist des weiteren die Welt der Ansprüche. Das Kreuz Jesu Christi hebt die Welt der Ansprüche aus den Angeln.

Hören wir noch einmal den Ruf des einen Mitgekreuzigten Vers 39: „Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“ Versetzen wir uns einmal in die Welt dieses Mannes. Er war ja kein gemeiner Verbrecher, der aus niederen Beweggründen gehandelt hat. Nein, er wollte Ansprüche seines Volkes, die er für recht hielt, natürlich auch eigene Ansprüche, mit Gewalt gegen die Römer durchsetzen. Er hat Ähnlichkeit mit vielen revolutionär oder alternativ denkenden Menschen unserer Zeit. Er ist ein „Überzeugungstäter“. Nun ist

bei seiner Aktion Blut geflossen. Er wurde gefangen genommen und verurteilt.

Nun hängt er am Kreuz. Die großen Programme sind ihm anscheinend nicht mehr wichtig; wie sollten sie auch. Seine Frage heißt: „Warum ich, warum ausgerechnet ich?“ Und das ist die Frage Ungezählter bis auf diesen Tag: „Warum ich? Ausgerechnet ich?“ Kranke Menschen, Leidende, von Fehlschlägen getroffene, bitter gewordene, Enttäuschte, Einsame ... Sie alle fragen: „Warum ich?“ Das wird nicht immer so hinausgeschrien wie bei diesem Mann. Viele schlucken es in sich hinein: Man kann ja doch nichts ändern. Aber er sitzt sehr tief, der Widerspruch: Ich hätte es anders verdient! Ich habe etwas anderes zu beanspruchen! Ich habe ein Anspruch an das Leben, an die Welt, an Gott....

Welt der Ansprüche. Das Problem wird sich nicht gesellschaftlich lösen lassen; dadurch etwa, dass die gesellschaftlichen Strukturen verändert werden. Nein, es sitzt tiefer. Es ist ein persönliches Problem. Die Person des Einzelnen, die Einstellung, Grundhaltung, muss verändert werden.

Stumm hängt der eine am Kreuz, der keinen Anspruch an Gott geltend macht: weder in Gedanken, noch in Worten. Hier ist einer, der sich bedingungslos, ohne Vorbehalt, unter Gott stellt. Wir singen manchmal: „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Oder: „Wie Gott mich führt, so will ich gehen ohn alles Eigenwählen“. Wir singen es oft gedankenlos. Hier ist einer, der lebt das. – Hat freilich auch gefragt: „Mein Gott, warum?“

Und jetzt geschieht es, dass im Anblick dieses Einen bei einem Menschen die Welt der Ansprüche zusammenbricht. Die Erkenntnis des zweiten Mitgekreuzigten lautet: Vers 41: „Wir sind mit Recht darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.“ Da merkt mit einem mal ein Mensch, wo das Durchsetzen von Ansprüchen in letzter Konsequenz hinführen kann; in den Rechtsbruch; er kann zum Mörder werden. Dieser Mann räumt ein: Ich bin an der Stelle, wo ich von Rechts wegen hingehöre: im Abseits, daneben. Mein Lebensversuch ging daneben. Ich bin schuldig. Ich habe das Leben verwirkt. All das, was hier mit mir geschieht, geschieht zu Recht.

Er erkennt aber noch mehr; nämlich: Dieser Eine in der Mitte hat sich freiwillig neben mich gestellt. Er ist unschuldig. Dass er hier bei mir ist, geschieht aus freien Stücken. Er ist bei mir, um mir zu

helfen. Darum seine Bitte: Vers 42 „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Damit spricht er aus: Ich stehe auf der Seite Gottes. Du bist schuldlos, rein, geborgen, im Frieden, in der Hoffnung. Nimm mich heraus aus meiner Schuldverhaftung, vergib mir meine Verfehlungen; schenke mir deine Geborgenheit, deinen Frieden; zieh mich auf deine Seite und nimm mich mit in dein Reich ins Paradies. – Jesus Antwort: Vers 43: „mit mir“ – „Paradies“ – „du“ = nicht beide Verbrecher! – „heute“.

Es gehört zu den großen Geheimnissen, die wir immer wieder bezeugen und erfahren dürfen: Unter dem Kreuz Jesu Christi bricht bis auf den heutigen Tag die Welt der Ansprüche zusammen. Da werden Menschen herausgeführt aus den Ansprüchen und der Anmaßung, dahin, wo alles keinen Platz mehr hat, weil Geborgenheit und Frieden und Erfüllung und Stille da sind.

Haben wir das schon erfahren? Lassen wir uns diesen Dienst doch gefallen. Dann wissen wir uns geborgen in Gott und können allezeit voll Zuversicht unseren Weg gehen in der Nachfolge Jesu. Wir finden dann immer wieder hin zu einem Ja der Wegführung Gottes gegenüber und dürfen wissen, dass auch wir einmal mit unserem Herrn im Paradies sein werden. Ja, Gott hebt die Welt der Ansprüche aus den Angeln durch die Geborgenheit bei ihm in Zeit und Ewigkeit.

3. Erfolg und Anspruch werden deshalb so hektisch betrieben, weil die Zeit bemessen ist. Alles hat ein Ende, auch unser Leben. Die Welt, in der wir leben, ist letztlich eine Welt des Todes. Erreichte Erfolge und durchgesetzte Ansprüche werden im Augenblick des Todes sinnlos. Nun gilt: Auch die Welt des Todes hebt unser Gott aus den Angeln durch das Kreuz Jesu Christi.

Wie alle, so geht auch Jesus den Menschenweg bis zum Ende, er stirbt. Aber er geht diesen Weg anders. Als sein letztes Wort überliefert Lk. Ein Gebet: Vers 46 „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Das sagt Jesus im Augenblick furchtbarer Qual, wo alles Fassbare und Greifbare entschwindet. Aber auch in diesem Augenblick weiß er sich gehalten von den starken Händen seines Vaters. „Vater, in deine Hände begeben mich.“ Welch ein Bild – und welche Wirklichkeit!

Hier kommt ein großes Vertrauen zu Gott zum Ausdruck. Und damit die Gewissheit: der Tod ist nicht das Letzte. Nun wissen wir,

dass das alles keine leeren Worte gewesen sind. Es ist Ostern geworden. Nun ist deutlich: In diesem Einen ist der Tod besiegt. Er muss seine Beute wieder freigeben. Das dunkle Gefängnis ist aufgebrochen. Frage: Nur für diesen Einen oder auch für andere, für uns?

Es ist überaus wichtig, dass Jesus sich in diesem seinem letzten Gebet mit andern zusammenschließt. Er benutzt die Worte des 31. Psalmes, mit denen sich der fromme Jude am Abend niederlegte und den Tag beschloss. Jesus schließt sich hier also mit der glaubenden und betenden Gemeinde aller Zeiten zusammen, auch mit uns. Wenn wir wirklich an ihn glauben, zu ihm beten, dann gilt auch für uns: der Tod ist besiegt. Wenn unser letztes Stündlein schlägt und alle uns verlassen müssen, bleibt einer bei uns: unser Vater. In seinen starken Händen dürfen wir uns geborgen wissen, auch angesichts des Todes. Als Menschen der Hoffnung durch dieses Leben gehen!

Gott hebt die Welt aus den Angeln. Wir sollten weiter darüber nachdenken. Hat der Tod das letzte Wort, dann wird wohl keine andere Wahl bleiben, als den Erfolg anzubeten und möglichst viele Ansprüche durchzusetzen. Alles andere engt ja dann doch nur das Leben ein. Wollen wir, können wir so leben? – Hat aber der Vater das letzte Wort, dann gibt es noch einen anderen Weg, einen anderen Sinn. Der reicht über diese Welt hinaus. Wenn wir den begreifen, können wir in dieser Welt sinnvoll leben.

„Gebt mir einen festen Punkt...“, sagte jener kluge Grieche. Das Kreuz Jesu Christi ist dieser feste Punkt. Von ihm aus hebt Gott die Welt aus den Angeln: die Welt des Erfolgs, die Welt der Ansprüche, die Welt des Todes.

-Wir wollen dazu Ja sagen; wollen es wahr sein lassen für unser Leben.

- Wir wollen unsern Herrn darüber anbeten, dass er uns alles möglich gemacht hat durch sein Leiden und Sterben.

- Und schließlich wollen wir im Leben der Nachfolge dem Neuen weiten Raum geben, sodass offenbar wird:

* Wir leben nicht uns selber, suchen nicht dauernd den Erfolg, sondern setzen uns auch für die andern ein;

* wir melden nicht dauernd neue Ansprüche an, sondern vertrauen in allen Dingen unserem Gott;

* wir gehen nicht im Diesseits auf und unter, sondern haben ein Ziel vor Augen: das ewige Leben bei Jesus in der Herrlichkeit.

Lukas 23,33 – 34

Das Thema der diesjährigen Allianz-Gebetswoche: „Botschaften vom Kreuz“ führt uns in das Zentrum des christlichen Glaubens.

Normalerweise ist es so: Wenn Menschen hingerichtet werden, in alter Zeit geschah es durch Kreuzigung, dann haben sie nicht mehr viel zu sagen und sie können nichts mehr bewirken.

Bei Jesus anders. Die sieben letzten Worte, die er vom Kreuz herab gesprochen hat, sind überaus inhaltreich. Sie lassen uns einen Blick tun in sein Herz; offenbaren uns noch einmal sein Wesen; zeigen uns worum es ihm eigentlich ging.

Und sein Kreuzestod ist nicht nur das Ende seines irdischen Weges, sondern vor allem das Ziel desselben. Darauf lief alles hinaus. So wichtig sein Predigen und Wunderwirken war, das Entscheidende geschah am Kreuz.

Das wird schon rein formal daran deutlich, dass die Berichte in den Evangelien über das Leiden und Sterben Jesu umfangreicher sind, als die Berichte über die anderen Ereignisse. Das war den Aposteln wichtig, der Nachwelt zu überliefern, dass und wie Jesus gelitten hat zu unserem Heil.

Bin dankbar, dass es darum in dieser Gebetswoche geht. Wichtig in unserer Zeit, in der wir viele Botschaften hören. Botschaften von Menschen, bedeutenden und weniger bedeutenden. Botschaften, die halten, was sie versprechen; aber auch viele Botschaften, die sich als Luftblasen erweisen.

Ist auch wichtig, weil heute zunehmend von Gott geredet wird und weniger von Jesus. Aber an Jesus hängt unser Heil. Pfr. Wilhelm Busch in Essen: „Ich habe nur ein Thema und das heißt: Jesus!“ Kann das gut nachvollziehen. Das bedeutet nicht, dass Gott und der heilige Geist zurückgesetzt werden sollen. Aber es bedeutet ernst zu nehmen, dass es nur einen Mittler gibt zwischen Gott und den Menschen und das ist Jesus Christus. Und in der Apg. steht: „Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen gerecht werden, als allein in dem Namen Jesus.“

Hinzu kommt, dass viele Menschen durchaus das Dasein Gottes bejahen. Hermann Balzer Ahnentafel: Religion = Gottgläubig. Hitler: „Vorsehung“. An Jesus fallen die Entscheidung. Darum haben wir gerade ihn und sein Heil von Golgatha zu bezeugen.

Darum soll es in dieser Woche gehen. Freilich kann man das nur mit großem Staunen, großer Ehrfurcht; oder auch großer Dankbarkeit tun. Denn hier geht es um das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes für uns die sündigen Menschen. Es geschah freiwillig, stellvertretend aus Liebe!

Der Verurteilte begnadigt

1. Die Bitte um Gnade – für Jesus eine schwere Bitte.

Warum? Er bittet um Vergebung und das für seine Feinde. Haben wir das schon einmal erlebt, dass Menschen uns Böses zugefügt haben? Sich uns gegenüber als Feinde erwiesen? Wenn ja, wie haben wir dann reagiert? Waren wir bereit, ihnen zu vergeben? Haben wir das offen angesprochen, so dass sie es gehört haben? So etwas fällt uns schwer.

Aber bei Jesus war das noch aus einem andern Grund schwer. Es ging um Vergebung. Nun kann uns Menschen nicht vergeben werden ohne das Opfer Jesu. Gott kann nicht einfach sagen: Schwamm drüber; ist erledigt. Das widerspräche seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Sünde erfordert Bestrafung. Nicht irgendeine Strafe, sondern die Todesstrafe. Wer sündigt, hat sein Leben verwirkt; verfällt dem Tod.

Nun hat Gott in seiner Liebe und in seinem Erbarmen diesen Ausweg gefunden, dass er unsere Sünde an seinem Sohn bestraft. Dafür kam nur der Sohn Gottes in Frage, der ohne Sünde war. Er erleidet stellvertretend für uns das Gericht Gottes. Wir dürfen frei ausgehen, wenn wir daran glauben.

Der sündlose Sohn Gottes bittet am Kreuz: „Vater, vergib ihnen!“ Das aber heißt im Klartext: „Vater, ich übernehme jetzt die Schuld. Vater, ich bin bereit, der Sündenträger für die ganze Menschheit zu sein. Vater, nun trage ich das weg, was den Menschen für immer von dir trennen würde. Vergib ihnen um meinetwillen. Sie wissen nicht, was sie tun.“

Wunderbar, dass das so ist. Glauben wir daran? – Dafür danken. Auch das andere bedenken: Sünde, wie immer sie aussehen mag, handfest oder getarnt als offene Rebellion gegen Gott oder ein gleichgültiges Wegsehen, hat immer etwas mit der Kreuzigung Jesu zu tun. Jesus Christus starb, weil wir der Sünde in uns Raum gegeben haben.

2. Die Bitte um Gnade – eine dringliche Bitte

Dringlich für die römischen Soldaten; die Hohepriester und Schriftgelehrten des Volkes Israel, die Jäger, die schuldig geworden sind an ihrem Herrn. Aber auch dringlich für alle Menschen aller Zeiten. Auch einem jeden einzelnen von uns.

Röm. 3,23 „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie bei Gott haben sollten: Nun gibt es viele Menschen, die die Sünde in ihrem Leben nicht ernst nehmen; sie wollen sie verharmlosen, verheimlichen, leugnen. Oder: „Wer immer strebend sich bemüht, den könne wir erlösen.“ Aber sie ist ein Krebsgeschwür. Kann nicht durch Make-up beseitigt werden. Zudecken, verbergen, täuschen, beruhigen löst das Problem nicht. Das Krebsgeschwür der Sünde wuchert weiter. Nur einer kommt an den Kern der Menschheitsnot, der, der gesagt hat: „Vater, vergib ihnen!“ Es gibt nur ein Heilmittel gegen die Sünde, und so formuliert es die Bibel: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (Joh. 1,7)

Wenn der Mensch etwas dringlich braucht, dann ist es die Vergebung.

- Im Angesicht der Ewigkeit und der Heiligkeit Gottes brauchen wir nicht dringlicher als Vergebung der Sünden.
- Wenn wir in die Abgründe unseres Herzen sehen, brauchen wir nichts dringlicher als ein erneuertes Leben, das in der Vergebung seinen Anfang hat.
- Wenn wir auf unser Leben zurückblicken und dort die Spuren der Schuld entdecken, brauchen wir nichts dringlicher als eine bereinigte Vergangenheit durch Vergebung! Auch für uns hat Jesus Christus am Kreuz die Worte gesprochen: „Vater, vergib ihnen!“

3. Die Bitte um Gnade – eine wunderbare Bitte.

Sie bricht die hoffnungslos verriegelte Tür auf, die den Weg freigibt zur Gemeinschaft mit Gott. Dem gekreuzigten Sohn Gottes ist der Durchbruch durch die Mauer der Sünde gelungen. Sünde kann mich nun nicht mehr von Gott trennen, wenn ich zu Jesus komme und ihm mein Leben anvertraue.

Karfreitag wurde durch Jesus diese Tür aufgestoßen. Das geschah. Bedeutet aber nicht, dass nun alle Menschen automatisch wieder Gemeinschaft mit Gott haben. Das Evangelium lädt dazu ein. Der Mensch muss sich entscheiden, ob er das will oder nicht. Wer darauf eingeht erlangt Vergebung. Damit beginnt das Christsein. Und

unter diesem Wort „Vater, vergib“ geht es weiter bis zur Vollendung in Gottes neuer Welt.

Davon lesen wir etwa in Offbg. 7,9-14. Die alles entscheidende Aussage dort ist: „Sie haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.“ Darum dürfen sie vor dem Thron Gottes stehen und ewig in der Gegenwart Jesu leben. Darüber beten sie den dreieinigen Gott an. „Vater, vergib ihnen!“ Diese Wort auf dem Hügel Golgatha gesprochen, wird durch die Ewigkeiten hindurch von der Schuld befreite Menschen zur Anbetung bewegen. Heute aber ist es für uns die offene Tür zum ewigen Leben. Gottes Vergeben ist umfassend. Vergebung erfahren schließt ein, auch anderen zu vergeben. Jesus war gnädig; auch wir sollen es sein.

Gehen wir doch durch diese Tür. Wenn geschehen, dann lasst uns jetzt gehen, unserem Herrn danken und ihm die Ehre geben, die allein ihm, dem Heiland der Welt, zukommt.

Lukas 23,33.39-43

Golgatha = Schädelstätte, Gerichtsstätte.

Drei Kreuze stehen auf Golgatha. Welches ist ihre Sprache, was wollen sie uns sagen?

1. Das Kreuz in der Mitte.

Wollen das Leiden Jesu neu anschauen lernen.

Jesus leidet, freiwillig, unschuldig, stellvertretend.

Das Kreuz Jesu ist der größte Ausdruck für die Verlorenheit der Menschheit.

Wir können nicht mit Verachtung auf die Menschen von damals herabsehen. Wir gehören mit ihnen auf eine Stufe, sind auch schuldig am Tod Jesu.

Das Kreuz Jesu offenbart uns auch die Gerechtigkeit Gottes und seine leidende, sühnende und vergebende Liebe.

2. Der Schächer zur Rechten Jesu.

Er ist stark beeindruckt von dem Mann in der Mitte: Vers 40-42.

Und was tut Jesus: Vers 43. Er übt sein größtes Majestätsrecht aus, Sünder zu begnadigen.

Das gleiche darf heute jeder bußfertige Sünder erfahren. Herzliche Einladung dazu, dies im Glauben zu begehren.

Ist ein Bild für die gläubige Gemeinde.

3. Der Schächer zur Linken Jesu.

Er treibt ins Verderben mit frechem Mund und stolzem Herzen: Vers 39. Er hat keinen Blick für Jesus und das, was er in Wirklichkeit ist. Er predigt uns, schieb deine Bekehrung nicht auf; es gibt ein Zu spät.

Ist ein Bild für die ungläubige Welt.

Die Kreuzigungsgeschichte Jesu können wir nicht in bloßer Zuschauerhaltung betrachten. Das Kreuz Jesu ruft uns zu einer Entscheidung auf. Entweder gleichen wir dem Schächer zur Rechten oder dem zur Linken. Vor dieser Entscheidung können wir uns nicht drücken. Herzlicher Einladung dazu, uns so zu entscheiden wie der Schächer zur Rechten Jesu.

Lukas 23,33-49

Mit heiliger Ehrfurcht und großer Dankbarkeit wollen wir uns mit diesem Text beschäftigen. Warum? Es geht um das Sterben des Sohnes Gottes.

Das Kreuz Jesu und du.

1. Der Herr Jesus leidet:

In körperlicher Hinsicht:

- Strapazen des Gerichtsverfahrens.
- Dornenkrone, Geißelung usw., Kreuz tragen.
- Kreuzigung.

In seelischer Hinsicht:

- Gethsemane
- Judas verrät ihn und Petrus verleugnet ihn.
- Volk ruft: „Kreuzige ihn.“

In geistlicher Hinsicht:

- Würde für uns zur Sünde gemacht.
- Der Vater zieht sich von ihm zurück.

Es ist ihm also nicht leicht gefallen, uns zu erlösen. Welch eine Liebe wird hier offenbar. Welch ein Opfer. Sage aus dem alten Rom. Erdbeben und eine große Kluft tat sich auf. Wenn das Beste der Stadt geopfert wird, schließt sich die Kluft wieder. Gold und Silber geopfert. Tat sich nichts. Dann setzte sich der vornehmste Römer auf sein Pferd und stürzte sich in die Kluft. Da schloss sie sich.

2. Der Herr Jesus leidet weiter:

- Freiwillig.
- Unschuldig.
- Geduldig.
- Stellvertretend.

Stammesfürst Schamyl im Kaukasus und Legende von Barrabas.

3. Das Kreuz Jesu ist:

- Der große Beweis der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes.
- Aber auch der größte Beweis seiner Liebe. Dafür wollen wir uns die Augen öffnen lassen. Nun braucht niemand mehr wegen seiner

Sünde verloren zu gehen. Wenn er verloren geht, dann wegen seines Unglaubens.

4. Verschiedene Gruppen von Menschen unter dem Kreuz Jesu:

Da sind die Gleichgültigen: Vers 34b. Jesus ist nicht der erste, den sie an einem Kreuz sterben sehen. Sie haben sich an den Anblick einer solchen Hinrichtung längst gewöhnt.

Da sind die Neugierigen. Sie versprechen sich von der Hinrichtung Jesu eine Sensation. Sie sind auf ihre Kosten gekommen: Vers 44f. Mt 27,51ff.

Da sind die Spötter:

- Die Obersten des Volkes und das Volk selbst: Vers 35.
- Die Kriegsknechte: Vers 36f.
- der eine mitgekreuzigte Übeltäter: Vers 39.

Wir finden unter dem Kreuz Jesu aber auch die Mitleidigen: Mt 27,48, die Ergriffenen: Vers 48 und die Angefochtenen: Vers 49.

Da sind auch die Glaubenden:

- Der eine Schächer: Vers 39-43.
- Der römische Hauptmann: Vers 47:
- * Er war zunächst ein Zuschauer: Vers 47a.
- * Dann ein Beter: Vers 47b.
- * Zuletzt ein Bekenner: Vers 47c.

Zu einer von den genannten Gruppen gehört auch jeder von uns. Zu welcher Gruppe gehören wir? Lassen wir uns Zur Gruppe der Glaubenden rufen und bleiben wir allezeit dabei. Nur dann ist Jesus für uns nicht vergeblich gestorben und wir haben Anteil an dem heil, das er uns erworben hat.

Lukas 23,34

Die letzten sieben Worte Jesu am Kreuz.

1. Ein priesterliches Wort, das uns tröstet: »Jesus aber sprach: »Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!« Lukas 23, 34.

Das erste Wort, das Jesus Christus nach langem Schweigen äußert: Fürbitte für seine Feinde! Kein Wort über sich selbst. Er denkt nur an die andern. Die Funktion von Jesus Christus als Priester kommt hier zum Ausdruck. Er droht nicht, er übt das, was man »christliche Rache« nennen kann: Fürbitte für seine Feinde, für seine Mörder. - Ein priesterliches Wort, das uns tröstet.

2. Ein königliches Wort, das uns Mut macht: »Und Jesus sprach zu ihm: »Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein!« Lukas 23, 43.

Dieses Wort ist an einen der beiden mit gekreuzigten Mörder gerichtet. Die Funktion des Königs tritt hier hervor. Dieser hat auch die richterliche Gewalt und entscheidet darüber, wer zum Vater kommt und wer nicht. Das Gericht wurde Jesus Christus allein von seinem Vater übergeben. - Dieser Sünder ist errettet, obwohl er erst in allerletzter Minute den Weg zu Jesus Christus gefunden hat.

Der andere ist auch so nahe bei Jesus Christus und doch so fern von der Erlösung, vom Heil. - Dieser: So fern von Jesus und doch so nahe beim Heil. So fern durch alle Schuld: »Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!« Er erkennt Jesus als den Herrn an. Man kann also nahe bei Jesus sein und doch nicht erlöst sein. Man kann durch seine Sünden so fern von Ihm sein und doch errettet werden!

Dieses Wort kann uns Mut machen. Es ist nie zu spät, um zu Jesus zu kommen. Unsere Sünde ist nie zu groß, als dass sie nicht durch ihn vergeben werden könnte.

»Heute«: Am gleichen Tage? Antwort: »Ja!« - Es ist eine künstliche Konstruktion, wenn manche betonen: »Ich sage Dir heute ... !« Manche meinen damit, dass Jesus Christus das »heute« dem Sterbenden mitteilt. - Die Zeit ist eine Dimension, die zur sichtbaren Welt gehört. Wo keine Materie ist, gibt es keinen Raum und keine Zeit in unserem Sinne. Wo Jesus Christus hinging - nach seinem Tod - und der Schächer und wir hingehen werden, da gibt es keine Zeit mehr: » ... Es wird keine Zeit mehr sein!« Offenbarung 10, 6.

Es gibt kein »vorher« und »nachher«. Für uns ist das unbegreiflich. Gott ist der: »Ich bin, der Ich bin!« Jesus Christus in Johannes 8: »Ehe Abraham war, bin Ich!« Es gibt keinen Wechsel, ständige Gegenwart. Wenn wir sterben, überschreiten wir die Schwelle der Zeit und gelangen in eine Welt, wo es Zeit nicht gibt. - Jesus Christus meint also: »Heute«, noch am gleichen Tag.

Alles Reden vom Seelenschlaf ist nur von uns aus gesehen, von der sichtbaren Welt. Für Gott gibt es diese zeitlichen Unterschiede nicht. Wir sind sofort drüben in der unsichtbaren Welt. Wenn auch die Angehörigen meinen, dass wir noch lange im Grabe seien. Der Übergang geschieht in einem Augenblick.

Wir bleiben bei Bewusstsein. Viele sehen im letzten Augenblick etwas von der sonst unsichtbaren Welt. - Stephanus: »Herr Jesus, nimm meinen Geist auf ...!« Apostelgeschichte 7, 59 - Keine Angst vor einem langen Liegen im Grab! - Ein königliches Wort, das uns Mut macht.

3. Ein seelsorgerisches Wort, das uns von Jesus Christus distanziert.

Wir sind sündige Menschen. Er stirbt nicht nur für uns, sondern auch für seine Mutter: **»Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: »Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!« Johannes 19, 26 – 27.**

»Frau«. Jesus bringt zum Ausdruck: Alle menschlichen Bande zwischen ihr, die meine Mutter war, und mir sind zerrissen. Sie ist jetzt eine Frau wie alle anderen Frauen. In diesem Augenblick, wo der Sohn sich für die ganze Menschheit zum Opfer gibt, wird auch für seine Mutter die Erlösung geschaffen. Sie hat die Erlösung nötig. »Frau« ist nicht lieblos gemeint.

Maria ist ein Mensch wie wir. Jesus Christus stirbt für alle Menschen. Er denkt nicht an sich. Nur die anderen hat er im Auge. Er sieht seine Mutter allein. Er will ihr eine Hilfe geben. Deshalb weist er auf Johannes: »Nimm ihn stellvertretend als deinen Sohn an.« Wir sind sündige Menschen. Jesus Christus erlöst uns. - Ein seelsorgerisches Wort, das uns von Jesus Christus distanziert.

4. Ein Stellvertretungswort, das uns erschrecken lässt vor der Macht der Finsternis!

Jesus Christus betet am Kreuz gegen 15.00 Uhr: »Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: **‘Eli, Eli, lama asabtani?’** Das heißt: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**«

Matthäus 27, 46. »Das ist das schwerste unter allen Kreuzwort-Rätseln!« Samuel Rothenberg.

Eine Sonnenfinsternis in Deutschland. In einer Fernsehsendung, die vorher zu dem kommenden Ereignis Stellung nahm, las der Moderator aus der Bibel: »Und von der sechsten (12.00 Uhr) Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur (15.00 Uhr) neunten Stunde.« Matthäus 27, 45. Natürlich konnte der Fernsehmann mit diesem Bibelwort nicht viel anfangen. Der Schriftsteller Ephraim Kishon lächelte hilflos, etwas spöttisch dazu.

Frage: Was war denn damals geschehen? Eine Sonnenfinsternis dauert – wie wir jetzt wissen – keine drei Stunden. Auch wenn der Kernschatten des Mondes zusätzlich – wie beispielsweise in Stuttgart – die Erde trifft, kann man da nicht von einer »Finsternis über das ganze Land« sprechen. Frage: Handelt es sich bei dieser Finsternis um ein natürliches Ereignis, z. B. eine Sonnenfinsternis?

Nein! Das lässt sich naturwissenschaftlich beweisen.

Die jüdische Kalenderrechnung hat eine andere Monateinteilung als wir. Der erste Tag eines Monats ist der Tag, an dem Neumond ist. Der Monat hat 28 Tage. Von Zeit zu Zeit gibt es einen Schaltmonat. Das Passafest ist am 14. Nisan (März - April), also Mitte des Monats. Jesus Christus wurde kurz vor Passa gekreuzigt. Der Mond wird dann – auf der für uns sichtbaren Seite – voll von der Sonne beschienen. Dann ist »Vollmond«.

Eine Sonnenfinsternis ist dann nicht möglich! Sie kann nur bei Neumond eintreten, also zu Beginn eines Monats, wenn der Mond zwischen Erde und Sonne ist. Also: In der Mitte des Monats ist Vollmond. Dann wird der Mond intensiv von der Sonne beschienen. Bei einer Sonnenfinsternis befindet sich der Mond zwischen Erde und Sonne. Die Sonne scheint dann auf die von uns abgewandten Seite des Mondes. Teile der Erde werden dann dunkel, da der Mond die Sonne bedeckt.

Frage: Wie kann man sich dann die »Finsternis über das ganze Land« zur Zeit des Todes von Jesus Christus erklären? Hier wird deutlich, worin die Schwere des Leidens von Jesus Christus bestanden hat! Diese Finsternis dauerte von 12.00 bis 15.00 Uhr. 15.00 Uhr ist die Todesstunde von Jesus Christus. Dieses war die Finsternis Satans. Seine Finsternis bricht in das Sichtbare ein.

Hier bekommen wir einen Einblick in die Seelenlage von Jesus Christus. Der Bereich der Finsternis ist der Bereich der Dämonie. - Schon bei seiner Gefangennahme weist Jesus Christus auf die

»Stunde der Finsternis« hin: »Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten, die zu ihm hergekommen waren:

„Ihr seid wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen ausgezogen. Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt nicht Hand an mich gelegt. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ Lukas 22

Jesus Christus betet am Kreuz gegen 15.00 Uhr: »Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: **‘Eli, Eli, lama asabtani?’** Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Matthäus 27, 46. Dieser Ausruf von Jesus Christus wird von verschiedenen Beobachtern berichtet. Es hat auf die Umherstehenden wohl am meisten Eindruck gemacht. – Was bedeutet diese Klage?

Die Bibel bezeugt das moderne und wirkliche Weltbild. Sie spricht von dem Ineinander von sichtbarer und unsichtbarer Welt. – Den Menschen wird am Karfreitag ein Blick in die Finsternis ermöglicht. So massiv wirkt Satan mit seinem höllischen Heer auf Jesus Christus ein, um ihm in der letzten Stunde sein »Ja« zu seinem Vater zu entreißen.

Frage: Woher bekam Satan die Macht, um in dieser Massivität auf Jesus Christus einzudringen? Antwort: Weil Gott sich von Jesus zurückgezogen hat! Sonst hätte Satan nie so weit vorstoßen können.

Frage: Warum hat sich Gott von seinem Sohn zurückgezogen? Gott ist der heilige Gott. Auf Jesus Christus legt er die Schuld und Sünde der ganzen Welt, um sie an seinem Sohn zu richten. Gott kann mit der Sünde keine Gemeinschaft haben. Jesus Christus erlebt die »Gottesferne«: Unsere Strafe! – In diese Situation hinein stößt Satan nach: Jetzt hilft ihm auch Gott nicht mehr!

»Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt!« Jesaja 53, 5.

Für Jesus Christus war es auch körperlicher Schmerz: Das stundenlange Hängen am Kreuz nach der vorangegangenen Marterung und Geißelung ist grausam. Es ist nicht zu ertragen und darum endet der Todeskampf oft schon nach einigen Stunden.

Jeder am Kreuz muss so leiden. Aber zusätzlich ist es bei Jesus: Der Kampf mit den Mächten der Finsternis! – Es handelt sich dabei nicht um symbolische, seelische Anfechtungen. – Ganz real wurde

das ganze höllische Heer auf ihn gehetzt. Auch wir Menschen werden Zeugen von diesem Geschehen: »Finsternis über das ganze Land!« Lukas 23, 44.

Die Versuchung für Jesus Christus besteht darin, dass Satan droht: »Auch Gott will jetzt nichts mehr von dir wissen. Hör auf und unterwirf dich mir!« - Es ist ähnlich, wie damals bei der ersten Versuchung in der Wüste – aber ungleich dramatischer, ja grausamer!

Am Kreuz kämpfte Jesus Christus drei Stunden mit dem »Heer der Finsternis«! - Sein Sterben unterscheidet sich von jedem anderen Sterben. Er stirbt als Mensch ohne Hilfe durch irgend jemand.

Auch sein Vater im Himmel kann ihm nicht helfen. - Dieses wollte der Herr Jesus so. Auf keinen Fall wollte er vorher sterben, damit er diesen letzten Kampf mit der Finsternis durchstehen kann.

Dadurch hat er den Sieg über die Finsternis erfochten.

»Er (Gott) hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn weggetan und an das Kreuz geheftet. Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und hat einen Triumph aus ihnen gemacht in Christus.« Kolosser 2, 14 – 15.

Satan denkt juristisch. Er besteht auf seinem Recht. Er ist der Fürst dieser Welt: »Ich bestehe darauf, dass die Menschen mein Eigentum bleiben!« Jesus Christus heftet diese Urkunde ans Kreuz. Damit ist sie ungültig.

Nachdem er die Mächte entwaffnet hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau. Diese Finsternis ist der öffentliche Triumph von Jesus Christus über die Mächte der Finsternis. - Gott ließ die Menschen die Finsternis miterleben, damit sie einen Einblick in die wirklichen Zusammenhänge und Hintergründe seines Todes wenigstens erahnen können.

Nun ist der Sieg über die Finsternis erfochten. Von ihm leben wir. Dieses Wort von Jesus Christus lässt uns erschrecken vor der Macht der Finsternis. Von hier allein können wir das Sterben unseres Herrn Jesus Christus begreifen.- Ein Stellvertretungswort, das uns erschrecken lässt vor der Macht der Finsternis.

Wir können nicht gegen den Teufel kämpfen. Wir brauchen nicht gegen ihn zu kämpfen. Wir können zu Jesus Christus beten: »Gib uns Teil an Deinem Sieg, mitten in der Höllennacht, hast Du ihn am Kreuz vollbracht!«

5. Ein menschliches Wort, das uns Mitleid empfinden lässt:

»Mich dürstet!« Johannes 19, 28

Nach diesem Kampf der Aufschrei, jetzt doch noch durchhalten zu können bis ans Ende. Den Betäubungstrank, der ihm zu Anfang angeboten wurde, hatte Jesus Christus abgelehnt. Er wollte diesen Kampf bei vollem Bewusstsein durchstehen.

Er wusste, dass er seine ganze Kraft brauchte. Jetzt will er einen kleinen Schluck, um noch bis zuletzt durchhalten zu können. Er begnügt sich mit Essig. - Ein menschliches Wort, das uns Mitleid empfinden lässt.

6. Ein Wort des Sieges, das uns froh macht: »Es ist vollbracht!« Johannes 19, 30

»Ich habe den guten Kampf gekämpft.« Er hat den Kampf, den sein Vater ihm aufgegeben hat, gegen die Macht der Finsternis geführt und gesiegt. Unsere Erlösung, Versöhnung mit Gott ist vollbracht. Wir haben Zugang zur Gnade durch seinen Sieg. Jetzt ist Friede zwischen Gott und den Menschen. - Jesus Christus denkt nur an die anderen, nicht an sich. Er ist froh darüber, dass er nun gesiegt hat. Er weiß, dass dadurch alle Menschen Zugang zu Gott haben können. - Ein Wort des Sieges, das uns froh macht.

7. Ein kindliches Wort, das uns gewiss macht: »Und Jesus rief laut: »Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!« Lukas 23, 46

Jesus Christus hat volles Vertrauen zu seinem Vater. Er ist als der Sohn, nicht mehr allein gelassen. Er ist wieder mit dem Vater zusammen. Er weiß, dass er zum Vater gehen darf. Kein Wort der Bitterkeit, dass er ihn allein gelassen hatte. Unverändert sind Vertrauen, Liebe, Geborgenheit im Vater.

Zwischen ihm und dem Vater ist es wie vorher: Nichts trennt die beiden voneinander. Jesus Christus weiß, die Sünde ist gesühnt, Satan ist besiegt. Die Menschheit ist mit Gott versöhnt. Er hat seinen Lauf vollendet.

Ein Wort, das uns gewiss macht. Deshalb dürfen wir wissen, dass wir wirklich erlöst sind, weil dieses Verhältnis zwischen dem Sohn und dem Vater wieder ist, wie es ursprünglich war. Der Vater hat das Opfer angenommen als vollgültiges Opfer. Es hätte ja sein können, dass dieses Opfer nicht genügt hätte. Beachte die Opfer im Alten Testament. Dann hätten wir keine endgültige Erlösung. - Ein kindliches Wort, das uns gewiss macht!

Lukas 23, 44-46

Die sechs vorhergehenden Kreuzesworte Jesu

- Lk. 23,33 f.: Der Verurteilte begnadigt (bittet für seine Feinde, die ihn kreuzigen)
- Joh. 19,25 – 27: Der Einsame verbindet (Frau das ist dein Sohn...)
- Lk. 23,32f., 39-43: Der Sterbende gibt Leben (dem einen Verbrecher)
- Mk. 15,33f: Der Verlassene versöhnt (Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?)
- Joh. 19,28f: Der Allmächtige bittet (mich dürstet)
- Joh. 19,30: Der Verlierer gewinnt (Es ist vollbracht)

Der Hilflose befiehlt

Das Vertrauen des gekreuzigten Sohnes Gottes. In tiefem Vertrauen legt Jesus sich in die Hände seines Vaters. Vertrauen zum Vater war das Geheimnis seines irdischen Lebens, und mit diesem Vertrauen geht er zurück in die Welt Gottes.

1. „Vater“ – die Anrede es Vertrauens

Jesus war in einzigartiger Weise Sohn des himmlischen Vaters. Von seinem Vater hat er oft gesprochen. Joh. 6,37 „Alles, was mir mein Vater gibt, kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Oder Vers 40: „Das ist der Wille meines Vaters, dass wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag“. Oder Vers 44: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“

Dass Gott sein Vater ist, dieses Bewusstsein ist ihm auch in schwierigen Situationen erhalten geblieben und hat ihm geholfen, die Widerwärtigkeiten zu überwinden: Mt. 11,25f; 20-24; 11, 1-6; 12,14. Mt. 26,39: Gethsemane! Hier am Kreuz: Zwar Mk. 15,34 „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber Lk. 23,34 „Vater, vergib ihnen...“ Und unser Text!

Jesus, der Sohn Gottes und damit Gott sein Vater! Wie steht es um unser Verhältnis zu Gott? Von Hause aus sind wir alle Geschöpfe Gottes. Kinder Gottes können und dürfen wir werden. Wie? Durch den Glauben an Jesus Christus.

- Oder: Wiedergeburt, die bei Menschen geschieht, die zum Glauben kommen. Durch die irdische Geburt werden wir Kinder irdischer Eltern. Durch die Neugeburt, oder Wiedergeburt, werden wir Gottes Kinder. Sie geschieht durch Wasser und Geist. Geist = Heiliger Geist. Wasser = Bild für das Wort Gottes 1. Petr. 1,23; Joh. 3,1. Bei uns geschehen?

- Dann dürfen wir ein großes Vertrauen zu unserm himmlischen Vater haben. Auch in schwierigen Situationen. Auch wenn es einmal ans Sterben geht.

Das ist das Größte, was einem Menschen zuteil werden kann: die Gotteskindschaft, dass Gott sein Vater wird! Wollen nie vergessen, dass Jesus Christus dafür sterben musste!

2. „In deine Hände“- der Raum des Friedens

Wer sich bei der Sonnenfinsternis, die plötzlich über den Hügel Golgatha hereinbrach, nicht ängstlich zurückgezogen hatte, sondern bis zuletzt unter den Kreuzen stehen geblieben war, hörte dieses Gebet: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Die Hände des Vaters sind der Raum des Friedens. Wer von diesen Händen getragen und gehalten wird, ist geborgen. Jesus erfährt das. Nach dem unheimlichen Kampf mit den Mächten Satans, nach dem Überrollt werden von der Schlammflut der Sünde, nach dem Sturz in die bodenlose Tiefe der Gottestrennung, legt er in großem Vertrauen seinen Geist, legt er sich selbst in die Hände des himmlischen Vaters. Diese Hände umschließen bergend den Sohn.

Kol. 1,20; Jesus Christus stiftete Frieden durch das Blut an seinem Kreuz, damit alles durch ihn versöhnt würde mit Gott.“ „Alles“ d.h. die Menschen und die überirdischen Mächte. Frieden liegt über Golgatha. Und dieser Friede breitet sich aus, bis die ganze Schöpfung davon erfüllt ist.

Im Jahrhundert der Ängste; im Jahrhundert in dem der Weltuntergang durch Menschenhand möglich ist; im Jahrhundert, in dem ein Knopfdruck globale Vernichtung bedeuten kann; im Jahrhundert der Furcht ist es gut, um diese liebende, tragende und rettende Hand Gottes zu wissen.

Auf einer Tournee sagte Cliff Richards in Frankfurt / Main „Wenn sie den Knopf drücken, sind wir nicht vergessen.“ Vor der Presse erklärte er diese Aussage. Sehr offen sprach er davon, dass der, der

Jesus gehört, so fest in Gottes Hand geborgen ist, dass auch ein atomarer Holocaust ihn nicht vernichten kann.

Ein Schrei nach Frieden geht durch die Welt. Aber es ist leider nur ein Schrei nach einem äußeren Frieden. Er wird unerhört bleiben. „Frieden schaffen ohne Waffen“ ist die Friedenslüge der Endzeit. Erst wenn die Menschheit bereit ist, sich wieder den Händen Gottes anzuvertrauen, wird Frieden werden. Es ist wahr, was ein unbekannter Dichter schrieb: „Unterm Kreuz ist Friede, da floss Jesu Blut; seine Sünderliebe kommt auch mir zugut. Will der Feind mich schrecken, macht die Sünd mir Not, Jesus will mich decken, mir bringt Sieg sein Tod.“

Für uns geht es um Frieden mit Gott. Frieden untereinander. Frieden mit uns selber.

Wo wir das erfahren haben, können wir auch einmal in Frieden sterben und eingehen in den ewigen Gottesfrieden.

3. „...lege ich meinen Geist“ – Vertrauen ist alles.

„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ In diesem letzten Satz, den Jesus am Kreuz rief, wird eindrücklich klar, was allein im Leben und im Sterben trägt, nämlich Vertrauen. Jesus Christus, der zum Sündenträger der Welt wurde und dabei alles verlor, gewinnt alles wieder, weil er Gott uneingeschränkt vertraute. Unsere Sünde riss ihn von Gott weg, sein Vertrauen brachte ihn zum Vater zurück. Zwischen dem entsetzlichen Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum Hast du mich verlassen“ und dem Ruf: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, steht der Sieg des Vertrauens. Jesus erlebt in letzter Tiefe erst am Kreuz, was Vertrauen vermag.

Pastor Klaus Vollmer schreibt: „Glaube und Bereitschaft, sich zu öffnen und hinzugeben, gehören unauflöslich zusammen.“ Es war bei dem Sohn Gottes so und kann bei uns nicht anders sein. Vertrauen ist keine theoretische Sache, die mit dem Verstand erledigt werden kann. Vertrauen hat auch wenig mit einer erhöhten Gefühlstemperatur zu tun. Vertrauen ist ein Ereignis, Vertrauen ist Hingabe. Jesus legt seinen Geist, er legt sich in die Hände Gottes. Genau dazu werden auch wir gerufen.

Damit beginnt das Christsein. Ein Mensch legt sich mit allem, was er ist und hat, Jesus Christus hin, und er tut das immer wieder neu. Ihm, der sein Leben für uns geopfert hat, und ihm, der sein Liebstes

für uns gegeben hat, dem Sohn und dem Vater, will der betreffende Mensch nun gehören für Zeit und Ewigkeit.

„Befehle ich meinen Geist“. Das ist nicht nur ein Anbefehlen, sondern hat etwas zu tun mit Autorität und Vollmacht, wie sie nur der Sohn Gottes hatte. Joh. 10,18: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen.“ Diesen „freien Entschluss verwirklichte Jesus, indem er sagte: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“

In diesem Augenblick gebrauchte er als Hilfloser die ihm vom Vater gegebene Macht, sein Leben zu lassen. Die Bibel sagt: Nur der muss sterben, der sündigt. Jesus aber nahm lediglich die Sünden aller Menschen auf sich; aber er selbst hatte keine eigenen Sünden. Seine Hilflosigkeit war eine freiwillige Hilflosigkeit und selbst in dieser hatte er noch unsterbliches Leben, das ihm keiner nehmen konnte.

Jesus starb nicht, wie alle, die je an Kreuzen starben. Er starb nicht, weil er nicht mehr atmen konnte. Er starb nicht, weil der Kreislauf versagte. Er starb nicht an Blutverlust. Er starb, weil er sein Leben freiwillig gab.

Die Botschaften vom Kreuz sind die Botschaften von der großen Suchaktion Gottes. Die Botschaften vom Kreuz sind die Botschaften von der allumfassenden Rettungsaktion. Die Botschaften vom Kreuz sind die Botschaften von der unbegreiflichen Liebesaktion Gottes. Das ist die große Bewegung, die vom Himmel ausgeht. Gott selbst hat sich auf den Weg gemacht. Gott wird Mensch. Er kommt zu uns. Er spricht zu uns. Er streckt seine Hände nach uns aus.

Am Kreuz, im Sterben des Sohnes Gottes, erreicht dieses intensive Verlangen Gottes nach dem Menschen seinen Höhepunkt. Dort wurde die zweite Person der Gottheit, Gott, der Sohn, zur lebendigen Brücke zwischen uns und Gott, dem Vater: 1. Tim. 2,5f. „Es gibt einen Mittler zwischen Gott und den Menschen...“

Und das ist die wunderbare Einladung Gottes an uns: Die Einladung, zu dem zu kommen, der uns mit Gott, dem Vater, in Verbindung bringen und uns Gott als unseren Vater offenbaren kann: zu Jesus Christus. Erst wenn wir durch Jesus Christus mit tiefer Überzeugung und mit Liebe „Vater“ sagen können, wissen wir, wozu wir leben und wer wir wirklich sind.

Nehmen wir diese Einladung an. Wenn wir schon früher angenommen haben, machen wir es neu fest. Lasst uns unserem Herrn von Herzen dafür danken, dass er sich so für uns eingesetzt hat und lasst uns bewusst als seine Jünger (Nachfolger) leben. Dann können auch wir uns im Sterben in die guten Hände Gottes befehlen.

Lukas 23,44-49

Es ist etwas eigenartiges um das Sterben eines Menschen. Heute geht es um das Sterben Jesu. Das ist nicht nur etwas eigenartiges, sondern etwas besonderes. Sohn Gottes. Warum sterben?

.Röm.5,12. Er aber freiwillig für uns gestorben. Es geht also nicht nur um ein fernes Ereignis der Geschichte, sondern um etwas, was für uns allergrößte Bedeutung hat.

Der Tod Jesu

1. Vers 44 u.45a: Als Jesus starb wurde es finster über dem ganzen Land

Himmel und Erde sind in Bewegung. Die Natur ist mit beteiligt. Im übertragenen Sinn gilt: Das war die Stunde der Finsternis. Hier wird uns die Nacht gezeigt. wo sie am Dunkelsten ist. Höhepunkt des Bösen. Dahin führt die Sünde, die Entwicklung ohne Gott!

Das Karfreitagsgeschehen zeigt uns den Menschen, wie er in Wirklichkeit ist; wozu er fähig ist. Da wird die Sünde in ihrem ganzen Ausmaß offenbar. Auch meine und unser aller Sünde.

2. Vers 45b: Der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei.

Dieser Vorhang verbarg das Allerheiligste. Das war der Raum, in dem Gott gegenwärtig war. Außer dem HP durfte ihn kein Mensch betreten. Und der auch nur im Jahr einmal am großen Versöhnungstag und dann nur mit Blut eines Opfertieres in der Hand. Nun zerreißt der Vorhang. Der Weg ins Allerheiligste wird frei. Wodurch? Durch die Opfertat Jesu. Für wen? Für Jedermann.

Das Karfreitagsgeschehen zeigt uns in besonderer Weise die Liebe Gottes. Nun gilt für alle Zeiten und alle Menschen: Gott hat uns lieb. Was die Menschen mit all ihrem Bemühen in den verschiedenen Religionen nicht fertig gebracht haben, das bringt Gott zustande: Seit Karfreitag gibt es einen Weg in die Gemeinschaft mit Gott.

3. Vers 46a: Jesus schrie laut.

Was war das für ein Schreien? Des Schmerzes, der Verzweiflung? Nein! Vers 46b: Vertrauen. Joh. 19,30: "Es ist vollbracht!" Das ist ein Ruf des Triumphes, des Sieges. Was ist denn vollbracht: Der Sohn hat den Vater verherrlicht. Nun ist deutlich: Der Vater gibt

seine Schöpfung nicht preis. Der Vater hat den Sohn verherrlicht Joh. 17,1. Nun ist der Sohn für alle Zeiten Heiland und Erlöser. „Es ist vollbracht“. Vorüber ist alle Einsamkeit des "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Vollbracht ist das Werk der Erlösung. Nun braucht niemand mehr verloren zu gehen. In Jesus ist die Macht des Teufels, der Sünde und des Todes gebrochen. Die Welt wird in diesem einen, der gehorsam für sie starb, Gott wieder zugeführt. Ein Mittler! "Es ist vollbracht!", das ist nicht das Wort Jemandes, der in die Knie gezwungen und endgültig besiegt ist und seine Niederlage eingesteht. Sondern das ist das Wort des Siegers nach der entscheidenden Schlacht, das Wort Jemandes, der eine gewaltige Aufgabe zum Abschluss gebracht hat. „Es ist vollbracht!", das ist der Ruf Jesu Christi, der gekreuzigt wurde, und dennoch Sieger blieb!

4. Vers 46b: Jesus starb mit einem Gebet auf den Lippen

Das sind Worte aus Psl.31. Wie war doch das AT in dem Herrn Jesus lebendig. Er fügt ein Wort hinzu: "Vater!" Dadurch bekommt diese Aussage noch einen tieferen Sinn: a) Er weiß, hinter allem Geschehen und über allem Geschehen steht der Vater; b) Er weiß, dass er zum Vater geht. Jesus starb wie ein Kind, das in den Armen des Vaters einschläft, das sich beim Vater geborgen weiß.

5. Vers 47f: Der römische Hauptmann und das Volk waren tief bewegt, als sie Jesus so sterben sahen

Ja, der Hauptmann war nicht nur bewegt, sondern kam zum Glauben: Mt.27,54. Auch der eine Schacher:V.42f.: Diese Menschen haben angefangen zu begreifen, worum es hier ging. "Für uns ist Jesus gestorben!" So dürfen sie die Frucht des Leidens und Sterbens Jesu genießen. Und Jesus darf schon in seiner Sterbestunde Menschen retten. Welch ein guter Anfang, Welch ein gutes Zeichen.

Aber das andere ist auch wahr: Viele Leute aus dem Volk schlugen an ihre Brust. Mehr nicht. Sie sind beeindruckt, erschrocken und erschüttert. Das ist aber alles. Und darum ist es zu wenig. Für sie ist Jesus vergeblich gestorben. Dann sind da auch noch die offenen Feinde Jesu. Sie haben Angst. Mt.27, 62-66. Das königliche, einzigartige Sterben Jesu hat sie nicht beeindruckt/ oder gar gewinnen können. Sie bleiben bei Ihrer Feindschaft. So gehen sie ewig verloren.

Und wir? Sind keine unbeteiligten Zuschauer. Sind mit hinein genommen in dieses Geschehen. Haben Stellung zu beziehen. In der Ablehnung beharren, lohnt sich nicht. Gleichgültig bleiben, nur beeindruckt sein genügt nicht. Es kommt auf die gläubige Annahme und Hingabe an. Wollen uns dazu rufen lassen.

Dank! Lied: „Anbetung dir, dem Lamme, das unsre Sünden trug!
Dort an des Kreuzes Stamme wardst du für uns ein Fluch. Preis,
dir, dass du gegeben in heißer Liebesglut für uns dein teures Leben
und dein Versöhnungsblut!“

Lukas 24,1-12

Das Leben großer Männer der Geschichte endet immer mit ihrem Tod. Bei Jesus ist das anders gewesen. Beschäftigen wir uns etwas eingehender mit dem Auferstehungsbericht des Lukas und betrachten wir ihn unter dem Hauptgedanken:

Das erste Osterevangelium.

1. Die Zuhörer: Vers 10; 23,55f.

Die Lage dieser Frauen und der übrigen Jünger. Sie sind Jesus nachgefolgt: Lk 8,2f.; Mt 19,27; Lk 23,55. Sie hatten dem Herrn Großes zugetraut: Lk 24,21ff.

Nun war alles ganz anders gekommen. Sie wollen Jesus noch die letzte Ehre erweisen. Hinzu kommt eine neue Sorge: Mk 16,3: Der Stein vor dem Eingang der Grabeshöhle.

Auch wir wissen um schwierige Situationen und Enttäuschungen: Berufsleben, Familien, Glaubensleben usw. Darum wollen wir nun aufmerksam auf die Osterbotschaft hören.

2. Der Verkündiger: Vers 4.

Bote aus der himmlischen Welt in weißen Kleidern. Auch sonst diese Boten: Bei der Geburt Jesu Lk 2, Ankündigung der Geburt Mt 1,20; 2,19, Versuchung des Herrn Mt 4,11, Gethsemane Lk 22,43. Dann Hebr 1,14.

3. Die Botschaft: Vers 5b-7.

Sie war himmlischen Ursprungs und darum die reine Wahrheit.

Sie enthält einen aufmunternden Zuspruch: „Fürchtet euch nicht.“ Sie hatten allen Grund, sich zu fürchten.

Ein anerkennendes Zeugnis: „Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten sucht.“ Welch unerschütterliche Liebe muss doch bei diesen Frauen vorhanden gewesen sein.

Eine Freudenreiche Botschaft: Vers 5b.6f. „Er ist auferstanden.“ Das ist die Botschaft vom Sieg über Sünde, Tod und Teufel. Darum viel Grund zur Freude.

Ein wichtiger Auftrag: Vers 9. Sie gingen eilend. Des Königs Auftrag hat Eile. Schnell sollte sein Sieg verkündigt werden. Sie hatten

den Trost des Wortes erfahren. Das sollten auch die tieftraurigen Jünger in Jerusalem.

Wollen dankbar sein dafür, dass die Osterbotschaft auch zu uns gekommen ist und unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werden darf.

Eine herrliche Verheißung: Mt 28,7b: In Galiläa werden sie den Auferstandene sehen. Dann Mt 28,20b.

Die Botschaft von der Auferstehung Jesu ist Botschaft vom Sieg unseres Herrn. Im Glauben dürfen auch wir Anteil an diesem Sieg haben. Lassen wir uns darum zum Glauben rufen und bleiben wir allezeit dabei.

Lukas 24,1-12

Die Jünger versagen und die Frauen treten hervor.

Die Frauen auf dem Weg zum Grab Jesu

1. Der Weg, auf dem sie gehen:

- Ist sinnlos.
- Gefährlich.
- Unüberlegt und fragwürdig: Mk 16,3: Der Stein vor dem Eingang der Grabeshöhle.

Trotzdem gehen sie ihn, weil die Liebe zum Herrn sie dazu antreibt.

2. Der Wunsch, der sie beseelte:

- Den Leichnam Jesu einzubalsamieren. Die Liebe zu Jesus soll ihren Ausdruck finden. Die Salbe hat viel Geld gekostet.
- Da steht plötzlich ein großes Hindernis vor ihnen: Die Steinplatte.
- Unsere „Salbe“: = unsere guten Werke. Hindernis: Unser böses Herz usw.

3. Die Erfahrung, die sie machen:

- Der Stein ist abgewälzt.
- Sie bekommen Kunde von der Auferstehung des Herrn durch einen Engel, der nicht lügt.
- Kurz danach erscheint ihnen der Auferstandene. Vergessen sind die Salbentöpfe. Sie reden nicht länger von der Liebe, die sie dem Herrn erweisen wollten, weil sie nun erfüllt sind von der Liebe, die er zu ihnen hat.

4. Der Auftrag, der ihnen zuteil wird.

- Es den andern Jüngern verkündigen und auch Petrus.
- Das ist auch unsere Aufgabe.

Lukas 24, 1-12

Viele Zeitgenossen feiern Ostern als Frühlingsfest. Sie finden sich in den Worten wieder, mit denen Goethe in seinem Faust den Ostertag beschreibt. Festlich gekleidete Menschen verlassen die Stadt und wandern durch die erwachende Natur: „Sie feiern die Auferstehung des Herrn, denn sie sind selber auferstanden.“

Zu dieser Darstellung von Ostern schreibt der Theologe Günter Bornkamm in seinem Buch „Jesus von Nazareth“: „Man müsste schon sämtliche Ostergeschichten auf den Kopf stellen, wollte man sie mit den Worten Fausts wiedergeben . . .

Nein, sie sind nicht selber auferstanden. Was sie in Furcht und Angst erleben und was erst allmählich in ihnen Freude und Jubel weckt, ist gerade dies: Sie, die Jünger, sind am Ostertag vom Tod gezeichnet, aber der Gekreuzigte und Begrabene lebt. Die ihn überlebt haben, sind die Toten, und der Tote ist der Lebendige.“ In diese Richtung weist die Ostergeschichte des Lukas.

1. Das leere Grab

Die Osterbotschaft stößt bei den Menschen, die Jesus am nächsten standen, auf Unverständnis, Zweifel und Unglauben. Die Frauen kommen zum Grab, um Jesus einen letzten Liebesdienst zu erweisen. Sie rechnen nicht im Entferntesten damit, dass das Grab leer sein könnte.

Für sie ist die Geschichte Jesu abgeschlossen, für sie ist Jesus tot. Das leere Grab versetzt sie in Ungewissheit, Zweifel und Verlegenheit. Sie sind bekümmert. Sie empfinden nur eins: Der Leichnam des geliebten Herrn ist verschwunden.

Wir stellen fest: das leere Grab an sich beweist nichts. Es muss durch das Wort erläutert werden. Es ist Zeichen für die Auferstehung, aber es weckt keinen Glauben.

Auch die Apostel halten die Nachricht von der Auferstehung Jesu für unglaubwürdig. Sie bezeichnen sie als Weibergeschwätz. Offensichtlich haben die Jünger Jesu weder seine Leidensankündigung noch die Verheißung der Auferstehung wirklich zur Kenntnis genommen.

Die Kreuzigung Jesu hat alle ihre Hoffnungen zerstört. Mit der Möglichkeit, dass Jesus von den Toten auferstehen könnte, rechnen sie nicht. Zwar schildert Lukas, wie Petrus zum Grab geht. Er will

sich davon überzeugen, ob es wirklich leer ist, wie die Frauen behaupten.

Als er sieht, dass es leer ist, kommt er dadurch aber keineswegs zum Glauben an den auferstandenen Herrn. Mit ungläubigem Stauen verlässt er das Grab.

Die Beobachtung der ratlosen Frauen und der ungläubigen Jünger hilft uns, denen Antwort zu geben, die heute die Osterbotschaft rein menschlich verständlich machen wollen. Sie sagen unter anderem: Die Jünger Jesu Christi hätten — psychologisch verständlich — ihre Enttäuschungen bei der Kreuzigung Jesu dadurch überwinden wollen, dass sie sich die Auferstehung einbildeten. Vielleicht hätten sie sogar Visionen gehabt.

Wer aber Visionen dieser Art erleben soll, muss innerlich darauf eingestellt sein, er muss sie sozusagen erwarten. Davon ist bei den Jüngern nichts zu entdecken. Sie werden von Gottes Tat an Ostern überrascht. Nicht Menschen haben sich die Osterbotschaft eingebildet, Gott hat über alles menschliche Verstehen hinaus gehandelt.

2. Frauen sagen die Osterbotschaft weiter

Die ersten, die von der Osterbotschaft erfasst werden und sie als Überzeugte weitersagen, sind Frauen. Vielen Christen fällt, wenn sie an die Wertung der Frauen im Neuen Testament denken, nur ein Satz des Apostels Paulus ein. Sie zitieren ihn in einer wenig erfreulichen Form: „Das Weib schweige in der Gemeinde“ (1. Korinther 14, 34).

Mit diesem Wort ist in manchen Gemeinden eine frauenfeindliche Männerherrschaft begründet worden. Sie übersieht, dass der Apostel Paulus an anderen Stellen ganz anders über die Stellung der Frau gesprochen hat (zum Beispiel: Galater 3, 28). Außerdem ist bei einer solchen Haltung die Stellungnahme des übrigen Neuen Testaments zu den Frauen überhaupt nicht zur Kenntnis genommen.

Jesus selbst hat während seines Erdenwirkens, bei seiner Auferstehung und in der Geschichte seiner Gemeinde nie die Frauen abgelehnt. Dementsprechend finden wir in allen Osterberichten einen Hinweis darauf, dass die Frauen als erste Zeugen des Auferstandenen wurden.

Während die Männer ihre Hoffnungen begraben haben und die Türen aus Furcht vor Verfolgern schließen, wagen die Frauen, zum Grab des geliebten Herrn zu gehen. Ihre Kraft der Liebe überwin-

det die Verzagtheit und Angst. So werden sie zu Zeugen des Auferstandenen, weil sie als erste die Osterbotschaft hören.

3. Glaube entsteht durch das Wort

Ihr Glaube entsteht durch das Wort. Durch das leere Grab werden sie bekümmert. Die Erscheinung der Engel erschreckt sie. Erst der Hinweis auf die Ankündigung der Auferstehung Jesu in seinen eigenen Worten überzeugt: „Denkt daran, wie er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war:

Der Menschensohn muss in die Hände der Sünder ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen." Dieses Wort überzeugt. Jetzt können sie das leere Grab als Zeichen Gottes verstehen. Sie gehen hin und bezeugen den auferstandenen Herrn. Ihr Zeugnis will uns ermutigen, den Lebendigen nicht bei den Toten zu suchen.

4. Jesus lebt, darum ist der Tod für immer blamiert

Wir leiden oft unter der brutalen Gewalt des Todes. Manchen hat er den geliebten Menschen von der Seite gerissen. Tausende werden in Katastrophen verstrickt. Brutaler Mord und Terror demonstrieren seine Macht. Triumphiert der Tod?

Jesus hat die Macht des Todes durchbrochen. Einen konnte er nicht festhalten. Weil er lebt, darum werden alle, die an ihn glauben, von den Toten auferstehen. Darum gibt es Hoffnung angesichts der Macht des Todes. Es wird eine Zeit sein, in der es keine Schmerzen, kein Leid, keine Tränen und keinen Tod gibt. Das gilt, weil Jesus die Todeskette durchbrochen hat.

5. Jesus lebt, darum ist niemand in Angst und Verzweiflung allein gelassen

Viele sind einsam, ratlos; sie kommen mit dem Leben nicht mehr zurecht. Alle Hoffnungen sind zerstört. Jesus, der sich um die Verzagenden kümmerte, lebt heute. Er eröffnet den bekümmerten Menschen einen Weg, ihre Last zu tragen. Sie dürfen zu ihm sprechen im Gebet. Jesus, der in Gethsemane die Einsamkeit und die Verzagtheit erlitten hat, versteht sie. Er hört sie an. Er gibt Antwort und neuen Lebensmut.

6. Jesus lebt, darum ist seine Gemeinde keine „Jesusgesellschaft zur Pflege religiöser Bedürfnisse“

Zur Erinnerung an begabte Menschen sind manche Gesellschaften ins Leben gerufen worden, zum Beispiel die Goethe-, Kant-, George-Gesellschaft. Manche sehen auch die Gemeinde Jesu Christi als einen vergleichbaren Verein an, der religiöse Traditionen pflegt.

Sie soll biblische Geschichten weitergeben, Glaubenssätze verständlich machen und überliefern. Sie soll den überlieferten Frömmigkeitsstil weiter pflegen.

Ostern lässt uns erkennen, dass die Gemeinde so missverstanden ist. Sie ist Werkzeug des lebendigen Herrn, Vortrupp des Lebens. In ihr soll sichtbar werden, dass die Herrschaft Gottes angebrochen ist.

Sie ist Gemeinschaft der Menschen, die mit Jesus Christus, dem Lebendigen, leben. An ihnen soll erkennbar werden, wie gut es ist, Gott zu dienen. Der lebendige Herr wirkt durch seinen Geist in seiner Gemeinde überzeugendes Leben.

7. Jesus lebt, darum warten wir nicht auf das Chaos, sondern auf den wiederkommenden Herrn und seine neue Welt

Die Zukunftsaussichten sind, rein menschlich betrachtet, nicht erfreulich: Atomwaffen in einigen Ländern, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit vor allem junger Menschen, Rassenkonflikte und die Unfähigkeit, verantwortlich mit Gottes Schöpfung umzugehen. Es ist zum Fürchten. Das Chaos menschlicher Ratlosigkeit, Verirrung und Sünde ist mit Händen zu greifen.

Den pessimistischen Zukunftserwartungen dürfen wir die Freude auf Gottes vollendete Welt entgegen stellen. Es ist ja wahr, so hat es Gottes Wort angekündigt: die Krisen in dieser Welt werden zunehmen, aber die Osterperspektive weist darüber hinaus. Sie lehrt uns den Herrn sehen, der lebt.

Wir freuen uns auf sein Kommen. Wir werden in Gemeinschaft mit ihm leben. Wir werden sehen, wie er eine Welt verwirklicht, in der Gerechtigkeit wohnt.

Wer die Osterbotschaft verstanden hat, braucht sich keine Illusionen über die Verbesserung dieser Welt zu machen. Er kann die Tatsachen nüchtern zur Kenntnis nehmen, aber er braucht sich nicht zu fürchten. Er braucht nicht zu resignieren. Er braucht nicht hoffnungslos zu sein, denn er rechnet mit dem Herrn, der lebt.

Wer den Lebendigen nicht mehr bei den Toten sucht, für den gilt: Frohe Ostern!

Lukas 24,1-12

Ostern, Freudenfest. Karfreitag, Trauer; Ostern Freude. Dass wir uns doch in dieser Stunde mit hineinnehmen lassen wollten in die große Osterfreude. Oft im NT, den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen die Rede von der Auferstehung Jesu. Hier und da gibt es kleine Unterschiede in der Erinnerung an das umwälzende Ereignis. Umso überzeugender ist die große, frohe, stauende Einmütigkeit in der Grundtatsache:

Das Grab Jesu war Ostern leer. Der Tod hat den Gekreuzigten hergeben müssen. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Jesus lebt. Hören wir ein wenig Lukas zu, wie er in dieses einhellige Zeugnis mit einstimmt.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.

1. Menschen sind bekümmert, erschrecken und glauben nicht.

Frauen, die den Leichnam Jesu einbalsamieren wollen, finden einen weggewälzten Stein und ein leeres Grab. Es bekümmert sie, dass sie dem Toten den letzten Dienst der Liebe und der Verehrung nicht erweisen können.

Aus den betäubten Frauen werden schnell erschrockene Frauen, als auf einmal zwei Engel Gottes zu ihnen treten, eine Überraschung, mit der sie nicht gerechnet hatten und auf die sie in keiner Weise vorbereitet waren. Die Botschaft dieser Gottesboten lautet: Christus ist nicht bei den Toten, er ist auferstanden.

Mit dieser Nachricht eilen die Frauen zu den Aposteln. Von diesen werden sie als Märchen abgetan. Dann aber läuft Petrus doch zum Grab. Über ein Sichwundern, dass hier merkwürdige Dinge im Gang sind, kommt er zunächst nicht hinaus. Von froher Überzeugung, dass Gott Wunder tut, keine Spur.

Wie ist doch dieser Bericht des Lukas zu verhalten und nüchtern, keineswegs gefühlvoll und überschwänglich. Hier schwärmt keine fromme Menschenphantasie. Hier bricht einfach die Macht Gottes über den Tod als neue und ungeahnte Wirklichkeit in die Welt der Hoffnungslosigkeit und des Unglaubens hinein.

Die Jünger brauchen viel Zeit, bis sie anfangen mit Gottes Wunderhandeln Schritt zu halten. Trägt das alles nicht den Stempel der göttlichen Ursprünglichkeit an sich?

2. Jesu Worte beginnen zu leuchten.

Was macht aus den betrübten und erschrockenen Frauen Zeugen der Auferstehung, die hingehen und andern sagen, was Gott getan hat? Die Engel fragen: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Sie erinnern die Frauen an das, was der Herr selber in seinen Erdentagen über seinen Kreuzestod und seine Auferstehung gesagt hat.

Doch das haben die Frauen wie auch die andern Jünger zwar mit den Ohren gehört, aber ihre Herzen haben dieses Wort nicht aufgenommen. Ein für sie bis dahin verloren gegangenes Wort. So blieb am Karfreitag, als Jesu Leben unter den Händen seiner Feinde erlosch, nicht die geringste Hoffnung zurück, dass der Herr wieder leben und seine Sache weitergehen würde. Jetzt erst, da die Engel am leeren Grab des Herrn Wort neu aufgreifen und damit Licht auf das Ostergeschehen fallen lassen, wird bei den Frauen die Erinnerung wach und wirksam. Bei den Jüngern dauert das alles länger. Offensichtlich haben Männer mehr Osterzweifel als Frauen. Erst als der Auferstandene selber erscheint, beseitigt er den letzten Rest von Zweifel und Unverständnis bei den Seinen.

Denken wir an die beiden Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus. Für sie unerkannt gesellt sich Jesus zu ihnen und schließt ihnen die Schrift auf. Sie hat mit ihren Verheißungen längst vor seinem Kommen an die großen Geheimnisse von Kreuz und Auferstehung gerührt. Jesaja, z. B. schaut das Kreuz, wenn er sagt:

„Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen.“

Und in Davids ahnender Schau leuchtet die Auferstehung auf: „Du wirst meine Seele nicht im Tod lassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger verwese.“ Ps 16,10. Das auf Karfreitag und Ostern voraus schauende Wort der Väter und Propheten, das Zeugnis Jesu von der Notwendigkeit seines Kreuzes und der Sieghaftigkeit seiner Auferstehung; die Tatsachenberichte der Jünger, die auf die Ereignisse zurück schauen, das alles ergibt ein volles, klares Wort, dem wir

von Herzen vertrauen können.

- Der Historiker und Nobelpreisträger Theodor Momensen (1817-1903): „Die Auferstehung Jesu von den Toten ist die bestbezeugte Tatsache der Weltgeschichte.“

Dabei ist alles so zart und zurückhaltend gesagt. Die Auferstehung Jesu wird im NT nicht erklärt oder bewiesen. Wie das alles vor sich gegangen ist, wie Jesus das Grab verlassen hat, darüber fällt kein Wort. Das hat kein Mensch gesehen. Es bleibt Gottes Geheimnis.

Dennoch hindert es nicht, dass von dem leeren Grab her Menschen, die erst bekümmert und erschrocken sind und sich mit dem Glauben schwer tun, von Gottes Macht über den Tod überzeugt und überwunden, fröhlichen Herzens bekenne.: „Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.“

3. Sind auch wir Zeugen der Auferstehung Jesu?

Was tun wir heute mit dem allen, was uns da berichtet wird? Haben wir lediglich unserer Gegenwart zu verkündigen: Vor 2000 Jahren ha es einmal in Jerusalem ein leeres Grab gegeben? Können wir nur immer wieder die Frauen und Jünger von einst als Ohren- und Augenzeugen der Auferstehung zitieren?

Das Entscheidende damals war doch dies: Als die Jünger aus Traurigkeit, Erschrecken und Nichtglauben zur Gewissheit der Auferstehung gefunden hatten, da waren sie verwandelte Leute. Am Karfreitag waren sie verzagt und ohne Hoffnung in alle Himmelsrichtungen auseinander gelaufen. Nun aber verkündigen sie froh und furchtlos die Botschaft von ihrem lebendigen Herrn.

Wo sie Feindschaft fanden, konnten sie vergeben. Wo man ihnen fluchte, konnten sie segnen. Die Auferstehung Jesu machte sie ihrer eigenen Auferstehung und des Kommens der neuen Welt Gottes ohne Tod und Tränen gewiss.

- Dass der Auferstandene heute dasselbe kann und tut, das muss bezeugt, das darf erfahren werden. Wer lediglich Vergangenes, und sei es noch so glaubwürdig und gut verbürgt, überliefert, erreicht damit nicht viel. Wem aber abgespürt wird, dass er heute aus der Kraft und in der Geborgenheit des Auferstandenen lebt und wirkt, der bestätigt mit Wort und Wandel in unserer Zeit: Jesus lebt.

Vor einigen Jahren starb der bekannte Schweizer Theologe Karl Barth. Er ging plötzlich und unerwartet heim. Kurz zuvor hatte er

noch einem Freund in einen Telefongespräch mit folgenden Worten Mut gemacht: „Es wird regiert, nicht nur in Moskau, Washington und Peking, sondern ganz von oben her.“

So spricht jemand, der in Jesus seinen lebendigen Herrn gefunden hat und mit ihm rechnet in jeder Lebenslage. „Von oben her“, das meint, von daher, wo der Auferstandene Thron und Macht seines Vaters teilt und das so rätselhafte und wirre Weltgeschehen regiert und zum Ziel, dem ewigen Gottesreich bringt.

So mit dem Auferstandenen rechnen, das gilt für alle Gebiete und Lagen unseres Lebens. Er kann. Gladys Aylward, Engländerin. 1932 nach China ausgereist. Am Ende ihres Buches: „Eine von den Unbezwungenen. „Wer ihr begegnet, erkennt sie als die Magd ihres Herrn, der sie wunderbarer Erfahrungen gewürdigt hat.“ Das sind nicht nur Erfahrungen für einige wenige, sondern auch für uns. So den Herrn Jesu bezeugen, das hat eine Verheißung.

Wer von dem Wissen um den Auferstandenen her aus seinen Nöten und Anfechtungen heraus immer wieder zur Glaubenszuversicht findet, der sucht den lebendigen nicht mehr bei den Toten, der ist heute, wie schwach auch sein Zeugnis ausfallen mag, Jesu Auferstehungszeuge. Er geht mit in der Schar der Glaubenden und Hoffenden an der Hand des lebendigen Herrn seiner großen und herrlichen Zukunft entgegen.

Lukas 24, 1-12

Ostern – Fest der großen Freude. Osterlieder im Unterschied zu den Karfreitagsliedern.

- Ostern Fest des Sieges Jesu.
 - Im Glauben dürfen wir Anteil an diesem Sieg haben.
 - Fest der Hoffnung
- Ostern – Fest der Auferstehung Jesu von den Toten

1. Am Anfang einige Frauen auf einem Weg ohne Hoffnung

Die Frauen, die bei der Kreuzigung Jesu dabei waren. Joh. 19,33ff; 38 ff.

- Bei ihnen: Trauer, Enttäuschung, Resignation. Lk. 24,21 f. Doch zieht es sie hin zu dem toten Jesus. Letzten Liebesdienst erweisen. Mit allem gerechnet, nur nicht mit seiner Auferstehung. Sie gehen einen Weg ohne Hoffnung.

Viele Menschen vor ihnen und viele nach ihnen, sind solch einen Weg gegangen.

- Wege ohne Hoffnung im Blick:

- * auf den eigenen Tod
- * auf den Tod anderer Menschen, Menschen die ihnen Nahe standen.
- * auf dieser Welt, die Zukunft, Schöpfung
- * auf schwierige Situationen des Lebens.

Auch nach uns will die Hoffnungslosigkeit immer wieder greifen. Verbunden damit Resignation, Mutlosigkeit, Verzagtheit. Aber wir haben keinen Grund, uns diesen negativen Dingen hinzugeben.

Denn es ist Ostern geworden!

- Sehen wir zunächst einmal, wie es in unserem Text weitergeht.

2. Die Frauen hören eine Botschaft, die (begründete) Hoffnung weckt.

Sie stammt von zwei Engeln Vers 4.

Sie hat den Lebendigen zum Inhalt Vers 5b.

- Er ist das Leben in Person. Joh. 14,6; 11,25.
- Er hat immer wieder das Leben verkündigt. Joh. 10,10b.
- Er hat der Macht des Todes geboten:
 - * Tochter des Jairus
 - * Jüngling zu Nain

* Lazarus.

- Sein Sterben diente dem Leben. Joh. 12,24.

Sie verweist auf das, was vorher darüber gesagt worden ist Vers 6b. Dreimalige Ankündigung Jesu seines Todes und seiner Auferstehung.

Nun erwacht in ihnen der Glaube an den Auferstandenen. Noch klein, gering, ansatzweise, zartes Pflänzchen. Ja, es ist den Jüngern damals schwer gefallen, daran zu glauben Vers 11. Aber sie öffneten sich dieser Botschaft, gingen darauf ein. So konnte der Glaube bei ihnen Fuß fassen. Anwendung: Der Tod greift nach unsern Angehörigen und nach uns. Unser Verstand meldet sich zu Wort. Die Wissenschaft verkündigt ihre Thesen; der Zweifel regt sich. Das alles wird bestehen bleiben. Ist die Realität unseres Lebens.

- Aber daneben gibt es noch etwas anderes: Die Botschaft des Evangeliums, die Hoffnung weckt. Die Botschaft von der Auferstehung Jesu. Die Ankündigung, die Osterberichte, Zeugnisse von der Erscheinung des Auferstandenen und das, was wir in den neutestamentlichen Briefen darüber lesen.

- Vers 8 „Sie gedachten an seine Worte.“ Damit beginnt es auch bei uns. Damit beschäftigt, sich öffnen. Hier ist unser Glaube gefragt. Vieles spricht ja auch dafür. Ostern hat Gott gehandelt. Es gibt keinen Beweis. Aber durch den Glauben können wir zu Gewissheit gelangen. In die Entscheidung gestellt.

3. Im Glauben dürfen die Frauen einen neuen Weg gehen, einen Weg der Hoffnung und wir mit ihnen.

Jesus lebt. Als der Lebendige ist er uns allezeit nahe.

Sein Werk lebt. War kein Betrüger. Sein Werk der Erlösung, Ver-söhnung, Rettung der Welt. Überwindung von Sünde, Tod und Teufel. Im Glauben dürfen wir daran Anteil haben.

Wir werden mit ihm leben. Joh. 5,24. Dann jetzt in Gemeinschaft mit ihm leben. In alle Ewigkeit leben. Anteil haben an seiner Herrlichkeit. Welch eine Hoffnung.

4. Das soll bezeugt werden: Vers 9.

Aber nicht alle glauben Vers 11f. Uns dadurch nicht irremachen lassen. Wer nicht glaubt, schadet sich selber; bringt sich um das Beste.

Lasst uns mit dem Auferstandenen jeden Tag neu diesen Weg der Hoffnung gehen. Es lohnt sich – heute noch!

Lukas 24,1-12

Ostern = Psl. 118,24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.“

- Lied: „Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit...“

„O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit...“

„Jesus lebt mit ihm auch ich“

1. Hier an dieser Stelle haben viele Menschen ihre Schwierigkeiten.

Wir wollen sie ernst nehmen. – Können es den ungläubigen Menschen nicht verargen 1. Kor. 2,14a. Wie war es bei uns, bevor wir zum Glauben kamen?

Viele berufen sich in diesem Zusammenhang auf die Wissenschaft. Was ist dazu zu sagen? Die Auferstehung Jesu kann von keiner Wissenschaft bestritten werden, weil sie mit keinen wissenschaftlichen Methoden untersucht werden kann. Geschichtsforscher durchleuchten selbstverständlich alle Ereignisse, die im Zusammenhang mit der Hinrichtung Jesu stehen. Das ist richtig und gut. Aber das alles ist nur das Vordergründige, das irdische – Menschliche.

Dazu gehören folgende Fakten: Jesus von Nazareth hat in Israel gelebt und gewirkt. Er ist den Kreuzestod gestorben. Er wurde begraben. Am dritten Tag war das Grab leer. Das bezeugen Freund und Feind. Mt. 28,11-15. Die Jünger haben zunächst nicht an eine Auferstehung gedacht; sie dann aber freudig bezeugt und hinzugefügt, der Auferstandene sei ihnen wiederholt erschienen. 1. Kor. 15,6. Das alles kann die Wissenschaft feststellen und festhalten.

Aber warum das Grab Jesu leer war und wodurch die Jünger so verwandelt wurden, dass sie aus traurigen, verzagten, verzweifelten Menschen zu freudig Glaubenden wurden und den Auferstandenen bezeugten, das kann kein Wissenschaftler erklären. Warum wohl nicht? Hier geht es nicht um das Vordergründige, sondern um das Hintergründige, nicht um die irdisch – menschliche Seite, sondern um die geistlich – göttliche Seite. Die Auferweckung Jesu ist ein Werk und ein Wunder Gottes. Und sein Wunderwirken kann mit wissenschaftlichen und menschlichen Methoden weder erkannt noch beurteilt werden.

Ich könnte auch sagen: Es handelt sich hier um zwei Ebenen. Die eine ist irdisch – menschliche Ebene. Hier kann die Wissenschaft

forschen und erforschen, klären und erklären. Die andere ist die geistlich – göttliche Ebene. Hier ist die Wissenschaft nicht mehr zuständig und nicht in der Lage, etwas Zuverlässiges auszusagen. Auf dieser Ebene ist das Wirken des Heiligen Geistes nötig und der Glaube des einzelnen Menschen. So werden zuverlässige Erkenntnisse gewonnen. Uns darf an dieser Stelle klar werden: Gott ist allmächtig. Darum konnte er sehr wohl seinen Sohn von den Toten auferwecken. Gott hat die Naturgesetze geschaffen; z.B. „Wer tot ist, ist tot.“ Aber weil er sie gegeben hat, kann er sie auch an einem Punkt und in einem Fall außer Kraft setzen.

Mir geht es hier um zwei Dinge: Zunächst, dass wir uns nicht irremachen lassen durch ein Gerede von sogenannten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Zum andern, dass wir allen, die an dieser Stelle gefährdet sind, Hilfen an die Hand geben.

Ich möchte noch ein Argument aufgreifen: Die unterschiedlichen Angaben in den Osterberichten der Evangelien: Bei Mt. Ist die Rede von einem Engel, der den Frauen die Auferstehung verkündigt und ihnen den Auftrag gibt, es allen Jüngern zu sagen. Bei Mk. kommen keine Engel vor, sondern ein Jüngling. Bei Lk. Werden zwei Männer erwähnt. Von dem Auftrag es den andern Jüngern zu sagen, lesen wir nichts. Schließlich kommen bei Johannes zunächst keine himmlischen Boten vor. Erst im zweiten Abschnitt werden zwei Engel erwähnt und dann der Auferstandene selber, der der Maria Magdalena erscheint.

Nun, das sind zwar Abweichungen – aber nur in nebensächlichen Dingen. Das Entscheidende wird in großer Übereinstimmung mitgeteilt. – Es berichtet eben jeder aus dem eigenen Blickwinkel und aus der eigenen Erinnerung. So sind diese geringfügigen Abweichungen zustande gekommen. Heute: mehrere Zeugen schildern z.B. einen Unfall. Diese Abweichungen sprechen also nicht gegen die biblischen Berichte, sondern für sie und ihre Glaubwürdigkeit.

2. Was sagt uns nun der Text über das Ostergeschehen?

Am Ostermorgen kommen einige Frauen zum Grab Jesu: Vers 1 „Sehr früh“ = es ist noch dunkel. Auch in ihren Herzen. Sie wollen den Leichnam Jesu einbalsamieren. An eine Auferstehung haben sie nicht gedacht.

Sie stellen fest. Das Grab ist leer: Vers 3. Aus welchem Grund es leer ist, wird nicht berichtet. Der Vorgang der Auferstehung wird nicht geschildert. Vers 4a = Leichenraub?

Himmliche Boten verkündigen ihnen die Auferstehung Jesu: Vers 4b – 7.

Die Frauen glauben nicht sofort in überschwänglicher Freude. Skepsis, Erschütterung, Furcht und Zittern kennzeichnet ihre Verfassung. Dann aber wird dies alles überwunden durch die freudige Gewissheit: Jesus lebt! Mt. 28,8.

Die Frauen laufen zu den Aposteln und verkündigen ihnen, was geschehen ist: Vers 10. Die Reaktion der Apostel: Vers 11f.

3. Was bedeutet die Auferstehung Jesu für uns heute?

Der Glaube an den Auferstandenen ist nichts Selbstverständliches. Es wird auch bei uns so ähnlich sein, wie bei den Jüngern damals. Es geht doch ein großes Fragen, Suchen, Ringen und Kämpfen hindurch, bis wir zur Gewissheit der Auferstehung Jesu gelangen. Wenn wir an dieser Stelle Schwierigkeiten haben, brauchen wir uns ihrer nicht zu schämen. Wichtig ist, die Schwierigkeiten offen anzusprechen. Es ehrlich zu meinen. Nicht bei Scheinargumenten stehenzubleiben. Auf das Wort der Bibel zu hören und darauf zu vertrauen. So verhilft Gott heute noch zu einem frohen Osterglauben.

Die Auferstehung Jesu ist ein tatsächliches Ereignis. Sie wurde von den Jüngern nicht erdacht; sie ist auch nicht symbolisch, sondern wörtlich zu verstehen. Zwar bekam unser Herr in der Auferstehung einen neuen Leib und seine Lebensweise war eine andere als in der Zeit hier auf der Erde. Aber das schließt ein, dass er tatsächlich und leiblich auferstanden ist.

Darum gilt uneingeschränkt und für immer: Jesus lebt! Hebr. 13,8. Als einzelne Glaubende und als Gemeinde haben wir es mit einem lebendigen Herrn und Heiland zu tun.

Am Ostermorgen haben die Feinde Jesu endgültig verspielt: nicht sie, sondern Jesus und Gott der Vater sind die großen Sieger. Sieger über den Teufel, die Macht der Sünde, die Macht des Todes; Sieger auch über die Hohepriester und Schriftgelehrten und dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus. Wenn wir Jesus angehören, dann stehen wir auf der Seite des großen Sieges. Er gibt uns Anteil an seinem Sieg. So wird unser Leben verändert. Wir dürfen Men-

schen der großen Freude sein. Anfang: Osterlieder = Lieder der Freude!

Gott hat sich in wunderbarer Weise zu dem am Kreuz geschändeten und hingerichteten Jesus bekannt. Sein Opfer für uns ist von Gott anerkannt worden. Das bedeutet: Wir können Vergebung erlangen; können in Gemeinschaft mit Gott kommen; können Kinder Gottes werden und als solche leben.

Jesus hat nicht nur für seine eigene Person, sondern auch für uns den Tod bezwungen. 1.Kor. 15,20 „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“ 2.Tim. 1,10 „Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“ 1.Petr. 1,3 „Gelobt sei Gott der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer leb. Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Joh. 11,25 „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.“

Die Auferweckung Jesu ist ein Teil seiner Erhöhung. Nun hat er auch die Raum – Zeit- Schranken überwunden, die in seinem irdischen Leben da waren. Von Ostern an kann er immer und überall bei seinen Jüngern sein. Ob wir einsam sind oder mit vielen zusammen; ob wir eine alltägliche Arbeit verrichten oder einen besonderen Dienst für Jesus tun; ob wir mitten im Leben stehen oder still leiden: Jesus ist immer da!

Eingang: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein“ – und das nicht nur an diesem Tag, sondern alle Tage des Jahres.

Lukas, 24,1-12

Viele Zeitgenossen feiern Ostern als Frühlingsfest. Sie finden sich in den Worten wieder, mit dem Goethe in seinem Faust den Ostertag beschreibt. Festlich gekleidete Menschen verlassen die Stadt und wandern durch die erwachende Natur. „Sie feiern die Auferstehung des Herrn, denn sie sind selber auferstanden.“

Zu dieser Darstellung von Ostern schreibt der Theologe Günter Bornkamm in seine Buch „Jesus von Nazareth“: „Man müsste schon sämtliche Ostergeschichten auf den Kopf stellen, wollte man sie mit den Worten Fausts wiedergeben... Nein, sie sind nicht selber auferstanden. Was sie in Furcht und Angst erleben und was erst allmählich in ihnen Freude und Jubel weckt, ist gerade dies: Sie, die Jünger, sind am Ostertag vom Tod gekennzeichnet, aber der Gekreuzigte und Begrabene lebt. Die ihn überlebt haben, sind die Toten, und der Tote ist der Lebendige. In diese Richtung weist die Ostergeschichte des Lukas.

Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?

1. Das leere Grab.

Die Osterbotschaft stößt bei den Menschen, die Jesus am nächsten standen, auf Unverständnis, Zweifel und Unglauben. Die Frauen kommen zum Grab, um Jesus einen letzten Liebesdienst zu erweisen. Sie rechnen nicht im entferntesten damit, dass das Grab leer sein könnte. Für sie ist die Geschichte Jesu abgeschlossen; für sie ist Jesus tot. Das leere Grab versetzt sie in Ungewissheit, Zweifel und Verlegenheit. Sie sind bekümmert. Sie empfinden nur eins: Der Leichnam des Herrn ist verschwunden.

Hier ist festzustellen: das leere Grab an sich beweist nichts. Es muss durch das Wort erläutert werden. Das leere Grab ist zwar Zeichen für die Auferstehung, aber es weckt keinen Glauben.

Auch die Apostel halten die Nachricht von der Auferstehung Jesu für unglaubwürdig. Sie bezeichnen sie als Weibergeschwätz. Offensichtlich haben die Jünger Jesu weder seine Leidensankündigung noch die Verheißung der Auferstehung wirklich zur Kenntnis genommen.

Die Kreuzigung Jesu hat alle ihre Hoffnungen zerstört. Mit der Möglichkeit, dass Jesus von den Toten auferstehen könnte, rechnen sie nicht. Zwar schildert Lukas, wie Petrus zum Grab geht: Vers 12.

Er will sich davon überzeugen, ob es wirklich leer ist, wie die Frauen behaupten. Als er sieht, dass es leer ist, kommt er dadurch aber keineswegs zum Glauben an den auferstandenen Herrn. Mit ungläubigem Staunen verlässt er das Grab.

Die Beobachtung der ratlosen Frauen und der ungläubigen Jünger hilft uns, denen Antwort zu geben, die heute die Osterbotschaft rein menschlich verständlich machen wollen. Sie sagen unter anderem: Die Jünger Jesu Christi hätten – psychologisch verständlich - ihre Enttäuschungen bei der Kreuzigung Jesu dadurch überwinden wollen, dass sie sich die Auferstehung einbildeten. Vielleicht hätten sie sogar Visionen gehabt.

Wer aber Visionen dieser Art erleben soll, muss innerlich darauf eingestellt sein; er muss sie sozusagen erwarten. Davon ist aber bei den Jüngern nichts zu entdecken. Sie werden von Gottes Tat an Ostern überrascht. Nicht Menschen haben sich die Osterbotschaft eingebildet, Gott hat über alles menschliche Verstehen hinaus gehandelt.

2. Frauen sagen die Osterbotschaft weiter.

Die ersten, die von der Osterbotschaft erfasst werden und sie als Überzeugte weitersagen, sind Frauen. Während die Männer ihre Hoffnungen begraben haben und die Türen aus Furcht vor Verfolgung schließen, wagen die Frauen zum Grab des Herrn zu gehen. Ihre Kraft der Liebe überwindet die Verzagtheit und Angst. So werden sie zu Zeugen des Auferstandenen, weil sie als erste die Osterbotschaft hören. Nach Mt. Und Mk. haben sie von dem Engel den direkten Auftrag bekommen, die Botschaft von der Auferstehung den Aposteln zu bringen.

Das ist auffallend. In der damaligen Zeit galten die Frauen nicht viel. Als Zeugen vor Gericht wurden sie nicht akzeptiert. Gott aber handelt anders. Weihnachtsgeschehen: Lk. 2,8ff: Hirten. Hier wird deutlich: Gott bekennt sich gern zu den Schwachen; zu denen, die bei den Menschen nicht viel gelten. Er legt eben andere Maßstäbe an als wir das oft tun. Wenn Gott so handelt, wer will es ihm wehren, oder ihm deswegen Vorhaltungen machen? Im Gegenteil: wir wollen dafür dankbar sein und von diesem Handeln Gottes lernen. - Auch in unseren Tagen haben die Frauen ihren festen Platz in der Gemeinde. (Auch im Dienstbereich der Gemeinde). Und schließlich haben einzelne Frauen auch den besonderen Auftrag die Botschaft von Jesus weiterzusagen. Das wollen wir unterstützen; dafür

wollen wir dankbar sein. Es wäre ja damals töricht gewesen, wenn die Jünger gesagt hätten: wir vertrauen nur dann der Botschaft, wenn die Zeugen in unsere Vorstellung passen und in unseren Augen glaubwürdig sind. Sie haben auf den Inhalt gehört. So kam das Wort von der Auferstehung in ihre Gedanken und Überlegungen hinein. Und das war der erste Schritt auf dem Weg zum frohen Osterglauben. Aber nun noch einmal zurück zu den Frauen:

3. Glaube entsteht durch das Wort.

Ihr Glaube entsteht durch das Wort. Durch das leere Grab werden sie bekümmert. Die Erscheinung der Engel erschreckt sie. Erst die Worte, die zu ihnen gesprochen werden, überzeugen sie: Vers 5b - 7. Vers 8: Vorsichtige Formulierung. Aber doch der Anfang des Osterglaubens. Jetzt können sie das leere Grab als Zeichen Gottes verstehen. Sie gehen hin und bezeugen den auferstandenen Herrn.

Heute wird manchmal gesagt: Wir sind benachteiligt den Frauen von damals gegenüber. Die haben das leere Grab gesehen; sie haben Engel gesehen und gehört. Das alles haben wir nicht. Trotzdem sind wir nicht benachteiligt. Auch wir haben das Wort. Zudem den Heiligen Geist und die bald 2000jährige Geschichte der Gemeinde Jesus Christi. Für uns ist es wichtig, auf dieses Wort zu hören, ihm zu vertrauen, daran zu glauben. Haben wir damit schon einen Anfang gemacht? Herzliche Einladung dazu.

Wenn ja, wollen wir uns in diesem Glauben weiterführen lassen. Das Zeugnis der Frauen in unserem Text will uns ermutigen, den Lebendigen nicht bei den Toten zu suchen. In dieser Gefahr stehen wir. Es geht für uns darum, den umfassenden Sieg Jesu zu erkennen und in unser Leben hineinzunehmen. Dass wir nicht auf halbem Weg stehen bleiben und uns mit ein klein wenig, einem mittelmäßigen Christentum zufrieden geben. Ich nenne jetzt noch einige Auswirkungen der Auferstehung Jesu für uns heute. Ist nur eine Auswahl:

4. Jesus lebt, darum ist der Tod für immer (blamiert) besiegt.

Wir leiden oft unter der brutalen Gewalt des Todes. Manchen hat er den geliebten Menschen von der Seite gerissen. Tausende werden in Katastrophen verstrickt. Brutaler Mord und Terror beweisen seine Macht. Triumphiert der Tod?

Jesus hat das Gefängnis des Todes aufgebrochen. Diesen einen konnte der Tod nicht halten. Weil er auferstanden ist, werden alle

Menschen auferstehen. Röm. 5,12ff. Allerdings wird es dann unterschiedlich mit uns Menschen weitergehen. Glaubende dürfen durch Jesus Hoffnung haben, auch angesichts der Macht des Todes. Am Ende steht für sie nicht der Tod, sondern das Leben. Davon lesen wir in der Offbg., dass es in diesem zukünftigen Leben keine Schmerzen, kein Leid, keine Tränen und keinen Tod mehr gibt. Das alles gilt, weil Jesus die Macht des Todes besiegt hat.

5. Jesus lebt, darum ist niemand in Angst und Verzweiflung allein gelassen.

Viele sind einsam, ratlos, sie kommen mit dem Leben nicht mehr zurecht. Alle Hoffnungen sind zerstört.

Jesus, der sich einst um die Verzagenden kümmerte, lebt heute noch. Hebr. 13,8. Er zeigt den Bekümmerten einen Weg, ihre Last zu tragen. Sie dürfen zu ihm sprechen im Gebet. Jesus, der in Gethsemane die Einsamkeit und die Verzagtetheit erlitten hat, versteht sie. Er hört sie an. Er gibt Antwort und neuen Lebensmut. Hebr. 2,18.

6. Jesus lebt, darum ist seine Gemeinde keine „Jesusgesellschaft zur Pflege religiöser Bedürfnisse.“

Zur Erinnerung an bedeutende Menschen sind manche Gesellschaften gegründet worden; z.B. die Goethe-Gesellschaft oder die Kant-Gesellschaft. Ihre Aufgabe. Manche sehen auch die Gemeinde Jesu Christi als einen vergleichbaren Verein an, der religiöse Traditionen pflegt. Sie soll biblische Geschichten weitergeben; Glaubenssätze verständlich machen und überliefern. Sie soll den überlieferten Frömmigkeitsstil pflegen.

Ostern lässt uns erkennen, dass die Gemeinde so missverstanden ist. Sie ist Werkzeug des lebendigen Herrn in dieser Welt. Vortrupp des Lebens. In ihr soll sichtbar werden, dass die gute Herrschaft Gottes angebrochen ist. Sie ist Gemeinschaft der Menschen, die mit Jesus Christus, dem Lebendigen leben. An ihnen soll erkennbar werden, wie gut es ist, Gott zu dienen. Der lebendige Herr wirkt durch seinen Geist in seiner Gemeinde überzeugendes Leben; er bewahrt dieses Leben; lässt es wachsen.

7. Jesus lebt, darum warten wir nicht auf das Chaos, sondern auf den wiederkommenden Herrn und seine neue Welt.

Die Zukunftsaussichten sind, rein menschlich betrachtet, nicht gut. Es ist schon zum Fürchten und zum Verzagen. Das Chaos menschlicher Ratlosigkeit, Verwirrung und Sünde ist mit Händen zu greifen. Und doch brauchen wir als glaubende Menschen nicht pessimistischen Zukunftserwartungen hinzugeben mit dem vielen Jamern und Klagen wie wir das heute oft hören.

Es ist zwar wahr, so hat es Gottes Wort angekündigt; die Krisen in dieser Welt werden zunehmen, aber die Osterperspektive weist darüber hinaus. Damit dürfen und wollen wir uns befassen. Wir warten nicht darauf, dass in einer großen Katastrophe 1/3 der Menschheit umkommen wird; wir warten nicht auf die Zeit der Gesetzlosigkeit, die Welteinheitsregierung unter dem Antichristen. Wir warten auf die Wiederkunft unseres Herrn. Darauf freuen wir uns. Dann werden wir sehen wie er eine Welt schafft, in der Gerechtigkeit, Liebe und Frieden regieren.

Wer die Osterbotschaft verstanden hat, braucht sich keine Illusionen über die Verbesserung dieser Welt zu machen. Er kann die Tatsachen nüchtern zur Kenntnis nehmen, aber er braucht sich nicht zu fürchten. Er braucht nicht zu resignieren. Er braucht nicht hoffnungslos zu sein, denn er rechnet mit dem Herrn, der da lebt und regiert und seine Pläne verwirklicht.

Wir wünschen uns heute gesegnete oder frohe Ostern. Wer den Lebendigen nicht mehr bei den Toten sucht; wer Jesus Christus, dem Auferstandenen, umfassend vertraut, für den gilt in der Tat: Gesegnete und Frohe Ostern! Und die möchte ich, jedem Einzelnen von uns wünschen!

Lukas 24,6a

Die Auferstehung Jesu ist eine unumstößliche Tatsache:

- Sie ist im AT geweissagt: Psl 16,10; Hos 6,2.
- Sie ist vom Herrn vorausgesagt worden: Mt 16,21; 17,23; Joh 2,19ff.
- Sie ist von den Jüngern bezeugt worden: Die Evangelien, Apostelgeschichte und Epistel.
- Paulus in 1.Kor 15 vier „Hauptbeweise“:
 - * Erfahrungsbeweis: Vers 1.
 - * Schriftbeweis: Vers 3f.
 - * Zeugenbeweis: Vers 5-12.
 - * Den heilsgeschichtlichen Notwendigkeitsbeweis: Vers 15-19.
- Das persönliche Heilerlebnis der einzelnen Gläubigen.

Die Tatsache der Auferstehung Jesu Christi:

1. Fordert von uns einen fröhlichen Osterglauben.

Wir versteh unter freudigem Osterglauben:

Die feste innere Überzeugung, Jesus ist nicht im Grab geblieben, sondern er lebt.

Freudiger Osterglaube ist Hingabe an den Auferstandenen. Siehe Thomas.

Dieser freudige Osterglaube ist kein vorüber gehendes Gefühl, sondern Erfahrung der Kraft des Auferstandenen.

2. Ermöglicht uns ein siegreiches Osterleben.

Die Tatsache desselben: Kol 3,1.

Dieses Auferstehungsleben ist auch ein siegreiches Leben bei allem Versagen, das leider auch noch vorkommt.

3. Berechtigt uns zu einer fröhlichen Osterhoffnung.

Es ist die Hoffnung, Christus zu sehen und an seiner Herrlichkeit teilzuhaben. Gegenteil: 1. Kor 15,19.

Von der Größe dieser Herrlichkeit können wir uns kein Bild machen: 1.Joh 3,2; Röm 8,29; 1. Kor 2,9.

Schlussfolgerung: Angesichts dieser Hoffnung dürfen wir uns jetzt schon freuen. Aber auch Röm 8,18: mitleiden.

Lukas 24,13-35

Wenn wir uns mit den Geschichten um das Ostergeschehen beschäftigen, machen wir eine bemerkenswerte Entdeckung: Wir sehen den Auferstandenen als den großen Seelsorger der Seinen. Er zeigt sich zwar den Jüngern als der lebendige **Herr**. Lesen auch einmal, dass er sie getadelt hat: Mk.16, 14. Aber zugleich erweist er sich durchweg als der, der seine verstörten und verängstigten Jünger wieder zurechtbringt.

Zurechtbringen bedeutet hier, dass sie mit Jesus wieder in Ordnung kommen. Seit Karfreitag war das Verhältnis zu ihrem Herrn gestört. Cf. Mk.14, 31: Nicht nur Petrus, sondern alle Jünger versprechen treu zu bleiben. Aber bei seiner Gefangennahme fliehen sie alle (Mt.26, 56). Judas hat ihn verraten; Petrus ihn verleugnet. Nur Johannes ist mit einigen Frauen zum Kreuz gegangen und hat dort ausgeharrt bis zuletzt.

Nun müssen die Jünger wieder zurecht gebracht werden. Jesus hat das in einzigartiger Weise getan. // Er will es auch bei uns tun. Wir haben keinen Grund, uns über die Jünger zu erheben. Hätten damals sicher nicht anders gehandelt! Und heute?

Werden nicht auch wir oft schuldig? Ja, auch wir betrüben unsern Herrn; verzagen; stehen in der Gefahr, vom rechten Weg abzukommen. Da tut dann Jesus sein Werk an uns. Sein Zurechtbringen ist die große Hilfe, damit wir uns im Leben zurecht finden und schließlich das Ziel erreichen. Wie er das tut, lässt uns der Text in anschaulicher Weise erkennen.

Was erfahren wir in der Seelsorge Jesu?

1. Seine nachgehende Liebe

Können wir uns in die Lage der beiden Emmaus-Jünger versetzen? Nur einen Wunsch: weg von Jerusalem. Weg von dem Ort des grausamen Kreuzesgeschehens, das ihnen so viel Anfechtung und Not bereitet hatte. So machen sie sich auf den Weg nach Emmaus. Laufen einfach weg.

Kennen wir nicht ähnliche Situationen? Sind enttäuscht worden. Haben Erschütterungen hinnehmen müssen. Sind in Trauer versetzt worden. Haben mit Schwierigkeiten zu tun bekommen. War da nicht auch der Wunsch da, dem allem zu entfliehen? Nur weg von diesem Ort? Oder: Nur nicht mehr daran denken? Ja sogar: Das Beste wäre, wenn wir sterben würden?

Wie tröstlich ist es da zu wissen: Die Liebe unseres Herrn lässt uns nicht im Stich. Er geht uns nach. // Wie erfahren nun die beiden Jünger die nachgehende Liebe ihres Herrn? Jesus naht sich ihnen. Cf. Vers 14: Sie besprechen das Geschehen der letzten Tage. „Jesus“ ist das Hauptthema ihres Gesprächs.

Dann kommt der Auferstandene selber zu ihnen: Vers 15. Hier wird deutlich: Wo Jesus der Inhalt unserer Gespräche ist, ist er selber nicht fern. Wo wir in Not geraten, welcher Art sie auch sein mag, wenn es dunkel um uns wird, dürfen wir fest damit rechnen, dass Jesus uns nachgeht und sich uns naht, um uns zu helfen.

Gilt auch für den Fall, dass wir meinen, wir könnten uns nicht mehr mit seinem Wort beschäftigen, könnten nicht mehr glauben und vertrauen. Eine Voraussetzung muss erfüllt sein: dass wir es ehrlich und aufrichtig meinen, uns seiner Hilfe nicht verschließen und nicht bewusst an einer Sünde festhalten. Jesus kennt uns, weiß um uns; auch um notvolle Situationen. Er naht sich uns, um uns zu helfen. Das gilt. Daran dürfen wir festhalten.

Die Jünger erkennen den Auferstandenen zu nächst nicht: Vers 16. Woran lag das? Waren sie zu sehr beschäftigt mit ihren trübseligen Gedanken? Hatte der Auferstandene eine andere Gestalt? Cf. Vers 16a.

Gilt das nicht auch für uns, dass unsere Augen oft gehalten sind? Jesus ist bei uns, und wir erkennen ihn nicht. Meinen wir stünden ganz allein da; es gäbe keine Hilfe. Sehen ihn nicht, fühlen nichts von seinem Nahesein. Wollen verzagen oder gar verzweifeln. Brauchen wir nicht, denn Jesus ist wirklich da. Es liegt nur daran, dass unsere Augen gehalten sind.

Mk.6,49 „...und wollte an ihnen vorüber gehen.“ Vielleicht haben auch wir manchmal den Eindruck: die Hilfe geht an uns vorüber. Stimmt nicht! Noch ein Beispiel: 1.Mose 42,7-9: Die Brüder des Joseph erkennen Joseph zunächst nicht. Er hat sie längst erkannt. Stellt sich erst fremd gegen sie. Verkauft ihnen aber Getreide und sorgt so für sie.

Ist auch bei uns manchmal so. Wenn wir meinen, Jesus sei uns fremd geworden, so fern von uns, ist er uns dennoch nahe mit seiner Hilfe. Wir brauchen oft lange bis wir erkennen, der Herr ist mit uns auf dem Weg. Warum das so ist, bleibt auch ein Geheimnis der Seelsorge Jesu. **Dass** es so ist, darf unser Trost, unsere Zuversicht und Freude sein.

2. Seine zurechthelfende Liebe

Jesus spricht sie an: Vers 17. Dabei erkundigt er sich nach dem Inhalt ihrer Gespräche. Damit rührt er an die wunde Stelle ihres Lebens. Der Auferstandene tut das nicht, um sie zu verletzen, sondern um ihnen zu helfen. Die eigentliche Not muss angesprochen, erkannt und ausgesprochen werden. Dabei ist auch wichtig, dass Jesus die Form der Frage wählt. Die beiden Jünger sollen überlegen, nachdenken und aussprechen, was sie so bewegt.

Auch wir begegnen (glaubenden) Menschen in Nöten. Im Auftrag des Auferstandenen sollen wir ihnen Seelsorger sein. Sie auf ihre Not ansprechen. Ist besser, als gleich Ratschläge erteilen wollen oder Belehrungen anstellen. Dabei hilft es nichts, von allem möglichen zu reden und das eigentliche Problem auszuklammern. Darf aber nicht plump geschehen.

In der Seelsorge kann man erfahren, dass solch eine direkte Frage hilfreich zu sein vermag für ein gutes Gespräch. Manchmal haben Menschen sogar auf diese Frage gewartet. In jedem Fall lässt sie erkennen: Der Fragende nimmt Anteil an meinem Ergehen.

Von den Chinesen wird berichtet, dass sie früher bei einer Begegnung mit einem andern sich gegenseitig fragten: „Geht es deiner Seele wohl?“ – Jesus fragt seine Jünger bewusst nach der Ursache ihrer Traurigkeit. Sollten wir das heute nicht wieder lernen, nach dem Ergehen des Nächsten zu fragen? Wenn wir zusammen kommen reden wir oft über belanglose Dinge. Das Wesentliche kommt kaum zur Sprache. Umlernen! Ob der Auferstandene nicht gerade dich heute gebrauchen will, einen Glaubenden oder anderen Menschen in Not anzusprechen?

Was für eine Resignation klingt z.B. aus den Worten: Nach mir fragt niemand. Wenn das in deinem Leben so sein sollte, darfst du wissen: Jesus fragt nach dir. Ihm sind wir nicht gleichgültig. Er liebt uns. Jesus steht jetzt vor uns und fragt: Warum bist du so traurig?

Ob wir den Mut haben, es den Jüngern gleich zu tun? Kaum hatten sie die Frage Jesu vernommen, da brach es aus ihnen heraus. Die Not, die sie durchlitten, die Enttäuschung, die sie erfahren hatten, ihre Erwartungen, die nicht in Erfüllung gegangen waren – all das sagten sie dem Herrn. Kann hilfreich sein, es im seelsorglichen Gespräch zusammen mit einem andern dem Herrn zu sagen! Und Jesus?

Er hört ihnen zu. Die beiden Jünger sind erstaunt, dass ihr Begleiter der einzige Fremde sein sollte, der nicht mitbekommen hat, was in Jerusalem geschehen ist. Diese Meinung veranlasst sie, zu berichten. An ihren Worten wird deutlich, dass sie mit dem Tod Jesu nicht fertig geworden sind. Dabei hatten sie gehofft. Jesus würde Israel erlösen.

Und dann dieses Ende am Kreuz. Hinzu kommt, dass Jesus sich als Prophet Gottes erwiesen hat, sowohl durch seine Worte als auch durch seine Taten. Dennoch wurde er von den Hohenpriestern und Ältesten Israels verworfen und zum Tod verurteilt. Er starb am Kreuz. Das war der schändlichste Tod.

Schließlich die verwirrende Nachricht, dass einige in der Frühe des Ostermorgen am Grab waren. Hier verkündigten ihnen Boten Gottes: Der Herr ist auferstanden! Er lebt! Sie hatten das leere Grab gesehen, aber Jesus sahen sie nicht. Das alles berichten die beiden Jünger ihrem Begleiter. Und er hört sich alles an.

Das tut Jesus heute noch: Hat Zeit für uns. Hört auf alles, was uns bewegt. Nur sagen müssen wir es ihm.

Dann auch wir in der Seelsorge andere reden lassen, sie anhören!

Er hilft ihnen zurecht. Wie tut er das? An Hand der Schrift zeigt er ihnen, dass es für den Christus Gottes keinen andern Weg gab, als den, den Jesus gegangen ist: Vers 26. Es ist der Weg, der durch Leiden zur Herrlichkeit führt. Was bis jetzt für die Jünger noch so verwirrend war, enthüllt sich im Zeugnis der Schrift als göttliche Notwendigkeit.

Es ist Gottes Plan zur Erlösung. Weil die Jünger dem Zeugnis der Propheten nicht glaubten, nennt Jesus sie Toren mit einem trägen Herzen. D.h. Sie sind zu träge, nicht beweglich genug, um das Zeugnis der Schrift zu bejahen.

Ist das nicht manchmal auch unser Problem? Haben eine klare Vorstellung von einer Sache. Dann läuft in der Praxis in eine andere Richtung. Kommen in einen Zwiespalt, in Not. Wie kann uns geholfen werden? Durch Rückbesinnung auf die Schrift. Dabei bleibt bestehen, dass die Aussagen der Schrift ihre Gültigkeit behalten.

Was geändert werden muss, ist unsere Auffassung, unsere Vorstellung, unsere einseitige Auslegung der Schrift. Ob nicht auch von uns manchmal gesagt werden muss: „O ihr Toren, zu trägen Herzen, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben!“? Vers 25.

Nun geschieht im Text noch etwas sehr wichtiges:

3. Seine sich offenbarende Liebe

Ohne diese Offenbarung bleiben wir im Dunkeln und tapen in der Finsternis. Wir können in der Bibel lesen, eine Predigt hören und schließlich doch nicht verstehen, was gemeint ist. Es muss etwas anderes hinzu kommen: Das Wirken des Heiligen Geistes, das Lebendigwerden des Wortes in uns. Im Text sieht das so aus:

Jesus öffnet den Jüngern die Schrift: Vers 27 u.32b. Redet mit ihnen von Mose und den Propheten. Dabei erklärt er ihnen die Stellen, die von dem Messias handeln. Durch diese vollmächtige Schriftauslegung erkennen sie, dass es für Jesus keinen anderen Weg gab, als den Kreuzesweg und dass kein anderer Weg zur Erlösung Israels und der Menschheit führte. Jetzt lernen sie anfangsweise zu begreifen, warum es gerade so und nicht anders hat gehen können. Durch die Schrift erkennen sie Jesus als den, der auch für ihre Schuld und Sünde am Kreuz starb.

Auch wir können von uns aus die Schrift nicht verstehen. Das kann auch der Klügste nicht. Dazu bedarf es mehr. Nämlich das Wirken des Heiligen Geistes. Bitten wir darum. Lassen wir uns immer wieder durch unsern Herrn die Schrift öffnen. Dann und nur dann werden wir sie auch richtig verstehen.

Jesus öffnet den Jüngern das Herz: Vers 32. Das sagen sie erst im Nachhinein. Während Jesus mit ihnen redete, wurden ihre Herzen angerührt, wurden sie warm, öffneten sie sich seiner Botschaft. Ist immer ein großes Wunder, wenn das geschieht. Zunächst ist unser Herz verschlossen für das Evangelium. Erfüllt von anderen Dingen. Uninteressiert. Läuft alles ab. Bleibt nichts hängen.

Meine Frage: Gilt das nur für Menschen **vor** der Bekehrung? Müssen wir nicht sagen, dass das manchmal auch bei uns so ist? Ob uns die Botschaft deswegen nicht immer erreicht, weil wir Vorurteile haben, einseitig festgelegt sind, uns zu sehr mit irdischen Dingen beschäftigen, nicht genug Sammlung und Stille haben zum rechten Hören? Lasst uns den Herrn bitten, um ein geöffnetes Herz, wenn wir sein Wort lesen oder hören!

Jesus öffnet den Jüngern die Augen: Vers 31. Wie geschah dies? Als Jesus mit ihnen am Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn. Vielleicht wurden sie erinnert an die Einsetzung des Abendmahls oder an so manche gemeinsame Mahlzeit mit ihrem Herrn, bei der er das Brot gebrochen und gedankt hat.

Auf jeden Fall sehen sie jetzt alles mit andern Augen an. Die ganze Wegstrecke, die Begegnung mit Jesus und das Gespräch mit ihm liegen offen vor ihnen. Der Fremde hat sich ihnen als ihr Heiland zu erkennen gegeben. Damit ist die Unbegreiflichkeit des Kreuzes von ihnen genommen. Sie wissen nun: Jesus ist auferstanden und lebt.

Diese Erkenntnis lässt sie nicht länger in Emmaus bleiben. Sie müssen zurück nach Jerusalem und den andern sagen, was sie erlebt haben. Schweigen wäre für sie eine Unterlassung, Schuld vor Gott und Menschen. So eilen sie nach Jerusalem und verkündigen: Der Herr ist auferstanden! Wir haben einen lebendigen Heiland, der sich um uns kümmert!

Auch uns müssen immer wieder die Augen geöffnet werden für die Wirklichkeit; besonders für die geistliche Wirklichkeit. Seit Ostern gilt: Jesus lebt. Er ist der große Sieger. Der Überwinder von Sünde, Tod und Teufel. Er will unser Heiland sein, Helfer in den Nöten des Lebens und der, der uns schließlich ans Ziel bringen wird. Dass wir uns dafür die Augen öffnen lassen. Es gibt so manches, was uns hier den Blick drüben will.

Schließlich: Der Auferstandene will auch von uns in dieser umfassenden Weise bezeugt werden. Lied: "Menschen müssen Menschen sagen, dass Gott alle liebt, dass es einen Weg aus Schuld und Elend gibt!"

Die Emmausjünger haben die Seelsorge Jesu erlebt. Auch wir dürfen seine nachgehende, zurechthelfende und sich offenbarende Liebe erfahren. Vertrauen wir uns diesem wunderbaren, lebendigen Herrn an. Er will auch unser Seelsorger sein. Nur er kann uns im Leben recht leiten und ans Ziel bringen.

Und da, wo er uns, die Seinen, zu einem seelsorglichen Dienst brauchen will, da wollen wir uns von ihm brauchen lassen.

Lukas 24,13-35

Am vergangenen Sonntag haben wir das Osterfest gefeiert.

Die Erscheinung des Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus.

1. Wie Jesus zu den Jüngern kommt: Vers 13-16.

„Und siehe.“

„Zwei von ihnen.“: Vers 18.

Was mag sie veranlasst haben Jerusalem zu verlassen?:

- Das schreckliche Geschehen der Kreuzigung.
- **Das** unglaubliche Gerede von seiner Auferstehung: Vers 22ff.

2. Wie sie dem Unbekannten ihr Herz ausschütten: Vers 17-24.

Jesus versucht ein Gespräch in Gang zu bringen. Auch nach seiner Auferstehung ist er der große Seelsorger.

Aussagen der Jünger: Enttäuschte Hoffnungen.:

- Vers 18 Frage des Erstaunens und der Verwunderung.
- Vers 19-21 Der Ausgang des Lebens Jesu.
- Vers 22-24 Das alberne Gerede von seiner Auferstehung. „Aber ihn sahen sie nicht.“ Das war ihnen das Schmerzlichste. Den Jüngern fehlte Jesus, darum fehlte ihnen alles.

Haben auch wir schon einmal darüber getrauert, dass die Verbindung zum Herrn unterbrochen war durch irgendetwas? Diese Jünger schütteten dem Herrn ihr Herz aus. Lasst auch uns das tun.

3. Wie Jesus ihnen die Schrift auslegt: Vers 25-27.

Zuerst hat der Herr einen Tadel: Vers 25.

Das „Muss“ im Leben Jesu: Vers 26.

Der Hinweis auf das AT: Vers 27. Joh 5,39; 5. Mose 13,15; Psl 22; Jes 53.

Im Blick auf unser Glaubensleben sind wir an die Heilige Schrift gewiesen. Aber die ganze Schrift ist für uns verbindlich.

4. Wie Jesus sich ihnen beim Mahl offenbart: Vers 28f.

Vers 28 und 29.

Der Herr offenbart sich ihnen: Vers 30-32.

Vers 30.31. Auch uns ging es bei unserer Bekehrung so. Ist das auch schon bei dir geschehen? Herzliche Einladung dazu.

5. Wie sie das Erlebte den Elfen erzählen: Vers 33-35.

Sie wurden zu Zeugen des Auferstandenen.

So sollte es auch bei uns sein.

Wenn wir so diese Geschichte auf uns wirken lassen, dann hat sie uns manches zu sagen. Der Herr möge es schenken, dass einiges bei uns hängen bleibt und fruchtbar wird für die Ewigkeit.

Lukas 24,13-35

Wir kommen von Ostern.

Die Erscheinung des Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus.

1. Wie verhielten sich die beiden Jünger Jesus gegenüber?:

- Vers 16.
- Vers 17-20.
- Vers 21-24.
- Vers 29.
- Vers 31.

2. Wie verhielt sich der Herr den beiden Jüngern gegenüber?

- Vers 15.
- Vers 17.
- Vers 19.
- Vers 25-27.
- Vers 28.
- Vers 29b.30.31b.

3. Wie verhalten sich die beiden Jünger den andern Jüngern gegenüber, nachdem ihnen der Herr erschienen war?

Vers 32: Nicht Brotbrechen, sondern Schrifterklärung steht im Vordergrund bei ihnen:

- Vers 33.
- Vers 35.
- Vers 34.

4. Welche Wirkung übt die Erscheinung des Auferstandenen auf die Jünger aus?

- Mt 28,8.; Joh 20,20.

Jesus lebt, er ist wahrhaftig auferstanden. Er lebt, darum sollen auch wir leben. Macht diese Botschaft uns wirklich froh?

Lukas 24,13-35

„Vivit.“ Er lebt. Dieses Wort schrieb Luther mit Kreide auf seinen Schreibtisch, wenn ihn die Anfechtung von außen und von innen bedrängte und übermächtig werden wollte. An dieser Gewissheit hängt alles, damit steht und fällt der ganze Trost, die welt- und todüberwindende Kraft unseres Glaubens.

Wie kann ein Mensch, von Natur in Blindheit, Sünde und Tod verstrickt, zu dieser Gewissheit kommen? Da ist die Osterbotschaft aus dem Mund der Engel: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“

- Diese Botschaft weckt und trägt den Glauben, damals und heute bis ans Ende der Tage, bis die sichtbare Erscheinung des Auferstandenen den Glauben überflüssig und allen Zweifel endgültig zunichte macht.

Aber ist dies das einzige, was hier zu sagen ist? Gibt es nicht auch Lebenszeichen des Auferstandenen? Diese Frage drängt sich schon deshalb auf, weil ja alles Lebendige daran erkannt wird, dass es Lebensäußerungen von sich gibt. Nur die Toten sind still und stumm. Wer kein Lebenszeichen mehr von sich gibt, beweist damit, dass er unwiderruflich tot, gestorben ist.

Wenn es aber wahr ist, und es ist wahr, dass Jesus von sich sagen kann: „Ich war tot und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“, so ist anzunehmen, dass er uns solche Lebenszeichen nicht schuldig bleibt. Gerade unser Text kann uns dafür die Augen öffnen.

- Bekümmert und todtraurig haben die beiden Jünger sich auf den Weg gemacht. Ihre Hoffnung, in Jesus von Nazareth den Christus gefunden zu haben, der Israel die Erlösung bringen sollte, war durch seine Hinrichtung am Kreuz grausam widerlegt worden. Was die Frauen zu berichten wussten, dass das Grab Jesu leer, die Gruft verlassen sei, hat sie nur erschreckt und keineswegs getröstet.

Auf eine Wand des Unglaubens stieß in ihren Herzen, was jene von der Erscheinung des Engels und dessen Kunde, dass Jesus lebe, im Jüngerkreis erzählt hatten. Nebenbei: Nicht die Jünger damals hatten es leichter an den Auferstandenen zu glauben. Oder, sie haben sich das alles ausgedacht. Edmund Schlink: „Alle Osterberichte beginnen mit Tränen, Blindheit und Furcht.“

- Die Augen der beiden Jünger waren gehalten, auch dann noch, als

der Auferstandene sich zu ihnen gesellte und mit ihnen auf dem Weg war, nicht anders, als unsere Augen oft gehalten sind, so dass wir seine lebendige Gegenwart nicht wahrnehmen. Wie kommt es dazu, dass diese beiden Emmausjünger dann noch am selben Tag wieder zurückeilen nach Jerusalem, jetztvoll Freude, dessen gewiss, dass Jesus lebt, dass er wirklich und wahrhaftig aus dem Tod erstanden ist?

Sie haben die:

Lebenszeichen des Auferstandenen empfangen. Was geschah und was geschieht heute, wenn es wahr ist, dass Jesus lebt, dass er mit uns, mit seiner ganzen Gemeinde auf dem Weg ist?

1. Er hört auf uns.

Vers 15. Er weiß, was die beiden Männerbewegt und so sehr bekümmert. Er muss nicht lange fragen. Er könnte sie auch mit harten Scheltworten zur Rede stellen, dass sie der Botschaft von seiner Auferstehung keinen Glauben schenken, wo doch Gott, der lebendige Gott ihrer Väter, so oft mit der Tat bewiesen hat, dass bei ihm kein Ding unmöglich ist. Wo doch der Erdenweg Jesu von Macht-taten und Zeichen erhellt war, die selbst des Todes Macht erschütterten.

Vers 17a. So fragt der Seelsorger, der weiß, dass dies die erste Hilfe ist, die der Bekümmerte braucht: Die Möglichkeit, sich auszusprechen. Och haben wir die Worte des Kleophas im Ohr, der sich seinen Kummer vom Herzen redet. Und der Herr lässt ihn ausreden. Er hört sich alles geduldig an, als wäre es ihm, dem Fremdling, den Kleophas in ihm vermutet, wirklich fremd und unbekannt.

Nicht nur auf Kleophas, sondern auch auf dich und mich hört der Herr. Er hat Sprechstunde für jeden, der enttäuscht und traurig des Weges geht. Man darf ihm alles bringen. Auch seine Zweifel. Auch den Osterzweifel. Darum steht dieser Bericht im NT. Und schon dies, dass wir einen Herrn haben, der uns so still, so aufmerksam, so geduldig anhört, ist ein erster großer Trost.

Einwand: Setzt nicht dies, dass ich ihm sage, was mein Herz bedrückt, bereits den Glauben an seine Gegenwart voraus? Wozu soll ich mein Herz vor ihm ausschütten, wenn ich doch nicht, sei es noch nicht oder nicht mehr, glauben kann, dass er wirklich lebt und mit uns auf dem Weg ist?

Antwort: Tue es dennoch, auch wenn du jetzt nicht glauben kannst, und sprich: Herr, wenn du da bist, wenn du lebst, wie deine ersten Zeugen sagen, dann höre mich. Schon dieses winzige Fünklein Glauben, das in diesem Wenssatz verborgen ist, wird er nicht zertreten.

2. Er öffnet uns die Schrift.

So geschah es damals, als Kleophas mit seinem Herzausschütten am Ende war. Man möchte meinen, dass der Auferstandenen den beiden Jüngern jetzt die Decke von den Augen nimmt: „O ihr Toren, erkennt ihr mich denn nicht? Seht doch her, ich bins. Derselbe, den ihr für tot beklagt. Ich bin es wirklich. Ich bin da, ich selbst bin da.“

Statt dessen geschieht etwas ganz anderes. Jesus hält diesen beiden Jüngern eine Bibelstunde: Vers 27. Nicht nur in einzelnen messianischen Stellen, im Ganzen der Schrift und in allen ihren Teilen, sieht er seinen Weg vorgezeichnet. Das AT lehrt er sie als ein richtiges Christusbuch zu verstehen.

Man darf das nicht so auffassen, als ob die Schrift eine Art Geheimschrank wäre, zu dem nur der Auferstandene den Schlüssel hätte. Die Bibel ist klar in ihren Aussagen. Luther: „Es ist nie ein klareres Buch auf Erden geschrieben worden.“ Was der Öffnung bedarf, sind unsere verschlossenen Augen und Herzen, damals wie heute, damit wir erkennen, wie einzigartig das Handeln Gottes mit uns Menschen ist, von dem die Bibel redet.

Er richtet und rettet, er tötet und macht lebendig, er führt in die Hölle und wieder heraus. Wo alles verloren erscheint, ist ein Sieg schon erkämpft. Wo nichts mehr zu hoffen ist, steht er dennoch mit Ganzer Treue zu seiner Verheißung. Wo die Macht des Feindes triumphiert, stößt sein rettendes Erbarmen schon das Tor in die Freiheit auf.

So steht es in der Schrift, den Geschichtsbüchern, den Propheten und Psalmen. Sollte, musste nicht Gott an seinem Gesalbten, dem Christus, nach derselben Regel handeln? Erstehen wir nicht, dass in diesem Tod am Kreuz der Sieg schon verborgen war? Begreift ihr nicht, dass ihn Gott wohl einen kleinen Augenblick verlassen hat, aber doch mit ewiger Barmherzigkeit und Treue gekrönt hat, dass dies in Gottes Rat beschlossen war? Vers 26: Je besser und tiefer

wir die Schrift erfassen, umso klarer leuchtet dieses „Muss“ von innen her. Wir erkennen, dieser Weg Jesu durch den Tod ins Leben, durch das Leiden zur Herrlichkeit, war ganz und gar eingefasst in Gottes Plan. So gewiss er den Tod erlitt, so gewiss hat Gott ihn auferweckt.

Dadurch entsteht eine Ostergewissheit, die viel fester und tiefer begründet ist, als wenn wir jetzt Jesus mit unsern Augen sehen, mit unsern Händen betasten könnten. Schon morgen könnte mir mein Verstand einreden, dass es am Ende doch nur eine Täuschung meiner Sinne war.

Deshalb der dringende Rat an jeden, der nach Gewissheit verlangt: Nimm deine Bibel vor, auch und gerade das AT, in das uns dieser Text so deutlich weist. Und du wirst erfahren, dass dir der Lebendige dieses Lebenszeichen nicht schuldig bleibt.

3. Er bricht uns das Brot.

Auf die Bitte der beiden Jünger Vers 29 kehrt Jesus in ihrem Haus ein. Vers 30. So brach er das Brot, so sprach er das Dankgebet, als er jene 5000 in der Wüste speiste; so teilte er unter den Jüngern aus, als er in der Nacht vor seinem Tod das Passamahl mit ihnen feierte.

Und siehe, da gehen den beiden, die mit ihm zu Tische sitzen, die Augen auf. Sie erkennen den Fremdling, und diese schlichte, für ihren Herrn so bezeichnende Handlung macht sie dessen gewiss, dass der, der sie bewirtet, kein anderer als Jesus ist. Vers 31.

So war es damals in Emmaus, so ist es heute, etwa wenn wir zur Feier seines Mahls zusammen kommen. Dann sind wir seine Gäste. Es geht zwar nicht darum, dass wir Vergebung erlangen, sondern dass wir gestärkt werden. Das Mahl ist ein Mahl der Erinnerung, der Gemeinschaft, der Stärkung, der Anbetung, der Hoffnung. Der Auferstandene steht im Mittelpunkt. Er ist der Segnende.

Jesus bricht uns das Brot, er sorgt für uns. Das dürfen wir noch in einem andern Sinn verstehen. Er ist der gute Hirte: Psl 23. Er sorgt für uns im Blick auf unser irdisches Leben und im Blick auf unser Glaubensleben. Das sind keine leeren Worte.

An seinen Lebenszeichen wird der Lebendige erkannt. So auch Jesus Christus als der Auferstandene. Er hört auf uns, öffnet uns die

Schrift und bricht uns das Brot. Wie eine Urkunde mit einem Siegel versiegelt wird, so wird die Osterbotschaft durch diese Lebenszeichen des Auferstandenen bestätigt und bekräftigt. So kommt es zur Gewissheit, diese Vivit ist kein leeres Wort, es ist gedeckt durch seine lebendige Gegenwart. Jesus lebt und ist mit uns auf dem Weg, mit uns und seiner ganzen Gemeinde auf Erden, die seinem Wort traut und gehorcht.

Lukas 24,30

Der Auferstandene bei den Seinen.

1. „Und es geschah.“

Es geschehen auch in unseren Tagen große Dinge auf den verschiedensten Gebieten: Technik, Medizin, Forschung, Eroberung des Weltraums usw. Der Mensch von heute steht in der Gefahr, diese Dinge über zu bewerten, darin auf- und unter zu gehen; zu vergessen, dass auch auf geistlichem Gebiet etwas geschieht.

Ja, auf geistlichem Gebiet geschieht noch etwas. Sicher hätten wir gerne, dass noch mehr geschehen würde. Aber es geschieht Verkündigung, Wirken des Heiligen Geistes, Menschen werden gläubig usw. In andern Ländern sind Erweckungen: Russland, Indonesien usw. Lasst uns nicht stehen bleiben bei dem, was auf weltlichem Gebiet geschieht, sondern das geschehen auf geistlichem Gebiet erkennen, dafür dankbar sein und es nach Kräften fördern.

2. Der Auferstandene naht sich den beiden Jüngern.

Die Lage der Jünger: Hoffnungslos. Mutlos, verzagt. Mussten um ihr Leben fürchten. Und nun kommt der Auferstandene zu ihnen in ihre schwierige Situation. Er ist schon bei ihnen, als sie ihn noch nicht ahnen, nicht erkennen.

Auch wir kommen in schwierige Lagen es Lebens: Krankheit, Familiennot, wirtschaftliche oder berufliche Schwierigkeiten, Zweifel, Anfechtungen, Sünde, Menschen, die uns nOt bereiten.

In diese Situation kommt der Auferstandene zu uns. Ist uns ganz nahe. Auch dann, wenn wir davon noch nichts merken. Es gibt keine Lage des Lebens, in der wir allein sind. Das vermittelt Trost, Zuversicht und Glaubensmut.

3. Der Auferstandene stärkt seine Jünger.

Text. Stärkt sie dem Leibe nach. Das hatten sie nötig. War auch eine Stärkung des Glaubens. Uns stärkt er auf geistlichem Gebiet auf mannigfache Weise:

- Durch sein Wort.
- Durch das Gebet.
- Durch das Mahl.

- Durch die Gemeinschaft untereinander und mit ihm.
- Durch Menschen, die er uns schickt.

Diese Stärkungen haben wir nötig. Nun liegt es an uns, dass wir sie im Glauben von ihm annehmen.

Jesus dankt für das Brot. Wenn wir von ihm gestärkt worden sind, sollten wir das Danken nicht vergessen.

Es geschehen heute auf geistlichem Gebiet noch große Dinge. Der Auferstandene naht sich noch immer den Seinen. Er stärkt uns noch immer auf mannigfache Weise den Glauben. Darüber wollen wir froh und dankbar sein.

Lukas 24,31-35

Buch von Otto Dibelius: "Bericht von Jesus aus Nazareth". Da schildert er sehr eindrücklich das Leben des Herrn Jesus. Er erzählt dann von dem Weg Jesu zu den Völkern. "Er ging zu den Römern", heißt eine Überschrift. Die nächste: "Er kam zu den Deutschen". Das letzte Kapitel ist überschrieben: "Er kam auch in mein Leben".

Dibelius war damals ein junger Mann, offen für das geistige und kulturelle Leben in Berlin. Welch ein Unterschied zwischen diesem jungen Mann um 1900 und den beiden Emmaus-Jüngern!

Und doch: Jesus, der Auferstandene kam zu ihnen.

Ob wir das auch bekennen, können: "Er kam in mein Leben?" Dann wissen wir, was die Auferstehung Jesu bedeutet. Wenn Jesus in unser Leben kommt, geschehen große Veränderungen. Das sehen wir an den beiden Jüngern von denen unser Text spricht.

Lebensveränderungen durch den Auferstandenen

1. Die Herzen werden verändert

Wenn wir die Ostergeschichten lesen, stellen wir fest, dass sie alle beginnen mit dem Hinweis auf traurige Herzen. Maria Magdalena weint. Petrus geht verzweifelt zum Fischfang zurück. Die Jünger sitzen in Furcht hinter verschlossenen Türen. Die beiden Emmaus-Jünger müssen sich fragen lassen: V.17.

Sie alle sind gleichsam ein Bild für die Menschen ohne Jesus. Der Dichter Nikolaus Lenau hat einmal gesagt: "Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig." Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht je und dann die Traurigkeit des Lebens spürt. Die beiden Jünger in unserem Text hatten aber nicht nur allgemein Traurigkeits-Gefühle. Sie wussten, warum sie traurig waren: Vers 21. Die wussten, dass wir in einer gefallenen Welt leben, in der wir weit weg sind von der Quelle des Lebens, von Gott. Sie wussten um die Macht der Sünde, von der wir nicht loskommen. Sie wussten, dass hier nur Jesus helfen kann. Wenn er nur da wäre, dann wäre alles gut! Wissen wir das auch?

Nun gesellt sich der auferstandene Herr zu ihnen. Sie erkennen ihn zunächst nicht. Er legt ihnen das AT aus. Vielleicht gerade die Stelle aus dem Propheten Jesaja: "Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten..." Und darüber gehen

ihnen die Augen auf: Jesu Kreuz ist ja unsere Erlösung. Wir dürfen es jetzt im Glauben annehmen. Er hat uns nicht enttäuscht!

Dann kommt der große Augenblick, wo sie ihn erkennen und wissen: Er ist auferstanden! Da werden die traurigen Herzen zu brennenden Herzen: Vers 32. Nun ist die große Wandlung der Herzen da. Genau das geschieht heute noch, wenn Jesus in unser Leben kommt. Da ist zunächst Traurigkeit, Hoffnungslosigkeit, Fragen, Zweifeln usw. Dann begegnet uns Jesus unter der Verkündigung usw. und unser Herz wird zu einem brennenden Herzen. Chinesisches Sprichwort: "Die Größe der Dunkelheit kann mich nicht hindern, meine kleine Kerze anzuzünden".

Das möchten wir doch gerne: In der dunklen Welt wenigstens eine Kerze anzünden. Aber - wie soll man das machen? Es geht nicht anders, als dass unser Herz zur brennenden Kerze wird. Wenn das geschieht, dann brennt unser Herz für Jesus, seine Sache. Dann bewahrheitet sich: "Ihr seid das Licht der Welt". Nun können wir denken an all die Großen im Reiche Gottes: Eva von Thiele-Winkler, Bodelschwingh, Hudson Taylor, den Norweger Niels Hauge u.v.a. Welche Lichter wurden sie in der Welt. Wie wurde die Welt durch sie heller, weil Jesus ihr Herz brennend gemacht hatte.

Das gilt nicht nur für die Großen, sondern für alle, auch für uns. Voraussetzung ist, dass unser Herz verändert wurde und anfing, für Jesus zu brennen. Wichtig ist weiter, dass dieses Feuer nicht erlosch, sondern heute noch brennt. Dann sind auch wir heute und jetzt veränderte Menschen, die nicht mehr sich selbst leben, die so ein Segen sind für ihre Umgebung.

2. Die Augen werden verändert

Unser Text beginnt so, dass zwei der Jünger offenbar die Sache Jesu verloren geben und Jerusalem verlassen. Auf dem Weg reden sie betrübt über den Tod Jesu. Dann Vers 15f. Ihre Augen wurden gehindert, ihn zu erkennen. Das ist eine merkwürdige Sache. Wir könnten sie nicht verstehen, wenn wir dasselbe nicht heute bei unzähligen Menschen erlebten und es uns früher nicht genauso ergangen wäre.

Wem durch die große Barmherzigkeit Gottes die Augen geöffnet wurden, dem ist der Kreuzestod Jesu klar und deutlich. Hier ist für ihn die Quelle aller Freude und allen Friedens. Für den ist nichts gewisser, als dass Jesus lebt und nahe bei den Seinen ist. So ein

Sehend-Gewordener-Mensch meint oft, er brauche den andern nur einen Satz zu sagen, damit sie auch alles sehen. Und dann entdeckt er: Ihre Augen sind gehalten, gehindert, ihn zu erkennen. Wer hindert denn die Augen der Menschen daran, Jesus als ihren Heiland zu erkennen? Die Menschen selbst mit ihrem Unglauben, Zweifel, Erfahrung, Verstand, Logik, landläufigen Meinung usw. 2.Kor.4,4. Nun sagt die Bibel: Wenn Jesus in unser Leben kommt, dann bleiben unsere Augen nicht gehalten und blind. Wir erleben eine große Veränderung der Augen. Vers 31a. Da wurde es sehr hell. Sie erkannten, dass Jesus auferstanden ist von den Toten. Sie erkannten das Geheimnis seines Kreuzes. Sie sahen die Welt mit neuen Augen an. Das ist bis auf den heutigen Tag so geblieben: Wenn jemand zu Jesus kommt, lernt er neu sehen. Er \wird ein wahrhaft Sehender. Sieht sein Leben neu: Sünder, aber im Blick auf Jesus ein Geretteter. Volk Gottes, Bibel. Führungen in seinem vergangenen Leben, Aufgaben für die Gegenwart, Trost für die Zukunft.

Auch die Geschehnisse lernt man neu sehen. Vorher war man nur vom Unglück verfolgt oder in einer Pechsträhne. Nun sieht man: "Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Man sieht den Nächsten mit neuen Augen: Er ist nicht der unangenehme Nachbar, sondern ein Mensch, der an sich selber leidet und gar nicht anders sein kann, solange er nicht erlöst ist. Man lernt ihn sehen als einen, den Jesus unendlich liebt. Es ist etwas Großes um diese Veränderung der Augen durch Jesus. Frage: Haben wir sie erfahren; sind uns die Augen geöffnet geblieben? Bitten wir darum. So wird das Sehen in der Nachfolge zu einem spannenden Leben. Wann haben wir zuletzt solche Erfahrungen mit Jesus gemacht?

3. Die Lippen werden verändert

Als der Herr unerkannt zu den beiden Emmaus-Jüngern trat, fragte er sie: Vers 17. Es ist ein Vorwurf in dieser Frage. So könnte man uns auch oft vorwurfsvoll fragen: "Was sind das für Reden, die ihr da führt? Entmutigende Reden, ungeistliche Reden, oberflächliche Reden!" Als der Auferstandene zu diesen beiden Jüngern gekommen war, wurde es anders. Zweifellos so wie Joh 20,20b. Jetzt frohe Reden: Jesus lebt usw.

Lob Gottes: Lk.24,52f.! Schließlich: Bekenntnis, Zeugendienst: Vers 33-35. Vor einiger Zeit ist ein Mann zum Glauben gekommen, der zuvor im gesellschaftlichen Leben eine Rolle spielte. Er wurde gefragt: "Warum ziehen sie sich so vom gesellschaftlichen

Leben zurück? Man trifft Sie auf keiner Party mehr! "Da antwortete er: "Sehen Sie. Es ist mir nie schwer gefallen, Konversation zu machen und eine Menge Leute zu unterhalten. Aber jetzt langweilt mich dies nichtssagende Geschwätz, dies leere Gerede um nichts."

"Das ist merkwürdig", sagte der andere. „Und woher kommt das?" "Das kommt daher, dass der Herr Jesus in mein Leben gekommen ist, der gesagt hat, dass unsere Rede lieblich und mit Salz gewürzt sein soll." Wie sieht es bei uns aus mit der Veränderung der Lippen? Können wir aus Überzeugung freudig reden von Jesus Christus und seiner Auferstehung? Loben und bekennen wir ihn?

Der Auferstandene verändert die Lippen. Ja, er verändert alles. Aber es genügt nicht, davon zu hören und zu reden. Es will erfahren sein. Und das schenke er uns allen.

Lukas 24,34

Ostern ist das Fest der großen Freude. Der Freude darüber, dass der Karfreitag nicht das Letzte ist, dass der Tod Jesu Leben nicht ausgelöscht hat, dass die Jünger sich in ihrem Herrn nicht getäuscht haben, dass Gott eingegriffen hat und sich bekannt zum Werk seines Sohnes vom Karfreitag, dass es ein Heil und eine Erlösung für jedermann gibt, dass wir Menschen wieder eine begründete Hoffnung haben dürfen.

Ostern ist das Fest der großen Freude. Das äußert sich z. B. auch in den Liedern, die wir singen. Karfreitag, Trauerlieder mit entsprechender Melodie. Ostern, aber Freudenlieder mit frischen Weisen.

In den östlichen Kirchen schon in der Osternacht der Siegesruf angestimmt: „Der Herr ist auferstanden.“ Und es gab ein Ostergelächter. Es sollte zum Ausdruck gebracht werden, so ist es. Wir haben jetzt gut lachen. Der Sieg ist errungen, auch für uns. Möge uns das in dieser Stunde wieder neu deutlich werden und wir alle wieder neu mit hinein genommen werden in die große Freude über diesen einzigartigen Sieg unseres Herrn Jesus Christus.

Ostern – Fest der großen Freude.

1. Die Auferstehung Jesu aus dem Tod ist eine Tatsache.

Hier haben viele Menschen ihre verstandesmäßigen Schwierigkeiten.

Bei der Auferstehung Jesu war kein Mensch zugegen.

Aber es gibt viele Zeugen des Auferstandenen: Lk 24,13ff.34.36ff; 1. Kor 15,4-8. Theodor Momsen: „Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist die bestbezeugte Tatsache der Weltgeschichte.“

Gott hat seinen Sohn auferweckt. Sollte ihm etwas unmöglich sein? Otto Dibelius: „Wir haben vollen Respekt vor dem, was menschliche Naturwissenschaft sagt und was menschliche Wissenschaft für möglich erklärt. Aber wir lassen uns die Osterbotschaft nicht zerreden; denn wir haben noch viel mehr Respekt vor der Allmacht des lebendigen Gottes. So sehr auch das Diskutieren heute große Mode geworden ist, wir verkündigen, was die Bibel sagt: Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.“

2. Die Auferstehung Jesu ist Sieg – worüber?

Über die Feinde von damals. Sie hatten ihn verurteilt zum Tod und dieses Urteil auch vollstrecken lassen. Nun konnten sie triumphieren. Dann Mt 27,60-66; 28,2. Ostern geschieht die große Wende.

Über den Teufel und die Sünde: Hebr 2,14f. Nun gibt es eine Erlösung und eine Sündenvergebung für jeden einzelnen. Welch eine Umkehrung der Verhältnisse. Joh 13,30; Lk 22,53. Nun gilt: 1. Joh 1,7b und Röm 5,20. Erlösung und endgültige Überwindung des Teufels und der Sünde. Offbg 20,1-3. 21,3f. Die Vergabung muss im Glauben erbeten und angenommen werden. Herzliche Einladung dazu.

Über den Tod: 2. Tim 1,10. Jesus ist selbst auferstanden. Er wird auch uns auferwecken. Das Gefängnis des Todes hat ein Loch, einen Ausgang. Alle Menschen. Gibt eine erste und eine zweite Auferstehung. Wird danach unterschiedlich weiter gehen. 1. Kor 15,22-24. Dann endgültige Überwindung des Todes: 1. Kor 15,26.

Fassen wir zusammen: Der Sieg Jesu ist umfassend und endgültig. Allerdings gibt es noch immer Feinde Jesu und seiner Sache., den Teufel, die Sünde, den Tod. Aber es bleibt bestehen, sie sind besiegte Feinde, liefern nur noch Rückzugsgefechte. Ihre endgültige Überwindung findet in der Zukunft statt. In der neuen Welt Gottes sind sie alle nicht mehr da. Jetzt muss sich das Böse noch ausreifen. Gott hat noch Geduld mit uns. Es ist noch Gnadenzeit.

Weiter will beachtet sein, dass der Sieg Jesu nicht automatisch zu jedem Menschen kommt. Wir hören die Botschaft. Dann sind wir in die Entscheidung gestellt. Diese Entscheidung kann uns niemand abnehmen. Da meldet sich unser Verstand. Da regen sich die Zweifel. Da sehen wir, wie die breite Masse achtlos an dieser Botschaft vorüber geht und wie sich auch so leben lässt. Aber es bleibt dabei, nur dem Glaubenden erschließt sich das Geheimnis von Ostern. Auf halbem Weg stehen bleiben, hat keine Verheißung und befriedigt auch nicht. Joh 20,29b.6,69 zuerst glauben und dann erkennen. So bekommen wir Anteil an dem Sieg Jesu.

3. Die Botschaft vom Sieg Jesu will weitergesagt werden.

Vers 34f. Mt 28,7f.18-20. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“

Das ist heute unser aller Auftrag. Große und wichtige Botschaft. Es sind viele Siege errungen worden in der Geschichte der Völker.

Aber kein Sieg und kein Sieger reicht an diesen Sieg und diesen Sieger heran. Hier geht es nur um Gutes, nur um Heil, nur um Segen. Wenn wir diese Botschaft für uns behalten, werden wir schuldig an unseren Mitmenschen.

Wir wollen uns neu der Botschaft von Ostern öffnen. Dann erkennen wir, Jesus ist wirklich auferstanden. Als der Auferstandene ist er der große Sieger. Der Sieger über seine feinde, die Sünde und den Tod. Durch ihn darf es auch in unserm leben zum Sieg über diese Mächte kommen. Und wir dürfen die Hoffnung haben, dass in der Zukunft alle diese negativen Mächte überwunden werden. Das ist in der Tat eine Botschaft zum Freuen und Weitersagen.

Lukas 24,36

Joh 14,27: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch.“ Durch die Ereignisse der Kreuzigung Jesu drohte den Jüngern dieser Friede verloren zu gehen. Das ist kein Friedhofsfriede. Zwei Maler den Auftrag, den Frieden bildlich darzustellen. Der eine malt eine friedliche Heidelandschaft mit einem Schäfer und einer friedlich grasenden Schafherde. Der andere einen Baum mit einem Vogelnest in der Spitze. Darin sitzt die Vogelmutter und beschützt ihre Kleinen während er Baum vom Wind hin- und her bewegt wird. Er hat das Richtige getroffen.

Das große Friedensangebot Gottes an uns Menschen durch Jesus Christus.

1. Die Notwendigkeit desselben.

Weil die Menschen Feinde Gottes geworden waren. 1. Mose 3; Eph 2,14b.

Weil Gott den Kriegszustand beenden will.

2. Die Bedeutung desselben.

Es zeigt uns die Liebe Gottes, die den Tod des Sünders nicht will. Er ergreift die Initiative.

Es bedeutet für uns Ausweg aus unserer ausweglosen Lage: Eph 2,1ff.

3. Die Auswirkung desselben.

Christus ist unser Friede: Eph 2,14a.

Er gibt uns seinen Frieden: Joh 14,27; röm 5,1.

Er bewahrt uns den Frieden, wenn wir ihn uns bewahren lassen.

Störungen des Friedens durch:

- Unser eigenes Herz.
- Durch ein angespanntes Verhältnis zu unseren Mitmenschen.
- Durch ein ungeordnetes Verhältnis zu Gott und Jesus. Bei Christen sollte es sein, wie es Kol 3,15 sagt: „Der Friede Christi regiere in euren Herzen.“

4. Die Verpflichtung, die es uns auferlegt.

Uns den Frieden nicht rauben zu lassen. Mit den „Störenfrieden“ zu Jesus gehen.

Als Menschen des Friedens Frieden stiften. Nächstenliebe und nicht Fernstenliebe üben. Mt 5,9; Hebr 12,14.

Hast du diesen Frieden Gottes im Herzen? Herzliche Einladung dazu. Als Glaubende wollen wir uns diesen Frieden bewahren lassen und dafür dankbar sein.

Lukas 24,36-53

Es beeindruckt an den Texten, die sich zwischen der Auferstehung Jesu und der Himmelfahrt ereignet haben, dass Jesus, der auferstandene Herr, sich in dieser Zeit, den 40 Tagen, immer nur und immer wieder für seine zunächst noch sehr verzagten Jünger engagiert. In unterschiedlicher Weise begegnete er ihnen gleich nach seiner Auferstehung. Den Frauen am Grab, den Jüngern in gleicher Weise.

Er trat immer wieder zu ihnen, um sie heraus zu holen aus ihren Zweifeln, wie etwa den Thomas, Aufträge zu erteilen, um mit ihnen zu essen, sich ihnen zu offenbaren, damit sie ihres Glaubens gewiss sein konnten. Unser Herr ist nicht im Grab geblieben. Er lebt. Jesus engagiert sich für seine Leute. Er beteiligt sie auch an dem Ereignis der Himmelfahrt. Sie sind seine Zeugen.

Wenn wir das auf unser Leben beziehen, und auf unseren Alltag, dann ist das überaus Mut machend. Jesus engagiert sich für mich. Er setzt sich ein durch die Wirkung seines Geistes; aus der Kraft seines Wortes heraus, um mich herauszuholen aus Traurigkeit und Verzagtheit. Mich vom Zweifel und der Ungewissheit zu befreien. Zu zeigen, dass er lebt und sich für mich einsetzt. Ihm ist nichts zu klein und nichts zu groß, dass er sich nicht sorgen und mir nicht helfen könnte.

Jesus, der auferstandene Herr geht euch stets voran, das soll das Thema der Predigt sein.

Vier Gedanken sollen uns nun beschäftigen. Vier Schritte, die uns den Text aufschließen können.

1. Jesus und seine Gegenwart

Lied: „Jesus, der auferstandene Herr, geht euch stets voran.“ Wenn diese kühne Aussage nicht einfach aus der Luft gegriffen ist, dann muss davon doch etwas zu merken sein. Jesus, der stets voran geht, muss doch seine Spuren setzen. Er kann doch in unserm Alltag nicht unbemerkt bleiben. Wie sich seine Gegenwart ereignet, was sie bedeutet, und wie anders das heute auch sein mag als damals bei den Jüngern, darum soll es in diesem Punkt gehen.

Grundsätzlich kann und muss gesagt werden, das macht Jüngerschaft aus: Die Nähe von Jesus Christus erfahren. Wir könnten ja nicht in eine persönliche Glaubensbeziehung hinein finden, eine

persönliche Glaubensbeziehung pflegen, wenn Jesus nicht nahe wäre. Auf dem objektiven Heilshandeln Gottes, dass Jesus für mich gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, für mich seinen Geist gesandt hat, auf diesem objektiven Heilshandeln Gottes muss mein Glaube aufbauen. Das objektive Geschehen muss zu einem subjektiven Aneignen werden.

Bibelabend. Dabei ging es um das Wachstum im Glauben. Eph. „Lasset uns wachsen in allen Stücken.“ Frage erörtert, kann man mir das denn einfach so befehlen? Nun wach mal schön. Und passiert das denn auch? Ging hin und her. Es ist alles Geschenk Gottes und auch wir müssen es wollen. Ergebnis: Dass es gegen alle Mathematik 100% Geschenk ist und 100% auch meine Offenheit. Er gibt mir alles. Er schenkt mir seine Gegenwart. Aber ich könnte doch so leben, als sei er gar nicht da. Mich für seine Nähe, seine Gegenwart verschließen. Aber darum mein 100%iges Ja zu seiner Nähe zu seinem Geschenk.

So hatten es ja die Elf erfahren, die Männer, die jetzt Jesus immer wieder erleben. So haben es die Zwölf erlebt bei ihrer Wanderung durch Galiläa, dass Jesus voran geht. Er markierte die Strecke, er blieb stehen, er heilte und sandte seine Jünger aus zum Dienst. Er ging voran.

- In ganz anderer Art ist das nach Ostern so. Da begegnete er ihnen punktuell, ist er plötzlich da. Durch verschlossene Türen tritt er hindurch. Engagiert sich, um ihnen zu beweisen: Ich bins, der Herr!

- Und nach seiner Himmelfahrt? Das klingt in unserm Text schon an. „Ich sende euch meinen Geist und der wird euch leiten.“ Jesus gegenwärtig durch seinen Heiligen Geist. Er ist genau so da wie seiner Zeit. Genau so nahe hier in diesem Gottesdienst wie damals zwischen Ostern und Himmelfahrt. Nähe durch den Heiligen Geist.

Im Blick auf die Gegenwart Jesu gilt heute das Wort in besonderer Weise, was unser Herr dem Zweifler Thomas und allen Jüngern gesagt hat: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Und die Verheißung darf mit uns gehen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage ...“ So verabschiedet sich der auferstandene Herr bei seiner Himmelfahrt. Und auch in diesem Gottesdienst ist er nahe.

Psl 139. Hier wird in besonderer Weise von der Nähe Gottes gesprochen: Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Wenn man diesen Psalm aufmerksam liest, ist man sich

nicht sicher, ob für den Psalmbeter dieser Satz eitle Freude ist, im Sinne von du bist immer da, oder ob das auch zum Erschrecken ist. - Das klingt ja auch in diesem Psalm an: Würde ich Fluchtbewegungen anstellen bis ans äußerste Ende des Meeres, so bist du da, deine Hand würde mich ergreifen. Ich komme nirgends weg aus deinem Horizont. Du bist immer und überall da.

Jesus und seine Gegenwart. Vielleicht kennen wir auch beides. Zum einen, dass wir erschrecken. Ja, auch das sieht der Herr. Es ist geschehen. In Schuld gerieten. Und dann dieser andere Gedanke: In aller Schwachheit und Ungeborgenheit ist seine Hand da, die mich festhält. Ich bin von ihm von allen Seiten umgeben.

In unserm Text verwundert uns vielleicht, dass Jesus, der plötzlich zu seinen Jüngern kommt, zunächst als ein Geist, ein Gespenst eingeschätzt wurde. Sie hatten immer noch nicht begriffen, der auferstandene Herr kommt in dieser Weise zu uns. Diese Erschrecken, ist er es, oder ist es eine Geistererscheinung, ein Gespenst?

Es gibt sicher in unser aller Leben Situationen, in denen wir den Eindruck haben, das ist irgendwie etwas Gespenstiges. Dass Jesus mich auch diese Wege und durch diese Täler führt. Aber seine Offenbarung der Gegenwart macht sehr schnell deutlich hier in unserm Text, das Gespenstige wird durch das Engagement des Auferstandenen bei Seite geschoben. Jesus ist aktiv im Jüngerkreis. Fasst mich doch an. Meine Hände, meine Seite. Und habt ihr nicht etwas zu essen, damit ihr in die Gewissheit kommt, ich bin gegenwärtig, ich der auferstandene Herr.

Auch heute engagiert sich Jesus, um uns zu zeigen: Ich bin da. Auch jetzt hier in dem Gottesdienst. Ich bin dir so nahe, wie die Luft, die du einatmest. Ich bin ganz nahe, genau bei dir. Im Zuspruch der Seelsorge, beim Abendmahl: So real, wie ich vom Brot esse und aus dem Kelch trinke, so real ist der Herr da und hat er sein Blut und Leben dahin gegeben. In der Taufe: So real wie mich das Wasser umgibt, so real bin ich mit Christus begraben und auferstanden. Da engagiert sich der auferstandene Herr immer wieder mit vielen Möglichkeiten und auf vielen Wegen, um deutlich zu machen: Ich bins, der gegenwärtige Herr!

2. Jesus und sein Friede

Das schenkt diese Gegenwart: Frieden. „Friede sei mit euch!“ So tritt der Herr in den Kreis seiner Jünger. Und als er bei seiner

Himmelfahrt die Jünger segnete, steht im Hintergrund auch dieses: „Friede sei mit euch!“ Friede, das ist nicht nur Gruß, wie im Orient heute noch „Schalom“. Das ist auch Programm. Ist nicht nur Gruß und Programm, sondern auch Geschenk des auferstandenen Herrn. Zwei Parteien im Unfrieden. Beiden gesagt: Überlegt doch einmal, jeder Tag im Unfrieden ist vorbei an dem Auftrag, den Jesus euch gegeben hat. Schalom, Friede sei mit euch. Das ist es doch, wovon wir leben; was Gemeinde Jesu Christi ausmacht. Jesus Christus und sein Friede.

Eine Gemeinde. Kommt jemand in den Gottesdienst, der dort noch nie gesehen wurde. Am nächsten Sonntag wieder da. Dann mit ihr gesprochen. Dabei auch die Frage gestellt: „Was haben Sie empfunden, als Sie das erste Mal in unserm Gottesdienst waren?“ Antwort: „Es umgab mich eine Atmosphäre des Friedens.“ Ein schönes Kompliment hätte diese Person der Gemeinde nicht machen können. Eine Atmosphäre des Friedens.

Friede des Herrn. Der Friede, den Gott durch seine Versöhnung in Jesus Christus uns schenkt. Der Friede, den wir im Glauben erfassen dürfen. Der sich so ausgestaltet, dass eine Atmosphäre des Friedens hineinwirkt in eine oft so friedelose Gesellschaft.

- Der Zerrissenheit, dem Klagen und dem Fragen, der Ausweglosigkeit in der Politik und wo immer, Gottes Frieden entgegen setzen. Programm der Gemeinde Jesu. Programm auch für die Tage nach Himmelfahrt. Der aufgenommene Herr segnet seine Jünger, dass sie Friedensstifter sein können.

Was der Friede bedeutet? Er bedeutet für mich zunächst das, was im Gleichnis vom verloren Sohn in Luk 15 erzählt wird. Er kehrt zurück und der Vater kommt ihm entgegen. In Gottes Armen sein, wieder Gottes Kind sein. Der Fall Adams ist durch die Erlösung überwunden. Wir dürfen die Beziehung zu Gott durch Jesus Christus wieder pflegen. Schalom. Friede, weil ich angenommen bin, weil die Distanz überwunden ist.

Oder Friede Gottes: Er, der Hirte weidet seine Herde. Wir sind Schafe seiner Weide. Und ich darf mit in dieser Herde Gottes sein. Friede Gottes. Er geht voran. Auch alle Unterhirten, die Funktionen in der Gemeinde wahrnehmen tun ihren Dienst unter dem großen Erzhirten Jesus Christus. Er schenkt seinen Frieden.

3. Jesus und sein Wort

Im Zentrum unseres Abschnittes steht die Botschaft vom Wort: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden.“ Und Vers davor, Vers 44: „Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe.“ Frage: Wenn wir damals dabei gewesen wären, was hätten wir empfunden? Wir wären sicher von den spektakulären Ereignissen so gepackt, dass uns das vor allem so fasziniert hätte. Jesus geht durch verschlossene Türen. Plötzlich die Wolke, die ihn aufnimmt. Vorher: der Auferstandene isst mit seiner neuen Leiblichkeit vor ihnen, lässt sich berühren.

So was fasziniert. Und wir hätten uns gefragt, ob wir noch ein Ohr gehabt hätten für das, was mitten in unserm Text steht, dass er ihnen die Schrift öffnete. Wenn wir den Text und seinen Zusammenhang richtig deuten, dann möchte Jesus uns hiermit sagen, all das Spektakuläre, all das, was mich emotional berührt oder ausfasziniert, ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist der nächste Schritt, den ich mit dir gehe hin zum Wort. Und er öffnete ihnen das Verständnis der Schrift.

Das haben wir gerade auch in unserer Zeit immer wieder zu bedenken. In unserer Zeit, in der oft mangelnde Emotionalität beklagt wird. Sicher, wir Menschen sind nicht Kopf auf Beinen, wir haben auch Herz und Gemüt. Haben auch Gefühle und das haben Gottesdienst und gemeindliches Leben auch abzudecken. Aber gehen wir immer wieder diesen Schritt hin zum Wort Gottes.

Gottesdienste mit langem Vorprogramm. Da ist was los. Viele Lieder. Eine Band. Aufstehen, setzen. Da ist Bewegung drinn. Die Gemeinde geht mit, ist dabei. Nach ca. 35-40 soll die Predigt kommen. Prediger den Eindruck: Ich stehe hier vorne und die Gemeinde ist völlig erschlaft. Da ist ja schon alles gelaufen. Und dann kommt das Wort. -Lasst das Wort im Zentrum. Da öffnete er ihnen das Verständnis, dass sie es erkannten. Es geht nicht darum, dass im Gottesdienst der Kopf der Zuhörer mit Theologie gefüttert werden oder das Bibelwissen aufgefrischt werden soll, dass man weiß, das Gelesene steht in Luk 24.

Es geht darum, dass das Wort unser Herz trifft. Dass wir es hören als Gottes Wort. Was sagst du mir in meine Situation hinein. Erkennen, dass sein Wort immer das Entscheidende ist.

Jemand ging schon jahrlang in die Gemeinde. Hat Freude an der Gemeinde. Der Pastor sprach auch immer so bibelbezogen. Da

wurde die Brücke immer wieder gebaut von der Heiligen Schrift in das tägliche Leben. Das war schön. Er ging geistlich erbaut nach dem Gottesdienst nach Hause. Bis das Wort ihn persönlich traf und er eine Entscheidung für Jesus traf.

Offener Abend. Nachbarin eingeladen. Saß völlig skeptisch da. Dachte: Pass auf, die wollen dich nur vereinnahmen. Lass das nicht geschehen. Du hast schließlich deine eigene Meinung. Mit diesem Vorbehalt hörte sie, was da verkündigt wurde. Sie ging nach Hause. Eigenartig, das Wort ließ sie nicht los. Was sie dann erlebte. „Er öffnete ihnen die Schrift.“ Öffnete ihr das Herz. Suchte eine Aussprache und übergab ihr Leben Jesus. Das ist es doch, was heute auch noch als Wunder Gottes passiert. Dass Gott Menschen erreicht und Menschen verändert.

4. Jesus und seine Zeugen

Da sind wir nun unmittelbar an dem Himmelfahrtsgeschehen. Der scheidende Herr sendet seine Jünger in die Welt. Vers 48: „Seid dafür Zeugen.“ Kurz und knapp und prägnant sagt das der Herr seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt: Seid dafür Zeugen. Er sagt, es soll weitergehen in dieser Welt und ihr seid mit einbezogen. Ihr habt das alles erlebt, seid mit mir umhergezogen, seid dafür Zeugen.

Möchte fragen: Aber Herr, bitte etwas deutlicher. Was sollen wir sagen, wofür sollen wir Zeugen sein? Jesus würde sagen: Schau doch mal in den Text. Hab ich doch gerade deutlich gemacht. Bezeugt, dass Christus gelitten hat und auferstanden ist von den Toten, Vers 46. Golgatha und das leere Grab soll Zentrum eures Zeugnisses sein, und unser Zeugnis sein. 1.Kor 2,2: „Ich wusste unter euch nichts als Jesus, den Gekreuzigten.“ Das war das eine Thema. Was sie zu sagen hatten waren immer nur Variationen um dieses eine Thema herum. Ich wusste unter euch nichts als Jesus, den Gekreuzigten. Dabei hätte Paulus viele andere Themen herausstellen können.

Auch heute im Zentrum der Verkündigung, was Jesus vollbracht hat, Kreuz und Auferstehung. Die Jünger waren das, wozu Jesus sie erklärt: Zeugen. Später zogen sie durch Länder und Kontinente mit der schlichten Botschaft von Jesu Kreuzestod und Auferstehung. Aus den Missionsreisen des Apostels Paulus und der andern Apostel wissen wir, dass das den Juden und den Griechen, den gesetz-

treuen Menschen und den logisch Gebildeten, Ärgernis und Torheit war.

Was der Apostel da verkündigte, ist das überhaupt dem modernen Menschen zumutbar? Aber die Boten und die Zeugen Jesu blieben bis in unsere Zeit hinein bei ihrem schlichten Zeugnis. Nichts anderes wusste ich unter euch zu verkündigen als Jesus, den Gekreuzigten. Und wenn dies Zeugnis immer wieder flankiert wurde, Gott sei geklagt, durch Schwert und Macht, durch harte Christianisierung, vielleicht auch durch Mittel der Kolonialisierung, dann war man abgerückt von dem Auftrag, den Jesus gab. Der Zeuge verkündigt allein Jesus, den Gekreuzigten.

Erweckungsbewegung. Da wo Gemeinde Jesu sich zurück besann auf diese schlichte und kostbare Botschaft und auf Machtmittel verzichtete, da schenkte Gott Leben. Da wirkte Gottes Geist und Gemeinde Jesu entstand und wurde gebaut.

Wer nun meint, der Auferstandene setzt sich kraftvoll an die Spitze der Bewegung, seiner Zeugen, der irrt sich. Jesus nimmt Abschied und fährt gen Himmel. Himmelfahrtstag. Aber die Zeugen bleiben zurück. Sie haben konkrete Anweisungen ihres Herrn: Wartet! Wartet auf das Geschenk des Heiligen Geistes. Wartet in Jerusalem. Bedeutet für uns, der Auftrag zum Zeugendienst setzt auch auf Besonnenheit. Wenn man aus feuriger Begeisterung heraus sofort weiterrückt, ist das nicht gut. Konzentriere dich. Lass dich zunächst ausstatten. Durchbete deinen Auftrag und dann mach dich auf den Weg.

Sie waren mit Freuden im Tempel, priesen Gott. Diese Zeit des Wartens wurde mit Gebet und Gemeinschaft untereinander ausgefüllt, bis dann Jesus Pfingsten den Heiligen Geist gab und sie ausstattete zu ihrem Auftrag, Zeugen zu sein in der Welt. Eine einzige strategische Anweisung für ihr Zeugnis enthält unser Text: Beginnt in Jerusalem. Dann weiter bis an die Enden der Erde.

Was das für uns heißt? Ein Doppeltes: Zum einen, Jerusalem, das war der Ort, in dem Menschen Jesus in Hass und Empörung ans Kreuz schlugen. Innerlich blind, abweisend. Das Geschenk wollten sie nicht annehmen, das Gott ihnen in dem Heiland der Welt machte. Fangt in Jerusalem an. Gebt Jerusalem eine zweite Chance. Gib deinen Kindern, deinen Eltern, deinen Nachbarn, den Bewohnern deines Ortes eine zweite Chance. Wie oft haben wir uns abgewandt

und gesagt: Er will ja doch nicht. Die zweite Chance darf gewährt werden.

Das andere: Setzt da ein, wo ihr lebt. Da ist eure Familie, da sind eure Nachbarn usw. Dort Zeuge Jesu Christi sein im Alltag und im Umgang miteinander. Auch durch unser Verhalten. Z.B. beim Geschäftemachen.

Jesus, der auferstandene Herr geht uns voran.

- Er beschenkt uns mit seiner Gegenwart. Das ist die andere entscheidende Wirklichkeit in unserm Alltag.
- Er tritt ein mit seinem Friedensgruß. Bringt alle innere Unruhe und Zerrissenheit zu einem guten Ende.
- Er beschenkt uns mit seinem Wort, das er uns sagen lässt.
- Er lässt uns in die Welt hinein gehen als seine Zeugen in der Kraft des Heiligen Geistes.

Lukas 24, 36-53

Mit dem Himmelfahrtsbericht der Bibel haben viele unserer Zeitgenossen ihre Schwierigkeiten. Sie sind von der Naturwissenschaft beeinflusst. Auf dem Gebiet der Naturwissenschaft hat sich vieles geändert. Z.B. das naturwissenschaftliche Weltbild. Es kennt kein Oben und Unten mehr. Sodann ist das Weltall weiter erforscht worden. Man weiß um gewaltige Entfernungen zu den Sternen und Fixsternen. Wenn Jesus mit der Geschwindigkeit des Lichtes nach oben gefahren wäre, wäre er bis heute noch nicht an die Grenze des Weltalls gekommen. Und gibt es überhaupt eine solche Grenze? Das Weltall dehnt sich noch immer weiter aus. Hier entstehen natürlich Fragen. Komme nachher noch einmal darauf zurück.

Aber auch als Glaubende Menschen haben wir unsere Probleme. Jesus ist am Himmelfahrtstag hoch erhöht worden. Aber er ist ein verborgener König. Diese Tatsache führt uns oft an eine Grenze. Auch diesen Gedanken greife ich noch einmal auf.

Welche Bedeutung hat die Himmelfahrt Jesu für die Jünger damals und für uns heute?

1. Himmelfahrt ist Tag des Abschieds.

Dreieinhalb Jahre war Jesus mit seinen Jüngern umhergezogen.

Dann kam die Übergangszeit von 40 Tagen zwischen Ostern und Himmelfahrt. Vers 36ff.

Das ging nun alles zu Ende. – Abschied ist in der Regel etwas Unangenehmes; besonders wenn es ein Abschied für immer ist. Und hier an dieser Stelle beginnt die notvolle Erfahrung der Glaubenden aller Zeiten: Christus, unser Herr, ist nicht mehr unter uns. Wir sehen ihn nicht. Können uns nicht direkt mit ihm unterhalten. Sind auf das Glauben angewiesen ohne zu sehen.

Für uns ist wichtig, dies voll zu bejahen. Spannung aushalten. Dürfen nicht etwas vorwegnehmen wollen, was einer anderen Zeit vorbehalten ist. Brauchen aber auch nicht zu verzagen und zu denken, wir wären allein gelassen.

2. Himmelfahrt ist Tag der Freude.

Vers 52 b. Freude trotz Abschied. Merkwürdig! Wie zu verstehen? Hier möchte ich den Einwand von der Naturwissenschaft aufgreifen. Das Wort von der Himmel – „fahrt“ ist tatsächlich missverständlich. Besser: Es ist in die für uns noch unsichtbare Wirk-

lichkeit des Himmels zurückgekehrt und die ist nicht weit von uns weg, sondern umgibt uns von allen Seiten. Verstehen wir: Wenn wir sagen, Christus ist zu einem Ort „auf“ – gefahren, dann handelt es sich um einen irdisch – räumlichen Vorgang. Himmelfahrt aber bedeutet im Gegenteil: Christus ist über Raum und Zeit erhöht worden, so dass er nun an jedem Ort und zu jeder Zeit gegenwärtig sein kann.

Das ist das Neue gegenüber der bisherigen Zeit. Nun gilt Mt. 28,20b: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage...“ So ist die Himmelfahrt Jesu für die Jünger kein Verlust, sondern ein Gewinn. Trotz des Abschieds sind sie nicht allein. Sie haben die Gewissheit der Gegenwart, Hilfe und Führung ihres Herrn. Es gibt keinen Abschluss der Gemeinschaft mit ihrem Herrn, sondern eine Fortsetzung derselben – nur auf eine andere Weise.

Und ihr Herr wirkt weiter an ihnen. So haben sie es in der Folgezeit erfahren: Menschen werden verwandelt. Aus bekümmerten Jüngern werden Boten der Freude, lobende Menschen, treue Zeugen des Heils. Das ist nur so zu erklären, dass Jesus, der erhöhte Herr, weiter die Gemeinschaft mit seinen Jüngern pflegt und an ihnen arbeitet.

Das alles gilt auch für uns. Obwohl Jesus nicht mehr auf dieser Erde ist, dürfen wir Gemeinschaft mit ihm haben (im Glauben). Dürfen wir seine Hilfe, Bewahrung, Führung, prägende Kraft erfahren. Joh. 12,32. Und mit uns dürfen das all die Seinen auf der weiten Erde erfahren. Joh. 12,32. Die Freude, so mit Christus zu leben, darf man uns abspüren, im persönlichen Bereich und in der Gemeinde. Ist das der Fall?

3. Himmelfahrt ist Tag der Erleuchtung.

Vers 44f. Das „Muss“ bezieht sich auf seine Erniedrigung und seine Erhöhung. Steht schon in den Schriften des A.T. Hat er auch den Jüngern im Voraus gesagt. Überhört. Nun erklärt er es ihnen noch einmal. Jetzt sehen die Jünger die Vergangenheit mit neuen Augen. Sinnvolles Handeln Gottes wird sichtbar. Sie erkennen den Weg Gottes. Verständnis der Schrift wird bei ihnen geweckt.

Auch wir dürfen mit dem erhöhten Herrn einen neuen Blick bekommen für das Heilshandeln Gottes und für einzelne Situationen unseres persönlichen Lebens und der Geschichte. Eine rein menschliche Beobachtungsweise geht oft am Wesentlichen vorbei.

Unser Herr Jesus aber will uns erleuchten, so dass wir das Wesentliche sehen und tun!

4. Himmelfahrt ist Tag der Verheißung.

Vers 49: Gabe des Heiligen Geistes = Kraft Gottes. Vollmacht zum Zeugendienst. Eigene Kraft und Initiative reichen nicht aus.

Vers 49 . . . „in der Stadt bleiben.“ Geduldig auf die Stunde Gottes warten. Fällt uns schwer. Situation: Auftrag: das Evangelium allen Menschen zu bringen. Wir: planen und losziehen. Göttliche Strategie aber: warten!

Nur in der Kraft des Heiligen Geistes, nur aus der Stille heraus, nur zur Stunde Gottes können wir verheißungsvoll wirken. Sonst bleiben die Türen verschlossen!

Nehmen wir Gottes Verheißungen noch ernst? Können wir noch auf die Stunden Gottes in unserem Leben warten?

5. Himmelfahrt ist Tag des Auftrags.

Vers 47f. Die Jünger werden Zeugen der frohen Botschaft. Sie haben nicht irgendetwas zu verkündigen, sondern dieses Evangelium – Vergebung der Sünden! – Buße – allen Völkern – angefangen mit Jerusalem – „Ihr seid hierfür Zeugen“: Vers 48. Sie geben Kunde von dem, was sie erlebt, gesehen und gehört haben.

Dieser Auftrag Jesu gilt bis zu seiner Wiederkunft. Heute sind wir angesprochen. Wie verwirklichen wir diesen Auftrag?

6. Himmelfahrt ist Tag der Erhöhung.

Vers 50 ff. „Hob die Hände auf und segnete sie.“

Es sind zwei Dinge in der Erinnerung der Jünger vom letzten Handeln Jesu vor seiner Himmelfahrt haften geblieben:

- Er hat ihnen sein Wort gegeben.

* Verheißungen.

* Aufträge.

- Er hat sie unter seinen Segen gestellt.

Vers 51: Die Erhöhung des Herrn, die mit seiner Kreuzigung begann. Phil. 2,9ff. – Seit diesem Tag bekennt die Gemeinde: Christus ist unser Herr. Der Herr unseres persönlichen Lebens, der Gemeinde und der Welt; mit Menschen umzugehen, für sie da zu sein, sie zu lieben, seinen Weg zu gehen. Er hat alles in der Hand, unser Leben, unsere Zukunft, auch das, was uns Angst bereitet. Er ist der

Herr! Wo wird in unserem Leben, in unserer Einstellung deutlich, dass Christus der Herr ist?

Freilich ist das nur im Glauben zu bejahen. Hier kann eine Anfechtung entstehen. Seine verborgene Herrschaft ist Hinweis auf sein Kommen in Herrlichkeit. Er wird einmal aus seiner Verborgenheit hervortreten. Apg. 1,11 b. Unser Fürsprecher, himmlischer Hohepriester.

Vers 52f.

Lukas 24,44-53

Himmelfahrt feiern wir die Erhöhung unseres Herrn.

Vgl. Phil 2,5ff.

Mit großer Freude kommen die Jünger vom Ölberg nach Jerusalem zurück. Im Tempel preisen sie Gott. Warum?

Merkwürdig: Sie haben Abschied genommen von ihrem Herrn. Der ist für immer von ihnen gegangen und in den Himmel zurückgekehrt. Normalerweise ist Abschiednehmen etwas Bedrückendes.

Der Abschied von Jesus bedeutete für sie nicht Verlust, sondern Gewinn. Nicht dass sie froh gewesen wären Jesus los zu sein, etwa weil er ein strenger Herr gewesen wäre. Nein, er war ein guter Herr.

- Aber als die Jünger vom Ölberg zurückkamen, hatten sie etwas bei sich. Sie kamen nicht mit leeren Händen. Sie kamen als reich Beschenkte zurück. Wohl kamen sie ohne ihren Meister zurück, dafür aber hatten sie alle Hände voll mit seinen Abschiedsgeschenken.

Vier Abschiedsgeschenke Jesu an seine Jünger

1. Das Verstehen der Schrift: Vers 44-46

Zu dem damaligen Zeitpunkt waren die Jünger schon zum Glauben an den Auferstandenen gekommen. Wodurch? Durch die Offenbarung Jesu in ihrer Mitte. Nun stellt der Auferstandene ihren Glauben auf ein zweites Bein: Das Verstehen der Schrift.

- Das erste, die Erscheinungen des Herrn, konnten sie sich nicht einreden. Ihre natürliche Reaktion war Furcht und Erschrecken: Vers 37. Das zweite, die Schrift verstehen, vermochten sie nicht von sich aus. Vgl. Luk 9,45: „Aber das Wort verstanden sie nicht.“ Vgl. 2.Kor. 3,14-16.

Auf diesen beiden Beinen soll auch unser Glaube stehen:

- die persönliche Beziehung zum lebendigen Herrn. Die Erfahrungen, die wir mit ihm machen.
- und das, was in der Schrift geschrieben steht.

Wenn wir uns nur auf unsere Erfahrungen verlassen wollen, ist das eine wackelige Angelegenheit. Erfahrungen verblassen im Laufe der Zeit. Man kann nicht für alle Zeiten von den Erfahrungen der Vergangenheit zehren. Schließlich kann man nicht zu jeder Zeit dieselben Erfahrungen mit dem Herrn machen. Es gibt Zeiten geistlicher Dürre. Zeiten, in denen Gott schweigt.

Andererseits genügt es nicht, alles zu bejahen, was in der Bibel steht. Gibt viele Menschen, die das tun. Aber sie stehen nicht in einer lebendigen Beziehung zu Jesus. Wir brauchen beides (ausf.). Sonst sind wir einseitig.

- Ist wie im irdischen Leben. Wer nur ein Bein hat, ist behindert, muss einen Stock zur Hand nehmen, kann keine weiten Strecken zurücklegen. Auf einem Bein steht man nicht lange.

Vers 45: „Er öffnete ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden.“ Wie hat er das getan? Vgl. Vers 27: „Und er fing an bei Mose und allen Propheten in legte ihnen in der ganzen Schrift aus, was darin von ihm gesagt war.“

Großes Geheimnis. Können wir nicht bis ins Letzte erklären. Als wir noch nicht zum Glauben gefunden hatten, gab es für uns viele Fragen im Blick auf Gott, Jesus, den Heiligen Geist, die Ewigkeit, Vergeltung der Sünden. Danach wurde das anders. Nicht, dass wir keine Fragen mehr hätten. Aber im Blick auf wesentliche Dinge sind uns die Augen geöffnet worden, sehen wir nun klar.

Das hat der Herr getan. Er hat uns durch den heiligen Geist die Augen geöffnet. Hat die Decke von unsern Augen genommen, hat uns das Verständnis für die Schrift geöffnet. Unser Verstand braucht uns dabei nicht mehr im Weg zu stehen.

- Diesen Dienst will uns unser Herr immer wieder tun. Wir dürfen im Laufe der Zeit Fortschritte machen und die Schrift immer besser verstehen lernen. Eine bestimmte Methode gibt es dabei nicht.

Aber es können einige praktische Hilfen genannt werden:

Regelmäßige Beschäftigung mit dem Wort. Betendes Lesen. Forschen in der Schrift. Dabei ein, wenn das Wort verkündigt wird.

Aufgeschlossen hinhören. Auf diesem Weg erschließt sich uns der Reichtum des Wortes Gottes. So werden wir eingewurzelt in die Schrift. So bekommen wir einen guten Grund unter die Füße, der auch in Krisensituationen nicht wankt und nicht weicht.

Die Jünger damals gingen schweren Zeiten entgegen.

Auch unsere Zeiten sind nicht leicht. Die Jünger brauchten und wir brauchen diesen festen Grund unter uns. Sie und wir sollen wissen, dass wir keiner Fata Morgana, keinem Trugbild, aufgesessen sind.

2. Der Auftrag zum Zeugnis: Vers 47f.

Mit zwei gesunden Beinen kann man gehen, um etwas zu unternehmen oder eine Arbeit zu verrichten. Begegnungen mit dem

Herrn, geöffnetes Verständnis für die Schrift, sind uns nicht nur für uns selber gegeben. Sie sind Gaben zum Dienst.

Im Text für den Dienst zwei Begriffe:

- predigen = verkündigen, Predigt, Vortrag, Wortbetrachtung. Logisch aufgebaut, klar ausgedrückt, so dass es auch verstanden werden kann. Belehrung und Evangelisation.

- Zeugen sein = etwas bezeugen, weitersagen etwa im Gespräch.

Wie-der mit klaren Worten. Hier gehört noch mehr hin:

Heinrich Rappard, der Mann von Dora Rappard, hat einmal drei Möglichkeiten zum Zeugnis genannt:

- Zeuge sein durch das, was du bist

- Zeuge sein durch das, was du tust

- Zeuge sein durch das, was du sagst.

Dabei ist sicher auch die Reihenfolge wichtig.

Das Predigen und Zeuge sein soll in seinem Namen geschehen.

Was heißt das? Dieser Ausdruck ist dem Bankwesen entnommen:

Die Vollmacht haben, von dem Konto eines andern etwas abheben.

Wir dürfen von dem Konto Jesu abheben. Dürfen in seiner Vollmacht han-deln. Er steht mit seinen göttlichen Möglichkeiten hinter uns.

Was soll gepredigt werden? Nicht in erster Linie unsere eigenen Erfahrungen, sondern wer Jesus ist, das ist weiter zu sagen. Dass in seinem Namen Buße, Umkehr und Vergebung möglich ist, das soll im Mittelpunkt stehen.

- Grund zur Freude und Zuversicht: Wir müssen nicht so viel von uns selber erzählen. Wir dürfen gelassen in den Hintergrund treten, wenn nur Jesus groß herauskommt.

- „Unter allen Völkern“ soll verkündigt werden. In unserer näheren und weiteren Umgebung. Aber auch darüber hinaus

„Fangt damit in Jerusalem an.“ Menschlich verständlich wäre es gewesen, wenn unser Herr Jerusalem ausgeklammert hätte. „Kreuzige, kreuzige ihn.“ Dahinter steht seine große Liebe. Vgl 23,34: „Vater vergib ihnen.“ Israel bleibt also im Blickfeld Jesu. Ist es heute noch. (Mission). Geschehen um Israel heute und morgen.

„Jerusalem“ ist auch zu verstehen im Sinn von „die nächste Umgebung“. Dort sollen wir als zeugen Jesu zu wirken beginnen. Wo ist dein Jerusalem?: Ehe, Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft, Schule, Arbeitsplatz, Wohnort?

Der Verkündigungs- und Zeugendienst sind uns nicht als Last auferlegt. Sie beteiligen uns am großen Werk unseres Herrn. Sie sind ein Ehrendienst. Vgl 2.Kor 5,20: Botschafter an Christi statt.

3. Die Verheißung des Heiligen Geistes: Vers 49

Dieses Geschenk wurde den Jüngern damals verheißen. Pfingsten haben sie es erhalten. Pfingsten wird auch deutlich, wozu sie es erhalten haben. Nicht um außergewöhnliche geistliche Erfahrungen im engsten Kreis zu machen, sondern um Zeugen Jesu sein zu können.

Das sagt auch unser Text: Vers 49b „bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Dann soll der Zeugendienst beginnen. Der Heilige Geist ist nicht der „gute Anzug“ für besonders feierliche Gelegenheiten. Er ist unsere „Arbeitskleidung“, der „blaue Anton“ für Jesusmitarbeiter.

Wir müssen nicht auf ein neues Pfingsten warten. Gibt Leute, die das in unsern Tagen sagen. Aber wo steht das in der Bibel? Nein, Pfingsten ist gewesen. Pfingsten ist einmalig wie Weihnachten, Kar-freitag, Ostern und Himmelfahrt. Der Heilige Geist ist da.

Die Frage ist nur, haben wir ihn empfangen? Und: sind wir erfüllt mit dem heiligen Geist? Oder im Bild zu reden: Das Geschenk des Heiligen Geistes liegt für uns bereit. Haben wir es ausgepackt? Setzen wir diese Kraft aus der Höhe ein zum Wirken für unsern Herrn? Aber auch zum Glauben, Hoffen, Lieben.

- Ob unser Christsein nicht in manchen Bereichen verkrampt, uner-freulich und unbefriedigend ist, weil wir zu viel aus eigener Kraft tun wollen?

Wenn uns der Kraftstrom von oben nicht (mehr) erreicht, dann sollten wir uns fragen:

- ob unsere Verbindung zum Herrn nicht irgendwo blockiert ist
- ob wir nicht zu viel eigene oder menschliche Kraftquellen eingeschaltet haben
- ob wir nicht eine falsche Vorstellung vom Heiligen Geist haben (geistliche Ausgehuniform statt Arbeitsanzug)
- ob wir überhaupt bereit sind, einen Dienst für Jesus zu übernehmen.

4. Der göttliche Segen: Vers 50-53

Segnen und Himmelfahrt geschehen gleichzeitig. Christus als der Segnende, das ist die letzte und bleibende Erinnerung der Jünger an

ihn. Kein wehmütiges Abschiedswinken, sondern froh machendes und gewiss machendes Zeichen.

- Apg.1,11b: „.dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Him-mel fahren sehn.“ = als der Segnende für die Seinen.

Segnen = beschenken.

- Besondere Bedeutung hat der letzte Segen, der Abschiedsseg.: Vgl Jakob segnet seine zwölf Söhne (Gen 49), Mose segnet die Stämme Israels (Deut.33): Segen ist Erbe, Gabe, Zusage der Gegenwart, der Hilfe, des Schutzes Gottes.

Dass die Jünger gesegnet wurden, hat sich bei ihnen sofort und konkret ausgewirkt:

- sie beteten den Herrn an

- nicht mit hängenden Köpfen, sondern mit großer Freude machen sie sich auf den Weg nach Jerusalem

- dort waren sie allezeit im Tempel und priesen Gott.

Der Segen des Herrn ist nicht ein Trostpflasterchen; er hat verändernde Kraft. Im Gottesdienst z. B. werden auch wir gesegnet; durch ein Lied, ein Gebet, Wort Gottes, die Predigt, die Gemeinschaft unter-einander. Dadurch sollen auch wir fröhlich in unser „Jerusalem“ zu-rückkehren können.

- Unabhängig vom Gottesdienst können auch wir einander segnen. Es sollte öfter geschehen.

Himmelfahrt Erhöhung unseres Herrn. Aber dadurch ist er nicht himmelweit von uns entfernt und nur mit himmlischen Dingen beschäftigt. Das, was er damals seinen Jüngern als Abschiedsgeschenk hinterlassen hat, will er auch uns immer wieder schenken.:

- das Verstehen der Schrift

- den Auftrag zum Zeugnis

- die Verheißung des Heiligen Geistes

- den Segen Gottes

Damit können wir froh, dankbar und zuversichtlich unsern Weg gehen

Lukas, 24, 45-53

Entlassung aus dem Biblischen Unterricht. 2 Jahre Unterricht. Die Mädchen und Jungen stehen an einem Wendepunkt. Nicht im Blick auf die Schule, sondern die Gemeinde.

- Bisher Unterricht: regelmäßig, Verpflichtung, Mitarbeit, auswendig lernen. In Zukunft völlig freiwillige Teilnahme an den Veranstaltungen der Gemeinde. Eure Entscheidung: kommen oder nicht. Möchte euch einladen und bitten zu kommen und dabei zu sein.
- Vor allen Dingen: Euer Leben mit Jesus zu führen. Euer Stück, das ihr vorgetragen habt: Blume. Nur zwei Möglichkeiten: Das Leben selber gestalten wollen oder sich Jesus anschließen und ihn Herr sein lassen.
- Der Mensch ist Gottes Ebenbild!

Ein Leben mit Jesus

1. Vers 45-47: Es ist ein Leben mit der Bibel.

„Schrift“ = Bibel des A.T. u. N.T. Manches in den beiden Jahren des Unterrichts gehört. Reicht nicht für morgen oder übermorgen. Jeden Tag neu darin lesen. Am besten mit dem Bibelleseplan.

Vers 45: Auch für uns wichtig. Will Jesus uns schenken. Bitten wir doch darum. Durch Beschäftigung mit der Bibel, durch Vertrauen und Gehorsam erschließt sich uns das Wort. Es wird uns zur Speise, Kraft, Wegweisung, zum Wort Gottes an uns persönlich.

So wird auch unser Verhältnis zu Jesus in Ordnung bleiben und immer enger werden. Wenn wir mit der Bibel leben, dann werden wir auch mit Jesus leben. (Die Umkehrung dieses Satzes gilt allerdings auch!) – Wort ausleben! Ich möchte euch dazu einladen; dazu Mut machen!

2. Vers 48: Es ist ein Leben im Dienst für den Herrn.

Vers 48: Zeugen wofür? Vers 46f.

Die Jünger damals – wir heute. Jeder von uns hat Gaben bekommen. Die sollen eingesetzt werden. Überlegt einmal, wo ihr mitarbeiten könnt.

Leben mit Jesus – das ist ein Leben im Dienst für ihn. Dieser Dienst bedeutet Lebenserfüllung. Ist ein Vorrecht. Braucht darum nicht als etwas Negatives, eine Belastung, angesehen zu werden.

Das Gegenteil davon ist, sich bedienen zu lassen, Ansprüche stellen, die kritisieren, die etwas tun; nur die eigene Erbauung suchen. Diese Einstellung verträgt sich nicht mit dem Leben in der Nachfolge Jesu.

3. Vers 49: Es ist ein Leben in der Kraft Gottes.

In eurem Alter ist man voller Kraft und Lebensmut. Aber sicher habt ihr alle schon Dinge erlebt, die euch die Grenze eurer Kraft gezeigt haben.

Keine Angst machen – aber: Es wird manches kommen, was euch nicht gefällt. Im irdischen Leben und im Glaubensleben.

Aber das ist nur die eine Wirklichkeit (des Lebens). Die andere ist die: Die Kraft Gottes ist für uns da. Oder anders ausgedrückt: Wenn wir unser Leben mit Jesus führen, ist er immer bei uns. Ihm vertrauen, allezeit mit ihm rechnen! Dann wird alles ein gutes Ende nehmen! Bedeutet aber auch Verzicht auf eigene Kraft!

4. Vers 50-53: Es ist ein Leben der Freude.

Darf nicht missverstanden werden. Wird auch Schwierigkeiten geben. Damals verließ der Herr seine Jünger. Großer Verlust für sie.

Aber bevor er sie verließ, segnete er sie. Psl. 66,1 ff.

Dann Vers 52: Große Freude.

Schließlich Vers 53: Sie waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

Ihr lieben Mädchen und Jungen:

Ich bitte euch, führt in diesem Sinn euer Leben mit Jesus; heute, morgen und alle Tage; Lasst euch darin von niemandem irremachen. Es lohnt sich, so zu leben!

Ernst Lange: „Es gibt für mich keinen Weg zur Meisterung des Lebens, es sei denn den Weg der Jüngerschaft, der Nachfolge hinter Jesus her!“

Und wir, die Erwachsenen, wollen unsern jungen Leuten darin ein Vorbild sein: In der Fam., der Gemeinde und wo es sein mag und wollen ihnen dabei helfen, ihr Leben mit Jesus zu leben!

Lukas 24,50-53

Erinnerungsfotos hängen an zentraler Stelle, wo sie oft gesehen werden. Sie zeigen den Geliebten gemütlich auf der Lieblingsbank im Garten oder fleißig bei der Arbeit am Schreibtisch. Sie bilden ihn strahlend beim Wandern im Gebirge oder lachend im Kreis der Familie ab.

Das letzte Bild, das Lukas in seinem Evangelium zeigt, gleicht auch einem Erinnerungsfoto zum täglichen Anschauen. Es ist das Bild vom segnenden Christus.

Nach seiner Auferstehung, nach vielen Begegnungen mit seinen Jüngern und nach einem biblischen 40 Tage Intensivkurs, geht Jesus mit seinen Jüngern über den Ölberg nach Bethanien. Er hebt die Hände, spricht den Segen und ist dann nicht mehr zu sehen. Jesus war in die himmlische Dimension seines Vaters zurückgekehrt. Wir nennen dieses Ereignis „Himmelfahrt“.

Wenn wir dieses Schlussbild vom segnenden Christus betrachten, steht der Hohepriester am Ende des Gottesdienstes vor uns, wie er den aaronitischen Segen spricht: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden“ (4. Mose 6, 24-26).

Doch Jesus ist jetzt der ganz andere Hohepriester. Das wird uns im Hebräerbrief gezeigt. Er war einerseits ganz menschlich wie wir und doch andererseits ganz ohne Sünde. Er war mitten unter uns und war doch der, der die Himmel durchschritten hat und zum Herrscher der Welt inthronisiert wurde. Er hat nicht Tiere oder Speisen geopfert, sondern hat sich selbst zum Opfer gegeben.

Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt von diesem Hohepriester: „Das ist nun die Hauptsache bei dem, wovon wir reden: Wir haben einen solchen Hohepriester, der da sitzt zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel und ist ein Diener am Heiligtum und an der wahren Stiftshütte, die Gott aufgerichtet hat und nicht ein Mensch“ (Hebräer 8, 1f)

Das ganze Leben von Jesus war ein einziger Gottesdienst. Jetzt steht er am Ende dieses Gottesdienstes seines Lebens da und hebt priesterlich seine Hände zum Segen. Und was sehen die Jünger in dem Augenblick, in dem Jesus seine Hände erhebt? Sie sehen zwei durchbohrte Hände. Sie verstehen: Diese Hände zeigen, was Jesus, unser Hohepriester für uns getan hat. Diese Hände ha-

ben uns gerettet. Durch diese Hände und unter diesen Händen dürfen wir leben.

Jesus ist der Segen in Person.

Er ist das leuchtende Angesicht Gottes über meinem Leben. Er selbst sieht mich gnädig an. Weil er sein Angesicht über mich hebt, bekomme ich Frieden. Ich glaube, die Jünger haben dieses letzte Bild ihres Herrn nie mehr vergessen. Sie haben es mitgenommen in ihr Leben. Es hat sich tief in ihr Inneres eingeprägt.

Später haben die Christen in Rom das Bild des segnenden Christus an die Wände der Katakomben geritzt. In vielen Kirchen wurde der Gekreuzigte nicht als Toter, sondern bereits als Auferstandener, mit erhobenem Haupt und segnenden Händen dargestellt. Und natürlich denke ich auch an die riesige Figur des segnenden Christus, der weithin sichtbar auf dem Zuckerhut von Rio de Janeiro seine Hände segnend über die Stadt ausbreitet.

Dieses Bild des segnenden Christus ist eine letzte und endgültige Aussage darüber, wie Jesus zu uns steht. Über unserem Leben steht der segnende Christus, von dem Ströme des Segens ausgehen. Paulus sagt: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus“ (Epheser 1, 3).

Dieses Bild vom segnenden Christus umspannt mein ganzes Leben und sogar die ganze Weltgeschichte. So wie Jesus gegangen ist, stellt er sich auch jetzt zu uns und mit derselben Haltung wird er auch am Ende wiederkommen. Später berichten Engel: „Diesen Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.“ (Apostelgeschichte 1, 11)

In der Zwischenzeit zwischen der Himmelfahrt von Christus und seiner Wiederkunft in der wir jetzt leben, bleibt dieses Bild vom segnenden Christus über uns.

Aber vor dem Horizont des segnenden Christus bleibt uns noch mehr in der Zwischenzeit in der wir leben. Wir können das ablesen an dem, was die Jünger einüben und tun, nachdem der Herr für sie nicht mehr sichtbar war.

Was ist in dieser Zwischenzeit zu tun?

In der Zwischenzeit dürfen wir zur Anbetung finden.

In der Zwischenzeit müssen wir uns im Alltag bewähren. In der Zwischenzeit können wir mit großer Freude leben. Und in der Zwischenzeit werden wir in der Gemeinde bleiben.

1. In der Zwischenzeit zur Anbetung finden

„Er schied von ihnen und fuhr gen Himmel.“

Zunächst hören wir, dass die Himmelfahrt ein ganz aktives Ereignis war. Jesus ging weg. Jesus ging in den Himmel. Er ging dorthin zurück, wo er herkam. Er ging nach Hause zu seinem himmlischen Vater. Er konnte das. Er hatte die Macht dazu.

Mit Himmel ist nicht der blaue Himmel gemeint, der sich über uns wölbt. Die alten Künstler haben den Himmel, der hier gemeint ist, immer golden gemalt. Er bildete den Hintergrund für ihre Gemälde. Sie wollten damit betonen: Der Himmel ist eine andere Dimension.

Der Himmel umgibt uns von allen Seiten. Der Himmel ist der Hintergrund, vor dem sich unser Leben abspielt. Als Jesus seine Jünger verließ, trat er in wenigen Augenblicken in eine andere Wirklichkeit hinein, in die himmlische Dimension, die uns umgibt.

Die Himmelfahrt ist aber auch ein ganz passives Ereignis.

„Jesus wurde zum Himmel erhoben.“

Das ist ein Ausdruck persönlicher Ehre. Der Sohn Gottes wird nach Hause gebracht. Hochrangige Politiker und Persönlichkeiten steigen nicht in ihren PKW ein und fahren nach Hause. Sie werden nach Hause gefahren. Eine Eskorte begleitet sie. Ein roter Teppich wird vor ihnen ausgerollt, eine Ehrengarde wird für sie aufgestellt und ein feierlicher Empfang wird ihnen bereitet.

So ist das auch beim Sohn Gottes. Etwa so, wie es in Psalm 47 beschrieben wird: „Gott fährt auf unter Jauchzen, der Herr beim Hall der Posaune“ (Psalm 47,6). Da geht ein Beifallssturm durch den Himmel, da singen und spielen alle himmlische Chöre und Orchester. Und dann sagt der Vater feierlich zum Sohn, wie es im Psalm 110 zitiert wird: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache“ (Psalm 110, 1).

Christus regiert, bis er am Ende sich selbst dem Vater unterstellt. Paulus weiß: „Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem“ (1. Korinther 15, 28)

Himmelfahrt - was für ein gewaltiges Ereignis!

Himmelfahrt, welch gewaltige Perspektiven. Das haben die Jünger von Jesus begriffen. Deshalb fallen sie vor Jesus nieder und beten ihn an.

Wir sollten mit ihnen auf die Knie fallen und Christus anbeten.

Anbetung ist der Blick auf Jesus.

Wir stellen uns den segnenden Christus vor Augen. Wir sehen

Christus wie er als König auf dem Thron sitzt und regiert. Wir sehen ihn in seiner Macht und Herrlichkeit. Wir besingen ihn mit unseren Liedern und beschreiben ihn mit unseren Gebeten: „Jesus Christus herrscht als König. Alles wird ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß.“

Anbetung ist Veranschaulichung der unsichtbaren Wirklichkeit, die uns umgibt.

Anbetung ist die Konzentration auf Christus, den König. Ich sehe ab von mir selbst und schaue hin auf meinen Herrn.

Anbetung ist das, was Petrus vor dem Untergehen bewahrt und ihn sogar über das Wasser gehen lässt: „Herr, du bist immer noch größer und stärker als Wind und Wellen. Ich sehe nicht auf das, was mich bedrängt und nach unten zieht. Ich sehe auf dich. Im Blick auf dich gehe ich weiter Schritt für Schritt. Ich will zu dir und ich komme zu dir.“

Es ist gut, wenn wir jeden Tag mit Anbetung beginnen. Jedes Gebet sollte mit der Anbetung anfangen. In der Zwischenzeit brauchen wir dringend den wiederholten Blick auf ihn, den Blick auf den segnenden Christus.

2. In der Zwischenzeit im Alltag uns bewähren

Die Jünger bleiben nicht dort, wo Jesus sie verließ. Sie bauen dort keine Häuser und keine Kirchen. Sie gehen wieder zurück nach Jerusalem. Sie nehmen das Bild vom segnenden Christus mit hinein in ihr alltägliches Leben.

Schon bald gerieten sie massiv unter Druck. Aber der segnende Christus war gegenwärtig. Sie hatten massive Probleme. Aber der segnende Christus war da. Sie überlegten oft: „Was sollen wir tun?“ Aber im Blick auf den segnenden Christus fanden sie Antworten für den nächsten Schritt.

Nehmen wir den segnenden Christus in unser alltägliches Leben hinein. Stellen wir ihn gedanklich wie ein Bild auf unsern Schreibtisch, an dem wir arbeiten. Er will unser Berater sein. Er will uns die Liebe und Geduld geben, die wir brauchen.

Nehmen wir den segnenden Christus hinein in unsere Beziehungen. Er will uns helfen, wahrhaftig, ehrlich und mit der Bereitschaft zu vergeben, miteinander umzugehen. Holen wir den segnenden Christus hinein in unsere Ehe und Familie.

Geben wir den Segen, den wir von ihm empfangen an andere weiter. Segnen wir mit unsern Worten und mit unseren Taten. Segnen

wir unsere Kinder, wenn sie morgens das Haus verlassen und abends, wenn sie einschlafen. Segnen wir uns einander vor wichtigen Entscheidungen und Schritten. Segnen wir in Gedanken und Gebeten selbst unsere Feinde, wenn wir denn welche haben sollten.

Interessant ist auch, dass der Alltag unter dem segnenden Christus auch etwas mit dem Warten zu tun hat.

Kurz vor seinem Abschied sagt Jesus zu seinen Jüngern, dass sie warten sollen und in Jerusalem bleiben sollen, bis sie mit dem Heiligen Geist, der Kraft aus der Höhe, ausgerüstet werden.

Auch Zeiten des Wartens stehen unter dem Segen des Herrn.

In diesen Zeiten werden wir vorbereitet und zugerüstet. Wir lernen Geduld und leben ganz in der Spannung auf das, was Gott tut. Vielleicht leben wir jetzt gerade in einer solchen Wartezeit, die wir aushalten und durchstehen müssen, bevor Gott uns zeigt, wie es weitergeht und wie der nächste Schritt aussieht, den wir gehen sollen.

3. In der Zwischenzeit mit großer Freude leben

Es ist schon merkwürdig. Da verabschiedet sich Jesus und geht weg. Aber es fließen keine Tränen, sondern es kommt Freude auf. Der Bericht spricht sogar von großer Freude, von „Megafreude“. Wie ist das zu verstehen? Wie können wir das einordnen?

Interessant ist, dass hier die gleiche Wendung wie bei der Weihnachtsgeschichte gebraucht wird. Dort sagt der Engel: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, ‚mega Freude‘, die allem Volk widerfahren wird“ (Lukas 2, 10).

Jetzt ist diese Megafreude da.

Dass Jesus nach Hause geht, ist Anlass zu großer Freude. Die Jünger praktizieren jetzt, was Jesus einmal anmahnte, als er sagte: „Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich“ (Johannes 14, 28).

Wir könnten diese Freude vergleichen mit der Freude vor dem Umzug von einer Baracke in eine wunderschöne Villa. Keiner wird da der alten Hütte nachtrauern, die zu verlassen ist. Diese Freude gleicht der Freude beim Berufsstart nach einer langen und mühevollen Ausbildung. Die Trauer über die zurückliegende Ausbildungszeit wird sich da in Grenzen halten.

Die Freude hier gleicht der Freude bei der Verlagerung des Arbeitsplatzes ins eigene Haus. Ein letztes Mal muss der Vater die Woche über z.B. in Frankfurt wohnen, wo er seinen Arbeitsplatz hat. Aber schon im nächsten Monat darf er sich ein Büro in der eigenen Wohnung einrichten und ist dann für immer greifbar und präsent.

Die große Freude im Zusammenhang mit der Himmelfahrt des Herrn gründet sich nicht auf Gefühle, sondern auf feste Zusagen. Sie entzündet sich an den Worten Gottes. Bevor Jesus seine Jünger verließ, legte er ihnen gründlich die Heilige Schrift aus. Wir hören: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, sodass sie die Schrift verstanden“.

Durch das Verständnis der Heiligen Schrift wird die Freude immer wieder neu entzündet. Das haben zum Beispiel die zwei erlebt, die unterwegs waren nach Emmaus. Der Auferstandene ging mit ihnen und legte ihnen die Schrift aus. Im Rückblick stellen sie fest: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete“ (Lukas 24, 32).

Was löst also konkret Freude aus im Hinblick auf die Himmelfahrt des Herrn?

Wir dürfen uns freuen, dass Jesus regiert und sich durchsetzen wird. Es wird regiert. Die Zukunft gehört ihm. Am Ende wird seine Herrschaft alles bestimmen. Ich fahre gut damit, wenn ich mich schon jetzt ganz seiner Herrschaft unterstelle.

Wir dürfen uns auch freuen, dass Jesus uns im Himmel vertritt. Er setzt sich dort für mich ein. Ich habe eine Stimme im Himmel. Ich habe dort eine himmlische Lobby. Weil Jesus sich für mich einsetzt, wird mir meine Schuld vergeben und es erfolgen Reaktionen auf meine Gebete.

Und noch etwas: Wir dürfen uns freuen, dass Jesus uns begleitet. Weil er im Himmel ist, kann er uns durch seinen Geist nahe sein und uns jederzeit begleiten. Er hat selbst gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Es wird keinen Augenblick mehr geben, in dem ich ohne ihn sein muss.

4. In der Zwischenzeit in der Gemeinde bleiben

Nach dem Abschied von Jesus kehrten die Jünger nach Jerusalem zurück. Wir hören von ihnen: „Sie waren allezeit im Tempel und priesen Gott“. Sie hatten verstanden: Die Gemeinde ist der Ort, an

dem uns der segnende Christus begegnen will. Wenn wir uns in seinem Namen versammeln, werden wir seinen Segen erfahren und dürfen seinen Segen auch weitergeben.

Wir hören von den ersten Christen, wie sie im Gebet Anteil aneinander genommen haben. Als Petrus verhaftet wurde und im Gefängnis saß, bildete sich in der Gemeinde eine große Gebetsinitiative. Viele beteten Tag und Nacht für die Freilassung von Petrus. Die Gemeinde war auch der Ort für die gegenseitige Unterstützung. Viele hatten einen Teil ihres Vermögens verkauft, damit mit diesem Geld die Bedürftigen unterstützt werden konnten.

Manche erhielten regelmäßig die Nahrungsmittel, die sie zum Leben brauchten. Andere bekamen ihre Kleider von der Gemeinde. In der Gemeinde war Platz, um gemeinsam auf Gottes Wort zu hören und sich durch die biblische Lehre ermahnen und trösten lassen.

Kennen wir noch das Maikäferdasein?

Früher habe ich gerne Maikäfer gesammelt und in eine Schuhkachel mit Luftlöchern gesteckt. Die Tiere, die vorher auf Bäumen saßen, Blätter fraßen und abends durch die Lüfte schwirrten, mussten dann im dunklen Schuhkarton leben.

Oft gleicht unser Leben einem Leben im Schuhkarton. In der Gemeinde können wir dann erleben, wie der Deckel „gelüftet“ wird und eine andere Dimension tritt in unser Leben hinein.

In der Gemeinde werden unsere engen Grenzen gesprengt. Dort geht es uns so, wie wenn in einem dunklen Raum die Rollläden hochgezogen und die Fenster weit geöffnet werden. Licht und Wärme strömen herein. Es kommt frische Luft. Wir hören das Zwitschern der Vögel draußen. Der Himmel öffnet sich. Eine andere Dimension tritt in unser enges Leben hinein.

Was bleibt uns in der Zeit zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Jesu?

Uns bleibt der segnende Christus mit den durchbohrten Händen. Im Blick auf ihn und unter seinen Händen leben wir. Finden wir in der Zwischenzeit zur Anbetung, bewähren wir unsern Glauben im Alltag, leben wir mit großer Freude und bleiben wir in der Gemeinde.

„Er führte sie aber hinaus... und hob die Hände auf und segnete sie.“

Lukas 24,50-53

. „Jesus Christus herrscht als König“, so singen und bekennen wir es an diesem Tag. So bekennt es die Christenheit weltweit in allen Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften.

- Aber wird das auch so von allen Menschen gesehen und bejaht? Nur einmal wird in der Bibel berichtet, Gott habe gelacht. Psl.2,4. Der Grund dafür wird auch genannt. Auf einem der vielen tausend Planeten, die Gott geschaffen hat, beginnen auf diesem winzigen Planeten Erde die Mächtigen zu meutern. Sie planen allen Ernstes, Gott abzusetzen. Sie machen sich gegenseitig Mut, sie halten große Reden, die vollmundig tönen: Wir wollen die Fesseln zerreißen! Wir wollen die Herrschaft Gottes abschütteln! Wir sind mächtig und klug genug, ohne ihn zu leben!

Die Reaktion Gottes: „Er lacht ihrer.“ - So lächerlich, so grotesk das Bestreben des Menschen ist, Gott und seinen Gesalbten, Jesus Christus, abzusetzen, er ist bis heute keine Spur klüger geworden. Das wird besonders Himmelfahrt deutlich. Himmelfahrt ist ja der Tag, an dem unser Herr seinen Jüngern gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt....“ Himmelfahrt ist der Tag, an dem Jesus sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe. Himmelfahrt ist das Ereignis, das die Weltgeschichte heute und auch morgen bestimmt.

Aber zu keinem andern christlichen Fest sagt die Welt so entschieden „Nein!“ wie gerade zum Fest der Machtergreifung Jesu Christi. Das war auch früher schon so. Etwa im Zeitalter der Aufklärung, dass die Menschen meinten, sie seien klüger als Gott.

Im Jahr 1773 hat Friedrich II. in Preußen durch Kabinettsbeschluss das Fest der Himmelfahrt Christi abschaffen lassen. Nach seinem Tod fragte dann der englische Gesandte den Nachfolger, Friedrich den Großen, freundlich lächelnd, ob die Allmacht Preußens wirklich so weit reiche. Worauf dieser 1789 durch Kabinettsbeschluss dieses Fest wieder einführen ließ.

Heute haben viele hier auch ihre Schwierigkeiten. Aus Weihnachten kann man ein Familienfest machen. Der Weihnachtsmann mit seinen Geschenken spielt eine große Rolle. Ostern kommt der Osterhase und bringt die Ostereier. Aber Himmelfahrt? Für viele ist der Ehrentag Jesu Christi zu einem harmlosen Ausflugstag geworden.

Aber denken wir jetzt auch an uns. Wenn wir gefragt würden: Was bedeutet dir die Himmelfahrt Jesu? Wie stellst du dir das vor? Was heißt das denn „aufgefahren gen Himmel?“ Vielleicht wären wir da auch etwas zaghafter und verlegener, als wenn es um Weihnachten, Karfreitag und Ostern ginge.

Himmelfahrt ist der Tag der Machtergreifung Jesu, der Tag an dem sein Königsein begann. „Jesus Christus herrscht als König!“ Vier Dinge dazu sollen uns jetzt beschäftigen.

1. Unser Herr herrscht derzeit als ein verborgener König

Himmelfahrt bedeutet einen tiefen Einschnitt im Verhältnis zwischen Jesus und seinen Jüngern. In jener Stunde ging er von ihnen: Vers 51. Rund 33 Jahre lang lebte er auf dieser Erde. Ca. dreieinhalb Jahre dauerte sein öffentliches Wirken. Während dieser Zeit waren seine zwölf Jünger bei ihm. Alles miterlebt, was durch ihn gewirkt wurde. Auch nach seiner Auferstehung zeigte er sich seinen Jüngern.

Dann aber kam jene Stunde, in der er seinen Jüngern voran ging nach Bethanien an den Ölberg und von ihnen schied. Er ist seitdem nicht mehr so unter den Jüngern, wie das bis dahin der Fall war. Das bedeutete in der Tat einen großen Einschnitt.

Diese Trennung ist den Jüngern sicher nicht leicht gefallen. Wer von uns könnte leichten Herzens Abschied nehmen von jemandem, den er liebt, dem er viel zu verdanken hat?

Wird nicht auch uns diese Tatsache je und dann zu einer Anfechtung, zu einer Not? Weil Jesus zum Vater ging, weil er nicht mehr so greifbar unter uns weilt, haben wir einen verborgenen König. Was hätten wir lieber, als dass er sichtbar unter uns regierte. Sichtbar für uns und sichtbar für die Welt!

Alle Welt prunkt mit ihren Mächtigen und Gewaltigen. Nur wir Jünger Jesu, die wir doch den größten und herrlichsten, den mächtigsten Herrn haben, nur wir können es ihnen nicht gleich tun. Dabei gilt in dieser Welt bekanntlich nur das, was man sehen, was man vorweisen kann.

Auch unsere Stellung als Jünger Jesu in dieser Welt ist davon betroffen, dass wir einen unsichtbaren Herrn haben. Ist das nicht doch problematisch, wenn wir im Auftrag des Königs Jesus Christus reden, und die Welt sieht vor sich nur schwache unbedeutende Menschen? Sie kann unsern König leugnen, ihn schmähen, über ihn lachen. Sie kann uns verachten, weil wir einem unsichtbaren König

folgen. Und wir können ihnen keinen einzigen handfesten Beweis liefern, der ihre Argumente widerlegen würde. Wir können nur von unserem verborgenen König zeugen und uns dabei auf sein Wort berufen.

Das dürfen und wollen wir. Dabei werden für uns Zweifel überwunden. Ja, es wird uns seine Hilfe auf mannigfache Weise zuteil. Denn dieser verborgene König herrscht wirklich.

- Er greift in unser Leben ein. Wie?

- In das Leben der Gemeinde. Wie?

- Aber auch in das große Weltgeschehen. Wie? Man muss sich dafür nur die Augen öffnen lassen.

1.8 Hugenotten in La Rochelle belagert worden. Die Belagerer fordern auf zur Kapitulation. Sie lehnen ab mit den Worten: „Regem Habemus“ = „Wir haben einen König!“

- Außerdem: Unser König Jesus Christus wird einmal aus seiner Verborgenheit hervortreten. - Dann werden auch wir mit ihm offenbar in Herrlichkeit: Kol.3,4.

2. Jesus Christus herrscht als allgegenwärtiger König

Das, was aufs erste gesehen soviel Not bereitet, ist letztlich Grund zu einer großen Freude: Vers 52. Worüber freuen sich die Jünger eigentlich? Ihr Herr ist von ihnen gegangen und sie sind erfüllt von einer großen Freude. Das können wir verstehen, wenn wir bedenken, was es für Jesus und was es für uns bedeutet, dass er gen Himmel gefahren ist.

Indem er gen Himmel fuhr, kehrte er heim zu Gott, zum Vater. Er empfing wieder göttliche Macht und Herrlichkeit. Mehr noch als er vor seiner Menschwerdung hatte. Er sitzt nun zur Rechten Gottes. Das meint nicht nur, dass er einen Ehrenplatz innehat, sondern auch, dass er nun an der Weltregierung Gottes beteiligt ist. Er ist dort auch unser großer Hohepriester; Vgl Hebräerbrief.

Indem er gen Himmel gefahren ist, hat er die Bindungen des Menschseins abgelegt. Nun ist er nicht mehr an Raum und Zeit gebunden, sondern allgegenwärtig. Es gilt Mt. 28,20: „Siehe ich bin bei euch alle Tage ...“

Solange er als Mensch über diese Erde ging, war er in seinem Handeln begrenzt. Er konnte z.B. entweder nur in Kapernaum sein oder bei seinen Jüngern im Boot. Die Kranken und Ratsuchenden mussten dorthin gehen, wo er sich aufhielt. Und diejenigen, die außerhalb Israels wohnten, konnten ihn nicht erreichen.

Nun aber, da er im Himmel ist, kann er überall dort sein, wo Menschen ihn brauchen. Wo Kranke zu ihm rufen. Wo Verzweifelte nach ihm schreien. Wo Mühselige und Beladene ihre Last loswerden möchten. Er ist bei den Menschen in Asien, Australien, Amerika, Afrika und Europa. Er ist besonders dort, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, mitten unter ihnen.

Das ist seine Verheißung, die er als der Allgegenwärtige wahr machen und erfüllen kann und wird. Wenn du ihn brauchst, dann ist er da. Wenn du zu ihm rufst, dann hört er dich und das so gewiss, wie er gen Himmel gefahren ist und teil hat an der Macht Gottes. Mehr daran denken usw.

Die Jünger begannen zu ahnen, welche Auswirkungen die Himmelfahrt ihres Herrn haben würde. Darum freuten sie sich so sehr, dass sie allezeit im Tempel waren, um Gott zu loben und zu preisen. Für uns ist darum Himmelfahrt ein Fest, das uns große Freude vermittelt und eine große Freimütigkeit und Zuversicht.

3. Jesus Christus herrscht als allmächtiger König

Er hat den Raum verlassen, in dem Menschen mit ihm ihren Spott treiben konnten. Er ist nicht mehr der ohnmächtige Christus vom Gründonnerstag und Karfreitag. Er ist nicht mehr der, den Pilatus dem Volk zeigen konnte mit den Worten: „Seht, Welch ein Mensch!“ Sondern nun gilt von ihm: „Seht, Welch ein Gott und Herr!“

„Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde“. Ja, auch auf der Erde. Musste da nicht den Jüngern das Herz vor Freude schneller schlagen? Nicht Pilatus, nicht der Kaiser in Rom, nicht der eitle Herodes, nicht Hannas und nicht Kaiphas haben das letzte Wort, sondern er, Jesus, hat sie alle in der Hand.

Heute: Nicht die Mächtigen dieser Welt sind es, von denen unser Geschick abhängt, sondern es ist Jesus, der über unser Leben verfügt. Unser Herr ist der Mächtigste, und all die großen unter den Menschen, vor denen Völker zittern und auf die Völker hoffen, sind Menschen unter Jesus Christus. Ob sie oder andere das wahrhaben wollen oder nicht.

Eph.1,19b-23: „Durch seine große Macht hat Gott Jesus von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt

der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, nämlich die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“

Darin liegt unsere Hoffnung für diese Welt. Er bringt auch die Weltgeschichte ans Ziel, das er sich gesteckt hat. Noch lässt er den Staatsmännern Raum, so zu tun, als sei alle Macht in ihren Händen. Aber halten wir fest: „Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer.“ Warum kann er über sie lachen? Weil er in Zukunft einmal mit ihnen reden wird in seinem Zorn. Weil er das letzte Wort behält.

Alle Reiche dieser Welt vergehen, aber sein Reich kommt. Die Herren dieser Welt werden wieder zu Staub und Asche, sind „Menschen von einer Frau geboren und müssen wieder in den Staub.“ Unser Herr aber bleibt Herr und König in alle Ewigkeit hinein. Er wird einmal wiederkommen in Macht und Herrlichkeit, sichtbar für jedermann. Dann wird er sein Reich aufrichten und die Vollendung herbeiführen. Dann ist es endgültig aus und vorbei mit den reichen dieser Welt.

Er ist auch der allmächtige König:

- im Blick auf seine Gemeinde. Eph.5,27.
- im Blick auf uns die einzelnen Glaubenden. Phil.1,6.

4. Jesus Christus herrscht als göttlicher König

Er herrscht nicht über uns wie ein König dieser Welt. Er übt keine weltliche Herrschaft aus. Das wird bei der Himmelfahrt deutlich. Jetzt, wo seine eigentliche Erhöhung beginnt, stellt er die Jünger unter seinen Segen. Vers 50: „Er hob die Hände auf und segnete sie.“ Das ist das Letzte, was die Jünger von ihrem Herrn sehen und hören. Das ist der letzte Eindruck, der sich tief bei ihnen eingepreßt hat. Als der segnende Herr ist er von ihnen gegangen. So haben sie ihn im Gedächtnis behalten. Wahrlich ein **göttlicher** König.

Und die Jünger beten ihn an: Vers 52a. Sie beten den an, der ihnen beim Segnen die Hände zeigt, die von den Nägeln durchbohrt worden sind. Ja, es sind die Hände mit den Nägelmalen, die der scheidende Herr über die Seinen ausbreitet.

Der am Kreuz starb, der für uns in den Tod ging, der mit seinem Leiden und Sterben uns das Heil erworben hat, der herrscht nun als göttlicher König. Das gibt uns Mut, zu ihm zu beten, ihn anzurufen, uns vor ihm zu wagen, alle unsere Sorgen, alles, was uns bedrückt und umtreibt, ihm zu bringen.

Seine durchgrabenen Hände sagen uns: Ihr dürft zu mir kommen. Ihr braucht nicht draußen vor der Tür stehen zu bleiben. Ihr dürft zu mir kommen wie damals die Kranken, die Aussätzigen, die Sünder und Zöllner. Sein Reich ist ein Reich der Gnade und der Vergebung für jedermann. Die Tür zu diesem reich und zu diesem König steht auch jetzt offen für jeden, der sich an ihn wendet. Ist sein Angebot. (Ausf.).

Er herrscht als göttlicher König. Das gibt uns die Gewissheit, dass er es ganz anders machen wird als die Herren dieser Welt. Wir hörten eben: Er schenkt Hilfe, Gnade, Vergebung, Liebe. Nun hinzufügen: Er macht alles richtig:

- mit uns
- mit der Gemeinde
- mit der Welt.

Er wird das reich der Friedens, der Gerechtigkeit und der Liebe schaffen, nach dem sich insgeheim ja doch alle Menschen sehnen. Seine segnenden Hände versprechen uns, dass am Ende dieses reich stehen wird.

Die Jünger damals beteten ihren Herrn an. Lasst es uns ihnen gleich tun und Jesus Christus anbeten als den jetzt noch verborgenen, den allgegenwärtigen, allmächtigen und göttlichen König. Er allein ist „würdig zu empfangen Kraft und Reichtum, Weisheit und Stärke, Ehre, Preis und Lob.“

Wir glauben, bekennen und bezeugen: „Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß; aller Zunge soll bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss.“

